·FROM·THE·FUND·BEQUEATHED·BY·

TO THE
·BOSTON·MEDICAL·LIBRARY·
Nº 8 THE FENWAY

S·L·S - 1903

Versuch

einer

kritischen Geschichte

der

verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend,

oder der

örtlichen Lustübel,

seit der ältesten bis auf die neueste Zeit.

Von

Dr. Friedrich Alexander Simon jun.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind ferner erschienen:

Desruelles, H. M. J., über die Behandlung ohne Quecksilber bei venerischen und solchen Krankheiten, welche vom Missbrauche des Mercurs entstehen, frei übers. von G. B. Günther, m. Vorr. von *D.* J. C. G. Fricke. gr. 8. geh. 18 Gr.

Oppenheim, Fr. Wilh., die Behandlung der Lustseuche ohne Quecksilber, oder die nicht mercuriellen Mittel und Methoden zur Heilung der Lustseuche. gr. 8. eleg. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Schön, Joh. Albr., Handbuch der pathologischen Anatomie des menschlichen Auges. Mit einem Vorwort von Hrn. Geh. Medizinalrath *D.* Meckel in Halle. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Simon jun., Fr. Alex., über den Sublimat und die Inunctionscur, mit bes. Beziehung auf Dzondi's neue zuverlässige Heilart der Lustseuche und die Louvrier-Rustsche Inunctionscur. gr. 8. eleg. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Simon jun., Fr. Alex., vom Tripper, seiner Natur und seinen Tücken und den häufigen schlimmen Folgen besonders einer schlechten und unzweckmässigen Behandlungsweise, nebst Angabe zweckdienlicher und immer unschädlicher Mittel in Ermangelung ärztlicher Hülfe, ein unentbehrlicher Rathgeber für Laien. gr. 8. 12 Gr.

Simon jun., Fr. Alex., Samuel Hahnemann, *Pseudomessias medicus καὶ ἐξοχήν* der Verdünner, oder kritische Ab- und Ausschwemmung des medizinischen Augiasstalles, Organon der Heilkunst, auch homöopatische Heilkunst genannt, für Aerzte und gebildete Nichtärzte. Hamb. 1830. gr. 8. eleg. broch. 1 Thlr. 12 Gr.

Simon jun., Fr. Alex., der Vampirismus im 19. Jahrhundert, oder über wahre und falsche Indication zur Blutentziehung nicht mit Beziehung auf Ernst von Grossi's tragischen Tod nach neunmaligen Aderlässen innerhalb 6 Tagen. 8. eleg. broch. 21 Gr.

Versuch

einer

kritischen Geschichte

der

verschiedenartigen, besonders unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile und ihrer Umgegend, oder der örtlichen Lustübel, seit der ältesten bis auf die neueste Zeit,

und

ihres Verhältnisses zu der, Ende des 15. Jahrhunderts erschienenen, Lustseuche;

nebst

praktischen Bemerkungen über die positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mehrzahl jener Behaftungen, oder der sogenannten primären syphilitischen Zufälle.

Ein Beitrag

zur Pathologie und Therapie der primären Syphilis

für

Aerzte und Wundärzte.

Von

Dr. Friedrich Alexander Simon jun.

praktischem Arzte in Hamburg.

Zweiter Theil.

Hamburg, 1831.

Hoffmann und Campe.

386
1892 Bi

Prodis, mi liber, heu nimis, flagrasque
Prodire, at monitus prius paternos
Ausculta; brevibus docebo dictis,
Quam sortem tibi fata destinarint.
Quod spondes aliquid novi eruditis,
Accurrent cito curiosiores;
At, postquam legerint duas pagellas,
Forsan te abjicient ad officinas
Et vicos, ubi venditur popello
Vel Lucanica, vel Garum aut quid unctum.
Verum ne doleas, satis frequens id
Pandectis etiam voluminosis,
Quae haud raro fieri solent cuculli
Scombris vel piperi aut gravi cumino.
Scito, te genitum nigris tabernis,
Non cultis domibus potentiorum
Aut aulis nitidis, ubi Archiatri
Dictant jura coquis, sedentque nunquam.
Ergo, crede mihi, minus dolebis
Quam libri titulis superbiores,
Si, qui te legerint, statim remittent
Ad natalitias tuas tabernas.

Ramazzini ad librum de morbis artificum.

F. A. BROCKHAUS

Vorwort.

Οὐδὲν ἐν ἀνθρώποισι μένει χρῆμ' ἄμπεδον αἰεί.
Simonides beim Stobäus.

Als Cäsar unter den Dolchen seiner Mörder verblutete, und unter ihnen auch den Brutus erblickte, rief er bekanntlich aus: „auch Du mein Sohn, Brutus!“ So haben, wie verlautet, manche Aerzte, als sie den ersten Theil dieses Werks in die Hände bekommen, und wahrscheinlich mit dem Titel desselben die ganze Lectüre abgeschlossen, schmerzlich ausgerufen: auch Du, Simon! Hätten sie aber nur den Titel aufmerksam gelesen, so würden sie sich die schmerzliche Interjection erspart haben; denn nicht umsonst ist der Titel so umständlich breit ausgefallen. Ich war darauf gefasst, von gewissen guten Freunden falsch verstanden zu werden, und wollte wenigstens meinerseits ihrem Missverständniss von vorn herein so wenig als möglich Grund und Boden geben.

Hätte ich übrigens auch frühere Ansichten von Wesen und Behandlung der Lustseuche für irrig erkannt, und dies freimüthig drucken lassen, so wäre damit auch grade nichts Tadelwerthes oder Schimpfliches geschehen*). Solches ist bessern Männern begegnet, und wird bei dem Wechsel der Zeit und der Dinge, der an den allgemeingültigsten Erfahrungssätzen unserer Kunst rüttelt, ändert und bessert, nie ausbleiben. *Errare humanum;* aber beim Irrthum, wenn man ihn als solchen vermuthet, oder gar deutlich erkennt, beharren, ist kleinlich, und zeugt von grosser Engherzigkeit und Beschränktheit des Geistes.

„*Neque vero cuiquam a vobis,*“ ruft Ramazzini seinen Zuhörern zu**), „*pudori „sit, suis opinionibus, quas diu foverit, in„terdum nuncium remittere, si ad lydium*

*) Ausser man müsste denn wie Archigenes, der Stifter der eklektischen Secte, der unter Trajan lebte, denken. Von diesem führt Barchusen (*de med. orig. et progressu diss. XV*) aus dem Galen an, er sey im Disputiren so hartnäckig gewesen, dass er dafür gehalten, man solle lieber das Vaterland verrathen, als eine Lehrmeinung aufgeben. „*Is erat in disputando longe pertinacissimus, „statuebat enim: civitatem potius, quam ullum „sectae placitum prodendum.*“

**) S. *Ramazzini Opera. Tom II. p.* 214. *edit. Radius.* — Die beiden Verse aber sind aus Horaz Episteln. Buch II. Epist. I. v. 83.

„veritatis lapidem non satis respondeant;
„persaepe enim fit, ut nonnulli id, quo im-
„buti fuerint, arcte retineant, vel quia ve-
„reantur, ne inconstantes ac transfugae dici
„queant,

„Vel quia turpe putant, parere minoribus, et quae
„Imberbes didicere, senes perdenda fateri.“

Wahrlich, so lange Einer lebt, hat er mit dem Leben nicht abgeschlossen; Gutes und Schlimmes kann ihn erreichen, wann und wo er es am wenigsten erwartet. Was vom Leben im Allgemeinen, gilt von unserer Kunst insbesondere. Da steht nichts so fest und unwandelbar, dass es nicht dem Wechsel oder gar dem völligen Umsturz ausgesetzt wäre. Seht, es sind jetzt zweihundert Jahre, dass Harvey zuerst den Blutumlauf (*motum quendam circularem sanguinis*) gelehrt hat, und schon sind wir hart daran, und zwar aus nicht verwerflichen Gründen, die ganze Lehre als grösstentheils irrig zu verwerfen*). Hat nicht der alte Demea beim Terenz vollkommen recht? wenn er sagt:

*) S. Zeitschrift für die organische Physik. Bd. III. Hft. II. Aug. 1828. Einige Bemerkungen über Bereitung, Bewegung und Gerinnung (Festbildung) des Blutes, oder über Irritabilität. Von L. W. Sachs.

„ *Nunquam ita quisquam bene subducta ratione ad vitam fuit,*
„ *Quin res, aetas, usus semper aliquid adportet novi;*
„ *Aliquid moneat, ut illa, quae te scire credas nescias,*
„ *Et quae tibi putaris prima, in experiundo repudies* *). "

Was indess meine Wenigkeit betrifft und das Geschrei über meine Abtrünnigkeit von früher ausgesprochenen pathologischen und therapeutischen Grundsätzen, so ist man dabei etwas zu voreilig zu Werke gegangen, und hat, wie gesagt, kaum den Titel des vorliegenden Werks gehöriger Aufmerksamkeit gewürdigt. Dieser spricht nämlich gar nicht von Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Krankheit, welche wir allgemeine oder secundäre Lustseuche nennen, sondern nur von der positiven Entbehrlichkeit des Metalls bei der Mehrzahl der sogenannten primären syphilitischen Zufälle **), die ich nun-

*) S. *Adelphi, Act. I.*

**) Diese habe ich sogar schon vor vier Jahren zugegeben. S. meine Abhandlung „über Behandlung der „primären und secundären Syphilis ohne Mercur" in den Heidelberger klinischen Annalen. Band II, Heft 3 und 4. 1826. — Ich erklärte schon damals (p. 616), aus dort nachzusehenden Gründen, dass ich Keinen schlechthin tadeln wolle, der das Quecksilber bei den primären Geschwüren für entbehrlich halte; aber man solle deswegen nicht gleich den Gebrauch desselben bei den primären Geschwüren

mehr seit bald drei Jahren selbst geprüft und bewährt gefunden habe. Was ich schon sehr

---

überhaupt verdammen, und ihn für eher schädlich als nützlich erklären. Dies hielt ich damals für falsch, und halte es noch dafür; denn so wie grade jetzt eine Periode zu seyn scheint, wo man bei sehr vielen geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile *post venerem triviam* ohne Quecksilber auskommt, so kann leicht eine andere Zeit kommen, wo es sich umgekehrt verhält.

Die Angel, um die sich eigentlich hier Alles dreht, ist die, ob der methodische Gebrauch des Quecksilbers bei den sogenannten primären syphilitischen Geschwüren den Symptomen der secundären oder allgemeinen Lustseuche vorbeugt oder nicht. Beugt er nicht vor, was selbst der gediegene Rust, nach eignen vergleichenden Versuchen, zuzugeben geneigt ist (s. Dessen Magazin. Bd. V. Hft. 2), so wird mindestens der Metallgebrauch bei den genannten Geschwüren sehr zu beschränken seyn, und höchstens dann rathsam erscheinen, wenn sich die Heilung derselben mittelst des *simple treatment* nicht bewerkstelligen lässt. Ich will aber damit nur eine kurze Andeutung von dem gegeben haben, was in vorliegendem Theile nach allen Richtungen möglichst gründlich und ausführlich erörtert werden wird.

Fände aber der Leser in der That in vorliegendem Buche eine wesentliche Ablenkung von meinen frühern pathologischen und therapeutischen Grundsätzen in Betreff der geschwürigen Behaftungen der Zeugungstheile *post coitum cum meretrice*, so hätte ich damit nur eine praktische Anwendung von dem gemacht, was ich schon gelegentlich ausgesprochen (s. Vorrede zur Sublimat- und Inunctionscur u. s. w.

früh vermuthet, und lange mit mir unentschieden und schwankend herumgetragen, dass bei den geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile *post venerem vulgivagam* die Heilung oft ohne Quecksilber beschafft werden kann, ja dass es sich hier nicht immer so entschieden heilkräftig zeigt, wie bei der eigentlichen, wahren Lustseuche, und dass jedenfalls selbst der kräftigste und methodischste Gebrauch desselben nicht immer und unbedingt vor secundären, syphilitischen Sym-

---

1826), „dass man keiner Meinung, keinem „Ausspruch, keiner vielgeltenden und „gepriesenen Erfahrung unbedingt und „knechtisch huldigen solle, selbst seiner „eignen nicht.“ — Ja, besonders unserer eignen nicht; denn gegen diese sind wir vielleicht oft nur zu nachsichtig und nachgiebig. Ueberhaupt möchte ich hier bemerken, dass nicht sowol der blaue Dunst, der von Andern ausgeht, so gefährlich und betäubend für uns ist, als vielmehr der, welcher von uns ausgeht, und in den wir uns selbst einhüllen. Der blaue Dunst, den Andere um uns verbreiten, gegen den sind wir meist sehr empfindlich, und den durchdringen wir bald. Nicht so den, der von uns selbst ausgeht; in den hüllen wir uns leider allzu oft mit eigensinniger Sorgfalt ein, mit dem stehen wir auf, mit dem gehen wir zu Bette. Ja, er folgt uns ins Grab, und erst, wenn einst am jüngsten Tage unser Name gerufen wird, und wir vor den Strahlenthron des Ewigen treten, vor Dem keinerlei Wahn und Trug besteht, — erst dann wird er uns vielleicht verlassen.

ptomen schützt; darin haben mich die ältern Beobachtungen Hunters, Girtanners, Swediaurs, Louvriers, Rusts, und die zahlreichen, nicht länger zu bezweifelnden, Thatsachen der neuesten Zeit bestätigt und zu eignen Versuchen ermuthigt. Wie und warum diese Versuche im Ganzen einen glücklichen Erfolg gehabt, und wie und warum sie sich rechtfertigen lassen, darüber habe ich bei der Geschichte Auskunft gesucht und gefunden, deren Mittheilung ich gebildeten praktischen Aerzten, die sich für eine der wichtigsten Angelegenheiten der Kunst interessiren, eben so willkommen als nützlich glaubte. Das war der Zweck einer zweijährigen, angestrengten und mühsamen Arbeit, womit ich, trotz der unvermeidlichen etwas gelehrten Ausstattung, einen praktisch brauchbaren Beitrag zur Pathologie und Therapie der primämären syphilitischen Uebel geliefert zu haben meine, den die medizinische Literatur bis jetzt entbehrt hat. Es fehlt uns freilich nicht an Handbüchern über primäre und secundäre Syphilis; doch möchte trotz alles Compendienreichthums die Erkenntniss und Behandlung keiner Krankheit so wenig gründlich gefördert seyn, als der Lustseuche. Ein empörender Schlendrian hat hier seit Jahrhunderten sein verderbliches Wesen getrieben; möge es unserer Zeit vorbehalten seyn, ihm endlich ein Ziel zu setzen.

Einige meiner guten Freunde sind gar so weit gegangen, zu äussern, ich hätte wol Doctor Fricke zu Gefallen geschrieben. Nun ja freilich, ich bin überhaupt der Mann darnach, Andern zu Gefallen zu schreiben. Wo hätte ich denn je als Schriftsteller solche *captatio benevolentiae* verrathen? Nein, ich mag grosse Fehler an mir haben; aber bis zum Schmeicheln und Kriechen habe ich es noch nicht bringen können; dazu bin ich nun einmal, mit Paracelsus zu reden, nicht subtil genug gesponnen. *Nulli me mancipavi.* Ich schreibe, was und wie mir's gefällt, ohne grade zu fragen, was dieser oder jener mir wohlwollende und befreundete Arzt dazu sagen wird. Doctor Fricke und ich sind sogar, wie grade dieser zweite Theil zeigen wird, über sehr wesentliche Punkte ganz verschiedener Meinung. Das aber hindert nicht, dass wir im öffentlichen Krankenhause einträchtig syphilitische Kranke untersuchen und besprechen, wenn wir auch über die Symptome und die Behandlung nicht immer gleich denken. Doctor Fricke weiss z. B. recht gut, dass ich über die nicht mercurielle Behandlung der secundären oder eigentlichen Lustseuche noch gar nicht seine Meinung theile; nichts desto weniger tauschen wir unsere Ansichten gegen einander aus, ohne uns gekränkt oder beleidigt zu finden, dass wir nicht gleich darüber denken. Unter Aerzten, die sich gegenseitig

nur Sachkenntniss zutrauen, und denen es ernst um Wahrheit zu thun ist, kann bei der grössten Verschiedenheit der Ansichten ein freundschaftlicher Verkehr Statt finden, ohne dass man sich zur gegenseitigen, unbedenklichen Annahme dessen verpflichtet, was man aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet.

Uebrigens ist, wie ich schon erinnert habe, von der, Ende des 15. Jahrhunderts ausgebrochenen, Lustseuche, von ihrem Wesen und ihrer zweckdienlichen Behandlung hier noch gar nicht die Rede. Das mögen doch die guten Seelen wohlmeinend und ernstlich bedenken, die sich gegrämt und geängstigt, dass ich untreu und abtrünnig geworden meinen eignen Lehren und Grundsätzen. Nicht so. Die Gesetze, für Anwendung und Nichtanwendung des Quecksilbers bei der eigentlichen Lustseuche, weichen nach meiner bisherigen individuellen Erfahrung wesentlich von der bei den unreinen Behaftungen der Geschlechtstheile oder den sogenannten primären syphilitischen Zufällen zu beobachtenden Heilmethode ab. Ich muss daher nochmals dringend bitten, die hier ausgesprochne positive Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei der Mehrzahl der letztern nicht auf die allgemeine Lustseuche mit zu beziehen. Ich habe schon in der Vorrede zum ersten Theile gesagt, dass „die kritische „Geschichte der Lustseuche mit

„Rücksicht auf die zweckmässigste „Behandlung derselben“ den Gegenstand eines besondern Werkes ausmachen soll, das zum Druck befördert werden wird, sobald ich mich aus eigner Erfahrung befähigt glaube, über das Wie, Wo und Wann des nicht mercuriellen Heilverfahrens gegen die allgemeine oder secundäre Lustseuche ein einigermassen genügendes Urtheil abgeben zu können.

Hamburg im Januar 1830.

Simon jun., Dr.

Inhalt.

III.

Geschichte der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlaf; nebst kritischen Bemerkungen über ihr Wesen, ihr Verhältniss zur Lustseuche und ihre Behandlung.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlaf, vor Erscheinung der Lustseuche.

Erstes Kapitel. Beschreibung und Behandlung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei den alten griechischen und römischen Aerzten.

Zweites Kapitel. Erwähnung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei nicht ärztlichen Schriftstellern des Alterthums.

Drittes Kapitel. Beschreibung, Deutung und Behandlung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei den arabischen Aerzten.

Viertes Kapitel. Beschreibung und Behandlung der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, nebst bestimmter Angabe ihres häufigen Ursprungs „*ex coitu cum „foeda muliere, aut meretrice,*“ seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, bei den Arabisten oder den Aerzten und Wundärzten des Mittelalters.

Fünftes Kapitel. Andeutung und Bezeichnung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile, als Folge des unreinen Beischlafs, bei nicht ärztlichen Schriftstellern und in polizeilichen Verordnungen des Mittelalters.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlaf, nach Erscheinung der Lustseuche.

Erstes Kapitel. Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen vom Ausbruch der Lustseuche bis funfzig Jahre nach demselben, oder vom Ende des 15. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Zweites Kapitel. Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit der zweiten Hälfte des 16. bis nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; oder von Jacob Fallopia bis auf Hensler, John Hunter und Swediaur.

Drittes Kapitel. Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit dem Jahre 1783 bis 1814; oder von Hensler, John Hunter und Swediaur bis auf Abernethy und Carmichael.

Viertes Kapitel. Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit dem Jahre 1814 bis auf die neueste Zeit. 333

III.

Geschichte der Geschwüre oder Schanker

an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlaf;

nebst

kritischen Bemerkungen über ihr Wesen, ihr Verhältniss zur Lustseuche und ihre Behandlung.

Die Erfahrung aller Jahrhunderte macht darum unsere eigene Erfahrung vollkommener. Ohne die Uebung wäre die Gelehrsamkeit, ohne die Gelehrsamkeit wäre die Uebung nicht hinlänglich; wir müssen beide vereinigen, die Bücher und die Menschen studiren, die Todten und die Lebenden um Rath fragen, Alle unter sich vergleichen, ihre vereinten Räthe bei allen Gelegenheiten mit der möglichsten Scharfsicht anwenden, mit unsern Beobachtungen verbinden, und durch unser eigen Genie aus Allem die Regeln unseres Betragens ziehen. Wie mehr wir das Gesehene mit dem Gelesenen vergleichen, desto richtiger und lichtvoller werden unsere Schlüsse, desto glücklicher alle unsere Bemühungen seyn. Durch Anderer Arbeit unterstützt, durch Anderer Fehler unterrichtet, werden wir die Früchte einernten, für die sie der Nachwelt gesäet, und die Abgründe vermeiden, in die sie gefallen. Wir werden durch ihre Erfolge zu neuen Erfolgen gelangen, durch ihren Ruhm auch uns den Ruhm erwerben, und durch die Gerechtigkeit, die wir der Vorwelt erweisen, auch von unsern Enkeln Gerechtigkeit verdienen.

Die Erfahrung aller Jahrhunderte kann oft unsere eigene übertreffen, und sie macht sie unter gewissen Umständen beinahe unnütz; sie kann sie immer erleichtern, und wird sie immer vermehren.

Zimmermann, Von der Erfahrung. Th. I. p. 135.

Erster Abschnitt.

Geschichte der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlafe, vor Erscheinung der Lustseuche.

Erstes Kapitel.

Beschreibung und Behandlung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei den alten griechischen und römischen Aerzten.

Das Vorkommen tripperartiger Zufälle, ja, genau genommen, eines ansteckenden Trippers, haben wir schon in der Wiege gewissermassen des Menschengeschlechts, in den ältesten Urkunden desselben nachgewiesen. Aber auch manchfaltige geschwürige Behaftungen der Geschlechtstheile, bei beiden Geschlechtern, finden wir, wenn wir vom Hippokrates an rechnen, an zwei tausend Jahre vor dem ersten Ausbruch der Lustseuche. Es ist bei den ältesten und älteren ärztlichen Schriftstellern so häufig von ihnen die Rede, dass es Bände füllen würde, wenn ich alle, darauf in pathologischer und therapeutischer

Hinsicht bezügliche, Stellen der Reihe nach hier aufführen wollte. Zu unserm Zwecke wird vollkommen genügen, wenn ich die wichtigsten und beweiskräftigsten, in Betracht ihres Wesens, ihres gewöhnlichen Ursprungs und ihrer Behandlung, heraushebe.

Von Geschwüren der Geschlechtstheile, beim männlichen sowohl als weiblichen Geschlecht, spricht zuvörderst Hippokrates, oder die Verfasser der unter seinem Namen bekannten Schriften, bei mehrern Gelegenheiten. So heisst es z. B. in der Abhandlung „von den Geschwüren" (*περὶ ἑλκῶν*):

„Dieses Mittels" — nämlich eines Gemisches von Grünspan, Nitrum, Myrrhe u. s. w. — „bediene „man sich bei alten und frischen Geschwü„ren, sowohl der Vorhaut, als auch des „Kopfes und der Ohren *)."

Im zweiten Buche von den weiblichen Krankheiten (*γυναικείων τὸ δεύτερον*) sagt der alte Grieche:

„Wenn die Schamtheile aber geschwü„rig sind" — und zwar besonders in Folge eines scharfen weissen Flusses — „so lasse man sie „erst mit Butter waschen, gebe dann ein „Abführungsmittel, bestreiche die Ge„schwüre mit einer aus Butter, Harz, „Myrrhe und Silberschaum bestehenden „Salbe, und reinige sie mit einer lauen Ab„kochung von Myrthen und Salvey **)." —

---

*) *χρῆσθαι δὲ τούτῳ τῷ φαρμάκῳ πρὸς πεπαλαιωμένα ἕλκεα καὶ πρὸς τὰ νεότρωτα, καὶ ἐς πόσθιον καὶ ἐς κεφαλῆς ἕλκεα καὶ ὠτός.*

Hippocratis Opera. Edit. Kühn. Tom. III. p. 316.

**) *ἢν δὲ ἡλκωμένον ᾖ τὸ αἰδοῖον, μετακλύσαι τῷ πικερίῳ, ἔπειτα φάρμακον πίσαι, καὶ ἐπιχρίειν τὰ ἕλκεα πικέριον, ῥητίνην, σμύρνην, ἀργύρου ἄνθος. διανιζέσθω δὲ ὕδατι ἀπὸ μυρσίνης καὶ ἐλελισφάκου χλιηρῶς.*

T. II. p. 782.

An einer andern Stelle, in demselben Buche, liest man noch:

„Wenn ein schwammigtes Geschwür „die Geschlechtstheile ergriffen hat, so „wasche man es mit in Wein gekochten „Myrthen, setze Melilotum dazu und zer„riebene in Wein gekochte Päonia u. s. „w.“ *). —

Sehr genau und umständlich handelt nächstdem Celsus von den Geschwüren der Geschlechtstheile und deren Behandlung. Was der alte, geistreiche Römer bei dieser Gelegenheit in pathologischer und therapeutischer Beziehung sagt, scheint mir so interessant, dass ich es für das Beste halte, die ganze von den genannten Behaftungen handelnde Stelle möglichst unverkürzt wiederzugeben. Mit einer gewissen Züchtigkeit, die man vielleicht bei einem praktischen Arzte für zu ängstlich und zart halten möchte**), entschuldigt er eingangsweise die noth-

*) ἢν ἀφθῇ τὰ αἰδοῖα. μύρον θερμὸν ξὺν οἴνῳ κλύζεσθαι, καὶ μελίλωτον προστιθέναι, καὶ γλυκυσίδης ἐν οἴνῳ ἑψημένης τριπτῆς προστιθέσθω. Ebendas. p. 878.

ἀφθῇ übersetzen die Ausleger durch *ulcus fervidum et superficiarium*. ἄφθαν (von ἅφθαι, Aphthen) heisst aber wol eher ein schwammigtes, um sich fressendes Geschwür, wie es sich in schlaffen, laxen Geweben oft entwickelt. Diese aphthösen Geschwüre, die man auch heutiges Tages noch oft sowol beim männlichen als beim weiblichen Geschlecht zu sehen bekommt, und die einem manchmal viel zu schaffen machen, weil sie theils gern um sich greifen, theils gern wiederkehren, — diese Geschwüre entstehen auch, ohne vorgängigen Beischlaf, durch Unreinlichkeit oder krankhafte, scharfe Aussonderungen der Hautdrüsen an den Geschlechtstheilen.

**) Wenigstens könnte diese weitgetriebene Züchtigkeit zu der Vermuthung mit berechtigen, dass Celsus die Kunst nicht selbst geübt hat, sondern nur Literator

wendige Erörterung dieser Krankheiten. Doch man höre ihn selbst:

„*Proxima sunt ea, quae ad partes obscoenas* „*pertinent. Quarum apud Graecos vocabula et tole-* „*rabilius se habent, et accepta jam usu sunt, cum* „*in omni fere medicorum volumine atque* „*sermone jactentur. Apud nos foediora verba,* „*ne consuetudine quidem aliqua verecundius loquen-* „*tium, commendata sunt, ut difficilis haec explanatio* „*sit, simul et pudorem et artis praecepta servantibus.* „*Neque tamen ea res a scribendo deterrere me de-* „*buit; primum ut omnia quae salutaria accepi, com-* „*prehenderem; dein, quia in vulgus eorum curatio* „*etiam praecipue cognoscenda est, quae invitissimus* „*quisque alteri ostendit**)."

Darauf spricht er zuerst von der Phimosis und Paraphimosis:

„*Igitur si ex inflammatione coles intumuit redu-* „*cique summa cutis aut rursus induci non potest,* „*multa calida aqua fovendus locus est. Ubi vero* „*glans contecta est, oriculario quoque clystere inter*

---

war, aber freilich im besten und ehrenvollsten Sinne des Worts.

*) Wenn man diese züchtige Sprache mit dem unzüchtigen Gottesdienst der *bona dea* vergleicht, dem sich selbst die edelsten und angesehensten Frauen Roms nicht entzogen, so sollte man fast glauben, Celsus habe Rom und seine Sitten zu Caesars und Augustus Zeiten gar nicht gekannt. Die derzeitigen Dichter, wie z. B. Horaz, Tibull und Catull, waren doch gerade nicht so keusch und züchtig in ihrer Sprache; sie nennen die unanständigsten Dinge beim Namen, und ich muss gestehen, einige Epoden des Horaz sind bis zum Ekel obscoen. Man muss beinahe auf den Gedanken kommen, das damalige Publicum habe, wie unser heutiges, das „*naturalia non sunt turpia*" mehr seinen lasciven Dichtern, als seinen Aerzten zu gut kommen lassen.

„eam cutemque aqua calida inserenda est. Si mollita „sic et extenuata cutis ducenti paruit, expeditior „reliqua curatio est. Si tumor vicit, imponenda est „vel lenticula, vel marrubium, vel oleae folia ex „vino cocta, sicut cuilibet eorum, dum teritur, mellis „paulum adjiciatur; sursumque coles ad ventrem de„ligandus est, quod in omni curatione ejus necessa„rium est; isque homo continere se, et abstinere a „cibo debet, et potione aquae tantum a siti vindicari. „Postero die rursus adhibendum iisdem rationibus „aquae fomentum est, et cum vi quoque experiun„dum, an cutis sequatur; eaque si non parebit, levi„ter summa scalpello incidenda est; nam cum sanies „profluxerit, extenuabitur is locus; et facilius cutis „ducetur.“

Alsdann kommt er auf die verschiedenartigen Geschwüre des Penis selbst und deren Behandlung:

„Sive autem hoc modo victa erit, sive nunquam „repugnaverit, ulcera vel in cutis ulteriore parte, vel „in glande, ultrave eam in cole reperientur: quae „necesse est, aut pura siccaque sint, aut humida et „purulenta. Si sicca sunt, primum aqua calida fo„venda sunt; deinde imponendum lycium ex vino est, „aut amurca cocta cum eodem, aut cum rosa buty„rum. Si levis iis humor inest, vino eluenda sunt; „tum butyro et rosae mellis paulum, et resinae tere„binthinae pars quarta adjicienda est, eoque utendum. „At si pus ex iis profluit, ante omnia elui mulso „calido debent; etc. — Illud perpetuum est, „post curationem, dum inflammatio manet, „quale supra positum est, cataplasma su„per dare, et quotidie ulcera eadem ra„tione curare.“

„Quod si pus et multum et cum malo odore „coepit profluere, elui cremore lenticulae debet, sic, „ut ei mellis paulum adjiciatur; aut oleae, vel len„tisci folia, vel marrubium decoquendum est, eoque

„humore eodem modo cum melle utendum: imponen-
„daque eadem; aut etiam omphacium cum melle;
„aut id, quod ex aerugine et melle ad aures fit;
„aut compositio Andronis); aut anthera sic, ut ei*
„paulum mellis adjiciatur. Quidam ulcera om-
„nia, de quibus adhuc dictum est, lycio ex
*„vino curant**).“*

„Si vero ulcus latius atque altius serpit, eodem
„modo elui debet; imponi vero, aut aerugo, aut om-
„phacium cum melle; aut Andronis compositio; aut
„marrubii, myrrhae, croci, aluminis scissilis cocti,
„rosae foliorum aridorum, gallae, etc.“ —

„Interdum autem per ipsa ulcera coles
„sub cute exesus est sic, ut glans excidat.
„Sub quo casu cutis ipsa circumcidenda est. Perpe-
„tuumque est quoties glans aut ex cole aliquid vel
„excidit, vel absciditur, hanc non esse servandam,
„ne considat ulcerique agglutinetur, ac neque reduci
„possit postea, et fortasse fistulam quoque urinae
„claudat.“ —

„Haec citra cancrum sunt, qui cum in reliquis
„partibus, tum in his quoque vel praecipue

---

*) Diese Composition bestand aus Granatapfelschale, Aloë, Myrrhe, Galläpfeln, Alaun und Grünspan. S. *Scribonius Largus. Collect. Stephani p.* 203 *etc.* Es wurde dieses Mittel bei allen krebsartigen und fressenden Geschwüren, an welchem Theile des Körpers sie auch vorkommen mochten, empfohlen.

**) Man sieht, es war damals wie heut zu Tage: manche Aerzte schlugen empirisch Alles über einen Leisten, und waren überall mit den Mitteln bei der Hand, die ihnen oft gute Dienste leisteten, ohne auf die jedesmalige Beschaffenheit der Geschwüre zu achten, welche sich nicht immer mit einem und demselben Mittel verträgt. Will man aber in der Behandlung der sogenannten schankrösen Geschwüre an den Geschlechtstheilen überall glücklich seyn, so muss man sich vor diesem Schlendrian sehr hüten.

„ulcera infestat. Incipit a nigritie; quae si „cutem occupavit, protinus specillum subjiciendum, „eaque incidenda est; deinde orae vulsella prehen- „dendae; tum quidquid corruptum est, excidendum, „sic, ut ex integro quoque paulum dematur, idque „adurendum. Quoties quid ustum est, id quoque se- „quitur, ut imponenda lenticula sit; deinde, ubi cru- „stae exciderunt, ulcera sicut alia curentur.“

„At si cancer ipsum colem occupavit, inspar- „genda sunt aliqua ex adurentibus, maximeque id, „quod ex calce, chalcitide, auripigmento componitur. „Si medicamenta vincuntur, hic quoque scalpello, „quidquid corruptum est, sic, ut aliquid etiam inte- „gri trahat, praecidi debet.“ —

„Nonnunquam etiam id genus ibi cancri, quod „φαγέδαινα a Graecis nominatur, oriri solet. In „quo minime differendum, sed protinus iisdem medi- „camentis, et si parum valent, ferro adurendum.“

„Quaedam etiam nigrities est, quae non sentitur, „sed serpit, ac, si sustinuimus, usque ad vesicam „tendit; neque succurri postea potest. Si id in „summa glande circa fistulam urinae est, prius in „eam tenue specillum demittendum est, ne claudatur; „deinde id ferro adurendum. Si vero alte penetra- „vit, quidquid occupatum est, praecidendum est. „Caetera eadem, quae in aliis cancris, facienda „sunt.“

„Occalescit etiam in cole interdum aliquid, id- „que omni paene sensu caret; quod ipsum quoque „excidi debet. Carbunculus autem ibi natus, ut pri- „mum apparet, per oricularium clysterem eluendus „est; deinde ipse quoque medicamentis urendus, ma- „ximeque chalcitide cum melle, aut aerugine cum „cocto melle, aut ovillo stercore fricto et contrito „cum eodem melle. Ubi is excidit, liquidis medica-

„mentis utendum est, quae ad oris ulcera componun-
*„tur**). "

Aus vorliegender Beschreibung können wir zur Genüge sehen, dass die Alten mit den Geschwüren an den Geschlechtstheilen, vom einfachsten und gutartigsten bis zum phagedänischen und krebsartigen, ziemlich vertraut waren, und selbst in deren Behandlung gewandt und dreist verfuhren. Wäre von allen griechischen und römischen ärztlichen Schriftstellern nur der einzige Celsus aus dem Alterthume zu uns herübergerettet worden, so würden wir aus ihm zum historischen Beweise, dass Geschwüre aller Art von jeher an den Geschlechtstheilen vorgekommen sind, so viel, als wir dazu nöthig haben, schöpfen können. Indess wollen wir, um der Vollständigkeit willen, auch aus den Schriften einiger anderer unter den alten Aerzten noch einiges Merkenswerthe anschliessen.

Mancherlei von den geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile finden wir in den Schriften des Oribasius**), eines der vorzüglichsten Aerzte und Wundärzte im 4. Jahrhundert n. Chr. Geb. Unter der Rubrik *„ad pudenda ulcerata"* im 7. Buche seiner *Synopsis*, Kap. 47, sagt er z. B. Folgendes:

„Haec perfundes adstringentibus, aut persperges
„rubi, myrti, capitulorum mali punici agrestis, oli-
„vaeque agrestis decocto: eadem quoque trita illi-
„nuntur. Lemnia itidem sphragis inungitur, aut aloen
*„cum melle dissolve****). " —

---

*) *De medicina. Lib. VI. cap.* 18.

**) Er war Leibarzt Julians des Abtrünnigen, und soll zufolge Suidas Quästor in Constantinopel gewesen seyn. Er hat viel geschrieben, aber es ist nicht Alles bis auf uns gekommen. Von den 70 Büchern seiner *Collectorum medicinalium* sind nur die ersten 17. und das 24. nebst dem 25. Buche erhalten.

***) S. *Collect. Stephani. p.* 117. *C.*

In derselben *Synopsis*, Buch 9, Kap. 37, heisst es unter der Rubrik „*de ulceribus, quae in sede et pudendis sunt*“:

„*Pudendorum anique ulcera, quae absque inflammatione oriuntur, valde exsiccantia medicamenta postulant: quale est id, quod ex charta combusta conficitur: anethum aridum, et cucurbita cremata. Siccis vero recentibusque ulceribus etiam aloe arida in pulverem redacta et applicata prodest. Sed omnium maxime dolorem lenit, et nihilo minus tamen efficax est, pompholyx**). *Si humida sint ulcera pini cortex per se, et lapis haematites conveniet: si vero etiam alte descendant, praedictis manna miscebitur***).“ —

Ausserdem empfiehlt er noch im zweiten Buche, „*de virtute simplicium medicamentorum*,“ das essigsaure Blei als eins der besten Mittel bei den entzündlichen Geschwüren der Geschlechtstheile***).

Serenus Samonicus, der im 3. Jahrhunderte n. Chr. Geb. lebte und ein „*Carmen de medicina*“ geschrieben, hat unter der Aufschrift: „*Omnibus obscoenis medendis*,“ folgende Verse:

„*Obscoenos si pone locos nova vulnera carpent,*
„*Horrentum mansa curantur fronde ruborum.*
„*At si jam veteri succedit fistula morbo,*
„*Mustellae cinere immisso purgabitur ulcus,*
„*Sanguine seu ricini quem bos gestaverit ante.*
„*Herba chelidoniae fertur cum melle mederi,*
„*Herbaque cum sevo foliis de mille vocata*†).“

---

*) Auch *Favilla aeris* genannt. Zinkblumen, *Flores Zinci*, ein in der That oft dienliches und zweckmässiges Mittel.

**) *Collect. Stephani. p.* 146.

***) Ebend. p. 606.

†) Ebend. p. 425.

Marcellus Empiricus, in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, gibt ebenfalls in seinem auf uns gekommenen Buche: „*De medicamentis*," mancherlei Mittel gegen die geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile an. Im 33. Kapitel, welches von den manchfachen Uebeln der geheimen Theile überhaupt handelt, heisst es:

— „*Ad veretri vero tumorem lentem ex aqua „coctam et tritam imponi utilissimum est. Si ulcus „in pene sordidum fuerit, aut cancer illud tentaverit, „Andronei pastilli triti ex vino impositi bene fa„ciunt.*"

— „*Panacis radix apposita purgat sordida ul„cera, vel in verendis vel quoquo loco fuerint. Mi„rifice hoc medicamentum purgat ulcera quaelibet, „etiam si cancer tentaverit. Est autem lene, confi„citur sic: Auripigmenti denarios VI. aeris squamae „den. III. elaterii den. I. chartae combustae den. III.; „ex his tritis, quum opus est, cochlearia tria rosae „cyatho permiscentur, et linteola carpta in eo tin„guntur, atque ita ulceri superponuntur: hoc medica„mentum cito et sine ullo morsu expurgat sordidissima „ulcera, ac sanat*).*" —

Aëtius Amidenus, der im 6. Jahrhundert schrieb, handelt in mehreren Kapiteln nach einander von den verschiedenartigen Behaftungen der Geschlechtstheile, wobei zu bemerken ist, dass er fast nur aus andern ältern Aerzten compilirt hat, weswegen der Uebersetzer seiner ursprünglich im Griechischen verfassten Schriften, Janus Cornarius, seinen *Tetrabiblos* oder *Quaternio*, auch „*Me„dicina e veteribus contracta*" genannt hat**). So

*) *Collect. Stephani. p.* 393.

**) Der vollständige Titel lautet so:
Aëtii medici graeci contractae ex veteribus medicinae

z. B. ist das Meiste, was er von den Geschwüren der Geschlechtstheile und ihrer Behandlung sagt, aus dem Leonides entlehnt, einem Arzte, der im 3. Jahrhunderte n. Chr. Geb. gelebt haben soll.

Im *Tetrabiblos IV. Sermo II. cap.* 14 ist zuerst die Rede „*De rimis in pudendis*" nach dem Leonides. Da heisst es denn: „*Rimae ac fissurae „in praeputii summitate fiunt, quando angustia ea „existens violenter reducitur. Ruptis autem corpori„bus, inflammationes succedunt et dolores intenti. In „principiis igitur omnis rima dum recens est, cruen„tatur; antiqua vero callosa fit, et rursus quum vio„lenter disparatur, rupta rursus cruentatur, proinde „ad curam festinare oportet. Ubi vero antiquatae „fuerint, et callosae factae curationem distulerint, „nihil proficientibus medicamentis, confert cutem ab„ducere, et callosa rimarum labia supino scalpro, „quantum ejus fieri potest, superficiaria sectione di„ducere*).* —

Im Kap. 15. „*Medicamenta ad rimas et „reliqua pudendorum ulcera*" heisst es dann: „*Rimas medicamentis curare conandum est antea „citra chirurgiam, et utendum est plerisque ad rimas „sedis praescriptis, et praesertim eo quod Lucio in„scribitur. — Mirabiliter autem facit ad rimas in „praeputio et recentes et inveteratas, urina quae in„ter mingendum intra praeputium et glandem obiter „suscipitur, et celerrime sanat, ut ne opus quidem „sit alio auxilio.*" — Hier folgt nun ein ganzer Vorrath theils erweichender, theils austrocknender,

---

tetrabiblos, hoc est, quaternio, id est libri universales quatuor, singuli quatuor sermones complectentes: ut sint in summa quatuor sermonum quaterniones, id est sermones XVI. — Per Janum Cornarium medicum physicum latine conscripti. Basil. anno 1542.

*) *Collect. Stephani. p.* 689.

ätzender und zusammenziehender Mittel, die wir zum Theil schon kennen gelernt haben. Bemerkungswerth scheint mir dabei nur, dass es einmal heisst: „*Aliud* (*sc. remedium*) *siccum, ad pudendorum „rimas et ulcera spontanea;*“ zweitens weiter hin in demselben Kapitel: „*aliud — ad spontaneas pustulas in pudendis.*“ Die Aerzte machten also schon damals einen Unterschied zwischen Geschwüren, die aus unbekannter Ursache, von selbst entstanden, und solchen, welche von äussern oder innern Veranlassungen herrührten.

Im 17. Kapitel ist die Rede von den Mitteln „*ad nomas in pudendis.*“ Da sagt der alte Arzt:

„*Si ulcus depascens* (*νομὰς Graeci vocant*) *aut „erosio fiat, laxa forinsecus apparet pars erodenda. „Et si circumprematur, humorem tenuem subcruentum „excernit; deinde faeculentum. Convenit itaque per„fusionibus adstringentibus in his uti, ex decocto „myrti, ruborum oleae sylvestris, rosarum, malicorii, „plantaginis, polygoni**).“ —

Kap. 18 werden die Mittel angegeben „*ad car„bunculos pudendorum,*“ die aus Silberschaum, Bleiweiss und Weihrauch bestehen, nebst andern Compositionen**).

Eben so umständlich ist in demselben *Tetrabiblos Sermo IV.* von den geschwürigen Behaftungen der weiblichen Geschlechtstheile die Rede, was wir nicht stillschweigend übergehen dürfen. Im 88. Kapitel „*de uteri* (richtiger *vulvae*) *exulceratione,*“ nach dem Archigenes, einem Arzte, der zu Domitians Zeiten gelebt haben soll, lesen wir:

„*Ulceratur vulva saepe ex fluxione ero„dente aut ab acribus medicamentis, aut ex ab-*

*) *Collect. Stephani. p.* 690.
**) Ebend.

„*scessibus ruptis. — Non autem aliter hujusmodi ul-*
„*cera curantur, quam insessionibus, irrigationibus,*
„*cataplasmatisque ac pessis supra relatis. — Philo-*
„*sophi medicamentum, ad mulieris pudendum exulce-*
„*ratum, et ob acrium humorum influxum prurigino-*
„*sum: Plumbaginis sextantem, glauci unciam I cum*
„*succo Hyoscyamo terito, et olei myrtei aut rosacei,*
„*quantum satis est admisceto, utereque vel manu illi-*
„*nens, vel in passo subdens**). "

Kap. 89. „*Ulcerum vulvae carbunculo-*
„*sorum curatio.*"

„*Carbunculosis vulvae ulceribus privatim prosunt*
„*lentes, et oleae folia, sine melle: lupini in vino*
„*austero cocti: insessiones in eorundem lupinorum de-*
„*cocto***). "

Kap. 90. „*Ad sordida vulvae ulcera.*"

„*Ad sordida vulvae ulcera emplastro Aegyptio*
„*utendum est, citra aeruginem praeparato. Omnia*
„*enim mordacia, quemadmodum et crustas inducentia,*
„*utero adversa sunt****). " —

Kap. 92. „*Ad vulvae nomas,*" nach der Aspasia, die eine Abhandlung „*de arte obstetricia*" geschrieben.

„*Nomae vero et ulcera depascentia ac efferata*
„*equino aut asinino lacte recens mulcto eluantur, et*
„*in utriusque penuria, quodcunque haberi potest re-*
„*cens, coctum accipiatur. — Ubi vero nomae fuerint*
„*cohibitae, adhibeantur ea, quae paullo ante ad ul-*
„*cera repurganda relata sunt*†). "

Kap. 93. „*Quae ad cicatricem ducunt,*" nach dem Asklepiades.

---

*) *Collect. Stephani. p.* 829.

**) Ebend.

***) Ebend.

†) Ebend. *p.* 830.

„*Postquam ulcera fuerint repurgata, utendum* „*est iis quae ad cicatricem perducunt, primum mitio-* „*ribus, postea efficacioribus. Ceratum cicatricem in-* „*ducens: — Medicamentum ex ordeo ad vulvae ul-* „*cera:*“ — (besteht hauptsächlich aus Silberschaum und Bleiweiss mit Gänsefett, Terpenthin u. s. w.) „*Nec minus utendum est iis, quae ad sedis affectio-* „*nes, ex pompholyge et plumbo usto praeparantur:* „*itemque eo quod ex cadmia, et quod ex ladano* „*praeparatur, singulis myrteo aut rosaceo oleo di-* „*lutis**).“

Man erlaube mir, die Nachweisungen der geschwürigen Uebel an den Geschlechtstheilen bei den alten griechischen und römischen Aerzten mit einigen Nachrichten aus dem Paullus Aegineta zu beschliessen, der in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts unter Constantinus Pogonatus lebte. Er hat es selbst nicht hehl, dass er zumeist dem Oribasius gefolgt ist, und wir finden auch bei ihm fast dasselbe wieder, was Letzterer von den in Rede stehenden Geschwüren lehrt. Im dritten Buche, Kap. 59, seines Werkes „von der Arz- „neikunst“ heisst es nämlich, unter der Rubrik „Uebel der Geschlechtstheile und des Ge- „sässes“:

„Wenn die Geschwüre an den Puden- „den und dem Gesässe nicht mit Entzün- „dung verbunden sind, so bedürfen sie „sehr austrocknender Mittel“ — hier folgen die schon von Oribasius genannten Mittel. — „Sind die Geschwüre aber nicht feuchter „Natur und kürzlich entstanden, so ist „auch die Aloë ein gutes Mittel, als trock- „nes Pulver aufgestreut. Aber vor allen „andern lindern die Zinkblumen den

*) *Collect. Stephani. p.* 830.

„Schmerz, und stehen an Wirksamkeit „keinem andern Mittel nach. Sind die Ge„schwüre aber feuchter Natur, so ist Fich„tenrinde für sich und der Blutstein an„wendbar; sind sie dabei etwas vertieft, „so muss man zu den genannten Mitteln „Stückchen Weihrauch hinzusetzen. „Sind es aber um sich greifende, fres„sende Geschwüre, so lege man Linsen„brei mit Granatapfelschale auf.“ —

„Eine Salbe, aus dem *Lapis phrygius* „mit Wein und Oel bereitet, ist ein sehr „nützliches Mittel bei den Rissen und un„reinen Geschwüren an der Eichelkrone, „und besonders, wenn sie die Vorhaut „nicht zurückbringen können *).“ —

Im sechsten Buche seiner Arzneikunst handelt er in mehreren Kapiteln **) von der Phimosis und Paraphimosis und ihrer Behandlung. Die erste folge oft auf Vernarbungen und Verdickungen der

*) *Αἰδοϊκὰ καὶ ἑδρικά.*

Τὰ ἐν αἰδοίοις ἕλκη καὶ τὰ κατὰ τὴν ἕδραν χωρὶς φλεγμονῆς ὄντα ξηραινόντων πάνυ δεῖται φαρμάκων, οἷα ἐστὶν. τὸ δὲ διὰ τοῦ κεκαυμένου χάριον, καὶ ἄνηθον κεκαυμένον ξηρὸν καὶ κολοκύνθη κεκαυμένη. τοῖς δὲ ἀνίκμοις καὶ προσφάτοις τῶν ἑλκων, καὶ ἡ ἀλοὴ φάρμακον ἀγαθὸν ἐστὶν ἐπιπλαττομένη ξηρὰ χνοώδης, πάντων δὲ ἀνοδυνώτατα τόν τε καὶ οὐδενὸς ἧττον δραστήριον, ὁ πομφόλυξ ἐστὶν. εἰ δὲ ὑγρότερα τὰ ἕλκη τύχοι, πίτυος φλοιὸς καθ' ἑαυτὴν καὶ λίθος αἱματίτης. εἰ δὲ καὶ βάθος αὐτοῖς τι συνείη τοῖς εἰρημένοις μάννης κυκτέον. νομῆς δὲ οὔσης καταπλαστέον φακῆ μετὰ σιδίων καὶ τῷ κοράκῳ δι' ὀξυμέλιτος προσαγορευομένῳ χρηστέον τῷ τε βιθυνῷ. —

καὶ ὁ δι' οἰνελαίου δὲ τροχίσκος καὶ τὸ λιθορρύγιον πάνυ καλά εἰσιν, πρός τε ῥαγάδας καὶ τὰ περὶ τὴν στεφάνην ὑπερὰ ἕλκη, καὶ μάλιστα ὅταν ἀποσύρειν μὴ δύνανται.

**) Kap. 55, 56. u. 57.

Vorhaut; die zweite entstehe durch entzündliche Anschwellung und Geschwüre der Eichel, indem die zurückgezogene Vorhaut sich nicht wieder hervorziehen lasse *). Ferner gedenkt er der Verwachsung der Vorhaut mit der Eichel in Folge von Geschwüren an ersterer oder letzterer. Endlich spricht er von der Beschneidung, nicht von der heidnischen, bemerkt er, sondern von der, welche wegen brandicht gewordener Vorhaut nothwendig geworden ist **).

So umständlich und ausführlich gedenken die wichtigsten ärztlichen Schriftsteller des Alterthums der geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile. Aber auch ausser diesen übergeht fast kein griechischer und römischer Arzt, von dem ganze Werke oder auch nur Bruchstücke erhalten sind, diese Uebel mit Stillschweigen. So häufig, so bekannt und geläufig sind sie also schon damals gewesen. Der pflanzenkundige Dioscorides gibt Mittel an gegen die Geschwüre der Geschlechtstheile beim männlichen und weiblichen Geschlecht ***). Scribonius Largus empfiehlt das schon genannte Mittel des Andron

---

*) *Διττὸν τῆς φιμωσέως αἴτιον γίνεται. ποτὲ μὲν γὰρ ἡ ποσθὴ καλύψασα τὴν βάλανον, ἀποσύρασθαι πάλιν ἀδυνατεῖ. ποτὲ δὲ ἀπαχθεῖσα ὀπίσω, οὐκέτι ἐπάγεται. τοῦτο τὸ εἶδος ἰδίως περιφίμωσις προσαγορεύεται. ἡ μὲν οὖν πρώτη διαφορὰ γίνεται ἤτοι δι' οὐλὴν ἐν τῇ ποσθῇ γινομένην, ἢ διὰ σαρκὸς πρόσφυσιν. ἡ δὲ δευτέρα ἐν ταῖς τῶν αἰδοίων φλεγμοναῖς ἀποτελεῖται. ὁπόταν ἀπαχθέντος τοῦ δέρματος ὀπίσω ἡ βάλανος ἀνοιδήσασα μηκέτι ἐπιδέχηται τὴν ποσθήν.* —

**) *Οὐ περὶ τὴν διὰ σέβας ἐθνικῶν περιτεμνομένων νῦν ὁ λόγος ἡμῖν, ἀλλὰ περὶ τούτων οἷς διαθέσεως αἰδοϊκεῖς γινομένης ἡ ποσθὴ μελαίνεται. χρὴ τοίνυν ἐπ' αὐτὴν τὸ μεμελασμένον ἅπαν διαιρεῖν καὶ κατὰ τὸ κύκλον.* —

***) S. *De medicinali materia. Lib. V. ed. Joan. Ant. Saraceni. Frcf.* 1598. *Lib. I. cap.* 138 *et* 151.

gegen die *sordida* und *cancrosa ulcera* der Geschlechtstheile *). Sextus Placitus Papyriensis, der vielleicht im 2. Jahrhundert n. Chr. Geb. gelebt hat, spricht von Arzneimitteln gegen die „*carbunculos in veretro* **)." Auch eine weibliche Schriftstellerin, Kleopatra, welche Galen an mehreren Stellen seiner Schriften citirt, und die, wie es scheint, über die weiblichen Krankheiten besonders geschrieben, hat Mittel gegen „*ulcera „et vitia vulvae sordida vel putrida*" — ferner ein „*pessarium ad omnia vulnera et calefactio„nes, et dolorem et tumorem matricis* ***)." — Endlich finden wir auch noch Manches beim Actuarius †) und Nicolaus Myrepsus von den gutartigen und bösartigen Geschwüren an den Pudenden und ihrer Behandlung; bei Letzterem z. B. ein „*em„plastrum*," *Athena* genannt, gegen alle fressenden Geschwüre der eben erwähnten Theile ††). Man bemerke nur dies. Actuarius und Nicolaus Myrepsus, die letzten griechischen Aerzte von Ruf, lebten im 13. Jahrhundert; also an 600 Jahre nach Paul von Aegina. Sie kannten dieselben verschiedenartigen Geschwüre „*in pudendis*," welche dieser beschreibt, und welche Jahrhunderte vor diesem andere Aerzte eben so beschrieben und behandelten.

---

*) S. *De compositione medicamentorum. Cap.* 94. *Collect. Stephani. p.* 233.

**) S. Gruner, *Luisin. Tom III. p.* 7 unten.

***) S. *Volumen gynaeciorum ed. Caspar Wolf. Basel.* 1566. 4. *Cap.* 37. *p.* 178.

†) S. *De method. medendi. Lib. VI. cap.* 8. *Collect. Stephani. p.* 320. *D.*

††) S. *De compositione medicamentorum. Sectio X. De emplastris. Cap. XX. Collect. Stephani. p.* 563.

Zweites Kapitel.

Erwähnung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei nicht ärztlichen Schriftstellern des Alterthums.

Man hat es oft als einen Beweis gegen die Existenz der Lustseuche vor dem 16. Jahrhundert geltend gemacht, dass bei den alten griechischen und römischen Dichtern, und namentlich bei den, zum Theil so unendlich bittern, Satyrenschreibern der Römer, keine Anspielungen auf die uns bekannten Symptome der eigentlichen Lustseuche vorkommen. Dieser Beweis würde einige Haltung haben, wenn die alten Aerzte selbst, trotzdem dass das Vorkommen so vieler „*sordida ulcera*“ an den Pudenden so höchst verdächtig ist, auf den Ursprung derselben, der in unsern Tagen als der gewöhnlichste bekannt ist, deutlich und bestimmt hinwiesen. Man muss aber gestehen, dass dies nirgends der Fall ist, dass die alten griechischen und römischen Aerzte vor und lange nach Chr. Geb. darüber ein höchst auffallendes Stillschweigen beobachten, obgleich, wenn man die unnatürlichen Ausschweifungen in Anschlag bringt, denen sich die Wüstlinge jener Zeit hingaben, die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass wenigstens ein grosser Theil jener oft so bösartigen Geschwüre unreinen Ursprungs, oder Folge des Beischlafs mit Hetären gewesen, woran, wie wir gelegentlich sehen werden, eben kein Mangel war. Was die alten Aerzte selbst entweder nicht gewusst oder nicht angegeben haben, konnte aber begreiflicherweise kein Gegenstand des Spottes für die Laien, und der bittern

Satyre für einen Horaz*), Juvenal oder Martial werden, die sonst schwerlich ermangelt haben würden, mit unzweideutigen Worten gelegentlich darauf anzuspielen. Wo ihre mehr oder weniger bittere Satyre sich auf Behaftungen der oft genannten Theile bezieht, sind es, wie wir späterhin sehen werden, Kondylome, Rhagaden und Geschwüre am Gesäss, deren Quelle die, ungescheut und fast öffentlich getriebene, naturwidrige Unzucht war. Auf Geschwüre der Pudenden, als Folge eines vertrauten Umganges *cum meretrice*, spotten sie, meines Wissens, nirgends. So z. B. lässt der sonst eben nicht zarte Plautus die schlechten Früchte eines vertrauten Verhältnisses mit Buhlerinnen schildern; aber schlimme Folgen, wie wir sie kennen, zählt er nicht mit auf.

„*Meretrix meum herum miserum sua blanditia impulit in*
„*Pauperiem: privavit bonis, luce, honore atque amicis***).“

Fast nur bei alten Geschichtschreibern sind einige ausgezeichnet bösartige Fälle geschwüriger Behaftungen, von denen hier die Rede ist, verzeichnet, und unter diesen sogar, merkwürdig genug, ein Beispiel, wo der vertraute Umgang mit einem zweideutigen Frauenzimmer mit Bestimmtheit als Ursache angegeben wird, was um so interessanter ist, weil es bis auf Saliceto im 13. Jahrhundert fast das

---

*) Wenn ein solcher Ursprung der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, wie er uns für gewöhnlich vorkommt, zu Horaz Zeiten bekannt gewesen wäre, so würde dieser schwerlich gesagt haben:

„*Tutior at quanto merx est in classe secunda,*
„*Libertinarum dico:*“

denn diese waren in der Regel ziemlich gemeinnützige Hetären.

**) Im *Truculentus. Act. II. Sc. 7.*

einzige ist, wo der Beischlaf „*cum meretrice*“ geradezu als alleinige Ursache des Geschwüres angegeben wird.

Eine der ältesten Stellen, die man auch ohne allen Grund für das frühe Vorkommen von Symptomen der allgemeinen Lustseuche hat geltend machen wollen*), wo von Geschwüren an den Geschlechtstheilen die Rede ist, kommt beim Thucydides vor, wo er die Pest in Athen mit ihren grösstentheils charakteristischen Symptomen schildert. Daselbst wird gesagt, dass einzelne Menschen, mit Verlust der Geschlechtstheile, der Finger und der Zehen, dem Tode entgangen wären**). Der philosophische Dichter Lucrez hat in seinem trefflichen Lehrgedicht, „*de rerum natura*,“ das Andenken an diese furchtbare Pest mit Erwähnung derselben Thatsache erneuert.

„*Profluvium porro qui tetri sanguinis acre*
„*Exierat; tamen in nervos huic morbus et artus*
„*Ibat et in partes genitales corporis ipsas,*
„*Et graviter partim metuentes limina lethi*
„*Vivebant ferro privati parte virili***\).“

Wollte man aber die eben erwähnte Stelle beim Thucydides für das frühe Vorkommen unreiner oder syphilitischer Geschwüre geltend machen, dann müsste man auch die andere im dritten Buche, „von den Volkskrankheiten,“ befindliche

*) Unter Andern Gardane in seinen *Recherches pratiques sur les différentes maladies vénériennes. Paris* 1770.

**) καὶ εἴτις ἐκ τῶν μεγίστων περιγένοιτο, τῶν γε ἀκρωτηρίων ἀντίληψις αὐτοῦ ἐπεσήμαινε. κατέσκηπτε γὰρ καὶ ἐς τὰ αἰδοῖα, καὶ ἐς ἄκρας χεῖρας, καὶ πόδας. καὶ πολλοὶ στερισκόμενοι τούτων διέφευγον.

De bello Peloponnesiaco. Lib. II. cap. 49 am Ende.

***) *Lib. VI. Vers.* 1203 *sq.*

Stelle beim Hippokrates darauf beziehen, wo unter den manchfachen Symptomen eines epidemischen, pestartigen (λοιμώδης) Fiebers Halsleiden, aphthöse Geschwüre des Mundes, Flüsse und Geschwüre an den Geschlechtstheilen, Leistenbeulen und Feigwarzen auf den genannten Geschwüren aufgezählt werden *). Was aber Thucydides geschildert hat, ist weder, wie Einige gemeint haben, ein bösartiges Scharlachfieber, noch, wie Andere, eine gleichsam acute Lustseuche, sondern klar und unverkennlich die deutlich ausgeprägte orientalische Pest gewesen. Und eben so ist, was Hippokrates in jenem lesenswerthen Abschnitte seiner Volkskrankheiten beschreibt, nichts anderes, als ein pestartiges, häufig mit Ausschlägen, erysipelatösen Entzündungen und Bubonen verbundenes Fieber **).

Bedeutender und wichtiger für die Geschichte der Geschwüre, von denen wir hier reden, ist dagegen ein Brief Plinius des Jüngeren, wo langwierige, faulichte Geschwüre der Geschlechtstheile bei einem Ehemanne erwähnt werden, deren grässlicher

*) πολλοὶ φάρυγγας ἐπόνησαν. — στόματα πολλοῖσιν ἀφθώδεα, ἕλκώδεα. ῥεύματα περὶ τὰ αἰδοῖα πολλά. ἕλκώματα, φύματα ἔξωθεν, ἔσωθεν. τὰ περὶ βουβῶνας. — πολλῶν ψθείροντες τὰς ὄψιας, ἃ σῦκα ἐπονομάζουσιν. ἐφύετο δὲ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ἑλκέων πολλὰ καὶ αἰδοίοισιν.

De morbis vulgaribus. Lib. III. Sect. III. ed. Kühn. Tom. III. p. 482 u. 486.

**) So definirt z. B. Sauvages die Pest als eine *Phlegmasia exanthematica, saepius epidemica maligna, cujus eruptio est bubo, parotis vel anthrax, nec non pustulae parvae, albae, lividae, nigrae, carbunculosae, per habitum corporis dispersae. Nosologia methodica. Tom. I. p.* 414. S. auch Enrico di Wolmar, Abhandlung üb. d. Pest. Kap. 6. Beschreibung der acht Monate dauernden Pest, welche Egypten in den J. 1790 und 1791 verwüstete, von p. 181 — 228; ein sehr interessantes und lehrreiches Kapitel.

Zustand die Frau desselben veranlasste, sich, an ihren Mann gebunden, ins Wasser zu stürzen. Folgendes schreibt Plinius darüber an seinen Freund Macer:

„*C. Plinius Macro Suo S.*

„*Quam multum interest, quid a quo fiat! Eadem* „*enim facta claritate vel obscuritate facientium aut* „*tolluntur altissime, aut humillime deprimuntur. Na-* „*vigabam per Larium nostrum, quum senior amicus* „*ostendit mihi villam, atque etiam cubiculum, quod* „*in lacum prominet. Ex hoc, inquit, aliquando mu-* „*niceps nostra cum marito se praecipitavit. Causam* „*requisivi. Maritus ex diutino morbo circa* „*velanda corporis ulceribus putrescebat:* „*uxor, ut inspiceret, exegit: neque enim quemquam* „*fidelius indicaturum, posseine sanari. Vidit, despe-* „*ravit: hortata est, ut moreretur, comesque ipsa mor-* „*tis, dux immo et exemplum et necessitas fuit. Quod* „*factum ne mihi quidem, qui municeps, nisi proxime* „*auditum est; non quia minus illo clarissimo Arriae* „*facto, sed quia minor est ipsa. Vale**).“

Mag nun die Frau jenen „*diutinum circa* „*velanda morbum*“ mit Recht für unheilbar gehalten haben, oder nicht; sehr traurig muss doch der Zustand gewesen seyn, und ehe sie ihr „*desperavit*“ von sich gab, hatten gewiss schon legitime und illegitime Aerzte lange genug ihr Heil daran versucht.

Der jüdische Geschichtschreiber Josephus berichtet vom Herodes, der bekanntlich an den Folgen seines wüsten, ausschweifenden Lebens unter den Zufällen von Phthiriasis starb, dass ihm zuletzt die Geschlechtstheile verfault seyen und von Würmern gewimmelt hätten **). In diesem Falle scheint aber

---

*) *C. Plinii Secundi Epistol. Lib. VI. epist.* 24. *Ed. Schäfer. p.* 334.

**) Ἤρῴδῃ δὲ μειζόνως ἡ νοῦσος ἐνεπικραίνεται, δίκην ὧν

die faulichte Verschwärung der Geschlechtstheile mehr eine Folge der allgemeinen Auflösung der Säfte und der wassersüchtigen Schwellung des übrigen Körpers gewesen zu seyn. Die Geschwüre waren keine, unmittelbare, locale Folge der Ausschweifung, sondern zum Verfaulen des ganzen Körpers gesellte sich auch Fäulniss der Geschlechtstheile.

Derselbe Josephus, der dieses vom Herodes erwähnt, erzählt auch von seinem Gegner Apion: derselbe habe an Geschwüren der Geschlechtstheile gelitten, die, nach übel abgelaufener Beschneidung, in Fäulniss übergegangen seyen und den Tod zur Folge gehabt hätten *). — Josephus betrachtet dieses traurige, schmerzenvolle Ende des Apion zwar als ein Gottesgericht für seine Blasphemie. Es wird indess wol nichts gewesen seyn, als die natürliche Folge von Ausschweifungen, die dem Morgenlande nie fremd waren.

Am wichtigsten aber für die Geschichte der in Rede stehenden Uebel ist unstreitig das Leiden eines gewissen Heron. Dieser Heron, dessen der Bischof Palladius von Hellenopolis im Anfang des 5. Jahrhunderts gedenkt, war ein Schlemmer und Säufer, und ergab sich, um nichts unversucht zu

---

παρανομήσειεν ἐκπρασσομένου τοῦ θεοῦ. πῦρ μὲν γὰρ μαλακὸν ἦν, οὐδὲ πολλὴν ἀποσήμαινον τοῖς ἐπαφωμένοις τὴν φλόγωσιν, ὁπόσην τοῖς ἐντὸς προσετίθει τὴν κάκωσιν, — παραπλησία δὲ καὶ περὶ τὸ ἧτρον κάκωσις ἦν. καὶ μὲν καὶ τοῦ αἰδοίου σῆψις σκώληκας ἐμποιοῦσα. —

Antiquitates Judaic. Lib. XVII. cap. VIII. p. 597. *Edit. Aurel. Allobr.* 1611.

*) Ὅθεν εἰκότως μοι δοκεῖ τῆς εἰς τοὺς πατρίους αὐτοῦ νόμους βλασφημίας δοῦναι δίκην Ἀπίων τὴν πρήπουσαν. περιετμήθη γὰρ ἐξ ἀνάγκης ἑλκώσεως αὐτῷ περὶ τὸ αἰδοῖον γενομένης καὶ μηδὲν ὠφεληθεὶς ὑπὸ τῆς περιτομῆς, ἀλλὰ σηπόμενος ἐν δειναῖς ὀδύναις ἀπέθανεν. —

Contra Apionem. Lib. II. p. 1069.

lassen, dem Laster der Unkeuschheit. Da hatte er denn das Unglück, unmittelbar nach dem vertrauten Umgang mit einer Schauspielerin oder Tänzerin einen Anthrax, d. h. eine Brandbeule, an der Eichel zu bekommen, woran er sechs Monate krank darnieder lag, und die damit endete, dass ihm die Geschlechtstheile wegfaulten und von selbst abfielen. Indess kam er mit dem Leben davon, wurde nach seinem Verlust fromm, erkannte das Reich Gottes und beichtete alle seine Begebnisse den heiligen Vätern *).

So als unmittelbare, deutlich ausgesprochne Folge eines unreinen Beischlafs werden die Geschwüre bei den alten Aerzten gar nicht bezeichnet. Bei diesen ist, wie wir gesehen haben, fast nur von den verschiedenen Arten derselben und der darnach einzurichtenden Behandlung die Rede, von Ursache und Ursprung wenig oder gar nicht. Auch mag der Bischoff Palladius bei der Bemerkung, dass unser Heron die Brandbeule an der Eichel unmittelbar nach dem Umgange mit der Tänzerin bekommen, schwerlich das dabei gedacht haben, was wir dabei denken. Dem frommen Manne galt der *ἄνθραξ κατὰ*

*) *Οὕτως δὲ γαστριμαργῶν καὶ οἰνοφλυγῶν ἐνέπεσεν καὶ εἰς τὸν βόρβυρον τῆς γυναικαίης ἐπιθυμίας. καὶ ὡς ἐσκέπτετο ἁμαρτῆσαι μιμάδι τινὶ προσομιλῶν συνεχῶς τὰ πρὸς τὸ ἕλκος ἑαυτοῦ διελέγετο. τούτων οὕτως ὑπ' αὐτοῦ διαπρατομένων γέγονεν αὐτῷ κατὰ τινὰ οἰκονομίαν ἄνθραξ κατὰ τῆς βαλάνου. καὶ ἐπὶ τοσοῦτον ἐνοσήσεν ἑξαμηνιαῖον χρόνον, ὡς κατασαπῆναι αὐτοῦ τὰ μορία καὶ αὐτομάτως ἀποπεσεῖν. ὕστερον δὲ ὑγιάνας καὶ ἐπανελθὼν ἄνευ τούτων τῶν μελῶν, καὶ εἰς φρόνημα θεϊκὸν ἐλθών, καὶ εἰς μνήμην τῆς οὐρανίου πολιτείας, καὶ ἐξομολογησάμενος πάντα τὰ συμβεβηκότα αὐτῷ τοῖς ἁγίοις πατράσιν, ἐνεργῆσαι μὴ φθάσας ἐκοιμήθη μετὰ ὀλίγας ἡμέρας.*

Παλλαδίου ἐπισκόπου Ἑλένου πόλεως ἡ πρὸς Λαύσωνα τὸν πραιπόσιτον ἱστορία, περιέχουσα βίους ὁσίων πατέρων. Ed. Meursii Lugd. Bat. 1616. *p.* 82.

τῆς βαλάνου wol nur für ein Strafgericht Gottes, das natürlich die Körpertheile heimsuchte, mit welchen der Wüstling gesündigt hatte. Lassen wir unsererseits vorläufig, ohne daran zu deuteln und zu erklären, die Thatsache stehen, dass Heron „*post „coitum cum mima*," was ziemlich gleichbedeutend ist mit *meretrix*, von einem Zufall betroffen wurde, den wir ein unreines Geschwür oder einen bösartigen Schanker nennen würden. Solch ein Uebel konnte damals und kann heut zu Tage, bei Vernachlässigung, schlechter und unzweckmässiger Behandlung, unheilbaren Krebs oder Brand nach sich ziehen, der mit dem Verlust der befangenen Theile oder auch des Lebens selbst endet*).

Drittes Kapitel.

Beschreibung, Deutung und Behandlung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile bei den arabischen Aerzten.

Schon in der Geschichte des Harnröhrenflusses haben wir bemerkt, dass bei den arabischen Aerzten Behaftungen der Geschlechtstheile überhaupt häufig

*) Im Apulejus kommen auch zwei schmutzige Stellen vor, welche von Alliot und Léaulté auf syphilitische Ansteckung bezogen worden sind; aber ohne allen Grund. Man kann weder schankröse Geschwüre, noch Lustseuche aus diesen Stellen herausdeuteln. Ich erinnere dies nur für Diejenigen, welche den Apulejus kennen und die Stellen im 10. Buche seiner Verwandlungen, welche hier gemeint sind.

vorkommen. Hautausschläge und Hautgeschwüre aller Art an einzelnen Theilen des Körpers und an dessen ganzer Oberfläche scheinen die Urplage des Orients gewesen zu seyn; daher die vielfachen Arten und Benennungen derselben bei den arabischen Aerzten, wovon manche auf ihre nächsten Nachfolger und Geistesverwandten, die Arabisten, übergegangen sind. Wo aber Hautübel jeder Art so häufig und alltäglich waren, konnten am wenigsten Pusteln und Geschwüre an den Geschlechtstheilen ausbleiben, die, vermöge ihres Baues und ihres Missbrauches, besonders wenn Mangel an Reinlichkeit dazu kommt, so sehr zu Entzündung und Verschwärung geneigt sind. Darum haben auch die arabischen Aerzte so viel mit *pruritus*, *tumor*, *passio calida*, *pustulae*, *ulcera*, *corrosio*, *apostema*, *fissurae*, *nigredo*, *cancer*, *pruna* oder *ignis persicus* an den Pudenden zu schaffen, wobei freilich von einer Entstehung und Fortpflanzung *per contagium* selten oder nie die Rede ist. Schwerlich aber ist ihnen ein solcher Ursprung ganz unbekannt gewesen, wie ich auch schon in der Geschichte des Trippers angemerkt habe; denn Arrasi und Ebn Sina z. B. gedenken einer *inflatio* und *exulceratio virgae* durch ein gewisses Etwas *in parte mulieris*. Man erlaube mir jetzt, einige der wichtigsten Schriftstellen aus den arabischen Aerzten, welche von Pusteln, Geschwüren u. s. w. der Geschlechtstheile handeln, beizubringen.

Isaac, der zufolge Herbelot im 10. Jahrhundert gelebt hat, bemerkt einmal:

„*Apostema virgae curatur, sicut alia apo-*
„*stemata corporis* *).“ — Ferner:

*) S. Dessen *Practic. Lib. VIII. cap.* 12. *fol.* 115. 6. *Ed. Lugdun. apud Trot.* 1515. Vgl. Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 12.

„*Apostemata et vulnera virgae seu pustulae „sunt ex humoribus a corpore descendentibus, quod „palam est sensui, cum hoc membrum in propatulo „est, intelligendum, unde nascatur, quoniam ex insi- „morum complexionibus* *). " —

Buhahylyha Bingezla, derselbe, der die Symptome des Trippers deutlich genug angibt, spricht bei dieser Gelegenheit zugleich von den Pusteln und Geschwüren am Gliede:

„*Morbi in pelle ipsorum accidentes sunt pustu- „lae, ulcera, pruritus. — Sed ulcera et „apostemata in eo (sc. veretro) accidunt, ut „in aliis membris, et eorum signa sunt, ut alio- „rum* **). "

Die Anweisung, dass die Geschwüre an den Pudenden sich im Ganzen so verhalten, wie am übrigen Körper, und nach denselben Grundsätzen zu behandeln sind, wird von den meisten alten Schriftstellern gegeben, weil sie kein specifikes Contagium annahmen, und sie nach ihrem vermeinten Wesen und ihren jedesmaligen sinnlichen Merkmalen benannten und curirten.

Ioannes Mesue oder Ioannes Damascenus (s. Thl. I. p. 31 u. 32) sagt unter andern, „*de „apostemate virgae et corrosione ejus*," redend:

„*Ulcera virgae et apostemata sunt pro- „portionabilia ulceribus et apostematibus te- „stium. Sunt enim ex humoribus descendentibus a „corpore ex superioribus membris, et deteriora sunt, „quae fiunt in lacerto, qui est in radice virgae et „ano, eo, quod sit in capite, quod est, quia indi- „get exsiccatione forti. Et dolor cum hoc est vehe-*

*) *Viatici. Lib. VI. cap. 5. fol.* 164 *a.*

**) S. Dessen *Canon.* 40. 41. *p.* 44—46. Vergl. Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 13.

„*mens, et plurimum veniunt ad corrosionem et putre-*
„*factionem. Et minus malum, quod fit in pelle, et*
„*si quidem sint in parte exteriori, sunt nota et sen-*
„*sui manifesta. — Cura ulcerum virgae — si sunt*
„*extrinsecus, aut sunt recentia, aut antiqua. —*
„*Quod si illic fuerit corrosio, et ambulantia fiant,*
„*tunc oportet ut prohibeatur corrosio et ambulatio*
„*cum propriis, ut sunt, ut abluantur et epithimentur,*
„*et fricentur cum urina hominis antiqui proprii. —*
„*Si autem fuerint fraudulenta et maligna, et*
„*denigrentur, tunc melius est secundum praeceptum*
„*Hippocratis, ut abscindatur totum nigrum, et*
„*deinceps curentur cum unguento carnis generativo et*
„*consolidativo* *).

Auch vom „*carbo seu pruna*“ und „*ignis*
„*persicus*“ spricht er, worunter die arabischen Aerzte, nach der Erklärung, die Ebn Sina davon gibt, fressende und brandichte Geschwüre verstanden. „*Haec duo nomina fortasse absoluta sunt super om-*
„*nem pustulam corrosivam, vesicantem, adurentem,*
„*facientem accidere escharam, qualem facit accidere*
„*combustio et cauterium* **).“ — Solche gefährliche und bösartige Geschwüre kamen nicht selten an den Geschlechtstheilen vor; und schon Celsus, wie wir gesehen haben, gedenkt des phagedänischen Geschwüres und des Carbunkels an den Pudenden.

Ebn Sina, der fast mit denselben Worten von den „*ulceribus testiculorum et virgae in*
„*locis ani*“ handelt, die wir eben vom Mesue angeführt haben, sagt dann noch Einiges von den Geschwüren an der Eichel und der Vorhaut, was einer besondern Erwähnung nicht unwerth seyn möchte.

*) *Practic. particul. VI. Sectio I. Summa III. cap.* 14. *fol.* 185 *b.* — Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 13.

**) *Canon. Lib. III. Fen. XXI. Tract. III. cap. X.* — Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 16.

— „*Et fortasse necessarium erit, abscindere virgam ipsam, quum super ipsam putrefiant ulcera et perambulent. Ulcera quae sunt super caput virgae, indigent eis, quae sunt vehementioris exsiccationis, quam sint ea, quibus indigent facta super praeputium et cutem etiam, quoniam caput virgae est vehementioris exsiccationis in sua complexione. Et ista ulcera aut sunt recentia, aut sunt antiqua. Et de iis sunt, quae sunt maligna. Si autem sunt humidiora illis, et jam faciant pus, indigent eis, quae sunt fortiora, sicut aes ustum. — Quod si illic fuerit corrosio, tunc ex iis, quae conferunt illi. — Si autem maligna fiant et denigrentur, tunc melius est, ut penitus abscindatur locus niger et curetur cum unguento generativo, donec generetur*"). —

Albucasem, einer der vorzüglichsten Chirurgen seiner Zeit, der besonders das Cauterium anwendete und empfahl (s. Thl. I. p. 36) spricht ebenfalls „*de pustulis, quae in praeputio accidunt et in glande, et nigredine.*" Er theilt die Pusteln ein in *malignas et non malignas.* Bei dieser Gelegenheit sagt er denn:

„*Non malignas autem oportet, ut suspendas hamo subtili, et eas abscindas — Quando vero sunt malignae, foedi coloris, in his oportet, uti cauterio post incisionem et rasuram earum. — Et accidit aliquando in testiculis et praeputio nigredo et putredo, oportet igitur, ut orbiculatim abscindas id, quod nigrescit, et perpendas, an putrescet, an jam putruit, dein affrica illi post haec mel cum corticibus granatorum tritis cribellatis et ervi farina. Deinde reliqua curatione curato, donec sanetur, si Deus voluerit. Quod si fluxus sanguinis acciderit, ustione utitor. — At si penis corrodatur, de-*

*) S. *Lib. III. Fen. XX. Tract.* 3. *cap.* 10. — Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 15.

„*sitque apex ejus eodem tempore, oportet ut in-*
„*tromittas in urethram cannulam plumbi, ut urinam*
„*reddat aeger**). " —

Viel ist auch bei den arabischen Aerzten die Rede von „*ulceribus, apostemate, corro-*
„*sione, pustulis matricis.*" Ausführlich spricht der mehrerwähnte Ebn Sina von den Geschwüren der *matrix*, was von der *Vagina* oder von den Geschlechtstheilen des weiblichen Geschlechts überhaupt zu verstehen ist, seltner vom Uterus selbst. „Diese Geschwüre sind," sagt der arabische Arzt:

„*Quandoque cum putrefactione, et quandoque*
„*sunt omnia illa cum sordibus et sorditie, aut cum*
„*mundificatione et sine sorditie. Et quandoque fiunt*
„*in profundo, et quandoque fiunt in non profundo.*
„*Et fiunt cum corrosione et absque corrosione, et*
„*cum apostemate et absque apostemate. Et signum*
„*quod ipsa sunt sordida et tabida, est multitudo hu-*
„*miditatum virulentarum, et illud, quod fluit absque*
„*mundificatione***)."

Am bemerkenswerthesten scheint mir aber in dieser Hinsicht die beim Serapion, „*de aposte-*
„*mate matricis,*" handelnde Stelle, in so fern dieser solche Apostemen zum Theil vom übertriebenen Beischlaf herleitet:

„*Scias, quod apostema accidit in matrice pro-*
„*pter causas multas. — Et quandoque apostematur*
„*matrix etiam ex multitudine coitus, quando*
„*est supra mensuram, et aegritudines ab aequalitate. —*
„*Si autem in orificio matricis sunt ulcera, ex*
„*quibus currit sanies, curamus ea cum medicinis,*

---

*) S. *De chirurgia. Lib. II. Sect.* 56. *fol.* 269. Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 18.

**) S. *Lib. III. Fen. XXI. Tract. II. cap.* 5 u. 6. *fol.* 727. — Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 15.

„*quae conferunt ulceribus et mundificant putredi-*
„*nes**). " —

Wir haben, wie gesagt, nur einen Theil der bei den arabischen Aerzten von den Geschwüren an den Geschlechtstheilen handelnden Stellen ausgehoben; aber auch diese, glauben wir, werden zur Genüge darthun, wie sich überall, zu jeder Zeit und unter jedem Himmelsstriche dieselben Behaftungen der genannten Theile vorgefunden haben, die wir jetzt grösstentheils als syphilitische bezeichnen und erkennen. Wie verwandt aber an Gestalt und Artung die derzeitigen geschwürigen Uebel der Pudenden den noch in unsern Tagen vorkommenden gewesen sind, wird unfehlbar noch klarer einleuchten, wenn wir erst alle mit ihnen verbundenen und auf sie folgenden Nebenübel, die Leistenbeulen, das ganze Heer der vielgestaltigen Feigwarzen, die Rhagaden am Gesäss u. s. w. werden kennen gelernt haben.

Zu bemerken ist noch, dass bei den arabischen Aerzten sich schon häufig die Deutung der Geschwüre findet, welche bei den Arabisten, zu denen wir jetzt gelangen, in den meisten Fällen die erste und wichtigste Rolle spielt: nämlich, dass die Geschwüre, von denen hier die Rede ist, von scharfen Säften des Körpers herrühren, welche sich durch die Geschlechtstheile gleichsam ausscheiden. So spricht sich, wie wir gehört haben, Isaac aus, und in demselben Sinne sagt Ebn Sina einmal vom *pruritus virgae*: „*fit ex materia acuta, effusa ad ip-*
„*sam.*" Wir kennen aber schon aus der Geschichte des Harnröhrenflusses die *materia acuta, cholerica, phlegmatica salsa*, nach welcher sich der Ausfluss artete, und eben so wurde von der Farbe und Beschaffenheit jener *humores* und *superfluitates* die Farbe,

*) S. *Breviarium Joannis filii Serapionis. Tract. V. cap.* 29. *fol.* 74. — Gruner, *Luis. Tom. III. p.* 14.

Gestalt und Artung der Geschwüre abhängig gemacht.

Viertes Kapitel.

Beschreibung und Behandlung der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, nebst bestimmter Angabe ihres häufigen Ursprungs „*ex coitu cum foeda muliere, aut „meretrice,*“ seit der Mitte des 13. Jahrhunderts, bei den Arabisten oder den Aerzten und Wundärzten des Mittelalters.

Das Meiste und Brauchbarste für die Geschichte der Geschwüre an den Geschlechtstheilen finden wir wiederum unstreitig bei den ärztlichen und wundärztlichen Schriftstellern des Mittelalters. Die bei ihnen von den genannten Behaftungen handelnden Stellen sind besonders darum so wichtig, weil sie zuerst klar und unzweideutig auf die Quelle hinweisen, welche wir als die allgemeinste und gewöhnlichste erkennen. Wie verdächtig uns auch die vielen Beispiele bösartiger Geschwüre an den gedachten Theilen erscheinen müssen, welche in den Werken ärztlicher und nicht ärztlicher Schriftsteller des Alterthums vorkommen; so fehlt ihnen doch, mit wenigen Ausnahmen, die bestimmte Andeutung eines unreinen Ursprungs. Wir können nur analog vermuthen, dass, da dieselben Umstände, welche heutiges Tages obwalten, auch damals obgewaltet haben, sehr viele Geschwüre aus der Quelle entsprungen sind, aus welcher sie zumeist in unsern Tagen entspringen.

Nicht so bei den Aerzten und Wundärzten des Mittelalters. Trotzdem, dass sie noch ganz in den Ideenkreis gebannt und eingeschlossen sind, welchen ihnen Galen und seine späteren Uebersetzer und Ausleger, die Araber, vorgezeichnet hatten; so sprechen sie doch den häufigen unreinen Ursprung und die Fortpflanzung geschwüriger Uebel an den Pudenden mit einer Zuverlässigkeit aus, die freilich in unsern Tagen nichts Auffallendes und Wunderbares hat, die aber, wenn man den wissenschaftlichen Standpunkt jener Zeiten in Anschlag bringt, sehr wichtig und lehrreich ist. Es folgt daraus nämlich, was von Einigen bestritten, von Andern nicht recht beachtet und gewürdigt worden ist, dass es unreine oder venerische Geschwüre lange, wenigstens 250 Jahre vor dem Ausbruche des *morbus gallicus* gegeben hat *). Doch vernehmen wir jetzt von den Arabisten selbst das Wichtigste von dem, was sie über unsern Gegenstand beobachtet und für Mit- und Nachwelt niedergeschrieben haben. Wir werden freilich Manches wieder hören, was uns schon die Araber erzählt haben, aber auch manches Neue und Interessante.

Der schon im ersten Theile mehrmals erwähnte Stifter der salernitanischen Schule, Constantinus Africanus, im 11. Jahrhundert, mag zuerst vor-

*) Ich nehme, um mich aufs strengste an die Geschichte zu binden, Wilhelm von Lalicet als den ersten Arzt an, der den Ursprung der *ulcera virgae* aus unreinem Beischlaf positiv angibt. Sonst kann man auch, ohne ungenau und voreilig zu seyn, das Vorkommen ansteckender Behaftungen der Zeugungstheile über 100 Jahre früher fast 400 Jahre vor den Ausbruch der Lustseuche setzen; denn fast gleichzeitig mit den Kreuzzügen, aus später noch zu erörternden Ursachen, haben sich die oft genannten Uebel so vervielfältigt, dass sie die Aufmerksamkeit der damals gewiss nicht überthätigen Polizei auf sich zogen.

treten und sprechen, was und wie er gesehen. Die bekannten vier Kardinalfeuchtigkeiten spielen zwar bei ihm die erste Rolle und bestimmen den Charakter der geschwürigen Behaftungen: doch das thut nichts zur Sache. Sucht man doch jetzt gerade nach ähnlichen Ursachen für die Entstehung der unreinen Geschwüre, z. B. nach einer *irritation gastro-duodenique* oder einer *irritation quelconque*.

Der alte Arabist sagt also, „*de apostema-„tibus virgae*," wie der arabische Schriftsteller Isaac:

„*Apostemata et vulnera virgae seu pustu-„lae sunt ex humoribus a corpore descendentibus.* „*Quod palam est sensui, quum hoc membrum in pro-„patulo sit. Intelligitur, unde nascatur, ex infirmo-„rum complexione**)." —

„*De apostemate vulvae. Aliquando apo-„stemata nascuntur in vulva multiformia. Si ergo „cholera sit rubea, calidum generat apostema.* — „*Vulnera in vulva generantur de acutis aposte-„matibus, et aliquando de medicaminibus.* — *Quae „certificantur ex sanie inde effluente et dolore et „pulsatione matricis. Si sint putrefacta, sanies fit „colore nigro cum putredine horribili et nimia, et „ardore nimio, unde mulieri est praecipiendum, ut in „vulvam ponat, quibus mundificentur vulnera, et ca-„lor extinguatur, dolor mitigetur.* — *Valet ad pru-„riginem vulvae crocus***)." —

Wenn auch eine äussere Veranlassung die nächste Ursache des Geschwürs ist, so artet es sich nach der im Körper prädominirenden Feuchtigkeit. Daher behauptet Constantinus allgemein:

---

*) *De morbor. cognit. et cur. Lib. VI. cap. 4. p. 125.* — Gruner, *Luis. Tom. III. p. 19.*

**) Ebend. *cap. 12. p. 131.*

„*Omnia apostemata* (Abscesse und Geschwüre) „*nascuntur de humoribus ad membra, in quibus sunt, „effluentibus. Quae vel de causa sunt exteriori, sive „interiori. — Materia faciens apostemata, de ali- „cujus quatuor humorum est essentia. — Quod de „cholera nascitur rubea, appellatur erisepila, co- „lor ejus citrini et rufi est medius, in tactu durum, „pulsus nimius et pungitivus*).“ —

Der Magister Michael Scotus, der im 13. Jahrhundert lebte, und dessen wir schon gelegentlich im ersten Theile (S. 60 und 61) erwähnt haben, sagt: „*si vero mulier fluxum patiatur, et vir „eam cognoscat, facile sibi virga vitiatur, ut pa- „tet in adolescentulis, qui hoc ignorantes, vitian- „tur quandoque virga, quandoque lepra***).“ —

Ich will hier kein Gewicht legen auf die Zusammenstellung von Behaftung der Ruthe und Aussatz, sondern nur bemerkt haben, dass schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts***) der *fluor al-*

---

*) *De morborum cognit. et cur. Lib. VII. cap.* 15. *p.* 158.

**) S. Dessen *Liber Physiognomiae c. multis secretis mulierum. Cap. VI.*

***) Michael Scotus lebte von 1214—1291 und schrieb das Buch, worin die angezogene Stelle vorkommt, auf Verlangen Friedrichs II., der im Jahr 1250 an der Ruhr starb. Dieser in jeder Hinsicht ausgezeichnete Kaiser interessirte sich sehr für alles Wissenschaftliche, und hat sogar selbst ein Buch: „*De „arte venandi cum avibus,*“ geschrieben, worin manche gute Bemerkung für comparative Anatomie enthalten seyn soll. Er hat auch öffentliche Zergliederung menschlicher Leichname und Vorträge über Anatomie angeordnet; aber leider wurde im J. 1300, durch ein besonderes Edict Pabst Bonifacius VIII., das Auskochen und Bereiten von Skeletten verboten. S. Blumenbach, *Introd. in historiam medicinae literariam. p.* 98.

bus des Weibes als Ursache von Geschwüren beim männlichen Geschlecht mit genannt wird.

Gariopontus (s. Thl. I. p. 46 und 47) erinnert bei den Leiden des Gesässes, dass auch die naheliegenden Theile angegriffen werden können:

„*Et veretri vulnera exinde fiunt maligna „et immunda et foetida, tales sordes et immun-„ditias non extergentibus et non curantibus medicis. „Et si negligenter inspicere, palpare et tractare tur-„pia, quae conveniunt, contempserimus, non imitato-„res, qui praecesserunt, auctorum medicinae erimus, „sed diffamationis locum incurremus, ut laesus infir-„mus et vulneratus pereat.*“ —

Trotula, wahrscheinlich ein Schriftsteller aus der salernitanischen Schule, der im 12. oder 13. Jahrhundert gelebt hat, spricht „*de ulceribus matri-„cis*“ fast so wie Constantinus Africanus; ferner „*de inflatione virgae virilis et testi-„culorum*“ folgendermassen:

„*Sunt quidam, qui in virga virili patiuntur in-„flationem, sub praeputio foramina multa „cum excoriatione. Quibus sic subvenimus. Mal-„vam in aqua bullimus, et bullitam exprimimus, ut „nihil aquae remaneat, postea pistamus cum sanguine „calido vel butyro sine sale vel oleo, et igni apponi-„mus, ac calidum — membrum virile circumdamus. „Et hoc tale fit remedium ad inflationem tollendam. „Deinde, praeputio everso, cum aqua calida lava-„mus, collum praeputii ulcerosum, et pulverem de „pice graeca et carie lignorum — superspergimus*).“ —

*) *Trotulae, curandarum aegritudinum muliebrium ante, in et post partum liber unicus etc.* Zuerst 1547 in Venedig von *Aldus in medicis antiq.* herausgegeben; zuletzt 1778 von Franz mit Anmerkungen. — Sprengel zufolge (s. Gesch. d. Arzneikunde. Th. II. p. 473) ist aber Eros der Vf. des Buchs, der in demselben von der Trotula als *magistra operis* spricht,

Rolandus, auch ein Arzt aus der salernitanischen Schule, aus Parma gebürtig, ein Schüler Rogers*), der Ende des 12. Jahrhunderts lebte und Kanzler an der Universität zu Montpellier war. Roland lebte und wirkte also wol in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Dieser handelt in einem besondern Kapitel, „*de cancris et fistulis et aliis pustulis in genitalibus consurgentibus*," und sagt darüber Folgendes:

„*Si cancer in virili membro fuerit, et totum membrum occupaverit, totum cancrosum et infectum incidatur, ita quod de sano aliquantulum auferatur, et cum ferro calido vel auro coquatur, deinde curetur, ut dictum est superius. Si vero fistula ibi nata fuerit, cum unguento ruptorio et aliis cura adhibeatur. — Quod si pustulae superveniunt, unguentum album superponatur, sed pro aceto aquam rosatam, et pro oleo communi oleum violarum ponimus. Si autem excoriari filumque corrumpi contingat, unde infletur et tumet atque durescit, oleum violarum albumini ovi admixtum imponimus, et interius immittimus. Ceterum si orificium ejus strictum est, aliqua tenta de cera vel de alio simili immittatur, ut sanies ad exteriora melius educatur**).*" —

Petrus Hispanus, aus Lissabon gebürtig und 1277, wie angegeben wird, als Pabst Johannes XX.

---

worunter er aber nicht die Verfasserin des Werks, sondern die Urheberin einer gewissen chirurgischen Operation versteht.

*) Wenigstens sagt er selbst am Ende seiner Chirurgie: „*Ego, Rolandus Parmensis, in opere praesenti juxta meum posse in omnibus sensum et literaturam Rogerii sum secutus.*"

**) *Chirurgia. Lib. III. cap.* 31. In der *Ars chirurgica Guidonis Cauliaci etc. Venetiis* 1546. *fol.* 192 u. 193.

oder XXI. gestorben*), gedenkt in seinem *Thesaurus pauperum* auch der *ulcera virgae* und gibt nach andern Schriftstellern Mittel dagegen an, z. B.:

„*Lava virgam saepe cum vino decoctionis salviae.* Macer. — *Si sit inflatura, ibi ficus siccas et farinam frumenti misce cum oleo.* Constantinus. — *Item lac asininum vel caprinum cum succo plantaginis, aliquantulum bulliat, ulcera renum et vesicae, et virgae sanat, si bibatur.* Dioscorides**). — *De inflatione virgae. Si virga infletur, et doleat multum, misceatur oleum et cera, et succus portulacae, et apponatur betonica cocta in vino. Et ita* Constant. — *Contra cancrum in virga et alibi folia olivae trita cum melle curant. Hoc* Const. — „*Centaurea portata in paucos dies sanat cancrum perfectius. — Succus lenticulae aquaticae, positus supra cancrum, eum occidit****).“ — Endlich erwähnt er noch eine „*durities*“ und „*apostema matricis*†).“

Brunus, der Kalabrese, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschrieben††), und der Bischof

---

*) Zufolge *Linden. renov. p.* 893 ist Petrus Hispanus und der nachmalige Pabst Johannes XXI. eine Person gewesen. Er hat sich, was damals nichts Ungewöhnliches war, als Geistlicher mit der Arzneikunde beschäftigt, und unter andern auch ein „*consilium de tuenda valetudine*“ geschrieben, welches Blanca, der Mutter Ludwigs des Heiligen, gewidmet ist. Im J. 1273 soll er zum Kardinal und 1276 zum Pabst gewählt worden seyn, und durch Einsturz der Zimmerdecke den 16. Mai 1277 das Leben verloren haben.

**) *Thesaurus pauperum, s. de medendis humani corporis morbis.* 1530. *fol.* 31. *a.*

***) Ebend. *b.*

†) Ebend. *fol.* 33. *a.*

††) Das sagt er wenigstens selbst am Ende seiner *Chirurgia magna:* „*Anno ab incarnatione domini* 1252

Theodorich, ein Zeitgenosse des Salicet, sprechen Beide, neben andern Uebeln der Geschlechtstheile, von „*formicis virgae**)," worunter sie harte, warzenartige Pusteln verstehen, welche in Geschwüre übergehen und gern um sich greifen. *Formica* werden diese Pusteln genannt, bei den Griechen *μυρμήκια*, wegen des prickelnden Schmerzes, den sie verursachen, und der dem Stich einer Ameise, oder, richtiger, vielleicht dem sogenannten Ameisenkriechen verglichen wird. Vergleicht man, was die verschiedenen griechischen, arabischen und arabistischen Aerzte darüber gesagt, so merkt man bald, dass sie darunter ganz verschiedenartige Hauteruptionen verstanden haben, sowol grosse, breite, pockenähnliche Pusteln, als auch kleine, hirsekornähnliche Bläschen. Das ersehen wir z. B. aus einer der besten und deutlichsten Definitionen, welche der Araber Mesue davon gegeben hat, und dem Theodorich sogar gefolgt zu seyn scheint; denn er charakterisirt sie fast eben so**). Mesue aber bestimmt die *formica* folgendermassen:

„*Formica est apostema cutis cholericum ex „cholera adusta pravum, incipiens, sicut pustula „una vel plures cum punctione ad modum „punctionis formicae: Quare dictum est for„mica. Deinde fit apostema parvum, et ambulat*

„*mense Januarii, indictione X. apud civitatem Paduae „in loco Sancti Pauli, Ego Brunus gente Calaber, „patria Longoburgensis sub spe divini favoris per om„nia vestigia veterum sapientum perscrutans, huic operi „debitum finem imposui.*" S. *Ars chirurgica etc. p.* 130.

*) S. Brunus, *Chir. magna. Lib. II. cap.* 14. *fol.* 127 u. 128. — *Chirurgia edita et compilata ab excellenti domino fratre Theodorico, episcopo Cerviensi, ordinis praedicatorum. L. III. cap.* 38. *fol.* 170.

**) Ebend. *Lib. III. cap.* 16. *fol.* 164.

„*paullatim, et quandoque corrodit et ulcerat „propter grossitiem cholerae, et fit ulcus putri- „dum. Et quandoque resolvitur, cum est subtile, et „est vesicans, tantum separans et excorians. „Et quaedam ejus est miliaris eo, quod habet pu- „stulas plures et parvas, similes milii; et est species „formicae. Signa quidem sunt formicae, quod est, „quia incipit, sicut pustula, et ejus essentia est ro- „tunda, et dispositio, ut audivisti, et color ejus est „ad citrinitatem declivis cum inflammatione grandi, „habens radicem latam, unde est, quod nominatur „miliaris*).*“ — Ich glaube, der Leser wird nun ungefähr wissen, was er unter *formica* zu verstehen hat, und auf welche Weise sich *formica, apostema* und *ulcus* zu einander verhalten. Die Geschwüre, welche sich aus der *formica* bilden, „*cum substantia verrucali,*“ wie Theodorich sich ausdrückt, haben viel Aehnlichkeit mit den kondylomatösen Schankern, welche Günther, in Fricke's Annalen, zur fünften Gattung zählt. Dieser sagt daselbst: „Die Schanker der fünften „Gattung hatten sich in den Fällen, wo wir ihre „Entstehungsart beobachten konnten, aus halbkugel- „förmigen Kondylomen, die anfangs genässt und „sich mit der Epidermis und untereinander gerieben, „dann Excoriationen machten, gebildet**).“

Eine Hauptstelle aber für den Gegenstand unserer Forschung findet sich unstreitig beim Guillelmus de Saliceto, der um die

*) S. Dessen *Practica Particul. Summa II. Part. II. Sect. II. cap.* 2. *fol.* 238. *a.* Gruner, *Luis. T. III. p.* 14.

**) S. Fricke's Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. 1828. p. 132 unten.

Mitte des 13. Jahrhunderts die chirurgische Professur in Verona bekleidete und zu den ausgezeichnetsten Aerzten und Wundärzten seiner Zeit gehört. Dieser Arzt ist der erste, der in seinen Schriften die weibliche Unreinheit, und namentlich die der öffentlichen Dirnen, geradezu als Ursache vieler Uebel der Geschlechtstheile, besonders aber der Geschwüre und Leistenbeulen, angibt. Da von ihm an auch andere Wundärzte dieselbe Ursache mit klaren und bestimmten Worten hervorheben, so scheint es fast, als wenn im 13. Jahrhundert die „*foeditas „meretricia*," welche bis dahin nur unbestimmt und schwankend angedeutet wird, als Hauptgrund der meisten Geschwüre an den Zeugungstheilen des männlichen Geschlechts sich immer geltender gemacht hat. Es ist sogar auffallend, wenn es mit der im ersten Theile mitgetheilten polizeilichen Verordnung vom Jahre 1162 seine Richtigkeit hat, dass erst beinahe 100 Jahre später in den Büchern der Aerzte von Behaftung der Geschlechtstheile „*propter coi- „tum cum meretrice*" die Rede ist. Man begreift in der That kaum, wenn man die Umstände ruhig erwägt, wie ein Uebel, das in der gedachten Verordnung als „*the perilous infirmity of „burning*" bezeichnet wird, so lange Zeit von denen unbeachtet und ungewürdigt geblieben ist, welche doch natürlicherweise mit den schlimmen Folgen desselben am häufigsten zu thun haben mussten. Oder wäre nur in den achtzehn in der Vorstadt Southwark am Ufer der Themse damals befindlichen Mädchenhäusern die Ansteckung so häufig und merklich gewesen? Das ist doch auch nicht wahrscheinlich. Bei der Zügellosigkeit der Sitten, die im Mittelalter, Trotz aller äussern Religiosität, grösser war, als man sich gemeinhin vorstellt, konnte die Verbreitung geschwüriger Behaftungen durch den

Umgang mit öffentlichen Dirnen gar nicht ausbleiben *). Vorurtheile und einseitige Ansichten der Aerzte von der Natur und Bestimmung der Geschlechtstheile scheinen daher die Ursache zu seyn, dass die Ansteckung, welche schon im 12. Jahrhundert zu polizeilichen Maassregeln Veranlassung gab,

*) Selbst die Strenge, mit der man oft gegen die „*puellas publicas*“ im 12. und 13. Jahrhundert verfuhr, scheint gerade durch die Krankheiten, welche sie verbreiteten, mit veranlasst worden zu sein. In den Friedensgesetzen z. B., welche Kaiser Friedrich I. auf seinem zweiten Heereszuge nach Italien (1158) mit Genehmigung aller anwesenden Fürsten für die Armee erliess, lautet der 7. Artikel:

„Niemand soll eine Dirne in seinem „Quartier haben: hat er sie doch, so „wird er seines ganzen Harnisches be„raubt, fortgejagt, und der Dirne die „Nase abgeschnitten.“ — S. Radewichs Fortsetzung der Denkwürdigkeiten aus dem Leben Kaiser Friedrichs des Ersten. p. 299. — In den historischen Memoiren von Schiller. Abth. I. Bd. II. Jena 1790.

Wie nöthig aber eine solche grausam scheinende Strenge gewesen seyn muss, lehrt die Geschichte Ludwigs des Heiligen, dessen eigne Leute, nach der Einnahme Damiette's (1270) im dritten Kreuzzuge, im Lager selbst und in der Nähe des königlichen Zeltes Bordelle anlegten, und damit ein schnödes Gewerbe trieben, weswegen der fromme König viele Leute von seinem Hofe jagte. S. *Histoire de St. Louis par Joinville. p.* 37. —

Auf den Strassen, auf den öffentlichen Plätzen, vor ihren Clapiers hielten die pariser Dirnen die ehrwürdigen Geistlichen an und forderten sie auf, mit ihnen zu gehen. Weigerten sich zufällig die heiligen Männer, so schrieen ihnen die schamlosen Dirnen nach und nannten sie Sodomiter. Die *fornicatio simplex* galt nämlich bei den derzeitigen Parisern für kein Vergehen. S. Jacob von Vitry, *Historia occidentalis. Cap. VII. de statu paris. civitatis.*

erst lange nachher von den Aerzten gewürdigt und angemerkt wurde. Doch darüber weiterhin ein Mehreres. Wir kehren zu Wilhelm von Salicet zurück, in dessen erstem Buche von der Chirurgie sich ein Kapitel findet:

„*De pustulis albis vel rubeis, et de milio, et de scissuris, et de corruptionibus, vel hujusmodi, quae fiunt in virga, vel circa praeputium, propter coitum cum foetida muliere, aut cum meretrice, aut ab alia causa.*“

„*Haec aegritudo semper accidit ex frigido vel materia ventosa retenta inter praeputium et pellem virgae, et quia non exspirat, crescit et multiplicatur in loco. Unde quum neglecta fuerit in principio, — iterum aliquando multiplicatur et conculcatur et detinetur intrinsecus, quia corrumpitur pellis et denigratur, et cum hoc etiam corroditur substantia virgae, quae amplius restaurationem et veram regenerationem non recipit, propter ejus nervositatem, venositatem et arteriositatem. Et accidit cum hac corruptione multoties et ut plurimum febris et fluxus sanguinis et quandoque mors**).“

„*Cura ergo festinanda est*“ — wenn der Patient fleischigt und robust ist, soll er zur Ader gelassen und auf knappe Diät gesetzt werden. — „*Circa locum vero procedatur: primo mundificetur levibus mundificativis — omni vice membrum involvatur totum cum petiis infusis in decoctione gallarum — donec corruptio remota fuerit. Si vero non removeri possit et in tantum augmentata sit, quod denigraverit locum, tunc signum est mortificationis. Tunc intendas remotionem denigrati corrupti radicitus, si est possibile, cum ferro ignito separando corruptum a sano, quia si hoc subito non fieret, non*

*) S. Dessen *Chirurg. Lib. I. cap.* 42.

„*cessaret corruptio augmentari, donec totum mem-*
„*brum corruptum foret. — Attende hic, quod ab-*
„*lutio cum aqua frigida et abstersio cum petia munda,*
„*et iterum ablutio, dum incipit post coitum cum*
„*foeda muliere aliquod corruptionis futurae*
„*vestigium, defendit perfecte virgam a corruptione*
„*futura, saltem ob illam causam, maxime si post il-*
„*lam ablutionem fiat roratio et quaedam ablutio, vel*
„*loci jam abluti aspersio cum aceto modico aut petiis*
„*in aceto infusis virga totaliter involvatur. Pulvis*
„*hermodactylorum valde utilis est porris virgae et*
„*aliis corruptionibus**). "

Dies ist die wichtigste Stelle bei Saliceto und vielleicht die wichtigste und entscheidendste für das Vorkommen ansteckender Geschwüre an den Geschlechtstheilen vor dem Ausbruch der Lustseuche: denn auch die Leistenbeulen leitet er aus derselben Ursache her „*cum homo infirmatur in virga propter*
„*foedam meretricem.*" Ein giftartiger Stoff also, die weibliche Unreinheit, gilt ihm für die Ursache vieler Geschwüre der Ruthe, und er empfiehlt das Waschen oder Bähen mit Essig als Schutzmittel gegen die etwaigen Folgen der Ansteckung.

Der Mailänder Lanfrancus**), ein Schüler

---

*) S. Ebend. *Cap.* 48.

**) Wie er am Ende seines Werks erzählt, lebte er zuerst in Mailand, wurde aber durch Verfolgung neidischer Feinde gezwungen, das mailändische Gebiet zu verlassen, worauf er eine Zeit lang in Lyon der Kunst lebte und endlich im Jahre 1295 nach Paris ging, wohin er schon lange von vielen seiner Verehrer gerufen war. Er wurde daselbst sehr ehrenvoll empfangen, „*tantam et talem habui comitivam, qualis et quantae centesimo non sum dignus,*" und schrieb dort seine *Practica* oder *Ars completa totius chirurgiae* auf Antrieb besonders seines Gönners Johannes de Passavant. — S. *Ars chirurgica etc. p.* 261.

des Saliceti, dessen Chirurgie um das Jahr 1296 beendigt wurde, handelt auf ähnliche Weise von den geschwürigen Behaftungen der Geschlechstheile.

„*De ficu et cancro, et ulcere in virga virili.*“

— „*Cancer fit in virga, sicut in aliis diximus „fieri membris. Ulcera veniunt ex pustulis ca- „lidis virgae supervenientibus, quae postea cre- „pantur, vel ex acutis humoribus locum ulcerantibus, „vel ex commixtione cum muliere foeda, „quae cum aegro talem habente morbum, de novo „coierat. — Cancer vero non curatur, nisi mem- „brum infectum totaliter auferatur.*“ —

„*Ulcera curantur cum fortibus abstersivis, „quae quandoque ingrossant labia praeputii, ita quod „videntur ibi fieri verrucae, quae non curantur, nisi „illa grossities auferatur, quod multum valet haec „medicina, quae grossitiem removet et desiccat. „Rec.: vini albi optimi ℥j viridis aeris ℥j auripig- „menti ℥ij: terantur subtilissime, et ponantur in vino, „et saepius moveantur, et usui reservetur**); *et „quanto plus antiquatur, tanto melius in illo vino „madefiat pannus lineus vetus, et ponatur supra lo- „cum aegrum. Nam ulcera desiccat et consolidat et „cancrum interficit. Si vero non est ibi nisi sola „excoriatio, appone unguentum album nostrum, vel „solum pannum lineum veterem, in aqua ros. calida,*

---

*) Diese Composition ist das bekannte, auch noch jetzt hier und da gebräuchliche, *Collyrium Lanfranci*, obgleich er selbst nicht zuerst dieses *Collyrium* erfunden und gebraucht hat. Schon Marcellus Empiricus, wie wir gesehen haben, hat eine ganz ähnliche Zubereitung, und Celsus nennt ebenfalls Verbindungen äusserlicher Mittel, unter denen *aerugo* und *auripigmentum* vorkommt. Die Quantität des Weins ist bei Lanfr. wohl zu gering angegeben; in v. Swietens Commentar wird ein Pfund angegeben. S. *Tom. V. p.* 501.

„et lavetur et fricetur, et subtilissimus panneus lineus „superponatur. — Si quis vult membrum ab omni „corruptione servare, cum recedit a muliere, quam „habet suspectam de immunditia, lavet illud cum „aqua cum aceto mista).“*

Arnaldus Bachuone, gewöhnlich de Villa nova genannt, der Anfangs des 14. Jahrhunderts lebte**) und sich um das Studium der Chemie und Medizin in Frankreich gleich verdient machte, spricht in seinem *„Breviarium practicae“* ebenfalls:

„De pustulis, carbunculis et fistula in membro virili et testiculis.“

„Aliquando nascuntur pustulae in virga, „vel in testiculis, quibus eruptis, fit ulceratio in „praedictis locis, et cancer seu fistula.“ — Die aufgebrochenen Pusteln *„laventur optime cum vino „decoctionis salviae.“* Weiterhin heisst es: *„Quod „si praedictae pustulae non fuerint sanatae, et ibi „cancer seu fistula fuerit generata, apponatur „pulvis tartari subtilissime pulverisati. — Cum his „enim solis cancer curabitur, si levis, parvus vel „novus fuerit. Si vero cancer fuerit periculosus „et fortis, lavetur cum aceto forti, vel cum urina*

*) S. *Doctr. III. Tract. III. cap. XI. Ars chirurg. fol.* 247.

**) Nach der in der Baseler Ausgabe seiner Werke von 1585 voranstehenden Lebensbeschreibung wäre er 1300 geboren und 1363 gestorben. Ist es aber wahr, was Freind anführt, dass Pabst Bonifacius VIII. schon im Jahr 1303 einem Buche desselben das *imprimatur* ertheilt, so ist wol die andere Angabe, dass er 1313 gestorben, richtiger. Er soll in Paris die Medizin und die Kunst, Gold zu machen, öffentlich gelehrt haben. Imperialis (*Museum historicum. p.* 9) meint, er habe Letzteres wirklich verstanden, und beruft sich dabei auf das Zeugniss des Andreas, eines Rechtsgelehrten.

„*pueri virginis calida, et pulvis affodillorum — ipsi* „*cancro seu fistulae apponatur* *). " — Hat der *cancer* überhand genommen, so soll man ihn „*cum* „*rasorio optime incidere ad vivum usque,* " und dann mit glühendem Eisen brennen; ein Verfahren, das uns schon oft empfohlen ist.

Bemerkungswerth ist die angeführte Stelle besonders deswegen, weil hier das Wort *cancer* zuerst in der Bedeutung vorkommt, in der wir uns desselben *κατ' ἐξοχήν* von den Geschwüren der Geschlechtstheile bedienen. Auch der Uebergang der Pusteln in einen leichten und kleinen Schanker, oder in einen bedeutenden und gefährlichen, ist nicht zu übersehen; denn dasselbe Verhältniss findet noch heutiges Tages Statt, und aus ganz ähnlichen Pusteln entwickeln sich bald leicht verheilende Geschwürchen, bald die bösartigsten und hartnäckigsten Schanker. Die Wichtigkeit dieser Bemerkung bei den Aerzten des Mittelalters, und an 200 Jahre vor der Lustseuche, wird weiterhin einleuchten.

Bernhard Gordon, den wir schon im ersten Theile dieses Werks (S. 49) genannt haben, hat unter den „*passionibus virgae* " auch Einiges: „*de cancro in virga,* " und da heisst es „*et cum* „*cancer mortificatus fuerit, quod discernitur, quia* „*apparet caro rubea, tunc regeneratur caro cum* „*aloe etc.* " **) — Als Ursachen der „*passiones vir-* „*gae* " erkennt er äussere und innere.

„*Exteriores, sicut — jacere cum muliere, cujus* „*matrix est immunda, plena sanie aut virulentia, aut* „*ventositate et similibus corruptis.* " Die innerlichen sind die bekannten „*humores mali et corrupti, de-*

*) S. *Breviarium practicae a capite usque ad plantam pedis. Argent.* 1541. *Lib. II. cap.* 29. *fol.* 177. *b.*

**) S. Dessen *Opus Lilium etc. Partic. VII. cap.* 5. *fol.* 206.

„*scendentes ad virgam et partes inferiores**). " — Bei dem *Apostema matricis* wird unter den äusserlichen Ursachen genannt „*nimius coitus***)." Bei den „*vulneribus, ragadiis, pruritus* und *dolor*" *vulvae* oder *matricis* wird als *causa exterior* die „*grossitudo virgae virilis*" genannt***). — Nach der Beschaffenheit des Ausflusses wird die Art des Uebels bestimmt: „*Si autem, quod exit, est saniosum, tunc est ruptura apostematis aut pustula. Si est virulentum, fetidum, tunc est corrosio et cancrositas. Si est lotura carnis, est ibi putredo.* — *Consuevit etiam aliquando discerni sic. Ponatur mulier in loco luminoso, et speculum praesentetur naturalibus illius, tunc in speculo apparet, si fuerit ulcus, aut ragadiae*†)."

Bei Guido von Chauliac, dem berühmtesten und vorzüglichsten Wundarzte des Mittelalters, der um die Mitte des 14. Jahrhunderts blühte††), und die furchtbare Pest dieses Seculums erlebt und beschrieben hat, wird umständlich „*de ulceribus virgae et vulvae*" gehandelt.

„*Quae autem* (*ulcera*) *fiunt in procedentibus, ut in virga, et in matricis collo, sunt excoriationes, calefactiones, ulcera virulenta, putrida et*

---

*) S. Dessen *Opus Lilium etc. Partic. VII. cap.* 5. *fol.* 206.

**) Ebend. *Cap.* 11. *fol.* 212. *a.*

***) Ebend. *Cap.* 12. *fol.* 212. *b.*

†) Ebend.

††) Fallopia hielt ihn für den vorzüglichsten Arzt und Wundarzt nach Hippokrates und Galen. Das Lob mag etwas übertrieben seyn; aber man kann nicht leugnen, dass aus seinen Schriften gründliche Belesenheit, gesundes Urtheil und gediegene Erfahrung hervorleuchtet, wovon sogar die hier excerpirten Stellen zeugen. — Er war Leibarzt Pabst Clemens VI. und Urban V. in Avignon.

„*corrosiva, et cancrosa. — Quorum causae sunt hu-*
„*mores mali corrupti et apostemata, et vulnera male*
„*curata, fricationes et tactus inordinati.*“ —
— „*Ulcera istorum membrorum sunt difficilia* —
„*quia sunt calida et humida, ab aere protecta, ad*
„*quae festinat putrefactio, et additur, quod*
„*propter verecundiam non monstrantur, quousve fue-*
„*rint malignata**). “ —

„*Ulcera sine phlegmone in pudendo et*
„*ano — cataplasmate mollificativo nullo egent, sed*
„*farmaco cicatrizante, non tali, sicut alia ulcera,*
„*sed in tantum siccius in virtute, in quantum sunt et*
„*hae particulae sicciores in carne. Et quae sunt*
„*apud balanum plus, quam circa totum pu-*
„*dendum, quod quidam decredens, coactus uti tali-*
„*bus, in tribus diebus sanatum est ulcus, de quo fuit*
„*magis dolens, quam admiratus, eo, quod prava fuit*
„*nutritus haeresi dogmatum, propter quod, si fue-*
„*rit sola excoriatio et calefactio, sufficit*
„*lavare cum aqua rosarum et plantaginis, et ad ul-*
„*timum cum aqua aluminosa, et ponere unguenta*
„*alba, maxime camphorata. — „Si autem fue-*
„*rint ulcera recentia virulenta, et quo-*
„*dammodo corrosiva, in his aloes solum bonum*
„*est farmacum. — Et si ulcera fuerint ver-*
„*sus partem interiorem virgae, praecipit*
„*Avicenna, quod praedicta cum injectorio intro-*
„*mittantur. — Si autem fuerint antiqua et putrida,*
„*et cancrosa, laventur et epithimentur cum collirio*
„*tali, quod Lanfrancus ponit in parte.*“ (Hier folgt, mit dem Zusatz von *aqua plantaginis* und *aq. rosarum*, das schon angegebene *Collyrium*). — „*Si*
„*autem fiant maligna, ita quod locus deni-*

---

*) S. Dessen *Chirurg. Tract. IV. Doctr. II. cap. 7. fol.* 49.

„*gretur, tunc melius est, ut penitus locus niger* „*abscindatur, et post cauteriretur* *). " —

„*Si tamen in istis ulceribus fluxus* „*sanguinis accideret, cum pulveribus et auxi-* „*liis restrictivis communibus, aut — non poterat re-* „*stringi, thrombis omnibus bene remotis, ponatur* „*arsenicum; quia non fallit, duntaxat quod cadat* „*supra venam apertam. In quo casu, si medicamina* „*non poterant supra locum attingere, praecipiunt* „*praefati magistri incidere pellem, et tunc auxilia* „*applicare. Quod ego facio invite, quia male* „*postea consolidatur, et praeputium cadit,* „*et congregatur, et facit tumorem sub virga,* „*quod est valde taediosum: propter quod Judaei cir-* „*cumcisi ab hujus poena sunt securi. — In omnibus* „*casibus intendatur ad dolorem et ardorem*" — dagegen empfiehlt er milde Kräutersäfte mit Eigelb oder Oel. — „*Et prohibeatur materia cum unguento* „*de bolo armeno, et infrigidando partes usque ad* „*inguina cum oxycrato, et succis frigidis: et ut* „*propter apostemationem non claudatur foramen vir-* „*gae, ponatur in eo tenta de cera vel de panno de-* „*licato et ligetur locus, et sustentetur cum sacculo et* „*ligamento* **). "

An einem andern Orte spricht er:

„*De calefactione et foeditate in virga propter* „*decubitum cum mulieri foeda* ***). "

„*In primis lavetur cum oxycrato, et deinde cum* „*unguento albo camphorato, ut pustulae ulce-* „*ratae, curentur.* "

Gleich darauf: „*De praeputii clausura.* "

---

*) S. Dessen *Chirurg. Tract. IV. Doctr. II. cap. 7. fol.* 49.

**) Ebend.

***) Ebend. *Tract. VI. Doctr. II. cap. VII. fol.* 81.

„*Circumcisio secundum legem fit Judaeis et Sar-*
„*racenis et aliis; quae multis est utilis, propterea*
„*quod non congregantur sordities in radice*
„*balani, quae calefaciunt ipsum.*“

Man muss bei dem Worte *sordities* aber nicht an den gewöhnlichen und bekannten käsigten Schmutz allein denken, der sich zwischen der Eichel und Vorhaut absondert; der Begriff der *sordities* beschränkte sich bei den Aerzten des Mittelalters nicht darauf allein. Unter *sordities* wird hauptsächlich die „*foeditas*“ oder „*materia venenosa*“ verstanden, welche sich gern in Folge eines unreinen Beischlafs zwischen Vorhaut und Eichel absetzt und Geschwüre erzeugt. Wir werden das bald von Argelata deutlicher und klarer vernehmen.

Joannes de Gaddesden, der englische Arzt aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, dessen wir im ersten Theil schon (S. 50 und 51) gedacht haben, hat in seiner *Rosa anglica* ebenfalls einige interessante, auf unsern Gegenstand bezügliche, Stellen.

Unter der Rubrik: „*Cura ulcerum virgae,*“ heisst es folgendermassen:

„*Ulcera virgae virilis contingunt vel ex*
„*coitu cum juvencula, vel ex coitu cum*
„*menstruata, vel ex retentione urinae et*
„*spermatis.*“

— „*Item in supercalefactione virgae fo-*
„*mentetur virga cum lacte caprino et alio tepido, et*
„*superponatur.*“ —

„*Sed si quis vult membrum ab omni cor-*
„*ruptione servare, cum recedit a muliere,*
„*quam habet suspectam de immunditie, la-*
„*vel illud cum aqua frigida cum aceto mixta, vel*
„*de urina propria interius vel exterius intra*
„*praeputium. — In illo vino madefiat pannus*
„*lineus vetus et superponatur loco aegro; vulnus*

„*enim desiccat, et cancrum interficit et ul-*
„*cerat. Sed si ibi non sit, nisi excoriatio*
„*sola, tunc pannus lineus vetus in aqua rosarum*
„*calida intingatur et superponatur — pulvis olibani*
„*cum agrippa superponatur, quia consolidat vul-*
„*nera in virga, habita ex coitu cum vir-*
„*gine* *). "

Mit einer Deutlichkeit aber, die keinen Zweifel über die gewöhnliche Ursache und die Natur der in Rede stehenden Geschwüre übrig lässt, spricht besonders Anfangs des 15. Jahrhunderts vom Wesen und der Cur derselben

Valescus von Taranta, der auch schon mehrmals in der Geschichte des Trippers genannt worden ist.

„*De ulceribus et pustulis virgae. — Ul-*
„*cera et pustulae in virga, quae aliquando ratione*
„*malae, curae et durationis fiunt cancrosae, in tan-*
„*tum, quod aliquando perditur virga vel pars ejus,*
„*aliquando fiunt extra in pelle, aliquando ut pluri-*
„*mum intra. Causae possunt esse primitivae — vul-*
„*nus vel attritio et coitus cum foeda, vel*
„*immunda vel cancrosa muliere. Alia causa*
„*primitiva potest esse materia spermatica vel cor-*
„*rupta, retenta inter caput virgae et praeputium,*
„*vel mali humores ibidem retenti, qui ibi retenti et*
„*non evacuati corrumpunt locum, quem tangunt et*
„*ulcerant* **). " —

Hier wird angeführt, was Ebn Sina von der Natur und Beschaffenheit der Geschwüre an den Geschlechtstheilen, den Hoden und dem Gesäss geurtheilt, wo es denn zuletzt heisst: „*Tertio aliquando*
„*est necessarium abscindere virgam, praecipue*

*) S. *Rosa anglica. Lib. II. cap.* 17. *fol.* 107.

**) S. *Philonium. Lib. VI. cap.* 6.

„*quando ulcera sunt supra ipsam putre-*
„*facta**). "

„*Vidi aliquos mori, quia tarde ad bonum perve-*
„*nerunt medicum. Virga enim erat circum-*
„*data toto ulcere cancroso cum duritie et*
„*erat rotunda sicut unus napus, et homo*
„*erat jam discoloratus, et semimortuus***)."

„*Impeditur enim cura talium ulcerum, quia se*
„*non cito medicis sapientibus ostendunt.*" — In Betreff der Cur stellt er dann als allgemeine Regel auf, dass die Geschwüre der Ruthe und der Scheide austrocknende Mittel am besten vertragen. Die zweite allgemeine Regel ist, die Geschwüre an der Eichel bedürfen stärker austrocknender Mittel, als die an der Vorhaut. Die vierte allgemeine Regel ist, die Geschwüre dieser Theile bedürfen keiner erweichender Mittel, ausser wenn Paraphimosis zugegen ist — „*nisi aliquando ad pellis praeputii reversionem.*" — Der fünfte Kanon ist, die Theile reinlich und kühl zu halten. Die Beinkleider müssen alsbald gewechselt werden und rein seyn.

Zum Beweise, dass die austrocknenden Mittel bei den „*ulceribus veretri*" am dienlichsten sind, führt er an, — „*multotiens ea curavi cum ci-*
„*nere bombacinarum cartarum*" — dass er sie oft mit Asche von Seidenpapier geheilt habe. Auch mit geschabtem Ofenruss und öfterem Waschen will er oft glücklich curirt haben. „*Ego autem expertus*
„*sum rasuram fuliginis nigrae, quae reperitur in ori-*
„*ficio furni a parte exteriori et in superiori cum*
„*perfecta lotione et mundificatione cum petiis panni*
„*blasiti et frequenti mutatione****)." —

---

*) S. *Philonium. Lib. VI. cap.* 6.

**) Ebend.

***) Ebend.

Wenn Phimosis vorhanden ist, sollen die reinigenden Mittel mittelst einer Spritze injicirt werden, „*sed ponamus, quod pellis praeputii non possit inversari, et ulcerationes remancant in capite virgae et sine apparitione propter praeputii inflationem — mundificativa debent intromitti cum trajectorio**)." —

Was endlich die Ursache der Geschwüre anbelangt, so sagt er noch:

„*Juvenibus frequentius ulcera virgae accidunt, primo, quia aliquando coeunt cum foemina, habente ulcus in matrice, cum sua contagiositate inficiunt virgam, et in ea facit ulcus. Et quia humores juvenibus calidiores et acutiores sunt, ideo magis parati, et virga senum non est sic parata suscipere corruptionem***)."

Auch handelt er „*de apostemate in matrice*," unter dessen Ursachen die „*multitudo coitus*" mit genannt wird. Ferner „*de ulceribus matricis*," welche aus den Apostemen entstehen können, wenn diese nicht gut gereinigt und nicht gut behandelt werden. Aber auch die *humores calidi* und *acuti* des gesammten Körpers können dazu Veranlassung geben***).

Franz von Piemont, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, und wahrscheinlich Professor in Neapel war, spricht zwar in seinem *Complementum Mesue* oder in den *Additiones* zu dem arabischen Arzte, unter welchem Titel ich sie in einer leydner Ausgabe des Mesue von 1525 vor mir habe†), ausführlich genug von den geschwüri-

---

*) S. *Philonium. Lib. VI. cap.* 6.

**) Ebend.

***) Ebend. *Lib. VI. cap.* 17.

†) *Mesue cum expositione Mondini super canones univer-*

gen Behaftungen der Geschlechtstheile; aber ich habe weder etwas Eigenthümliches, noch Bemerkungswerthes darin finden können. Er hat Wort für Wort, was wir schon vom Mesue gehört haben, und der Leser wird schwerlich Verlangen tragen, den Text des Letztern mit wenigen oder gar keinen Variationen nochmals zu lesen. Die Behandlung der Geschwüre wird grob empirisch, von den milde austrocknenden Mitteln bis zum Grünspan und Arsenik, gelehrt.

Wichtiger und interessanter für die Geschichte unseres Gegenstandes ist Wilhelm Varignana, den wir schon bei Gelegenheit des Trippers citirt haben. Er gibt ziemlich praktisch die Mittel an, je nach dem verschiedenen Charakter und der Beschaffenheit der Geschwüre.

„*De apostematibus virgae et ulceribus ejus.*“

„*Quum in virga apostemata fiant, liniantur cum aloe et vino, et multum eis confert. Si autem ulcera sint in virga et pectine, et maxime, si serpunt, flos salicis est maxime congruus. — Ad eadem ulcera — maxime quum sint plena sorditie et humiditate, multum teratur anethum, et superponatur. — Super ulcera quoque virgae cinis cucurbitae siccae superpulverizetur. — Nam ea mundificat et perfecte consolidat:*“ — Galen, heisst es weiter, habe besonders empfohlen „*pompholycem in omnibus ulceribus mali humoris et cancrosis, etiam quae fiunt in virga vel ano**).“ — Von Ansteckung durch Beischlaf ist

---

sales etc. — Additiones Francisci de Pedemontium. De aegritudinibus testiculorum et virgae. Cap. 12, 14 et 15. fol. 185.

*) *Guilielmi Varignanae — ad omnium interiorum et exteriorum partium morbos remediorum praesidia et*

indess bei Varignana nicht die Rede. Heilmittel und Heilarten spielen bei ihm die wichtigste Rolle, wo es denn nicht an abgeschmackten und abergläubigen Arzneiformeln fehlt. Nur bei den „*ulceribus et rhagadiis ani*“ erzählt er von einer *domina*, dass sie „*propter abusum veneris*“ am eben genannten Theil gelitten *).

Galeatius de Sancta Sophia, der Ende des 14. Jahrhunderts, nach Andern Ende des 15., gelebt haben soll **), handelt: „*De ragadiis seu scissuris vulvae aut matricis,*“ und gibt unter den Ursachen, die er in *primitivas* und *corporeas* eintheilt, auch den „*coitus superfluus*“ an. Da heisst es denn:

„*Si vero ragadiae fierent propter coitum superfluum et confricationem illam, tunc dimittatur coitus omnino, et fiat evacuatio, si est necessaria, et postea fiat consolidatio* ***).“

Man übersehe nicht das Vorkommen geschwüriger Behaftungen auch beim weiblichen Geschlecht, und besonders nicht die angeführten „*causas corporeas;*“ denn diese galten den meisten Arabisten für eine zulängliche Ursache sehr vieler Geschwüre an den oft genannten Theilen, und nicht

---

ratio utendi eis pro circumstantiarum ratione. L. XVII. cap. 4. p. 280.

*) *Lib. XVIII. cap. 4. p. 296.*

**) S. *Eloy Diction. Tom. IV. p. 299.* Er hat ebenfalls den Rhazes commentirt, wie es im Mittelalter Mode war. Sein Commentar ist 1530 zu Hagenau von Georg Kraut neu herausgegeben worden. *Opus medicinae practicae saluberrimum, antehac nusquam impressum, Galeatii de Sancta Sophia in nonum tractatum libri Rhasis ad Regem Almansorem, de curatione morborum particularium, huic seculo accomodatissimum.*

***) *Cap. 80. fol. 76. a.*

wenige Praktiker der neuesten Zeit, welche das syphilische Contagium aus der Natur der Dinge gestrichen haben, sind geneigt, sich mit ganz ähnlichen Entstehungsursachen zu begnügen.

Aber mit überraschender Klarheit und Verständigkeit spricht besonders Peter de la Cerlata oder Argelata*) von den geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile. Die Ueberschrift des Kapitels, wo davon die Rede ist, lautet:

„*De pustulis, quae adveniunt virgae propter conversationem cum foeda muliere, quae albae vel rubeae sunt.*“

— „*Ex materia venenosa, quae retinetur inter praeputium et pellem virgae, causantur istae pustulae, tales per hunc modum, quoniam ex retentione illius materiae, quae remanet inter pellem et praeputium ex actione viri cum foeda muliere, quae non respirat, putrefit. Deinde ille locus denigratur, et mortificatur substantia virgae, quae restaurationem non recipit, nisi corruptione illa remota et loco absterso. Hae pustulae fiunt illo modo, quod inter pellem retinetur materia, quam non possunt exhalare. Putrefiunt, et fiunt pustulae albae vel rubeae***).“ —

„*Ulcera virgae fiunt ex apostemate aut ex inordinata fricatione, aut ex inordinato tactu. — Aliqua sunt sicut pustulae, et aliqua sicut ulcera virulenta corrosiva, et aliqua sunt anti-*

*) Er blühte Anfangs des 15. Jahrhunderts, war einer der besten Wundärzte seiner Zeit und Professor in Bologna. S. Sprengel, Gesch. d. Arzneikunde. Thl. II. p. 592. — Als dessen Todesjahr wird 1420 angegeben. S. *Eloy Diction. Tom. I. p.* 174. So viel erhellt aus seinen Schriften, dass er 1410 noch gelebt hat; denn in diesem Jahre balsamirte er den Pabst Alexander V. in Bologna ein. S. Dess. *Chirurgia. Lib. V. fol.* 122. c.

**) Ebend. *Lib. II. Tract. XXX. cap.* 3.

„*qua et putrida et cavernosa. Et aliqua sunt ma-*
„*ligna. Sic quoque locus denigratur. — Si modo*
„*essent pustulae, quas isti vocant caroli; ego eas*
„*consuevi removere cum aqua viridi. — Si autem*
„*ulcera sint nova virulenta et quodammodo corrosiva,*
„*tunc aloe. — Si ulcera fuerint ad intus inter pel-*
„*lem et praeputium, — si antiqua, putrida et ca-*
„*vernosa. — Ego talia ulcera penetrantia ab uno*
„*capite virgae ad aliud curavi. Et erat ille homo*
„*habens ulcus a capite virgae usque ad pec-*
„*tinem inclusive, octuagenarius, et curatus est.*
„*Et plures habui alios similes, et curati sunt**)."

Dann erinnert er seine Schüler oder Leser, bevor sie styptische Mittel anwenden, abführende oder reinigende Mittel zu geben, weil sonst leicht Leistenbeulen dazutreten:

„*Aliter illis bubo superveniret in in-*
„*guine, quoniam materia, quae venit ad locum il-*
„*lum, retropellitur a balneo isto, (decocta ex vino*
„*styptico) et inveniens concavitatem inguinis moram*
„*illic facit. Quare bubo generatur, et ad exi-*
„*turam pluries deveniet. Quare purgationem*
„*utilem facias. Imperiti medici non faciunt, et*
„*duplici modo lucrantur de virga et bu-*
„*bone***)." —

Endlich warnt er seine Zuhörer noch einmal vor den Pusteln und räth ihnen, sich nach verdächtigem Beischlaf alsbald zu waschen:

„*Ne ergo istae pustulae oriantur vobis,*
„*cauti esse debetis. Quare post coitum il-*
„*larum mulierum, quae foedae sunt, debe-*
„*tis facere lotionem****)."

---

*) Ebend. *Lib. I. Tract. XII. cap.* 11.

**) Ebend.

***) Ebend.

Joannes de Concorregio, dessen wir schon im ersten Theile mehrmals gedacht haben, der zuerst (1404) in Bologna und zuletzt (1439) in Mailand Professor der Arzneikunst war*), erwähnt unter der Rubrik: „*de ragadiis, pruritu et „dolore in matrice,*“ auch eines krebsartigen Geschwürs der *matrix*, das auf das Apostem oder gewöhnliche Geschwür folgen soll:

„*Cura vero cancri matricis, succedentis „ad apostema vel ulcus, cujus signa sunt, quia „quum nascitur, est in modum ciceris, et venae circumstantes sunt nigrae cum duritie, calore et pul„satione, usque quo ulceratur. Et si ulceratur, ma„nat ab eo virus viride vel nigrum, foetens, cum „labiis duris infiltratis. Et tunc non curatur, sed „blanditur. Purgetur ergo, — clysterizetur cum aqua „decoctionis camphorae**).*“ —

Diejenigen Aerzte und Wundärzte, welche oft Gelegenheit haben, die unreinen Behaftungen beim weiblichen Geschlechte zu beobachten, werden sich schon aus den Worten des alten Arabisten vernehmen können. Concorregio meint nichts anders, als die bösartigen, um sich fressenden Geschwüre in der Scheide, welche gewöhnlich mit Entzündung und Verhärtung der Schamlefzen verbunden sind. Sie kommen besonders in Folge grosser Unreinlichkeit und langer Vernachlässigung vor, und ausser einem Fall, den ich schon in Göttingen im Klinikum meines würdigen Lehrers Himly gesehen, habe ich deren mehrere im hiesigen Krankenhause bei lüderlichen, nicht eingezeichneten, Dirnen beobachtet.

---

*) S. Sprengels Gesch. d. Arzneikunde. Thl. II. p. 618.

**) S. Dessen *Practica nova, lucidarium et flos florum medicinae nuncupata. Venetiis* 1515. *fol. Tractatus IV. cap. 6. fol.* 64. *a.* — Vgl. Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 31.

Man denke sich unter dem „*cancer matricis*“ nur keinen wirklichen Mutterkrebs; den meint der Arabist hier nicht, wie schon aus der angegebenen Entstehungsart deutlich hervorgeht, und dass *matrix* für *vulva* steht, brauche ich wol nicht mehr zu erinnern.

Anton Cermisone, auf den ich durch des gelehrten und vielbelesenen Sprengels Geschichte der Arzneikunde*) aufmerksam gemacht worden bin, hat „*Consilia medicinalia*“ gegen fast alle Krankheiten vom Kopf bis zur Zehe geschrieben. In dem Abschnitte, „*de aegritudinibus renum et vesicae*“ befinden sich zwei *Consilia* gegen Behaftungen der Ruthe, die folgendermassen lauten:

Consilium 105. „*Contra ardorem virgae cum ulcere, ardore et intenso dolore calami virgae et collo vesicae.*“

Consilium 106. „*Contra ardorem urinae ad intra et foris cum aliquali excoriatione virgae et colli vesicae, et alicujus partis concavitatis vesicae ejusdem, quinimo et ulcus ipsarum***).“

Liest man aber die beiden *consilia* genau durch, so sieht man, dass hauptsächlich von einem acuten Tripper die Rede ist, wie schon die eben mitgetheilten Ueberschriften andeuten. Es mag seyn, dass der „*ardor virgae cum ulcere,*“ so wie die „*ali-*

*) S. Thl. II. p. 615. — Cermisone, aus Parma gebürtig und zuletzt Professor in Padua, wo er 1440 starb. Sprengel sagt an der angeführten Stelle von ihm: „Seine *Consilia* enthalten unter unzähligen verkehrten „Meinungen doch manche ganz gute Ideen. So empfiehlt er das Opium im Schanker, aber nebenher „auch öligte und schleimigte Mittel.“ —

**) S. *Consilia medic. p.* 87 u. flgde. Sie befinden sich mit den *Consil.* des Bartholomäus Montagnana zusammen in einer 1604 zu Frankfurt besorgten Ausgabe des Letztern.

„*qualis excoriatio virgae*," sich mit auf äussere Verschwärung bezieht, aber aus dem Inhalt der *Consilia* geht das nicht deutlich hervor, und die Behandlung im Allgemeinen, so wie die Unzahl der angegebenen Mittel ist hauptsächlich gegen den „*ardor urinae*" und die „*acuitas humorum*" gerichtet. Dass Cermisone von „*ulcus*" und „*excoriatio virgae*" spricht, kann zwar leicht verleiten, dabei an äussere Geschwüre zu denken: aber man vergesse nicht, dass die Arabisten eine „*exulceratio interna virgae*" beim Tripper annahmen, die sie durch innere und äussere „*mundificativa, conglutinativa*" und „*consolidativa*" zu heilen suchten. Für schmerzhaften Tripper sprechen besonders die verschiedenen Injectionen, welche Cermisone empfiehlt, so auch die kalten Bähungen der Ruthe als schmerzlinderndes Mittel: „*Teneat caput virgae seu partem dolorosam virgae in aqua frigida simplici munda et clara; hoc vero medicamine utatur pluries ad libitum, in die ipsum taliter reiterando et pluribus diebus ad libitum**)." — Selbst die schmerzstillenden mit Opium und Mohnsaft versetzten Pillen und Tränke, so wie die öligten und schleimigten Emulsionen sind hauptsächlich gegen das Harnbrennen, den Schmerz in der Harnröhre und gegen die schlechte Beschaffenheit der Leber, der Nieren und der Harnwege: „*Acuitatis urinae remissivum et dolorum mitigativum, male complexionis acutae hepatis, renum et omnium viarum urinae evacuativum et ulcerum conglutinativum***)." — Kurz die beiden *consilia* sind, Trotz ihrer sehr langweiligen Redseligkeit, ein sehr schätzbarer Beitrag zur Geschichte des Trippers vor dem Ausbruche der Lustseuche, und es thut mir wahr-

*) S. *Consil. med. p.* 89.
**) Ebend.

haft leid, dass mir die *Consilia* des Cermisone nicht früher zu Gesichte gekommen sind.

Bartholomäus Montagnana der Aeltere*), Professor in Padua um die Mitte des 15. Jahrhunderts, der ebenfalls *Consilia medica* über die meisten Krankheiten des menschlichen Körpers abgefasst hat, handelt in den *Consiliis „de aegritudinibus ve-„sicae“* ausführlich von tripperartigen Uebeln, und in den *Consiliis „de aegritudinibus membro-„rum generationis in viris“* von geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile. Das *Consilium* 99. ist überschrieben:

*„De triplici mala dispositione, videlicet: de ex-„ituris**) in inguinibus, de moro in eis-„dem, et de cancro et accidentibus ex eis „provenientibus.“*

Aber weder seine pathologischen Erläuterungen, noch seine Behandlung ist sehr lehrreich; denn beide sind ganz im Geiste der humoristischen Theorie, wie die crassen Arabisten sie nach den spitzfindigen Lehrmeinungen Galens und der arabischen Aerzte gebildet hatten, denen zufolge die Geschlechtstheile

*) Muss nicht verwechselt werden mit dem Montagnana, der im 16. Jahrhundert lebte und gleichfalls Professor in Padua war. Den Barth. Montagnana, von dem hier die Rede ist, rechnet Sprengel (s. Dessen Gesch. der Arzneikunde. Thl. II. p. 621) zu den bessern ärztlichen Schriftstellern des 15. Jahrhunderts, trotz seiner lästigbreiten Geschwätzigkeit. Er hat, was für die damalige Zeit in der That etwas Grosses war, 14 Leichenöffnungen mit eigner Hand verrichtet. *Consil.* 134. *p.* 582.

**) Unter *exitura* versteht man jedwede Eruption an der Oberfläche des Körpers, Furunkeln und Pusteln, die sich späterhin in Geschwüre und Abscesse verwandeln können. Das Wort kommt besonders häufig in den lateinischen Uebersetzungen der arabischen Aerzte vor.

gerade als die wichtigsten *emunctoria* des Körpers, und namentlich der Leber, galten. So leitet er denn, wie wir schon von Constantinus Africanus gehört haben, die Farbe und Beschaffenheit der Apostemen und Schanker von den vier Kardinalsäften ab, welche dabei im Spiele sind und ihren schädlichen Ueberfluss durch sie ausscheiden*). Nach dieser Theorie ist denn auch die Behandlung gemodelt. Aeusserlich empfiehlt er indess, nach althergebrachten Grundsätzen, austrocknende Mittel, worinnen Blei und Zink die Hauptrolle spielt: „*est „enim potentius ad exsiccandam materiam et virulen„tiam omnem.*“ Merkwürdig und auffallend ist mir die Angst gewesen, welche er vor dem Uebergang der *exitura* oder des Apostems in den Schanker verräth. „*Si autem ex signis praemissis apparet „materiam hujus apostematis malignari, ita ut ad „cancri species reduci posset, a quo gloriosus „Deus hunc nobilem tueatur, sapientissime „et multum blande in ejus regimine procedere oportet***).“ —

Den Beschluss der historischen Documente von geschwürigen Behaftungen in den Schriften der Arabisten mögen, der Vollständigkeit wegen, einige Bemerkungen des Michael Savonarola machen, der ein College des eben genannten Barthol. Montagnana war, und zuletzt in Ferrara die Kunst lehrte***). Viel Neues und Eigenthümliches findet man gerade nicht bei ihm. Er folgt in pathologischer und therapeutischer Hinsicht hauptsächlich dem Avicenna, auf den er sich auch wiederholt beruft.

---

*) S. p. 813 der oben angeführten Ausgabe.

**) S. p. 815 *de cura cancri.*

***) S. Sprengels Geschichte der Arzneikunde. Thl. II. S. 623.

In pathogenetischer Hinsicht wäre anzumerken, dass er dreierlei Ursachen annimmt: eine *primitiva*, eine *alterans* und eine *conjuncta*.

„*Primitiva est aut aer calidus siccus, propter „quod magis accidunt haec in media aestate; aut „quia virga nimis retenta fuit cooperta cum strabulis „de panno aut aliter; aut usus cibariorum acutorum, „potuum calidorum, exercitium forte et immoderatum, „ut in viatoribus; aut coitus nimius et maxime „cum muliere calida et sicca aut men- „struata; aut ex spermate malo, aut ali- „qua tali re infecta, ut leprosa etc., aut „cum muliere, quae sibi supposuit res odo- „riferas calidas; aut fuit ex casu vel percussione „sive incisione.*“

„*Alterans est humor malus, cholericus, sive „acutus et melancholicus factus talis per adustionem, „sanguineus cholericus vel adustus in toto vel in „parte existens et indifferenter mala complexio ca- „lida.*“

„*Conjuncta vero est ipsa mala complexio, aut „ipsa humiditas acuta actu membrum scindens*).*“ —

Was die Prognose anlangt, so bemerkt er, nachdem er das uns schon Bekannte aus dem Avicenna citirt:

„*Et ex his comprehende difficultatem curae eorum; „et maxime quum veterascunt. Unde audivi plures „propter hoc oportuisse devenire ad ipsius membri in- „cisionem, et ideo sis sollicitus in principio ne vete- „rascant* **).*“ —

---

*) S. *Practica Joannis Michaelis Savonarolae per. B. Locatellum. Venetiis* 1519. *Tract. VI. cap. XX. De aegritudinibus membrorum generationis in viris. Rubrica* 20. *fol.* 235 u. 236.

**) Ebend.

In Betreff der Cur stellt er folgende *canones* oder Hauptregeln auf:

„*In recenti ordinatio debet esse ad contrarium „causae: Digestio, evacuatio, diversio etc., „ut supra de aliis apostematibus et ulceribus dictum „est. Haec opposui ut sis memor universalium. Alius „abstersio et mundificatio, ablutio et ma- „lae qualitatis remotio; exsiccantium et incar- „nantium administratio**)."

Unter den äusserlichen Mitteln wird für gewöhnlich Blei, Zink, Myrrhe, Weihrauch, Galläpfel, Weidenrinde, Granatapfelschale, Grünspan u. s. w. empfohlen, in Pulver- oder Salbenform; kurz, der ganze Apparat, welchen die abendländischen Aerzte und Wundärzte des Mittelalters von den griechischen und arabischen Aerzten geerbt hatten. Bei den „*ulceribus corrosivis „et ambulativis*" kommen die *caustica* und selbst das glühende Eisen zur Anwendung. „*In talibus „administratur arsenicum, calx viva et reliqua cau- „stica. — Si autem cessabunt* (*ulcera*) *a corrosione „et ambulatione emplastrum supponatur ex testiculo „vulpis et allio sylvestri***)." — Aus der Art und Weise aber, wie Savonarola über die *ulcera virgae* und ihre Behandlung spricht, lässt sich gerade nicht auf eigenthümliche Erfahrung schliessen, was er gelegentlich sogar selbst gesteht. Er sagt nämlich am Schluss der örtlichen Behandlung:

„*Multi empirici et rustici et populares utuntur „pulvere ligni putridi, et maxime quercus, et de his „satis, quum physicus de hac cura non mul- „tum se intromittit****)." —

---

*) S. *Pract. Joann. Mich. Savonarolae. l. c.*

**) Ebend.

***) Ebend.

Das mag wol mit vielen Physicis der Zeit der Fall gewesen seyn: denn zum Theil ist es noch heutiges Tages so. Der geneigte Leser wird auch bemerkt haben, dass hauptsächlich nur die Wundärzte des Mittelalters selbstständige und eigenthümliche Erfahrungen über die Behaftungen der Geschlechtstheile und deren Behandlung verrathen, und mit der häufigsten Ursache derselben am vertrautesten erscheinen. So ist es ein Wundarzt, Wilhelm von Saliceto, der zuerst um die Mitte des 13. Jahrhunderts die *foeditas muliebris* als Quelle vieler „*ulcera virgae*" bezeichnet, während bei den meisten Aerzten bis Ende des 15. Jahrhunderts die *cholera adusta* und die *humores acuti, phlegmatici salsi* die Hauptrolle spielen.

Fünftes Kapitel.

Andeutung und Bezeichnung geschwüriger Behaftungen der Geschlechtstheile, als Folge des unreinen Beischlafs, bei nicht ärztlichen Schriftstellern und in polizeilichen Verordnungen des Mittelalters.

Nicht allein in den Schriften der Aerzte und Wundärzte des Mittelalters geschieht der Geschwüre an den Geschlechtstheilen „*ex coitu cum foeda sive meretrice*" häufige und umständliche Erwähnung, sondern auch in den Geschichtbüchern, öffentlichen Verordnungen, und in den unzüchtigen

Producten lasciver Dichter aus derselben Zeit wird auf diese Uebel und deren Ursache unverhohlen und deutlich angespielt.

Das älteste, beglaubigte Document von unreinen örtlichen Behaftungen, was wir bereits in der Geschichte des Trippers mitgetheilt haben, ist die von Becket in den *Philosoph. Transact.* angeführte, in England erlassene, polizeiliche Verordnung vom Jahre 1162, „dass kein *stew-holder**) ein „Mägdchen halten solle, welches an der „gefährlichen Siechheit des Verbrennens „leide." Die *calefactio* oder *arsura virgae* aber bezog sich eben so wol auf äusserliche Entzündung und Verschwärung der Eichel und Vorhaut, als auf das beim Tripper gewöhnliche Symptom des Harnbrennens, und wahrscheinlich ist auch Beides damit gemeint worden**).

Der Engländer Eduard King***) behauptet

---

*) Ich mag das Wort seinem eigentlichen Sinne nach nicht übersetzen; der Leser wird es ohne mich errathen.

**) Man vergleiche nur, was ich aus den beiden *Consiliis* des Cermisone im 15. Jahrhundert angeführt habe, die, genau genommen, wohl hauptsächlich sich mit den Symptomen des Trippers und seiner Heilung beschäftigen; aber auf eine Weise, dass man oft meinen muss, der Verfasser habe mit äusserlichen Geschwüren der Ruthe und deren Behandlung zu thun.

***) S. *Morsels of criticism tending to illustrate some few passages in the holy scriptures upon philosophical principles and an enlarged view of things. London* 1788. 4. — Ich habe nur die kritische Recension des Buchs in der allgemeinen Literaturzeitung von 1789 Nr. 64 benutzen können, wo die auf unsern Gegenstand bezügliche Stelle nicht vollständig genug angegeben ist. Da King aber den vollständigen Ausbruch der Lustseuche in England von 1162 an rechnet, so

sogar, schon vom 8. Jahrhundert an, zwischen 713—1042, wären in England Lustseucheübel vorgekommen; aber ich weiss nicht, worauf er diese Behauptung gründet, die etwas willkührlich und phantastisch zu seyn scheint. Wahrscheinlich hat er die Symptome des Aussatzes mit der spätern Lustseuche verwechselt und zusammengeworfen. Der Aussatz war aber seit den ältesten Zeiten im Abendlande verbreitet; namentlich in Italien und Frankreich, und schon zu den Zeiten des Longobardenkönigs Rotharis gab es Verordnungen gegen die Aussätzigen*). Das freilich ist klar; die Behaftungen der Geschlechtstheile, als Folge des Umganges mit öffentlichen Dirnen, müssen ungleich älter seyn, als die ältesten polizeilichen Maassregeln dagegen. Schwerlich waren die öffentlichen Behörden im 12. Jahrhundert so rasch und werkthätig bei der Hand, und es muss ein sehr schlimmes Ding mit der *„sycknesse of brenning“* gewesen seyn, dass in jener wilden, ordnungslosen Zeit die hohe Geistlichkeit, unter deren Obhut die Mägdchenhäuser standen, sich zu Verordnungen veranlasst fand, deren Strenge aus der Geldstrafe hervorgeht, die 1430 gegen die Wirthe beliebt wurde**), welche ein angestecktes Weibsbild bei sich duldeten. Warum gerade seit dem 12. Jahrhunderte, oder seit der Zeit der Kreuzzüge, die un-

---

sieht man wol, dass er die örtlichen Lustübel und die spätere Lustseuche für identisch hält, was durchaus falsch ist.

*) S. Möhsen, Geschichte der Wissenschaften. S. 274, und Sprengel, Geschichte d. Arzneikunde. Thl. II. S. 486.

**) Diese Geldstrafe belief sich auf 100 Schillinge englisches Geld. Vergl. den ersten Theil dieses Buchs. S. 40.

reinen Behaftungen der Geschlechtstheile so häufig vorkommen, und als solche die öffentliche Aufmerksamkeit erregten, davon weiterhin gelegentlich ein Mehreres.

Die schwere Krankheit, in welche der deutsche König, Heinrich IV., um das Jahr 1066 als 16jähriger Jüngling zu Fritzlar in Hessen verfallen, glaubt von Schirach*), sey ein gefährliches Uebel der Geschlechtstheile gewesen. So viel ist gewiss, dass Heinrich IV., unter der Vormundschaft des Erzbischofs von Bremen, Adalbert, schon in seinem 15. Jahre den ärgsten Ausschweifungen aller Art fröhnte. Es ist also wol möglich, dass er, in Folge derselben, von bösartigen Geschwüren der Zeugungstheile heimgesucht worden ist; aber da ich bis jetzt von Schirachs Biographie der Deutschen nicht zu Gesicht habe bekommen können, so kenne ich die Gründe nicht, aus welchen derselbe vermuthet, dass Heinrich gerade an einem solchen verdächtigen Uebel gelitten.

Zu Venedig ward schon im Jahre 1302 gesetzlich verordnet, „dass wer Jemand mit dem

*) S. Dessen Biographie der Deutschen. Thl. VI. S. 14. — Schwer krank war Heinrich IV. in diesem Jahre; davon finden sich mehrfältige Zeugnisse und Beweise. „Nachdem der König (Heinrich IV.) zu Fritzlar eine „schwere Krankheit überstanden hatte, während wel„cher die Fürsten schon über die Nachfolger zu Rathe „gingen, wurde ihm von diesen zugeredet, seine Ver„mählung mit Bertha, des Markgrafen Otto von „Susa Tochter, welche ihm schon in seiner Kindheit „verlobt worden war, zu vollziehen, ob er gleich erst „16 Jahre alt war. Hanno mochte die gute Absicht „haben, den Jüngling von seinen Ausschweifungen „zurückzuhalten.“

Gesch. d. Teutschen von Pfister. Bd. II. S. 211.

„*Vermocane,*“ einer Art Krankheit, an„stecke, jedesmal zwanzig Soldi bezah„len solle*).“ So erzählt Doglioni, dem zufolge 1421 in derselben Stadt *Lupanaria*, die man *Carampana* nannte, in den Häusern der *Rampini*, angesehener Bürger, zu *S. Cassano* angelegt wurden, die ihre besondere Aufseherin hatten. Was aber *vermocane* eigentlich gewesen, kann ich nicht sagen, so wenig als Hensler. Ein unreines Uebel ist es aller Wahrscheinlichkeit nach gewesen, aber welcher Art, das steht dahin. Ich weiss nur so viel, dass, wenn das gemeine Volk in Italien Jemand etwas Böses wünschen will, es sich des Ausdrucks bedient: „*che ti venga il vermocane,*“ was in älteren Wörterbüchern durch „dass du die „Schwindsucht kriegst“ übersetzt wird**).

Am wichtigsten und merkwürdigsten aber ist unstreitig die, im Namen der Königin beider Sicilien und Gräfin von Provence, Johanna, zu Avignon im Jahre 1347 erlassene Verordnung, bei Gelegenheit eines daselbst zu errichtenden Mädchenhauses. Im 4. §. dieser Stiftungsurkunde heisst es:

„Die Königin will, dass jeden Sonnabend die „Vorsteherin, mit dem vom Magistrat eingesetzten

*) „*L'anno* 1302. *fu proveduto, chi mandava „à qualch'uno il vermocane* (*ch'è specie „di malatia*) *pagava ogni volta* 20 *sol„di.*“ *Nicolo Doglioni Cose notabili di Venetia. p.* 23. *edit.* 1675. 12. — Vgl. Hensler, Gesch. d. Lustseuche. S. 320.

**) In der *Crusca*, dem berühmten Wörterbuche der florentinischen Akademie, steht das Wort zwar, aber was man eigentlich darunter zu verstehen habe, ist nicht angegeben. Es sey jetzt, heisst es, nur noch sprichwörtlich im Gebrauch als Verwünschung.

„Wundarzte, alle im Bublhause befindliche Mägd-
„chen untersuche; und fände sich, dass eine oder
„die andere Person mit einem, von ihrem Gewerbe
„entstandenen, Uebel behaftet sey, so soll sie von
„den übrigen abgesondert werden und für sich woh-
„nen, damit sie sich nicht preisgeben könne, und
„der Ansteckung der Jugend vorgebeugt
„werde *)."

Freilich wird in solchen polizeilichen Verordnungen die Natur des ansteckenden Uebels nicht näher bezeichnet, wozu sie auch nicht bestimmt sind. Wissen wir aber, was die Aerzte und Wundärzte jener Zeit als Folge der Unzucht bezeichnet haben, so wissen wir auch, was in dem eben angeführten Paragraphen der Polizeiverordnung vom Jahre 1347 mit dem „*mal vengut de paillardiso*" gemeint wird. Der gelehrte Hensler bemerkt bei dieser Gelegenheit sehr richtig und wahr: „Im Ganzen
„kann man doch wol so viel merken, dass es nicht
„nur ein ansteckendes, sondern auch ein Uebel ar-
„ger Natur gewesen seyn müsse, ein Uebel, das
„Menschenleben und Gesundheit in Gefahr gebracht,
„und dem durch scharfe Polizeigesetze, durch
„wöchentliche Untersuchung und durch namhafte
„und zum Theil sehr hohe Brüche man Einhalt zu
„thun obrigkeitlicher Seite sich genöthigt gesehen
„habe. Und was war es denn, wenn es das nicht

*) *La Reine vol que toudés lous samdés la Baylouno et un Barbier deputat das Consouls visitoun todos las fillios debauchados, que seran au Bourdeou; Et si sen trobo qualcuno qu'abia mal vengut de paillardiso, que talos fillios sian separados et lougeados à part, afin que non las counougoun, per evita lou mal que la jouinesso pourrié prenre.*

S. *Astruc. Lib. I. cap. VIII. Statuta antiqua Lupanaris Avenionensis lingua provinciali scripta.*

„war, was wir als traurige Folgen der Unzucht „kennen? Was war sonst anders der Mühe werth, „von Landesherrn wegen so viel dagegen vorzukeh„ren? Die leichten Uebel, die Freind und „Astruc zu Zeiten so gern daraus machen, die „Erhitzung, die Abschilferung der Oberhaut, war „doch wol kein Object der Gesetze, machte doch „wol nicht bruchfällig*)?“

Die Gefährlichkeit der geschwürigen Behaftungen, als Folge der Unzucht, bestätigt am auffallendsten ein gewisser Thomas Gascoigne, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts Kanzler zu Oxford war. Dieser erzählt, wie er aus sichrer Hand wisse, dass der Herzog von Lancaster, Johann von Gent, an den Folgen der Unzucht mit verfaulten Zeugungstheilen gestorben sey**). Auf seinem Sterbebette habe er seinem Mündel, König Richard II., den grässlichen Zustand derselben gezeigt, mit dem reuigen Bekenntniss, dass er sich denselben durch seine Ausschweifungen zugezogen habe. — Ein ähnliches tragisches Ende habe, wie ihm bekannt sey, ein angesehener londoner Bürger von reifem Alter genommen. Folgendermassen lautet die interessante Stelle im Original:

„*Novi enim ego Magister* Thomas Gascoi„gne, *licet indignus, Sacrae Theol. Doctor, qui* „*haec scripsi et collegi, diversos viros, qui* „*mortui fuerunt ex putrefactione membro*„*rum suorum genitalium, quae corruptio et* „*putrefactio causata fuit ut ipsi dixerunt, per exer*„*citium copulae carnalis cum mulieribus. Magnus*

*) S. Hensler a. a. O. S. 321.

**) Der Tod dieses Herzogs fällt in das Jahr 1399.

„enim dux in Anglia, scil. J. de Gaunt mortuus „est ex tali putrefactione membrorum genitalium et „corporis sui, causata per frequentationem mulierum. „Magnus enim fornicator fuit, ut in toto regno „Angliae divulgabatur, et ante mortem suam jacens „sic infirmus in lecto, eandem putrefactionem Regi „Angliae Ricardo secundo ostendit, quum idem Rex „eundem ducem in sua infirmitate visitavit et dixit „mihi, qui ista novit, unus fidelis sacrae Theol. „Baccalaureus. Willus etiam longe vir maturae „aetatis et de civitate Londinii, mortuus est ex tali „putrefactione membrorum suorum genitalium et cor- „poris sui, causata per copulam carnalem cum mu- „lieribus, ut pluries confessus est ante mortem suam, „cum manu sua propria eleemosynas distribuit, ut „ego novi. Anno Dni 1430 *).“

Eben so beachtungswerth und wichtig für die Geschichte unseres Gegenstandes ist, was ein Chronikenschreiber des Mittelalters von der Krankheit und dem jähen Tode des Königs Ladislaus von Neapel erzählt:

„Do starb (im J. 1414) der König Lasle „eines jähen Todes, und er fullet von sei- „nem Gemechte pis an sein Herze, des tet „jm eines Bidermannes Tochter von Nopls, „die er genozoget hette wider jren Wil- „len **).“

---

*) Man findet diese, gleichfalls von Becket angeführte Stelle in den *Philosoph. Transact. Vol. XXXI. p.* 47 u. flgde. Becket verdankt sie dem Dr. Wagstaffe, der sie aus einem im *Lincolncollege* zu Oxford befindlichen Manuscript ausgezogen hat.

**) Dies führt aus Windecks Chronik an: Gaffler, in seinen „Beiträgen zur deutschen Sit-

Man kann wol, ohne dem guten Rufe des Mittelalters zu nahe zu treten, annehmen, dass, wenn solche illustre Personen eines so schmählichen Todes starben, nicht wenige Wüstlinge geringeren Ranges ein ähnliches Loos gehabt haben mögen, besonders wenn man von derzeitigen Aerzten, z. B. von Valescus von Tharanta, hört, „dass sie Man„chen sterben gesehen, der zu spät zu „einem guten Arzte gekommen.“ Aber solche unglückliche Opfer der Venus *πάνδημος* starben eines unbekannten Todes:

. . . . . „*sed ignotis perierunt mortibus illi,*
„*Quos Venerem incertam rapientes, more ferarum**),
„*Saevior caedebat morbus.*“

Sollte aber irgend ein warmer Verehrer des grossartigen Mittelalters gegen die Bündigkeit dieses Schlusses etwas einzuwenden haben, so sey's darum; ein Jeder hat seine Meinung:

„*ac si cui videor non justus, inulto*
„*Dicere, quae sentit, permitto***).“

Damit jedoch unsere Vermuthung nicht als müssige Spielerei und eitle Ausgeburt eines phantasirenden Hirns erscheine, so will ich derselben durch einige Excerpte aus einem wegen seiner Sittlichkeit gerade nicht zu empfehlenden Dichter des 15. Jahrhunderts noch etwas historisches Gewicht geben. Wir meinen Franz Villon, einen Franzosen, der um die Mitte des gedachten Jahrhunderts lebte, einen der ärgsten Gauner und Wüstlinge seiner Zeit, der

---

„tengeschichte des Mittelalters.“ Wien 1790. S. 138. — Vgl. Sprengels Gesch. d. Arzneikunde. Thl. II. S. 654.

*) *Hor. Satir. Lib. I. Sat.* 3. *v.* 108.

**) *Hor. Satir. Lib. II. Sat.* 3. *v.* 189.

den grösseren Theil seines Lebens in den sogenannten *Clapiers* der öffentlichen Dirnen zubrachte. Dieser schildert mit grellen Farben die Uebel, welche ihm selbst seine Liederlichkeit und der Umgang mit seinen Buhlschwestern zugezogen, so wie den Zustand der letzteren, den er hauptsächlich mit dem Worte *ordure* bezeichnet. Von seiner Margot, mit welcher er lange Zeit Tisch und Bett theilte, und von sich selbst sagt er:

„*Vente, gresle, gelle, j'ay mon pain cuict,*
„*Je suis paillard, la paillarde me duit;*
„*L'ung vault l'autre, c'est à mau-chat-mau-rat.*
„*Ordure avons et ordure nous suyt,*
„*Nous deffuyons honneur, et il nous fuyt*
„*En ce bordel, ou tenons nostre état**).“

Worin diese *ordure* oder Unreinheit bestanden, die *immunditia* und *foeditas* der derzeitigen Kunstjünger, wissen wir bereits; aber wenn wir es noch nicht wüssten, so könnten wir es von Villon erfahren. Er verflucht nämlich einmal die verläumderischen Zungen, die anderer Leute Ruf verunglimpfen, und da nennt er neben allerhand Gift und Unflat, neben Sublimat, Arsenik, Schlangenblut u. s. w. auch Schanker- und Feigwarzengift, womit solche Zungen gerieben werden sollen:

„*En subliné, dangereux à toucher*
„*Et au nombril d'une couleuvre vive,*
„*En sang, qu'on mect en poylettes secher*
„*Chez ces barbiers, quant pleine lune arrive,*
„*Dont l'ung est noir, l'autre plus vert que cive;*
„*En chancres et fix et en ces ords cuveaux,*
„*Ou nourrices essangent leurs drappeaulx;*
„*En petits baings des filles amoureuses*
„*(Qui ne m'entend n'a suivy les bourdeaulx)*
„*Soient frittes ces langues venimeuses***).“

*) S. *Oeuvres de Villon édit. de Formey* 1742. *p.* 156. Vgl. Hensler a. a. O. S. 309.

**) Ebend. p. 140 u. 141.

Ja, ein anderes Mal, wo er die Gerichtsherren auffordert, die Strafe der kleinen Macée, die ihm den Gürtel gelöst, recht hoch anzusetzen, erinnert er, man solle für die, „*qui ont les culs rogneux*," durchbrochene Stühle hinsetzen:

„*Quant des Messieurs les Auditeurs,*
„*Leur grange ilz auront lambrissée,*
„*Et ceulx, qui ont les culs rogneux*
„*Chascun une chaize percée.*
„*Mais qu'à la petite Macée*
„*D'Orleans, qui eut ma ceincture,*
„*L'amende soit bien hault taxée,*
„*Car elle est très mauvaise Ordure**)."

Der Leser bemerke hier einmal die „*très mauvaise ordure*" und die „*amende*," welche offenbar nach dem Gutachten der Richter bestimmt wurde. Die Dirnen wurden demnach selbst theils an Geld, theils, wie aus andern Verordnungen hervorgeht, auch körperlich bestraft, wenn sie unrein befunden, oder überführt werden konnten, gesunde Männer angesteckt zu haben. Und auch das übersehe man nicht, wie schon in der Mitte des 15. Jahrhunderts der Ausdruck „*chancre*" für die unreinen Geschwüre der Zeugungstheile im Munde des Volks war; denn wäre das Wort der Zeit nicht schon gemein bekannt und gebräuchlich gewesen, so würden wir es schwerlich bei einem Volksdichter von Villons Art finden, der offenbar gemeinverständlich seyn wollte.

Die saubern Verse aus dem Gedichte des Pacificus Maximus an den Priap sind schon im ersten Theile dieses Werks angeführt worden**); aber Hensler führt noch eine merkwürdige Stelle

*) *Oeuvres de Villon. p.* 121.

**) S. 56.

aus einem andern Gedichte an, das man in Helvetien in einem alten Manuscripte gefunden hat, und das lange vor der Reformation geschrieben ist. Es hat die Ueberschrift: „*de corruptione omnium statuum et imminente interitu mundi satyra**). " Daselbst heisst es denn S. 119:

„*Ternis est libido foeda*
„*Conjuncta pedissequis,*
„*Per quas totum replet mundum*
„*Vaga petulantia.*
„*Quarum trium vix est ullus*
„*Non foedatus macula:*
„*Scilicet adulterorum;*
„*Post hanc immundicia;*
„*Et leprosa Sodomorum*
„*Tertiant contagia.*"

Genug, wir finden auch bei nicht ärztlichen Schriftstellern des Mittelalters, wenn gleich zerstreut, abgerissen und für den Unkundigen nicht immer klar einleuchtend, die deutlichsten Spuren sowol einer ansteckenden weiblichen Unreinheit, als der bösartigsten Geschwüre an den Zeugungstheilen, „*causata per frequentationem mulierum.*" Man kann nicht einmal gegen die Zeugnisse der Laien einwenden, dass sie ihre Bezeichnung und Beurtheilung der in Rede stehenden geschwürigen Uebel aus den Schriften der damaligen Aerzte entlehnt. Die älteste polizeiliche Verordnung gegen ansteckende, unreine Uebel der Geschlechtstheile rührt aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, während erst nach der Mitte des 13. bei den Aerzten und Wundärzten von Geschwüren „*propter coitum cum meretrice aut foeda*" die Rede ist. Ja es mag wol seyn, dass

*) *Pasquillorum. Tom. I. p.* 113. Vergl. Hensl. a. a. O. S. 307.

der einfache, nicht durch den Nebeldunst vorgefasster Meinungen verdüsterte, Sinn der Laien die häufigste und gewöhnlichste Quelle der unreinen Geschwüre an den Zeugungstheilen früher erkannt und gewürdigt, als die mit Galens und Ebn Sina's „*cholera adusta*“ angefüllten Köpfe der Arabisten.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen, besonders nach der Unreinheit verdächtigem Beischlaf, nach Erscheinung der Lustseuche.

Erstes Kapitel.

Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen vom Ausbruch der Lustseuche bis funfzig Jahre nach demselben, oder vom Ende des 15. bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Bei den ältesten Schriftstellern von der Seuche werden die Geschwüre an den Geschlechtstheilen nicht so berücksichtigt und so umständlich beschrieben, wie bei den späteren. Diese scheinbare Vernachlässigung entstand eben daher, dass die örtlichen Uebel an den genannten Theilen, wie wir historisch nachgewiesen haben, eine alte, bekannte Sache waren, auf die man bei den Symptomen der neuen Seuche kein besonderes Gewicht legte, da in den ersten Decennien, nach dem Ausbruche derselben, der wahre Zusammenhang zwischen den Geschwüren des Penis und

den nachfolgenden Symptomen der Lustseuche von den wenigsten Praktikern damaliger Zeit deutlich erkannt und an die Mittheilung eines specifischen Ansteckungsstoffes durch den Beischlaf gar nicht gedacht wurde. Nur die sich mit Gewalt aufdrängende Erfahrung, dass der *morbus gallicus* häufig mit Geschwüren an den Pudenden anfange, nur diese finden wir von aufmerksamen Praktikern in den ersten Decennien der Seuche ausgesprochen; und daher die Warnungen, den Beischlaf nur mässig zu üben*), daher die häufige Beschuldigung der weiblichen *„foeditas, immunditia, sordities,“* die wir aus dem Mittelalter nur zu gut kennen.

Aber auch Diejenigen, welche gesehen hatten, wie unmittelbar nach den Pusteln an den Geschlechtstheilen sich die Seuche über den ganzen Körper verbreitete, beschrieben und behandelten sie doch grösstentheils nach wie vor. Einen Beweis davon liefert Marcellus Cumanus, von dem und seinen lesenswerthen Randglossen zum Argelata schon im ersten Theile die Rede gewesen ist. Er hatte, wie er selbst erzählt, im Lager vor Novara (1495) die *„pustulas sive vesicas epidemiales*“**)

*) Schellig, dessen *„consilium breve contra „malas pustulas“* nach Hensler vielleicht schon 1494 oder 1495 geschrieben ist, sagt: *„In „praesenti etiam dispositione frequens et excessivus „coitus est vitandus, quia corruptas materias ad exteriora movet corporis, et ad cutis superficiem cali„dos et putridos excitat vapores. Unde corporis foe„tor, oris et gingivarum generatur, ac pruritus et „scabies in corpore multiplicatur. Quare communiter „coitum multiplicantes foetidi aut scabiosi apparent.* — S. Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 44.

**) So nennt er und manche gleichzeitige Aerzte die Lustseuche, woraus sich theils auf die erste Gestalt der Krankheit und ihre hervorstechendsten Symptome,

bei den venetianischen und mailändischen Truppen gewöhnlich mit Pusteln und Geschwüren der Eichel und der Vorhaut anfangen sehen *); nichts desto weniger handelt er weitläufig von Geschwüren an den Pudenden und von Leistenbeulen, ganz im Geiste der Arabisten vor dem Ausbruch der Lustseuche, und ohne derselben oder ihres Einflusses auf ge-

---

theils auf ihre allgemeine Verbreitung, theils endlich auf die ärztlichen Ansichten von ihrer Entstehung und Fortpflanzung schliessen lässt.

*) „*Pustulae sive vesicae epidemiales.* (*Observat. IV.*) *anno* 1495 *in Italia ex uno influxu caelesti, dum me recepi in castris Navarrae cum armigeris dominorum Venetorum, Dominorum Mediolanensium, plures armigeri et pedestres ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie et per totum corpus, et incipientes communiter sub praeputio, vel extra praeputium, sicut granum milii, aut super castaneam (glandem penis) cum aliquali pruritu patientis. Aliquando incipiebat pustula una in modum vesiculae parvae sine dolore, sed cum pruritu, fricabant, et inde ulcerabatur, tanquam formica corrosiva, et post aliquot dies incurrebant in angustiis propter dolores in brachiis cruribus, pedibus, cum pustulis magnis. Omnes medici periti cum difficultate curabant. Ego cum phlebotomia in saphena, aliquando in basilica, procedebam cum digerentibus, purgantibus, tandem unctionibus in locis necessariis, et durabant pustulae super personam, tanquam leprosam, variolosam, per annum et plus, sine medicinis.*“ S. Grun. a. a. O. S. 52. — Es ist hier nicht der Ort, Betrachtungen über vorstehende Observation des alten Feldwundarztes anzustellen; aber gewiss sind solche Stellen zu einer Zeit arglos niedergeschrieben, wo man nicht daran dachte, dass einst nach Jahrhunderten gelehrte Streitigkeiten über Ursprung und wirkliches Vorhandenseyn der Lustseuche entstehen würden, die wichtigsten und lehrreichsten für die Geschichte derselben.

dachte Uebel nur mit einer Sylbe zu gedenken. So spricht er z. B. von Leistenbeulen, die von Geschwüren der Ruthe und anstrengendem Beischlafe entstanden waren:

„*Ego* Marcellus Cumanus *infinitos bubones causatos ex pustulis virgae et ex nimia fatigatione et labore curavi.*“ — (*Obs. VII.*)

Ferner von *caries pudendorum* und Phimosis, die er mit lauer Frauenmilch geheilt:

Obs. XX. „*Vidi quendam patientem carolos in virga, in parte praeputii interna, qui voluit reversari praeputium, non potuit. Tum accepi lac mulieris tepidum, et ablui membrum, et sanatus est**).“

Eben so gedenkt er ohne Arg der Geschwüre an den Geschlechtstheilen und ihrer nach Umständen verschiedenartigen Behandlung:

Obs. XXI. „*Aliquando ego curavi ulcera virgae cum succo Alcannae seu conastrelli arbusti, et etiam aliquando cum succo millefolii. Et si causat apostema calidum cum ulcere, removeatur apostema, dein curetur ulcus. — Ulcera virgae communiter accidunt hominibus aut propter menstrua, aut propter calefactionem fricantium vulvam, et tum succus cardui cum aqua ros. et zukaro confert. Ego Marcellus curavi multos patientes carolos et ulcera virgae cum tumefactione praeputii, in dolore vehementissimo, primo facta purgatione et diaeta, et defensivo supra posito, et cum oleo rosato ungendo***).“ —

Endlich führt er noch (*Obs. XXII.*) ein „*unguentum mirabile ad ulcera cancrenosa*“ an:

**) S. Grun, a. a. O. S. 52.

**) Ebend.

℞. *Olei veteris* ℥vj
„ *rosati* ℥iß
Lithargyri ℥vj *aut* ℥iß
Cerussae ℥vj *aut* ℥iß
Cerae ℥iß
Thuris parum.
M. f. unguentum nigrum et non ustum secundum artem.

„*Vidi*," rühmt er von diesem Salbengemisch, „*curasse unum antiquum senem cum isto unguento ex „ulcere cancroso in virga et pectine, et osseo (scroto) „corroso in pectine, senza altero (absque alio)* *)."

Ausserdem spricht er noch wiederholt von denselben Uebeln und andern Behandlungsweisen und Mitteln, die wir grösstentheils schon bei den Wundärzten des Mittelalters kennen gelernt haben. Aber in allen diesen Observationen kein Wort, kein Gedanke von Lustseuche; sie wird mit den *carolis* und *ulceribus virgae* weder in Verbindung gedacht, noch gesetzt. So z. B. spricht er einmal von Mitteln gegen das Umsichgreifen der *caries virgae;* aber vor daraus zu entstehendem *morbus gallicus* verräth er keine Besorgniss **).

So wie aber Marcellus Cumanus bei schon vorhandenem *morbus gallicus* die geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile besonders und ganz unabhängig von diesem beschreibt und curirt, und man höchstens aus den der örtlichen Behandlung vorangeschickten Abführungen und der strengen Diät schliessen könnte, es seyen oft anderweitige Uebel

*) S. Grun. a. a. S. 53.

**) *Obs. LXXIII.* „*Corrosio a carie virgae. „Ne ulterius procedat corrosio in carolis in „praeputio, solitus sum procedere cum flore aeris „vel vitriolo pulverizato, cum aqua solatri mixt. et „cum petia balneentur caroli.*"

nach gedachten Geschwüren vorgekommen, denen die allgemeine Behandlung, vorzubeugen, bestimmt war; so finden wir umgekehrt bei vielen der ältesten und wichtigsten Schriftsteller von der Seuche Pusteln und Geschwüre der Geschlechtstheile als Vorboten derselben bezeichnet, ohne dass irgend etwas Eigenthümliches und Charakteristisches von ihnen bemerkt, oder eine Diagnose derselben von den bekannten und gewöhnlichen Geschwüren versucht wird.

Widmann z. B., der 1497 schrieb, sagt:

„*Oportet in hac temporis constitutione exspectare „has pustulas, praesertim si dolor et apostemata ge„nitalium conjungantur. Ita experientia compertum „est. Propterea his apparentibus, cura provisiva „procedi consulo**). " —

Caspar Torella, der fast um dieselbe Zeit schrieb, und die neue Seuche mit dem charakteristischen Namen *pudendagra* bezeichnete, erinnert bei Gelegenheit eines Krankheitsfalles, wo die Geschlechtstheile zuerst befallen wurden**), „*ut solet ut „plurimum aliis evenire.*" Wie sehr man auch geneigt war, athmosphärische Ursachen, Schärfe und Bösartigkeit der Säfte als eigentliche Grundquelle der grauenvollen Krankheit anzusehen, so machten sich die Geschlechtstheile als Urheerd derselben doch sehr bald geltend.

---

*) Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 48.

**) „*Nicolaus minor Valentinus, mihi intima caritate „conjunctus, aetatis XXIV. annorum fere, mediocris „staturae, atque habitudinis, complexionis sanguineae, „ad choleram tendentis, de mense Augusti habuit rem „cum muliere, habente pudendagram, quare eadem „die ipse fuit eodem morbo infectus, quae infectio in„cepit apparere in virga, ut solet ut plurimum „aliis evenire: nam sequenti die apparuit ulcus „in virga cum quadam duritie longa, tendente versus „inguina ad modum radii cum sorditie et virulentia.*" *Luisin. p.* 545.

Nicolaus Leonicenus, einer der gelehrtesten und ausgezeichnetsten Aerzte seiner Zeit*) (geb. 1428, gest. 1524), sagt einmal von der Lustseuche „*pustulae sunt, a partibus obscoenis incipientes,*“ und ein anderes Mal ausführlicher: „*Morbus gallicus est pustulae ex varia humorum corruptione generatae, propter nimiam aeris in calore atque humiditate praesertim intemperiem, pudenda primum, deinde reliquum corpus cum magno plerumque dolore occupantes***).“ —

Also ganz einfach Pusteln; Pusteln, wie sie schon längst an den Geschlechtstheilen vorgekommen waren, von keiner ausgezeichneten, früher nicht gesehenen Beschaffenheit, sonst würde ein Mann, der zur Zeit, als der *morbus gallicus* ausbrach, über 60 Jahre alt war, das gewiss angemerkt haben.

Beniveni, den Hensler und von Haller als guten Beobachter rühmen, und der wahrscheinlich schon um das Jahr 1498 von der Seuche geschrieben, bemerkt: „*Incipiebant enim pustulae genere diversae in genitalibus membris, licet interdum, sed raro, in capite, et inde per totum*

---

*) Er war Professor in Ferrara. Blumenbach sagt kurz und wahr von ihm: „*Fortissimus barbariei Arabistarum depulsator, medicinae humanioris Graecanicae restaurator meritissimus.*“ — *Introductio in historiam med. literariam. p.* 156.

**) S. *Luisin. p.* 17 *et* 38. Ursprünglich kam des Leonicenus Abhandlung im Juni 1497 beim Aldus heraus, und gleich darauf im Juli 1497 in Mailand. Diese zweite, wenig bekannte, Ausgabe führt den Titel:

„*De epidemia, quam Itali morbum gallicum vocant, vulgo Brossulas.*“

Brossulae war der Name, den das Volk in der Lombardei der neuen Seuche beigelegt hatte. — S. Hensl. a. a. O. S. 28.

„*corpus diffunderentur**).“ — Die Bezeichnung: „Pusteln verschiedener Art,“ gibt ebenfalls deutlich zu erkennen, dass sie kein auffallendes, charakteristisches Gepräge hatten.

Noch wichtiger aber ist die Aeusserung des Spaniers Almenar, dessen Buch „*ad evitandum „et expellendum morbum gallicum*“ schon 1502 zu Venedig im Druck erschienen ist, und aus welchem eine für die Zeit sehr merkwürdige praktische Erfahrung in Behandlung der Krankheit hervorleuchtet. „*Signa*,“ heisst es bei ihm, „(*morbi „gallici*) *sunt laesio sive nocumentum in „virga, et praecipue corrosio sive nocu„mentum, quod assimilatur carolis* **).“ — Der geneigte Leser wird sich erinnern, schon beim Argelata Anfangs des 15. Jahrhunderts von *carolis* ***) gelesen zu haben, als einem für die virulen-

---

*) S. *Luisin. p.* 399. Was Beniveni von dem *morbus gallicus* sagt, ist aus dessen Buche, „*de abditis mor„borum causis*,“ excerpirt.

**) S. *Luisin. p.* 361.

***) Wer nicht weiss, dass der Ausdruck *caroli* für Schanker schon im Mittelalter vorkommt, kann leicht (s. Hensler. S. 221) auf den Gedanken verfallen, die Italiener hätten, so wie sie aus Hass gegen die Franzosen die Seuche *morbum gallicum* benannten, den Namen Karls VIII. als Spottnamen für die primären Geschwüre der Geschlechtstheile gemissbraucht; aber dem ist nicht so. *Caroli* ist wahrscheinlich nur eine Verstümmelung des auch schon lange vor der Lustseuche gebräuchlichen Ausdrucks *caries pudendorum*. Fallopia erklärt *Caroli* oder *Taroli* aus der Aehnlichkeit mit der *caries* „*quae ligna exedit, quo„niam virga ab his ulceribus exeditur.*“ *Luis. p.* 813. — Andreas Cäsalpinus aber erläutert den Ausdruck *taroli* folgendermassen:

„*Pustulae, quae in vulgo taroli appellantur, quia „continent sordem quandam albam, crassam, figura*

ten Pusteln an den Geschlechtstheilen lange vor dem Ausbruche der Lustseuche gebräuchlichen Namen. Almenar erklärt uns also, warum die vorgenannten Schriftsteller gar keinen Unterschied zwischen den geschwürigen Behaftungen der Pudenden als Vorboten der Seuche und den sonst bekannten angeben. Es war keiner vorhanden; sie waren sich ähnlich.

Jacob Cataneus aus Genua, der den unreinen Beischlaf geradezu als Ursache der Seuche angibt, spricht trotzdem keineswegs von einem specifiken Charakter der unheilschwangern Behaftungen der Geschlechtstheile. Er sagt nur:

„*Quum aliquis cum infecta concumbit, et post „coitum ardorem in virga senserit, dubitandum est „ne ab hoc morbo corripiatur. Quum autem post „secundum aut tertium diem ardor non remittitur, „imo potius virga ulceratur, jam venenum „ipsi membro virili affixum est, timendumque vehe- „menter, ne per totum diffundatur corpus**). " —

Nichts als allgemeine Ausdrücke, „*ardor*" und „*ulceratio virgae*," wie wir sie schon bei Guido von Chauliac, Lanfranc, Argelata und den übrigen Wundärzten des Mittelalters, als Folge des Umganges mit unreinen Weibern, kennen gelernt haben.

Obgleich Joannes de Vigo**) in seiner

„*vermiculi, qui ligna erodit, vulgo Tarlo, qua ab- „lata, alia similis subnascitur, etc.*"

*) S. *Luisin. p.* 148. — Cataneus hat warscheinlich seinen „*Tractatum de morbo gallico*" zwischen 1504 und 1505 angefertigt. Mit Recht zählt Astruc ihn zu den besten Schriften, die in den ersten Decennien nach Erscheinung der Lustseuche verfasst worden sind.

**) Er war Wundarzt Pabst Julius II. und besass viel praktische Erfahrung in Behandlung der Lustseuche.

Copiosa, die 1513 herausgekommen ist, zwei Kapitel der Lustseuche und ihrer Behandlung gewidmet hat, und den gewöhnlichen Ursprung derselben von den Geschlechtstheilen recht gut kannte; so gedenkt er doch des sogenannten Verbrennens und der Geschwüre an der Ruthe ganz für sich und als durchaus unabhängig von der Lustseuche. Im 2. Buche, „*de Apostematibus.*“ *cap.* 9, spricht er „*de „calefactione et carolis, qui solent eve- „nire juvenibus inter pellem et praepu- „tium virgae.*“ Daselbst heisst es denn: „*Dis- „positiones istae pro majori parte et propter coitum „calidae mulieris et noviter menstruatae, ut superius „dictum fuit, solent accidere.*“ —

Das *superius* aber bezieht sich auf eine Stelle im 8. Kapitel, wo er sagt:

„*Pustula carbunculosa, quae oriri solet „inter pellem et praeputium virgae, pro majori parte „causatur in hominibus, coitum habentibus cum mu- „liere foeda, habente vulvam ulceratam ulcere pu- „trido vel maligno, vel quia fuerit noviter men- „struata.*“ —

Finden wir uns hier nicht ganz wieder ins Mittelalter versetzt, und ist es nicht, als wenn wir den Guido oder den Argelata sprechen hörten? Dagegen heisst es im 5. Buche der *Copiosa*, wo von der Lustseuche die Rede ist:

„*Fuit praeterea et adhuc est morbus praefatus „contagiosus, praesertim per coitum sive conjunctio-*

Die Alten hat er gerade nicht studirt; aber desto mehr die Wundärzte des Mittelalters, aus denen, wie er selbst sagt (*Cop. Lib. V. cap.* 3), für die Cur des *morbus gallicus* viel zu lernen ist. Es gab nämlich im Mittelalter einen sehr bösartigen, geschwürigen Ausschlag lepröser Natur, *malum mortuum* genannt, gegen welchen schon im 13. Jahrhundert Quecksilbereinreibungen bis zum Speichelfluss angewendet wurden.

„nem mulieris foedae cum viro et e converso. Nam „ejus origo in partibus genitalibus, videlicet in vulva „in mulieribus, et in virga in hominibus semper fuit „cum pustulis parvis, interdum lividi coloris, ali„quando nigri, nonnunquam subalbidi cum callositate „eas circumdante.“ — Weiterhin heisst es in demselben Kapitel: *„Ulterius licet causa istius morbi „semper fuerit primitiva, videlicet habendo rem cum „muliere foeda et e contra; tamen sua venenositate „et venenositate pustularum per coitum evenientium „in pudibundis, morbus iste diffunditur et spargitur „per totum corpus**).“ —

Genug, jene *caroli* und jene *pustulae carbunculosae*, und diese bald bläulichen, bald schwarzen, bald weisslichen, callösen Pusteln, als Vorboten der Seuche, werden ohne Unterschied *ex coitu cum foeda* hergeleitet, und waren im Aeussern sich wahrscheinlich so ähnlich, als im Ursprung. Wenigstens würde schwerlich ein Arzt in unsern Tagen, der überhaupt noch ein syphilitisches Geschwür gestattet, anstehen, die *pustula carbunculosa* dafür zu erkennen, und der Ausdruck *caries pudendorum* und *caroli*, der wenigstens an 100 Jahre vor dem Ausbruche der Lustseuche von den Geschwüren an den Geschlechtstheilen gebraucht wird, dessen bedienen sich noch weit späterhin Fracastori**), Fallopia***) und Tomitanus†) für die syphilitischen Geschwüre.

Am merkwürdigsten aber, und vielleicht am entscheidendsten, ist ohne Frage das Raisonnement des Georg Vella, eines Arztes zu Brescia, der um das Jahr 1515 ein *consilium* für einen gewissen

---

*) S. *Luisin. p.* 549 *et* 550.
**) Ebend. p. 187.
***) Ebend. p. 813.
†) Ebend. p. 1098.

Aloysius aus Mantua schrieb*). So breit und spitzfindig er auch über Wesen und Beschaffenheit der Schanker vor und nach dem Ausbruche der Lustseuche schwatzt, so will ich es doch möglichst unverkürzt wiedergeben, weil es gewiss für jeden Leser, welcher begriffen hat, wovon hier die Rede ist, und was zu erweisen steht, von hohem Interesse ist.

„*Praesuppono*," sagt unser Vella, „*quod „origo hujus aegritudinis, quoad ejus subjectum, fuit „corpus mulieris secundum ejus pudendum; quod „fundamentum patet ex quotidiana experientia illo„rum, qui inficiuntur tali morbo, nonnisi fere propter „ipsorum coitus cum mulieribus tali infectione infec„tis; etsi autem hoc non sit universaliter verum, est „tamen pro majori parte: — Isto igitur praesuppo„sito stante — arguo sic; ille humor quo membra vi„rilia infici solebant per coitum cum mulieribus foe„dis, ille idem dicitur causare istam aegritudinem. „Sed phlegma naturale*" (soll wol der *fluor albus* seyn) „*est ille humor, quo membra virilia infici sole„bant per coitum cum mulieribus foedis; ergo phlegma „naturale dicetur causare istam aegritudinem. Major „patet, quia idem modus, quo inficiuntur „isti aegrotantes, est idem cum eo, quo „membra virilia inficiebantur antequam „talis aegritudo esset; scilicet per actum „coitus et per idem membrum et per easdem „pustulas quoad sensum visus; quare et „periti in arte non distinguentes inter „unum et aliud, in cura earum eo calle „procedebant, quo solebant ante. Quantum*

*) S. Hensler a. a. O. S. 100. — Astruc zufolge hat Vella schon um das Jahr 1508 geschrieben, was aus der Art und Weise, wie derselbe über den *morbus gallicus* denkt und spricht, auch wahrscheinlich wird.

„igitur ad haec, habemus potius affirmare eundem „humorem peccare nunc in casu nostro, qui tunc pec- „cavit *). " —

Die neue Seuche pflanzt sich also nach Vella durch dasselbe Phlegma, durch dieselbe *foeditas* der Weiber und durch dieselben Pusteln, welche schon vor dem Ausbruche der neuen Krankheit vorkamen, und die Kunstverständigen, welche keinen Unterschied wahrnehmen konnten zwischen den ehemaligen und jetzigen Pusteln, verfuhren daher auch bei Behandlung derselben nach alt hergebrachter Weise. Und darin hat Vella, im Ganzen genommen, auch vollkommen recht. Die abenteuerlichen und wunderlichen Mittel, deren sich manche Aerzte bei Geschwüren der Geschlechtstheile nach dem Ausbruche der Lustseuche bedienten, waren nicht sowol gegen die grössere Bösartigkeit dieser Behaftungen gerichtet, als vielmehr auf Abwehr der darnach drohenden Seuche berechnet. Durch ein sehr spitzfindiges und feines Raisonnement sucht Vella dann noch zu beweisen, dass diese Behaftungen vor und nach der Seuche nur dem Grade und der Bösartigkeit, aber nicht dem Wesen nach verschieden seyen. Es hat sich nur seit dem Heereszuge der Franzosen eine grössere Bösartigkeit in dem ansteckenden weiblichen Geblüt oder Fluss zu erkennen gegeben. Früher vermochte er nur die Pudenden zu behaften, jetzt aber vermöge er, wahrscheinlich durch unbekannte atmosphärische und tellurische Einflüsse, die ganze Masse der Säfte zu vergiften. Ein und derselbe Stoff, ein und dasselbe Uebel könne durch solche Umstände zu ungewöhnlicher und früher unerhörter Bösartigkeit gesteigert werden; so könne ein gewöhnliches, sonst gutartiges Fieber aus derselben

*) *Luisin. p.* 206.

Ursache sich in ein höchst bösartiges, pestartiges verwandeln, ohne deswegen, dem Wesen nach, ein anderes geworden zu seyn. So sey z. B. jene vom Hippokrates beschriebene Pest, in welcher den Menschen Arme und Beine vom Leibe fielen, keine neue Art von Pestilenz und Fäulniss der Säfte gewesen, sondern nur ein ungewöhnlich gesteigertes pestartiges Fieber *). — Man muss gestehen, es

*) . . . *talis aegritudo quoad ejus esse particulare, et quoad ejus materiam, non est novitas in effectu, nam idem est humor a quo talis aegritudo dependet, et idem esse particulare cum eo qui praecerat ante adventum Gallorum, vero in gradu malitiae est diversus, eo quia est intensioris malitiae solito, qui intensior gradus dependet a novitate causae, et illa fuit mutatio aëris occulta ex influxu caelesti faciente pro corruptione intensiori talis materiae determinatae. —*

Dicamus ergo de novo, quod in tali materia de sanguine menstruo, aut menstruabili aquoso introducti sunt intensiores gradus putredinis ultra pravitatem actualem consuetam caloris nostri extranei putredinalis, per geminatas et triplicatas in ea putredines, ex quibus putredo haec effecta est intensior, pravior et potentior, inficiens per partem post partem totum corpus mediante delatore phlegmatis naturalis; cui intensae putredini latenter serpenti calor noster naturalis non potuit amplius resistere, neque residuum phlegmatis cum sanguine mixti praeservare a tali intensa putredine, ubi bonis temporibus, non excedens suos terminos, inficiebat phlegma, seu sanguinem aquosum dumtaxat in pudendis dispersum. Et gratia exempli, nonne etiam per gradus putredinis geminatos introducitur malignitas in materia febrium pestilentalium? — et si ex aliqua forti causa amplius contingat gradus putredinis quadruplicari, pessima in eis introducetur malignitas: de qua puto fuisse saevissimam illam pestilentiam — tempore Hippocratis, — hoc namque non fuit novum genus pestilentiae, neque novum genus putredinis, verum fuit novus gradus et intensissimus putredinis cadaveralis, et denique nulli dubium, quod

liegt viel Verstand und Wahrheit in diesem Raisonnement, wenn man auch nicht Alles zu unterschreiben geneigt seyn sollte.

Johann Benedict*), ein Deutscher, sagt von den Zeichen der Seuche:

— „*Signa ergo hunc morbum monstrantia in genere nota sunt ad visum et tactum, sicut nocumentum, seu corrosio in virga***)." — Aber von der Beschaffenheit dieser *corrosio*, woran man sie als *signum morbi gallici* zu erkennen im Stande ist, kein Wort, obgleich er sie, wie bei Gelegenheit der *cura morbi gallici* erinnert wird, für sehr bedenklich und gefährlich hält:

„*Nocumentum si quod virgae post coitum accidat, removebitur tali modo:*

℞. *Betonicae*
Chamomeli āā man. ʃʃ
bull. in vin. albo; col.
adde
Mellis rosat. ℥ʃʃ
Vini granat. ℥ij

cum quo madefiat locus laesus et postea aspergatur aloë hepatica et nux cupressi, et parum Myrrhae, omnibus pulverizatis ut alcohol.

---

una et eadem materia potest etiam atque etiam putrefieri. — Luisin. p. 209.

*) Benedict, nicht zu verwechseln mit dem Italiener Benedetti, hatte lange in Italien gelebt und daselbst prakticirt. Späterhin ist er nach Polen, lange das gelobte Land für deutsche Aerzte, gegangen, und hat dort die Magnaten mit dem Aepfelsyrup des Mesue, „*factum meo modo*" (*Lousin. p. 177*), curirt. Seine Theorien sind nicht weit her; aber dass Benedict die Krankheit aus Erfahrung kennt, lässt sich nicht in Abrede stellen. Er hat manche schätzbare Bemerkung, wovon selbst die hier excerpirte Stelle zeugt.

**) *Luisin. p. 171.*

„*Et cum tali dispositione non est ludendum, quia „facile pervenitur ad virgae et testium totalem amis- „sionem**), *quemadmodum accidit Venetiis cuidam „impressori dicto Herzock: nec verecundia est ha- „benda, cum boni medici sunt, ut boni confessores, „qui non revelant occulta eis commissa. Et ideo mox „peracto coitu optime abstergas pudibunda cum tua „camisia, aut panno lineo: deinde lava cum vino „albo, aut cum aqua calida, non autem cum frigida, „quia compingeres materiam in loco***)." —

Selbst Fracastori, der an 30 Jahre nach dem Ausbruche der Lustseuche schrieb, weiss noch keine diagnostische Zeichen der Geschwüre, welche dem *morbus gallicus* vorangehen, anzugeben. Sie seyen denen ähnlich, welche durch unmässigen Beischlaf entstehen, und die man *caries* nenne. Nur die Hartnäckigkeit derselben und die ewige Wiederkehr zeichne sie aus. „*Interea,*" sagt er, „*tamen signa „nonnulla aderant conceptae labis, animum tristitia „quaedam detinebat, corpus lassitudo, pallor faciem; „tandem, quod in majori parte inerat, ulcuscula „quaedam circa pudenda oriebantur, iis „non dissimilia, quae solent ex fatiga- „tione contingere, quam cariem vocant, „sed natura longe impar, nam haec et emori contu- „max erat, et victa una parte, alia regerminabat „immortali propagine****)." —

---

*) Ich erinnere hier, was viele Wundärzte des Mittelalters von der Gefährlichkeit der Geschwüre an den Pudenden bemerken, was namentlich Valescus davon sagt, der zugleich beispielsweise einen Fall anführt, wo die ganze Ruthe mit einem callösen Geschwür umgeben und zum Umfang einer Steckrübe angeschwollen war, und der Patient entstellt und halbtodt dalag.

**) *Luisin. p.* 180. *E.*

***) S. *Luisin. p.* 199. Diese Stelle ist übrigens aus seinen

In seinem klassischen Gedichte, „*Syphilis*," sagt er fast dasselbe:

„*Paullatim caries foedis enata pudendis*
„*Hinc atque hinc invicta locos, aut inguen edebat**)."

Immer also noch die Bemerkung, dass die Seuche von den Geschlechtstheilen zumeist anhebe; aber keine Diagnose dieser ursprünglichen Behaftungen, sondern vielmehr eine Vergleichung mit längst bekannten und gewöhnlichen Uebeln dieser Theile. Bringt man in Anschlag, dass die Bücher von den ansteckenden Krankheiten 1546 bei seinen Lebzeiten erschienen sind, also über 50 Jahre nach dem Ausbruche der Seuche, so wird jeder Leser die Wichtigkeit der angezogenen Stelle fühlen.

Auch Paracelsus, dessen grosse Wundarznei 1536 herausgekommen ist, und aus dem man sonst Manches in Betreff des *morbus gallicus* lernen kann, gibt noch kein diagnostisches Zeichen des venerischen Geschwüres als Vorboten der Seuche an. Es ist überhaupt oft schwer, aus seinem verwirrten Geschwätz und seiner selbstgeschaffenen sinnlosen Nomenclatur klug zu werden, aber hier besonders, wo gerade die grösste Deutlichkeit und Klarheit noth thut. Er leitet z. B. den *morbus gallicus* aus der doppelten Lepra her, der gemeinen und der an den weiblichen Zeugungstheilen haftenden „*Nascitur lues* „*ex duplici lepra, communi et vulvam obsidente***)." —

---

drei Büchern „*de contagionibus et contagiosis morbis* „*et eorum curatione*" entlehnt, die später geschrieben sind, als sein Gedicht, „*Syphilis*," das wahrscheinlich wenigstens um das Jahr 1520 verfasst worden ist, und vielleicht noch früher. Vergl. Hensler a. a. O. S. 110, und Girtanner, Abhdl. üb. d. vener. Krankh. Thl. II. S. 60 u. 102.

*) *Luisin. p.* 187.

**) S. das dritte Buch der grossen Wundarzney von Ursprung und Herkommen, Heylung und Erkandtniss der

Das Product der letztern soll die *cambucca* seyn, ein unreines Geschwür, das bei Niemand entstehe, „*nisi cum mulieribus rem habeat**)." Diese *cambucca*, auch *cambucca membrata* genannt, hat der Lepra die französische Tinctur gegeben, woraus *Lepra cambuccina* entstanden ist**). Etwas Charakteristisches aber wird von dieser *cambucca* nicht angegeben, und man weiss nicht recht, was man davon halten soll, wenn es an einer andern Stelle heisst: „jede *cambucca* ist ein *bubo*, und unterscheidet sich nur durch den Ortsitz ***)." Endlich geben zwei Stellen deutlich zu verstehen, dass er keine sichern, bestimmten Kennzeichen syphilitischer Geschwüre an den Geschlechtstheilen anzugeben weiss. Einmal sagt er nämlich: „*Differunt pustulae chirurgicae et francigenae — hae primum erumpunt in pudendis et fronte — incidunt cum magna membrorum debilitate — curari nequeunt sine mercurio — contrahuntur coitu* †)." Eine Diagnose, die so gut wie gar keine ist, und von der Beschaffenheit der Geschwüre ganz schweigt. Ein anderes Mal heisst es noch vager: „*Item si bubo, pruritus naturalia vel qua alia ulceratio virgae sequeretur, ubi concubuerunt, dic, natam esse luem gallicam* ††)." — Jede Behaftung der Pudenden nach verdächtigem Beischlafe war dem Paracelsus verdächtig; aber etwas Specifisches hat er darum doch nicht an ihnen wahrgenommen, sonst hätte der, bei aller Wüstheit, scharfe Beobachter es gewiss angemerkt.

Lähme, Blattern und Franzosen. — Strassburg 1605. Kap. 2. S. 133.

*) Ebend. Kap. 24. S. 591.

**) Ebend. Kap. 8. S. 144.

***) Ebend. Kap. 24. S. 441.

†) Ebend. Kap. 9. S. 145.

††) *Chirurgia. Lib. III. Tract. I. cap. 4. p.* 413.

Nicolaus Massa, den Luisinus in der Zueignung seiner Sammlung *„medicorum Hippocrates „et saeculi splendor“* nennt, und dessen Abhandlung von der Seuche 1532 herauskam, weiss auch nichts von einem specifischen, syphilitischen Geschwür; ja, er leugnet sogar noch, dass die bedeckten Theile Sitz und Grund (*basis* und *minera*) der *Lues* seyen *). Bei den *signis morbi gallici* sagt er: *„Et ali- „quando est febricula, et saepissime apparent ulcera „virgae, quae sunt mala cum duritie callosa quae „tarde sanantur, et pustulae fiunt circa pectinem, „ex quo saepe a principio, in his qui per coitum in- „ficiuntur, est signum demonstrativum morbi gallici „sine fallacia* **).“ — Ein sicherer Vorbote; d. h. weiter nichts, als, was wir eben von Paracelsus gehört haben, bekommt Jemand nach dem *„coitus „cum meretrice“* Geschwüre am Penis, so kann daraus leicht die Seuche entstehen.

Joannes Baptista Theodosius aus Parma, und in den ersten Decennien des 16. Jahrhunderts Professor in Bologna, hat *Epistolae medicinales* ***) geschrieben, in denen manches Gute und Interessante vorkommt. Im 43. Briefe ist die Rede von einem edlen Ritter, dessen Leiden er für syphilitisch hält: *„quod medicis confessus est, se pri- „mum in mentula ulcus habuisse. Et omnes „medici, qui de hoc morbo tractarunt, ajunt, in ob- „scoenis locis primum oriri, deinde in totum corpus „diffundi. Unde nonnulli pudendagram, Romanorum „nomenclaturam secuti, vocant. In mentagra pustu-*

*) S. *Luisin. p.* 41.

**) Ebend. p. 46.

***) Diese Briefe sind in Basel 1553. 8. herausgekommen, aber die Dedication des Sohnes ist von 1541. Theodosius, der Vater, ist schon im September 1538 gestorben. S. Gruner, *Luisin. Tom. III. p.* 140.

„lae primum has partes inficiunt, longe difficilius sa-„nitatem recipientes, quam quae eodem loco, sed alia „ex causa eveniunt.“ — Theodosius bestätigt hier, was Fracastori von der Hartnäckigkeit der Pusteln, welche dem Ausbruche des *morbus gallicus* vorangehen, als dem hauptsächlichsten Unterschiede von der gewöhnlichen *caries pudendorum*, bemerkt.

Obgleich Joannes Fernelius grade derjenige ist, der den *morbus gallicus* zur *lues venerea* umgetauft hat*), so gibt doch auch er keine besondere, charakteristische Kennzeichen des syphilitischen oder venerischen Geschwüres an. Ich meine des primären Geschwüres an den Zeugungstheilen; denn von den Hautgeschwüren der wirklichen Seuche führt er an, dass sie hohl, callös und rund sind: *„Si „quidem pustulae et ulcera, quae in hoc sunt morbo, „duritiem habent insignem — ulcera autem luis „profunda sunt et cava***).“ — Auf die Geschwüre am Penis wendet er aber diese Diagnose nicht an; da heisst es nur, die Alopecie, die bald rothen, bald gelben Flecken sind aller Wahrscheinlichkeit nach Symptome der Seuche, besonders *„si „vel in pene, vel in inguine ἐπιφαινόμενον ali-„quod praecessit****).“ Und wenn man ungewiss ist, ob man Syphilis vor sich habe oder nicht: *„Perscrutandum ergo, num ante hos dolores quidquam*

---

*) *Lues venerea totius substantiae morbus est occultus, contagiosus, tuberculis, maculis, ulceribus, cruciatibus et doloribus sese prodens, solo concubitu aut alio impuro contactu contrahendus.*
De luis venereae curatione perfectissima liber. Cap. I. — Vergl. Gruner, *Luisin. T. III. p.* 142.

**) a. a. O. *cap.* 3.

***) Ebend. *cap.* 5.

„*in partibus obscoenis comparuerit. Emergunt autem „in his pustulae, ulcera maligna, virulen-„ta, gonorrhoea et inguinum bubones*)."* — Aber dieselben Uebel und dieselbe Bezeichnung derselben kennen wir schon aus dem Mittelalter, und man bemerkt nur, dass, je weiter wir uns vom Ausbruch der Lustseuche entfernen, um so mehr die vor demselben bekannten Behaftungen der Geschlechtstheile in den Hintergrund geschoben werden, zum Theil auch ganz in Vergessenheit gerathen, weil die Aerzte und Wundärzte, welche Vergleiche zwischen dem, was vor und nach dem Ausbruch der Seuche war, anstellen konnten, allmälig ausgestorben waren. Fernelius z. B. hatte nicht einmal mehr die Lustseuche in ihrer ersten Gestalt und Artung beobachtet**); von den Behaftungen der Zeugungstheile aber vor dem Ende des 15. Jahrhunderts, wenn er diese überhaupt in Anschlag brachte, wusste er nur durch Tradition.

Dies sieht man am deutlichsten beim Anton. Musa Brassavolus aus Ferrara, wo er auch die Kunst lehrte. Bei ihm finden wir zuerst den Ausdruck *taroli* für das primäre venerische Geschwür gebraucht, der schon im 15. Jahrhundert lange vor dem Ausbruch der Seuche von den dermaligen unreinen Geschwüren der Zeugungstheile üblich war***); aber mit Stillschweigen übergeht er diesen Punkt, und wenn man nicht weiss, dass

---

*) S. a. a. O. *cap.* 5.

**) Fernelius war 1485 geboren, kam spät zum Studiren und trieb anfänglich andere Wissenschaften, Philologie, Philosophie und Mathematik. Zuletzt machte er die Medizin zu seinem Hauptstudium.

***) Um diplomatisch genau zu seyn, eigentlich *caroli*; aber *caroli* und *taroli* wird von den Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts *promiscue* für die unreinen Geschwüre der Geschlechtstheile gebraucht.

z. B. Almenar an 50 Jahre früher die primären Geschwüre den *carolis* vergleicht, so muss man natürlich auf den Gedanken kommen, diese Benennung sey zuerst für den venerischen Schanker gebraucht worden, was, wie wir sehen werden, der sonst gelehrte Fallopia 15 Jahre später auch wirklich behauptet. Doch wir wollen Brassavolus reden lassen: „*Ut plurimum,*“ sagt er, „*primum „quod contingit in hoc affectu, pustulae sunt in prae„putio, vel in glande, vel in utroque, quae ex hu„morum acredine in perfrictione venerea excitatorum, „et ex prava qualitate gallica in uteri collo mulieris, „vel e contrario excitantur**). — *Si hae pustulae „contingant, quae taroli vocantur, et quae pro ma„jori parte rubeae sunt, et in medio albicantes, ita „curari debent.*“ — Offenbar liegt in dem letzten Satze ein Versuch zur Diagnose, bei welcher ich aber den Leser an die „*pustulas albas vel rubeas*“ des Argelata erinnere, die derselbe an 100 Jahre vor der Seuche als Folge des Umganges mit unreinen Weibern aufführt. Was demnach bei Argelata Symptom eines unreinen Beischlafs war, ist beim Brassavolus zum Symptom der erfolgten Ansteckung mit dem *morbus gallicus* geworden, ohne dass im Wesen und der Beschaffenheit dieses Symptoms ein charakteristischer Unterschied zu bemerken oder nachzuweisen wäre. „*Quum quempiam videbis,*“ sagt Letzterer noch, „*qui cum meretricula muliere „venereum rem exercuerit, et circa praeputium, vel „penis glandem parvas habeat pustulas corrodentes, „et inguina intumescunt, indicium est hunc recepisse „contagium, nam pustulae illae in glande corrodentes, „quae taroli vocantur, indicia sunt receptionis conta„gii***).“ Es ist auffallend genug, dass Brassa-

*) S. *Luisin. p.* 682.
**) Ebend. p. 675.

volus so gar nichts weiss von dem Zustande der Dinge vor den Zeiten des *morbus gallicus*, da doch die Aerzte und Wundärzte des Mittelalters gerade im 16. Jahrhundert so wiederholt abgedruckt wurden; aber der Stifter der *gonorrhoea gallica* und von 234 Arten der Lustseuche hatte schwerlich Zeit und Raum für Behaftungen der Zeugungstheile, die nicht von dieser herrührten. Er thut genug, wenn er einräumt, dass der scharfe monatliche Fluss wol auch bisweilen Pusteln und Excoriationen der Ruthe veranlasse, aber solche liessen sich in kurzer Zeit mit nüchternem Speichel heilen: *„tamen et hoc novi „in mulieribus sanis ac bene dispositis contingere cum „illis menses profluunt, si quis cum eisdem Venere „utatur, pustulas supra penem incidere, et plerumque „excoriari, hoc tamen in omnibus non contingit, sed „in illis solum, quae menses habent acriores, et viri „qui cum his coëunt, virile membrum valde molle ha- „buerint, sed hujus generis pustulae ob hanc occasio- „nem natae, brevi sanitati restituuntur ex solo jejuni „hominis sputo, quum mulier non est affecta morbo „gallico, secus esset, si eo affecta esset* *). " —

So hatten sich also um die funfziger Jahre nach dem Ausbruch des *morbus gallicus* die Ansichten von der Natur, der Beschaffenheit und der gewöhnlichen Ursache der Geschwüre oder Schanker an den Geschlechtstheilen modificirt. Um die Zeit des ersten Ausbruchs und in den ersten drei, ja vier Decennien nach demselben betrachteten die meisten Aerzte sie als zufällige Vorboten der Seuche, die sie von den schon längst bekannten unreinen Geschwüren *„post coitum cum foeda"* weder unterscheiden konnten, noch wollten. So spricht sich, wie wir gesehen haben, 1502 der Spanier Almenar, 1508 Vella und noch 1546 der Italiener Fracastori aus, und

*) *Luisin. p.* 672 *et* 673.

diejenigen Schriftsteller, welche sich über die Geschwüre der Geschlechtstheile, als Vorboten der Seuche, in keine Vergleichung und Diagnose einlassen, bestätigen durch ihr Stillschweigen nur, dass zwischen den unreinen Geschwüren oder der *caries pudendorum* vor und nach dem Ausbruch des *morbus gallicus* kein auffallender und diagnostischer Unterschied zu bemerken war. Indem aber der Zustand der Dinge vor der Lustseuche immer mehr in Vergessenheit kam, und der *morbus gallicus* die Aufmerksamkeit und Thätigkeit der Aerzte fast ausschliesslich in Anspruch nahm, wurden allmälig die Geschwüre der Zeugungstheile nur in so fern beachtet, als man sie immer mehr als Vorboten und Zeichen der Seuche kennen und fürchten lernte, und dergestalt der Grund gelegt zur spätern Annahme eines besonders gearteten, primären, syphilitischen Schankers, oder, wie man es der Zeit nannte, einer „*caries gallica.*“ Diese Annahme konnte durch den gelehrten Reformator Fernelius, der zuerst, nächst Paracelsus, ein specifisches Gift oder Contagium voraussetzte, das zuvörderst an den Zeugungstheilen hafte, sich an diesen im venerischen Geschwür, in den Leistenbeulen und im Tripper zu erkennen gebe, und dann erst in die Säftemasse aufgenommen werde, und so die allgemeine Lustseuche, die eigentliche *lues venerea*, erzeuge — diese Annahme einer *caries gallica* konnte dadurch nur begünstigt und befestigt werden. Darum sind dann beim Stifter der *gonorrhoea gallica*, beim Brassavolus, die *caroli* oder *taroli*, das unreine Geschwür des Mittelalters in das umgewandelt, was wir jetzt noch primäre, syphilitische Geschwüre nennen, und ohne dass man, wenn man die geschwürigen Behaftungen vor der Lustseuche nicht genau kennt, den geringsten Anstoss daran zu nehmen in Versuchung kommt. Die virulenten Pusteln an den

Pudenden waren unverkennbare Folge des unreinen Beischlafs, und aus diesen entwickelte sich in der Mehrzahl der Fälle der *morbus gallicus*. Was war natürlicher, als dass man sie allmälig für specifische Zeichen desselben erkannte?

So ist der geschichtliche Gang der Dinge gewesen; so ist man, wie wir im folgenden Kapitel sehen werden, zur Stiftung einer besondern *caries gallica* gelangt, in welche die *caries pudendorum* des Mittelalters übergegangen und gleichsam *lege artis* umgewandelt worden ist. Was die Kritik daran zu bemerken und auszustellen, davon weiterhin; hier erlaube man mir nur noch einige geschichtliche Beiträge zu liefern zur Behandlung der unreinen Geschwüre in den ersten 50 Jahren nach dem Ausbruch der Lustseuche. Auch diese, die grösstentheils im Geiste der Wundärzte des Mittelalters beschafft wurde, wird den Beweis vervollständigen, dass sowol die in Rede stehenden Behaftungen, als deren Behandlung keine absolute Bereicherung gleichsam des 16. Jahrhunderts, sondern ein zweideutiges Erbgut älterer Zeit waren. Das sagt Vella als unverdächtiger und glaubwürdiger Augenzeuge in der oben angeführten Stelle: „*quare periti in cura earum (pustularum) eo calle procedebant, quo solebant antea;*“ und man wird höchstens eine seltsam ängstliche Geschäftigkeit bemerken können, den giftigen Stoff, den man in den Geschwüren vermuthete und dessen Uebergang in den Körper man fürchtete, zu mildern, abzuleiten und abzuwehren.

Selbst der gemässigte und besonnene Almenar schreitet bei Verletzung der Ruthe „*post coitum*“ ungesäumt zu ernsten Vorkehrungen:

— „*et si contingat quod accidat nocumentum in virga propter coitum, statim occurendum est cum sequenti lotione;*

℞. *Roris marini*
Salviae
Chamaemeli $\overline{aa}$ *man.* ß
bull. in vino albo; colat.
adde
Vini granatorum ℥ ij
Mellis rosati ℥ ß

Madefiat virga seu locus affectus cum hac decoctione, postea aspergatur desuper talis pulvis:

℞. *Lithargyrii*
Cerussae
Iridis
Tutiae
Nucum cupressi $\overline{aa}$ ℥ j
pulv. optime,

„et post lotionem ponatur, et si hic pulvis erit nimis „fortis, addatur Thuris, Mastichis, Myrrhae „ $\overline{aa}$ ℥ j; *pro majori tamen securitate, cum coitum per„fecerit homo, vel mulier, se optime abstergat circa „pudibunda cum camisia aut alio panno lineo mundo, „et caveat a pannis ipsarum mulierum, quoniam in„fecti sunt,“* und zu grösserer Sicherheit soll man sich noch mit warmem Wasser oder warmem Wein waschen. Dieselben Mittel werden schon von vielen Wundärzten des Mittelalters angegeben, und das Abwaschen der Theile mit warmem Wein als Präservativ wird von ihnen durch Rosenwasser, Essig, oder auch durch gewöhnliches Wasser und Urin ersetzt.

Mit Almenars Vorkehrungen ist aber Cataneus noch lange nicht zufrieden. Er warnt zuvörderst vor austrocknenden, kalten, styptischen Mitteln, wodurch das Gift nur nach innen getrieben werde, und gibt den Rath, um die Wurzel des Gliedes eine leinene, mit einem, aus armenischen Bolus, Drachen-

*) S. *Luisin. p.* 366. *De cautela in evitando morbum gallicum.*

blut und scharfen Essig bestehenden, Gemisch benetzte Binde zu legen, um auf diese Weise dem giftigen Stoff das Eindringen in den Körper zu verwehren. *„Subsequenter pullum gallinaceum, vel columbam ha-„beat, et eam per medium scindat, virgamque ulce-„ratam in carnem illam calescentem immittat, et „tamdiu teneat, donec caro actu calida sentiatur, „iterando saepius priorem abjiciendo. Hoc enim est „de melioribus anxiliis in tali casu*).“* —

Auch Aderlass und Abführungsmittel gehören zu den Präservativen; helfen aber diese nicht nebst allerhand sonstigen örtlichen Mitteln, und brechen auch am übrigen Körper Pusteln aus, dann soll man damit keine Zeit verlieren, sondern gleich nach der gebräuchlichen Vorbereitungscur zu den Einreibungen schreiten. Ja man thäte gut, meint er, wenn man nicht gleich beim ersen Entstehen der Geschwüre gerufen worden wäre, und kaum erwarten dürfe, dass die Vorbeugungscur noch gelingen werde, alsbald zu den Einreibungen zu schreiten: *„Haec enim „unctio absque dubio tale destruit virus: quod enim „ipsam sanat aegritudinem, ab eadem praeser-„vat***).“* — Man merke: nicht um die Geschwüre zu heilen, sondern um der Seuche vorzubeugen, empfiehlt Cataneus die Einreibungen, aber aus theoretischen Gründen, nicht aus praktischer Erfahrung ihres Nutzens und ihrer Nothwendigkeit. Und doch ist offenbar die Anwendung des Quecksilbers bei den primären Geschwüren, als Prophylaktikum gegen die secundäre Seuche, auf dieses problematische und zur Stunde noch so höchst zweifelhafte *sine dubio* gebaut worden. So ist leider der Grund mancher althergebrachten Erfahrung beschaffen, und es über-

*) *Luisin. p.* 151. *cap. VI.* *„De remediis morbi „gallici, et primo de praeservatione.“*

**) Ebend.

läuft den redlichen Forscher oft eiskalt, wenn er gewahr wird, wie manches offenbar Falsche und Eitle als unantastbare Erfahrung gilt, und warum es als solche gilt. Und doch müssen wir so Vieles auf Auctorität annehmen und mitschleppen; denn wer hat in dem kurzen Moment zwischen Seyn und Nichtseyn Zeit und Kraft, Alles zu prüfen, und wie oft kann denn der praktische Arzt die untrügliche Probe aufs Exempel machen? Doch darum nicht kleinmüthig!

Tu ne cede malis, sed contra audentior ito!

Ausser den von Cataneus empfohlenen Präservativen empfiehlt Torella auch noch zerrissene Frösche aufzulegen, oder auch „*columbum vivum „in culo deplumatum et excoriatum,*“ und um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, und, wie er sich ausdrückt, „*ut ad actum practicum de- „veniam,*“ heisst es „*infectus et ulceratus**) *in „virga, quanto citius poterit, faciat sibi sugi locum „ulceratum ab aliqua vili persona, exterius semper „exprimendo.*“ — Man glaube jedoch nicht, dass damit die Vorrathskammer seiner Präservative erschöpft ist; ich habe nur „*raritatis causa*“ die merkwürdigsten ausgehoben. Man wundere sich aber nicht darüber. Fürchteten schon die Aerzte im Mittelalter so sehr die örtlichen Lustübel, und waren sie so erfinderisch und reich an allerhand Schutzmitteln und Heilmitteln: so musste die wolbegründete Angst vor dem *morbus gallicus* natürlich das Abentheuerlichste hervorsuchen.

---

*) Die derzeitigen Aerzte machen einen Unterschied zwischen *infectus* und *ulceratus*. Die Infection wurde bei der geringsten Erhitzung des Gliedes angenommen, *post coitum suspectum* oder *cum infecta*, wie Cataneus lehrt, und ehe noch wirkliche Geschwüre zum Vorschein kamen, zog man schon die Vorbauungsmittel in Anwendung.

Georg Vella, der, wie der Leser sich erinnern wird, gar keinen Unterschied erkennt zwischen den Pusteln der Ruthe vor und nach dem Ausbruche der Lustseuche, handelt in dem Kapitel „*de cura „morbi gallici*“ ganz im Geiste der alten Arabisten von der innern und äussern Behandlung der Geschwüre, und zwar ziemlich crass*). Wie die ursprünglichen Behaftungen der Pudenden speciell zu behandeln sind, darüber sagt er eigentlich gar nichts; er setzt, wie es scheint, das dabei zu beobachtende Heilverfahren als etwas Gemeinbekanntes voraus, und beschäftigt sich nur mit Heilung der eigentlichen oder allgemeinen Lustseuche.

Vigo ist schon ausführlicher in Betreff des bei den ersten localen und allgemeinen Zufällen des *morbi gallici* zu beobachtenden Heilverfahrens. Er handelt in einem besondern Kapitel „*de cura morbi „gallici non confirmati*“**), und stellt dabei drei Indicationen auf:

„*In prima itaque curatione tres intentiones re-*
„*quiruntur. Prima est, vitam ordinare ad hoc, ut*
„*humor gignatur benignus et malus destruatur. Se-*
„*cunda est, materiem antecedentem digerere, ip-*
„*samque digestam evacuare. Tertia et ultima ma-*
„*teriem conjunctam removere. Prima quidem in*
„*intentione — dico quod in primis diebus omnia vir-*
„*tutem habentia sanguinem benignum et depuratum*
„*generandi in isto casu summopere conveniunt. —*
„*Secunda quidem in intentione. — Inprimis virtute*
„*et aetate consentientibus, praesertim corpore exi-*
„*stente sanguineo, in hac detestabili aegrotatione,*
„*enemate praecedente utilissimum est sanguinem ex-*
„*trahere ex vena communi, vel basilica brachii dex-*
„*tri.*“ — Ausserdem verschiedene blutreinigende

*) *Luisin. p.* 217.
**) Ebend. *p.* 449 u. flgde.

Tränke. „*Tertia denique intentio — completur administratione multorum localium secundum quod diversa tempora iste morbus habet. Inprimis veniendo ad originem morbi, videlicet ad pustulas quae solent accidere in virga, dico quod ex quo istae pustulae non eveniunt nisi a causa primitiva, sine aliqua temporis intermissione protinus medicamine acuto malignitatem earum interficiente sunt delendae, ut exinde earum malitia per totum corpus non extendatur. Secus autem esset faciendum si praedictae pustulae ortum accepissent a causa antecedenti, quia, nisi facta universali purgatione, localia auxilia ante corporis purgationem regulariter operando non essent applicanda.*“ — Als Aetz- und Reinigungsmittel aber empfiehlt er „*pulvis noster,*“ den rothen Präcipitat. Er macht zugleich die Bemerkung, dass man die Aetzung oft wiederholen muss, „*quia interdum hae pustulae sanabantur et iterum ad cre-paturam veniebant.*“ Manchmal brächen auch „*pustulae scabiosae, ulcerosae interdum verrucosae*“ über den ganzen Körper aus, wogegen Abführungen, Schwitzbäder und das Waschen mit einem Decoct aus allerhand Kräutern und Schwefel empfohlen werden. Hilft das nicht, so soll man zu den Einreibungen schreiten.

Lorenz Phriese oder Phrisius, ein deutscher Arzt, der eine

„*Epitome opusculi de curandis pustulis, ulceribus et doloribus morbi gallici, mali Franzos appellati**)“

*) Ist wahrscheinlich schon vor dem Jahre 1508 verfasst und 1532 wieder abgedruckt worden. Astruc führt letztere Ausgabe als die erste an; aber die ganze Art und Weise, wie Friese von der Seuche spricht, und dass er namentlich ganz vom der Zeit allgemein gebräuchlichen Guajak schweigt, beweist, dass er min-

geschrieben hat, gibt am Ende derselben ein seiner Erfahrung zufolge probates Mittel gegen die Geschwüre des Penis an, was eigentlich auch nur eine Composition ist, wie wir deren schon so manche bei den Arabisten vor dem Ausbruche der Seuche kennen gelernt haben, die sich grossentheils aus den Büchern griechischer und arabischer Aerzte herschreiben:

„*Secretum charissimum ad ulcera virgae, quum „amplius nulla spes est, cum quo ego saepius famam „et pecuniam acquisivi.*

℞. *Pulv. barbae sylvanae* ℥j
„ *Myrrhae*
„ *Thuris aa* ℥ij
„ *ossis Sepiae* ℥j

*Aspergatur cum eo ulcus etc.**)

Nicolaus Massa rühmt als das wirksamste, als ein wahrhaft göttliches Mittel den rothen Präcipitat bei den irgend bösartigen und fauligten Geschwüren der männlichen und weiblichen Zeugungstheile. Er verdanke die Anwendung dieses Mittels keineswegs dem Vigo; er habe es schon bereitet, ehe dieser davon geschrieben. „*Et inprimis pulvis „angelicus a me dictus propter mirabilem ejus ope- „rationem et angelicam in isto morbo*“ (der rothe Präcipitat wurde nämlich gegen die bösartigen Geschwüre des *morbus gallicus* überhaupt angewendet) — „*et est nobile in virgae ulceribus malignis***).“ Er

---

destens im ersten Decennium des 16. Jahrhunderts sein *Opusculum* angefertigt. Vgl. Hensler a. a. O. S. 84.

*) *Luisin. p.* 356. *cap. VIII. De operatione manuali.*

**) *Luisin. p.* 109. *cap. VI. De cura omnium ulcerum morbi gallici.* Die älteren Schriftsteller von der Seuche machen nämlich keinen eigentlichen Unterschied zwischen primären und secundären Geschwüren. Was daher von Pusteln im Gesichte, Kopfe und andern

hat aber auch noch mancherlei Salben; z. B. ein „*unguentum mastichinum*," welches „*sanat quodcunque ulcus virgae et vulvae, alio-rumque locorum humidorum, cui non est par.*"

℞. *Unguenti resini* ℥iiij
„ *damasceni* ℥ij
Mercurii
Mastichis āā ℥j
Cerussae
Lithargyrii āā ℥vj
Olei myrtini q. s.
F. ung.

Das *unguentum damascenum*, was in dieser Mastix-Salbe vorkommt, enthielt viel Grünspan, der nebst dem Arsenik, dessen man sich damals auch häufig äusserlich bediente, ein Hauptmittel gegen bösartige Geschwüre aller Art war.

Benedict Victorius, Professor der Medizin in Padua und Bologna, unter dessen Namen schon 1536 eine Abhandlung „*de morbo gallico et ejus cura*" herauskam*), warnt vor den zusammenziehenden Mitteln bei den Geschwüren des Penis, welche zur Versetzung der Krankheit auf edlere Theile Veranlassung geben können: „*Ob quam rem non sunt laude digni, qui medicaminibus adstricto-riis utuntur, repellentibusque his ab initio apparen-tibus morbis***)." — Er lässt daher erst zur Ader,

---

Theilen des Körpers gilt, gilt gewöhnlich auch von den Pusteln und Geschwüren der Zeugungstheile.

*) Sie ist von einem gewissen Tectander herausgegeben worden, der sie in den Vorlesungen des Victorius nachgeschrieben haben will. S. Girtanner a. a. O. Thl. II. S. 90. — Die hier angeführten Stellen sind aus seinem 1551 zu Florenz erschienenen „*liber de morbo gallico*," das er im 70. Jahre verfasst.

**) *Luisin. p.* 643.

und zwar den ersten Tag am Arme, den zweiten am Fusse, den dritten Tag legt er gar noch Schröpfköpfe an „*de directo membrorum offensorum, optima „enim est derivatio cum diversione, et evacuatione „simul materiae opposita membra offendentis**)" — und dann purgirt er den Patienten noch; kurz er verfährt so streng antiphlogistisch, als man nur irgend in der neuesten Zeit zu Werke gegangen ist. „*At „quoniam*," heisst es weiterhin, „*a mordaci et „foeda materia, ulcera in pene a foeda et vitiata „a morbo gallico muliere acquiruntur, quae ingentem „possent in membro virili noxam inducere, ideo ulce„ribus illis succurrendum esse opinor. In primis igi„tur cum ulceris curatio exsiccatione perficiatur, et „vinum lotione exsiccet, et ulceribus sit maxime com„modum, ut ait Galenus. Ideo pluries in die vino „mediocris potentiae ebullitionis rosarum, et granorum „myrti penis diluatur, et ejus ulceri super aspergatur „pulvis hermodactylorum ad putridae carnis amotionem „et ulceris exsiccationem***)." Nach drei Tagen soll dieses austrocknende Weindecoct mit Granatapfelschale und Blüthe, u. s. w. verstärkt und zugleich eine Salbe gebraucht werden, die aus Blei, Zinkblumen, gebranntem Alaun und Grünspan besteht. Diese Salbe soll man zehn Tage lang gebrauchen, dann aber bis zur Heilung der Geschwüre eine andere, und zwar:

℞. *Unguentum de tutia* ℥j
„ *de minio* ℥ß
Virid. aeris ʒß
F. ung. ***)

Praktische Aerzte werden dieses örtliche Verfahren in so fern bemerkenswerth finden, als dadurch

---

*) *Luisin. p.* 643.
**) Ebend. *p.* 644.
***) Ebend.

gewissermassen die Nothwendigkeit und der Nutzen der Abwechselung mit den äusserlichen Mitteln ausgesprochen wird, wodurch man in der That oft allein die vollständige Heilung der Geschwüre erzielt.

Alphons Ferro, Leibarzt Pabst Paul III., schrieb vier Bücher „*de ligni sancti multiplici medi-„cina et vini exhibitione**).“ Im dritten Buche handelt ein Kapitel ausführlich „*de virgae ulceri-„bus*,“ was darum besonders beachtenswerth ist, weil trotzdem, dass zur Zeit schon über 40 Jahre seit dem Ausbruche der Seuche verflossen waren, doch das Heilverfahren gegen die in Rede stehenden Geschwüre noch ganz nach den Vorschriften, namentlich des Avicenna (Ebn Sina), auf den er sich wiederholt beruft, zugeschnitten ist. Die allgemeine Behandlung besteht, nach Umständen, in Blutlassen, abführenden, digerirenden Mitteln, um die gallische Dyskrasie zu tilgen oder abzuwehren:

„*Phlebotomandus igitur est aeger in principio „morbi, quod si fieri difficile est propter impediens „aliquod, digeratur et evacuetur pro morbi exigen-„tia. — Facta diminutione causae antecedentis, ad „causam ipsam conjunctam devenias, et primum ad „ulcera priapi, quae quum fuerint in principio, et „siccam membri complexionem intueri volueris, ut „praecipit Avicenna quarta quarti, hac medicina „utaris ex descriptione nostra.*“ Diese besteht in Zinkblumen und Grünspan mit zwei Unzen *aq. plantaginis* aufgekocht; „*et ea utaris aqua, quum „fuerit intentio mundandi pariter et consolidandi; „nam si consolidandi intentio fuerit tantum, tunc „tutiae* ℥ij *sit dosis et viridis aeris* ℥ß (sonst $\overline{aa}$), „*nec aliud in hujus morbi cura medicamen adhibere „tentes.*“

*) Kamen 1537 zu Rom heraus, und sind dem Pabst Paul III. dedicirt.

„*Est enim bezoardicum medicamen omnium ulce-*
„*rum, quae in virga fiunt.*“ Will man nur reinigen, so soll man *viridis aeris* ʒiij und *tutia praeparata cum vino albo* ʒj nehmen. — „*Si autem ulcera*
„*ad corrosionem, ac latentem fraudem tendere vide-*
„*buntur, cum Aegyptiaco mundentur totius commu-*
„*nitatis.*“ Hilft das nicht „*hanc in mea praxi*
„*usitatam mixtionem conficias:*“

℞. *Sublimati gr.* v
Unguenti albi camphor. ʒiij
Opii gr. ij
F. ung.

und dazu eben so viel *Ung. aegypt. et eo in ulcere*
„*sordido, corrosivo ac fraudulento utaris, nam mirum*
„*in modum operabitur.*“ Als ein anderes bewährtes Mittel empfiehlt er ferner ein Pulvergemisch aus *Tutia, Antimonium, Plumbum ustum, Cerussa,* mit einem Zusatz von Drachenblut, Aloë und *Caries ligni;* „*et*
„*eo utaris pulvere, recentibus et antiquis ulceribus*
„*consolidandis, ac ad quamcunque virgae excoriatio-*
„*nem, mirabiles enim effectus videbis.*“ — Gegen Phimosis empfiehlt er warme Bähungen, und gegen zurückbleibende „*durities gummosa in mentula*“ schleimigte Pflaster. Zuletzt heisst es: „*Quod si*
„*mentulae inversatio demum acquiri non potest, tunc*
„*ad incisionem secundum longitudinem virgae deve-*
„*nias, incisioque in sinistro latere fiat ob venarum*
„*carentiam, et ulcus cures more aliorum ulcerum,*
„*digerendo scilicet mundificando et consolidando pro*
„*morbi exigentia, ne obliviscaris tamen digestionis*
„*materiae, et ejus eradicationis* *). “ —

Man erlaube mir zum Beschluss der historischen Nachrichten von der Behandlung der sogenannten primären Geschwüre in den ersten funfzig Jahren nach dem Ausbruch der Seuche noch Einiges aus

*) S. *Luisin. p.* 435 *et* 436.

dem schon genannten Brassavolus anzuführen, der schon den Uebergang zur Annahme eines besondern syphilitischen Schankers macht. „*De cura-*„*tione gallici affectus incipientis*“ stellt er zuvörderst folgende allgemeine therapeutische Regel auf: „*Si tibi quispiam occurrat ex gallico affectu* „*curandus, qui in initio sit, id est non diu sit, quod* „*contagium receperit (id vero cognoscitur, quia pra-* „*vae pustulae in praeputio vel cole pullulare inci-* „*piunt, et panus, vel bubo excitatur, vel pustulae in* „*ore incipiunt) hic potest in sanitatem restitui ex sola* „*purgatione, praetermittendo majora, ut sint majores* „*inunctiones, et ligni Indici potiones**).“ — Aderlass ist nur nöthig und rathsam, wenn der Kranke sehr vollblütig ist; zum Abführen wird besonders die Senna empfohlen, welcher Brassavolus eigenthümliche Kräfte zur Ausführung des syphilitischen Stoffes beimisst. Oertlich zuerst ein Pulvergemisch von:

℞. *Rosarum rubr. balaust.*
Boli armenae āā ℥j
M. f. pulv. subtilissimus.

Genügt das nicht, so soll Aloë hinzugesetzt werden. Wollen die Geschwüre auch dabei nicht heilen, dann soll man das *unguentum Apostolorum*, und hilft das nicht, das *unguentum aegyptiacum* in Anwendung ziehen. Ferner eine Mischung von „*Tutia prae-* „*parata, alumen Rochae, viride aeris āā* ℥j in Wein oder *aqua plantaginis* aufgekocht, und zuletzt noch eine Salbe, bestehend aus:

℞. *Ung. aegypt.* ℥j
Pingued. anserini ℥iij
Mercurii ℥ij
M. et Mercurium prius pinguedine mortificato. —

*) S. *Luisin. p.* 680.

Kommt man damit auch noch nicht recht zum Ziel, so soll man die Quantität des Quecksilbers vermehren *).

Gleich darauf bemerkt er: „*Notandum vero est „in aliquibus magnas fieri per totum virile membrum „pustulas, et usque ad profundum quandoque tendere, „potissimum quando per aliquod temporis spatium „aegrotans noluerit affectum suum medico detegere, „sed sese curaverit, ut contingit; tunc enim tolet „magna Priapi pars, vel totus ulcerari* **).“ In diesem Falle wird die schon erwähnte Mischung von *Tutia etc.* mit einem Zusatz von *Aristolochia rotunda* und *Antimonium* angerathen, „*postea totus penis ab- „luatur, et praesertim ubi ulcera adsunt, quae ple- „rumque maligna sunt et cacoëthica et veluti chironia, „videnturque in superficie benigna, in fundo vero sunt „mali moris, facta ablutione et loco absterso, adhi- „beatur unguentum Apostolorum cum Mercurio, et pin- „guedine anseris vel ursi* ***).“ — Einige Aerzte wollten nichts von fettigten und öligten Dingen bei diesen Uebeln wissen: man könne doch aber keine Salben ohne sie anfertigen — „*tamen si supra penis „ulcera post ablutionem sequenti pulvere uti volueris, „nihil impediet.*“ Dies Pulver ist das schon mehrmals angegebene aus Zink, Blei u. s. w. in Rothwein abgekocht, mit Aloë, armenischem Bolus, Siegelerde und einem Zusatz von *Mercurius ustus*; „*qui „supra maligna ulcera inspergatur, nam omnia hujus „generis etiam antiquissima sanitati restituit.*“ Zum Vernarben ein Cerat von *Litharg. auri*, und *cerussa aa* ℥ʃʃ mit einer Unze frischem Wachs und 4 Unzen altem Oel bereitet; „*hoc enim cerato facile cicatrix „inducetur, non tantum in affectu gallico, sed et in*

*) *Luisin. p.* 682.
**) Ebend.
***) Ebend.

„*omni alio ulcere sanescente**)." — Phimosis wird mit erweichenden Umschlägen behandelt, und zwischen Vorhaut und Eichel lässt Brassavolus, um die „*prava qualitas*" zu tilgen, erweichende Decocte mit *viride aeris* einspritzen.

So also war bei namhaften Aerzten, bis zur zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und zum Theil noch lange nach derselben, die Behandlung der sogenannten, primären, syphilitischen Geschwüre beschaffen. Dass sie grösstentheils im Geiste und nach den Grundsätzen der vor dem Ausbruche der Lustseuche lebenden Aerzte und Wundärzte gehandhabt wurde, wird dem aufmerksamen Leser nicht entgangen seyn, und eben so wenig, zu welchen Schlüssen und Resultaten diese geschichtlichen Documente ungezwungen führen und berechtigen.

Zweites Kapitel.

Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit der zweiten Hälfte des 16. bis nach der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; oder von Jacob Fallopia bis auf Hensler, John Hunter und Swediaur.

Je mehr im Laufe der Zeit der *morbus gallicus* überhand nahm, und je deutlicher und bestimmter die Verbreitung desselben durch den Beischlaf wurde, um so mehr mussten sich allmälig die Geschwüre an den Geschlechtstheilen als Vorboten der Seuche gel-

*) *Luisin. p.* 683.

tend machen, und der überhaupt schwierige Unterschied zwischen den alten, und schon von den Aerzten und Wundärzten des Mittelalters gekannten und beschriebenen, Uebeln ganz ähnlicher Art und den spätern sogenannten venerischen Geschwüren verwischt werden. Die Seuche war wegen ihrer scheusslichen Symptome so allgemein gefürchtet, und kam so oft auch da vor, wo man sie am wenigsten vermuthete, dass nothwendig zuletzt jede geschwürige Behaftung der geheimen Theile, an welchen sie sich, nach der Erfahrung der meisten Aerzte, am häufigsten entspann, als Trägerin des syphilitischen Stoffes verdächtig werden musste, und in das Gebiet der Seuche hineingezogen wurde.

Die entschiedene Hinneigung zu dieser Ansicht haben wir schon im vorigen Kapitel beim Brassavolus, dem Hauptstifter der „*gonorrhoea gallica*," nachgewiesen. Dieser räumt freilich ein, es kämen auch Pusteln und Excoriationen an den männlichen Zeugungstheilen vor, als ledigliche Folge eines scharfen, weiblichen Flusses, solche aber wären höchst unbedeutend und liessen sich leicht mit nüchternem Speichel wegheilen, was nicht der Fall wäre, wenn das Weib mit der Seuche behaftet gewesen. Gar manche „*nocumenta virgae*" daher, die in früherer Zeit dem Umgang „*cum foeda sive menstruata*" zugeschrieben worden waren, oder auch dem Uebermaasse im Coitus „*fatigationi et immoderatis laboribus*," mussten sich nunmehr eine andere Deutung und Behandlung gefallen lassen. Und wer möchte die Aerzte und Wundärzte des 16. Jahrhunderts deswegen verdammen, wenn *coitus cum suspecta* vorangegangen war, und die immer zweideutigen Pusteln an den Pudenden sich gleich darauf einstellten? Sobald man als Kriterium der syphilitischen oder nicht syphilitischen Natur eines Geschwürs *post coitum* die Artung desselben, die

leichtere oder schwerere Heilbarkeit zu betrachten anfing, mussten unvermeidlich die meisten Geschwüre der Zeugungstheile zu syphilitischen werden. Denn welches Kriterium ist wol unsicherer und schwankender, als dieses, welches leidet wol mehr Ausnahmen, als dieses? da so viel zufällige Umstände auf die Artung, den Gang und die Dauer solcher Geschwüre den wesentlichsten Einfluss ausüben, da Vernachlässigung, Unreinlichkeit und unzweckmässige Behandlung eine ursprünglich leichte und oberflächliche Excoriation in ein bösartiges, hartnäckiges und schwerheilbares Geschwür zu verwandeln im Stande sind, worüber ich aus eigner Erfahrung so manches traurige Beispiel vor Augen habe.

Aber aus der problematischen Diagnose des Brassavolus, und dem so häufigen Vorkommen secundärer syphilitischer Symptome nach den in Rede stehenden Geschwüren, lässt es sich erklären, wie, besonders nachdem die Aerzte und Wundärzte ausgestorben waren, welche die geschwürigen Behaftungen der Zeugungstheile vor dem Ausbruche der Lustseuche gekannt hatten, der berühmte Gabriel Fallopia, dessen Wirksamkeit als Lehrer der Kunst zwischen 1540 und 1563 fiel*), zur Aufstel-

*) Fallopia, einer der berühmtesten Anatomen seiner Zeit, wurde 1523 zu Modena geboren, und starb, 39 Jahre alt, am 15. Oct. 1562. Nur seine anatomischen Bemerkungen sind bei seinen Lebzeiten erschienen; die übrigen von ihm vorhandenen Schriften sind alle nach seinem Tode, aus Abschriften seiner mündlichen Vorträge, von seinen ehemaligen Zuhörern, abgedruckt worden. Zu diesen gehört auch der, 1564 zu Padua herausgekommene, *Tractatus de morbo gallico*, den ein gewisser Peter Angelus Agathus besorgt hat. Der nachlässige, zum Theil schlechte, Styl zeigt deutlich, dass dieser *Tractatus* ein mündlicher, und vielleicht nur hier und da interpolirter, Vortrag

lung einer absoluten und eigenthümlichen „*caries „gallica*“ gelangen konnte, welche vor ihm kein ärztlicher Schriftsteller so bestimmt und zuverlässig ausgesprochen hat. Da Fallopia's Ansichten von

---

ist. Dies gereicht demselben aber unbedenklich zum Vorzug, indem daraus hervorgeht, dass der Herausgeber sich so viel als möglich an Fallopia's selbsteigne Gedanken und Worte gehalten hat. Girtanner (Thl. II. S. 138) rechnet Fallopia's Abhandlung zu den wichtigsten *de morbo gallico*, und er hat recht, wenn er es auch wahrscheinlich in einem andern Sinne meint, als ich. Fallopia handelt nämlich, bei manchen falschen und irrigen Ansichten, klarer und gründlicher von der Lustseuche, als irgend einer seiner Vorgänger und Zeitgenossen. Man merkt, er hat so ziemlich das Meiste gelesen, was bis damals über den *morbus gallicus* geschrieben war, und sowol seine Beurtheilung als seine Behandlung der Krankheit darnach modificirt. Manchmal aber merkt man auch, dass er seine Vorgänger nur flüchtig gelesen und nicht immer richtig verstanden hat. So z. B. hat er die bessern Wundärzte des Mittelalters, den Salicet, Lanfranc und Guido, nicht genau oder gar nicht gelesen, sonst würde er seine *caries gallica* nicht als ein specifisches Geschwür aufgestellt haben. Argelata's höchst wichtige Stellen von den Geschwüren der Zeugungstheile scheinen ihm ganz entgangen zu seyn; denn sonst müsste er gewusst haben, dass dieser schon an 150 Jahre vor ihm von *carolis virgae* spricht. — Im Kap. 2, „*de nominibus variis morbi gal-„lici*,“ citirt er den Fracastori, und sagt: „*hic „vocavit Siphila morbum istum, quia ex amore et „conjunctione Veneris inter hominem et foeminam ut „plurimum suboritur.*“ Von dieser Etymologie ist aber bei Fracastori mit keiner Sylbe die Rede, da diesem zufolge der Hirte Syphilus für seinen Frevel gegen den Sonnengott mit bösartigen Ausschlägen bestraft wurde,

„*Syphilidenque ab eo labem dixere coloni.*“

Syphilis. Lib. III. Latin. p. 197.

dem eigenthümlichen und specifischen Wesen der *caries gallica*, so wie die Gründe, die er für deren Annahme angibt, unverkennbar einen höchst entscheidenden Einfluss auf ärztliche Zeitgenossen und Nachkommen bis auf unsere Tage ausgeübt haben, so halten wir es für eben so nothwendig als nützlich, was und wie derselbe sich darüber ausspricht, möglichst unverkürzt mitzutheilen. Im Kap. 81, überschrieben *„de cariei gallicae causis,“* heisst es, wie folgt:

„Ulcera quaedam, quae in cole adolescentum, „aut in sinu mulierum solent supervenire, pustulae „virgae appellatae sunt a chirurgis, qui etiam et ul„cera virgae vocant. Nos vulgo tarolos, vel carolos „nominamus, ad similitudinem cariei, quae ligna ex„edit, quoniam virga ab his ulceribus exeditur. An„tiqui scriptores Graeci, et Arabes veluti Paullus „Aëtius et Avicenna locuti sunt de ulceribus depas„centibus colis. Sed differunt illa a carie. Similiter „chirurgici posteriores loquuntur de his, sed non sunt „eadem cum his, quorum curationem dare intendimus. „Superiores chirurgici loquentes de depascentibus, di„cunt duplici ex causa fieri, vel ex turpitudine alba, „vel nigra collecta inter glandem et praeputium: „hanc turpitudinem sordem appellant. Volunt igitur, „quod quoties sordes ista continetur inter praeputium „et glandem, bulliens faciat hujusmodi cariem: unde „monent, ut continuo abluamus pudendum urina cum „farina tempore hyemis, aestate vero aqua frigida, „quum cognoscimus mulieres; sed de his non loque„mur nos, loquemur autem de carolis. Quae variis „occasionibus provenire solent, aliqui per contactum, „quoties pudendum hominis contangitur a foemineo „pudendo infecto; sicut enim manus infecta scabie „inficit manum sanam, ita pudenda inter se: hac „ratione quia communicatur sanies vaporve malignus

„gallicus ab infecto pudendo, qui solet exoriri per „exesam cuticulam, et per hoc genus dicti ulceris „aliquando hujusmodi ulcera nascuntur, quia in ipso „coitu excrementa per attritionem incalescant, et sic „putrescendo inficiant pudendum virile. Nam erit „mulier et vir, qui laborarunt gallico, pudenda non „infecta ulcere, tamen quia casu retinetur sordes vel „in sinu mulieris vel in pudendo viri, per illam fric- „tionem sordes incalescit et putrefit, ex quo apta est „ad generationem cariei gallicae, et hinc est, quod „multi mirantur, quod adibunt meretrices et „videbunt partes mundas, et tamen carie „inficiuntur: sordes fuit causa ulceris communi- „catis vaporibus malis redundantibus ex gallica mu- „liere. Et domini haec est causa, cur multi a pu- „dendo non carioso cariem contraxerint.“ — Bisweilen werde ursprünglich die Leber angesteckt; setze diese den giftigen Stoff nach oben ab, so entstünden Geschwüre des Mundes und des Gaumens; wenn nach unten, so entstünden Geschwüre am Gliede oder Leistenbeulen. Dann heisst es weiter: *„Quarto „oritur caries ratione laboris, quando quis violenter „equitat et diu, et retinentur sordes in pudendo, sa- „tis longas patitur tentigines, eo magis incalescit, et „est causa cariei, quia illa est apta putredini, quum „sit via ad expellenda excrementa: ex Galeno, scil. „in libro Methodi, aliquando nascitur caries per at- „tritionem. Sunt meretrices, quae ut videantur vir- „gines, et sibi et adolescentibus augeant delectatio- „nem, solent uti aquis adstringentibus. Juvenes ha- „bentes magnam atque crassam virgam, violenter im- „pellunt: attritione illa (fortasse existente glande „molli) nascuntur caries et ulcera, superiores illas „medici excalefactiones vocant, has posteriores exco- „riationes. Nos non loquemur de omnibus his, sed „de veris gallicis tarolis dictis, sive carolis. Qui*

„sunt ab aliis distinguendi: calefactiones, excoriatio-
„nes etc. facile sanantur — sed caries non ita fa-
*„cile**). "

Im Kapitel 82 wird gehandelt *„de tribus ca-*
„riei gallicae speciebus."

„Gallicae cariei tria sunt genera. — Unum est,
„quod continet cariem benignam, gallicam tamen;
„secundum mediocrem includit, tertium est, quod
„habet malignam, a qua Deus omnes fideles
„Christianos liberet. Signa cariei benignae
„sunt: primum suboriuntur pustulae quaedam parvae
„et candidae, quae quidem non excedunt crassitiem
„unius grani panici minimi, pustulae erumpunt; his
„ruptis remanet ulcusculum rotundum, in medio ha-
„bens punctum candidum, penetrans, aliquantulum
„simplex vel duplicatum; aliquando tota corona glan-
„dis inficitur hujusmodi ulceribus, quandoque simul
„copulantur, et ex duobus vel tribus, vel quatuor
„unum fit, ita ut sit veluti linea cingens, et coronans
„glandem, ita est sine dolore, levis et moderatus
„pruritus, facillime cedit medicamento. Secunda
„species saevior est, et ista est genus quoddam ulceris
„rotundi, sed in medio non adest punctum album,
„adest livor in ulcere, et labra leniter attolluntur
„purpureo colore infecta: aliquantisper profundum
„est ulcus: haec est secunda species. Ultimo in loco
„est pessimum et valde malignum ulcus, non rotun-
„dum, sed varia figura figuratum, ac variis depic-
„tum coloribus, livido purpureo etc. callosa habet
„labra, serpit saevissime, et aliquando nome conjunc-
„tum habet, hoc est putredinem. Has species oportet
„distinctissime cognoscere et diligentissime tractare,
„benigna enim moderate tractamus, et non timemus,
„ad de duobus reliquis formidandum de valida in-

---

*) *Luisin. p.* 813.

„*fectione**). " Wenn die *caries* durch Erhitzung oder Reibung entstanden ist, so ist sie leicht heilbar: „℞. *aquam plantag. et aq. ros. et his madefactum* „*linteum imponite, et statim sanatur? Si resistat.* „℞. *Ung. diapompholyg. et duorum dierum spatio* „*sanatur.* " Als stärker wirkendes Mittel wird die Auflegung von Leinen empfohlen, das mit einer Lösung des Alaun in *aq. plantag.* und *aq. Solani* benetzt ist. — „*Si autem fuerit caries vere gallica,* „*et non levis sed maligna, vel malignissima, fugite* „*valde et pure repellentia, quia nascerentur bubones,* „*sed medicamento aliquo, quod robuste exsiccet, et* „*superet malignam ulceris naturam, utimini: sole-* „*musque aliquando decoctione aliqua abluere matutina* „*et vespertina hora, et haec fit decocto Guajaci solo,* „*aliquando admixta aq. plantag.* " Dann folgt so ziemlich dieselbe Reihe von äusserlichen Mitteln, welche Brassavolus angibt, und die wir schon mehr als einmal bei andern Schriftstellern genannt haben. Nur was vom Präcipitat gesagt wird, scheint mir mittheilungswerth: „*Si rebellis est caries, in-* „*spergo praecipitatum purum, unica vice, aliquando* „*bis, aliquando ter vel quater, raro venio ad quin-* „*tam aspersionem. — Quandoque accidit, ut caries* „*ita maligna, ita rebellis sit, ut vinci non possit a* „*praecipitato, et tunc oportet venire ad argentum* „*vivum:*

℞. *Axung. porc.* ℥ij
Thuris
Aloes aa ℥j
Argenti vivi ℥ij
F. ung.

— „*aliquando caries ita procedit, ut exedat totum* „*vel dimidium pudendum, non totam solum glandem:*

*) *Luisin. p.* 813.

„*in eo casu, si coepit putrescere pars, est siccanda* „*medicam: Aegypt. et medicamentis explicatis in* „*cura ulceris nomosi**). " —

„*Verum si caries est in sinu muliebri, in hoc* „*casu ego utor medicamento ex terebinthina* „*et primo abluo, impono postea pessarium cum medi-* „*camento, quod tale est.*" Nämlich: Terpenthin mit Pulver von Tormentillawurzel, Bolus, gebranntem Elfenbein, Hirschhorn und Aloë mit *aq. Scabiosae* und Rosenhonig gemischt. „*Quum vero incipiunt* „*ulcera haec suppurari, devenimus ad detergentia; —* „*at si insignis est putredo, opus est causticis robustis* „*uti, et primo liquori ex plantis confecto admisceatis* „*ung. Aegypt. in bona quantitate, et per clysterem* „*abluatis.*" Ferner *aqua alum. magistralis* und *aq.* „*arsenici*, wobei Galen, Aëtius und Paullus citirt werden. Von Letzterem wird eine Verbindung des *ung. aegypt.* mit Alaun und Kalk angeführt. — „*Si autem non superatur cum his, deveniatis ad* „*ferrum ignitum: semper tamen habenda ratio* „*partis sanae, et prohibenda inde inflammatio.*" Ausser der angemessenen Diät lässt er die Theile mit Guajak- oder Tormentilladecocten waschen und baden. — „*Si mundum est ulcus, deduco cicatricem* „*per hos pulveres, squam. aeris, squam. ferri* „*atque pompholygis, ex his facio pulv. quem le-* „*vissimum inspergo ad ulcera; aliquando sunt,* „*qui cariem per tres annos ferent***). " —

Das wäre die Quintessenz der bei Fallopia befindlichen, mehr in diagnostischer als in therapeutischer Hinsicht wichtigen Stelle; denn was namentlich die örtliche Behandlung betrifft, so wird grösstentheils nur das schon längst Gebräuchliche und Bekannte wiederholt. Aber in diagnostischer Hin-

---

*) *Luisin. p.* 814.

**) Ebend. *p.* 815.

sicht ist diese Stelle darum so wichtig und entscheidend, weil wir den hochberühmten Fallopia gewiss als den Repräsentanten und Hauptverbreiter der Ansichten von den unreinen Geschwüren der Geschlechtstheile betrachten können, die bei den meisten Aerzten noch heutiges Tages gelten und erst seit einigen Jahren besonders hart bedrängt werden. Doch meinen wir darum nicht, dass Fallopia der einzige und alleinige Vertreter und Urheber der „*caries gallica*“ gewesen sey; er spricht eigentlich nur klar und laut aus, was damals die meisten Kunstjünger dachten und lehrten, und gibt nur zu erkennen, wie sich allmälig um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Ansichten von den in Rede stehenden Behaftungen modificirt und gegen früher anders gestaltet hatten. Er zeigt uns unwiderleglich, wie man damals die *ulcera virgae*, mit wenigen Ausnahmen, als Vorboten und Symptome der Lustseuche betrachtete; denn wie selten musste eine *caries non gallica* vorkommen, wenn wir diese in *benigna, mediocris* und *maligna* eintheilen? Höchstens die leichtesten und unbedeutendsten Abstossungen der Eichel und Vorhaut werden dann davon auszuschliessen seyn, und das ist auch das Resultat der Fallopiaschen Diagnose und Eintheilung gewesen, auf deren Kritik wir hier nicht weiter eingehen wollen.

Darum fertigen auch manche Zeitgenossen Fallopia's die Diagnose der *caries gallica* sehr leicht ab, oder übergehen sie ganz mit Stillschweigen. So z. B. ist bei

Antonius Fracantianus, einem berühmten Arzte seiner Zeit, der 1567 in Padua starb, die *exustio**), wie er es nennt, ein untrügliches Zei-

*) Das ist noch ganz arabistisch; denn die *adusta* und *mordax materia*, die auch bei ihm vorkommt, spielt bei den Aerzten des Mittelalters eine wichtige Rolle

chen der syphilitischen Uebel und namentlich des venerischen Schankers. „*Quoniam vero inter ea, „quae gallicum morbum insequuntur, unum tantum- „modo est symptoma, quod ipsum perpetuo comita- „tur; — Hoc vero solum et perpetuum symptoma „exustio est; quae non solum in progressu, sed etiam „in primo morbi ingressu manifeste conspicitur: unde „si quis carie afficiatur, norunt non tantum chi- „rurgi, sed et inepti tonsores, num caries „illa gallica sit, nec ne; hoc vero nonnisi „ab exustione et sorditie, quae nigro vel „livido colore, et ex callositate innotes- „cit*).*“ —

Sein Zeitgenosse, **Bernardinus Tomitanus****), der 1576 zu Padua in seinem 70. Jahre

---

überall, wo von Flüssen und Geschwüren der Zeugungstheile die Rede ist. Der Unterschied ist nur der, dass unser Fracantian die *exustio* oder *adustio* auf den *morbus gallicus* übertragen hat. Eben so ist es mit der *sordities*, womit schon die ältesten Aerzte die bösartigen Geschwüre insbesondere der Geschlechtstheile häufig bezeichnen. Mittel „*ad sordida penis et vulvae ulcera*“ fehlen fast bei keinem Schriftsteller der Vorzeit, der von den Behaftungen der Pudenden spricht. Die *nigrities* und *callositas* wird schon von Celsus als Symptom mancher Geschwüre der bewussten Theile angeführt; Fracantian macht sie zu charakteristischen Symptomen der „*caries gallica.*“ So ändern sich die Dinge.

*) S. *Luisin. p.* 832. Uebrigens ist das „*liber de „morbo gallico*“ nicht von Fracantian selbst, sondern von einem seiner Zuhörer herausgegeben: nämlich von Camillus Cocchius. *Bonon.* 1564. 4.

**) Seine Schriften verrathen viel Bildung und Gelehrsamkeit, die ihm bald übel bekommen wäre. Er wurde nämlich 1555 vor das Tribunal der heiligen Inquisition gefordert und als Ketzer angeklagt, weil er des Erasmus Commentar über das Evangelium Matthäi ins Italienische übersetzt und als seine eigne Arbeit

starb, ein vielseitig gebildeter Kopf, spricht, als wenn es nie eine andere *caries pudendorum*, als die *gallica*, gegeben. „*Caries putredinem, vulgato „nomine, lignorum significat — graecis ἐυρώς dicitur „et σαπρότης lignorum, hoc est eorum putrilago ac „sordes. — Quia vero id mali, hoc est erosio puden- „dis obvenit, occasione gallicae infectionis, hinc est „ut hoc ipsum symptoma cariei nomine fuerit appel- „latum, quod glandem et partes penis exedat, quod- „que etiam saepenumero durities callosa concomitatur „livore sordescente, aut corrodente inflammatione. — „Plurimi cariei genera tria constituunt, mitis, sae- „vae, mediocris*).*“ Damit ist die Diagnose abgethan, ohne dass nur die Möglichkeit einer *caries non gallica* mit einer Sylbe berührt wird. Diese Einseitigkeit wird um so auffallender, wenn man sie mit der häufigen Beziehung auf griechische und arabische Aerzte vergleicht, bei der innern und äussern Behandlung von Geschwüren, welche, wenn man eine specifike *caries gallica* annimmt, die alten Aerzte gar nicht gekannt haben.

Doch, wenn gleich bei den meisten Aerzten in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts theils grosse Einseitigkeit, theils grosse Unklarheit in Beurtheilung der unreinen Geschwüre an den Zeugungstheilen herrscht, so stösst man dagegen auf einzelne Praktiker, welche den Zustand der Dinge vor dem Ausbruch der Lustseuche nicht ganz vergessen haben, und, ohne es grade direct auszusprechen, doch indirect deutlich genug zu erkennen geben, dass es keinen sinnlich wahrnehmbaren Unterschied zwischen der sogenannten *caries gallica* und den *ulceribus*

herausgegeben hatte. Er vertheidigte sich aber dagegen in einer sehr eloquenten Rede und wurde freigesprochen. S. Girtanner a. a. O. Thl. II. S. 153.

*) *Luisin. p.* 1098.

virgae vor der Lustseuche gab. Zu diesen Praktikern gehört: Alex. Traj. Petronius, derselbe, welcher Fallopia's Diagnose der *gonorrhoea gallica* und *non gallica* als unstatthaft verwirft. Unter der Rubrik „*de penis, ani, vulvae, labiorum „et papillarum ulceribus curandis*" sagt er: „*Primi affectus sunt velut ulcera in pene, in vulva, „in ano, quae coitu contrahuntur. — Itaque ulcus- „culum in pene, quod etiam cariosum vocant, quia „saepius carie quadam obducitur, quidam trifariam „dividunt, nempe in benignum, saevum et pes- „simum*" (die dem Leser schon bekannte Eintheilung des Fallopia), — „*sed quia hoc ita dividere „secundum sensum difficile est, potiusque ratione qua- „dam imaginaria dici videtur, quam quod ita esse „distincte cognosci possit, melius est ipsum partiri „bifarium, hunc in modum, aut enim serpit, aut non „serpit, ubi firmum in parte haeret, neque alibi in „corpore quicquam ejus naturam referens gignitur, „neque antiquum est: id quod quadraginta diebus „plerumque judicatur, his enim praeteritis latenter „serpi per totum est suspicandum, ob eum, qui in „nobis est, partis ad totum, et totius ad partem pa- „tiendi consensus, serpere vero dicitur, aut ubi sub- „jectam partem excedit, circumstantem vero corrum- „pit, ideoque nomades a quibusdam appellatur, aut „ubi permanente quidem ipso, in alia tamen corporis „parte malum quid ei simile nascitur, aut veluti di- „ximus, ubi jam inveteratum est**). " —

So viel ist gewiss, Petronius hält nichts von der dreifachen Eintheilung des Fallopia, und, wenn ich anders recht verstehe, so hält er nicht einmal viel von der Diagnose der *caries gallica* überhaupt. Petronius scheint zu der Meinung zu neigen, dass theils die Hartnäckigkeit der localen Behaftungen,

*) *Luisin. p.* 1315.

theils das Auftreten secundärer Symptome erst wahre und gewisse Auskunft über die Natur der noch vorhandenen oder geheilten Geschwüre gebe. Der Leser wird sich dabei erinnern, dass derselbe Petronius die syphilitische Natur des Trippers auch erst aus den nachfolgenden Symptomen der wirklichen Seuche deducirt, und die Fallopiasche Diagnose der *gonorrhoea gallica* und *non gallica* ebenfalls verwirft. Man wird gestehen müssen, dass Petronius in beiden Punkten einen scharfen und unbefangenen Beobachtungsgeist zu erkennen gibt*). Die Hartnäckigkeit der Geschwüre ist freilich weder ein charakteristisches, noch ein entscheidendes Zeichen, da sie theils durch Vernachlässigung, theils durch unzweckmässige innere und äussere Behandlung herbeigeführt werden kann. Davon aber abgesehen, hat der alte Schriftsteller nicht so ganz unrecht, aus der Hartnäckigkeit der in Rede stehenden Geschwüre auf eine besondere Virulenz derselben zu schliessen, welcher Art diese nun auch seyn möge.

Auch bei der Behandlung der Geschwüre leiten ihn sehr vernünftige und, man muss gestehen, wahrhaft praktische Grundsätze. Da ihm wahrscheinlich alle Geschwüre *„post coitum cum meretrice“*

*) Girtanner urtheilt von den 7 Büchern des Petronius *„de morbo gallico,“* sie enthalten nichts Neues und Bemerkenswerthes. Aber ich glaube kaum, dass er sie einer aufmerksamen Lectüre gewürdigt hat; denn ich wüsste keinen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts, der gründlicher und klarer von der *Lues* gehandelt hätte. Es ist wahr, Petronius ist sehr oft unerträglich weitschweifig und reicher an Worten, als an Gedanken; aber sein Raisonnement ist, wenn auch nicht frei von den Vorurtheilen und den verkehrten Ansichten seines Jahrhunderts, doch immer gründlich und zeigt von Selbstständigkeit sowol des Denkens als der Erfahrung.

verdächtig scheinen, zu welcher Ansicht man leicht gelangen kann, wenn man an einer zuverlässigen Diagnose der *caries gallica* zweifelt; so warnt er dringend vor dem unmittelbaren Gebrauch der austrocknenden und zurücktreibenden Mittel, und ist auch hier consequenter, als die meisten Aerzte seiner Zeit, welche eine *caries gallica* annehmen, und doch in Betreff der Curmethode sich auf Galen und Avicenna berufen. Wenn auch Galen bei den „*ulceribus penis*" die erschlaffenden Mittel so sehr verdamme, und dagegen die stark austrocknenden so ungemein anpreise, so solle man sich daran doch nicht kehren. Galen wollte die Geschwüre alsbald zur Vernarbung bringen, wir hingegen müssen sie offen erhalten und den giftigen Stoff abzuleiten suchen. Freilich liesse sich gegen die innere und äussere ableitende Behandlung einwenden, dass wenn auch darnach keine *Lues* ausbreche, die Geschwüre solche gewesen wären, wie sie vor dem Ausbruch des *morbus gallicus* vorgekommen seyen. Aber, meint er weiter, wenn nicht nach einigen, sondern nach beinahe allen so behandelten Geschwüren die *labes gallica* ausgeblieben sey, so könne das wol nicht allein als sichere Erfahrung, sondern zugleich als Ergebniss der Kunst gelten*). — Petronius pre-

*) *Haec facere convenit, ubi labis gallicae suspicio est, alioqui ulcusculis, qualia priusquam hic morbus innotesceret, apparebant, nihil utilius quam ea quae siccant, et cicatricem celeriter inducunt, adhibere, quorum sylva copiosissima est, quae si gallicis ulceribus statim adhibueris, pravae illorum qualitati non modo viam, unde migravit, exire potest, praecludes, sed eam intro multo magis compinges; caeterum id etsi recte dictum esse videtur, nos tamen latere non decet, quod ipsius conjecturae sit, non autem experientiae, quod si experientiae quoque esse velimus, hanc plane incertam hactenus esse fateri debemus, quippe cum hac*

digt indess, wie vielleicht Einige meinen könnten, keineswegs eine allgemeine innere oder äussere Mercurialcur; nein, es ist bei ihm nur die Rede von milden Abführungsmitteln, Beschränkung der Diät und Meidung aller sonstigen als nachtheilig bekannten Einflüsse.

Aber wenn auch einzelnen Aerzten die Unzulänglichkeit der Fallopiaschen Diagnose einleuchtete, so scheint sie doch bei den meisten Aerzten nach der Mitte des 16. Jahrhunderts mehr und mehr Eingang gefunden zu haben. So heisst es bei einem der berühmtesten Praktiker seiner Zeit, dem Leibarzte dreier Kaiser*):

Crato von Kraftheim, der einen Commentar „*de morbo gallico*" geschrieben hat**), von der *Caries penis*: „*haec ab excoriatione differt*

---

adhibita curatione, si gallica lues in toto corpore non sentitur, potest quis tamen asserere, ulcusculum illud tale esse, quale antequam morbus gallicus in nostras oras advecherctur, accidere solebat; proinde labem per totum corpus non reliquisse, non quod curatio prohibuerit, sed quia non inerat: Verum ubi non solum aliqua penis ulcera, sed multo plura et fere omnia, quae hac diligentia tractaverimus, labem gallicam deinde secutam minime fuisse noverimus, tum id non modo experientiae certae, sed artis simul esse affirmare licebit. — Luisin. p. 1316.

*) Ferdinand's I., Maximilians II. und Rudolphs II. — Crato war 1519 in Breslau geboren, und starb, nachdem er in seiner Vaterstadt, in Augsburg und in Wien prakticirt hatte, 1585.

**) Dieser Commentar ist erst nach seinem Tode herausgekommen:

„*De morbo gallico commentarius nunc primum „studio et opera Laurentii Scholzii in lucem editus.*" *Frcf.* 1594. 8. — Man findet ihn abgedruckt in Gruners „*de morbo gallico scriptores medici et historici, „partim inediti partim vari*" *etc. Jen.* 1794. *p.* 473.

„ *et habet tres gradus. I. Est enim una benignior,*
„ *in qua pellicula vix est ablata, ulcus non rotundum.*
„ *Ambiunt plura foramina glandem, fundus est ruber.*
„ *II. Mediocris. Ulcera mediocriter callosa, fun-*
„ *dus lividus et pallens. III. Saevissima, quando*
„ *ulcera habent angulos, et varias figuras efficiunt,*
„ *nec validissimis medicamentis cedunt. Maxima est*
„ *inaequalitas fundi, et exeditur totum corpus penis.*
„ *Excoriationes vero facile curantur infrigidantibus*
„ *et siccantibus, ut linteolo in hac aqua madefacto:*

℞. *Aq. plantag. ros. solatr.* āā ℥ij
Cerussae, lithargyrii āā ʒj
Flor. rosar. P. j
Aeruginis ℈ ß
Alum. combusti ℈ j
Bull. simul et colentur.

„ *In carne magis exsiccantibus utimur, detergentibus*
„ *et repellentibus. Fit decoctum ex guajaco, betho-*
„ *nica, absinthio, scabiosa, pentaphyllo, abluitur lo-*
„ *cus.*“

℞. *Squam. aeris praep. Sem. Aneth. comb.* āā ʒj
Misceantur.

„ *Hic pulvis inspargatur glandi, deinde impone un-*
„ *guentum de tutia. Validior iste pulvis est:*

℞. *Squam. aeris, aloes, tutiae* āā ʒj. *Misc.*
„ *Si hic non prodest, unguento aegyptiaco utendum.*
„ *Si hoc non, oleo vitrioli admixto opio, item praeci-*
„ *pitato cum unguento rosato Mesue**).“

Immer dasselbe empirische Verfahren, und zwar grösstentheils nach den Vorschriften und im Geiste der Wundärzte des Mittelalters. Die willkührliche Unterscheidung der Excoriation von der *caries gallica* ganz wie bei Fallopia, und eben so wenig begründet. Ich möchte nur wissen, wie die *excoriatio* von der „*caries benignior, in qua pellicula vix*

*) S. Gruner a. a. O. S. 484.

„*est ablata*“ zu unterscheiden ist. Therapeutisch scheint man sie grade nicht distinguirt zu haben.

Peter Forestus, einer der ausgezeichnetsten Aerzte des 16. Jahrhunderts *), hat 26 Beobachtungen über venerische Uebel geschrieben, worin viel Interessantes vorkommt; denn es sind gut und ausführlich erzählte Krankengeschichten, denen er jedesmal Scholien, oder theoretisch-praktische Bemerkungen beigegeben hat. In der Scholie zur 22. Beobachtung bemerkt er von den Geschwüren der bedeckten Theile im Allgemeinen Folgendes: „*Caeterum quod ad ulcera pudendorum, vulvae etiam virgae ac ani attinet, praeter haec quae diximus* (hier bezieht er sich auf specielle Beobachtungen) — „*his addemus, quod pustulae virgae, quaedam leves sunt, et paucae malignitatis; quaedam maligniores ac pertinaciores, suspicionem praebentes imminentis, aut jam recidivantis morbi venerei.*“ — Gegen die leichteren Geschwüre empfiehlt er die bekannten *abstergentia* und *siccantia*, worunter *Tutia* und *Aerugo aeris* die wichtigste Rolle spielen. „*Maligniores post catholica remedia terges et siccabis cum unguento Aegyptiaco — postea etiam pulvere mercuriali aut mistura sequenti:*

℞. *Aeruginis alum. pulv. merc.* āā ʒj
Vini albi ʒ ß
Aq. rosar. plantag. āā ʒj
Bulliant leniter et non colentur.

„*Utere mistis omnibus: interea sumendo, quae con-*

*) Forestus, 1522 zu Alcmar in Holland geboren, studirte in Bologna und practicirte mit Ruhm zu Paris, Poitiers, Alcmar und Delft. Im Jahre 1575 wurde er Professor der Arzneikunde in Leiden und starb 1597, im 75. Jahre seines Lebens. Forestus zeigt viel Beobachtungsgeist und, was damals vielleicht noch seltner war, als heutiges Tages, viel gesunden Menschenverstand.

„*tagioni resistant, ne infectionis seminarium in partes* „*internas irrepat, et venoso generi principibusque par-* „*ticulis malum communicetur**). — Wenn auch Forestus die Geschwüre in leichte, gutartige, und bösartige, hartnäckige eintheilt, so scheint er doch keinen specifiken Charakter venerischer Geschwüre anzunehmen. Die bösartigen und hartnäckigen „*ul-* „*cera pudendorum*" gelten ihm nur für verdächtige Vorboten der Seuche, weshalb durch die *catholica remedia* der allgemeinen Ansteckung vorgebeugt werden soll.

Bemerkenswerth aber ist es gewiss, dass Forestus im 26. Buche besonders „*de penis et vir-* „*gae vitiis*" handelt, wo alle mögliche verdächtige Behaftungen vorkommen, die er sogar oft selbst als Folgen des unreinen Beischlafs bezeichnet. Und er spricht da so ganz nach den theoretischen und praktischen Lehrmeinungen der Aerzte und Wundärzte des Mittelalters, dass man den Salicet, Guido oder Valescus vor sich zu haben glaubt. So z. B. heisst es in der Scholie zur *Observatio III.* des eben genannten Buches: „*Sicuti alia membra, ita et virga* „*seu penis pruritum pati ac inflammationem potest,* „*ex omni genere quatuor humorum; quamvis magna* „*ex parte ex humoribus calidis fiat. Alii et apo-* „*stemate frigido penem occupari posse scribunt***)," und dabei beruft er sich auf eine Stelle des Gordon, die dem Leser schon bekannt ist, wo unter den äussern Ursachen auch der „*coitus cum immunda*" vorkommt. — Zur *Obs. V.* „*de pene intus ex-*

---

*) S. *Observationum et curationum medicinalium et chirurgicarum. Lib. XXXII. Francf.* 1634. *fol. p.* 131. Die älteste Ausgabe seiner Werke ist zu Leyden von 1591 — 1606 herausgekommen; aber im Einzelnen gewiss Manches schon viel früher.

**) S. S. 564 der angeführten Ausgabe.

„*ulcerato*“ merkt er an: „*Penis varia ulcera pa-*
„*titur in diversis partibus, ut diximus. Alia sunt*
„*interna, alia externa. Rursus externa, alia sunt*
„*in glande, alia in praeputio vel mentula. Interna*
„*vel in extremitate, vel in radice, vel in medio.*
„*Haec facilitate et difficultate curationis differunt,*
„*et medicamentorum formis facultatibusque. Quae*
„*in externa parte sunt putrida, phagedaenica et alia.*
„*Quare inventa forma, recurrendum est ad aliarum*
„*partium ulcera, hoc tantum addendo, quod fortiter*
„*et sine morsu exsiccare debent haec medicamenta.*
„*Illud genus horum ulcerum est, quod magna ex*
„*parte a lue venerea initium sumit. Quod si commu-*
„*nibus et propriis resistat remediis, ad universalia*
„*remedia confugiendum, in unguentis vel mercurium*
„*permiscendo, ut recte docet Rondeletius* *).“ —
Der Leser wird die hohe Wichtigkeit dieser Stelle nicht verkennen, dass nämlich noch Ende des 16. Jahrhunderts bewährte und erfahrne Aerzte kein specifisches venerisches Geschwür erkannten und annahmen. Unser Forestus macht nur einen Unterschied zwischen leicht- und schwerheilbaren Geschwüren, und indem er im Allgemeinen von den „*ulceri-*
„*bus penis*“ spricht, führt er die *Lues* nur als eine häufige Quelle solcher Geschwüre an; eine Bemerkung, die kein vernünftiger Arzt bestreiten wird, und die ihren praktischen Werth hat. Forestus will nämlich damit sagen, wir sollen bei den Geschwüren des Penis die *Lues*, als häufige Ursache, mit in Anschlag bringen, und danach unsere Behandlung modificiren.

Darauf folgt, *Obs. VI.*, „*de pene esthio-*
„*meno affecto, et ex corruptione radici-*
„*tus excidente*“ die Leidensgeschichte eines armen 29jährigen Schneiders, dem theils Vernachlässi-

*) S. 566.

gung, theils schlechte Behandlung den Verlust des ganzen Gliedes zuzog *). Der Kranke, ein verhei-

*) *Inflammatione penis laborabat sartor quidam — annum agens 29, vir procerus, niger et robustus. Quam inflammationem quum ex Venere cum muliere infecta contraxisset, primum hoc malum non magni faciens, habens uxorem, matri (quae etiam medicastra erat) ut secretum maneret, aperuit. Quae eidem purgationem satis fortem — praebuit. Inflammatione, una cum inflatione virgae ac testium augescente, tandem chirurgum quendam adiit, qui calida, nescio quae, admodum fortia medicamenta membro virili cum apposuisset, intra tres dies veretrum ad esthiomenon pervenit. Chirurgus cum omnia instrumenta penes se haberet parata, ut membrum novacula abscinderet, me tunc prius in consilium vocarunt. Caeterum quum ad aegrum pervenissem — et animadverterem, esthiomenon totam virgam non solum occupasse, sed usque testes pervenisse, verebar si fieret totius membri abscissio, ut aeger inter manus chirurgi moreretur. Ab altera parte quum corruptio adeo esset augmentata, ut penis appareret niger et corruptus, et quasi mortificatus ac foetens; sciebam, jubere in eo casu auctores, Guilhelmum de Saliceto, Guidonem, ac alios omnes, ut removeamus totum illud, quod denigratum et corruptum est, cumque illa ad formam naturalem reduci non possunt, atque id cum ferro ignito vel ungula, vel saltem cum causticis medicamentis. Nam si hoc fiat, inquit Tarantanus, totum membrum corrumperetur ac marcidum fieret, et totum corpus tandem periret. Verum totum membrum nunc corruptum novacula abscindere, ut chirurgus volebat, non satis tritus in arte, cum periculosum mihi videretur, consului ut et collegam meum, Cornelium Ericium medicum, similiter vocarent, et Guilhelmum de Dalen, chirurgum lithotomum in hac arena versatum, ut sic una concluderemus, quid faciendum esset in re tam gravi et periculosa. — Hic (de Dalen) esthiomenon adeo progressum nullo modo membrum novacula esse abscindendum, nobiscum judicabat. Ideo com-*

ratheter Mann, hatte sich eine Entzündung des Penis „*ex venere cum muliere infecta*“ zuge-

---

muni consilio, hoc cataplasma omnium primo appositum fuit: — Quo cataplasmate inflatio et inflammatio sedebantur ex parte. Attamen membrum putrefiebat in dies magis, febre quoque augescente. Venaesectio in principio non fuit adhibita, nunc adeo debilis ferre non potuit. — Caeterum esthiomenon erat adeo aspectu horribilis, ut paullatim totum membrum ulcere nigro affectum, in gangraenam transeunte, per partes putrefieret, cum tanto foetore, ut nemo apud ipsum existere posset; et hoc in tam brevi spatio: nam 28. die Februarii 1571 ad illum prius acciti sumus. Dum itaque chirurgus Guilhelmus lithotomus putrefactas partes abscinderet, foetor adeo increbuit, ut vix, quod dixi, apud eundem permanere quis posset, dum ulcera gangraena infecta reficerentur. Febris insuper magis aucta, et ex foetore inflammatio gutturis et aphthae subortae fuerunt: pro quo accidente tertio die Martii hoc gargarisma descripsimus. — Pro siti ac alteratione capiebat haec sequentia. — At febris ob putredinem ad tantam perniciem devenit, ut per septem dies deinde singultum pateretur, et ab omnibus pro deplorato haberetur: — Postea febris desiit, et partes corruptae — paullatim amputabantur vel excscindebantur. Cataplasma supradictum continuo et veretro putrefacto et scroto similiter putrescenti applicabatur. — Supra catapl. pannum lineum duplicatum et immersum in vino rhenensi de Dalen apponebat, — qui 10. die Martii partibus putrefactis abscissis, hoc digestivum in locis bonis apponebat. — Deinde et 18. Martii, ad malam carnem consumendam, praescriptus est hic pulvis praecipit: ad ℥iij et fuit adhuc semel reiteratus. — Verum 28. Martii ut magis exsiccaret et consolidaret ℥ij aluminis usti. — Verum adeo putrefactio aucta est, ut totum membrum virile tandem ita putrefactum, cataplasmati adhaerens exciderit et ablatum fuerit. Neque putrefactio scroti cessavit; quin imo ita processit, ut unus testis carne denudatus, et carne scroti putrefacta et ablata, corruptus videretur. Cum autem et febris et symptomata supradicta cessassent, et aeger

zogen, und sich, um die Sache geheim zu halten, zuerst nur seiner Mutter entdeckt, welche sich mit Curiren abgab. Diese purgirte ihn tüchtig; aber die entzündliche Schwellung des Penis und der Hoden nahm so überhand, dass man einen Wundarzt zu Hülfe rief, durch dessen reizende und scharfe Mittel sich innerhalb drei Tagen ein fressendes Geschwür über das ganze Glied verbreitete. Jetzt wollte der Wundarzt das Membrum mit einem Scheermesser wegschneiden, wozu der nunmehr hinzugerufene Forestus seine Einwilligung nicht geben wollte, weil er befürchtete, der Kranke möchte unter den Händen des Wundarztes bleiben, dem er überhaupt nicht viel Geschicklichkeit zutraute. Er zog daher einen gewissen Wilhelm von Dalen, einen berühmten Lithotomen, zu Rathe, welcher auch gegen die Amputation stimmte. Nach gemeinschaftlicher Berathung wurden warme Umschläge von erweichenden Kräutern angewendet, wodurch die Schwellung und Entzündung in etwas beschwichtigt wurde; aber das Glied faulte, bei zunehmendem Fieber, immer

---

superstes in vita maneret, radicitus ad ventrem usque virga ablata; praestitisset simul et testes ablatos fuisse — quam irritae, sine pene, Veneris tentigin obnoxium remansisse. Ad eum modum, licet scrotum corruptum foret, ac testes denudati cernerentur, et virga tota usque ad pubem ablata, ulcus profundum spectaretur; tamen natura istis remediis adjuta et optima chirurgi diligentia profunditas illa carne tandem repleta fuit, et foramine parvo permanente, per quod deinde, mingebat, carneque putrida prius amota, testes, quod dictu mirum est, denuo carne nova accrescente vestiti sunt. Hic autem aeger egregie curatus, ex ventre per foramen urinam emittens, cum mentula careret, tentigine quadam Veneris, ob testes, qui ei postea sanati sunt, irritatus, et nescio quo furore agitatus, aliam uxorem duxit, qua tamen uti non poterat, nec Veneri sacrificare. — S. S. 567 u. flgde.

mehr weg. Das ganze Glied ging endlich in Gangrän über und verbreitete einen unerträglichen Gestank. Das Fieber erreichte eine solche Heftigkeit, dass der sieben Tage am Singultus leidende Kranke verloren schien. Doch nach Verlauf dieser Zeit liess das Fieber nach, und während man mit dem warmen Verbande fortfuhr, wurde das Brandigte weggeschnitten, wobei freilich der ganze Penis und ein grosser Theil des Scrotums verloren ging. Die ganz entblössten Hoden wurden aber erhalten, die, meint Forestus, immer hätten mit verloren gehen können, da sie *absque virga* den Schneider nur zum Tantalus machten, der nachgehends, von seinen Leiden oder von seinem Penis befreit, auf den tollen Gedanken kam, eine andere Frau zu nehmen, „*qua „tamen uti non poterat.*“ — Wofür aber hielt Forestus das Geschwür? Nach der moralischen Anwendung, die er von der Krankengeschichte in der beigefügten Scholie macht, wenigstens für ein venerisches, oder, um mich eines neuern Kunstausdrucks zu bedienen, für ein syphiloidisches. Er sagt nämlich:

„*Hoc certe exemplum admonet tam juvenes quam „viros, ut a scortis abstineant, ne in talia, vel in „pejora mala, ira divina in eos juste saeviente, in„cidant. Verum de his vitiis latius agemus libro de „lue venerea, si Deus nos superstites faciat.*“ — Von secundären Symptomen eigentlicher Lustseuche ist nach diesem Geschwür, das mit dem Verlust des Penis endete, nicht die Rede; aber je zerstörender die unreinen Geschwüre am Gliede um sich greifen, und je heftiger das damit verbundene Fieber sich artet, um so seltner folgt secundäre *Lues*. Das kann man als ziemlich sichern Erfahrungssatz betrachten. Doch weiter, ich bin ins Plaudern gerathen, und über Gebühr beim Forestus verweilt. *Des veniam, benevole lector!*

Nicht unwichtig scheint mir die Art und Weise, wie Hercules Saxonia*) in seiner Abhandlung von der Lustseuche, von der *caries venerea* handelt. Im Kap. VIII. „*de signis luis incipientis*“ spricht er folgendermassen: „*Caries pudendi quoque fit aliquando ex nimia vulvae caliditate. Multos invenietis, qui quum ad vos accesserint hac exulceratione laborantes, dicent id contigisse ex angustia locellororum, quod esset virgo, et tamen erit caries venerea, quae quum sit triplex unaquaeque propriis notis cognoscitur. Prima caeteris benignior aemulatur in magnitudine et eminentia grana milii, est colore albo et multiplex, ita ut aliquando totam coronam circumdet. Disrumpitur vesicula in medio et relinquitur punctum album, quod aliquando est duplex, triplex et multiplex. Secunda differentia est ulcusculi profundioris cum labris duris. Tertia est ulceri et profundi et sordidi, aliquando lividi, vel punicei, dolorosi, cum inflammatione et glandis et praeputii**).*“ — Der Anfang dieser

*) Aus Padua gebürtig, stand als praktischer Arzt in grossem Ansehen zu Venedig, woselbst er die Kunst übte. Im Jahre 1590 kam er als Professor der Arzneikunde an die Stelle des Capivaccius nach seiner Vaterstadt zurück. Er starb 1607 in einem Alter von 56 Jahren. S. *Merclinus* im *Linden. renov. p.* 405.

**) S. *Luis venereae perfectissimus tractatus, ex ore Herculis Saxoniae. — Opera Andreghetti Andreghettii. — Patavii* 1597. *p.* 6. — Die Abhandlung enthält manches Gute, so wie man überhaupt nicht verkennen darf, dass die italienischen Aerzte des 16. Jahrhunderts viel Routine und Gewandtheit in Behandlung der Seuche besassen. Auffallend ist beim Saxonia das Vorurtheil (s. *cap.* 37 *p.* 40), der Beischlaf mit einer Negerin oder einer Jungfrau sey ein probates Mittel, sich von einer „*gonorrhoea antiqua*“ zu befreien. „*Sciendum autem est, quod habui a quibusdam expertis Venetis; dicunt se a*

Stelle lehrt einmal, dass Herc. Saxonia mit der Diagnose nicht so ganz auf dem Reinen war; zweitens, dass es damals grade so ging wie heutiges Tages, dass die Laien ihr Uebel immer gern aus einem möglichst unschuldigen und gutartigen Gesichtspunkte darzustellen suchten. Uebrigens sieht man, wie allgemein, besonders von den italienischen Aerzten, die Eintheilung des Fallopia angenommen war, obgleich sie nicht einmal praktischen Werth hat.

Bemerkungswerth ist auch was er in therapeutischer Hinsicht angibt: „*Quod si caries glandem „occupet, dubium est, an in curatione conveniat usus „praecipitati, quale nos laudavimus in illis, qui po„tius hujus mali suspicione tentantur, quam ut legiti„mam cariem veneream habeant. Fuerunt qui puta„runt minime hoc medicamentum convenire, inter quos „est Alexander Trajanus, qui utitur hoc argumento. „Quod praecipitatum sanet ulcera propellendo luem „ad penitiora corporis, idcirco occasionem majoris „mali praebet. Ratio sane est alicujus momenti, sed „tamen experientia, quae etiam ratione non caret, „est in oppositum: neque enim ullum adhuc praecipi„tato nobilius excogitatum est medicamentum ad pu„dendi cariem. Quod dicit Alexander de repercus„sione facta ab hoc medicamento, non est omnino „verum, licet argentum vivum hoc faciat, non facit „tamen praecipitatum recte administratum, quia prae„cipitatum recipit vires calorificas et exsiccantes, con„sequenter attractorias et expurgatorias a calchanto „et alumine, quorum aquae praeparationem ejus in„grediuntur. Accedit quod praecipitatum non debet*

„*gonorrhoea statim curatos usu Veneris cum muliere „Aethiopica. Experimentum est verum. — Haec quo„que scio, si tamen literis consignari licet, antiqua „gonorrhoea plures fuisse liberatos, qui cum uxore „virgine rem habuerunt, sed tunc mulier inficitur.*“

„administrari cum reprimentibus, sed cum butyro vel „alia pinguedine. — Itaque adhibeatur et bis et ter „et eo usque, donec crassa sordities prorsus tollatur, „et caro rubra appareat, tunc vero non critis solli„citi de cicatrisando ulcere, sed diu apertum est re„tinendum — usque ad triginta et plures dies: qui„enim cito has caries sanant, aut bubones, vel testi„culorum inflammationes, vel gonorrhoeas vel defluvia pilorum, aut alia inferunt mala).“* — So viel von der örtlichen Behandlung des Saxonia. Der Leser wird bemerken, wie wenig die Aerzte darin übereinstimmten, und durch welche subtile Gründe ein Jeder seine individuellen Erfahrungen und Lehrmeinungen geltend zu machen suchte. In Betreff der allgemeinen Behandlung erinnert er, dass nur bei allgemeiner Plethora und sehr entzündlichem Charakter der Geschwüre Blut gelassen werden soll, und zwar *„partibus infernis,“* um die Ansteckung auf jeden Fall von den edlen Organen des obern Körpers, namentlich von der Leber, abzuleiten**). Abführungsmittel sollen erst nach beseitigter Virulenz der Geschwüre angewendet werden (*„tamdiu „morandum quousque cariei malignitas compescatur“*), und zwar hauptsächlich vegetabilische, worunter Agaricus, Rhabarber, Elleborus, Polypodium, Senna genannt sind, als die sogenannten *communia* gegen Schleim, Galle und schwarze Galle***). Die Frage, ob man *in lue recente*, wie einige Aerzte thun, innerlich Quecksilber nehmen lassen solle, verneint er: *„ego non puto in lue „venerea recenti tanto opus esse auxilio; „Praecipitatum oleumque dulce Mercurii „vim habent propellendi venenum a parti-*

*) S. *Cap. XIX. p.* 14 *et* 15.
**) *Cap. XVII. p.* 12.
***) *Cap. XVIII. p.* 13.

„bus internis, quum jam afficiantur. Id-
„circo quum in lue recenti morbus sit tan-
„tum superficialis, neque penetraverit ad
„interiora, tanto non est opus auxilio.
*„Communia igitur sufficiant**)." —

Der aufmerksame Leser wird die hohe Wichtigkeit dieser Stelle nicht verkennen; denn Saxonia erklärt damit den Gebrauch des Quecksilbers, um der secundären Seuche vorzubeugen, für unnütz und unnöthig. Als Mittel, die primären Geschwüre zu heilen, war die innerliche Anwendung des Quecksilbers oder die allgemeine Einreibungscur bei den Aerzten des 16. Jahrhunderts nicht gebräuchlich; wenn sie zur ernsten Mercurialcur schritten, war schon immer das vorhanden, was wir secundäre *Lues* nennen, oder allgemeine Lustseuche, Infection der ganzen Saftmasse. Die angreifenden Mercuriallaxanzen, auf die Saxonia hier anspielt, sind, wo sie angewendet wurden, nur prophylaktisch gemeint. Die meisten Aerzte liessen indess bei der *Lues recens*, oder den primären Zufällen, wie wir es nennen, aus Vorsorge das heilige Holz gebrauchen, was aber Saxonia nicht für unbedingt nöthig hält, obgleich er dabei einen eignen Unterschied macht. *„Sed quaeret aliquis: debetne unusquisque, qui bubo-*
„nem aut cariem inciderit uti hoc alexipharmaco?
„Estne coactus accipere lignum? Cui respondeo, si
„quispiam a congressu mulieris statim inciderit in bu-
„bonem vel cariem, et statim asciverit medicum, cu-
„ratusque fuerit, ut dictum est, is certe non indiget
„decocto ligni indici, potest quidem illud accipere
„per octo, vel decem dies, potest uti extracto vel
„oleo ligni, sed non est coactus, ut sanetur, accipere
„decoctum per dies XXXX. Quod si caries vel bubo
„apparuerint tantum octo, vel pluribus diebus a con-

*) *Cap. XVIII. p.* 13.

„*gressu, suspicandum de interna viscerum affectione.* „*Huic itaque prospiciendum fortiori decocto, de quo* „*postea* *). " — Saxonia nimmt nämlich, nach althergebrachter Weise, an, dass, wenn die Symptome der Ansteckung so spät nach der gegebenen Veranlassung ausbrechen, die Behaftung der Geschlechtstheile schon eine Folge der inficirten Leber u. s. w. ist. Aus diesem sehr allgemeinen Vorurtheil der Aerzte des 16. Jahrhunderts **) sind alle die Missgriffe bei Behandlung der sogenannten primären syphilitischen Symptome hervorgegangen, welche sich auf die späte Nachkommenschaft vererbt haben,

*) *Cap. XX. p.* 17.

**) Dass es ein sehr allgemeines, obgleich von einigen Aerzten bestrittenes, Vorurtheil war, darüber spricht sich am besten ein Zeitgenosse, Hieronymus Mercurialis, aus. Dieser sagt im vierten Buche seiner *Medicina practica*, wo er vom *morbus gallicus* handelt: „*Tertia opinio est eorum, qui jecur pro sede* „*posuerunt, quam sententiam scio hactenus majorem* „*partem esse secutam. Sed habeo rationes meas,* „*quod jecur non possit esse proprium subjectum gal-* „*lici morbi: probo, quia si esset verum subjectum,* „*semper primo et per se laederetur: sed hoc est fal-* „*sissimum; igitur falsissimum est, quod jecur sit ve-* „*rum subjectum. Probo falsitatem, quia frequentis-* „*sime videbitis adesse ulcera in pudendis, quae si* „*statim opportunis remediis reprimantur, corpus om-* „*nino remanet illaesum. Quaero an isti qui laborant* „*ulceribus, debeant appellari gallici? Quod mani-* „*festissimum est, quia morbus contractus est ex in-* „*fecta muliere et curatus est remediis gallicis: si igi-* „*tur est morbus gallicus, non potest esse sine proprio* „*subjecto: sed jecur nondum est laesum, morbus non-* „*dum propagatus est: igitur dicendum est, vel mor-* „*bum gallicum esse sine subjecto proprio, quod fal-* „*sum est, vel dicendum est, jecur non esse hoc verum* „*subjectum.*" *p.* 470. *edit. Francofurti ad Moenum.* 1601.

die denselben praktischen Schlendrian beibehalten hat, ohne den eigentlichen hinkenden Grund desselben im Geringsten zu kennen.'

Mit Hercules Saxonia beschliesse ich die historischen Nachweisungen aus den Schriftstellern des 16. Jahrhunderts über die unreinen, oder sogenannten primären, syphilitischen Geschwüre an den Zeugungstheilen beider Geschlechter. Ich habe sie nicht ohne Vorbedacht möglichst ausführlich gegeben, weil in diesem Jahrhundert der Grund gelegt worden ist zu den pathologischen Ansichten und den therapeutischen Verfahrungsweisen, welche, bald so, bald so modificirt, bis auf die neueste Zeit gegolten haben und noch gelten. Wir können uns daher im 17. und 18. Jahrhundert kürzer fassen, weil es eine eben so unnütze als lästige Verschwendung der Zeit und des Papiers seyn würde, immer dieselbe Weise mit unwesentlichen Abwechselungen zu wiederholen. Es wird vollkommen genügen, einzelne Zeugen zu vernehmen, und besonders solche, die als Lehrer der Kunst oder als praktische Aerzte bedeutenden Einfluss auf ihre Zeitgenossen und Nachkommen geübt haben.

Zu den vorzüglichsten Schriftstellern des 17. Jahrhunderts gehört gewiss Daniel Sennert, wenn gleich er gerade kein origineller Kopf war. Dieser handelt im 6. Buche seiner *Practica medicinae* sehr ausführlich von der Lustseuche, und führt als „*signa luis venereae incipientis*," neben der Gonorrhöe und den Leistenbeulen auch die Pusteln an den Geschlechtstheilen auf, die sich allmälig in Geschwüre verwandeln. „*Deinde in pudendo pustu-*
„*lae magnitudine grani milii apparent, et aliquando*
„*coronam totam circumdant, quae ubi rumpuntur,*

„*relinquuntur ulcera alba, quae procedente „morbo fiunt profunda et callosa, varii „coloris, et cum dolore conjuncta**).“ Eine ziemlich schwankende und unbestimmte Diagnose, die vollkommen auf die unreinen Geschwüre vor dem Ausbruche der Lustseuche passt, und bei den alten Schriftstellern fast mit denselben Worten vorkommt. Sennert handelt aber, wie Forestus, die Geschwüre des Penis noch besonders ab, und betrachtet sie nur als ein der Seuche gewöhnliches, nicht gerade specifisches Symptom oder Vorzeichen. Darum verweist er auch bei der Behandlung der „*ulcera venerea in pene*“ auf die Stellen in seiner *Practica*, wo von den Geschwüren, besonders des Gliedes, im Allgemeinen die Rede ist, und findet nur einige speciellere Zusätze nöthig: „*Ulcera, pe- „nis imprimis, quae huic morbo maxime familiaria „sunt, quod attinet, de iis in genere Lib. III. part. 9. „cap. 11. dictum. Ut pauca addamus, unguento de- „fensivo penis radice munita, ulcus abluendum de- „coctum scabiosae marrubii et praesertim Saponariae „et ligni Guajaci. Postea unguento aliquo conve- „nienti ulcus inungendum. Inprimis utilia sunt un- „guenta, quae Mercurium recipiunt, seu vivum, seu „sublimatum, seu praecipitatum, seu cinnabarim. Et „in penis ulceribus et carie glandis, ut loquuntur, „nullum praecipitato adhuc utilius esse excogitatum „remedium, scribit Hercul. Saxonia.*“ — Der Leser wird bemerken, wie sich im 17. Jahrhundert das Quecksilber innerlich und äusserlich immer geltender macht, obgleich dessen Anwendung bis auf Sydenham von vielen Praktikern allgemein verworfen und höchstens „*in lue inveterata*“ gestattet wird. — Auch von den Geschwüren „*in utero,*“ was noch immer für *vagina* steht, hat Sennert

*) *Lib. VI. Part. IV. cap. VI. edit. Lugdunensis. p.* 261.

Einiges, und da behauptet er: „*Si vero in utero sit „ulcus sordidum et serpens, malum incurabile est**).“ Die leichteren soll man mit Alaunwasser, worin Guajak und Sassaparille gekocht ist, oder mit Pessarien aus Wegerichsaft, Aloëpulver, armenischem Bolus, Cerussa und ähnlichen Mitteln heilen. „*In „sordido valde ulcere unguentum aegyptiacum adda„tur, vel aliquid unguenti mercurialis***).“ — So lehrt der alte Sennert nach den pathologischen und therapeutischen Grundsätzen seiner Zeit, schwerlich aus eigner und reichhaltiger Erfahrung; denn er sagt ganz freimüthig, er habe nicht so viel einzelne Kronen, als Capivaccius deren Tausende mit Heilung venerischer Uebel verdient, weil sie ihm in Wittenberg (daselbst war er Professor) nur selten vorgekommen seyen***).

Ungleich mehr eigenthümliche Erfahrung verräth der, schon im 1. Theile genannte, Turquet de Mayerne (1573 — 1655), dessen Schilderung der *caries pudendi*, als Zeichen der *lues recens concepta*, sehr genau ist, und manche eigenthümliche Bemerkung enthält. „*Caries*,“ heisst es, „*pudenda viri„lia et muliebria aeque corrodit. In viris vel glan„dem vel coronam et praeputii partem internam vel „fraenum, vel urethram ipsam circa penis extremita„tem, vel praeputium, vel ipsam colis cutem, non„nunquam et pubem et scrotum obsidet, prout destil-*

---

*) *l. c. p.* 371.

**) Ebend.

***) *Ego vero ingenue fateor, me hisce* 34. *annis, quibus hic Witebergae nec benedictione divina, sine lucro medicinam facio, non tot Coronatos, quot Capivaccius millia* (dieser hat zufolge seines *Tract. de lue venerea, cap.* 11, 18,000 Kronen mit Heilung derselben verdient) *lucratum esse ex hujus morbi curatione, ob eorum, qui hoc morbo laborant, hoc loco raritatem.* Ebend. *p.* 216 u. 217.

„lans ab inguine foemineo virus vel abundantius ef-
„funditur, et ab aestuantibus in coitu partibus hau-
„ritur vel majoris est activitatis. — Aliquando (immo
„saepe) caries praesertim interni praeputii φίμωσιν
„facit, in qua praeputium tumet maxime, et veluti
„flatu aut ichore distentum diaphanum apparet, quam
„crystallinam vulgus vocitat, quod est summae ma-
„lignitatis indicium.“ Diese Phimose trage sehr zur Verschlimmerung der *caries* bei, es entstehe dadurch bisweilen eine ungeheure Anschwellung, sehr oft Gangrän, oder wenigstens: *„callus seu durities, cu-*
„jus si vel minimum post quaevis et quantumvis effi-
„cacia medicamenta restet, recidivae, futurae luis
*„est certissimum testimonium**).“ So ganz unrichtig ist diese Bemerkung nicht, obgleich sie grosse Einschränkung leidet; denn es bleibt in vielen Fällen eine solche Callosität zurück, ohne dass deswegen secundäre Symptome zum Vorschein kommen. Uebrigens lassen die meisten Geschwüre, welcher Art sie seyen, nach der Vernarbung mehr oder weniger Verhärtung zurück, die sich erst mit der Zeit verliert.

Wenn vom Geschwür aus sich ein lymphatischer oder venenartiger Strang über das Glied hinzieht, so erfolge unvermeidlich die Seuche, falls nicht eine Leistenbeule die Krankheit ausscheide: *„Ut pluri-*
„mum in rebellibus istis ulceribus seu carie pertinaci
„per totam colis longitudinem tactu percipitur tensa
„cum duritie vena pudenda, chordae sive fidis instar,
„nonnunquam cum pluribus nodis seu tuberculis, quae
„summam malitiam arguunt et inevitabile luis pericu-
„lum, nisi ortus in inguine bubo critice morbum sol-
*„vat***).“

---

*) S. Dessen *Syntagmata etc. Tom. II. Tract. IV. De lue venerea. cap. I. p.* 300 u. flgde.

**) Ebend.

Von der Paraphimosis bemerkt Mayerne: „*Παραφίμωσις etiam saepissime cernitur in iis qui strictum habent praeputium, et qui magno cum conatu locos muliebres ingressi sunt: aliquando huic conjuncta est caries, sed saepe dolor et constrictio glandis attractis humoribus cutem inflant, unde durities, quae vel oculatis et expertis imponit, quasi callus esset venereus, qui tamen non est, cum simplex ista παραφίμωσις malignitate carens, vel sectione circuli praeputii angustioris vel balneatione colis in aqua tepida satis diuturna facile possit curari**)." —

Eben so sammle sich bisweilen, bei sehr enger Vorhaut, zwischen dieser und der Eichel ein gelblichgrüner, übelriechender, eiterartiger Schleim, der durch Mangel an Reinlichkeit Entzündung und Geschwüre veranlassen kann: „*Scortatorum autem animum excruciat valde quippe carie exesam glandem quam aperire nequeunt, credunt et pertimescunt***)." — Ja, man kann hinzufügen, dass solche Umstände auch den Arzt in Verlegenheit setzen können, besonders wenn verdächtiger Beischlaf vorhergegangen ist.

Seine Curmethode ist sehr umständlich und zerfällt in eine *cura generalis* und *topica****), woraus hervorleuchtet, dass die für venerisch geachteten Geschwüre als „*signa incipientis luis*," wie man sie damals allgemein bezeichnete, betrachtet und behandelt wurden. Man nahm, mit der Erscheinung der Geschwüre, auch die Lustseuche als schon vorhanden oder als wenigstens bevorstehend an. Erst lässt er baden, dann eine „*diaeta sudorifica*" beobachten, mit zwischengeschobenen Purganzen. In den schweisstreibenden Decocten

---

*) *l. c. Cap. I. p.* 301.

**) Ebend.

***) Ebend. *Cap. IV. p.* 335 u. flgde.

spielen Sassaparilla und Guajak die Hauptrolle, zu den Purganzen, die jeden fünften Tag wiederholt werden, gibt er auch folgende Pillenformel an:

℞. *Pill. coch. min.* 5ß
Aquilae gr. x
Ambrae gris. gr. iiij
Olei anis gtt. ij
M. f. pill.

Unter *Aquila* (*sc. alba*) wird versüsstes Quecksilber verstanden, und die Quantität soll bis auf 16 Gran vermehrt werden können. Dann heisst es:

„*Sudet per* 15 *aut* 20 *dies donec callus* (*si ad-*
„*sit*) *plane evanuerit, et curata fuerint ulcera.* —
„*Post quartum sudorem incipiat uti suffitu sequente*
„*veretri bis in die in capsa idonea cum tubo, ut ar-*
„*tis est.*“ Dieser *Suffitus* besteht hauptsächlich aus Zinnober mit Antimonium, Gummi, Galbanum u. s. w. Auf jede Räucherung kommt eine Drachme Zinnober.

In zwei auf einander folgenden *NB.* sagt er noch Folgendes: „*In ulceribus et excoriationibus puden-*
„*dorum nihil tam extinguit malignitatem*“ (den bösartigen Lustseuchestoff) „*quam suffitus e cinnabari.*
„*Mox asperge pulverem malicorii, aut tale aliquid.* —
„*Quodsi oleo Antimonii* (Spiessglanzbutter) *aperian-*
„*tur ulcera* (*externa*)*? hoc enim pacto durities et*
„*callus in pus abibunt et difflabitur virus, ac inusta*
„*maligna intemperies tolletur. Adde quod citissime*
„*ob mercurialem vim cicatrice laudabili obducentur*
„*cicatrice. — Ung. diapompholygos mixtum cum*
„*Mercurio crudo praestantissimum est ad ulcera ve-*
„*nerea* (*in quacunque parte*) *vel alia inveterata et*
„*maligna remedium* *).“ —

Nach der Schwitzcur wird noch andere zwanzig Tage ein ziemlich zusammengesetztes *Electuarium*

*) *l. c. cap. IV. p.* 338.

specificum verordnet, was wol gelinde abführen soll. Ist aber die Leibesöffnung träge, oder scheint der syphilitische Stoff noch nicht ganz getilgt, so soll wöchentlich ungefähr einmal ein Bolus genommen werden, worin 15 Gran Kalomel enthalten sind: in der That ein respectabler Bissen, wenn man die damit verbundenen anderthalb Drachmen *Tereb. veneta* in Anschlag bringt. So lehrte und betrieb ein zu seiner Zeit vielgeltender Arzt die Behandlung der sogenannten primären syphilitischen Geschwüre, und so verfuhr man ziemlich allgemein in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Ja, so war das Heilverfahren dem Wesentlichen nach noch Ende des 17. Jahrhunderts beschaffen; denn als praktisch bewährt und brauchbar erschienen die *Syntagmata* des Mayerne erst lange nach seinem Tode im J. 1690 und 1695*).

Für einen der wichtigsten Schriftsteller in Betreff unseres Gegenstandes halte ich den Nicolas de Blegny**). Girtanner muss sehr flüchtig gelesen haben, wenn er behauptet, man finde weder neue, noch eigenthümliche Gedanken bei ihm. Ich muss meinerseits gestehen, dass ich bei ihm grade

---

*) Das Exemplar, welches ich vor mir habe, ist von der in Augsburg 1691 erschienenen Ausgabe, die nach der londoner von 1690 angefertigt worden ist.

**) Soll ein verschmitzter, zänkischer und prahlerischer Projectmacher gewesen seyn, aber dabei doch ein Mann von vielem Verstande. So sagt Girtanner a. a. O. Thl. II. S. 305. Aus einem Bruchschneider und Bandagisten wurde er später Leibwundarzt der Königin von Frankreich und des Herzogs Philipp von Orleans. Hauptsächlich wol durch den Neid seiner Collegen wurde er gestürzt und, wegen offenbar lächerlicher Beschuldigungen, 1693 ins Gefängniss geworfen. Die letzten Jahre seines Lebens brachte er als praktischer Arzt in Avignon zu.

manches Neue und Eigenthümliche gefunden habe, wovon der aufmerksame Leser sich hier selbst überzeugen wird. Zuerst wollen wir Einiges von der Diagnose der venerischen Geschwüre mittheilen, was in so fern wichtig ist, als daraus hervorgeht, dass doch manche Aerzte schon im 17. Jahrhundert die Nothwendigkeit und den Nutzen derselben gefühlt haben. Im 4. Kapitel des 1. Abschnitts, überschrieben „*de signis luis venereae*," sagt er zuvörderst im Allgemeinen:

„*Id vero jure merito dicere liceat, ulcera quae „contactus impurus intulit, primum Luis gradum con- „stituere — quae ab ordinariis, in suo ex- „ortu per solum contactum praecedentem „dignoscuntur, ac partes quas obsident; imò „etiamnum eo in statu beneficio desiccantium usurpari „solitorum et communium, sanationem admittunt**)." — Wenn aber der salzigte Stoff (man hört schon die damals sich verbreitende iatrochemische Lehre des Sylvius) diesen Mitteln widerstehe, so sey er schon in die Blutgefässe eingedrungen, oder habe sich wenigstens schon mit der „*humiditas naturalis circa lo- „cum ulcere affectum*" gemischt, woran er so hafte, dass die Geschwüre zuletzt in schankröse ausarten.

---

*) S. *Zodiacus medico-gallicus, sive miscellaneorum medico-physicorum Gallicorum etc. Annus primus.* (1679). *Genevae* 1680. *p.* 270. Unter diesem Titel gab de Blegny ein Journal heraus, welches monatlich erschien, und besonders neue Thatsachen und Entdeckungen mitzutheilen bestimmt war. Dem ersten Jahrgange sind die „*Observationes rariores et novae „in artem curandi luem veneream*" beigedruckt. Blegny hatte aber schon früher „*L'art de guérir „les maladies vénériennes, expliqué par les principes „de la nature et des méchaniques.*" *Paris* 1673. *vol. III.* 12. herausgegeben, die ich aber nicht aus eigner Ansicht kenne.

„*Tunc temporis malignitatis suspecta sunt ac dysepu-*
„*lota evadunt: eorum indicia dabunt labia albicantia*
„*et extuberantia, color fuscus et obscurus, ac duri-*
„*ties**). "

Im 1. Kapitel des 2. Abschnitts: „*De specie-*
„*bus luis particularis, quas vocant ulcera*
„*et cancros venereos,*" heisst es noch specieller folgendermassen:

„*Priores sunt ulcera et cancri venerei, quae in-*
„*ducit materia superficie tenus adhaerens, quaeque*
„*nondum interiora pervasit: — Lues ista particularis*
„*in suis primordiis nihil aliud est quam disruptio aut*
„*dilaceratio superficiaria cutis fibrarum, aut pellicu-*
„*larum partes, quibus materia illius se affixit, in-*
„*vestientium, cui proinde non aliud nomen particulare*
„*assignandum quam ulceris venerei: Si praesertim ab*
„*agyrtarum more discedendum, qui vel minimas ex-*
„*coriationes ulcerum cancrosorum vix curationem re-*
„*cipientium nomine donant: quae revera vix, tantum*
„*spatio temporis superant, eo quod in usum ducant*
„*medicamenta caustica et deurentia, a quorum usu*
„*dolorifica redduntur, dura et in suppuratum abeun-*
„*tia, etsi saepissime levissimorum exsiccantium ope*
„*intra triduum aut quatriduum sanationem admit-*
„*tant***). " —

So lange die Geschwüre nur oberflächlich sind, und der präsumtive Lustseuchestoff noch nicht in den

---

*) a. a. O. S. 270. — Zufolge Richond des Brus unterscheidet Blegny die venerischen Geschwüre von den nicht venerischen hauptsächlich dadurch, dass jene, auch wenn sie noch oberflächlich sind, sich schon so arten, wie diese erst, wenn sie schon recht tief sind, nämlich: „*que leur milieu est de couleur obscure et*
„*que les petites fibres charnues paraissent rongées et*
„*divisées en cet endroit, outre qu'ils sont toujours les*
„*suites d'un attouckement impur.*" *Chap. VII. p.* 81.

**) a. a. O. S. 274.

Körper tiefer eingedrungen ist „*id praesertim requiritur ut aliorum ulcerum ritu exsiccentur, hoc tamen observato, ut ratione habita, qualitatis materiae ea committentis**)." — Diese sogenannten *Exsiccantia* scheinen mir aber doch von den getadelten kaustischen Mitteln nicht so sehr verschieden zu seyn, wenn dazu nach der milderen Verbindung von Kalkwasser *Libr.* j, *Spirit. vitrioli*, *Sal. saturni* und *aerugo aa* 3ß, zwei stark mit Arsenik, Grünspan und Aloë versetzte Mischungen empfohlen werden. Seine allgemeine Behandlung ist ziemlich milde, und die *cathartica*, *diuretica* und *sudorifica*, welche er angibt, nicht auf gewaltsame Wirkung berechnet, die er mit Recht tadelt, weil sie der Natur Gewalt anthun und die Verrichtungen derselben schwächen oder beeinträchtigen **). — Aber nicht lange behielten die in Rede stehenden Behaftungen den Charakter einfacher Geschwüre, und nicht lange könne man sie als solche behandeln:

„*Id vero addendum est ejusmodi vitia nunquam diu sub simplici ulcerum nomine subsistere; hoc quippe notum materiam eorum causam, penitius aliquando pervadere, unde eo pacto alter exsurgit Luis gradus; imo praeterea saepissime usu venire, ut intra locum ulcere tentatum subsistendo, cancrosam illam induat naturam, eo modo quem ante innui: quapropter utile fuerit observare tunc temporis curationem ea exigere per escharotica et suppurantia: duritiei enim ambientes absumendae sunt, ne in partibus superstes sit fermentum, unde in posterum vitium priori, cujus exitium intendis, deterius exoriturum esset****)." —

---

*) a. a. O. S. 274.

**) Ebend. S. 275.

***) Ebend. S. 276.

Die gewöhnliche Praxis bediene sich in solchen Fällen fast ausschliesslich des rothen Präcipitats, aber er greife nicht tief genug, seine ätzende Kraft erstrecke sich nur auf die Oberfläche und sey nicht im Stande, die tiefer greifende Callosität zu hemmen und zu zerstören. Einige Aerzte bedienten sich des ätzenden Sublimats, aber, abgerechnet den unerträglichen Schmerz, welchen er bei der Anwendung selbst verursacht, so bewirke er zudem scharfe Aussonderungen, woraus Gangrän entstehen könne. Eine sehr wahre und richtige Bemerkung, die ich mehr als einmal bestätigt gefunden habe.

Was er von den falschen Vorurtheilen sagt, von welchen die ausschliessliche Anwendung der ätzenden Mercurialpräparate ausgegangen sey, verdient wörtlich mitgetheilt zu werden, weil es noch in unsern Tagen ein Wort zu seiner Zeit seyn möchte:

„*Infortunia ejusmodi, imo plurima alia, invexit „quorundam antiquorum scriptorum error, cuivis ocu„lato manifestus, ex traduce tamen admissus a poste„rioribus plerisque, imo etiamnum a neotericis: fin„xerunt enim mercurium viverrae similem, qui mate„riam veneream in cryptis suis et latebris omnibus „adoriatur, inde excutiendam, non secus ac id ani„malculum cuniculos ex antris fugat et elicit; cujus „tamen assertionis nullum aliud illis suppetit argu„mentum quam praeconcepta opinio, nulli praeterea „fundamento innixa quam suppositiis qualitatibus, „occultis et specificis, omnium animis occultis: Con„stat interim ipsis caetera omnia remedia tanquam „invalida et inutilia adversus ejusmodi mala censeri; „ideoque mirum esse non debet, quod pertinacia qui„dam ducti caetera omnia caustica respuant, solis usi „mercurialibus; certissimo revera remedio ad luis uni„versalis crises promovendas, at tantummodo ratione „ejusdem motuum et actionum, quae definiri et co„gnosci queunt. Quidquid vero sit, id tibi experien-

„tia compertum esse poterit lapides causticos, ex calce „viva et cineribus clavellatis paratos, certioris esse „effectus, cum profundiorem escharam praecipitato „rubro inducant, lenius autem et tutius quam sublima„tum corrosivum operationem suam perficiant).“ —

*„Sin tutius rem peragi velis, in usum ducas la„pidem infernalem, cujus operatio, quae in conspectu „est, uno momento regi potest**).“*

Seine Behandlung der Phimosis und Paraphimosis ist sehr zweckmässig. Unter andern gibt er schon den Rath, der auch in Fricke's Annalen ertheilt wird, die Reduction täglich so lange zu versuchen, bis es endlich gelingt, die ganze Eichel zu entblössen***).

Der geneigte Leser wird sich erinnern, dass Hercules Saxonia wenigstens eine *„Lues „incipiens,“* annimmt, die milder als die *augescens* und *antiqua* behandelt werden soll. Mayerne prognosticirt die *Lues* doch erst aus der Hartnäckigkeit der Geschwüre und dem nach Vernarbung derselben zurückbleibenden *Callus*. Blegny, den wir so eben verlassen haben, theilt schon die *Lues in particularis* und *universalis* ein, oder in die örtliche und allgemeine, und modificirt darnach zweckmässig die Behandlung. Von dieser in theoretischer und praktischer Hinsicht wol zu würdigenden Eintheilung und dem ihr gemäss modificirten Heilverfahren ist bei

Franciscus de le Boe, Sylvius, keine Spur zu finden. Er führt Gonorrhoe, Schanker,

*) a. a. O. S. 276.

**) Ebend. S. 277.

***) . . . . *injectiones frequentes intra praeputium fieri debent, ope parvi syphonis, paullatim id digitis diducendo, ac versus penis radicem abducendo, quoties aegrum curaveris, quousque balanus integer in conspectum veniat.* —

Leistenbeulen, *Caries*, Tophen, Alopecie u. s. w. nach einander und ohne Unterschied als Symptome der *Lues venerea* auf, und nur die *Maculae venereae* nennt er als leichtere Zeichen der venerischen Seuche.

So heisst es denn §. 9. im „*Tractatus de lue „venerea*“ folgendermassen:

„*Secundum inter venereae luis symptomata locum „tribuemus pustulis multifariis tum in parti- „bus genitalibus, tum in universa cute**).“ — Dem Wesen und der Bedeutung nach sind dem Sylvius also die Pusteln an den Pudenden und am übrigen Körper ganz gleich; es sind Symptome der Lustseuche.

Die Pusteln sind bisweilen trocken, bisweilen aber verwandeln sie sich in unreine Geschwüre: „*Tertium* (§. 12.) *inter Luis venereae symptomata „locum dabimus ulceribus praedictas pustulas con- „sequentibus, iisque sordidis, perversis, atque „partes affectas, obscoenas praesertim, hoc est, Pe- „nem ac pudenda muliebria ut et nares, labia, „fauces, palatum, papillas etc. corrumpentibus ac „depascentibus.*“ — Hierauf kommt unmittelbar die *caries ossium* als viertes Symptom der Seuche**).

So wenig in pathologischer Hinsicht eine Unterscheidung der primären Geschwüre von den secundären Statt findet, eben so wenig in therapeutischer. Kurzweg erklärt Sylvius §. 352.: „*Quod de pustu- „lis modo dictum, idem de ulceribus venereis quoque „dicendum, ipsa universali luis cura, si rite fiat, si- „mul curari et tolli, tum ea quae per decocta sudo- „rifera, tum ea quae per salivationem, caeterasque „vacuationes mercuriales absolvitur****).“ — In Be-

---

*) S. Dessen *Opera medica. Amstelodami* 1679. *p.* 664.
**) Ebend.
***) Ebend. *p.* 685.

treff der örtlichen Behandlung sagt er: §. 353.: „*Possunt autem praeterea ulcera venerea ablui ac „mundari Decocto Guajaci et caeterorum aromatico- „rum potentium, quin tangi possunt Sale volatili li- „quido et Cupri tinctura imbuto!*“

§. 354. „*Unguentis etiam feliciter admiscetur „Mercurius tum praecipitatus, tum subli- „matus, ac praesertim dulcis.*“

§. 355. „*Quorum ope postquam mundata sunt „satis ulcera venerea, consolidari possunt facili ne- „gotio caeterorum more, de quibus agitur in chirur- „gia.*“

In den folgenden §§. entschuldigt er sich wegen der Anwendung von Mercurialsalzen, als wenn diese seiner Theorie von der sauern Natur des venerischen Giftes widerspräche; denn es sey nichts Neues, dass eine Säure durch die andere gedämpft würde *).

Eins der besten und brauchbarsten Handbücher über die Lustseuche im 17. Jahrhundert verdanken wir, merkwürdig genug, dem Portugiesen Duarte Madeira Arraiz **). Er hat, weil, wie er sagt, die meisten syphilitischen Uebel ins Gebiet der Chirurgie gehören und von Chirurgen behandelt werden, welche grösstentheils kein Latein verstehen, in der

---

*) *Nam novum non est, unum acidum immutari ac infringi ab altero, et quidem secundum quasdam sui partes ab alterius partibus differentes.* p. 686.

**) *Methodo de conhecer e curar o morbo gallico, primeira e segunda parte. Propoemse difinitivamente a essencia, species, causas, sinaes, prognosticos e cura do morbo gallico, e de todos seus affectos. E largamente se trata do azougue* (Quecksilber), *Salsaparilha, guayacaan, Pao santo, Raiz da China, e de todos os mais remedios desta infermidade. Em Lisboa* 1683. 4.

Muttersprache geschrieben *), und zwar so bündig und fasslich, dass ich einen grossen Theil des Buchs, obgleich nicht viel Neues daraus zu lernen ist, mit Vergnügen durchgelesen habe. Auch der Gegenstand, der uns hier besonders interessirt, ist sehr gut und praktisch abgehandelt, und Arraiz zeigt eine achtungswerthe Belesenheit in den Hauptschriftstellern von der Seuche, auf deren Meinungen und Erfahrungen er sich oft beruft.

Arraiz theilt, nach den bessern Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts, den *morbus gallicus* in den *incipiens* und *confirmatus*, und rechnet zu ersterem besonders die verschiedenen Behaftungen der Geschlechtstheile, ohne allgemeine Infection der Saftmasse **). Als ursprüngliches Symptom bezeichnet er die Pusteln an den Zeugungstheilen, welche in Folge eines unreinen Beischlafs entstehen, die bisweilen sich wegätzen lassen, bisweilen aber platzen und sich in fressende Geschwüre verwandeln ***). Man solle, meint er, sich selbst durch die oft mit

---

*) *E porque muytos destes affectos saõ pertencentes à Cyrurgia, e por esta causa anda esta enfermidade mais em mãos de Cyrurgioẽs, muitos dos quaes naõ saõ Latinos, — me pareceo necessario fazer esta obra em linguagem, para que fosse de utilidade a todos. Ao Leitor.*

**) *Capitulo VII. Cura do morbo gallico incipiente. Num. I. Advertencias commuas à cura do morbo gallico antes de se communicar às partes internas.*

***) *Num. II. Cura das pustulas gallicas, que nacem de contagio novamente contrahido nas partes baixas.*

Estas ampolas nacem de ordinario nas partes vergonhosas logo de fresco despois da communicaçaõ impura, e tambem nacem nos peitos da molher que deu de mamar a criança infecta; e algũas vezes se resolvem com a força dos medicamentos agudos, outras arrebentaõ, e se convertem em chagas corrosivas, como notou Joannes de Vigo. —

den Pusteln verbundene Entzündung nicht vom Gebrauch der ätzenden Mittel abschrecken lassen, denn da diese nur von der Bösartigkeit des Contagiums herrühre, so müsse sie weichen, sobald die Aetzmittel den bösen Stoff zerstört. Nur, wenn die Entzündung überhand nehme, solle man sie erst mit schleimigen Decocten von Gerste, Malve und Veilchen zu dämpfen suchen, dann aber die Aetzmittel aufs Neue anwenden, um das Contagium vollends zu zerstören *). — Sind die Pusteln aber sehr hartnäckig, und wollen dem Aetzkali, dem *Collyrium Lanfranci*, dem in Branntwein aufgelösten Sublimat, oder dem in Gerstenwasser gelösten Grünspan nicht weichen, dann soll man stärkere Mittel in Gebrauch ziehen, und zwar hauptsächlich ein Gemisch von Grünspan, Arsenik, Zinnober und Sublimat **).

Die Geschwüre oder Schanker, von den Aerzten *caries*, vom Volke *cavallos* (vener. Pocken) genannt, folgen auf die Pusteln, bisweilen aber, wenn

---

*) *E advirtase que ainda que haja qualquer inflamaçaõ na parte com as ditas pustulas, nem por esso deixem de usar dos ditos medicamentos, porque como a causa della he a mà qualidade do contagio e com os ditos medicamentos se consuma, logo tam bem cessa toda a inflamaçaõ, como a quotidiana experiencia confirma. E quando alguma vez por muito se tema, usem primeiro de cozimento de cevada, malvas e violas, e temperada de algum modo a força da inflamacaõ tornese aos ditos medicamentos agudos, que totalmente gastem o contagio.*

**) *Mas porque algumas vezes saõ estas pustulas taõ rebeldes, que com os sobreditos remedios senaõ resolvem, he necessario usar de outros mais fortes, dos quaes tem o primeiro lugar a agoa de Cynabrio que descreve Alcaçar neste forma. R. Vinho velho branco huma libra medicinal, verdete, ouropimenta, pedra-huma crua, de cada hum quatro oitavas, cynabrio cinco oitavas, soliman duas oitavas.*

das Contagium recht scharf ist, kommen sie auch ohne diese unmittelbar zum Vorschein *). Nach Fallopia zerfallen sie in drei Arten, die wir schon kennen. — Bei der Behandlung der ersten Gattung, d. h. der leichten Geschwüre, bemerkt Arraiz, man solle nur milde, keine zurücktreibende Mittel äusserlich anwenden; denn wären diese Geschwüre venerischer Natur, so würde das Gift dadurch in den Körper getrieben. Zu den zurücktreibenden Mitteln rechnet er zwar schon die *Aqua plantag.* und *rosarum*, deren man sich gewöhnlich bediente **). Die zweite und dritte Gattung von Geschwüren wird grösstentheils mit den damals und zum Theil noch

*) *Capitulo VIII. Cura das chagas, que de fresco naceraõ nas partes da boca, ou baixas, a que o vulgo chama cavallos, nacidas de contagio gallico contrahido de fresco, antes de se communicar ao figado.*

Num. I. Estas chagas saõ de ordinario virulentas e corrosivas e os medicos lhe chamãõ caries quando nacem no membro, e o vulgo cavallos, e de ordinario sucedem às pustulas sobreditas, outras vezes começaõ logo em chagas, cuja causa he a mordacidade do contagio, que se contrahio da conversaçãõ impura, que como he venenoso erodente — roe a parte a que chega.

**) *Num. II. Cura do primeiro genero de chagas. — Aplicaremos logo às do primeiro genero, que saõ mais leves, lavatorios de agoa de cevada, e açucar rosado, ou xarope rosado, lavandoas por espaço de tempo, e deixandolhes posto hum paninho molhado no mesmo, e com isto costumão a sàrar e não he tam seguro lavalas somente com agoa de tanchagem, ou rosada, como alguns fazem, porque posto que saõ medicamento acomodado quando as chagas naõ saõ gallicas; com tudo, quando o saõ, pòdem fazer dano, repercutindo o contagio: pelo que he mais seguro usar dos que temos dito. —*

jetzt gebräuchlichen ätzenden und austrocknenden Mitteln behandelt, mit der Bemerkung, dass alle Salben und Auflösungen mit Sublimat oder rothem Präcipitat am wirksamsten seyen, wegen der specifischen Heilkräftigkeit des Quecksilbers gegen den *morbus gallicus* *).

Wenn die Geschwüre sehr entzündet sind, sey es wegen Beschaffenheit der Säfte zur Zeit der Ansteckung, oder in Folge der scharfen Mittel, so soll Blut gelassen werden, und zwar, wie Alcaçar lehre, am Fusse, wenn die Geschwüre an den Zeugungstheilen befindlich sind. Obgleich diese Lehre von dem in Lissabon gebräuchlichen Verfahren abweiche, so habe er doch sehr oft mit glücklichem Erfolg sie in Anwendung gebracht **). — Im 7. §. des 8. Kapitels sucht er den Widerspruch, dass er

*) *Num. IV. Cura do terceiro genero de chagas. — Mas sobre tudo se note que para estas chagas valem mais que tudo os unguentos, agoas, e pòs em que entra solimaõ, ou pòs de Joannes de Vigo, ou quaesquer outros, que se façaõ de azougue pela propriedade, que tem contra a qualidade gallica. E quando naõ basta nenhuma cousa destas, he sinal que se fomentaõ de qualidade, que já está impressa no figado, e assi he necessario fazer a cura do morbo gallico em forma, como se dirà na cura da terceira e quarta specia delle.*

**) *Num. VI. Se suceder inflamarêse muito as ditas chagas, ou por aparato de humores, que o corpo tinha quando se pegou o contagio, ou pela acrimonia dos medicamentos, he necessario que se acuda á inflamacaõ com a evacuaçaõ das sangrias, ou no braço se padecerem as partes altas, ou no pè se padecerem as baixas, segundo mandaõ Alcaçar e Rudio, — E posto que esta pratica pareça contra a que commumente se usa nesta Cidade, com tudo eu a tenho experimentado muitas vezes com feliz sucesso, e he conforme a doutrina nõo somente dos Authores modernos, mas dos textos de Galeno. —*

zurücktreibende Mittel mit den ätzenden und scharfen verbinde, dadurch zu lösen und zu rechtfertigen, dass er, etwas spitzfindig, annimmt, die ersteren unterstützten die Wirksamkeit der letzteren, indem sie die scharfen Bestandtheile besser eindringen liessen, und sie länger in den Poren zurückhielten *). —

Im 9. Kapitel handelt er sehr zweckmässig und praktisch von der Geschwulst der Vorhaut, der Phimosis und Paraphimosis, und besonders das Therapeutische ist mit sehr viel Besonnenheit und Einsicht abgefasst. Obgleich Arraiz hauptsächlich den giftigen Charakter der Geschwüre getilgt haben will, so räth er doch zuerst erweichende Umschläge und Einspritzungen anzuwenden, um die Entzündung zu dämpfen. Kurz, man scheidet mit Achtung von diesem portugiesischen Arzte des 17. Jahrhunderts, in dessen theoretischen und praktischen Lehrmeinungen der gesunde Menschenverstand überall prädominirt.

Sehr gut und praktisch haben in den letzten Decennien des 17. Jahrhunderts zwei holländische Aerzte Samuel Jansonius und Stephan Blancaard, die Pathologie und Therapie der primären syphilitischen Geschwüre abgehandelt.

Ich würde zu weitläufig werden, wenn ich Alles, was sie von den Schankern und deren Behandlung sagen, excerpiren wollte. Nur das glaube ich

*) — *os repercusivos aplicados por si sòs fariaõ grande dano, reconcentrando o humor venenoso: misturados porèm em moderada quantidade com os medicamentos attractivos, corrosivos e agudos, taõ fóra estaõ de fazerem dano, que antes fazem com que estes obrem com mais efficacia, porque conforme Galeno os medicamentos adstringentes, espremendo hum pouco a superficia da parte a que se aplicaõ, fazem que penetre mais o medicamento calido e tenue, e o detem mais tempo dentro dos poros, de que se segue mais efficaz operaçaõ delle:* —

aus Jansonius bemerken zu müssen, dass er vor dem übertriebenen Aderlassen und Purgiren, das damals theils als Heilmittel der Geschwüre, theils besonders als Vorbauungsmittel der secundären Symptome gebräuchlich war, warnt, und erzählt, dass ein Mann, der den dritten oder vierten Tag wegen eines Schankers an der Vorhaut von einem unwissenden Chirurgen reichlich zur Ader gelassen sey, die schwersten Zufälle der allgemeinen Lustseuche bekommen habe. Das Original lautet so:

„Ende voor erst, ik oordeele dat men sich van „alle ontlasting moet onthouden soo van Purgeren „als van Bloedtlaten, van dese meer als van d'an„dere, de welke somtyts met sacht Purgeren, kan „volbracht worden, alle andere saken recht waerge„nomen zyndewant ik hebbe wel voor desen eene Man „gesien met eene Chancker op de voorhuyt bevangen, „de welke den derden of vierden dag na dat hy door „een onwetende Chyrurgyn wat rykelyk was bloedt„gelaten, de zwaerste toevallen van de volmaekte „Pocken kreeg; het gift door het aderlaten aen de „ingewanden aengevoert zynde).“

In Blancaards merkwürdig betiteltem Buche**) sind besonders die beigefügten Krankheitsgeschichten interessant, wenn man die Behandlung auch nicht

---

*) S. *Flagellum Veneris, ofte ver hael van Venus Plaege, ofte vuile Pocken, waer in van die ziekte en al haeren aenhang, neffens hare genesing grondig verhandelt word. Door Samuel Jansonius. t'Amsterdam.* 1682. *p.* 49, *Van de pockige zweeren, ofte Chanckers.*

**) Die belägert und entsetzte *Venus*, das ist, chirurgische Abhandlung der sogenannten Franzosen, auch spanischen Pockenkrankheit, Drüpper, Sjankert, Klapohren und andern sich dabei findenden Zufällen, u. s. w., durch Stephan Blancaard. Aus dem Niederländischen, nach dem neuesten Druck in unsere hochdeutsche Sprach übersetzt. Leipz. 1689.

grade immer lehrreich und zweckmässig finden dürfte. Indess halte ich den ersten Fall für wichtig genug, um ihn unverkürzt mitzutheilen, weil er einen Beweis liefert, dass man selbst bei der schlimmsten Beschaffenheit der unreinen Geschwüre nicht gleich zum Messer greifen muss und soll.

„Ein gewisser Silberschmied," erzählt Blancaard nach der deutschen Uebersetzung von *A.* 1689, „von ungefähr 25 Jahren und starker Leibesbeschaffenheit, bekam durch einen Beischlaf mit einer beschmitzten Weibsperson eine Entzündung an seiner Ruthen, welche er, wie es gemeiniglich zu seyn pflegt, dass man seine Faute nicht gerne gestehen will, anfangs versäumte, und sonsten wenig achtete. Weilen er nun verehelicht war, scheuet er sich, seinen Zustand jemand Verständigen zu eröffnen, dahero er zu einer Kräuter-Doctorin seine Zuflucht nahm, die ihn stark purgirte; als aber inzwischen die Inflammation sich sehr vergrösserte, wurd er gezwungen, nach einem guten und verständigen Wundarzte zu schauen; alleine das Uebel war schone zu weit gekommen, und die Ruthe beinahe gänzlich verrottet und verfaulet, also dass der Chirurgus den Schluss fasste, um zu verhindern, dass die Verrottung nicht weiter fressen möge, das völlige Glied abzuschneiden. Bei solcher Bewandniss der Sachen kam er und consulirete mich, nebst dem Herrn Doctor Visscher, meinem Collega. Wir beschlossen demnach folgendes Müsslein, welches mich sonsten in vielen Gelegenheiten nicht stecken lassen, überzulegen."

℞. Gute Weinhefen ℥ij
Schwarz Rockenbrodt, so aufs stärkste gesäuret ℥iß
Jopisch Bier *q. s.*
Wohl unter einander gemischt, und wie ein Brei gemacht.

„Dieser wurde warm umgeschlagen. Dieweilen „nun diese Ingredientia alle aus sehr geistigen oder „spirituösen, auch fermentirenden und stark wir„kenden Theilgen bestehen, kam allgemach wieder „einige Bewegung in das beinahe verfaulte Glied, „vermittelst deren es gleichsam bei dem Leben er„halten und von neuem aufgewärmet wurde, die „Säfte fingen auch wieder an dadurch zu fliessen, „und verursachten, dass das abgestorbene und ver„faulte Wesen sich davon absonderte, worauf wir „einige Digestiva (welche aus einem *Sale volatili* „*oleoso* und beigemengten beissenden Sachen, deren „immer eines dem andern behülflich ist, bestehende „Medicamenten sind) darüber legten, alsdann wir „das folgende auch umschlugen:

℞. Weiss Honig ℥ß
Terpentin ʒj
Rothen Präcipitat ϑß
Brandwein *q. s.*
Zu einer Salben gemacht.

„Diese Salben löste die verfaulten Stücke völlig „aus und reinigte die Oeffnungen mit solchem Ef„fect, dass er in kurzer Zeit völlig geheilt wurde, „und sich seines Gliedes noch in etwas bedienen „kunte.“

„Zeit währender Cur durfte er nichts anderes, „als ein Decoctum von Sarsaparilla und China trin„ken, wurde auch mit Mercurialmitteln einmal pur„girt*).“

Der Leser bemerke noch, dass von einer eigentlichen Mercurialcur bei diesem doch so schlimmen Fall von schankrösen Geschwüren gar nicht die Rede ist, und eben so wenig bei den übrigen Krankenge-

*) S. Kap. V. Von der Entzündung der Ruthe und Vorhaut, Sjankert, spanischem Kragen und der *Cordée*. S. 100 u. flgde.

schichten. Blancaard lässt höchstens mit Mercurialmitteln purgiren, wozu theils *Merc. dulc.*, theils weisser Präcipitat gebraucht wurde, und seine Vorschriften zur innerlichen Behandlung der primären Schanker lauten folgendermassen:

„Bisweilen kann man wol eins mit Mercurial-„mitteln den Leib reinigen, stark schwitzen, auch „einige Pillen von Terpenthin, Krebsaugen und „*Praecipitato albo* gebrauchen. Der Patient muss „nichts anderes, als *Decocta Chinae, Sarsaparillae* „warm trinken, wovon das Sauer aus dem Leib „getrieben und das Gift gedämpft wird, worin das „ganze Werk bestehet*)"

Ad vocem Sauer kann ich die abenteuerliche Vorstellung von dem Eindringen des venerischen Giftes in den Körper nicht übergehen. Dieses Eindringen stellt sich nämlich der crasse Anhänger der Sylvischen Lehre als einen Kampf der venerischen Giftsäure mit dem flüchtigen Alkali des Körpers vor, wobei erstere mit ihren Spitzen in den Löchern des letzteren stecken bleibt. Diese crasse Idee wird durch einen noch crasseren Kupferstich versinnlicht, wo wir die pfeilartigen Stacheln der venerischen Säure in den Löchern des Alkali's steckend erblicken**).

Der Kalabrese Carolus Musitanus (geb. 1635, gest. 1714) verfällt zwar sehr oft, wie Girtanner an ihm rügt, in den Ton des prahlerischen Marktschreiers; aber man kann doch nicht in Abrede stellen, dass sein bitterer Tadel der derzeitigen Medicaster und des derzeitigen Heilverfahrens gerecht ist, und dass aus ihm manches Gute und Nützliche zu lernen ist. Musitanus hat vier Bücher „*de „lue venerea*" geschrieben, die sowol in der 1698

*) a. a. O. Kap. V. S. 94 u. 95.
**) S. *Tab. IV. Fig. I.*

zu Genf erschienenen *trutina medica*, als auch in seinen sämmtlichen Werken (1701. 4.) abgedruckt sind. Zudem sind sie ins Französische, Italienische und Deutsche übersetzt worden. Die deutsche Uebersetzung, benannt: „Waagschaale der Venusseuche*),“ habe ich zur Hand. In dieser nun werden die Venusblattern unter die Zufälle gerechnet, „so von Anfang dieser Seuche sich an der „Vorhaut finden. — Denn nach dem unreinen Beischlaf fahren etliche Bläsgen auf, als Hirsekörner, „an der Vorhaut, welche ein Jücken machen, das „Häutgen zerfressen und ein dünnes Eiter geben**).“ — Die „gemeinen Medici“ hielten die hitzige Galle, mit dickem und salzigtem Schleim vermischt, welche von der Leber nach der Scham und andern äusseren Gliedern getrieben würde, für die zulängliche Ursache dieser Pusteln oder Blattern. „Die gemeinen Medici erkennen die Leber vor eine „Mutter aller Krankheiten, und sey deren fast keine, „die nicht von der Leber komme. Wir sagen, es „geschehe oft, dass giftige Dünste in die Röhre gehen, und der Unflath sich in die Vorhaut setze, „und den darin liegenden Nahrungssaft anstecke „und verderbe. Aus solchen wachsen hernach hier „und da die Blattern und dergleichen Dinge. — Im „Anfang sind sie leicht zu heben, wenn sie vor „24 Stunden gebührend curiret werden. Dann „fressen sie tief, werden zu Schankern, auch wol „breiten Geschwüren. Man muss sie also nicht versäumen, sondern bei Zeiten curiren.“ —

„Die gemeinen Medici brauchen dargegen Salbe

---

*) Vollständig lautet der Titel so:
D. Caroli Musitani, Prof. Med., chirurgische und physikalische Waagschaale der Venusseuche, oder Franzosenkrankheit u. s. w. Hamb. 1708.

**) a. a. O. Kap. VII. S. 164 u. flgde.

„von Tutia, Menge und Bleyweiss; aber mit schlech-
„tem Nutzen. Denn ob in diesen Salben Mineralien
„sind, so die Kraft haben, diese Art Blattern zu
„curiren, ist doch durch die beyseyenden Fettigkei-
„ten ihnen der Zugang verhindert, dass sie nicht
„können eindringen, und werden sie nach dem Ge-
„brauche solcher Salben erst zu Blattern, Schankern
„und Geschwüren. Hernach geben sie solche Dinge,
„welche die inficirete Leber reinigen sollen.“ —

Kap. VIII. Von den Schankern *). —
„Wenn die Blattern nicht oder übel curiret werden,
„werden von der giftigen und das Fleisch der Schaam
„fressenden Feuchtigkeit kleine, runde Geschwüre
„hervorgebracht, die man Schanker nennt, weil sie
„um sich fressen. — Erstlich brechen an der Schaam
„kleine Blattern hervor wie die Hirsekörner, wenn
„diese aufbrechen, bleibt ein jückendes Geschwür,
„feucht, rund und klein, in der Mitten mit einem
„oder mehr kleinen weissen Löchlein, welche dann
„und wann zusammen laufen und den ganzen Kopf
„der Ruthe bedecken, und eine wässerige Materie
„von sich geben. Diese betriegen oft Manchen,
„weil sich von oben her nichts schwerendes pfleget
„zu zeigen, und doch ins Fleisch fressen; solches
„kann man merken aus der Härte und Schmerzen
„im Anrühren. — Die Leber-Medici glauben, sie
„kommen her von einer verdorbenen Leber, die eine
„dünne Feuchtigkeit mache, welche sie in die Schaam
„schicket, davon dieselbe angefressen wird. Dies
„ist eine dumme Meinung, denn sonst könnte man
„die Schanker ohne die Leber nicht curiren. Wenn
„die Blattern nicht in die Breite um sich fressen,
„dringet ihr Gift in die Tiefe und zeuget eine harte
„callöse Wurzel, die immer unter sich arbeitet und

*) S. S. 170 u. flgde.

„ eine Feuchtigkeit gibt, die, wo sie hinkommt, wie-
„ der neue Schanker gemachet. “

Prognose. „ Der Schanker ist die schlimmste
„ Art dieser Seuche, weil ihn die Dummen
„ nicht heilen können, und er leicht in schreck-
„ liche fressende und tödtende Geschwüre verwandelt
„ wird; machet auch meistentheils unechte Beulen,
„ die schlimmer sind, als die rechten Venusbeulen. “

Cur. „ Die Schanker muss man heilen mit
„ Hebung der Wurzel und Schliessung des vorhan-
„ denen Geschwürs. Die Barbierer insgemein brau-
„ chen dazu ein blosses Waschen mit Rosenwasser,
„ oder weissem Wein, darin trockne rothe Rosen
„ gekocht sind; oder auch wol gar mit Urin, Büch-
„ senpulver u. s. w., welche Arzneien lächerlich und
„ untüchtig sind, solche Uebel zu heben, sondern
„ machen es schlimmer, dass der Schanker mehr
„ werden, dass sie immer unter sich fressen, und
„ also in schlimme und grimmig fressende Geschwüre
„ ausbrechen. “ —

Musitanus Hauptmittel ist der rothe Präcipitat, oder auch gelber Präcipitat, aus einer Unze Mercur in zwei Unzen Scheidewasser aufgelöst, etwas Wasser zugesetzt und *Liq. Kali carbonici* zugetröpfelt. Dies Präparat war auch unter dem Namen: *Calcinatum magnum Paracelsi* bekannt. — Wenn man dergestalt das Gift gedämpft und die Geschwüre gereinigt, solle man sie bald zuheilen, wozu er besonders folgenden *Balsamum Proprietatis* empfiehlt:

℞. *Aloes, Myrrhae, Croci aa* ℥j
f. Pulvis. Misce et infunde
Spiritus Vini rectif. Libr. j.

Dies Gemisch soll man zwei Tage digeriren lassen, dann den Weingeist abgiessen und damit die Geschwüre drei- bis viermal täglich besprengen*). —

*) S. S. 174.

Nach der Heilung der Geschwüre werden, um etwaigen secundären Zufällen vorzubeugen, folgende Pillen gebraucht, die er auch nach Beseitigung des Trippers nehmen lässt:

℞. *Pill. de tribus syrupis.* ℈j—ʒß
Mercurii dulcis ℈j
M. f. Pill. quinque et deaurentur.

„Man muss sie brauchen vor der Abend„malzeit, und zwar dreymal, je um den „dritten Tag, so wird der Patient völlig „genesen*).“

Auch in der Harnröhre sollen, nach Musitanus oft Schanker vorkommen, welche, weil man mit den nöthigen Mitteln nicht gut dazu gelangen kann, schwer zu heilen seyen. Er empfiehlt Grünspanwasser, oder auch *Merc. dulcis* mit *Aq. plantag.* einzuspritzen**). Im Allgemeinen bemerkt Musitanus von den Geschwüren des Penis, dass sie überhaupt böse und hartnäckig sind, um so mehr, wenn sie vom venerischen Gifte herrühren. Sie arten, wenn sie vernachlässigt werden, leicht in tiefe, krebsartige Geschwüre aus, werden brandigt, so dass man zum Feuer oder zum Eisen greifen müsse, und doch sey die Wegschneidung des männlichen Gliedes fast immer lebensgefährlich***). Endlich ist noch zu bemerken, dass er auch der Krystallinen gedenkt, als eines der bösartigsten Symptome. Sie kämen an der Eichel und Vorhaut hervor, und seyen durchsichtig wie Krystall; daher der Name†). Musitanus will sie hauptsächlich erst seit Ankunft der spanischen Flotte in Neapel um das Jahr 1675 bemerkt haben, und in

*) S. S. 127.
**) S. 175.
***) S. 176 u. 177.
†) S. 179.

der ersten Ausgabe seines Werks „*de morbis venereis*“ datirt sie auch Astruc seit dieser Zeit. Wir haben indess gesehen, dass Mayerne sie schon als ein bekanntes und bösartiges Symptom deutlich beschreibt, und in der Ausgabe von 1760 *) führt Astruc den Johann Hartmann (1630) und Colle (1620) an, welche schon damals die Krystallinen kannten und beschrieben haben. Musitanus rühmt als sehr probat zur Heilung dieser gefährlichen Krystallinen eine Infusion grüner Tabaksblätter in Malvasier, nachdem man zuvor die Blase mit Präcipitat oder Sublimat getödtet **).

Den Beschluss der historischen Nachweisungen aus dem 17. Jahrhundert möge die von einem züricher Arzte, Johannes de Muralto, erzählte Krankengeschichte ***) machen, besonders um des beigefügten Scholion willen.

Observ. CXXV.

Cancer penis. „*Nobilissimae foeminae filius* „*XXII. annorum Parisiis rem cum meretrice habuit,* „*postquam bis lue venerea infectus et salivatione li-* „*beratus erat, nunc conqueritur de maximo virgae* „*dolore dum semen emittit; hunc dolorem insecutus* „*est urinae ardor et difficultas, circa glandem super-* „*venere pustulae lividae parvae, penis tumor et ten-* „*sio molesta aderat. Pustulae vicinas partes quoque* „*perreptabant, metuitque nunc aegrotus denuo luem* „*gallicam. Chirurgus pustulas madefecit spiritu Vi-* „*trioli, butyro Antimonii et aqua Fioraventi desuper-* „*que imposuit emplastrum Vigonis cum Mercurio.* „*Salivatio dein sequenti modo in usum tracta fuit:*

---

*) *Lib. I. cap. XIII. p.* 67.

**) a. a. O. S. 180.

***) S. *Miscellanea medico physica sive Ephem. Nat. Cur. Dec. II. Annus* 3. *Norimbergae* 1685. *p.* 259.

℞. *Mercur. dulcis* ℈j
Conserv. rosar. ℥j
Turbith. mineral. gr. ij
M. f. dos. tres.

„ *et repetantur usque dum gingivae ulcerentur et ptya-*
„ *lismus sequatur; post decoctum Guajaci exhibitum*
„ *et juscula, usque ad finem salivationis gargarisma*
„ *et melle rosato dentes firmatae et aeger persanatus*
„ *erat.*“

Scholium. „ *Quamvis cancrosa penis adfectio*
„ *ad plurimum concubitu ortum trahere videantur,*
„ *quandoque tamen ab alia etiam causa induci ean-*
„ *dem, vel illud, quod Excell. D. Eberh. Gockelius*
„ *consil. med.* 52 *adducit exemplum, obtendere posset,*
„ *cancrum penis lethiferum a pustula in pene fortius*
„ *fricata ortum recensens. Quin et praeputii cancrum*
„ *a concubitu uxoris, dum ei menses fluerent, meminit*
„ *Joannes Rhodius cent.* 3. *obs.* 39. *Ut enim in utro-*
„ *que exemplo nihil miasmatis a venereo morbo la-*
„ *tuisse supponamus, hic sanguinem menstruum, qui*
„ *quidem natura sua vividus et innocuus omnino ex-*
„ *istit, facile tamen a vitiosis in corpore collectis hu-*
„ *moribus, acribus et corrosivis imbui potest, illic san-*
„ *guinem itidem particulis pungentibus et causticis*
„ *praegnantem a fricatione fortiore in motum concita-*
„ *tiorem impelli potuisse dicemus. Caeterum ejusmodi*
„ *cancrosi in pene adfectus curationem quomodo, bu-*
„ *bonem in inguine excitando tentare liceat, docet*
„ *Zodiacus medico Gallicus Annus* 2. *mens. Septemb.*“

Hermann Boerhaave (geb. 1668, gest. 1738), ohne Widerrede einer der ausgezeichnetsten Köpfe, welchen die Arzneikunde aufzuweisen hat, mag im 18. Jahrhundert, in dessen erste Hälfte seine grösste Wirksamkeit fällt, vorantreten. So wie sein

heller Geist überall hin Licht verbreitete, so hat er auch den Gegenstand unserer Forschung nicht ganz unerleuchtet gelassen, sondern theils durch eigne Erfahrung, theils durch gelehrte Arbeit das Studium desselben gefördert.

In seinen Aphorismen, die van Swieten commentirt hat, erwähnt er der Geschwüre an den Pudenden und ihrer Behandlung nur kurz und flüchtig:

„*Pustulae et cancri dicti mercurialibus erodendi „ad vivum usque, tum sensim lenioribus sanantur iis- „dem.*“

§. 1464. „*Semper autem utendum iisdem fere „internis, ac* §. 1458 *praescripsi.*“ Dies bezieht sich auf die bei der Gonorrhöe empfohlene „*purgatio „mercurialis saepe repetita.*“

Aber ausserdem hat Boerhaave besondere Vorlesungen über die *Lues* gehalten, die nach seinem Tode zuerst 1751 unter dem Titel:

Tractatio medico-practica de lue venerea Lugd. Bat. 8.

herausgekommen, und von einem gewissen Burghart (Professor der Mathematik und Physik zu Brieg) ins Deutsche übersetzt sind*). Die Uebersetzung liegt vor mir, und aus dieser will ich die wichtigsten pathologischen und therapeutischen Maximen ausheben.

Die venerische Ansteckung äussere sich zuerst als Blatter oder Pocke, die anfangs, wenn auch die schlimmste Form der Seuche daraus erwächst, jederzeit ganz klein und einem Floh- oder Bienenstich ähnlich ist. Sie ist roth und gleicht dem *stigma va-*

*) *Hermanni Boerhaave* akademische Vorlesungen oder medizinisch-praktische Abhandlung von der Venus-Seuche, aus dem Lateinischen ins Deutsche gebracht u. s. w. Breslau u. Leipz. 1753.

riolosum, mit entzündlichem Gepräge. Aus dieser Blatter, welche sich mehr und mehr, unter einem Gefühl von Jucken oder Brennen, erhebt, bildet sich das venerische Geschwür, indem die in der Blatter enthaltene scharfe, virulente Feuchtigkeit allmälig die Epidermis durchfrisst oder verzehrt*). Die Ränder der Blatter sind, wenn die Haut weggefressen ist, meistentheils weiss, weil keine sonderliche Entzündung vorhanden ist; ferner *constricti* oder *densati*, und als wenn sie mit einem Instrument ausgeschnitten wären. Sie liegen nicht fest (*plerumque vacillant*) und haben keine lebhafte Farbe, da hingegen die Ränder anderer Geschwüre hochroth sind. Der Grund des Geschwürs ist jederzeit sehr roth, meistentheils flach (*planus*) und niemals tief, denn es frisst nie tiefer, als bis auf die Oberfläche der Muskeln**). Charakteristisch sey auch die Hartnäckigkeit des Geschwürs; das, wenn nicht alle vom Gift einmal inficirten Theile des „*panniculi adiposi*“ weggeätzt würden, immer wieder aufs Neue um sich greife***). Falsch aber sey die Meinung, dass das Uebel nur dem Quecksilber weiche, oder den daraus angefertigten Heilmitteln; denn wenn man die inficirte Stelle zwei- bis dreimal mit einem glühenden Eisen brenne, oder mit Vitriolöl berühre, so tilge man das Gift ge-

*) a. a. O. S. 195 u. flgde.

**) Ebend. S. 201 u. flgde.

***) In der Vorrede zum Luisin, woraus albald noch einige Stellen folgen werden, sagt er darüber noch kräftiger: „*Si hujusmodi ulcus remediis tentas exploratissimae „ad alia efficaciae, nihil fere proficis, nisi uno quasi „impetu omne pingue infectum sustuleris simul per „ferrum, ignem, erodentia. Ubi vero acribus ulceris „os in crustam exussisti, sub eschara dura retentum „virus furit, serpit latius, propinqua afficit maligna „sua virulentia, et saepe luem pessimam creat.*“ —

wiss. Dasselbe geschehe durch die Anwendung des Höllensteins, Salpeter- oder Salzgeistes. Gebrauche man aber das Quecksilber allein, so werde man nichts damit ausrichten. Nehme man dagegen weissen oder rothen Präcipitat, so werde die Heilung gelingen, aber nicht vermöge des darin enthaltenen Quecksilbers, sondern durch die damit verbundene Salpetersäure. Das Quecksilber wirkt dann wie eine Art Höllenstein oder Aetzstein. Andere, auch die besten reinigenden Mittel, wie z. B. Aloë, Myrrhe, die ägyptische Salbe, richten nichts gegen den virulenten Charakter des venerischen Geschwürs aus *). — Ich brauche wol nicht zu erinnern, dass der Nutzen und die Wirksamkeit der Aetzmittel, die freilich ihren nicht zu verkennenden Werth haben, hier überschätzt wird.

Indess hat Boerhaave noch einige nicht unwichtige Stellen in der Vorrede zur Ausgabe des *Aphrodisiacus*, die er 1728 besorgt hat, welche theils als Commentar, theils als Ergänzung zu den eben mitgetheilten Fragmenten aus seinen Vorlesungen dienen mögen. In Betreff der Diagnose und Prognose heisst es daselbst:

„Ubicunque oculi acie sua observare potuerunt „conditionem partis illius in corpore, quam contagium „primo obsedit, ibi semper maculam rubellam viderunt, „quae variolae nascituraе, aut morbilli, stigma, vel „morsum pulicis ferme refert. In hac aeger pruri- „tum levem, calorem molestum, vix dolorem sentit. „Elevatur papula haec, squamulamque cuticulae at- „tollens bullulam elevat, quae si latice tenui, pellu- „cido distenditur, rupta dein facile sanari, absque „ulteriori malo, solet. Hoc enim casu, quod omnino „notari quam maxime meretur, contagiosa particula, „aquosae lymphae immista, rupta pellicula, protinus

*) a. a. O. S. 204 u. flgde.

„eluitur, nec vestigium saepe mali relinquit.“ — Darum erforderten diese Pusteln, Krystallinen von den Chirurgen genannt, auch keine besonderen Mittel und Heilkünste.

„Quoties vero macula modo descripta in tuber„culum assurgit repletum materie subalbida flaves„cente, spissa instar cremoris recentis, vix cohaerente, „sed instar ejusdem cremoris defluente quasi, quando „intercepta digitis horum a se invicem abductione „lenta remittitur, quae exsiccata ex viridi flavescens „indurescit cum linteis quibus inhaeret; tunc semper „sinistri magis ominis erit malum, suspectum prudenti „medico, neque adeo prompte sanabile. — Cancrum „suo idiotismo Chirurgi jam vocare solent.“ —

„Si recens labes partem affecit cute nudam, in„tima praeputii, glandem, labia, os aut similia loca, „illico peni, reducto praeputio, balneum suadeo, ex „iisdem vel similibus, quae nimis emollientia sumi non „possunt; summum enim hic remedium est, ut laxen„tur pori, sicque extrorsum pellatur inquinans mate„ria: semper itaque tepentes, humidae, emollitae, „fotae teneantur partes. Hisce ipsis utendum etiamsi „jam locus infectus apertus sit: tunc enim materies „libere antrorsum ducetur, vix introrsum ibit, adeo„que praesens sanatur, praecavetur futurum. — Ne„que miretur quis simplici hac methodo atque abs„que mercurio quidem utendum me statuere, quum „omnes fere artifices statuant, solum argentum vivum „hic valere, solum necessario requiri ad hanc cura„tionem. Sciat modo, me hic tantum hucusque agere „de uno externo, loco affecto, recenti, et ubi labes „inquinandi unice haeret in tali ulcusculo. Tum sci„licet promitto sanationem perfectam ex praescripta „curationis via, certusque sum illis sufficere. Quid „autem argentum vivum praestet ad sanandum, id „vero modo conabor experimentis definire; ideoque „nunquam probabo temerarios usus eorum, qui consu-

„*lenti super hoc malo juventuti, illico suadent usum „argenti vivi, quod semper corpori nocet, nec „necessarium saepe habetur.*“ — Hat das Uebel den innern Hals ergriffen, dann ist allein vom stärksten Speichelflusse (*fortissimo ptyalismo*) Heil zu erwarten.

Um dieselbe Zeit übrigens, da der grosse Boerhaave nicht jede geschwürige Behaftung der Zeugungstheile nach verdächtigem Beischlaf unbedingt mit Quecksilber behandelt wissen wollte, — um dieselbe Zeit rüttelten fast gleichzeitig drei Männer an den allgemein geltendsten theoretischen und praktischen Grundsätzen jener, und man kann sagen, auch unserer Zeit. Diese drei Männer waren die Engländer Beckett und Cockburn und der Italiener Vercellonus.

William Beckett versuchte nämlich das Daseyn der venerischen Krankheit lange vor Entdeckung Amerika's zu erweisen, und schrieb im J. 1718 eine Abhandlung:

„*An attempt to prove the antiquity of the vene-„real disease, long before the discovery of the West-„indies* *).“

In dieser ersten Abhandlung ist hauptsächlich nur von dem frühen Vorkommen des *burning* oder *brenning* die Rede, das sich hauptsächlich auf den ansteckenden Tripper bezogen zu haben scheint. Ich habe die Stellen, welche sich darauf beziehen, schon im ersten Theile dieses Buchs (s. S. 39 u. 40) mitgetheilt, und sie werden dem Leser noch im Gedächtnisse seyn. Beckett setzte diese Untersuchungen fort, und bewies aus den Manuscripten des John Ardern, eines englischen Wundarztes aus dem 14. Jahrhundert, so wie aus einigen andern wichti-

*) *Philosoph. Transact. Vol. XXX. Nr.* 357. *p.* 839 u. flgde.

gen historischen Documenten, das Vorkommen sehr bösartiger, selbst tödtlicher Geschwüre an den Zeugungstheilen, der Phimosis, Paraphimosis, der Leistenbeulen und der Carunkeln in der Harnröhre lange ehe an Lustseuche gedacht wurde. Diese Abhandlung erschien zwei Jahre später als:

„*A letter concerning the antiquity of the venereal disease**)."

und bald darauf eine dritte, als Antwort auf einige Einwürfe, welche Dr. Halley ihm gemacht hatte, unter dem Titel:

„*A letter to Dr. Halley, in answer to some objections made to the history of the antiquity of the veneral disease***)."

Hier stellt er die Behauptung auf, dass es in älterer Zeit einen doppelten Aussatz gegeben habe, nämlich den eigentlichen, wahren, und zweitens die damit häufig verwechselte Lustseuche. Aber das ist nicht so leicht historisch zu erweisen, und zeigt nicht von genauer Kenntniss des Aussatzes, der wol Aehnlichkeit mit der Lustseuche hat, vielleicht auch dem Wesen nach mit ihr verwandt ist, und bisweilen mit ihr complicirt seyn kann, aber nichts desto weniger eine besondere, ursprünglich dem Orient eigenthümliche, und dem Occident nur eingeimpfte Krankheit ist. Darum ist er auch allmälig erloschen, so wie mit dem Aufhören der Kreuzzüge der massenweise Verkehr der Abendländer mit den Morgenländern ein Ende nahm. Doch ist hier nicht der Ort, das eigentliche Alter der Lustseuche zu ermitteln und ihre Eigenthümlichkeit darzuthun; denn der altvererbte Streit darüber lässt sich nicht im Vorbeigehen schlichten. Auf jeden Fall wollte Beckett zu viel beweisen, und be-

---

*) *Philosoph. Transact. Tom. XXXI. p.* 47 u. flgde.

**) Ebend. S. 108 u. flgde.

wies daher am Ende nichts, so dass sein verdienstliches Streben ohne wohlthätigen Einfluss auf die Praxis seiner Zeitgenossen geblieben ist. Aber, ein Trost für Alle, deren Mühe und Arbeit von den Zeitgenossen nicht erkannt oder nicht beachtet wird, die Saat, die er gesäet, ist nicht ganz verloren gegangen und hat wenigstens den Enkeln einige Früchte getragen.

Beckett beging den Fehler, aus dem unbestreitbaren Vorkommen virulenter Tripper und Schanker lange vor Entdeckung Amerika's das eben so frühe Daseyn der Lustseuche selbst deduciren zu wollen. Er machte den falschen Schluss, nur venerische oder syphilitische Uebel waren und sind ansteckender Natur, also konnten solche nur vorhanden seyn, in so fern auch die Lustseuche vorhanden war. Durch dieses unkritische Zusammenwerfen der örtlichen Behaftungen der Zeugungstheile mit den Symptomen der allgemeinen Lustseuche machte er Freind und Astruc die Widerlegung sehr leicht, die denn freilich eben so einseitig und eben so falsch gegen ihn schlossen, dass so wenig die Lustseuche sich vor Entdeckung Amerika's oder vor Ende des 15. Jahrhunderts nachweisen lasse, eben so wenig seyen auch wirklich venerische Tripper, Schanker und Leistenbeulen vor jener Periode vorgekommen.

„Ist das Eine nur wahr, ist es das Andre gewiss."

Der Italiener Vercellonus, welcher „*de „pudendorum morbis et lue venerea*" schrieb, und schon auf dem Titel zweckmässig trennte, was pathologisch und therapeutisch auch geschieden werden muss, behauptet gleich anfangs „*ex pura Venere „etiam impuram nasci.*" Zwar war auch damals diese Behauptung weder neu noch unerhört; denn Vercellonus führt selbst de Blegny,

Gervaise Ucay und de Saint Romain an*), welche dieselbe Meinung hegten und durch

*) De Blegny erzählt nämlich in seiner „*Art de guérir „les maladies vénériennes*“ u. s. w. folgende Geschichte: „*Une fille de quatorze à quinze ans estant poursuivie par sa mere, qui la vouloit battre, alla se jeter entre les bras d'un des frères d'une certaine Communauté d'Ouvriers, qui est establie dans un lieu, qu'il n'est point necessaire de nommer. Ce frere la conduisit dans sa chambre et la força: il en fit ensuite confidence à un autre, qui couchoit ordinairement avec lui, qui ne manqua pas de profiter de l'occasion, et de l'indiquer encore à un autre, en sorte, qu'en trois jours, qu'elle y fut, il y en fut six, qui en abuserent. A la fin, le plus prudent entre eux voyant que cette rencontre pourroit emmener quelque facheuse suite, envoya cette fille par une femme, qui feignit de l'avoir trouvée dans une église. Elle fut aussitot enfermée dans un cabinet, où personne ne pouvoit entrer, que sa mere, à qui elle se plaignit six jours après de ce qu'elle souffroit des très grandes douleurs en urinant. Elle fut d'abord visitée par un chirurgien, qui asscura, qu'elle avoit une chaudepisse vénérienne. On negligea de la panser, parce qu'elle soutint que cela n'etoit pas veritable; et douze jours après il luy vint un bubon dans l'aine droite. Comme ce nouvel accident acheva de convaincre sa mere, elle fut contrainte de declarer tout ce, qui s'estoit passé pendant sa fuite. Les freres furent visitez par ordonnance de justice. On les trouva tous sains et netz; et celui, qui m'a fait part de cette histoire m'a assuré, qu'il les a toujours frequentez depuis familierement sans avoir rien vu paroitre d'eux: quoy qu'il y ait environ douze ans, que la chose soit arrivée.*“ — Die Geschichte beweist, dass ein arg gemissbrauchtes junges Mädchen Tripper und Leistenbeulen bekommen kann, was man gern glauben mag, da eine so heftige Reizung der Zeugungstheile einen scharfen weissen Fluss und eine Schwellung der Leistendrüsen zu erzeugen im Stande ist, wenn auch gar keine venerische Ansteckung im Spiel gewesen seyn sollte.

Beispiele bestätigten; aber so in aller Form und mit recht scheinbaren theoretischen Gründen unterstützt,

---

Ucay aber und de Saint Romain behaupten mehr, als sich so unbedenklich zugeben lässt. Ersterer sagt einmal: „*Car enfin nous pouvons dire, sans „faire le Theologien, que Dieu ayant toujours eu en „horreur le péché de fornication, il l'a aussi en tous „les temps du monde fait suivre d'une infinité de „malheurs et de maux corporels, parmi lesquels on „doit compter la Vérole comme une suite de l'impu„rété, et l'appanage que Dieu promet aux Débauchés, „dans le* 19 *chapitre de l'Ecclesiaste: Qui se jungit „fornicariis erit nequam: putredo et ver„mes haederitabunt eum.*“ —

On sçait que si une fille parfaitement saine et pucelle si on veut, afin qu'il n'y ait aucun soupçon de mal vénérien, se meloit parmi une demi douzaine de garçons aussi sains qu'elle, et se débauchoit tour à tour avec eux, ou les uns ou les autres auroient bientôt la vérole, et tous ensemble la contracteroient enfin par la répétition des actes vénériens. — On n'a que trop d'exemples de ces vérités, et on pourroit faire des histoires des malheurs qui sont arrivés en des débauches de cette nature, si les circonstances étoient moins facheuses à dire. On lit plusieurs de ces histoires dans les livres, et les personnes raisonnables ne doutent plus, que la vérole ne se produise de cette façon. — Il est vrai que ceux qui ont aujourdhui la vérole, ne l'ont pas tous de cette façon. —

G. B. de St. Romain fragt (in seiner Uebersetzung der Abercromby schen Schrift, die *Lues* ohne Salivation zu heilen): „*Qui croiroit en effet que le seul usage immoderé de Venus fut capable de donner la vérole? Il n'y a pourtant rien de plus certain: et nous pourrions rapporter ici l'experience de plusieurs personnes, à qui ce malheur est arrivé, s'il estoit permis en cette matiere, comme en plusieurs autres de nommer les gens par leurs noms, ce que nous ne faisons pas ici pour epargner leur honneur.*“

Weil die Lustseuche den Namen *morbus gallicus*

ist sie vor Vercellonus nicht aufgestellt worden*). Er meint nämlich, das Uebermaass im Beischlaf,

führte, und den Franzosen gewöhnlich der Ursprung derselben zur Last gelegt wurde, so haben hauptsächlich französische Aerzte, gleichsam um die Nationalehre zu retten, der schimpflichen Krankheit ein höheres Alter zu geben versucht. Daher behauptet auch ein anderer Franzose, Guérin, in einer um das Jahr 1668 geschriebenen *Quaestio medica, an in curanda syphilide balneum ptyalismo praemittendum?* die Lustseuche sey alt und weder aus Amerika gekommen, noch unter Karl VIII. entstanden. „*Censeo „eos qui novum Syphilidem dixere morbum Veterum „esse ignaros. Ex quo nefandae Veneri litatur, ne„fandae Veneris feruntur monumenta. Indis nondum „detectis scorta lasciviere, suaeque, nondum nato „Carolo Octavo, scortis merces, vermes et tineae. „Nulli gentium sit injuriae Syphilis, apud omnes nas„citur, alitur. Misceantur in utero bene se habentium „semina, ibi computrescant, ab eorum corruptela Sy„philis aut Syphilidis prodromi. Sic integre sanus „scortator a non inquinato scorto potest inquinari, „nec ab unius impuritate semel orta in universum or„bem irrepsit.*“ —

*) Ausser etwa vom Sinapius, einem geborenen Ungar, der „*Absurda vera, sive paradoxa medica*“ geschrieben hat, die zu Genf 1697. 12. herausgekommen sind. Darin steht eine „*Dissertatio de falso „titulo, sive falsa existentia morbi gal„lici.*“ Ausser der Behauptung, dass der Mann von seiner eignen Frau „*honesta licet*“ angesteckt werden könne, wenn sie an irgend einer Kachexie oder Schärfe der Säfte leide, meint er auch, und zwar aus eigner Erfahrung, dass Keuschheit und zu grosse Enthaltsamkeit venerische Uebel erzeugen können. So paradox das auch scheint, so ist das doch eine alte, von den Arabisten herrührende Meinung, die sich damit die häufigen verdächtigen Uebel bei der Geistlichkeit zu erklären suchten. Das Paradoxe seiner Dissertation hat Sinapius auch recht gut selbst gefühlt; er nimmt daher folgendermassen von dem Leser Ab-

dem besonders die öffentlichen Dirnen, vermöge ihres Gewerbes, fröhnen müssen, verbunden mit der Zulassung so vieler und verschiedener Männer, gebe den Absonderungen der weiblichen Zeugungstheile eine giftige Schärfe *), wodurch zunächst die Vagina selbst inficirt würde **), deren Infection sich dann dem Manne mittheile. Durch diese Ansicht wird natürlich das eigenthümliche specifike Wesen der Lustseuche ganz und gar aufgehoben; denn diese Ursachen sind von jeher da gewesen, da, wie Sabatier sagt, „*la prostitution est aussi ancienne que le „monde.*“ Auch hält Vercellonus die Lepra der Alten für nichts Anderes, als die Lustseuche der Neueren, und sagt bei Gelegenheit der Streitigkeiten über das eigentliche Alter der letztern, er wolle sich gar nicht in diese Fragen einlassen; aus seiner Theorie gehe zur Genüge hervor, dass die Lustseuche seit Noahs Zeiten vorhanden gewesen seyn müsse ***).

In der Behandlung der unreinen Geschwüre verfährt aber Vercellonus so ziemlich nach den damals üblichen Curmethoden; doch warnt er, den

---

schied: „*Finio, et si quis Curiosiorum quaerat, cur „hanc dissertationem de morbo gallico, uti plerisque „videbitur, absurdam et paradoxam concinnaverim, „judicet quis quid velit; quae enim aliis absurda, „eadem mihi vera videntur.*“

*) *Ab excessu in coitu muliebre pudendum primario infici. p.* 6.

**) *Succum Glandularum vaginalium ab insolentiori Venere laedi ante reliqua muliebria. p.* 9.

***) *Superest ergo Lepra, quae nisi Lues venerea est, certe nihil aliud est. — Quidquid de his sit; protestati fuimus ab initio, nolle nos in has quaestiones descendere, apparetque satis ex theoria nostra, quam ob rem lues venerea vel ab Nannaco, ut ajunt, existere debuerit.* — S. 217 u. 218.

rothen Präcipitat nicht so reichlich und geradezu anzuwenden, wenn die Geschwüre mit Entzündung verbunden sind. „*Nam, quod hunc Mercurium, cave „haud ita indifferenter adhibeas: Fibras certe is sive „carneas sive nervosas etc. valdopere irritare solet. „Quapropter quum metum incutiat semper majoris in„flammationis, cum cautela debet usurpari. Uteris „autem illo prorsus omni jure, si noveris primo, ulcus „velut obsoletum ab omni prorsus phlogoseos suspicione „vacare; deinde si ejus callus plurimum obduruerit, „ac postremo, si glandem ulcus occuparit*).*“ — In Betreff des Aderlassens bemerkt er, es sey indicirt, wenn die Geschwüre entzündet sind, oder Entzündung drohen, und man habe da nicht zu fragen, ob es bei venerischen Uebeln tauge oder nicht. „*Sed ge„geris, phlebotomiam in venerea quavis aegritudine „cane pejus et angue vitandam: ad quod resp. non „disputari hic a nobis, num in venereis conveniat, „an non; commendari tantum in ulceribus vel inflam„matis, vel proxime inflammandis (ulcera enim prae„putii nunquam non inflammatione periclitantur**).*“ — Die Furcht, dass dadurch die Aufnahme des venerischen Giftes in die Blutmasse gefördert werde, sey ungegründet, und der allgemeinen Infection werde ja namentlich durch die nachgeschickten Mercurialpillen vorgebeugt***). — Eigenthümlich ist der Rath, welchen er gibt, die Bläschen, woraus der Schanker entsteht, alsbald mit der Lanzette zu öffnen, und ein eiterziehendes Pflaster darauf zu legen: „*Ad „repellendam autem ulcerum saevitiam, praestat vesi„culas (unde illorum origo) statim atque apparent, „lanceola aperire, plane juxta monitum illud Maro„nianum, quod se habet hoc pacto:*

*) S. S. 73.
**) S. 74.
***) S. 75.

„Sed non ulla magis praesens fortuna laborum est,
„Quam si quis ferro potuit proscindere summum
*„Ulceris os**). —

Aber dieses Oeffnen des virulenten Bläschens ist ein eben so zweideutiges Mittel, als das unmittelbare Aetzen, was gewöhnlich grössere Geschwüre zur Folge hat, als wenn man die Bläschen ihrem natürlichen Verlaufe überlässt**).

William Cockburn, derselbe, der zuerst am kräftigsten die falschen Meinungen vom Wesen und Sitze des Trippers widerlegte, stellt auch die dreiste, und gegen die herrschenden Ansichten seiner und späterer Zeit streitende, Behauptung auf, dass die auf den Tripper folgenden Geschwüre und die sogenannten primären Schanker nur der örtlichen Mittel bedürfen, und ohne Gefahr damit allein geheilt werden können. Etwas Anderes sey es, wenn die Geschwüre von allgemeiner, entweder verdeckt oder sichtlich im Körper anwesender, Lustseuche herrühren; dann könne man die gleichzeitige innerliche Behandlung nicht entbehren. Auf jeden Fall, meint er, werde er sich um das Menschengeschlecht verdient machen, wenn es ihm gelänge, bei zwei Schankern unter drei des Speichelflusses, der Mercurialien und der gefährlichen Brechmittel überhoben zu seyn.

„Etsi autem fortassis et carcinomata, quae gonorrhoeam consequuntur, et ea, quae propriam sibi „et non dependentem naturam vindicant, ad medelam „(nullis medicamentis intus acceptis, ut infra ostendemus) possint perduci; e regione vero ea, quae a „morbo gallico excitantur, postulent, ut topica interna caperentur; tamen haud iniquum erit, si methodum eorum curatoriam paulo generaliori intuitu

*) S. S. 73.
**) S. Fricke's Annalen u. s. w. S. 138.

„impraesentiarum persequamur. Utcunque enim pharmacorum intus assumptorum necessitas se habeat, „unusquisque sibi medicus proposuit, ut externis applicationibus haec tubercula discuteret, etiamsi incertus exitus et dolores magni istis methodis obstrepere „quodammodo viderentur. Sin autem ex tribus carcinomatibus duo ad minimum non faciunt, ut medicinam internam non adhibeamus, tum equidem de „humano genere quam optime merebimur, si a salivatione parum necessaria et a mercurialibus periculosissimisque vomitoriis miseros vindicabimus).“

Er hält die örtliche Behandlung der meisten Geschwüre für zulänglich, weil er das Uebel für meist noch örtlich beschränkt hält. Dass aber die meisten Geschwüre nur örtlich sind und örtlich bleiben, und die Saftmasse nicht so schnell davon inficirt werde, als die meisten Aerzte glauben, schliesst er aus der oft so langsamen und keineswegs radicalen Wirkung der Aetzmittel, trotz welcher doch das virulente Contagium nicht ins Blut dringe.

„Ex multa mora, quam effert escharoticorum „Praxis, licet colligere, quod Carcinomata non tam „repente sanguinem corrumpunt, Venereamque Luem „propagant, quam plerique sibi medici persuaserunt. „Quippe quando Escharotici Pharmaci non est gonorrhoeae acrimoniam, a qua hoc ulcusculum excitatur, penitus opprimere, sed tantum agere ut crusta delabatur, palam fit acrem contagis spiritum in „sanguinis massam non manare, sed sede carcinomatis prorsus contineri: praesertim quoque cum caetera „morbi symptomata, deletis his ulcusculis, deferescere et tandem tolli videamus. Quapropter quando

*) *Virulentae gonorrhoeae symptomata, natura, causa et curationes auctore Gulielmo Cockburn. — Lugdunum Batavorum* 1716. *Pars secunda. Cap. V. De carcinomatum sive cariei curatione. p.* 139.

*„hanc curationem carcinomatum, tardam licet et „cunctantem, et pharmacis pestis acrimoniam parum „subigentibus utentem, venerea lues raro excipiat, „statuendum est idcirco carcinomata haud majore „jure veneream luem, quam gonorrhoeam ipsam, al- „latura**). " —

Als ein probates, sehr schnell wirkendes, und die Geschwüre ohne alle Gefahr heilendes, äusserliches Mittel empfiehlt er dann aus zwanzigjähriger Erfahrung:

℞. *Hydrargyri q. v.*
Terebinthin. venet. q. s.
*M. f. unguentum***). "

Dieses Mittel soll wirksamer seyn, als alle die sonst gebräuchlichen Escharotika, welche man oft Wochen, Monate und Jahre lang anwende, ehe die Heilung gelinge.

Auf solche Weise suchten, unabhängig von einander, Beckett, Vercellonus und Cockburn die allgemeingeltendsten Lehrsätze der theoretischen und praktischen Medizin zu erschüttern. Beckett ging ohne Zweifel den richtigsten und zweckmässigsten Weg zu einer gründlichen Reform der Theorie und Praxis; aber er ging zu weit, wollte zu viel beweisen, und bewies darum für die befangenen Gegner seiner Ansichten nichts. Vercellonus wollte offenbar die eigenthümliche, specifike Natur des syphilitischen Giftes hinwegleugnen, und die ansteckenden Behaftungen der Zeugungstheile, so wie die Lustseuche selbst aus eigner allgemeinen Virulenz erklären, welche sich hauptsächlich bei öffentlichen Dirnen durch den Missbrauch der Theile und den gemischten Coitus erzeuge, daher er denn auch den Satz aufstellt *„ex pura Venere etiam impu-*

---

*) S. S. 145.
**) S. 146.

„*ram nasci.*“ Von demselben Gesichtspunkte sind die neuesten Vertheidiger des Nichtdaseyns eines specifischen venerischen Giftes ausgegangen, namentlich Richond des Brus und Desruelles. Freilich ist der Schluss, dieselben Ursachen müssen dieselben Wirkungen haben; d. h. es gab von jeher Unzucht und öffentliche Dirnen, also muss es auch von jeher eine Lustseuche gegeben haben, nicht so falsch und verwerflich; aber er ist nicht auf Treu und Glauben anzunehmen, wenn die Geschichte ihr *consentio* nicht dazu gibt, und wenn man sie erst besonders zurichten muss, um sie für sich sprechen zu lassen.

Cockburn endlich kann man Scharfsinn und praktischen Blick nicht absprechen, und er hat vollkommen recht, dass derjenige sich hoch verdient um das menschliche Geschlecht gemacht hat, der zuerst die Entbehrlichkeit der Mercurialmittel und anderer angreifender Heilmethoden bei zwei schankrösen Geschwüren unter drei ausgesprochen und erfahrungsmässig dargethan hat.

Da trat aber der gelehrte und vielbelesene Astruc auf, und warf durch ein Werk über die Lustseuche, wie es bis dahin noch nicht vorhanden war, allen antimercuriellen Reformen in der Theorie und Praxis einen ehernen Schlagbaum vor, den kaum und mit vieler Mühe, nach manchen schon früher geschehenen Versuchen, endlich die neueste Zeit zu überspringen im Begriff ist, ohne ihn ganz hinwegräumen zu können. Astruc, dessen Gelehrsamkeit und gründliche Belesenheit Alles umfasste, was bis dahin über den *morbus gallicus* oder die *Lues venerea* geschrieben war, wurde der Hauptschriftsteller, und wer ihn gelesen, konnte dreist und mit gutem Gewissen behaupten, mit der Geschichte, Pathologie und Therapie der Seuche vertraut zu seyn. Auch ist der gelehrte Franzose über 50 Jahre (von 1736—1789) das Orakel der meisten Aerzte geblieben,

wenn gleich der amerikanische Ursprung der Seuche und seine Speichelcur, die schon früher nicht allgemein galt, oftmals und bitter angefochten worden sind.

Astruc, welcher aufs entschiedenste leugnete, es habe vor Entdeckung Amerika's eine Lustseuche gegeben, leugnete aus demselben Grunde, aber schwerlich mit demselben Rechte, dass vor jener Epoche eigentliche venerische Geschwüre oder Schanker gesehen worden seyen. Ihm, dem vielbelesenen Arzte, waren die Stellen, welche das Vorkommen ansteckender und zum Theil sehr bösartiger schankröser Geschwüre an den Zeugungstheilen vor Ende des 15. Jahrhunderts bezeugen, keineswegs unbekannt, und er führt sogar die meisten selbst an; aber immer mit dem Refrain: venerische oder syphilitische Geschwüre waren das nicht. In wie fern Astruc Recht hat oder nicht, wird die Kritik der Geschichte zeigen; aber der geneigte Leser wird leicht begreifen, wie bei dieser Ansicht der Dinge Astrucs Diagnose und Heilmethode der primären Geschwüre sich gestalten musste; natürlich so allgemein syphilitisch und so entschieden mercurialistisch, als bei fast keinem Schriftsteller vor ihm.

Die Diagnose, sagt er, sey leicht nach der Beschreibung, welche er davon gegeben: „*Itaque pro „venereis habenda sunt ulcuscula quaecunque in de„scriptis genitalium locis subnascuntur, rotunda, „orbicularia, callosa, contumacia, ultra „cutem profunda, in fundo plena albican„tis vel livescentis muci**)."

Vermöge dieser Diagnose, welche fast alle Geschwüre nach irgend verdächtigem Beischlaf zu venerischen macht, werden höchstens leichte Excoria-

*) S. *De morbis venereis libri novem etc. Venetiis* 1760. *Lib. III. cap. VII. p.* 245.

tionen für unschuldig erklärt, die von scharfer weiblicher Periode oder vom weissen Flusse herrühren. „*Sed excoriationes hujuscemodi ab ulcusculis venereis „ex eo distinguere facile est, quod cutem superficiarie tantum lambant, quod late et irregulariter serpant, quod nullis callis obsideantur et quod cito exsiccentur vel sponte, vel sola lotione cum vino solo, aut cum herbis vulnerariis infuso**)." Dann finden wir auch noch die Fallopiasche Eintheilung in gutartige und mehr oder weniger bösartige *caries gallica.* — „*Nam alia sunt benigniora, „quae rotunda, superficiaria, parum callosa, in fundo albicant, pus laudabile suggerunt et labra habent „nec rubra, nec extuberantia; alia contra maligniora, „quae figura irregulari et angulari; cavitate nigra, „livescente, atro-purpurea: labris admodum duris, „callosis, prominentibus, rubris, inflammatis conspicua „sunt, ichorosum quid fundunt potius quam pus, et „latius altiusque serpunt***)." —

Aber wie die Geschwüre auch beschaffen seyn mögen, gutartig oder bösartig, sie sind ein Zeichen der vorhandenen oder bevorstehenden Seuche, wenn diese Regel auch wirklich einzelne, dürftige Ausnahmen leidet.

„*Caeterum ulcuscula omnia, utcunque mitissima „videantur, id proprium habent, quod luem vel praesentem attestentur, vel futuram praenuntient. Praesentem quidem attestantur, si sine suspecto concubitu „appareant, quoniam a latente veneno ea tunc produci necessum est****)." (Das ist ein sehr gefährlicher Satz, wenn darnach in der Praxis verfahren werden soll.) „*Futuram vero praenuntiant, si ab „impuro concubitu immediate producantur, quoniam*

*) *l. c. Lib. III. cap. VII. p.* 245.
**) Ebend. *p.* 241.
***) Ebend. *p.* 246.

„intro admissum virus arguunt, quod a sanguine se-„mel exceptum, nec parciore pure ab ulcusculis ma-„nante satis unquam exhaustum, luem veneream tan-„dem aliquando tardius citiusve illaturum sit).“*

*„Nihilominus tamen ultro confitendum compertum „esse experientia nonnullos, qui venereis ulcusculis „olim laboravere, vitam deinde omnem transigere a „quocumque luis symptomate plane immunem, sive „quod suscepti veneni quantitas remediis forsan olim „discussa est, sive quod optima, qua illi valent, con-„stitutione sensim in sanguine domita fuerit atque „superata**).“*

Man solle daher wegen ehemaliger verdächtiger Geschwüre allein, wenn nicht ein pathognomonisches Symptom, oder ein solches Zusammentreffen equivoker Symptome Statt findet, dass man mit einiger Sicherheit auf verborgene Lustseuche schliessen kann, nicht gleich zur Einreibungscur schreiten.

Nicht zu übergehen ist, was Astruc vom gewöhnlichen und eigentlichen Sitze der primären Geschwüre beim männlichen und weiblichen Geschlechte erinnert, und warum sie hauptsächlich daselbst wurzeln. Wir finden da neben einigen willkührlichen und irrigen Behauptungen doch auch sehr wahre und wichtige Bemerkungen. Er macht nämlich darauf aufmerksam, dass bei den Männern nur die Eichel, die Eichelkrone, das Bändchen und die innere Seite der Vorhaut von venerischen Geschwüren behaftet werde, bei den Weibern aber nur der innere Eingang in die Vagina, die kleinen Lefzen und die myrtenförmigen Karunkeln, die Rudera des ehemaligen Hymen, und das rühre von der besondern, zur Aufnahme des syphilitischen Stoffes geeigneten Beschaffenheit der genannten Theile.

---

*) *l. c. Lib. III. cap. VII. p.* 246.

**) Ebend.

„*Docet autem anatomia in viris internam praeputii, totamque balani faciem, sed praesertim fraeni latera et coronae peripheriam, in foeminis vero internam faciem vulvae et caruncularum omnium, quae in vulvam prominent, ipsumque vaginae principium et myrtiformes carunculas, quae vaginae adstant, densissime consterni vasculis numerosis, minutissimis, vix semi-linea profundis, parallelis, cylindricis, cavis, infima parte caecis, altera extrorsum dehiscentibus tenui osculo, quae a circumfluo sanguine humorem pinguem, album, sebaceum, virosum secernunt, secretumque evomunt*)," daher die Schlüpfrigkeit der Theile und der widerliche, specifike Geruch bei mangelnder Reinlichkeit. „*Inde pronum est conjicere descripta vascula venereo seminio peculiariter objici; humore sebaceo quem continent, simulac inspirato contagio venereo corruptus fuerit, dilatari, inflammari, erodi, exulcerari; uno verbo ulcusculis cancrosis infestari, quorum vera sint et propria sedes***)."

Diese Ansicht ist gewiss im Ganzen richtig und erklärt manches sonst räthselhafte und dunkle Phänomen. So z. B. wird es dadurch erklärlich, wie öffentliche Dirnen denen, die Umgang mit ihnen pflegen, Tripper und Geschwüre mittheilen, ohne dass bisweilen die genaueste Untersuchung etwas Krankhaftes an ihnen selbst nachzuweisen im Stande ist. Jene Schleimbeutel nämlich mögen und können bei den abgehärteten Priesterinnen der Venus Vulgivaga sehr oft als gleichsam passive Träger des virulenten Stoffs dienen, den sie fortpflanzen, ohne jedesmal selbst davon gereizt oder entzündet zu werden; oder, wofür ich Beispiele aus eigner Erfahrung anführen könnte, er wirkt bisweilen erst später auf die

*) *l. c. Lib. III. cap. VII. p.* 242.
**) Ebend.

ansteckende Person, nachdem sie schon Andre inficirt hat. Daher kann man sich denn auch die schon von Ulr. von Hutten geführte Klage erklären, dass sich dieses tückische Gift so sehr verstecke, dass man es trotz der grössten Vorsicht und trotz der sorgfältigsten Untersuchung nicht zu entdecken im Stande ist*). Man erinnere sich ferner bei dieser Gelegenheit auch der aus dem Vella (*Luisin.* S. 206 und 207) angeführten Stelle, wo gesagt wird, dasselbe *Phlegma naturale*, wodurch früher die männlichen Zeugungstheile inficirt wurden, sey auch die Quelle der Lustseuche.

Wenn aber auch Astruc vollkommen Recht hat, dass die venerischen Geschwüre hauptsächlich und am häufigsten an den von ihm genannten Theilen vorkommen, so hat er doch in der Behauptung Unrecht, dass sie nie an der Aussenseite der Vorhaut, des Gliedes und, bei den Weibern, nie aussen an den Schamtheilen vorkommen.

„*Ulcuscula enim venerea, ut modo dicebamus, in „viris balano quidem, balani coronae, fraeno et in„ternae praeputii parti, insident, nunquam vero „externae ejusdem facici, aut reliquae „cuti, qua penis vestitur: in foeminis vero va„ginae quidem aut vulvae interiora occupant, nun„quam vero pudendi exteriora***).“

Dieses *nunquam* widerspricht aber gewiss der Erfahrung eines jeden Praktikers, der die primären

*) *Manent et mulieribus intra pudendas partes ulcuscula, miri diu veneni fomenta, atque eo tanto perniciosa magis, quanto minus oculis eorum, qui caute mulieribus congredi volunt, subjici patiuntur. Et vel idcirco pestilentissima est haec morbi pars, quod in ea vitare morbum non licet, cum hujuscemodi mulierum nonnunquam immundissima sint corpora. — Luisin. p. 280.*

**) *l. c. Lib. III. cap. VII. p. 242.*

Zufälle bei beiden Geschlechtern häufig zu beobachten Gelegenheit hat. Es ist wahr, Geschwüre an der Aussenfläche der Vorhaut und des Gliedes, so wie der weiblichen Zeugungstheile, sind nicht alltäglich; aber auch gerade nicht so überaus selten. Ja bisweilen erscheinen die ersten Spuren der Ansteckung am Hodensacke, während Eichel und Vorhaut gesund sind und bleiben, wie ich das noch im vorigen Jahre gesehen habe. Es ist in der That auffallend, dass ein so belesener Arzt, wie Astruc, diese Behauptung aufgestellt hat, welche gleich durch die ältesten Schriftsteller von der Seuche widerlegt wird. Schon Cumanus z. B. (1495) sagt: die epidemischen Pusteln fangen innerhalb und ausserhalb der Vorhaut an. Turquet de Mayerne bemerkt, die *caries pudendi* ergreife bisweilen „*praeputium „vel ipsam colis cutem, nonnunquam et pu- „bem et scrotum.*“ Ich citire nur, was mir so grade beifällt; aber es wäre ein Leichtes, die Citate zu vervielfältigen. Ein sehr virulentes Contagium wirkt auch auf die dichtere Epidermis des äussern Gliedes*), und mir ist da besonders ein trauriger

*) Ja, ohne Zweifel, auch zuweilen auf Körpertheile, die von einer derberen Epidermis umkleidet sind, als die Zeugungstheile. So lesen wir, im *Journal de Médecine. Mars.* 1759. *p.* 232, dass ein Geburtshelfer angesteckt wurde, welcher eine mit syphilitischen Geschwüren der Geschlechtstheile behaftete Frauensperson entband. Es entstand eine kleine Pustel am Mittelfinger der rechten Hand, welche in Eiterung überging, den Nagel unterminirte, so dass dieser zuletzt abfiel. Darauf schwollen die Achseldrüsen an, eine fressende Flechte verbreitete sich über den Vorderarm und es gesellten sich noch andere charakteristische Uebel hinzu. — Girtanner meint, der Geburtshelfer habe gewiss eine kleine Wunde am Finger gehabt, durch welche er angesteckt sey; aber es ist von einer Pustel die Rede, welche sich zuerst gebildet, und nicht von einer schankrös gewordenen Wunde.

Fall im Gedächtniss geblieben, der viel Unheil gestiftet hat. Mit eignen Augen sah ich die hirsekornähnlichen Pusteln an der Wurzel des Gliedes nahe am Scrotum in der ersten Entstehung, hielt sie für ein unbedeutendes Symptom, machte aber die traurige Erfahrung, dass daraus sehr missliche secundäre Zufälle sich entwickelten, und — der Patient, von dem die Tragödie ausging, heirathete unterdess — sich auf ein junges, unschuldiges Weib fortpflanzten. Das Astrucsche „*nunquam*“ ist also auch in praktischer Hinsicht nach seinem wahren Werthe zu würdigen, und nicht so buchstäblich zu nehmen; man könnte sonst, wenn man die Geschwüre an der Aussenfläche des Gliedes für nicht syphilitisch erklären, und den Patienten wegen secundärer Uebel ganz sicher machen wollte, arge und verderbliche Missgriffe begehen. Was vom männlichen Geschlecht gesagt worden ist, gilt eben so vom weiblichen. Kommen auch in der Regel die *ulcuscula venerea* an den von Astruc bezeichneten Stellen vor, so findet man sie doch auch nicht selten an den grossen Lefzen, um die Pudenden herum, ja auch wol an der innern Seite der Lenden dicht unter der Scham, oder am Perinäum, und zwischen den *Nates**), während die innere Vagina noch rein ist.

Wie nach Astrucs semiotischen, diagnostischen und prognostischen Lehrmeinungen die Behandlung ausfallen muss, wird man unschwer vermuthen. Rühren die Geschwüre „*a latente lue*“ her, so ist das einzige Heil für die Kranken eine legitime Einreibungscur.

„*Imo vero ad ipsa ulcuscula, quae a recenti*
„*concubitu producuntur, tutissimum foret eandem me-*
„*thodum statim experiri, cum eo tantum modo virus,*

*) Diese zwar oft in Folge eines widernatürlichen Coitus, bisweilen aber auch auf gewöhnlichem Wege.

„*quandocunque sanguini inest, perfecte educi aut „exstingui possit sine ullo recidivae periculo, quod „ab aliis methodis haud ita expectare liceat**).“

Aber dazu bequemen sich die Layen nicht gern, die ihr Uebel in der Regel leicht nehmen, und man müsse daher zu einer mildern Curmethode greifen, welche auch meist bei Geschwüren „*quae a recentiore causa producuntur*“ genüge.

Bei dieser Curmethode sind drei Indicationen zu erfüllen:

„*Prima: ut phlogosis pudendorum, qualem uber „ulcusculorum progerminatio inducit, caute temperetur „et compescatur, ne balanus aut praeputium in viris, „vagina aut vulva in foeminis in consortium inflammationis trahantur.*“

Altera: ut virus, quod in sanguinem forte „transfusum est, celeriter alteretur et corrigatur, vel „eliminetur, ne mora invalescens sanguinem labe inficiat.“

„*Tertia demum: ut externa genitalium ulcera „probe detergantur et mundentur, atque emollitis et „discussis callis cicatrice feliciter obducantur***).“

Die erste Indication wird erfüllt durch Aderlass nach Befinden der Umstände und durch Reinigung und Bähung der leidenden Theile mit milden, schleimigten Decocten.

Zur Erfüllung der zweiten Indication dient der Gebrauch von Mercurialmitteln, so wie beim Tripper, entweder innerlich die Panacee, der *Aethiops mineralis*, u. s. w., oder die mildere Einreibungscur.

„*Proposito Mercurialium usui, qualiscunque fuerit, eatenus insistendum, donec prima appareant im„minentis ptyalismi indicia, quae ut cohibeantur, aeger „statim purgandus est. Iterandus deinde Mercuria-*

*) *l. c. p.* 246.
**) Ebend. *p.* 247.

„lium usus, et suo quoque tempore iteranda purgatio: „sic pluries alterando pro morbi natura ac medici „prudentia *). "

Gewarnt wird dabei vor Erkältung, welche leicht Rheumatismen und andere gefährliche Versetzungen auf innere Theile nach sich ziehe.

„Post sufficientem Mercurialium usum, modo adi- „posa aegri constitutio permittat, aut suadeat pitui- „tosa temperies, ptisana sudorifica, de quo supra, ex „radicibus Chinae et Sarsaparillae, lignisque Guajaci „et Sassafras, et pulverato antimonio decoctione pa- „rata, utilis erit ad exsiccanda ulcera et reliquias „contagii everrendas. Cavendum tamen, ne cum Chi- „rurgorum vulgo acrior illa ptisana aegrotis quibusvis „sine delectu praescribatur **). " —

Die dritte Indication betrifft die Reinigung der Geschwüre, die Zertheilung der Callosität und Beschaffung einer festen Narbe. Zur Detersion oder Reinigung wird das *Collyrium Lanfranci* und eine von Vielen gerühmte Salbe:

℞. *Lapidis calaminaris* ℥ß
Sulphuris
Argenti vivi aa ʒj
Terebinthinae q. s.
M. in formam unguenti, adde antillum axungiae non salitae ***).

Bisweilen seyen jedoch stärkere Kathäretika nöthig, wie z. B. der gewöhnliche *lapis causticus*, der *lapis infernalis* und der rothe Präcipitat. Vermeiden solle man immer die stärkeren Escharotika, die Arsenikpräparate, den ätzenden Sublimat, das Vitriolöl u. s. w. Die Callositäten, die etwa zurückblieben, würden am besten durch gelinde Einreibung von

*) *l. c. p.* 247.
**) Ebend.
***) Ebend.

Mercurialsalbe zertheilt. Zu besserer Narbenbildung werden *Tutia*, *Pompholyx*, *Cerussa*, hartgekochter und gepülverter Terpenthin empfohlen, oder das von Einigen gerühmte Paracelsische Elixir*). Endlich wird noch gesagt:

„*Ceterum toto curationis stadio, mentula circum-*
„*ligato cingulo linteo supina suspendenda est, ut viae*
„*declivitate motus liberior sit sanguini regressuro,*
„*quam ex prona sive pendula, adeoque levius immi-*
„*neat inflammationis aut tumefactionis periculum.*
„*Quod ad diaetam vero, sufficit temperantem, humec-*
„*tantem et mediocrem imperare, nisi forte febris,*
„*inflammatio aut aliud quodcunque gravius symptoma*
„*tenuiorem suadeat***).“

Den Rath, das Glied in die Höhe zu binden, den schon Celsus gibt, ertheilt er auch bei der Phimosis und Paraphimosis; aber die Procedur ist überhaupt nicht so empfehlungswerth, und bei der Phimose ist sie gewiss eher schädlich als nützlich, indem dadurch der Abfluss des Eiters oder Schleims, der sich zwischen Vorhaut und Eichel ansammelt, gehemmt wird. Es genügt vollkommen, wenn die Geschwüre sehr entzündet sind, oder Phimosis und Paraphimosis damit verbunden ist, den Patienten die grösstmögliche Ruhe und horizontale Lage beobachten zu lassen.

Gegen Phimosis und Paraphimosis, die er nicht allein beim männlichen Geschlecht, sondern auch „*mutatis mutandis*“ beim weiblichen annimmt, wird Aderlass empfohlen***), erweichende Umschläge

---

*) Wahrscheinlich dasselbe, was Musitanus unter der Benennung „*Calcinatum magnum Paracelsi*“ anführt.

**) *l. c. p.* 249.

***) aber auf eine entsetzlich freigebige Weise: „*non*
„*modo ter quaterve, sed etiam si morbi vehementia*

und Bähungen des Gliedes und alle vier Stunden eine kleine Gabe Opium nebst Einspritzungen von lauem Wasser. Helfen diese Mittel nicht, so soll man zur Operation schreiten.

So war das Heilverfahren des berühmtesten Schriftstellers über die Seuche bei den Geschwüren und ihren Nebenzufällen nach frischer Ansteckung beschaffen, und ohne Zweifel verdanken wir ihm hauptsächlich die unbedingte und reichliche Anwendung des Metalls gegen die primären syphilitischen Geschwüre, welche seit seiner Zeit von den meisten Praktikern als stehende Methode angenommen worden ist, höchstens mit der Aenderung, dass man sich hauptsächlich desselben innerlich bediente, da hingegen Astruc die Einreibungen vorzog. Was die Aerzte vor Astruc nicht für unbedingt nothwendig erachten, wovor selbst der grosse Boerhaave warnt, das stellt Astruc als leitenden Grundsatz auf. Ihm zufolge gehört es zu den seltenen Ausnahmen, dass die Seuche nach Geschwüren der Zeugungstheile aus verdächtiger Quelle ausbleibt; *ergo* muss unbedingt Quecksilber, als das untrügliche Specificum gegen die Lustseuche zu Hülfe genommen werden.

Auch lässt sich der Einfluss der Astrucschen Lehrmeinungen in den nach Erscheinung seines grossen Werks herausgekommenen Handbüchern stark verspüren. So heisst es z. B. bei

Plenk, dem Erfinder des *Mercurius gummosus*, immerfort, von den unbedeutendsten Pusteln bis zum Krebs des Gliedes, innerlich Mercur*).

„*Vesiculae crystallinae venereae. Sunt „vesiculae limpidae, crystalli instar resplendentis, se-*

„*ita postulaverit, quarta quaque hora per unum aut „alterum diem,*“ —

*) S. Dessen „*Doctrina de morbis venereis.*“ *Edit. secunda, emendata. Viennae* 1787. *p.* 46 u. flgde.

„men sinapis magnitudine aequantes, in glande vel „praeputio.“

„Ut plurimum aliquot post dies in ulcuscula „chancre dictas abeunt.“

„Curatio peragitur interno usu Mercurii gum-„mosi et ablutione externa cum solutione mercurii „dulcis.“

Von den *Tuberculis venereis* der Zeugungstheile, die in *calida* und *frigida* eingetheilt werden, und welche sich bisweilen in tiefe Geschwüre verwandeln, gilt dasselbe.

„Ulcera venerea glandis.“

„Sunt ulcera glandem vel internam praeputii su-„perficiem devastantia, quae Gallis Chancres vo-„cantur. I. Ulcera aphthosa. Haec a prae-„gressis vesiculis crystallinis incipiunt, superficialia „sunt, ac solutione mercuriali balsamica) aliquoties „de die abluta, facile sanantur. II. Ulcera vul-„garia. Sunt ulcuscula subrotunda in ambitu rubra, „in medio grisea, aphthosis ulcusculis latiora et pro-„fundiora.“*

Bemerkenswerth ist hier, dass Plenk kein specifisches, charakteristisches, venerisches Geschwür annimmt, sondern eine verschiedene Artung dessel-

---

*) Die *Solutio mercurialis balsamica* besteht aus:

℞. *Tinct. Myrrh.* ℥ ß
Laud. liq. Sydenh.
Decoct. cort. peruv. āā ℥ j
Aquilae albae ʒ ij
Misce conterendo.

Die Verbindung von China, Myrrhe und Opium, wozu ich nach Umständen etwas *Extr. Sat. flor. Zinci* oder *Zinc. sulph.* setze, ist mein gewöhnliches äusserliches Mittel gegen fast alle Geschwüre der Zeugungstheile, mit welchem und der von Fricke empfohlenen Salbe aus *Ung. flor. Zinci*, *Bals. peruv.* und *Lap. infern.* ich auch fast immer eine baldige Heilung erziele.

ben, die er aber offenbar immer als Product einer und derselben Ursache des venerischen Contagiums betrachtet.

„*Curatio exigit usum internum mercurii „gummosi. Externe balsamus mercurialis vel solu„tio balsamica applicetur.*“

III. „*Ulcera concrescentia. Haec admo„dum dolent, labia habent erosa et papillosa, totam „glandem corrodunt.*“

IV. „*Ulcera penis externa quae nempe in „dorso vel infra vel ad latera penis, ut vidi, aliquo„ties oriuntur. — Curatio est ut in ulceribus glan„dis.*“

„*Cancer penis venereus.*“

„*Est glandis vel praeputii degeneratio in can„crum. — Pessima methodus est si ulcuscu„lum glandis, ut venenum destruatur, ali„quoties de die lapide caustico, infernali „vel vitriolo caeruleo angatur, sic saepe „ulcus venereum simplex glandis in pessi„mum cancrum degenerat**).“

„*Respectu indolis cancer penis est duplex.*“

I. „*Cancer vulgaris. Est ulcus malignum „quo praeputium et glans cum ingenti dolore consu„mitur, quod constanter dolet, papillosum et sangui„nolentum perpetuo est.*“

„*Interne mercurius gummosus cum opio detur. „Externe Solutio mercurii balsamica.*“

„*Si haec medicamenta non juvent tunc penis „amputatio est facienda. Neque haec juvat, si glan-*

*) Diese Bemerkung des alten Praktikers ist wol zu beherzigen; denn es ist nur zu wahr, dass ein voreiliger und unbesonnener Gebrauch der Aetzmittel oft Schaden stiftet, und aus einem leichten und unbedeutenden Uebel ein schweres und bedeutendes macht. Vergl. Fricke's Annalen. S. 138.

„dulae inguinales simul a materia cancrosa jam ut „vidi induratae deprehendantur.“

II. „Cancer fungosus. Praeputium vel glans „vel utrumque in ingentem, aliquot pagnorum magni- „tudinis fungum spongiosum et sanguinolentum quan- „doque, a male tractatis ulcusculis glandis, degene- „rat.“

„Curatio exigit amputationem penis, quae sub „fine cancrosi ope ligaturae optime ac tutissime per- „agitur.“

Zur Bestätigung wird anmerkungsweise erzählt, dass ein Mann von 32 Jahren, der einen zwei Fäuste grossen venerischen Schwamm anstatt der Eichel und Vorhaut hatte, durch die Ligatur vollkommen geheilt sey. Einen andern Fall habe er, Plenk, beobachtet von *cancer nervosus*, welcher schon das halbe Glied eingenommen. Der Penis sey mit dem Messer amputirt worden; aber der *cancer* habe sich in der linken Leiste wieder erzeugt und den Kranken durch krebsigte Schwindsucht (*tabes cancrosa*) getödtet.

Zu bemerken ist noch, dass Plenk zwar eine *lues topica, quae unam solummodo partem occupat*, und eine

universalis annimmt, *quae totum jam inficit corpus* *);

aber auf seine Behandlung zeigt diese richtige und praktische Eintheilung nicht den mindesten Einfluss. Die Symptome der Seuche werden, von den Geschlechtstheilen, als dem gewöhnlichsten Heerd der Ansteckung, ausgehend nach einander abgesponnen, und dabei *Mercurius gummosus* für immer. Von der Möglichkeit, dem Vorkommen und der Berücksichtigung geschwüriger Behaftungen der Zeugungstheile, die nicht als Product des Lustseuchecontagiums zu betrachten sind, keine Sylbe; selbst die *ulcera super-*

*) *l. c. p.* 21.

ficialia, welche Plenk doch leicht zu nehmen scheint, werden mit Quecksilber behandelt. Aber es war damals überhaupt eine schlimme Zeit für syphilitische Kranke jeder Art, sie mochten an localer oder allgemeiner Syphilis leiden; der leiseste Verdacht, die entfernteste Möglichkeit eines venerischen Uebels verurtheilte den Kranken zu den eingreifendsten Mercurialcuren. Mit unzweideutigen Symptomen secundärer Lustseuche ist nicht zu scherzen; der Meinung war ich, und bin ich noch. Aber der Schwede Rosenstein erscheint nicht anders, als wie ein wahrer syphilitischer Terrorist. Er behauptet alles Ernstes, wofern Jemand einen Schanker gehabt, der sich plötzlich verloren oder durch äusserliche Mittel geheilt worden, ohne dass vereiternde Leistenbeulen darauf gefolgt sind, so könne er überzeugt seyn, venerisches Gift im Körper zu haben, und wenn er auch gesund scheine, so bedürfe er doch einer regelmässigen Cur. Dasselbe sey der Fall, wenn Jemand einen Tripper gehabt, der zu lange gedauert, oder zu früh gestopft sey*). Diese höchst übertriebenen Grundsätze, theoretisch falsch und praktisch verderblich, hat Ribeiro Sanchez späterhin auf die äusserste Spitze getrieben; denn diesem zufolge wäre das ganze Menschengeschlecht venerisch. Die beim Ausbruche der Lustseuche angesteckten Menschen seyen nie gründlich geheilt worden, hätten das in ihnen nur gedämpfte, aber nicht getilgte, Gift auf ihre Kinder vererbt, diese wieder auf ihre Nachkommen, und so sey allmälig das menschliche Geschlecht ausgeartet, und werde immer mehr zu Grunde

*) *Underrättelse om barns-zuikdomer, och deras botemedel. Stockholm* 1764. 8. Deutsch unter dem Titel: Anweisung zur Kenntniss und Cur der Kinderkrankheiten, von Murray. 1766. 1768. 1774. 1781. 1785. Nach der Ausgabe von 1781 steht die angezogene Stelle S. 679.

gehen *). Das ist eine ganz artige medizinische Anwendung der düstern, gegen die sittliche Verderbniss seiner Zeit ausgesprochenen Verse des Horaz:

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

---

*) „*Ces hommes ainsi traités, eurent des enfans, qui dès leur formation, furent héritiers du vice de leurs pères. Etant d'une constitution plus foible, s'ils avoient le malheur d'être infectés par leur faute de la maladie vénérienne, cette maladie ne se montroit plus sur la surface du corps avec des symptomes aussi affreux que du commencement de son apparition. Une constitution foible ne pouvoit pas agir avec la méme vigueur qu'une saine et robuste, pour expulser le virus à la surface du corps. Ce virus restoit alors, comme il fait de nos jours, dans le centre le plus caché de leur corps. Ce phénomène a donné lieu aux médecins de parler que la malignité de cette maladie diminuoit chaque jour. Mais malheureusement elle s'étend plus que jamais, et se montre par la multitude infinie de maladies chroniques, par la diminution de la taille et de la vigueur des individus; ce qu'on est à portée d'observer dans les grandes villes et les ports de mer. On est surpris et attendri, en voyant à chaque pas tant de maux d'yeux, tant d'écrouelles, tant de gens avec les épaules de travers, avec l'épine du dos courbée de mille façons, les jambes crohues, une petite taille, mince, sans muscles prononcés et sans consistence des os. Si cela se peut appeller diminution de la maladie vénérienne, et qu'on en puisse conclure qu'elle finira comme la lepre, on peut alors assurer que cette maladie finira avec l'espece humaine, et qu'elle sera un jour la cause d'une révolution en Europe, semblable à celle, qui arriva dans le cinquième siècle, lorsque la Monarchie romaine tomba dans le néant par sa foiblesse, son luxe et ses moeurs depravés.*“ S. *Observations sur les maladies vénériennes, publiées par M. Andry. Paris* 1785. — Fabre, sonst gewiss ein praktischer Schriftsteller über die Lust-

Stoerk, in seinem medizinisch-praktischen Unterricht für die Feld- und Landwundärzte, empfiehlt bei allen localen syphilitischen Uebeln, die übrigens mit den secundären der eigentlichen Lustseuche zusammengeworfen werden, die allgemeine Mercurialcur und zwar vorzugsweise die Inunctionen. Für eine seynsollende praktische Anleitung ist die Behandlung der syphilitischen Uebel unbegreiflich leicht und oberflächlich abgefertigt, wenn man aus Erfahrung weiss, wie mancherlei Schwierigkeiten dabei obwalten. Nach einander werden Tripper, Leistenbeulen, Schanker der Geschlechtstheile und des Halses, Geschwüre im Gaumen und in der Nase, als Symptome, die nur dem Ortsitz nach verschieden sind, vorgenommen, und für alle gilt dann dieselbe allgemeine Behandlung.

„*In omni hucusque luis venereae recensito casu „praescriptorum medicamentorum loco unguenta mer„curialia cuti affricta aut cura sic dicta inunctoria „adhiberi possunt.*“ —

„*Saepe per tales frictiones symptomata doloris „et periculi plena cito admodum auferuntur, his fac„tis ab inunctionibus prorsus abstinere aut eas modo „semel omni octavo die instituere licet.*“

„*E contra in pertinaci quovis luis venereae casu „usus medicamentorum internorum, etsi morbus per„fecte videatur sublatus, nec ullam amplius aeger „querelam moveat, per plurium adhuc septimanarum „spatium copia minori continuandus est, ut securitas „habeatur virus venereum integre deletum, sanguinem*

---

seuche, gibt den bedenklichen Rath: „*Lorsqu'une „maladie a résisté opiniatrément, aux remèdes, qui „paroissoient les mieux indiqués, on a droit de sup„poser la présence du virus*“.... Zu solchen Uebertreibungen führte die Lehre von den verlarvten vener. Krankheiten.

„ *omni hac labe purum, nec ullam deinceps facile*
„ *alias obvenientem metuendam esse recidivam* *).“

Nur wenn heftige Entzündung oder ein starkes Fieber mit den genannten Zufällen, also auch mit den Geschwüren, verbunden ist, sollen keine Mercurialmittel angewendet werden, sondern eine allgemeine antiphlogistische Behandlung in Anwendung kommen; denn das venerische Fieber, wie ein jedes andere, wirke, wenn die Naturkräfte gut sind, kritisch, und scheide den venerischen Stoff aus, oder setze ihn auf äussere Theile ab.

„ *Attamen praescripta hucusque medicamenta mer-*
„ *curialia in iis tantum usu venire possunt casibus, in*
„ *quibus nec inflammatio adest vehemens neque febris*
„ *valida.*“

„ *In illis enim, quibus virus venereum massae hu-*
„ *morum permixtum febrem continuam validam aut*
„ *visceris alicujus inflammationem excitaverit, similia*
„ *medicamenta, quamdiu haec symptomata in sua ve-*
„ *hementia perseverant, summopere nociva forent.*“

„ *Quare ejusmodi febris aut inflammatio venerea*
„ *in principio ita plane, ut quaevis alia febris acuta*
„ *continua tractanda est, ideoque his aegris pro ra-*
„ *tione virium suarum venam secare et attenuantia,*
„ *refrigerantia aut similia etiam lenia purgantia, ut*
„ *in febris quavis inflammatoria, exhibere oportet,*
„ *quibus tamdiu, quamdiu febris persistit, insistendum*
„ *est.*“

„ *Febris enim venerea etiam hoc cum aliis febri-*
„ *bus commune habet, ut acrimoniam suam, si vires*
„ *naturae bonae sint, saepe ita coquat et mitiget, ut*
„ *aut nullum amplius adferre possit detrimentum, aut*
„ *de sanguine evoluta per sudores, urinam vel alvum*
„ *de corpore eliminetur aut denique ad partes depona-*

*) S. *Praecepta medico-practica. Edit. altera.* 1791. *Tom. II. p.* 258.

„tur externas, quibus evacuationibus ipsa tandem fe„bris terminatur*)."

Diese Stelle hat eine sehr wichtige praktische Bedeutung, wenn die Theorie auch grosse Einschränkung leiden möchte. Es wird gewiegten Praktikern schwerlich entgangen seyn, dass in der That bei sehr entzündlichem Charakter der primären syphilitischen Geschwüre das Quecksilber oft mehr schadet als nützt, dass ferner auf solche Geschwüre, besonders wenn durch Gangrän die Eichel oder Vorhaut theilweise verloren gegangen ist, sehr gelinde oder gar keine secundäre Uebel erfolgen, dass endlich durch Entzündung und Vereiterung der Leistendrüsen der virulente Stoff sich in der Regel ohne weitere Nachwehen ausscheidet.

Liest man den Sauvages nach, so findet man neben der Eintheilung der *Lues* in *recens* und *inveterata***), wie sie im 16. Jahrhundert gebräuchlich war, wo man zwischen den localen Behaftungen der Zeugungstheile und den Symptomen der allgemeinen Seuche keinen grossen pathologischen, noch therapeutischen Unterschied machte, eine Anweisung zur Behandlung, welche dieser Eintheilung vollkommen entspricht. Eine förmliche Einreibungscur wird gegen die *lues recens* verordnet nach vorgängigem Aderlass und Abführungsmitteln. Zu der *lues recens* aber gehören „*ulcuscula chancres dicta, bubo vel al„terum symptoma* ***)." Wegen der specielleren Behandlung verweist er auf das vollendete Werk („*absolutissimus liber*") des Astruc, das Orakel des 18. Jahrhunderts.

---

*) S. *Tom. II. p.* 259 u. 260.

**) *Nosologia methodica etc., auctore Franc. Boissier de Sauvages. Tom. III. pars secunda. Amstelodami* 1763. *p.* 433.

***) S. *p.* 436.

Dieselben streng mercurialistischen Grundsätze stellt George Fordyce auf, ein berühmter englischer Praktiker.

„Wenn frische Schanker die Zufälle der Lust-„seuche sind, so können sie öfters geheilt werden, „wenn man ihre Oberfläche wegschneidet oder durch „kaustische Mittel zerstört; das Quecksilber sollte „aber nichts desto weniger einen Monat lang fortge-„braucht werden: Auch sind bei venerischen Ge-„schwüren eben die Mittel anzuwenden, die bei an-„dern schwer zu heilenden im Gebrauch sind *)."

„Das Quecksilber mag den Speichelfluss erregen „oder nicht, so muss es vier oder fünf Wochen lang „gebraucht werden, wenn die Zufälle den Kranken „auch noch vor der Zeit verlassen sollten **)."

Zu den Ausnahmen von dieser Regel wird gerechnet:

„Wenn der Kranke sehr dadurch entkräftet „worden, und Geschwüre zugegen sind, die sich „nicht zur Heilung anlassen. In diesem Falle muss „es ausgesetzt und der Kranke gestärkt, auch die „gemeinsame Heilungsart nicht veneri-„scher Geschwüre befolget werden; wenn „diese nicht helfen, so muss man den Gebrauch des „Quecksilbers wieder anfangen."

„Wenn Geschwüre mit stinkenden Rinden be-„deckt erscheinen, und äusserst geschwinde um sich „greifen; in diesem Falle muss man von der Rinde „und andern dem Brande und der Absterbung wider-„stehenden Mitteln Gebrauch machen ***)."

Wer erkennt hier nicht die ersten Spuren, die Rudimente der therapeutischen Lehren, welche John

*) S. *Elements of the practice of Physic. London* 1768. Deutsch: Kopenhagen 1769. S. 192.
**) S. S. 186.
***) S. S. 186 u. 187.

Hunter fünf und zwanzig Jahre später deutlicher und bestimmter entwickelt hat? So früh schon ist der Saame gestreut worden, so spät aufgegangen, und noch immer nicht zu gedeihlicher Frucht gereift.

So wie George Fordyce, eben so verordnet dessen Namensvetter, William Fordyce, bei jedem Schanker eine innerliche und äusserliche Queck-silbercur *).

Nächst Astruc schrieb der berühmte van Swieten den gelehrtesten und wichtigsten Commentar über die Lustseuche, den das 18. Jahrhundert aufzuweisen hat. Er erschien 1772 und befindet sich im fünften Bande seiner Commentare zu Boerhaave's Aphorismen **). Am fleissigsten hat van Swieten den *Aphrodisiacus* und Astruc's Meisterwerk studirt; auf Letzteren bezieht er sich häufig, erörtert, prüft und widerlegt sogar bisweilen seine Meinungen. So auch in Betreff der syphilitischen Geschwüre. Diese werden (S. 409) mit Astrucs Worten beschrieben, darauf heisst es:

„*Haec ulcuscula cancri solent dici, quum vul-*
„*garibus remediis non cedant, callosa labia habeant*
„*saepe, contumacia sint, et fundus eorum tegatur*
„*copia muci albicantis, vel livescentis. Aliquoties*
„*vidi fundum talium ulcusculorum ex flavo virides-*
„*cere. Forte, si parum sanguinis, ex eroso parvo*
„*vasculo, lividus ille color nascitur. Sic facile dis-*
„*tinguuntur haec ulcuscula, ab excoriatione et aliis*
„*levioribus harum partium malis, cum haec vel sponte*
„*vel solitis remediis sanentur facile* ***).“

*) S. *A review of the venereal disease and its remedies. London* 1768. Deutsch: Altenburg 1769.

**) *Geraldi L. B. van Swieten Commentaria in Hermanni Boerhaave Aphorismos de cognoscendis et curandis morbis. Tomus quintus. Lugd. Bat.* 1772.

***) S. S. 409 u. 410.

Dann wird Astrucs Behauptung recensirt, dass die venerischen Geschwüre nur die Eichel, die innere Vorhaut und die innere Scheide ergreifen. Sie sey nicht ganz richtig:

„*Interim, oculatus testis fui saepius, et externam penis cutem et pudendi muliebris exteriora, cancris venereis occupata fuisse. Nec dubito, quin omnes, qui morbis venereis curandis operam dederunt, idem observaverint* *). " —

Astruc stütze seine Behauptung auf die, den von ihm genannten Theilen eigenthümlich seyn sollenden Schleimhöhlen *cryptulas* oder *folliculos sebaceos;* aber die Anatomen hätten gezeigt, dass diese Schleimhöhlen den bezeichneten Parthieen der Zeugungstheile nicht eigenthümlich seyen.

„*Abrahamus Kaau in natibus et dorso infantis cryptas tales notabiles invenit, alioque loco, qui peculiariter his describendis destinatur, monet sequentia: Est praeterea et aliud exsudationis genus, ab interioribus extrorsum, quod aeque obtinet eo in loco, quo cuticula pergit supra papillas, ac ubi cutim investit; quod scilicet fit ope folliculorum, qui ubique in cute haerent, nisi in interiore parte manuum, pedum et in digitis* **). "

Der berühmte Ruysch, der den Namen Drüsen nicht gut habe leiden können, und doch als ehrlicher Anatom das Daseyn dieser Schleimbeutel in der Haut nicht leugnen konnte, wollte sie *cryptas Boerhaavianas* nennen, wie man sie auch noch zur Zeit nenne.

„*Hoc tamen notari meretur, quod celeberrimus Astruc voluerit, has cryptas cylindricas esse; e*

*) S. S. 410.
**) S. 411.

„*contra celeberrimus Boerhaavius invenerit esse*
„*receptacula quaedam parva, subrotunda, cava, collo*
„*angustato conniventia, quae, osculo aperto, nec quod*
„*facile humorem intus in folliculo contentum eructat,*
„*in epidermide patent, atque ibidem poros cutis for-*
„*mant satis conspicuos**). "

Genug, diese Schmierhöhlen kommen überall vor; aber sehr reichlich und sehr gross besonders an den Pudenden:

„*Adeoque, cum omnes hae partes numerosos tales*
„*smegmaticos folliculos habeant, et per concubitum*
„*impurum contagio venereo alluantur, patet evidenter,*
„*in illis cancros, sive ulcuscula venerea, nasci posse;*
„*dum simul certa observata docent hujus rei verita-*
„*tem***). "

So viel von den pathognomonischen und diagnostischen Zeichen des Schankers. Hinsichtlich der Behandlung bemerkt van Swieten:

„*Facile intelligitur, in tractandis his malis ma-*
„*gna cautela opus esse: constitit enim ex illis, quae*
„*ad §. 1445 dicta sunt, miasma venereum, in cute*
„*externa haerens, quod pustulam, aut cancrum vene-*
„*reum produxit, posse ex loco affecto dispergi per*
„*totum corpus, et pessima mala facere****). "

Manche hätten geglaubt, man könne ein solches Uebel ganz und gar heben, wenn man solche verdächtige Pustel oder den sogenannten venerischen Schanker unmittelbar von Grund aus zerstörte, was lange vor der Lustseuche schon Lanfranc bei nicht venerischen Geschwüren mit Erfolg geübt habe, und wozu er sich des bekannten, nach ihm *Collyrium Lanfranci* benannten, Aetzmittels bediente.

---

*) S. S. 411.
**) S. 412.
***) S. 501.

„*Verum numquam absolute certi esse possumus, „an contagium conceptum haereat in sola hac pustula, „vel ulcusculo; potuit enim facile pars contagii, per „venas bibulas resorpti, humorum massam jam infe„cisse; dum altera pars in vasis aut folliculis cuta„neis, irretita, topicum malum producit*).“

Das venerische Contagium inficire bekanntlich nicht selten unmittelbar die ganze Blutmasse, ohne dass sich irgend ein Uebel an der Haut zeigt, und nach einiger Zeit erst brechen Flecken und Pusteln aus. In diesem Falle sey kein Heil zu erwarten von der Anwendung topischer Aetzmittel.

„*Patuit enim ex illis, quae ad* §. 1442. *dicta „sunt, quasdam pustulas et cancros venereos, a to„pica applicatione contagii nasci; alias a malo per „metastasim ad cutim deposito; tuncque topicis nun„quam tuto confidere licet* **).“ Da schimmert noch die alte Theorie von der zuerst inficirten Leber durch, nach welcher die Geschwüre schon Symptome der vorhandenen Seuche sind. Als angemessener empfiehlt van Swieten zuerst erweichende Umschläge, dann gelindere Reizmittel, um die Eiterung zu fördern, und so das Gift aus dem Körper zu schaffen.

„*Prudentiores, per fomenta emollientissima laxa„bant locum infectum; dein, per leniora irritantia, „conabantur suppurationem excitare in loco affecto, „ut sic miasma venereum expelleretur per eandem „viam, per quam ingressum fuerat* ***).“

So fördere man beim Tripper den Ausfluss aus der Harnröhre, um das Contagium fortzuschaffen, „*dum eodem tempore omnis cura adhibetur, ut diffle„tur de corpore, vel iners reddatur, si quid, de con„tagio resorptum, cum humoribus per vasa fluit, ne*

*) S. S. 501.
**) S. 502.
***) S. 506.

„*illud, ad alia loca corporis depositum, nova produ-*
„*cat mala**)."

Dazu aber wird dieselbe innerliche oder allgemeine Behandlung empfohlen, welche sein Meister und Lehrer beim Tripper zu demselben Zweck anwendet, nämlich die *purgatio mercurialis saepe repetita* und bisweilen Aderlass.

Zu bemerken ist noch, dass durch van Swieten seit dem Jahre 1754 der in Gebrauch gekommene Sublimat von vielen Aerzten auch bei den sogenannten primären syphilitischen Geschwüren angewendet wurde, weil er besonders geeignet schien, die unbequeme, verrätherische, schmerzhafte Wirkung des Metalls auf den Mund zu meiden und zu umgehen.

Ich habe mich begnügt, die Lehrmeinungen der vorzüglichsten und einflussreichsten Schriftsteller bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts mitzutheilen, in so fern deren pathologische und therapeutische Grundsätze die Richtschnur bildeten, wonach die gleichzeitigen Aerzte urtheilten und handelten**). Der auf-

---

*) S. S. 506.

**) Man schlage den ersten besten Schriftsteller aus jener Periode auf, und man wird, mit höchstens einigen Modificationen, dieselben Grundsätze finden. Der alte Schaarschmidt z. B. ist fast nichts mehr und nichts weniger, als eine Uebersetzung des Astruc-schen Werks. Fabre sagt (Abhandlung von den ven. Krankheiten, deutsche Uebers. S. 154): „Wenn Schan-„kers allein vorhanden sind, so ist, wie gesagt, die „allgemeine Behandlung der Seuche von nöthen. Dies „ist eine Regel, welche nicht nur die bösartigen „Schankers, sondern auch die sehr geringen und gut-„artigen betrifft. Ich will deswegen ein Bedenken „des Hrn. Petit über einen Fall anführen. Er wurde „gefragt, ob man gefährliche Folgen von Schankers

merksame Leser wird bemerkt haben, wie seit Fallopia's dreigestaltiger *caries gallica* das Gedächtniss unreiner Geschwüre an den Zeugungstheilen vor den Zeiten der Lustseuche ganz erlischt, und höchstens unbedeutende und leichtheilbare Excoriationen der Eichel und Vorhaut für unverdächtig und nicht syphilitisch erklärt wurden. Es folgte daraus ziemlich folgerecht eine innere und äussere specifische Behandlung fast aller irgend verdächtigen Geschwüre, wozu man sich bis Mitte des 17. Jahrhunderts häufiger der Holztränke als des Quecksilbers bediente, nachgehends häufiger des letzteren, bis endlich, besonders durch Astruc, dieses zu fast ausschliesslicher Anwendung gelangte.

Die Abweichung von den gewöhnlichen Ansichten und die Neuerungen, welche Beckett, Ver-

„zu befürchten hätte, welche nur ordentlich verbunden, und als eine örtliche Krankheit behandelt „worden, und sich dadurch heilen lassen. Ob man „gleich die Schankers regelmässig verbunden hat, „sagt Herr Petit, womit Hr. *N. N.* behaftet war, „so kann man sie unmöglich für gründlich geheilt „halten. Wenn ein geringer Schanker fast jedesmal „die Lustseuche verursacht, ob er gleich in wenig „Tagen verschwindet, so hat man desto grössere Ursache, dies von denen, die einen bösartigen Charakter haben, und sehr lange anhalten, zu befürchten; „da hier das Gift längere Zeit gehabt hat, in das Geblüt zu gehen, und alle Säfte anzustecken, auch die „bei solchen Schankers angewandten Mittel fast immer „gegen die Thätigkeit und Grösse der Ursache des „Uebels zu schwach sind. Diese Ursache kann man „nur durch ein Specificum, das alle mögliche Wirksamkeit hat, bezwingen.“ — Trotz der allgemein geltenden strengen Mercurialbehandlung aber finden wir doch schon in dieser Periode z.B. bei Foart Simmons (1780) die Behauptung, dass man Schanker wegätzen könne, ohne deswegen secundäre Symptome zu befürchten zu haben.

cellonus und Cockburn, in den ersten Decennien des 18. Jahrhunderts, jeder in seiner Weise, auf dem theoretischen und praktischen Gebiete der Syphilis versuchten, blieben ohne Einfluss auf die Zeitgenossen, welche diese ersten Elemente zu einer Reform althergebrachter Meinungen und Heilmethoden weder zu fassen, noch zu benutzen im Stande waren. Und wenn auch Einzelne dadurch vielleicht zu ketzerischer Abtrünnigkeit vom herrschenden Glauben verführt wurden, so ward doch durch Astrucs blendende Gelehrsamkeit die orthodoxe Pathologie und Therapie der Syphilis, als der exotischen, specifischen, seit 1493 in Europa eingeschleppten Krankheit, bald wieder fester als je begründet, und eine historisch und rationell begründete Modification derselben auf beinahe ein ganzes Säculum hinausgeschoben. Wie ganz anders würden sich die Dinge gestaltet haben, wenn Astruc mit seiner seltenen Gelehrsamkeit und Belesenheit eine scharfe und unbefangene Kritik verbunden, und wenn ihn nicht das falsche Idol des amerikanischen Ursprungs der Lustseuche ganz vom rechten Wege verschlagen hätte!

Drittes Kapitel.

Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit dem Jahre 1783 bis 1814; oder von Hensler, John Hunter und Swediaur bis auf Abernethy und Carmichael.

Die Geschwüre an den Geschlechtstheilen, nach irgend verdächtigem Beischlaf, ein specifisches Sym-

ptom und Product der Lustseuche, und Quecksilber, das einzig wahre Heilmittel derselben, so wie das sicherste und meist unentbehrliche Prophylaktikum der Seuche selbst, war das Schiboleth der Praktiker seit Astrucs Zeiten. Die Geschichte, Pathologie und Therapie der Syphilis schien seit den gelehrten Forschungen dieses Arztes unwandelbarer und sicherer gegen Einsprüche als je. Nach Astruc über Ursprung, Wesen und Verhältniss der zur Lustseuche gezählten Uebel etwas Neues sagen zu wollen, dünkte ungefähr so, als eine Iliade nach dem Homer zu schreiben.

Doch wenn gleich Astrucs historische, pathologische und therapeutische Ansichten gleich dem Kanon des Avicenna allmächtig herrschten, so hatten doch schon in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts Tode und Duncan, wie wir gesehen haben, die syphilitische Natur des Trippers bestritten, und in den 80er Jahren erhoben sich auch, in Betreff der sogenannten, primären, syphilitischen Geschwüre, wichtige theoretische und praktische Differenzen, welche, mehre Decennien unentschieden schwebend, nach länger als dreisig Jahren in die heftigsten Debatten ausgebrochen sind, und jetzt endlich zum Spruch liegen.

Der gelehrte und gründliche Hensler war es, der, wie er selbst in der Vorrede zu seiner Geschichte der Lustseuche sagt, durch Sanchez Schriften*) zu

---

*) Antonio Nunnez Ribeiro Sanchez hat über Ursprung und Alter der Lustseuche zwei Schriften herausgegeben, nämlich:

I. Dissertation sur l'origine de la maladie vénérienne, dans laquelle on prouve qu'elle n'a point été apportée de l'Amérique, et qu'elle a commencé en Europe, par une épidémie. Paris 1752. Deutsch von Weber. Bremen 1775.

selbstständigen Forschungen über Alter und Ursprung derselben veranlasst, die Geschichte und das eigentliche Wesen der örtlichen Behaftungen der Zeugungstheile als Folge des unreinen Beischlafs genauer und kritischer, als irgend Einer vor ihm, erörterte. Seinen Forschungen verdanken wir vier Schriften:

I. Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des 15. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Erster Band. Altona 1783. 8.

II. Vom abendländischen Aussatz im Mittelalter, nebst einem Beitrage zur Kenntniss und Geschichte des Aussatzes. Hamburg 1790.

III. Ueber den westindischen Ursprung der Lustseuche. Hamburg 1789.

IV. *De Herpete s. formica veterum labis venereae non prorsus experte. Kiel.* 1801.

Obgleich uns leider Hensler das Resultat seiner historisch-kritischen Studien über den wahren Ursprung und das wahre Alter der Lustseuche schuldig geblieben ist, indem der zweite Band seiner Geschichte der Lustseuche nicht zu Stande gekommen, sondern nur Nr. III. als ein Fragment desselben erschienen ist: so hat er uns doch im ersten Bande den unwidersprechlichsten, vollständigsten und vollgültigsten Beweis geliefert, dass alle die örtlichen Behaftungen der Zeugungstheile, welche heutiges Tages grösstentheils für syphilitisch gelten, schon lange vor dem Ausbruche der Lustseuche vorgekommen sind, und zwar als häufige, anerkannte Folge des unreinen Beischlafs, oder als entschiedene venerische Uebel.

Aber so wichtig, nicht allein in historischer, sondern auch in pathologischer und therapeutischer

---

II. Examen historique sur l'apparition de la maladie vénérienne en Europe, et sur la nature de cette épidémie. Lisbonne 1774.

Hinsicht, die Arbeit Henslers war, so ist sie doch von den Zeitgenossen nicht so beachtet und gewürdigt worden, wie sie es verdiente, und hat unmittelbar keinen merklichen und wesentlichen Einfluss auf die Praxis ausgeübt. Das darf indess nicht Wunder nehmen. Man war damals und ist grossentheils noch jetzt an den Ideenkreis gebunden, worin die geltendsten Auctoritäten uns gebannt haben, und glaubte von den örtlichen und allgemeinen Uebeln, als specifischen und absoluten Producten der Syphilis, seit Ende des 15. Jahrhunderts nichts aufgeben zu dürfen, ohne gleichsam verrathen und verkauft zu seyn. Daher wurde Henslers Werk von denen, die es wirklich der Ansicht würdigten, höchstens als eine gelehrte Lucubration betrachtet, welche den amerikanischen Ursprung der Seuche mit Gründen bestritt, welche selbst dem gelehrten Gruner nicht „*omni „exceptione majores*“ schienen. Diejenigen, welche sehr liberal dachten, gaben allenfalls zu, es seyen schon vor Entdeckung Amerika's örtliche Behaftungen der Zeugungstheile *ex Venere impura* vorgekommen; aber das seyen weder Producte, noch Symptome der specifischen Lustseuche gewesen. Daher konnte sein Gegner Girtanner sehr plausibel gegen ihn argumentiren:

„Wozu dieser unnöthige Aufwand von Gelehr-
„samkeit, um zu beweisen, was Niemand bezweifelt,
„nämlich dass solche Localzufälle schon vor dem
„Ausbruche der Lustseuche zuweilen bemerkt wor-
„den seyen? Sie entstehen ja noch in unseren Zei-
„ten sehr oft ohne alle venerische Ursache, aber
„sind, wie bekannt, von ganz anderer Natur, als
„die venerischen, und niemals folgt auf sie die all-
„gemeine Lustseuche. Diese Krankheit ist es eigent-
„lich, die von Columbus und seinen Gefährten
„aus Amerika nach Europa gebracht wurde, wo sie
„vorher ganz unbekannt war. Ich fordere Herrn

„Hensler oder jeden anderen Gelehrten öffentlich „auf, vor dem 4. März 1493 in Europa auch nur „ein einziges Beispiel eines an der allgemeinen Lust„seuche Kranken auszufinden*)."

Dass aber Hensler so wenig merklichen Einfluss auf die Praxis der Zeitgenossen ausübte, das war wol grossentheils seine eigne Schuld; denn von einer praktischen Tendenz seiner mühsamen Forschungen lässt er nirgends etwas durchschimmern. Es schien ihm hauptsächlich nur darum zu thun zu seyn, das Vorkommen unreiner Behaftungen der Zeugungstheile vor der Lustseuche darzuthun, und dass ihm dies vollkommen gelungen, leidet keinen Zweifel; aber die nothwendige Brücke von dieser höchst interessanten Nachweisung zu praktischer Nutzanwendung fehlt durchaus, und so aufmerksam ich auch mehr als einmal sein treffliches Buch durchgearbeitet habe, ich habe nichts davon entdecken können. Daher kam es, dass die Praxis wohlgemuth im eingefahrnen Gleise fortging, und höchstens nur einzelne denkende Aerzte in Henslers unvollendeter Arbeit Stoff und Anstoss zu einer theilweisen Modification ihrer Ansichten und Verfahrungsweisen gefunden haben. Nur darin möchte sich der Einfluss der Henslerschen Forschungen allgemeiner offenbart haben, dass seit den 80er Jahren in vielen Handbüchern häufiger als vordem von nicht syphilitischen Geschwüren der Zeugungstheile die Rede ist, und von der Nothwendigkeit diese von den wirklich syphilitischen zu unterscheiden. Und darum habe ich mit Hensler einen besondern Zeitabschnitt eröffnet, theils weil er das eigentliche Verhältniss der unreinen Behaftungen der Zeugungstheile zur später erstandenen Lustseuche zuerst geahnt und angedeutet hat, theils weil, bewusst oder unbewusst, durch ihn

*) a. a. O. Thl. III. S. 820.

der spät angebauete Grund zu einer heilsamen praktischen Reform in Beurtheilung und Behandlung jener Behaftungen gelegt und geebnet worden ist. Mag auch in neuerer Zeit vom Ausland her der Anstoss zu einer naturgemässen Modification der Syphilidotherapie erneuert worden seyn; so möge Deutschland mit gerechtem Stolz eingedenk seyn, dass schon vor beinahe funfzig Jahren ein deutscher Arzt den wahren Weg zuerst angewiesen und angebahnt hat. Ja, ich gestehe gern, dass Henslers gründliche historische Forschung mehr Eindruck auf mich gemacht hat, als die Empirie des Tags, die heute so und morgen so spricht, ohne zu wissen, warum.

Was Hensler durch die Geschichte unzweifelbar bewies, dass es schankröse Geschwüre an den Zeugungstheilen *ex causa venerea* lange vor der Lustseuche gegeben, wird durch den praktischen John Hunter, der von der Geschichte gar keine merkliche Notiz nimmt, indirect bestätigt, in so fern er den ursprünglichen syphilitischen Geschwüren ein besonderes Gepräge beimisst, vermöge des sehr viele selbst verdächtige Geschwüre der Zeugungstheile nicht syphilitisch seyn würden.

„Die venerischen Geschwüre," sagt er, „haben „insgemein ein Unterscheidungskennzeichen, welches „denselben jedoch nicht einzig und allein eigen ist, „denn man bemerkt an vielen Geschwüren, welche „keine Disposition zur Heilung haben, welches bei „dem Chankre der Fall ist, in so fern die nämliche „Erscheinung. Ein Chankre hat gemeiniglich einen „verdickten speckigten Grund, und obgleich bei „einigen die allgemeine Entzündung sich viel weiter „verbreitet, so schränkt sich doch die specifische „Entzündung blos auf diesen Grund ein. Die nach„her oder als Folgen entstehenden Geschwüre lassen „sich insgemein von den ursprünglichen oder vene-

„rischen unterscheiden, von welchen ich in der Folge „handeln werde *)."

Diese Stelle, zu welcher noch die zwei Seiten später befindliche Angabe: „Die Grundfläche des „Geschwürs ist hart, und die Ränder desselben ein „wenig hervorragend," hinzuzufügen ist, hat die Annahme des sogenannten Hunterschen Schankers, als des vermeintlich wahren syphilitischen, begründet. Mit welchem Rechte, kann der Leser aus der angeführten Stelle nunmehr selbst urtheilen. Es ist eine richtige Bemerkung, und nur zu wahr, dass viele Geschwüre bei längerer Dauer das Gepräge annehmen, welches den sogenannten Hunterschen, als den eigentlichen syphilitischen Schanker bezeichnen soll. Wenigstens arten sich die meisten Geschwüre an den Zeugungstheilen bei längerer Dauer, Vernachlässigung und verkehrter Behandlung so, wie Hunter hier angibt. Wichtig aber ist die angezogene Stelle in so fern, als John Hunter nach dieser Charakteristik gar manche Geschwüre an den Zeugungstheilen für nicht syphilitisch hält und gehalten haben will, welche vor ihm und von den meisten Praktikern nach ihm für venerisch erklärt worden sind. Leichte Excoriationen hatte man zwar von jeher nicht so ernst genommen; aber zu der freiern Ansicht, welche Hunter eröffnet, hatte sich noch Niemand erhoben, wenigstens kein Praktiker sich so darüber ausgesprochen.

„Man wird mir erlauben," sagt er, von der Wirkung des venerischen Giftes auf die Epidermis sprechend, „hier noch zu bemerken, dass das männ„liche Glied, der gewöhnliche Sitz des Chankre, so „wie jeder andere Theil des Körpers, Vereiterungs-

*) *A treatise on the venereal disease. London* 1786. 4. — Die deutsche Uebersetzung, Leipzig 1787, habe ich vor mir. S. daselbst S. 363.

„krankheiten, und zwar, einigen Umständen zu Folge, „diesen Krankheiten mehr als andere Theile unterworfen ist; denn wenn man diesen Theil nicht „reinlich hält, so entstehen oft Excoriationen oder „flache Geschwüre, aus dieser Ursache auf demselben; auch ist, so wie fast jeder andere Theil, welcher verletzt worden ist, dieser Theil, wenn er „einmal von der venerischen Krankheit gelitten hat, „sehr leicht geneigt, in eine neue Vereiterung übergugehen. Da also dieser Theil von den „gewöhnlichen Krankheiten des Körpers „keine Ausnahme leidet, und da man jede „in diesem Theile vorhandene Krankheit „für venerisch anzusehen pflegt, so muss „man über die hier vorkommenden Geschwüre nur mit grosser Vorsicht sein „Urtheil fällen*).“

Abgesehen aber von dieser praktisch wol zu beherzigenden Bemerkung findet man bei John Hunter mehr halbe, unbestimmte Andeutungen, ich möchte sagen, Ahnungen, als sichere, feste Diagnose und ein danach geregeltes Verfahren. Er gibt Winke, trägt Bedenken, weckt Zweifel; aber das ist Alles. Eine klare, lichte Darstellung sucht man umsonst; denn er ist mit sich selbst noch nicht einig, und sucht selbst noch den Schlüssel für die mancherlei sich widersprechenden Erscheinungen und Thatsachen. Hunter fühlte das Mangelhafte der pathologischen und therapeutischen Grundsätze, welche in Betreff der syphilitischen Uebel allgemein galten; aber ohne genauere Kenntniss der Geschichte war hier an kein fruchtbares und genügendes Resultat zu denken. Darum ist auch aus Hunters Bedenken und Zweifeln keine gedeihliche und gründliche Reform hervorgegangen, sondern, als sie späterhin von

*) a. a. O. S. 362.

Abernethy und Carmichael wieder aufgenommen wurden, führten sie zu diagnostischen Spitzfindigkeiten, deren praktischer Werth sehr problematisch ist. Hunter gibt den Beweis, dass zwar der Scharfblick des Praktikers viel werth ist; aber auch den, dass die Empirie für sich keine wahren, gründlichen Fortschritte in der Kunst zu bewerkstelligen im Stande ist.

Einige Stellen, wo der genannte Arzt beachtenswerthe Winke hinwirft, werden das bestätigen. In den „allgemeinen Bemerkungen über die Behandlung „des Chankre" heisst es unter andern:

„Es sind sowol die Chankres als der Tripper „vielleicht selten, oder niemals, ganz ve„nerisch; allein sie erleiden durch gewisse beson„dere Umstände der gegenwärtigen Constitution des „Körpers verschiedene Abänderungen. Es wird da„her die locale Behandlung sowol, als wie die in„nerliche, ebenfalls grossen Abänderungen unter„worfen seyn, und von der Kenntniss dieser Ver„schiedenheit hängt die Geschicklichkeit des Wund„arztes hauptsächlich ab. In diesem Betracht verdie„nen die Nebenzufälle eine besondere Aufmerksamkeit. „Das Quecksilber dienet zwar insbesondere zur Hei„lung der venerischen Symptome; allein es wirkt „solches nicht specifisch auf die übrigen Zufälle, „deren Behandlung nach der Constitution des Kör„pers eingerichtet werden muss. Man siehet daher „ein, dass keine einzige Art von Arzneimitteln, die „man mit dem Quecksilber verbindet, sogleich in „allen Fällen die erwünschten Dienste leisten wird, „obgleich die verschiedenen vorgeblichen Mittel von „dieser Art sind. Einige Fälle erfordern weiter „nichts, als den Gebrauch des Quecksilbers, andere „aber erfordern, nach Beschaffenheit ihrer Natur, „noch ausserdem etwas Mehreres, welches man in „vielen Fällen aus dem Ansehen des Chankres selbst

„nicht leicht ausfindig machen kann, sondern das „erst durch wiederholte Versuche entdeckt werden „muss *). "

Stoff genug zum Nachdenken; aber der Stoff ist zugleich so roh und spröde, dass er sich gar nicht gut und erfolgreich bearbeiten lässt. Was soll man z. B. aus der Behauptung machen, dass sowol Schanker als Tripper vielleicht selten oder nie ganz venerisch sind? Soll am Ende, wie es fast scheint, daraus nur gefolgert werden, dass man bei der Cur nicht Alles vom Quecksilber zu erwarten, sondern dass man auf die jedesmalige Beschaffenheit des Uebels, der Constitution und auf andere Umstände zu achten habe, so ist sie auf jeden Fall viel zu vage und unbestimmt. Ist es aber gegründet, wie es denn wirklich ist, dass die Beschaffenheit der Geschwüre in vielen Fällen keinen Aufschluss gibt, was ausser dem Quecksilber die Heilung fördern möchte; so sind wir damit auch nicht viel weiter gekommen, ausser man müsste denn annehmen wollen, dass das letzte Mittel, bei welchem ein Geschwür heilt, das rechte gewesen ist. Damit aber würde man den übrigen Mitteln sehr unrecht thun, und bei der ersten Gelegenheit erfahren, dass jenes letzte Mittel weder in bestimmten, noch in allen Fällen gleich heilsam ist.

Uebrigens ist die eben mitgetheilte Stelle durch die richtige Beobachtung veranlasst, „dass die Hei„lung eines Chankres insgemein länger währet, als „wie die meisten localen Wirkungen der innerlichen „oder wahren venerischen Krankheit; — Und man „hat gefunden, dass dieses auch alsdann erfolgt, „wenn man gleich die Heilung des Chankre sowol „mit innerlichen als mit localen Mitteln unternimmt, „da man im Gegentheil die völlige venerische Krank-

*) S. S. 382.

„heit insgemein blos durch innerliche Mittel zu „heilen vermag. — In vielen Fällen wird die völ„lige venerische Krankheit schon vollkommen ge„heilt seyn, ehe sich in den Chankres noch die ge„ringste Veränderung zeigt*). "

Das, was Hunter hier von der schwierigeren Heilbarkeit des Schankers im Verhältniss zur völligen Lustseuche sagt, habe ich mehr als einmal bestätigt gefunden, und zur Zeit, als ich noch bei allen verdächtigen Geschwüren Quecksilber gebrauchte, hat mich dieser Umstand oft stutzig gemacht.

„Man kann die Chankres auf zweierlei Art be„handeln. Nach der einen zerstört man dieselben, „oder schafft sie vermittelst der Aetzmittel oder „durch die Ausrottung weg; nach der andern aber „sucht man die venerische Reizung durch das speci„fische Mittel gegen das venerische Gift zu über„winden**). "

Die Zerstörung durch Aetzung oder Ausschneidung lässt sich jedoch nur bei der ersten Erscheinung des Geschwürs in Anwendung ziehen, so lange die benachbarten Theile noch nicht angesteckt sind. Da es aber doch in den meisten Fällen ungewiss sey, ob nicht doch schon Einsaugung des Giftes Statt gefunden habe, so solle man sich nicht immer auf das Ausätzen allein verlassen, sondern den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers damit verbinden.

Ferner heisst es, man habe bei der Cur des Schankers zwei Indicationen zu erfüllen, nämlich das Geschwür selbst zu heilen und die Ansteckung des ganzen Körpers zu verhüten.

„Was den ersten Gegenstand oder die Heilung „des Chankre anbetrifft, so muss dieselbe durch „Quecksilber, welches entweder beim äusserlichen

*) S. S. 383.
**) S. 384.

„Verbande angebracht, oder innerlich in den Um-
„lauf der Säfte gebracht wird, oder auf diese bei-
„den erwähnten Arten, bewirket werden. — Den
„zweiten Punkt, oder die Verhütung der An-
„steckung des ganzen Körpers, erlangt man theils
„dadurch, dass man die Dauer des Chankre abkür-
„zet, wodurch auch die Zeit der Einsaugung ver-
„mindert wird, theils aber auch durch den Gebrauch
„innerlicher Arzneien, welche mit der Zeit, wo
„die Einsaugung gedauert haben kann, in Verhält-
„niss stehen müssen *). "

Hier wird der sonst grade nicht subtiltheoretische Hunter etwas spitzfindig, indem er, und zwar als Resultat der Erfahrung, den Satz aufstellt, die Quantität und Dauer des Quecksilbergebrauchs zur Verhütung der Ansteckung richte sich nach der zur Heilung erforderlichen Zeit und Menge des Quecksilbers.

„Wenn zum Beispiel vier Unzen Quecksilber-
„salbe zur Cur eines Chankre und Verhütung der
„Ansteckung in vier Wochen erfordert werden, so
„werden drei Unzen davon, um die Constitution ge-
„gen die Ansteckung zu sichern, in dem Fall hin-
„reichend seyn, wenn die Cur des Chankre durch
„irgend ein andres Mittel so beschleunigt werden
„kann, dass sie in drei Wochen zu Stande gebracht
„wird **). "

Diesen Satz hat Hunter aber aus der ziemlich willkührlichen Annahme gefolgert, dass die eingesogene Menge des Giftes sich verhalte wie die Grösse des Schankers und die Zeit der Einsaugung. Je länger die Einsaugung dauert, um so mehr, je kürzer, um so weniger Quecksilber ist gegen die allgemeine Ansteckung erforderlich. Manche Praktiker nach

*) S. S. 384 u. 385.
**) S. 386.

Hunter haben daraus eben so willkührlich abstrahirt, dass so viel Zeit und Quecksilber zur Heilung der Geschwüre nöthig gewesen, eben so viel sey zur Vorbeugung der secundären Symptome nothwendig.

Oertlich wendet Hunter vorzugsweise das Quecksilber an, aber lieber in Verbindung mit wässerigten und schleimigten Substanzen, als in Salbenform. — Man finde oft eine grosse Reizbarkeit der leidenden Theile, da sey ein Zusatz von Opium oder auch von Bleipräparaten nöthig *). Der Verband soll oft erneuert werden, wenigstens dreimal täglich. Bleiben die Schanker, nachdem sie ihr venerisches Ansehen verloren haben, lange unverändert, „so „können sie oft durch ein gelindes Berühren mit „dem Höllenstein geheilt werden.“ Man müsse sich oft wundern, wie schnell sie darnach zur Vernarbung kommen. Ein- bis zweimalige Berührung sey wahrscheinlich hinreichend **).“

In Betreff des innerlichen Quecksilbergebrauchs erinnert er noch, dass dieser z. B. bei einer Phimose unumgänglich nöthig sey, zumal wenn man äusserlich damit gar nicht ankommen könne. „Es werden „indess sogar in solchen Fällen die innerlich gege„benen Quecksilbermittel am Ende eine Heilung be„wirken, so dass man selten oder nie befürchten „darf, dass eine solche Krankheit ungeheilt bleiben „werde ***).“ —

Es lasse sich nicht bestimmen, wie viel Quecksilber „zur Verhütung der Ansteckung“ erforderlich ist, da keine ausgebildete Krankheit vorhanden sey, wonach man sich richten könne. Doch heisst es, einigermassen widersprechend, weiterhin, es solle

*) S. S. 390 u. 391.
**) S. 392.
***) S. 406.

innerlich oder äusserlich so viel gebraucht werden, bis der Mund dadurch gelinde angegriffen wird.

„Bekommt das Geschwür ein gesundes Ansehen, „wird die harte Grundfläche weich und überzieht es „sich gut mit der Haut, so kann man dasselbe für „geheilt ansehen *). " — Man soll daher bei sehr grossen Schankern den Gebrauch des Quecksilbers nicht grade bis zur völligen Heilung des Geschwürs fortsetzen, sondern nur bis zur Tilgung seines venerischen Charakters **). Dieser Rath wäre ganz gut, wenn es in der That nur überhaupt charakteristische und untrügliche Zeichen venerischer Geschwüre gäbe, so dass man behaupten könnte, nunmehr ist die venerische Natur derselben getilgt, weil diese oder jene Symptome sich verloren haben. Aber diese problematische Ansicht Hunters ist nicht ohne Folgen geblieben; denn darauf haben spätere Aerzte die eben so problematische Lehre gegründet, dass, wenn ein Geschwür beim Gebrauch des Quecksilbers sich erst gebessert, dann aber wieder verschlimmert habe, dies nicht mehr vom venerischen Gifte herrühre, sondern vom zu reichlich oder zu lange angewendeten Metall.

Darauf wirft der geniale Engländer einige Bemerkungen hin, welche durch die jüngste Revolution in der syphilitischen Praxis tiefe Bedeutung bekommen. Er habe, sagt er, als Grundsatz aufgestellt, dass so lange das Quecksilber auf den Körper wirke, keine neuen venerischen Symptome in andern Theilen des Körpers entstehen werden; „es kommen je„doch während der Cur Erscheinungen vor, welche „den Praktiker anfangs in Verlegenheit setzen. Ich „vermuthe, dass das nach dem Munde und Halse „gehende Quecksilber bisweilen Schorfe auf den

*) S. S. 407.
**) Ebend.

„Mandeln verursacht, und dass solche für venerisch „angesehen sind. Die folgenden Fälle werden die„ses einigermassen erläutern *). "

Der erste Fall nun betrifft einen Menschen, der während einer wegen Schanker und Leistenbeulen eingeleiteten Mercurialcur in der dritten Woche nach dem ersten Ausbruch des Uebels weisse Krusten auf der rechten Mandel bekam. Im zweiten Falle trat dasselbe Symptom ein nach einer, gegen venerische Ausschläge gebrauchten, Schmiercur, welche den Mund angegriffen hatte. „Dieser Umstand machte „mich zweifelhaft, in wie fern dergleichen Fälle „venerisch wären. Ich liess den Patienten das Ein„reiben des Quecksilbers aussetzen, um zu sehen, „wie die Geschwüre sich dabei verhalten würden. „Die Borke brach auf und machte ein unreines Ge„schwür. Ich wartete noch länger, und es wurde „solches in einem oder zween Tagen rein und heilte „zu **). "

„Den zuerst erwähnten Fall beobachtete ich „nicht bis zu Ende; allein ich erfuhr, dass der „Kranke den Gebrauch des Quecksilbers fortgesetzt „und wiederhergestellt worden sey. Man hielt das „Geschwür im Halse für venerisch. Zufolge der „Umstände aber, die sich in dem andern Falle er„eigneten, zweifele ich sehr, dass dieses wirklich „der Fall war ***). "

Hunter hält es für wahrscheinlich, dass solche Wirkungen vom Quecksilber nur bei Individuen erfolgen, welche zu Halskrankheiten geneigt sind. — Bisweilen sey es ihm vorgekommen, dass während der Cur, wenn die ursprünglichen Geschwüre beinahe geheilt waren, neue Geschwüre zum Vorschein

*) S. S. 408.
**) S. 409.
***) S. 409 u. 410.

kamen, welche sich ganz wie Schanker arteten. Solche habe er jederzeit als nicht venerisch behandelt.

In einem besondern Abschnitt ist dann noch die Rede „von Geschwüren, welche den Schan„kern ähnlich sind *)." — Es geschehe oft, dass nach Verheilung der Schanker und Dämpfung des venerischen Giftes die Narben wieder zu eitern anfangen und sich zu Schanker gestalten; oft brächen auch an zuvor gesunden Stellen der Vorhaut Geschwüre auf. „Sie gleichen oft den Schankern so „sehr, dass ich gewiss überzeugt bin, es werden „viele dergleichen als venerische behandelt, welche „es nicht sind." Sie unterschieden sich vom Schanker besonders dadurch, dass sie nicht so schnell und weit um sich griffen, nicht so schmerzhaft, so entzündet und so callös wären, und keine Bubonen hervorbrächten. Es gäbe jedoch auch eine bösartige Gattung derselben, und er habe selbst dergleichen gesehen, die ihn in die äusserste Verlegenheit gesetzt. — „Man sollte fast glauben, dass das venerische Gift „im Körper eine Disposition zu Geschwüren von „einer ganz andern Art zurücklassen könnte, als „die, welche ihm besonders eigen ist **)." — Sie seyen, weil sie nicht venerisch sind, schwer zu behandeln, und man habe besonders auf die Verhütung der Rückkehr zu achten. „Sie erfordern ein beson„dere Aufmerksamkeit, denn ob sie gleich nicht ge„fährlich sind, so sind sie doch oft dem Patienten „beschwerlich, indem sie Monate lang ihn in Unge„wissheit lassen ***)." — Er habe mancherlei dagegen versucht, aber eben nicht mit grossem Erfolg, obschon die Geschwüre am Ende geheilt seyen. In

*) S. S. 419.
**) S. 420.
***) Ebend.

einem Falle, wo sie über fünf Monate gedauert, sey ihm die Heilung mittelst *Lixivium tartari*, Morgens und Abends zu 40 Tropfen genommen, innerhalb sechs Tagen geglückt *). Quecksilbermittel, innerlich und äusserlich, hatten sich dagegen unnütz gezeigt, und selbst die Aetzung mit Höllenstein leistete keine wesentliche Hülfe.

Vom Wundwerden der Eichel und Vorhaut, wobei eine eiterartige Materie ausschwitze, und die Vorhaut sich oft ein wenig verdicke, bemerkt er: „Es „ist nicht gewiss, ob diese Beschwerde jemals von „einer venerischen Ursache entstehet, indem sie oft „an solchen Personen vorkommt, bei denen niemals „ein venerischer Zufall vorhanden gewesen ist. — „Das Uebel ist einem Tripper in diesem Theile sehr „ähnlich, allein es ist nicht venerisch **)."

Kurz, in allen diesen freilich abgerissenen Beobachtungen, über deren Behandlung John Hunter selbst noch nicht mit sich einig erscheint, und worüber er sich bei den meisten Vorgängern weder Rath, noch Auskunft verschaffen konnte, ist viel Stoff zum Nachdenken und zu weiterer Forschung enthalten. Auch werden erfahrne Praktiker die Wichtigkeit der mitgetheilten Excerpte erkennen; unerfahrne können Manches daraus lernen. Hunter befindet sich zwar nicht auf dem rechten Wege, und hat diejenigen, welche seine Winke aufgefasst und verarbeitet haben, auch nicht auf den rechten Weg geführt; aber als selbstdenkender Arzt, der sich aus dem gedankenlosen Schlendrian der alltäglichen Praxis emporzuarbeiten suchte, hat er die gerechtesten Ansprüche auf die Anerkennung und den Dank der Nachwelt.

Nächst John Hunter zeichnet sich hauptsächlich Swediaur, von dem zuerst 1784 „praktische

*) S. S. 421.
**) S. 426.

„Bemerkungen über hartnäckige und inveterirte ve-
„nerische Uebel“ erschienen *), durch den Versuch aus, in die Diagnose und Behandlung der Geschwüre an den Zeugungstheilen mehr Licht und eine angemessene Modification zu bringen. Swediaur nimmt schon auf Henslers Forschungen Rücksicht, obgleich er sie in seinem Geiste commentirt und nicht die rechte Anwendung davon macht. Er führt sogar, in seiner später vervollständigten Abhandlung von den venerischen Krankheiten **), aus Gruners Supplementband zum Luisin die wichtigsten Stellen an von den vor der Lustseuche beobachteten örtlichen Behaftungen.

Dieser Gesichtspunkt liefert den Commentar zu den theoretischen und praktischen Grundsätzen, welche Swediaur im zehnten Hauptstück „von den
„syphilitischen Geschwüren und Fisteln der Zeu-
„gungstheile“ ausspricht.

„Die meisten neuern Schriftsteller,“ sagt er,
„und praktischen Aerzte vermengen unter dem Na-
„men Schanker alle Geschwüre, welche an den Ge-
„schlechtstheilen oder in ihrer Nachbarschaft entste-
„hen;“ —

„Da also die Bedeutung des Wortes Schanker
„so schwankend ist, und leicht zu Irrthümern ver-
„leiten kann, so habe ich mich desselben in diesem
„Werke gar nicht bedient. Eben so wenig glaubte
„ich das Wort venerisch hinzusetzen zu müssen,
„weil ich meinen Lesern gleich anfangs die Idee

*) Und zwar in englischer Sprache unter dem Titel: *Practical observations on the more obstinate and inveterate venereal complaints. London* 1784, 1786 *et* 1788.

**) *Traité complet sur les symptomes, les effets, la nature et le traitement des maladies syphilitiques. Tom.* 2. *Paris* 1798. Aus dem Französischen von Eyerel. Wien 1798.

„beizubringen suchte, dass auf den Beischlaf Ge-
„schwüre erfolgen können, die keineswegs von dem
„syphilitischen Gifte herrühren. Diese Unterschei-
„dung ist in der Ausübung von der grössten Wich-
„tigkeit *). " —

Der Unterschied zwischen ursprünglichen und nachfolgenden (*primitifs* und *secondaires*) Geschwüren, oder den sogenannten örtlichen und allgemeinen, sey sehr wichtig; „denn die frischen sy-
„philitischen Geschwüre der erstern Art lassen sich
„zuweilen blos durch örtliche Mittel heilen, oder
„erfordern wenigstens nur eine Verbindung örtlicher
„Mittel mit dem innerlichen Gebrauch des Quecksil-
„bers in kleinen Gaben; da hingegen die Geschwüre
„der letztern Art nur durch eine vollkommene
„Quecksilbercur aus dem Grunde geheilt werden
„können **). "

Man entdecke die Natur und die verschiedenen Arten dieser Geschwüre nicht blos durch äusserliche Kennzeichen, sondern es müssten viele Nebenumstände mit berücksichtigt werden; indess gebe es doch ziemlich charakterische Zeichen der venerischen Geschwüre. Als solche werden genannt die harten, schmieligen Ränder, der weisse, weiche und speckigte Grund, die ungewöhnliche Röthe der Haut im ganzen Umfange des Geschwürs, ihre fortdauernde Neigung, sich auszubreiten, und dass sie ohne Kunsthülfe nicht heilen. Als besonders charakteristisch erscheine die fast immer damit verbundene Callosität der behafteten Theile ***). "

Die Kennzeichen nicht syphilitischer Geschwüre sollen seyn: 1. ein anderes Aussehen. 2. Sie greifen nicht so um sich, und falls sie es thun, gehen sie

*) Bd. I. S. 200.
**) S. 202.
***) S. 203.

mehr in die Tiefe, als in die Breite. 3. Sie verschwinden zuweilen ohne Kunsthülfe. 4. Oder sie sind während des Quecksilbergebrauchs entstanden. 5. Sie verschlimmern sich bei demselben. 6. Oder auch er hat sich unnütz gezeigt. 7. Sie sind äusserst empfindlich. 8. Die ganze Constitution des Kranken ist geschwächt, oder das Geschwür ist welk, aufgedunsen, jauchigt. 9. Es ist Skorbut, Aussatz, Flechten, Skropheln oder eine andere Dyskrasie, allein oder neben der venerischen, vorhanden *). —

Weiterhin wird noch bemerkt, dass es auch hartnäckige, fressende Geschwüre gebe, die den Alten schon bekannt gewesen und, namentlich von Celsus, unter dem Namen phagedänischer Geschwüre der Ruthe beschrieben worden seyen. Sie sollen sehr verschieden von den syphilitischen seyn, gern in die Tiefe fressen und leicht die Eichel, so wie die schwammigten Körper der Ruthe, zerstören. Er glaube bemerkt zu haben, dass sie ursprünglich von einer oder mehreren Talgdrüsen der Eichelkrone ausgehen, und, obgleich zuweilen vielleicht venerischer Natur, dessen ungeachtet echte krebsartige Geschwüre seyen, und folglich eine ganz andere Behandlung erfordern, als die gewöhnlichen syphilitischen Geschwüre. — Auch die brandigten Geschwüre kämen bei den Alten vor. Sie entstehen bisweilen an der Eichel, welche in kurzer Zeit vom Brand zerstört werden kann, und schienen von den syphilitischen dem Wesen nach verschieden zu seyn **). —

Von den syphilitischen Geschwüren beim weiblichen Geschlecht heisst es: „allein die Folgen die„ser Geschwüre sind bei dem andern Geschlechte „nicht so gefährlich, wie bei Mannspersonen. Ihre „nüchterne Lebensart, die geringere Reizbarkeit und

*) S. S. 204.
**) S. 206.

„der verschiedene Bau ihrer Zeugungstheile, die „grosse Menge Schleim, der diese Theile überzieht, „wodurch zwar die Frauenzimmer mehr der Blen„norrhagie ausgesetzt sind, verhindern die raschen „und heftigen Fortschritte syphilitischer Geschwüre.

„Der Sitz dieser Geschwüre ist bei Frauenzim„mern an den grossen Schamlippen, an der Raphe, „den Nymphen, seltner in der Mutterscheide und in „der Gebärmutter *). "

Nach den mitgetheilten diagnostischen Winken und Bemerkungen lässt sich nun Swediaur folgendermassen über die syphilitische Deutung aller an den Zeugungstheilen vorkommenden Geschwüre vernehmen, wo, abgesehen dass er sich nicht auf dem rechten Standpunkte befindet, manche wichtige und denkwürdige Erörterung gegeben wird.

„Die meisten praktischen Aerzte," sagt er, „halten alle an den Zeugungstheilen erscheinende „Geschwüre für syphilitisch. Man entscheidet ins„gemein nach einer ganz oberflächlichen Unter„suchung über den Charakter dieser Geschwüre, „und behandelt sie diesem Begriffe gemäss." Daraus können verdrüssliche Folgen erwachsen: „in„dem die verkannte Natur der Geschwüre den Arzt „nothwendig zu einer fehlerhaften Behandlung ver„leitet, und daher nicht selten eine Zerstörung der „Zeugungstheile und manchmal den Tod verursacht. „Man kann sich inzwischen leicht überzeugen, dass „es heut zu Tage, wie zu den Zeiten des Celsus, „Geschwüre an den Zeugungstheilen beider Ge„schlechter gibt, die, ob sie gleich durch den Bei„schlaf entstanden sind, und durch die unmittelbare „Berührung sich fortpflanzen, demohngeachtet nicht „von einer syphilitischen Natur sind, und von einer „Schärfe, oder von irgend einer andern ganz ver-

*) S. S. 208 u. 209.

„ schiedenen Ursache entstehen. Ohne eigentlich die „ Natur und Beschaffenheit dieser verschiedenen Schär- „ fen, die bei verschiedenen Krankheiten in der Blut- „ masse sich entwickeln, bestimmen zu wollen, ge- „ nügt es uns hier wenigstens an der Erfahrung. „ Wir sehen sehr oft, dass scharfe Feuchtigkeiten „ aus der Blutmasse auf die Oberfläche des Körpers „ abgesetzt werden und mannigfaltige Hautkrankhei- „ ten hervorbringen. Es wird nicht wohl ein einzi- „ ger praktischer Arzt seyn, der alle diese Krank- „ heiten von einer einzigen Ursache oder Schärfe „ herleitet: muss man daher nicht erstaunen, dass „ unsere Praktiker so gradehin über die Beschaffen- „ heit sämmtlicher Geschwüre der Zeugungstheile ent- „ scheiden. Sind etwa die Zeugungstheile von sol- „ chen Ablagerungen ausgenommen? Wir sehen „ täglich, dass sehr behutsame Frauenzimmer einen „ Schleimfluss aus der Mutterscheide oder der Gebär- „ mutter bekommen, der zuweilen so scharf ist, dass „ er die Schenkel wund frisst. Ich wurde vor eini- „ ger Zeit von einer Frau um Rath gefragt, die „ einen Ausfluss aus der Mutterscheide hatte, mit „ Zufällen begleitet, den mehrere zu Rath gezogene „ Aerzte für eine krebsartige Materie hielten. Die „ Kranke hatte in der That nicht einen einzigen sy- „ philitischen Zufall; indessen bekam der Wundarzt, „ der diese Frau damals untersuchte, an einem Fin- „ ger ein sehr hartnäckiges Geschwür, das einige „ Monate dauerte. Welcher unbefangene Arzt wird „ behaupten, dass die Zeugungstheile eines Mannes, „ der einer solchen Weibsperson beischläft, vor der „ Ansteckung sicher sind, weil der Ausfluss nicht „ von syphilitischer Natur war*)? Die neuere Che-

*) In der *Gazette de santé* von 1829 wird ein Fall erzählt, dass ein völlig gesunder Mann, dessen Frau an einem Mutterkrebs litt, an welchem sie auch starb,

„mie wird vielleicht über die dunkle und unbekannte „Natur dieser Schärfen einiges Licht verbreiten; ich „will indessen hier nur die Bemerkung anführen, „dass die ausfliessende Materie bei den meisten Weibs„personen, die das blaue Papier roth färbt, offenbare „Zeichen einer Säure verräth. Sollte diese Materie, „wenn sie auf die männlichen Zeugungstheile ange„bracht wird, keine Wirkung äussern, und soll man „behaupten, dass ein Mann, der von einer solchen „Ursache Geschwüre und Excoriationen bekommt, „mit syphilitischen Geschwüren behaftet sey? gewiss „nicht. Die nämlichen Ursachen und die nämlichen „Schärfen, die, wenn sie in die Harnröhre gebracht „werden, verschiedene Blennorrhagien hervorzubrin„gen im Stande sind, können auch, wenn sie auf „die Oberfläche der Zeugungstheile angebracht wer„den, verschiedene Arten von Geschwüren erzeu„gen.“

„Will man diese Geschwüre deswegen venerisch „nennen, weil sie nach einem unreinen Beischlaf „entstehen, so muss man zugeben, dass man das „Wort in einer andern Bedeutung nimmt, als es „bisher von den Aerzten genommen, und dass diese „Geschwüre wesentlich von den syphilitischen ver„schieden sind *).“

Man finde Geschwüre, Pusteln und Flechten an den Zeugungstheilen, und deren häufige Fortpflanzung durch den Beischlaf, vor dem Ausbruch der Lustseuche. Solche Geschwüre, die nicht syphilitisch zu seyn scheinen, kämen noch vor. Sie werden ohne Quecksilber geheilt und bringen keine secundären sy-

---

und der ihr noch zwei Monate vor ihrem Tode beiwohnte, einige Tage darauf eine Entzündung der *glans* bekam, welche sich nach einiger Zeit in ein vollkommenes *carcinoma glandis* verwandelte. S. Hufelands Journal. 1830. Januarheft. S. 139.

*) S. S. 209 u. 210.

philitischen Symptome hervor. „Sehen wir nicht „zuweilen, dass Geschwüre an den Geschlechtstheilen mehrere Wochen, sogar Monate fortdauern, „ohne Leistenbeulen oder andere Zufälle einer allgemeinen Ansteckung hervorzubringen; gerade so, „wie es vor der Erscheinung der syphilitischen „Krankheit zu geschehen pflegte? Sehen wir nicht „täglich Geschwüre an diesen nämlichen Theilen, „die, anstatt dem Quecksilber zu weichen, offenbar „durch den Gebrauch desselben verschlimmert werden? Endlich, können wir ein Geschwür für syphilitisch erklären, weil es während dem Gebrauch „des Quecksilbers verschwand*)?"

Darauf werden einige Beispiele angeführt, woraus die Wichtigkeit der vorgetragenen Lehre erhellen soll. Ein junger starker Mann sey zu ihm gekommen wegen eines acht- oder neunmonatlichen Schankers an der Eichel, wogegen schon eine Speichelcur und, da die Heilung dabei nicht erfolgen wollte, örtliche Quecksilberräucherungen gebraucht worden waren. Die Untersuchung zeigte ein grosses, tiefes Geschwür an der Eichel, mit callösen, hervorragenden Rändern, und sehr empfindlich gegen die lindeste Berührung. Der Grund sah röthlich und ganz rein aus, allein die Absonderung schien scharf und fressend zu seyn, denn die halbe Eichel war beinahe zerfressen. Swediaur erklärte das Geschwür für nicht venerisch, hielt das Quecksilber für unpassend und versprach, ihn ohne dasselbe innerhalb drei bis vier Monaten herzustellen. Der Kranke war mit diesem Ausspruch nicht zufrieden und wendete sich an den berühmten Pott, der das Geschwür für venerisch erklärte, und dass nichts als Quecksilber es heilen könne; er habe nicht Quecksilber genug und nicht das schickliche Präparat erhalten. In drei

*) S. S. 211.

bis vier Wochen solle er hergestellt seyn. Aber die neue Quecksilbercur besserte zwar in den ersten vier Wochen das Geschwür, doch bald trat wieder Verschlimmerung ein, und die andere Hälfte der Eichel, nebst einem Theil der Harnröhre, wurde durchfressen. Ein anderer, nunmehr zu Rath gezogener Wundarzt rieth zum Abschneiden des Theiles, wozu Pott nicht schreiten wollte. In diesem Zustande sah Swediaur nach vier Monaten den Kranken wieder, dessen frisches, gesundes Ansehen sich in ein bleiches, kränkliches verwandelt hatte. „Ich „fand den Theil sehr angeschwollen, eine vollkom„mene Phimose, und drei bis vier Löcher, aus de„nen der Harn floss. Ich gab ihm also den Rath, „die Vorhaut durchschneiden zu lassen, um sowol „die Geschwüre besser untersuchen und reinigen zu „können, als auch die schicklichen Mittel anzubrin„gen; zugleich verordnete ich ihm ein stärkendes „Decoct. Dieses brauchte er acht bis zehn Tage „lang, aber die Operation schob er von einem Tage „zum andern auf, und nun fragte er nochmals, auf „Verlangen eines Freundes, einen andern Arzt um „Rath, der ihm versprach, durch einen Absud von „Schierling und Ginsenwurzel weit mehr auszurich„ten, als bisher geschehen wäre. Er brauchte dies „sehr kurze Zeit mit wenigem Erfolg, und das „Geschwür frass immer mehr und mehr um sich. „Endlich wurde ein anderer Arzt gerufen, der auf „dem Gebrauch des von mir verordneten Absudes, „einer nahrhaften Diät, dem Genuss einer frischen „Landluft und Baden in der See bestand. Hierdurch „wurde er zuletzt mit Verlust der Hälfte seines „männlichen Gliedes wieder hergestellt, welches er „sicher ganz erhalten hätte, wenn er meinem Rathe „gleich anfangs gefolgt wäre *). " —

*) S. S. 212 u. 213.

Bei einem andern Falle sey er consultirt worden, wo während einer Quecksilbercur Halsgeschwüre entstanden, die man für syphilitisch gehalten und dem zufolge fortwährend mit Quecksilber behandelt habe, wodurch zuletzt Mandeln und Zäpfchen zerstört worden seyen. Der höchst zerrüttete Kranke sey nur erst dann wieder hergestellt worden, als man alle Quecksilbermittel bei Seite gesetzt und stärkende Arzneien in Anwendung gezogen. Eine ähnliche Geschichte erzähle Brambilla, wo der Kranke endlich, nachdem die Kinnbacken cariös geworden, gestorben sey. „Eben dieser Schriftsteller macht „gleichfalls die Bemerkung, dass entzündungsartige „Geschwülste und Geschwüre, die in den Brand „übergehen, allemal schlimmer werden bei innerm „oder äusserm Gebrauch des Quecksilbers, ob sie „gleich einen syphilitischen Ursprung hatten. Ich „selbst sah viele Fälle, wo Kranke von skorbutischer Disposition mit syphilitischen Geschwüren „durch den unvorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers nicht nur allein in einen ganz elenden Zustand versetzt, sondern endlich dem Tode überliefert worden *)."

„Fabre, in seinem Nachtrag zu seinen Bemerkungen über venerische Krankheiten, führt ebenfalls verschiedene Fälle an, wo Geschwüre, die „ganz gewiss von syphilitischen Ursachen herkamen, „durch einen lange fortgesetzten innerlichen und „äusserlichen Gebrauch der Quecksilbermittel, auch „wol wiederholte Speichelcur, nicht allein nicht „heilten, sondern so weit gebracht wurden, dass sie „nachgehends allen andern Arzneien widerstanden, „und den Kranken tödteten **)." —

Aus alle Dem erhelle klar, dass man bei Be-

*) S. S. 215.
**) Ebend.

handlung dieser Zufälle die grösste Aufmerksamkeit anwenden müsse, um wol zu unterscheiden:

I. Die ursprünglichen und örtlichen von den nachfolgenden und allgemeinen syphilitischen Geschwüren, als Folgen des eingesogenen Giftes.

II. Syphilitische Geschwüre der Zeugungstheile von solchen, die von einer andern contagiösen Schärfe herrühren.

III. Die secundären syphilitischen Geschwüre von solchen, die von skrophulöser, skorbutischer oder einer andern Dyskrasie entsprungen sind.

IV. Syphilitische Geschwüre des Mundes, Halses u. s. w. von denen, die während des Quecksilbergebrauchs durch die Schärfe des Speichels oder Schleims hervorgebracht sind.

V. Syphilitische Geschwüre an irgend einem Theile von jenen, die in Folge oder durch den Gebrauch des Quecksilbers ihren ursprünglichen syphilitischen Charakter ganz verloren haben, und, anstatt zu heilen, durch Quecksilber verschlimmert werden.

„Von der genauen Unterscheidung dieser verschiedenen Geschwüre hängt nicht nur der glückliche Erfolg in der Ausübung unserer Kunst, sondern auch unsere eigne Ehre und das Glück unserer Kranken ab *)."

In Betreff der Heilart wird erinnert, dass die Zerstörung frischer Geschwüre durch Aetzmittel bisweilen dienlich seyn könne; doch rathe er nicht dazu. Es sey wahr, die Geschwüre heilen bei dieser Methode ziemlich schnell, allein nicht selten entstehen Leistenbeulen davon. Bisweilen verursache man dadurch grade tiefe und hartnäckige Geschwüre, und zudem gebe es Personen, welche nicht den ge-

*) S. S. 215 u. 216.

ringsten scharfen Reiz, am wenigsten aber Aetzmittel vertragen. Andere Schriftsteller geben den Rath, alle syphilitische Geschwüre, primäre und secundäre, nur durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, ohne irgend ein örtliches Mittel zu heilen; weil nämlich der Schanker ein Zeichen des im Körper vorhandenen syphilitischen Giftes sey, und man überzeugt seyn könne, dieses zerstört zu haben, wenn während des innern Quecksilbergebrauchs die Geschwüre verschwinden. Hierauf antworte er: „dass „frische syphilitische Geschwüre, durch eine unmittelbare oder ursprüngliche Ansteckung entstanden, „gar nicht die Zufälle sind, für welche man sie „bisher gehalten hat, sondern sie sind im Gegentheil „in diesem Falle nichts, als eine örtliche Krankheit, „die keine andere, als äusserliche, örtliche Mittel „erfordert. Ich gebe ohne alle Widerrede zu, dass „wenn sie eine Zeit lang dauern, die Folge allemal „eine allgemeine Ansteckung ist, und sie sind alsdann so gut, als wenn sie von einer vorhergegangenen Ansteckung auf die zweite Art ihren Ursprung genommen haben, sichere und zuverlässige „Zeichen des in der Blutmasse befindlichen syphilitischen Giftes. Und dann bin ich ganz derselben „Meinung, dass sie ohne äussere Mittel, blos mit „Quecksilber innerlich gegeben, behandelt werden „mögen; weil wir alsdann gewiss versichert werden, „dass das Gift zerstört und das Uebel von der Wurzel ausgerottet ist, wenn sie durch den innern Gebrauch des Quecksilbers allein verschwinden *).“ —

Bei den frischen, ursprünglichen Geschwüren aber solle man sich nicht auf den innern Gebrauch des Quecksilbers beschränken, und zwar aus folgenden Gründen: „1. Durch die Anwendung örtlicher „Mittel können wir verhüten, dass die Geschwüre

*) S. S. 219.

„ nicht weiter um sich greifen und gefährlicher wer-
„ den; 2. durch die nämliche Methode kann man
„ zuweilen der Entstehung der Leistenbeulen vorbeu-
„ gen; 3. man verliert durch die Anwendung ört-
„ licher Mittel nichts, indem man das Quecksilber zu
„ gleicher Zeit, wenn man es für nothwendig erach-
„ tet, innerlich geben kann. 4. Wenn der Kranke
„ entweder durch die Heftigkeit und lange Dauer des
„ Uebels, oder durch den vorhergegangenen Gebrauch
„ des Quecksilbers, schwach und reizbar geworden,
„ so ist dieses Mittel nicht nur allein keineswegs ge-
„ schickt, solche Geschwüre zu heilen, sondern wird
„ die Heilung vielmehr verzögern, und nicht selten,
„ wenn man auf dem Gebrauch desselben hartnäckig
„ fortbesteht, nachtheilige Folgen veranlassen *). "

Dass, wie Einige behaupten, nach äusserlich geheilten Schankern oft Leistenbeulen entstehen, könne wol der Fall seyn; aber sie erscheinen eben so oft, ohne dass irgend ein äusserliches Mittel angewendet worden ist. Er halte daher die Verbindung örtlicher Mittel mit dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers für die angemessenste Methode, primäre und secundäre syphilitische Geschwüre zu heilen, besonders wenn ihre Lage oder Beschaffenheit üble Folgen befürchten lässt. Wo aber der innere Gebrauch des Quecksilbers nicht indicirt ist, sind die örtlichen Mittel mit innerlichen Arzneien zu verbinden, die der Leibesbeschaffenheit des Kranken und der Natur des Uebels entsprechen **).

Quecksilber wird für das beste örtliche Mittel bei allen syphilitischen Geschwüren erklärt, und zwar hauptsächlich das versüsste, als Pulver, mit dem Speichel des Kranken zweimal täglich eingerie-

*) S. S. 220.
**) S. 221.

ben, oder auch in Salbenform angewendet. — Der Gebrauch der örtlichen Mittel soll so lange fortgesetzt werden, bis das Geschwür ganz geheilt und die umgebende Härte verschwunden ist; denn allgemein könne angenommen werden, dass ein syphilitisches Geschwür so lange nicht gründlich geheilt ist, als noch an dem leidenden Theile selbst oder in der Nähe die geringste Härte verspürt wird, und wenn sich auch das Geschwür schliesst, so kann das nicht getilgte Gift entweder an derselben oder an einer andern Stelle des Körpers wieder ausbrechen *).

„Auf jeden Fall sey der örtliche Gebrauch des „Quecksilbers bei syphilitischen, von einer örtlichen „und ursprünglichen Ansteckung entstandenen Ge„schwüren niemals schädlich, sondern vielmehr sehr „nützlich und zur Heilung fast hinlänglich, wenn „aber das Gift rasche und gefährliche Fortschritte „macht, schlechterdings unentbehrlich **)."

So lange die Geschwüre mit einer weissen, speckigten Rinde bedeckt sind, sey der rothe Präcipitat, Morgens und Abends aufgestreut, das wirksamste Mittel; sobald aber der Grund des Geschwürs roth wird und ein besseres Ansehen bekommt, soll *Merc. dulcis* mit Speichel eingerieben, oder die Theile öfter mit der *lotio syphilitica nigra* oder *lutea*, oder auch mit *Nitrate de Mercure* gewaschen werden. Einige Schriftsteller hätten zwar behauptet, die örtliche Anwendung des Quecksilbers könne die syphilitischen Geschwüre nicht heilen, weil das Metall keine unmittelbare Wirkung auf das syphilitische Gift habe; aber wie dem auch sey, so setze der gleichförmige Erfolg des örtlichen Quecksilbergebrauchs, nach seiner Methode, die unmittelbare und mächtige

*) S. S. 221 u. 222.
**) Ebend.

Wirkung des Quecksilbers auf das syphilitische Gift ausser allen Zweifel *).

„Inzwischen sind doch örtliche Mittel nicht hinlänglich, und man muss das Quecksilber zugleich innerlich geben, wenn die Geschwüre schon lange vorhanden sind, oder wenn sie von einer allgemeinen Ansteckung herrühren, theils um die allgemeine Ansteckung in dem ersten Fall zu verhüten, theils um das Gift in dem zweiten Fall zu zerstören. In dem ersten Fall muss man den Gebrauch des Quecksilbers zwölf bis vierzehn Tage fortsetzen, nachdem die Geschwüre schon zugeheilt sind; in dem zweiten hingegen ist eine vollkommene Quecksilbercur nothwendig **)."

Bei hartnäckigen Geschwüren sind bisweilen die örtlichen Räucherungen mit rothem Präcipitat sehr nützlich. Es gäbe aber Geschwüre, die, trotz ihrer Aehnlichkeit mit syphilitischen, weder dem innern, noch äussern Gebrauch des Quecksilbers weichen, oder wenn sie sich auch bis auf einen gewissen Punkt bessern, doch wieder stillstehen und sich sogar beim Quecksilbergebrauch verschlimmern. Solche Geschwüre scheinen gleichsam ihren ursprünglichen syphilitischen Charakter verloren zu haben, und der fortgesetzte Gebrauch des Quecksilbers, in welcher Gestalt und Zubereitung, würde da äusserst schädlich seyn. Ihm habe in solchen Fällen oft das *Ung. viride* sehr gute Dienste geleistet. — Wenn diese Geschwüre längere Zeit bestehen, so greifen sie endlich mehr oder weniger den ganzen Organismus an, und erfordern eine sehr behutsame Behandlung ***). — Bei so hartnäckigen und veralteten Geschwüren soll oft Opium viel helfen, in Wasser oder in Weingeist

*) S. S. 223 u. 224.
**) Ebend.
***) S. 225.

aufgelöst. Auch Bleipräparate habe man empfohlen, z. B. Silberglätte, Mennig, Bleizucker u. dergl. *). Hunter habe unlängst unter solchen Umständen die leichte Betupfung der Geschwüre mit Höllenstein angerathen; aber in den wenigen Fällen, wo er Versuche damit gemacht, habe die Wirkung seinen Erwartungen nicht entsprochen **).

Bei Geschwüren, die von blosser Erschlaffung der Theile herrühren, oder eine scharfe Jauche absondern, und zuweilen mit allgemeiner Kachexie des Körpers verbunden sind, ist der Gebrauch des Queckssilbers schädlich. Hier ist das Beste eine gesunde Landluft, eine nährende, stärkende Diät, und äusserlich zusammenziehende Mittel, z. B. Tormentillawurzel, ein Aufguss von Chinarinde mit Kalkwasser, oder sein *Decoctum syphiliticum roborans* innerlich und äusserlich. Unter andern Umständen verdienen Waschwasser von Zinkvitriol, mit oder ohne Kampher, Kupfervitriol in Wasser aufgelöst, oder Grünspan in Oel oder Honig, den Vorzug ***).

Bei allen andern frischen, nicht syphilitischen Geschwüren, die nach einem unreinen Beischlaf entstanden sind, oder von irgend einer andern Schärfe herrühren, ist, nach Swediaurs Erfahrung, der officinelle Rosmaringeist, oder der einfache Weingeist, das beste Mittel †). —

Man habe bei schwammigen Geschwüren der Eichel die Ablösung des Gliedes angerathen; er habe nie dazu seine Zuflucht genommen. Er sey so glücklich gewesen, in einigen Fällen, die man für unheilbar hielt, Kranke durch die obengenannten, nach Umständen modificirten, Mittel zu retten ††).

*) S. S. 226.
**) S. 227.
***) S. 227 u. 228.
†) Ebend.
††) S. 229.

„Gegen krebshafte Geschwüre, an den Zeugungstheilen sowohl, als an andern Theilen, gibt „es, so viel ich weiss, in der *Materia medica* kein „Mittel, und alle in dieser Absicht empfohlene scheinen Täuschungen der Erfinder selbst oder des gutmüthigen Publicums zu seyn. Das Messer allein „kann den Krebs gründlich heilen, wenn es bei „Zeiten angewendet wird; und kein rechtschaffener „Arzt wird ungewisse Mittel vorschlagen, und den „Augenblick, da ein sichereres und zuverlässigeres „vorhanden ist, ich meine, die nicht zu spät unternommene Ausrottung, wo sie Statt findet, darüber „verlieren *). "

Ich habe mit Bedacht die theoretischen und praktischen Lehrmeinungen John Hunters und Swediaurs so genau und ausführlich als möglich mitgetheilt. Beide sind unter den neuern Schriftstellern für die Geschichte und Behandlung der in Rede stehenden Uebel die wichtigsten und lehrreichsten, und wären ihre freilich nicht überall folgerichtigen und klaren Ansichten von den gleichzeitigen und spätern Schriftstellern besser aufgefasst und gewürdigt: so würden wir unstreitig schon längst allgemein in Beurtheilung und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Zeugungstheilen weiter gekommen seyn, und wahrscheinlich den rechten Weg früher gefunden haben, ohne in das bedenkliche Extrem zu verfallen, wohin Richond de Brus, Desruelles, Jourdan und Andere mit der *Non-existence de la Syphilis et du virus vénérien* aus Mangel echter Geschichtskunde gerathen sind. Ganz ohne Einfluss blieben Hunters und Swediaurs Ansichten auf die Pathologie und Therapie der primären Geschwüre freilich nicht; aber der Eine abstrahirte Dies, der Andere Jenes daraus, und suchte es mit dem ver-

*) S. S. 233.

jährten Sauerteig der althergebrachten Meinungen und Verfahrungsweisen in Verbindung zu bringen, woraus natürlich keine gedeihliche und durchgreifende Reform erwachsen konnte. Der geneigte Leser wird das, wenn er uns durch die ausgehobenen Hauptlehren mehrerer Schriftsteller nach Hunter und Swediaur begleiten will, bald selbst merken.

Viel lässt sich vom Einfluss der ebengenannten Männer zuvörderst bei Girtanner verspüren, der leider nur mehr Gelehrsamkeit, als praktische Erfahrung besessen zu haben scheint.

Girtanner, dessen erster Band von den venerischen Krankheiten 1788 erschien, unterscheidet gutartige und bösartige Schanker. Unter erstern versteht er die oberflächlichen, mehr in die Breite als in die Tiefe um sich greifenden, Geschwüre, welche leicht heilen. Unter letztern solche, welche sich vertiefen, dicke, callöse Ränder und einen tiefen, speckigten, weissen Grund haben. — Im Kapitel von der Diagnose des venerischen Schankers heisst es: „so wie jeder in die Harnröhre gebrachte „Reiz einen Tripper erzeugt, so jeder äusserlich an „die Zeugungstheile gebrachte Reiz Entzündung und „Geschwüre, die von wirklich venerischen „beinahe gar nicht zu unterscheiden „sind*).“ Solche nicht venerischen Geschwüre kämen häufiger vor, als man glaube, und entstünden zuweilen nach dem Beischlaf mit der gesundesten Frauensperson, wenn während desselben die Eichel oder das Bändchen irgend verletzt wird. Er kenne Männer, die nach jedem Beischlaf Schanker bekämen, und solche nicht venerische Schanker habe man schon in den ältesten Zeiten gekannt, wie Celsus und Andere bezeugen. — Die Diagnose der Schanker sey dem zufolge in den meisten Fällen sehr schwer. In-

*) S. S. 207.

dess gebe es doch folgende Kennzeichen der venerischen:

I. „Sie entstehen innerhalb sechs bis sieben Tage „nach dem unreinen Beischlafe.“

II. „Gemeiniglich hat der Kranke einen Tripper „zugleich: dann bleibt über die Natur des Ge„schwürs kein Zweifel mehr übrig.“

III. „Venerische Chanker sind bei der Berührung „äusserst schmerzhaft.“

IV. „Venerische Chanker fressen mehr in die Tiefe: „andere mehr in die Breite.“

V. „Venerische Chanker haben immer einen weis„sen, callösen Rand, der Ausfluss ist von grün„lich-gelber Farbe, der Grund des Geschwürs „speckartig weiss, und rund um dasselbe sieht „die Haut hochroth und entzündet aus *).“

In Betreff der Prognose beim venerischen Schanker bemerkt er, dass bei jedem die Gefahr der Einsaugung des Giftes und der allgemeinen Lustseuche sehr gross ist. — Kein Schanker heile sich von selbst, ohne Hülfe des Arztes, sondern er fresse so lange um sich, bis er das ganze Glied zerstört, wenn man nicht die nöthigen Mittel dagegen anwende **). — Die Entzündung beim Schanker sey erysipelatös, und gehe daher leicht in Brand über, so dass bisweilen in wenigen Tagen von einem einzigen Schanker die Eichel brandigt werden und abfaulen könne ***).“ —

Ueber die Cur des Schankers lässt er sich folgendermassen vernehmen. Nachdem er nochmals erinnert, dass die Gefahr der Einsaugung bei jedem Schanker sehr gross sey, sagt er:

„Einige Aerzte geben daher, um den Folgen „dieser Einsaugung vorzubeugen, neben der localen

*) S. S. 208.
**) S. 209.
***) S. 210.

„Behandlung, allemal zugleich innerlich Quecksil-
„ber: andere verwerfen sogar die Localcur ganz,
„und wollen die Chanker blos allein durch inner-
„liche Mittel, oder, wie sie sich ausdrücken, von
„innen heraus curiren. Aber die Erfahrung lehrt,
„dass die Einsaugung des Giftes bei weitem nicht so
„oft, noch so leicht geschieht, als man sich gemei-
„niglich vorstellt. Unter den vielen Chankern, welche
„ich blos local, ohne alle innere Mittel, behandelt
„habe, sind mir nicht mehr als zwei Fälle vorge-
„kommen, wo nach der völligen Cur noch die
„Lustseuche ausbrach: und hierin stimmt auch die
„Erfahrung anderer Aerzte mit meiner eignen über-
„ein *). Wozu also die Kranken durch Quecksilber
„schwächen? Gesetzt, das Gift wäre eingesogen
„worden, so wird das Quecksilber den Folgen die-
„ser Einsaugung doch nicht vorbeugen und die all-
„gemeine Lustseuche nicht verhindern können. Das
„Quecksilber beugt niemals der Seuche vor; aber
„es heilt dieselbe, wenn sie entstanden ist; es tilgt
„niemals das versteckte Gift; aber wohl das Gift,
„welches seine Wirkung geäussert hat. Man be-
„handle also die venerischen Chanker, ohne Rück-
„sicht auf die Ursache ihrer Entstehung, blos ört-
„lich, gleich andern ähnlichen Geschwüren; um so

*) Er beruft sich hier, *incredibile dictu*, auf Astruc, welcher zugibt, dass einzelne Individuen nach gehabten Schankern nicht allgemein syphilitisch geworden, und dass man daher ohne wirklich vorhandene Symptome der Seuche, auf den einzigen Grund vormals ohne zweckmässige Behandlung verschwundener Geschwüre, keine Mercurialcur unternehmen solle. Mit Girtanners Localcur und Verwerfung der innern Mittel hat das doch wenig zu schaffen:

„*Est inter Tanaim quiddam socerumque Viselli.*“

Es gibt keinen stärkern Tadler der Localcur als Astruc, der hier für sie sprechen soll.

„viel mehr, da die Einsaugung erst nach einiger „Zeit geschieht, und das Gift lange local bleibt, „folglich im Anfange auf der Stelle selbst zerstört „werden kann. Zeigen sich nachher Geschwüre im „Halse, oder andere unzweifelhafte Folgen des ein- „gesogenen Giftes, so ist es Zeit, Quecksilber zu „geben, vorher kann es von keinem Nutzen seyn. „Verlässt man sich auf innerliche Mittel, so verliert „man unnöthigerweise Zeit, und das Geschwür frisst „indessen immer mehr um sich *). " —

Darauf spricht er von den vorzüglichsten örtlichen Heilmethoden, und zwar: I. Vom Ausschneiden, was er wegen der Localität wenig oder gar nicht anwendbar findet. II. Vom Wegätzen. Dies erfordere die grösste Vorsicht, wenn nicht schlimme Zufälle daraus entstehen sollen; zudem sey es für den Patienten äusserst schmerzhaft. III. Von den Quecksilberbereitungen, die das Gift zerstören und unthätig machen sollen, wie man meine; „aber „Quecksilberbereitungen würken bei den Chankern „blos mechanisch, wie andere reizende, ätzende Mit- „tel. " IV. Gedenkt er des in destillirtem Wasser gelösten blauen Vitriols, und V. der Auflösung des Grünspans in Salmiakgeist. VI. Kommt die mehr oder weniger mit destillirtem Wasser verdünnte Auflösung des Aetzsteins, Girtanners Lieblingsmittel. VII. Ist vom Opium die Rede, womit einige neuere Praktiker, z. B. Turnbull, die schlimmsten Schanker geheilt haben wollen **).

Seine eigne Heilmethode, die nach seiner Erfahrung allen andern vorzuziehen seyn soll, besteht in Folgendem:

„Hat der Chanker keinen weissen Rand, noch „speckigten Grund, frisst mehr in die Breite als in

*) S. S. 212 u. 213.
**) S. 214—219.

„die Tiefe, oder zweifele ich an der venerischen „Natur desselben, so lasse ich das ganze Glied mit „einer Auflösung des Aetzsteins:

℞. *Lapid. caust. chirurg.* ʒß
solve
Aquae destillat. ℥vj
Cola per chartam.

„(die mit destillirtem Wasser so weit verdünnt seyn „muss, dass sie den Schleim aus dem Munde weg- „nimmt, ohne zu brennen) zwey bis drey Mal ab- „waschen, und besonders die wunde Stelle damit „gelinde reiben; nachher wird der Chanker durch „das Goulardsche Wasser ganz zugeheilt, welches „gemeiniglich in wenigen Tagen geschieht*)."

„Ist aber der Chanker wirklich venerischen Ur- „sprungs — so lasse ich den Kranken das Glied „mit der erwähnten Auflösung des Aetzsteins waschen „und allen Schleim von der Eichel wol abreiben, „nachher aber etwas Charpie mit der unverdünnten „Auflösung eben dieses Mittels befeuchten und auf „dem Chanker, vermittelst eines leinenen Bändchens, „befestigen. Das Waschen und Auflegen des Mittels „muss täglich vier bis sechs Mal wiederholt werden, „bis die Härte sowol als die weisse Farbe des Chan- „kers sich verloren hat, und die Stelle wieder roth „aussieht; dann wird sie mit einer verdünnten Auf- „lösung des Goulardschen Bleyextrakts völlig zu- „geheilt. Jeden Abend vor Schlafengehen muss der „Kranke das Glied in lauwarmer Milch baden, um „den weggenommenen Schleim einigermassen zu er- „setzen, nachher aber die befeuchtete Charpie wieder „auflegen und die Nacht über liegen lassen. Statt „der verdünnten Auflösung des Aetzsteins kann man „zum Waschen auch des frisch bereiteten Kalkwas- „sers sich bedienen, doch ist jene besser. Innerliche

*) S. S. 220.

„Mittel gebe ich, ohne besondere Indication, gar „keine, auch Quecksilber nicht, bis sich Symptome „der Lustseuche zeigen, welche aber bei dieser Be„handlung selten oder nie vorkommen, indem das „Gift getilgt wird, so lange es noch örtlich bleibt, „noch ehe es eingesogen und in die Masse der Säfte „aufgenommen werden kann *). "

Abgerechnet, dass der Kranke alles Erhitzende zu meiden hat, lässt er die Diät dabei nicht besonders beschränken oder verändern. Bei schlaffer, fetter Leibesbeschaffenheit ist China in ziemlich starken Dosen nöthig, bei überhandnehmender Entzündung sollen Blutegel angelegt werden. —

Bei Frauenzimmern werden die Schanker fast eben so behandelt, wie bei Männern **). —

Das ist die Quintessenz von Girtanners therapeutischen Grundsätzen bei den primären Schankern. So allgemein und unbedingt hat bis auf Girtanner kein Arzt die blos locale Behandlung derselben gepredigt; denn selbst Cockburn, der in der That darin schon sehr weit ging, spricht nicht so absolut. Dieser spricht nur von der wahrscheinlichen Entbehrlichkeit des Quecksilbers und des Speichelflusses bei zwei Schankern unter drei. Uebrigens ist Girtanner, abgesehen von der Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit der alleinigen Localbehandlung, höchst einseitig, und schon darum konnte sich seine Heilmethode weder zur allgemeinen, noch zur stehenden erheben. Die Aetzkaliauflösung ist durchaus nicht das Specificum, welches für alle Geschwüre dienlich und geeignet ist, und wer die verschiedene Artung derselben aus selbsteigner Erfahrung kennt, weiss am besten, dass man mit solch einem Local-

*) S. S. 221.
**) S. 222.

mittel in sehr vielen Fällen nur Oel ins Feuer giessen würde.

Bei dem Engländer Howard, der 1787 schrieb *), ist von nicht venerischen Geschwüren gar nicht die Rede, und seine Behandlung entschieden, ich möchte sagen, furchtbar mercurialistisch. Er nimmt einen trocknen, wenig reizbaren, schwammartigen Schanker und einen missfarbigen, feuchten, höchst reizbaren Schanker an, und jedes Geschwür an den Zeugungstheilen soll zu einer der beiden Arten gerechnet werden **). Seine allgemeine Curregel für die venerischen Schanker aber lautet folgendermassen:

„Ein schwammähnlicher und noch früher Schanker erfordert zu seiner Cur weder eine so reichliche „Menge von Quecksilber, noch so beträchtliche Wirkungen, als ein eingewurzeltes ursprüngliches oder „nachfolgendes Symptom. Und dies ist beinahe der „einzige Fall, wo von der Krankheit ganz allein für „sich, ohne Rücksicht auf den bösartigen Tripper, „dafür gehalten werden kann, dass sie eine kleinere „Menge Quecksilbers, oder leichtere Wirkungen in „einem Symptome als in dem andern erfordere; ein „neuer Schanker, ein Ausschlag, ein Knoten oder „Knochenauswuchs, und ein jedes nachfolgendes „Symptom, von was für einer Art es auch sey, erfordern als Theile der nämlichen ansteckenden „Krankheit nicht nur die nämlichen oft erwähnten „Wirkungen, sondern auch beinahe eben dieselbe „Menge von Quecksilber."

„Daher kann selten ein früher Schanker, nach „der Methode auf der Stube, mit weniger als acht „Drachmen rohen Quecksilbers, wenn es unter der

*) *Practical observations on the natural history and cure of the venereal disease. Vol. III. London* 1787. 8. Deutsch von Michaelis. Leipz. 1789.

**) S. Thl. I. der deutschen Uebersetzung S. 22, 32 u. 33.

„ Gestalt einer Salbe vermöge der Einreibungen ge-
„ braucht wird, gehoben werden. In spätern Sym-
„ ptomen hingegen sind gemeinlich sechszehn Drach-
„ men und etwas drüber zur Cur nöthig, wenn nicht
„ das, was in der Menge abgeht, durch die heftige
„ Operation des Heilmittels auf die ganze Constitu-
„ tion und den Mund ersetzt wird; und man muss
„ wissen, diese pflegt öfters die kleine Menge zu er-
„ setzen *). "

Der geneigte Leser wird schwerlich nach diesem Fragmente auf weitere Mittheilungen begierig seyn, und ich will ihm nicht mit Wiederholung dessen zur Last fallen, was er schon oft und ausführlich genug vernommen. Neue und eigenthümliche Bemerkungen über die Natur und Behandlung der unreinen Geschwüre habe ich bei Howard nicht gefunden.

Samuel Hahnemann, der von mir als *Pseudomessias medicus* gefeierte Stifter der Homöopathie, sagt in seinem Unterrichte über venerische Krankheiten **) grade nichts Unterrichtendes über die Beschaffenheit der venerischen Geschwüre an den Zeugungstheilen. Geschwüre aus nicht syphilitischer Ursache scheint er nicht anzunehmen. Ihre verschiedene Artung erklärt er hauptsächlich aus der verschiedenartigen Körperbeschaffenheit:

„ Alle Schanker an einer gegebenen Stelle wür-
„ den sich vermuthlich stets mit denselben Erschei-
„ nungen zeigen, da das Ansteckungsgift vielleicht
„ nur von einer und derselben Natur und selten we-
„ der gelinder, noch bösartiger an sich ist, wenn die
„ verschiedene Körperbeschaffenheit nicht jene gros-
„ sen Verschiedenheiten in der Bösartigkeit der Schan-

*) S. Thl. II. S. 109 u. 110.

**) Unterricht für Wundärzte über die venerischen Krankheiten, nebst einem neuen Quecksilberpräparate von Samuel Hahnemann. Leipz. 1789.

„ker (Tripper, Bubonen u. s. w.) hervorbrächte, „durch mancherlei Modificationen ihrer Gegenwir„kung *)."

Er citirt dabei Andrée, welcher anführt, dass die bösartigsten Schanker diejenigen Personen, die nur zu den gelindesten Ansteckungen geneigt sind, auch nur sehr gelind anstecken, und dass die Zwischenzeit zwischen der Ansteckung und dem Ausbruche der Schanker bei den meisten Personen von derselben Dauer sey, wenn sie mehrmals von sehr verschiedenem Gifte angesteckt worden.

Daraus folge, dass, um diese idiopathischen Geschwüre mit Erfolg zu behandeln (§. 266.), man auf die jedesmalige Constitution des Körpers Rücksicht zu nehmen habe, was sich aus dem Gange des Schankers und der Zufälle ergebe. — Dagegen lässt sich nichts sagen. Wir werden aber gleich sehen, dass Hahnemanns leichte und sichere Methode Alles über einen Kamm scheert.

Im Kapitel von der gewöhnlichen Cur des Schankers tadelt er den Gebrauch der Aetzmittel besonders bitter. Sie leisten theils das nicht, was von ihnen gerühmt wird, theils führen sie am ersten secundäre Symptome der Lustseuche herbei (§. 276.). — Die örtlichen Quecksilbermittel wirken nur, wenn sie ätzender Art sind, eine specifische Wirkung auf das Gift haben sie nicht (§. 275), die nur vom innerlich gebrauchten Metall gilt. — Wenn auch in einzelnen Fällen nach der Aetzung mit Höllenstein keine Lustseuche ausbreche (§. 277.), so sey das wie ein seltner Glücksfall zu betrachten, und selbst dann (§. 278.) bleibe die Aetzung noch immer ein grausames Mittel. Anmerklich wird Girtanner wegen seiner örtlichen Laugensalzcur zurecht gewiesen. —

Hahnemann zufolge sind alle Aetzmittel ohne

*) S. S. 98.

Unterschied nur dazu geeignet, die Einsaugung des Giftes und die allgemeine Seuche zu fördern.

„Es gibt (§. 280.) kein einziges unter den soge-
„nannten ätzenden Wundreinigungsmitteln vom Ka-
„lomel an bis zum Kupfervitriol, vom Höllenstein
„bis zum Bleywasser, welches nicht zugleich zu-
„sammenziehende, Gefässe verengernde, das ist,
„Kräfte besässe, die lymphatischen Gefässe zur Ein-
„saugung zu reitzen, und sie nicht im vollen Maasse
„bei örtlicher Behandlung des Schankers äusserte.
„Können wir wohl Mittel finden, die mit grösserer
„Zuverlässigkeit einen Schanker zur Venusseuche
„umbilden können, als diese?“

Wenn man aber auch (§. 282.) neben den örtlichen Aetzmitteln Quecksilber nehmen lasse, so zeige doch die Unsicherheit der Vorschriften, wo und wann man Halt machen solle, indem es I. heisse, „wenn das örtliche Uebel verschwunden und der „Schanker geheilt ist;“

II. „wenn man so viel Quecksilber in den Kör-
„per gebracht hat, dass der Mund hinlänglich, bis
„zum Eintritt des Speichelflusses, angegriffen worden
„ist und noch etwas darüber;“

zur Genüge die Unzuverlässigkeit der gewöhnlichen Curmethode.

Darauf beglückt er uns dann mit der Recitation seiner neuen leichten und sichern Heilart, nach welcher, um einen Schanker gründlich zu heilen, weiter nichts nöthig ist, als (§. 287.) das auflösliche Quecksilber in aufsteigenden Gaben so lange brauchen zu lassen, bis das entstandene Mercurialfieber, ohne Anwendung des mindesten topischen Mittels, den Schanker völlig geheilt hat. Sieben bis vierzehn Tage sind hierzu in gewöhnlichen Fällen hinreichend.

Nach einer malerischen Beschreibung seines Mercurialfiebers, das höchstens vier Tage dauern

soll, um heilkräftig zu seyn, sagt er zuletzt (§. 292.):

„Während man, Schanker zu heilen, das auf„lösliche Quecksilber bis zu dieser Wirkung gibt, „verbindet man das Geschwür mit lauem Wasser, „oder lässt es unverbunden.“

§. 293. „Indess die beschriebenen Erschütterun„gen des Körpers, das Mercurialfieber, seinen Fort„gang nimmt, beginnt der Schanker, ohne Zuthun „örtlicher Mittel, das Ansehen einer reinen eiternden „Wunde anzunehmen, und heilt in wenigen Tagen „zu, das ist, es erzeugt sich (ohne nachfolgende „Zeichen der Lustseuche, und ohne Schmerzhaftig„keit oder Anschwellung der Leistendrüsen) eine ge„sunde Narbe, von der natürlichen Weiche und „Farbe der angrenzenden Theile; sie behält zwar „anfänglich eine etwas tiefere Röthe, und an man„chen Stellen eine kleine Erhabenheit, wenn der „Schanker sehr alt war, aber beide verschwinden „allmälig. Grösstentheils ist das Geschwür geschlos„sen, ehe noch das Mercurialfieber völlig verschwun„den ist. Es ist gleich viel, ob es ein oder mehrere „Schanker, ob sie alt und gross, oder klein und „frisch waren, wenn nur die Stärke und Vollkom„menheit des Mercurialfiebers denselben angemessen „ist.“

Man muss gestehen, wenn es sich so verhielte, wie es da gedruckt steht, so wäre das eine souveraine Heilmethode. Leider ist nur, wie an allen Hahnemannschen Versprechungen, kein wahres Wort daran. Leichte und gutartige Schanker heilen so ziemlich bei allen, selbst unzweckmässigen Behandlungsweisen; hartnäckige aber und bösartige kehren sich an ein Hahnemannsches Mercurialfieber nicht allein gar nicht, sondern sind sehr oft fast nur durch eine zweckmässige Wahl und Folge örtlicher Mittel zu heilen. Dem Kundigen wird als-

bald Hahnemanns Aufschneiderei und praktische Unerfahrenheit grade dadurch klar, dass er auf die örtliche Behandlung so wenig Gewicht legt, da zuverlässig von ihr oft das Meiste abhängt, und sie allein, nebst einer angemessenen Diät, die hartnäckigsten und bösartigsten Geschwüre ohne alle schlimme Folgen zu heilen im Stande ist. Uebrigens wird das vom *Solub. Hahnemanni* erzeugte Mercurialfieber eben so gut vom Speichelfluss begleitet, als das von irgend einem andern Mercurialpräparat erregte. Davon kann sich ein Jeder, dem es darum zu thun ist, sehr bald überzeugen.

Aug. Fr. Hecker*), welcher drei Arten von Schankern annimmt, räumt jedoch ein, (§. 63.) dass durch den Beischlaf auch nicht venerische Geschwüre erzeugt werden können, und dass diese (§. 69.) nicht immer so leicht von den echten Schankern zu unterscheiden seyen. Das Geständniss des Kranken müsse über ihre wahre Beschaffenheit erst Licht geben, oder der Ausbruch der Lustseuche, wozu man es freilich nicht kommen lassen solle. Irrig sey auf jeden Fall die Behauptung vieler Schriftsteller, dass ein Schanker immer einen weissen aufgeworfenen Rand habe, dass er sehr schmerzhaft sey u. dergl. Auch ein zugleich stattfindender Tripper könne über die Natur eines schankerähnlichen Geschwürs nicht entscheiden, denn beide können von sehr verschiedenen Ursachen herrühren. — Die Eintheilung in venerische und nicht venerische Schanker (§. 70.), in ursprüngliche und nachfolgende, in schwärende, lymphatische und blasenähnliche sey von keinem wesentlichen Nutzen. Wichtiger findet er die Eintheilung der Schanker in gutartige und

*) Deutliche Anweisung, die venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln u. s. w. Erfurt 1791.

bösartige; letztere fressen geschwind um sich, geben einen schlechten Eiter und verwandeln sich in schwammigte, krebsartige, brandigte Geschwüre. Der Grund der Bösartigkeit liege in einer sonstigen kranken Beschaffenheit des Körpers, im Mangel an guter Luft, Nahrung, in der epidemischen Anlage, in schlechter Behandlung u. s. w. An sich selbst sey kein Schanker bösartig.

Die Eiterung sey zwar (§. 71.) bei dem Schanker ein sehr guter Weg der Natur, das venerische Gift zu entfernen. Sie erreiche aber diesen Zweck nicht, weil in dem Geschwüre immer neues Gift erzeugt werde. Ohne Kunsthülfe werde daher nie ein wahrer Schanker geheilt, womit man nicht zögern müsse, weil das Uebel leicht um sich greife, und mit dem längern Bestehen desselben auch die Gefahr der Einsaugung des Giftes zunehme. Der Arzt habe daher drei Indicationen zu erfüllen:

I. Die Einsaugung des Giftes zu hindern, und dieses sobald als möglich zu entfernen.

II. Das von dem Gift gereinigte Geschwür zu heilen.

III. Die Folgen einer etwa geschehenen Einsaugung abzuwenden.

Die erste Indication werde am besten durch reizende oder ätzende Mittel erfüllt (§. 72.), wozu Sublimat, blauer Vitriol, Kalikaustikum, Grünspan in Salmiakgeist, *Mercurius nitrosus* und rother Präcipitat empfohlen werden. Alle diese Aetzmittel sind, je nach der Beschaffenheit des Geschwürs, mehr oder weniger mit Wasser zu verdünnen, ausgenommen der Präcipitat. Man soll den Gebrauch derselben so lange fortsetzen, „bis die Härte verschwunden ist, die „Ränder des Schankers eben geworden sind, und „sich die weissliche, speckigte Oberfläche in eine „rothe verwandelt hat, kurz bis der Schanker ein „einfaches Geschwür geworden ist. Dann ist es

„Zeit, mit diesen Mitteln aufzuhören, und das Ge-
„schwür zu heilen.“ —

Wenn man die angegebenen Regeln genau befolge (§. 73.), auf die Art des Schankers und seine Bösartigkeit Rücksicht nehme, so seyen die Aetzmittel zuverlässig von grossem Nutzen, und viele Schanker werden durch innere Mittel allein, ohne sie nicht geheilt. — „Wahr ist es indessen, sie können „die Einsaugung des Giftes befördern, wenn man sie „entweder zu kalt, oder nach der besondern Be-
„schaffenheit des Falles, zu stark, oder auch zu „schwach anwendet; — sie können einen Schanker „in ein krebsartiges Geschwür verwandeln, wenn „man sie zu stark, zu oft und zu lange braucht. „Diese Fehler sind daher sorgfältig zu vermeiden. „Quecksilbermittel, die nicht ätzend sind, wie die „durch Reiben zubereiteten und der *Mercurius dul-*
„*cis*, helfen gar nichts, wenn man sie auf einen „Schanker legt; Salben und alle ölige, fettige Dinge „sind schädlich, indem sie die Entfernung der speckigen „Oberfläche des Geschwürs hindern.“

Ist das Geschwür gereinigt, so kommt die zweite Indication des Heilens an die Reihe. Diese wird oft schon dadurch erfüllt, dass wir das Geschwür mit Kalkwasser oder mit einer Bleiauflösung öfters befeuchten, oder diese mit Scharpie auflegen.

Da wir aber nicht bestimmen können, wie schnell oder langsam die Resorption des Giftes erfolgt, so müssen wir (§. 75.) drittens dem Kranken zugleich innerlich solche Mittel geben, die das in dem Körper etwa aufgenommene Gift zerstören, die die Lustseuche gleich in ihrer Entstehung unterdrücken. Das sind die Quecksilbermittel, oder solche, die diesen ähnlich sind. „Das Quecksilber wird so lange gegeben, bis „man aus den unten anzugebenden Erscheinungen „schliessen kann, dass es in das System der lym-
„phatischen Gefässe aufgenommen ist. Alsdann wird

„ der Gebrauch desselben abgebrochen, jedoch ohne „ in der äussern Behandlung des Schankers etwas zu „ ändern. “

Hierauf recensirt er die beiden entgegengesetzten Meinungen, deren eine den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers ganz verwirft, die andere Alles von ihm allein erwartet. Gegen die Behauptung, das Quecksilber beuge niemals der Lustseuche vor; aber es heile dieselbe, wenn sie entstanden ist, bemerkt er, dass die Einsaugung schon geschehen seyn könne, wenn auch nicht in derselben Stunde die Zufälle der Lustseuche ausbrechen. Sey es nun wahr, dass das syphilitische Gift besonders die Feuchtigkeit der lymphatischen Gefässe verderbe, und das Quecksilber specifisch auf deren Thätigkeit wirke; (§. 50. nebst der Anmerkung) „ so darf das Quecksilber das ve- „ nerische Gift nur in den lymphatischen Gefässen „ antreffen, um es sogleich zu überwinden; gleich- „ viel, ob schon Zufälle der Lustseuche entstanden „ sind, oder nicht! Warum soll also das Quecksil- „ ber in dieser Rücksicht, bei Schankern gebraucht, „ nicht ein Vorbauungsmittel gegen die Lustseuche „ seyn können? Und warum soll man mit der An- „ wendung desselben so lange zögern, bis schon Zu- „ fälle der Krankheit ausgebrochen sind? “ —

Eben so wenig aber erlaube ihm seine Erfahrung, wie einige Aerzte wollen, einen Schanker nur durch den innern Gebrauch des Quecksilbers zu heilen. Gegen venerisches Gift, das noch nicht eingesogen ist, helfe Quecksilber gar nicht. Ihm sey kein Beispiel bekannt, dass ein wahrer Schanker ganz ohne den Gebrauch äusserer Mittel geheilt worden sey.

Sehr gut und praktisch sind die Vorschriften, welche Hecker darauf (§. 77., 78. und 79.) über die äusserliche Behandlung nach der jedesmaligen Artung des Schankers gibt. — Von den Schankern

beim weiblichen Geschlecht bemerkt er, dass die Aetzmittel bei ihnen stärker zu brauchen sind, (§. 80.) „theils weil die genannten Theile, besonders an den „Stellen, wo die Schanker gewöhnlich ihren Sitz „haben, weit unempfindlicher sind, als bei dem „männlichen Geschlecht, theils weil man, wegen „des hier schwer anzubringenden Verbandes, jene „Mittel hier nicht beständig auflegen, sondern die „Geschwüre nur öfters damit befeuchten kann.“ Ueberhaupt ist nicht zu verkennen, dass Hecker aus praktischer Erfahrung spricht, und er steht offenbar höher, als viele Aerzte seiner Zeit, wenn er bei Gelegenheit der Hohlgeschwüre und Fisteln, die aus Schankern entstehen und die nach den Regeln der Chirurgie behandelt werden sollen, die beherzigungswerthe Bemerkung macht, „dass man überhaupt die chirurgische Lehre von den Geschwüren, „bei glücklicher Behandlung der Schanker, in Acht „zu nehmen habe.“

Johann Friedrich Fritze, dessen „Handbuch über die venerischen Krankheiten“ 1790 erschien, bemerkt von den Schankern der Zeugungstheile, ihre Gestalt sey verschieden nach dem Ortsitze und je nach der Körperbeschaffenheit des Kranken*). — „Von andern Geschwüren der Zeugungstheile, vorzüglich wenn diese schon einige Wochen „alt sind, lassen sich die venerischen oft schwer „unterscheiden**).“ Aber trotz dieser auch bei Girtanner vorkommenden Bemerkungen folgt unmittelbar darauf eine charakteristische Diagnose der venerischen Schanker, eben so, wie bei Girtanner.

Im neunzehnten Kapitel, das von der Cur der venerischen Geschwüre handelt, zeigt er sich als

*) S. S. 117 u. 118.
**) Ebend.

einen entschiedenen Gegner der örtlichen und besonders der ätzenden Mittel, und hält sie, bei einer zweckmässigen innerlichen Mercurialcur, fast ganz entbehrlich. „Alle Aetzmittel," behauptet er, „welche man äusserlich gegen venerische Geschwüre „anwendet, besitzen die Kraft, die Einsaugung des „Giftes zu befördern, indem sie die lymphatischen „Gefässe reizen und verengern. Die Erfahrung lehrt, „dass diese Mittel nicht hinreichen, den Schanker „zu zerstören, sondern vielmehr denselben in ein „krebsartiges Geschwür verändern; und nicht selten „muss man ihren Gebrauch wegen schlimmer Zufälle, welche darauf erfolgen, bald aufgeben. „Ueberdem hat man nur wenig Beispiele von wahren Schankern, die durch den Gebrauch äusserlicher Mittel allein geheilt worden wären; ich habe „selbst nie dergleichen gesehen, aber oft genug Leistenbeulen und die allgemeine Lustseuche als Folgen der blos äusserlichen Behandlung *). — Ich „bediene mich daher derselben schon lange gar nicht „mehr, sondern behandele die wahren Schanker fast „blos mit innerlichen Mercurialmitteln, wie bei der „Lustseuche, weil ich überzeugt bin, dass, wenn „sie sich einmal gehörig an den Geburtstheilen gebildet haben, zugleich auch schon der Uebergang „der venerischen Materie in die Säfte erfolgt sey **). — „Ich merke hier nur an, dass man nicht gleich ungeduldig werden müsse, wenn man nicht schon bei „den ersten Gaben Quecksilber eine Veränderung in „dem Schanker bemerkt; man kann sich darauf „verlassen, dass der erwünschte Erfolg gewiss nicht „ausbleibt. Das unreine Geschwür gewinnt das Ansehen einer reinen eiternden Wunde, und schliesst „sich oft ohne alle äussere Hülfe von selbst zu."

*) S. S. 121.
**) S. 122.

(*Utinam verum sit!*) „Bei Frauenzimmern ist die „Cur eben dieselbe *)."

Nur dann, wenn durch Aetzmittel die Geschwüre eines kränklichen, reizbaren Subjectes verschlimmert und schmerzhaft geworden sind, thue man wohl, sie mit einer starken Mohnsaftauflösung zu bähen, und innerlich Mohnsaft mit Chinarinde nehmen zu lassen. Ist der Schmerz und die kränkliche Reizbarkeit beseitigt, dann lasse sich, wofern das Gift durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers getilgt ist, das Geschwür leicht mit gewöhnlichen Digestiven zuheilen. — „Weicht ein Schanker der oben angegebenen Behandlungsart nicht, so kann man vermuthen, dass er entweder ursprünglich nicht venerisch gewesen, oder es doch jetzt nicht mehr sey. „Sehr oft werden durch den unschicklichen, langwierigen Gebrauch des Quecksilbers die gewöhnlichen Schanker in höchst bösartige und hartnäckige „Geschwüre verwandelt, welche man an ihren sehr „erhabenen, harten und violetten Rändern und an „der dünnen, scharfen Jauche, die sie von sich geben, erkennen kann. Diese würden von dem fortgesetzten Gebrauch des Quecksilbers krebsartig „werden, und können gar nicht anders geheilt werden, als durch den innern Gebrauch der China, „des Mohnsafts, des flüchtigen Laugensalzes, durch „Landluft, Bewegung, kalte Bäder u. s. w. — Vor „dem unvorsichtigen Gebrauch des rothen Präcipitats „und des Höllensteins muss man sich besonders bei „reizbaren Subjecten hüten, denn der Schanker bekommt dadurch Disposition zum Brande **)."

Nachdem er schliesslich Girtanners Curmethode angeführt, sagt er: „Uebrigens, hoffe ich, „wird man es mir nicht verargen, dass ich diese

*) S. S. 122.
**) S. 123 u. 124.

„Methode bis jetzt noch nicht selbst aus Erfahrung „kenne; wer sich so lange, wie ich, bei einer Me„thode wohl befand, dem wird es schwer, in seiner „Privatpraxis ohne Noth mit neuen Dingen Ver„suche zu machen *).“

Das ist ungefähr derselbe Grund, aus welchem zur Zeit viele Praktiker die nicht mercurielle Behandlung der schankrösen Geschwüre von sich weisen. Es fällt dem Menschen überhaupt schwer, sich von alten Gewohnheiten zu trennen, auch wenn sie nicht viel taugen und selbst, wenn sie sogar unbequem sind. So verschmähte jener Greis, der über 40 Jahre in der Bastille geschmachtet hatte, die wiedergewonnene Freiheit, und sehnte sich zurück in die Dunkelheit und enge Beschränkung seines Kerkers.

Der Engländer **Benjamin Bell**, dessen wir schon in der Geschichte des Trippers gedacht haben, handelt im zweiten Bande seines Werks **) von den Schankern oder venerischen Geschwüren an den Geschlechtstheilen, und macht daselbst in diagnostischer und therapeutischer Hinsicht manche interessante Bemerkung. „Bei den meisten Patienten,“ sagt er, „gleichen sich die Schanker in ihrem Ansehen so „sehr, dass jeder, der nur einige Erfahrung besitzt, „dieselbigen erkennen kann, und nicht der geringste „Zweifel darüber statt findet. Da sie aber doch zu„weilen in ihrer Grösse, Form und andern Umstän„den verschieden sind, so wird zuweilen eine ge„wisse Aufmerksamkeit und Erfahrung erfordert, „um sie von andern Geschwüren, die nicht veneri„scher Natur sind, zu unterscheiden ***).“ — Die-

*) S. S. 124.

) S. Abhandlung über den Tripper und die venerische Krankheit von **Benjamin Bell. Deutsch: Leipzig 1794.

***) S. S. 14 der deutschen Uebersetzung.

ser Unterschied sey in der Praxis sehr wichtig. Gewöhnlich werde ein jedes an den Zeugungstheilen entstehende Geschwür für venerisch gehalten, wodurch mancher Schaden gestiftet werde. Man verordne in solchen Fällen gemeinlich Quecksilber; wenn aber das Geschwür nicht venerisch sey, so sey dies ganz unnütz, und nach der langweiligsten und schmerzhaftesten Cur finde sich der Kranke um nichts gebessert. Man müsse in allen solchen zweifelhaften Fällen überlegen, dass das männliche Glied und die naheliegenden Theile so gut, wie der übrige Körper, dem Wundwerden und Ausschlägen unterworfen sind, man dürfe daher solche Uebel nicht gleich von einer venerischen Ursache herleiten. — „Sind Geschwüre „dieser Art von einer einfachen oder gutartigen, „nicht venerischen Natur, so heilen sie gemeiniglich „binnen kurzer Zeit, wenn sie nur rein gehalten „werden. — In allen solchen zweifelhaften Fällen „muss man daher sich keines Mittels, das die Hei„lung dieser Geschwüre entweder befördern oder „aufhalten kann, eher bedienen, als bis wir durch „weitere Beobachtungen uns in den Stand gesetzt „finden, die wirkliche Natur dieser Geschwüre mit „völliger Gewissheit zu bestimmen *)." —

Man pflege gewöhnlich zu zweifeln, dass ein Geschwür venerischer Natur sey, wenn es sich unregelmässig verbreitet, weil ein echter venerischer Schanker meist anfangs kaum so gross erscheint, wie die Basis einer halben Erbse, mit erhabenen, harten, schmerzhaften Rändern; doch diese Regel leide Ausnahmen. Solche unregelmässige, oberflächliche Excoriationen seyen, wie die Folge lehrt, oft wirklich venerisch. Das Beste sey bei solchen unentschiedenen Geschwüren, dass ein kurzer Aufschub nicht im geringsten schadet, und wir grade durch

*) S. S. 15.

diesen in Stand gesetzt werden, über die zweifelhafte Natur des Uebels zu entscheiden. Sind die Geschwüre venerisch, so kommt die ihnen angemessene Behandlung noch immer zu rechter Zeit; sind sie es nicht, so werden sie in wenigen Tagen heilen, statt dass beim unmittelbaren Gebrauch des Quecksilbers der Patient Wochen lang das Zimmer hätte hüten müssen *). — Sehr gut beschreibt Bell darauf die anomale Form des Schankers als sogenannte Krystalline (*bulla crystallina*). Das bläulichte Ansehen dieser Blasen lasse den kalten Brand befürchten, und man habe diese Schankerform daher für sehr gefährlich gehalten; aber seine Erfahrung habe das keineswegs bestätigt. Die blaue Farbe rühre nur von dem in der Blase enthaltenen Blutwasser her **). — Werden die Schanker gleich anfangs gehörig behandelt, so pflegen sie sich bald zu bessern; bei einigen Kranken aber werden sie durch Vernachlässigung, Körperbeschaffenheit, bisweilen auch wol durch besondere Bösartigkeit des Ansteckungsstoffes immer grösser und unreiner, und nur eine sehr zweckmässige innerliche und äusserliche Behandlung vermag ihrer Bösartigkeit und ihrer Verbreitung Grenzen zu setzen. — Man pflege dieses rasche Umsichgreifen gewöhnlich einer besondern Dyskrasie zuzuschreiben, allein er habe Ursache zu glauben, dass es manchmal von der Natur des Ansteckungsstoffes herrühre, weil solche Schanker zu gewissen Zeiten häufiger vorkommen und er sie bei verschiedenen Männern, die von derselben Weibsperson angesteckt worden waren, beobachtet habe. Er habe z. B. vor zwei Jahren binnen drei oder vier Monaten dergleichen um sich fressende Schanker in weit grösserer Anzahl gesehen, als vorher in eben so viel Jahren, und vier

*) S. S. 16.
**) S. 17.

von diesen Kranken waren von demselben Frauenzimmer angesteckt *). — Schanker jeder Art und in allen ihren Perioden pflegen sich leicht zu entzünden, wenn sie rauh behandelt und die Theile durch Gehen und Reiten sehr gerieben werden. Man solle dies sorgfältig zu verhüten trachten, weil theils durch die Entzündung der venerische Stoff leichter resorbirt werde, theils oft daraus Phimosis entstehe **). — Bei Frauenzimmern verhalten sich die Schanker ungefähr so wie bei Männern. Sie entstehen bei ihnen hauptsächlich an der innern Seite der Schamlefzen, an den Wasserlefzen, dem Kitzler und am Eingang der Mutterscheide und Harnröhre; am häufigsten am untersten Theile der Schamlefzen, weil dort der Ansteckungsstoff zumeist haftet, und deswegen kommen sie auch oft am Mittelfleisch vor. Am letztern sind sie immer sehr misslich, weil sie bei jeder Bewegung der Schenkel gerieben werden, und die Kranke sich nicht setzen kann, ohne sie zu drücken ***). — Naturgemäss schildert er die Schanker, welche auf der gewöhnlichen Epidermis sowol bei Männern als bei Weibern vorkommen. „Statt dass auf den letzten“ — den dünnbedeckten Theilen — „solche „kleine in bestimmten Grenzen eingeschlossene Blüthchen entstehen, als ich hier beschrieben habe, so „sieht auf den mit einer dickern Oberhaut bedeckten „Theilen die Haut ein oder zwei Tage roth und „entzündet aus, und es brechen sodann, ohne dass „die Haut oder Oberhaut vorher in kleinere Blasen „sich erhoben haben, auf einmal Geschwüre daselbst „aus. Es schwitzt sodann eine übelriechende, schleimichte Materie aus, und wenn solche weggenommen wird, so erscheinet der Grund des Geschwürs

*) S. S. 18.
**) S. 19.
***) S. 20.

„dunkelroth und seine Ränder sind entzündet und „ungleich. So oft als auch diese Materie gänzlich „weggewischt wird, so wird doch dieselbige bald „wieder erneuert, und sie bildet binnen wenig Stun„den eine dicke, feste Rinde, die entweder so lange, „bis man sie abreisst, oder auch so lange bleibt, „bis sie völlig von den benachbarten Theilen da„durch, dass sich Materie unter ihr bildet, losge„trennet wird. Es entstehet diese Art des Schankers „vorzüglich an solchen Theilen, die mit Haaren „bedeckt sind, vornehmlich aber an der Wurzel des „männlichen Gliedes bei Mannspersonen, bei Weibs„personen aber über den Schaambeinen und in dem „Mittelfleische *). "

„Von der Heilung des Schankers." Die erste Frage sey hier, ob man sich dabei allein auf den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers, oder blos auf örtliche und äusserliche Mittel, oder drittens auf eine Verbindung von beiden zu verlassen habe. Letzteres hält er für das Beste **). Einige Aerzte meinen zwar, man solle die Schanker nur durch innerlich genommenes Quecksilber heilen, weil man dann der gründlichen Cur am sichersten sey; aber ohne Zuziehung äusserlicher Mittel gelinge es nicht immer. Er habe einen Kranken viele Wochen speicheln sehen, ohne dass die Schanker sich im Geringsten veränderten. Ja, er habe sogar erfahren, dass trotz eines sechswöchentlichen Quecksilbergebrauchs und der strengsten Diät, wobei die Schanker nicht heilen wollten, so dass man das Metall bei Seite setzte, weil man das im Körper befindliche Gift für getilgt und den Kranken für geheilt hielt, — doch einige Kranke etliche Wochen später Halsgeschwüre, andere venerische Hautflecke bekommen

*) S. S. 21.
**) S. 262.

hätten. Er schliesse hieraus, dass man sich bei Heilung der Schanker nicht allein auf den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers verlassen könne, ausser nur dann, wenn die Geschwüre von allgemeiner Infection herrührten *). Der wichtigste Einwurf aber gegen diese Methode sey der, dass wegen der dadurch verzögerten Heilung die Einsaugung des Giftes befördert werde. Die Methode, dergleichen Geschwüre blos durch innerlichen Gebrauch des Quecksilbers zu heilen, sey aus der irrigen Meinung entsprungen, dass sie ein Zeichen allgemeiner Infection wären, und wäre dies der Fall, so wäre jenes Verfahren freilich das beste. Allein da man jetzt wisse, dass die Schanker anfangs nur ein locales Uebel sind, aus welchem erst der venerische Stoff, der in den Körper eindringt, entspringt, so sehe man deutlich ein, dass, je rascher sie auf angemessene Weise geheilt werden, um so geringer auch die Gefahr allgemeiner Ansteckung seyn wird **). — Gewiss könne man die Schanker oft blos durch äusserliche Mittel heilen, da man aus Erfahrung wisse, dass der virulente Stoff nicht jederzeit eingesogen werde und den ganzen Körper anstecke; aber weil über diesen Punkt keine Gewissheit obwalte, und die Einsaugung meistentheils zu befürchten sey, so dürfe man sich nie auf die äusserlichen Mittel allein verlassen. Seit einiger Zeit sey es in England Mode geworden, sich bei frischen Schankern blos ihrer zu bedienen, um die Beschwerden einer Mercurialcur zu umgehen, allein mehrere Erfahrungen hätten ihn von dem Gefährlichen einer solchen Behandlungsweise überzeugt. Die Schanker heilten zwar dabei, aber es erfolgten leicht secundäre Symptome ***). —

*) S. S. 263.

**) S. 264.

***) S. S. 265. — Eben so spricht sich der berühmte Cullen darüber aus. Er habe immer gefunden, dass

Die Aetzmittel hält er, gleich anfangs angewendet, für äusserst wirksam. „Sind die kranken und „verderbten Theile völlig durch die Aetzmittel zer„störet, so werden die venerischen Geschwüre bald „rein, und es heilen solche mit eben der Geschwin„digkeit, als es Geschwüre von der nämlichen Grösse, „die von einer andern Ursache entstehen, gewöhn„licherweise zu thun pflegen*). " — Er glaubte aber bemerkt zu haben, dass auf die weggeätzten Schanker häufiger Leistenbeulen folgten, und Versuche bestätigten diese Muthmassung; denn auf 10 Schanker, die er unmittelbar kräftig mit Höllenstein zerstörte, folgten achtmal Leistenbeulen, während auf zehn andere, von denen fünf mit dem *ungt. coerul. Pharm. Edinb.*, fünf mit gewöhnlichem Cerat verbunden wurden, nur ein Bubo zum Vorschein kam, und zwar bei einem der mit Quecksilbersalbe behandelten Kranken**). Auch habe er bemerkt, dass Patienten, die Quecksilber bekommen hatten, nicht so häufig von Leistenbeulen befallen wurden, als solche, die keines erhalten hatten. Dies habe er gleichfalls durch Versuche geprüft. Uebrigens seyen die Bubonen, welche nach der Anwendung des Aetzmittels entstehen, nicht lediglich Producte der Reizung, wie er anfänglich gemeint, sondern wirklich venerische Bubonen, was die ganze Artung, der Verlauf derselben und die Schwierigkeit ihrer Behandlung zu erkennen gegeben. Indem nämlich das Aetzmittel den venerischen Stoff nicht völlig zerstöre, veranlasse es durch die Reizung der resorbirenden Gefässe Lei-

---

wofern bei Schankern nicht innerlich Quecksilber gegeben wird, sicher bald darauf secundäre Zufälle zum Vorschein kommen. S. Dessen Anfangsgründe der praktischen Arzneikunst. Bd. 4. S. 323.

*) S. S. 266.

**) S. 267.

stenbeulen, die ohne diese Reizung nicht zu Stande gekommen wären *). —

Sind die Theile, woran der Schanker befindlich ist, sehr entzündet, so soll man antiphlogistisch verfahren. Ist der Kranke vollblütig, so wird bisweilen Aderlass erfordert, in Verbindung mit kühlenden Laxirmitteln und knapper Diät; äusserlich sind einfache Salben, z. B. Blei- und Wachssalben, indicirt, Umschläge mit Bleizucker versetzt. Am meisten aber nützt der innerliche Gebrauch des Opium; indem es die Reizung mildert, trägt es oft am ehesten zur Minderung und gänzlichen Hebung der Entzündung bei **). Tritt der kalte Brand dazu, bei noch immer beträchtlicher Entzündung, so muss die antiphlogistische Heilmethode noch immer beibehalten werden; ist aber wenig oder gar keine Entzündung vorhanden, so ist die Fieberrinde vielleicht als das beste Mittel anzusehen ***). — Der wichtigste Umstand bei Behandlung des kalten Brandes ist der, ob man während desselben oder erst nach Hemmung desselben Quecksilber geben solle. Gewöhnlich pflege man damit fortzufahren, ja viele Aerzte meinen, es müsse dann nur um so stärker gegeben werden; allein er habe dadurch viel Schaden anrichten sehen, und da ihm wiederholte Erfahrung gezeigt, dass man während des Brandes das Quecksilber ohne Nachtheil aussetzen könne, so pflege er sich dessen erst nach Entfernung der abgestorbenen Theile zu bedienen. Man fürchte gewöhnlich das Umsichgreifen der venerischen Krankheit, und halte das Quecksilber zur Hemmung der Gangrän, als eines venerischen Symptoms, für nothwendig. „Allein der Fortgang des kalten Brandes ist

*) S. S. 268 u. 269.
**) S. 273 u. 274.
***) Ebend.

„hier so geschwind, wenn man denselben mit den „gewöhnlichen Zufällen der venerischen Krankheit „vergleicht, und sein Ansehen in allen Stücken so „sehr von dem Ansehen venerischer Zufälle ver„schieden, dass ich diese Gangrän unmöglich für „venerisch halten kann. Sie wird zwar augen„scheinlich durch die venerische Krankheit hervor„gebracht, allein es scheint das venerische Gift in „diesem Falle blos als die gelegentliche Ursache „darzu zu wirken *)." — Er glaube sogar, das zurückbleibende Geschwür würde eben so ohne Quecksilber heilen, wie die meisten Schanker, bei denen man sich gleich anfangs der Aetzmittel stark bedient hat, und er halte sie für nicht venerisch. Allein da wir in keinem Falle wissen, ob das Gift wirklich resorbirt ist oder nicht; so müssen wir aus diesem Grunde das Quecksilber in gehöriger Menge geben. — Indess habe er selten nöthig gefunden, das Quecksilber während des inflammatorischen Zustandes der Schanker auszusetzen **). — „Sind die „Geschwüre rein, ist ihre Oberfläche mit Fleisch„wärzchen bedeckt, und zeigt sie eine Neigung zur „Heilung, so wird eine jede gewöhnliche Salbe „schon zum Verbinden dieser Geschwüre nützlich „seyn. Ist sie aber unrein oder borkigt, so ist hier „der äusserliche Gebrauch der Aetzmittel, des ver„süssten Quecksilbers, des Grünspans u. s. w. eben „so dienlich, als wenn ganz und gar keine Entzün„dung vorhergegangen wäre ***)." — Die Schanker bei Frauenzimmern erfordern dieselbe Behandlung, die bei denen der Männer angegeben ist, mit dem Unterschiede, dass sie stärkere Aetzmittel vertragen †). — Praktisch ist die Bemerkung, dass

*) S. S. 278 u. 279.
**) Ebend.
***) S. 280.
†) S. 282.

bei den Kranken beider Geschlechter die Heilung sehr durch Ruhe und Hütung des Zimmers befördert wird, so wie dagegen ihr nichts mehr hinderlich ist, als wenn die Theile beim Gehen und Reiten gerieben werden *).

Von Johann Valentin Müller, praktischem Arzte in Frankfurt a. M., erschien 1796 ein Werk über die venerischen Krankheiten in zwei Bänden **), was sich indess mehr durch Gelehrsamkeit und eine achtungswerthe Belesenheit auszeichnet, als durch selbstständige Erfahrung und eigenthümliche Gedanken. Nur was er zum Beweise für die Entstehung und das Vorkommen nicht venerischer Geschwüre an den Zeugungstheilen anführt, möchte für Manche meiner Leser einiges Interesse haben, und das will ich ihnen daher nicht vorenthalten. So wie Girtanner behauptet er, jeder äusserlich an die Zeugungstheile gebrachte Reiz könne den venerischen Schankern ähnliche Geschwüre zur Folge haben. Er kenne Männer, die nach jedem Beischlaf ein Wundwerden an der Vorhaut bekommen, und Andere, denen dasselbe begegnet, wenn sie ein frisch gestärktes Hemde anziehen ***). Darauf fährt er zum Beweise, dass ein Reiz einen Tripper, und durch die ausfliessende Materie Schanker erzeugen könne, eine Beobachtung des Dr. Rodschied, der in Essequebo prakticirte, an. Diesen habe Jemand wegen Schankergeschwüre an der

*) S. S. 283.

**) Gründliche Anleitung, alle Arten der venerischen Krankheiten genau zu erkennen und richtig zu behandeln, zur Vorbauung der Empirie mit den nöthigen Arzneiformeln nach dem Muster der bewährtesten Aerzte versehen, für Aerzte, Wundärzte und Layen in der Arzneywissenschaft. Bremen 1796.

***) Bd. II. S. 2.

Eichelkrone und um das Bändchen consultirt, und deren Entstehung folgendermassen angegeben: „Es „ist beinahe seit vier Monaten, dass ich kein Frauen„zimmer berührt habe, und meine Krankheit ist nur „sechs Wochen alt. Der erste Zufall war ein hef„tiges Brennen in der Harnröhre, das mich Nachts „aus dem Schlafe weckte. Da ich erwachte, fühlte „ich eine starke Erection und ein heftiges Brennen, „das die ganze Eichel einzunehmen schien; den „nächsten Morgen war das Uriniren schmerzhaft, „und am dritten Tage folgte ein eiterartiger Aus„fluss, wornach sich die Geschwürchen bildeten. „Ich, dem die Ursache unbegreiflich war, durch„suchte meine Hangmatte, fand aber nichts, als „einige Stäubchen von einem Pulver, das sie mir „gegeben hatten, das Ungeziefer zu vertreiben.“ — Dieses Pulver war gröblich zerstossener Sabadillsame. Dr. Rodschied, um sich von dieser Wirkung zu überzeugen, erkaufte einen Neger, dem er ein kleines Stückchen in die Harnröhre schob, und erregte demselben damit einen künstlichen Tripper *). —

Ueberdem, meint Müller, könne auch die Samenfeuchtigkeit, so wie andere Säfte des Körpers, eine feine humoristische Verderbniss annehmen, und durch ihr Anhängen Schanker erregen. So wisse er ein Beispiel, wo ein Herr nach jeder Pollution Geschwürchen an der Eichel und Vorhaut bekommen. Eine in dem Körper herumirrende Gichtmaterie, verbunden mit irregulären oder unterdrückten Hämorrhoiden, könne auch den Stoff dazu hergeben, er habe von beiden Ursachen einen fürchterlichen Krebs an dem männlichen Gliede wahrgenommen. Noch eine Ursache aber liege in vernachlässigter Reinlich-

*) S. Rodschieds medizinisch-chirurgische Bemerkungen über die Krankheiten zu Essequebo. S. 250.

keit der Zeugungstheile. Bekanntlich schwitzen gewisse Drüschen und Gefässe hinten um den Eichelkranz eine Feuchtigkeit aus; diese könne, wenn das Waschen verabsäumt werde, bei starker Erhitzung und in einem heissen Klima eine Schärfe annehmen und Schanker bilden. Dasselbe finde beim weiblichen Geschlecht Statt, und dergestalt könnten Männer durch den Beischlaf mit ähnlichen Zufällen angesteckt werden. Dasselbe sey der Fall, wenn sich Jemand mit einem Frauenzimmer einliesse, das scharfe, übelriechende, missfarbigte *Menses* hat. Dies seyen die Unreinen der Vorzeit gewesen, die durch den Beischlaf ihr Uebel mittheilten, und denen derselbe daher durch Polizeiverordnung verboten war*). — Wir zweifeln, ob mit dieser Erklärung der Begriff der Unreinheit vor dem Ausbruch der Lustseuche erschöpft oder überhaupt nur richtig aufgefasst ist. Eine solche zufällige und, ich möchte sagen, unschuldige Unreinheit konnte schwerlich zu so strengen Polizeigesetzen, wie deren im Mittelalter bestanden, Anlass geben.

Clossius, von dem zuerst 1797 ein Handbuch über die Lustseuche erschien**), gibt zu, dass die bekannten angegebenen eigenthümlichen Kennzeichen des venerischen Geschwürs nur mit Behutsamkeit angenommen werden können, weil es sich nach dem Ortsitz und nach der Constitution des Kranken verschieden artet***). Je gesunder der Mensch vor der Ansteckung war, je besser die Luftconstitution ist, je reinlicher er sich hält, je weniger er ausschweift, desto gelinder sind die Geschwüre, desto langsamer fressen sie um sich und in die Tiefe; man nenne

*) S. S. 3 u. 4.

**) Carl Friedrich Clossius über die Lustseuche. Zweite verbesserte Auflage. Tübingen 1799.

***) Dritter Abschnitt, erstes Kapitel. S. 229 u. 237.

sie in diesem Falle gutartig. Kränkliche Reizbarkeit dagegen, Mangel an Reinlichkeit, bei einer von Natur langen und engen Vorhaut, schlechte Luft und schlechte Nahrung, gleichzeitige Dyskrasieen andrer Art, Behandlung mit reizenden Mitteln verschlimmern die Geschwüre sehr, so dass sie dann schnell um sich und in die Tiefe fressen, oft heftige Blutungen erregen, sich stark entzünden, sehr schmerzhaft werden, grosse Auswüchse erzeugen, in Brand oder in unheilbares sogenanntes krebsartiges Geschwür übergehen. Diese nenne man bösartig*).

Nicht selten entstehen Geschwüre an den Zeugungstheilen der Männer nach dem Beischlaf mit einer Person, welche sich nicht reinlich hält, welche an einem scharfen weissen Flusse leidet, oder welche eine enge Mutterscheide hat, wodurch die Eichel wund gerieben wird, oder auch durch eigne Unreinlichkeit bei langer Vorhaut. Aehnliches findet bei Frauenzimmern Statt, woran entweder eine scharfe Aussonderung der Zeugungstheile, oder auch bisweilen das Waschen mit scharfen Waschwassern Schuld ist**). Solche Geschwüre sehen fast so aus, wie die venerischen, zum Beweise, dass dabei viel von der Beschaffenheit der Theile abhänge***). Blos der Verlauf kann über die wahre Natur verdächtiger Geschwüre entscheiden. „Die nicht venerischen Ge„schwüre, welche durch andere äusserlich ange„brachte Schärfe entstanden sind, heilen entweder „sehr leicht durch das blosse Reinhalten, oder grei„fen wenigstens nicht weiter um sich, die veneri„schen Geschwüre im Gegentheil thun dieses, ausser „sie müssten sehr klein seyn, nie, sondern vergrös-

*) S. S. 234.

**) Vergl. darüber Wedekinds Fragmente über die Erkenntniss venerischer Krankheiten. S. 81.

***) S. 238.

„sern sich, und zerstören die Theile immer weiter. „Entstehen die Geschwüre aus Hämorrhoidaltrieben, „so sind sie mit den anderweitigen bei dem Tripper „aus Hämorrhoidaltrieben angegebenen Zufällen ver„bunden, man findet dabei die eigenthümlichen Zu„fälle der Hämorrhoidal-Krankheit, die Geschwüre „verschlimmern sich mit der Verschlimmerung der „verursachenden Krankheit, heilen manchmal von „freyen Stücken, ohne dass dieses die bekannten „Folgen des venerischen Seuchestoffes mit sich füh„ren sollte. Sehr erleichtert werden die Bemühun„gen des Arztes, wenn er der Versicherung des „Kranken, nicht ausgeschweift zu haben, in zwei„felhaften Fällen trauen darf*). " —

Im Kapitel, von der Heilung der ursprünglichen venerischen Geschwüre, bestreitet er Girtanners rein örtliche Behandlung derselben und dessen absolute Verwerfung des Quecksilbergebrauchs ganz so, wie Hecker, nur dass er die Einsaugung des Giftes fast gleichzeitig mit der Entstehung des Geschwürs anzunehmen scheint. „Im Ganzen," sagt er, „ist „es überhaupt unmöglich, eine gewisse Zeit zu be„stimmen, wann die Einsaugung anfange; man könnte „mit einigem Grunde vermuthen, dass sie dann be„ginne, wann der venerische Stoff anfängt, die ein„saugenden Gefässe zu reizen, also in dem Zeit„punkt, wenn das Geschwür erzeugt wird**)." — Je früher man daher mit dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers anfange, desto leichter lasse sich die Heilung beschaffen, weil ausser dem, dass das Metall direct auf den Seuchestoff wirkt, es auch die noch nicht geschwächten reinigenden Organe des Körpers zu ihrer Wirkung desto leichter bestimmen

*) S. S. 239 u. 240.

**) S. S. 243 u. 244.

könne *). — Der so allgemeinen Anwendung der Aetzmittel müssen sich seiner Meinung nach oft starke Hindernisse entgegensetzen; z. B. der grosse Umfang des Geschwürs, die Entzündung und schmerzliche Reizbarkeit der befangenen Theile **). Das gelte besonders vom Höllenstein, der viel zu heftig reize. Er habe einen Arzt gesehen, der sich ein venerisches Geschwür gleich nach seiner Entstehung durch das salpetersaure Silber heilen wollte, wo in Zeit von zwölf Stunden ein Brand entstand, der über zwei Drittheile der Eichel zerstörte. — Ferner meint er, ganz frische und kleine Geschwüre, wo nur eine geringe Einsaugung zu befürchten sey, liessen sich gründlich und ohne Nachwehen durch den blos äusserlichen Gebrauch des Quecksilbers heilen. Man glaube zwar, die äusserliche Wirksamkeit desselben beruhe nur auf der ätzenden Kraft der gebräuchlichen Präparate; aber das könne doch unmöglich vom *Merc. dulcis* gelten, der ohne allen Schmerz die Geschwüre oft reinigt und heilt. „Es scheint, man „könne die so schnelle Wirkung der Quecksilber„bereitungen nur einer directen eignen Wirkung zu „der Tödtung des Giftes zuschreiben ***)." —

Ist das Geschwür aber nicht mehr frisch, so lässt sich von der nur äusserlichen Anwendung kein Nutzen mehr erwarten, sondern nur vom stärker wirkenden innerlichen Gebrauch; und dieser sey, im Ganzen genommen, ohne Anwendung örtlicher Mittel, das Reinhalten der Theile ausgenommen, die zweckmässigste und dienlichste Heilmethode. „So „lange," sagt er, „das Geschwür nicht stark um „sich frisst, so lange es nicht heftig entzündet ist, „oder sich andre Umstände zeigen, welche den Ge-

*) S. S. 245.
**) S. 246.
***) S. 248 u. 249.

„brauch äusserlicher Mittel erheischen, so bedient „man sich, topische Reinlichkeit abgerechnet, blos „des Quecksilbers innerlich. Sobald aber während „dem Gebrauch des Quecksilbers die Geschwüre rein „und kleiner werden, und die unten anzugebenden „Zeichen von der richtigen Wirkung des Quecksil„bers sich geäussert haben, so ist der Arzt berech„tigt, durch den örtlichen Gebrauch von Mitteln die „völlige Heilung zu beschleunigen; gewöhnlich reicht „dabei ein schwaches Bleywasser hin *)." —

So heilsam aber auch das Quecksilber sich bei den in Rede stehenden Geschwüren erweise, so könne doch eine verkehrte Anwendung desselben leicht heilbare Geschwüre in unheilbare verwandeln. Wenn eine solche Verschlimmerung eintrete, so sey sie Folge des unvernünftig gebrauchten Quecksilbers, und der Charakter der Geschwüre nicht mehr venerisch **). — Treten zum venerischen Stoffe andere Dyskrasien, so ändere sich ebenfalls die Beschaffenheit des Geschwürs, und erfordert eine ihr entsprechende Behandlung ***). —

Nach Verheilung der ursprünglichen Geschwüre komme es bisweilen vor, dass sie an derselben Stelle oder an einer andern wieder aufbrechen. Obgleich sie den venerischen ähnlicher seyen, so unterscheiden sie sich doch dadurch, dass sie nicht so entzündet und callös werden, sich wenig vergrössern, nach einiger Zeit von selbst heilen, auch wol mehrmals wiederkehren, und dem Gebrauch des Quecksilbers nicht weichen. Man solle sich hüten, sie für venerisch zu halten und als solche zu behandeln; denn durch die Anwendung des Metalls würden sie hartnäckiger. — Bisweilen schienen solche Geschwüre

*) S. S. 252.
**) S. 253 u. 254.
***) Ebend.

nur aus einer zurückgebliebenen kränklichen Reizbarkeit der behaftet gewesenen Theile zu entspringen, daher denn auch äusserlich angewendete stärkende Mittel die Geneigtheit zu Entzündung und Verschwärung oft gänzlich gehoben hätten. Manchmal aber könne auch wol Hämorrhoidalcongestion dabei mit im Spiele seyn, von welcher bekanntlich die Zeugungstheile häufig angegriffen werden*). — Von den Geschwüren der Weiber gelte, im Ganzen genommen, was von denen der Männer gesagt worden. Wenn die Theile nicht sehr entzündet sind, solle man sie täglich einige Mal mit schwachem Kalkwasser reinigen und ausspritzen lassen**). —

Aloys Rudolph Vetter gab zuerst 1793 eine „neue Kurart aller venerischen Krankheiten“ heraus, die, wie er selbst angibt, hauptsächlich nach Hunter, Girtanner und Hahnemann bearbeitet ist***). Vetter war Professor der Anatomie und Physiologie in Krakau, und ich lasse es dahingestellt seyn, ob er viel eigenthümliche Erfahrung besessen hat. — Dieser Arzt macht einen Unterschied zwischen den secundären und primären venerischen Geschwüren, und will nur letztere als eigentliche Schanker betrachtet und benannt wissen. „Einige „nennen auch jene Geschwüre Schanker, welche „durch eine Absetzung des venerischen Giftes aus „den Säften, folglich von innen heraus entstehen;

---

*) S. S. 257 u. 258.

**) S. 259.

***) Neue Kurart aller venerischen Krankheiten, nach Hunter, Girtanner und Hahnemann, mit anatomischen Erklärungen begleitet. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Wien 1804. — Die neue Curart ist übrigens nichts, als der innerliche Gebrauch des *Solub. Hahnemanni* in steigenden Gaben, ohne alle äusserliche Mittel. Dies zur Nachricht für Diejenigen, denen Vetters Werk unbekannt seyn dürfte.

„ da aber diese letzteren sich in verschiedenen merk-
„ würdigen Eigenschaften von den ersteren unter-
„ scheiden, so nennen wir solche nur schlechtweg
„ venerische Geschwüre. — Der eigentliche Schan-
„ ker also entsteht allzeit durch eine Anbringung
„ des venerischen Giftes von aussen her, und zwar
„ auf zweyerley Art*). " — Die Ansteckung finde Statt entweder durch Eindringen des Giftes in eine wunde, eiternde Hautstelle, oder auch durch Anbringung auf eine gesunde. In letzterem Falle sey aber eine gewisse Wärme und Reibung nöthig, ohne welche das venerische Gift einen mit Oberhaut bedeckten Theil anzugreifen nicht im Stande zu seyn scheine**). — „ Das natürliche Aussehen eines noch
„ ganz unbehandelten Schankers ist zitronengelb am
„ Grunde, wie an den Rändern, letztere sind nur
„ wenig erhaben, und das ganze Geschwür ist sehr
„ oberflächlich. Die Eiterung ist so gering, dass der
„ Kranke selbe kaum noch wahrnimmt. Der Eiter
„ aber hat jenen specifischen Geruch, den die Trip-
„ permaterie mit sich führet und der aus der Ver-
„ mischung desselben mit der Schmiere, welche von
„ den riechenden Drüsen kommt, herzuleiten ist;
„ seine Farbe ist grünlich gelb ***). " — Den weitern Verlauf des Schankers sey man heut zu Tage kaum im Stande, mit Gewissheit anzugeben, da kein Patient das Uebel der Natur überlasse, und fast immer innerlich und äusserlich dagegen medicinirt würde, so dass man nicht entscheiden könne, was der Krankheit und was der Heilmethode zuzuschreiben ist, da letztere oft mehr schadet, als das Gift selbst. Wahrscheinlich, meint er, würde ein sich selbst überlassener Schanker allmälig, vielleicht aber erst in eini-

*) S. S. 219 u. 220.
**) Ebend.
***) S. 224.

gen Jahren den ganzen Theil zerstören, woran er sitzt, wo dann, wie man das zuweilen bei der Phimosis gesehen habe, der Brand die gesunden Theile von den kranken absondern könnte. Eine andere Hülfe habe die Natur gegen dieses Uebel nicht*). — In Betreff der Diagnose und Prognose sagt er Folgendes: „Einen noch unbehandelten, ganz der Na„tur überlassenen Schanker erkennt der geübte Arzt „beym ersten Anblick. Der gelblich weisse, fast „trockne Grund des Geschwürs, die geringe Eite„rung, die cirkelrunde Figur und der gleichgestal„tete, genau begrenzte, harte und rothe Umrand „unterscheiden den Schanker hinreichend von jedem „unvenerischen Geschwür.“ — Schwerer werde die Diagnose, wenn das Geschwür schon mit örtlichen Mitteln behandelt worden, und dadurch sein natürliches Ansehen verloren hat. Dann könne man sich fast nur auf die Erzählung des Kranken verlassen; habe dieser keine Gelegenheit zu gewaltsamer Verletzung der Theile gegeben, so sey das Uebel immer als venerisch verdächtig, wenn auch der Kranke von der Treue seiner Geliebten, von seiner eignen Enthaltsamkeit u. s. w. bei seiner Ehre schwört. — Wenn man aber auch die Krankheit für venerisch halte, so brauche man sie doch nicht dafür zu erklären. So behalte man den Rücken frei. Auch gebe er solchen Kranken, die nicht venerisch seyn wollen, weder innerlich noch äusserlich Quecksilber, bis sie selbst durch Anschwellung der Leistendrüsen die wahre Beschaffenheit ihres Uebels erkennen. Dann erst schreite er zur antivenerischen Cur. — Von dieser könne man um so mehr erwarten, je weniger vorher gepfuscht worden, je frischer der Fall und je grösser die Anzahl der Schanker sey. Letzteres sey eine eben so sonderbare als wahre

*) S. S. 226.

praktische Bemerkung, woraus klar erhelle, dass die ganze Krankheit in keinem graden Verhältnisse stehe zur Masse des Giftes. — Uebrigens lassen sich aus der Lage und dem Ansehen des Schankers, verglichen mit der Constitution des Kranken, die etwa bevorstehenden übeln Folgen mit Zuverlässigkeit vorhersehen. — Man wolle bemerkt haben, die Entzündung beim Schanker sey allzeit erysipelatös; das sey aber nur bei reizbarem Körper, nicht gesunden und starken Personen der Fall. Die venerische Entzündung scheine vielmehr zwischen der Phlegmone und dem Erysipelas zu stehen, so dass sie bei sanguinischen Personen mehr zu ersterer, bei cholerischen und phlegmatischen mehr zu letzterem neigt*). —

Gewöhnliche Cur des Schankers. Die älteste Behandlung sey die äusserlich örtliche mit Aetzmitteln gewesen, die man schon bei Vigo und Botallus finde, obgleich schon diese oft schlimme Folgen davon gesehen. Trotzdem würden sie noch immer auf Boerhaave's und van Swietens Auctorität angewendet. Es habe nicht fehlen können, dass das Schankergift, welches unter dem Schorfe vom Aetzmittel keinen Ausgang fand, resorbirt wurde und die Lustseuche erzeugte. — Um diesem Unheile vorzubeugen, habe man denn nach Boerhaave's Methode Quecksilber als abführendes Mittel innerlich gegeben, um das etwa eingesogene Gift alsbald wieder auszuleeren, ohne zu bedenken, dass die Purgirmittel, die kein Quecksilber enthalten, gar nicht auf das venerische Gift wirken. — Nach und nach habe man bemerkt, dass die örtlichen Aetzmittel schneller und besser wirkten, wenn man zugleich innerlich Quecksilber nehmen oder die Neapelsalbe einreiben liess. Schon van Swieten rühme diese Methode, und so sey es denn jetzt zur Mode geworden, „einen

*) S. S. 226—229.

„Schanker immer von innen und aussen zugleich „mit Quecksilber zu bestürmen.“ Besonders sey dies hier zu Lande — im Oesterreichischen — gebräuchlich, wo Alles, was Boerhaave und van Swieten lehrten, vom grossen Haufen mit abgöttischem Vertrauen geglaubt werde. Er aber wolle alsbald den Beweis führen, dass eine solche doppelte Curart oft nachtheilig und unpassend sey, und sich auf eine zwar häufige, aber ungeläuterte Erfahrung gründe *).

Innerliche Curart des Schankers. Die Cur des Schankers gebe zweierlei Indicationen: 1. die Heilung desselben, 2. die Sicherung des Körpers vor der Einsaugung. Der ersten glaubte man durch örtliche Mercurialmittel, der zweiten durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers genügen zu müssen. „Wenn uns aber eine sichere, unbe„zweifelte Erfahrung lehrt, „dass die nämliche „Quantität des Quecksilbers, welche den „Körper vor der Einsaugung bewahrt, „auch vollkommen hinreicht, die veneri„sche Natur des Schankers zu tilgen, so „sind ja die äussern mercurialischen Aetzmittel gänz„lich unnöthig.“ — Sie seyen aber nicht allein unnütz, sondern auch nachtheilig, I. weil der Arzt, bei einer Veränderung des Schankers, nicht wisse, was vom innern und was vom äussern Gebrauch herrührt. II. Könne der Schanker dadurch schneller heilen, als das Gift getilgt ist, wodurch Bubonen und andere Zufälle entstehen können. III. Verwandeln die Aetzmittel unter gewissen Umständen den Schanker leicht in ein bösartiges, krebshaftes Geschwür, oder verursachen auch andere schlimme Ausartungen **). — Solle endlich das Quecksilber auf

*) S. S. 229—233.
**) S. 233 u. 234.

das venerische Gift wirken, so müsse es erst in den Kreislauf der Säfte kommen. Oertlich angebracht wirkt es nur mechanisch, nicht antivenerisch. — Die Vernunft könne also den örtlichen Gebrauch des Quecksilbers unmöglich anrathen, obgleich viele und angesehene Praktiker mit der erwähnten doppelten Curart glücklich gefahren seyn wollen. Er aber möchte behaupten, dass bei den meisten dieser Curen nur das innerlich gegebene Quecksilber die Heilung des Schankers bewirkte, und er berufe sich auf die wenigen Aerzte, die mit Weglassung aller örtlichen Mittel den Schanker blos durch den innern Gebrauch des Quecksilbers geheilt hätten, und zwar ungleich schneller, als mit der doppelten Curart. Um einen Schanker mittelst letzterer zu heilen, habe selbst der geschickteste Arzt an dreissig Tage nöthig, binnen welcher der Kranke wenigstens 90 Gran Quecksilber innerlich bekomme; oft dauere die Cur auch an drei Monate und erfordere eine Unze des Metalls. „Ich „aber getraue mir mit aller Zuverlässigkeit, die eine „vielfältige Erfahrung gewähren kann, in zwey, „auf's Höchste drey Wochen, bei einem übrigens „gesunden Körper, mit jedem Schanker fertig zu „werden, und brauche zur Cur nicht mehr, als „zwölf, höchstens zwanzig Gran Quecksilber. Diese „werden innerlich gegeben, äusserlich wende ich „gar nichts an, als die nöthige Reinlichkeit. Da „die ganze Cur blos von innen heraus geschieht, so „ist man zugleich gänzlich vor aller Einsaugung „gesichert, nie kann auf diese Curart die Lustseuche „folgen. Da ich nicht erwarten darf, dass man mir „diese wichtige medizinische Wahrheit blos auf mein „Wort glauben soll, so erbiete ich mich, jedem Arzt „solches unter seinen Augen zu beweisen. Ich ver- „pfände meine Ehre, als Arzt und Schriftsteller, für „den glücklichen Erfolg*). " — Etwas stark, und

*) S. S. 235 u. 236.

zu viel versprochen bei der notorischen Unsicherheit aller menschlichen Dinge.

Uebrigens besteht die, mit solcher Feierlichkeit angekündigte, souveraine Heilmethode im Gebrauch des *Sol. Hahnemanni* in steigenden Gaben *). Sechs Tage sind nach dem Verfass. bei dieser Methode zur Heilung eines gewöhnlichen Schankers erforderlich, und zuweilen lässt er sich schon am vierten zur Heilung an **). Sobald das Geschwür glatt und roth wird, so könne man mit dem Quecksilber aufhören, denn die gänzliche Heilung erfolge dann von selbst. „Da uns also das äussere Ansehen des Geschwürs „in unsrer Curart zum sichersten Leitfaden dient, „so muss man sich hüten, durch äusserliche Mittel, „wenn's auch die unschuldigsten wären, dieses äus„sere Ansehen nicht zu verändern; man lässt folg„lich den Kranken blos mit seinem Harn täglich „vier bis sechs Mal die Schanker abwaschen, und „wendet sonst äusserlich bey gemeinen Schankern „gar nichts an ***)." —

Aeusserliche Cur des Schankers. Hier macht Vetter einige Concessionen, die sich mit seinen Ansichten von der alleinigen und absoluten Heilsamkeit der innerlichen Mercurialcur nicht ganz gut zu vertragen scheinen. Bemerkungswerth ist, was er einleitend sagt, weil daraus fast hervorgeht, dass die blos örtliche Behandlung vor dreissig Jahren schon

*) S. S. 237 u. 238.

**) Es müssen sehr leichte unbedeutende Geschwüre seyn, die so schnell heilen; wirkliche Schanker, auch gewöhnliche, heilen nicht so schnell. Aber doch ist diese etwas anzuzweifelnde Schnelligkeit nichts gegen die Prahlerei Hahnemanns, der mit derselben Methode ein dritthalb Zoll langes und halb so breites Geschwür der Ruthe innerhalb fünf Tagen spurlos geheilt haben will. S. a. a. O. S. 253.

***) S. 239.

sehr beliebt gewesen seyn muss. „In der Ausübung „der Arzneykunde," heisst es, „kommen uns täg„lich Fälle vor, wo man mehr auf die Launen des „Kranken sein Augenmerk richten muss, als auf „die Symptome der Krankheit." (Das muss kein gewissenhafter Arzt in wichtigen und wesentlichen Dingen.) „Nicht wenige Patienten hegen entweder „aus eigner Erfahrung, oder von fremden Vor„urtheilen geleitet, eine so ungeheure Abneigung „gegen das Quecksilber, dass es schwer hält, sie „zu ihrer eignen Sicherheit zum Gebrauche dessel„ben zu bereden. Insbesondere glauben sie, dass „der innerliche Gebrauch desselben bei einem blos„sen Schanker ganz unnöthig sey, viele wollen gar „nichts einnehmen, um ja nicht etwa unter verbor„gener Gestalt Quecksilber in den Leib zu bekom„men *)."

Für solche Fälle müsse man sich also nach einem wirksamen äusserlichen Mittel umsehen, das Geschwür zu heilen und die Lustseuche zu verhüten. Doch könne man nur bei frischen, linsengrossen Schankern von den örtlichen Mitteln eine völlige Tilgung des venerischen Giftes erwarten. Dabei aber müssten diese Mittel specifisch auf dasselbe wirken. Alle nicht mercurielle Aetzmittel seyen nach seiner Erfahrung schädlich und treiben das Gift ins Blut. Besser wirke der rothe Präcipitat und die Auflösung des Sublimat; entweder weil sie gelinder wirken, oder weil die geringe Menge Quecksilber, das von der Oberfläche des Geschwürs eingesogen wird, zur Tilgung des auch nur wenigen eingesogenen Giftes hinreicht. Genug, er habe mehrere Schanker ohne alle üble Folgen mit der Präcipitatsalbe geheilt. — Aber das beste und beinahe specifische Mittel, um das Gift beinahe auf der Stelle zu neu-

*) S. S. 240.

tralisiren, scheinen die ätzenden Laugensalze zu seyn; er traue dieser Methode mehr, als irgend einer andern, obwol seine Erfahrung hierin sich erst auf ein Paar Fälle erstrecke*). — (Sehr liberal.)

Man erlaube mir noch anzuschliessen, was unter der Rubrik „veraltete Schanker" gesagt wird. Obschon die innerliche Mercurialcur zur Tilgung des venerischen Giftes hinreichend sey, so wird doch dadurch das Geschwür nicht immer völlig geheilt. Es verliere zwar die venerische Natur, ohne deswegen zu heilen. Am häufigsten sey wol eine skrophulöse Constitution die Ursache dieser Hartnäckigkeit, verbunden mit dem Gebrauch unzweckmässiger äusserer Mittel. — Auf diese veränderte Natur des Geschwürs müsse der Arzt besonders achten, denn, wenn er trotzdem mit dem Quecksilber fortfahre, so werde die Constitution dadurch immer mehr zerrüttet und das Geschwür immer langwieriger. Man müsse daher alsbald vom Quecksilber abstehen, und durch angemessene Mittel anderer Art, China, Opium, bittre Extracte die Constitution zu verbessern suchen. Aeusserlich Weinrauten mit etwas Mohnsaft; oft habe er auch ganz allein mit Kalkwasser solche Geschwüre geheilt. — Es gebe aber auch veraltete Schanker, bei denen das venerische Miasma noch nicht getilgt ist; man erkenne sie daraus, wenn selbst nach Verbesserung der Constitution das Geschwür doch nicht zuheilen will, und wieder sein speckigtes, charakteristisches Ansehen bekommt. Dann müsse, aber auch nicht eher, das Quecksilber wieder innerlich gegeben werden; denn zur heilsamen Wirkung des Quecksilbers werde allzeit eine kräftige Gegenwirkung des Körpers erfordert, die bei einer kränklichen Leibesbeschaffenheit nicht zu erwarten sey**). — Zu den nicht venerischen Ueber-

*) S. S. 242.

**) S. 253—255.

bleibseln nach Schankern rechnet Vetter, wenn nach Verheilung derselben die vernarbten Stellen nach einiger Zeit wieder aufbrechen. Bisweilen scheine eine skorbutische oder skrophulöse Körperbeschaffenheit daran Schuld zu seyn. Ihm scheinen indessen solche Recidive nur bei den mit örtlichen Mitteln geheilten Schankern vorzukommen; nach blos innerlicher Behandlung habe er sie nie gesehen. — So halte er auch den sogenannten Krebs des männlichen Gliedes grösstentheils für eine Folge der gemissbrauchten Aetzmittel, und eben daher rühre die fungöse Entartung des Gliedes, wogegen vielleicht nur die gänzliche Ausrottung desselben hilft*). —

Wir gehen zu Louvrier über, einem der wichtigsten, gründlichsten und erfahrensten Schriftsteller über Syphilis, aus dem, namentlich für Behandlung derselben, mehr zu lernen ist, als aus den meisten neuern Schriftstellern über die Krankheit. Auch in Betreff unseres Gegenstandes spricht er sich so aus, dass der geneigte Leser alsbald von der Gerechtigkeit meines Lobes selbst wird urtheilen können.

Ueber die Diagnose der venerischen Schanker bemerkt er zuvörderst, obgleich sie durch ihren speckigten, wenig eiternden Grund, durch ihren runden, harten, rothen, nicht erhabenen Rand und ihre geringe Empfindlichkeit ziemlich kenntlich seyen; „so können doch an den Zeugungstheilen beider Geschlechter ähnliche Geschwüre erscheinen, die zwar „ebenfalls durch den Beischlaf fortgepflanzt werden, „aber doch nicht syphilitisch sind.“ — Solche hätten schon Schriftsteller vor der Lustseuche beschrieben, und die Erfahrung lehre darüber, dass sie entweder ganz unbedeutend sind und in wenigen Tagen von selbst verschwinden, oder auch gegen Quecksil-

*) S. S. 257.

ber sehr hartnäckig sind, und sich sogar bei dessen Gebrauch verschlimmern. Der Arzt müsse daher von der Möglichkeit solcher nicht syphilitischer Geschwüre an den Zeugungstheilen unterrichtet seyn, um nicht durch Quecksilber ihre Heilung erzwingen zu wollen, wodurch er sie in die hartnäckigsten Geschwüre verwandeln würde*). — Von den Schankern der Frauenzimmer bemerkt er, dass wenn sie tief in der Scheide sitzen, sie gewöhnlich Symptome der allgemeinen Lustseuche seyen**).

Von der Heilung der Schanker. Diese sey sehr mannigfaltig, und die Praktiker wenden oft ganz entgegengesetzte Mittel an. Einige verwerfen die Quecksilbermittel als schwächend und unnütz, Andere wenden äusserlich Aetzmittel, innerlich Quecksilber an; Einige wollen nur letzteres innerlich angewendet wissen, und Andere endlich bedienen sich erweichender Bähungen, legen Läppchen, in warmes Wasser getaucht, auf, und verordnen innerlich nichts, als ein unbedeutendes Getränk. „Alle „haben," sagt er weiter, „mit ihrer Behandlung „häufig Kranke geheilt; alle erweisen die Vortreff„lichkeit ihrer Mittel mit theoretischen Gründen und „langer Erfahrung; wie ist aber möglich, dass die „nämliche Krankheit unter grade ganz entgegenge„setzten Behandlungsarten gleich gut geheilt worden „sey?" — Er glaubt das Wie folgendermassen beantworten zu können: Dieselbe Krankheit habe so viel Grade und Gestalten, dass unter zehn Schankern nur einer eine genaue antivenerische Behandlung erfordert. Die Natur sey meist so sehr geneigt, sich krankhafter Zustände zu entledigen, dass stärkende und schwächende, ätzende und lindernde Mittel sie darin nicht zu hindern vermögen. Diese

*) Louvrier, Darst. syphil. Krankheitsformen. S. 126 u. 127.
**) S. 129.

Heilung schreibe sich der Arzt zu, und zwar um so mehr, wenn das Uebel beim Gebrauch seines Lieblingsmittels oder irgend eines läppischen Formulars verschwand. — Ob aber die Schanker zweckmässig behandelt sind, sey eine andere Frage. Viele werden so vollkommen und ohne Rückfall geheilt; manchmal aber entstehen auch Nachwehen, von denen der Arzt nichts erfährt. Erfährt er sie ja, so schiebt er sie auf allerhand Umstände, nur nicht auf die Unzulänglichkeit seiner Behandlung. — Wie aber soll nun der angehende Arzt verfahren, wem soll er folgen? Ein Jeder brüste sich mit seiner Einsicht und seiner Erfahrung; und wie oft finde nicht bei demselben Krankheitszustande und unter denselben Umständen der Eine das Mittel heilsam, was dem Andern schädlich schien *)? — Um zu einem Resultate zu gelangen, habe er daher die erwähnten Heilmethoden selbst unbefangen geprüft.

I. „Hirsekornähnliche Schanker vergingen im„mer, wenn ich sie einige Mal des Tages mit lau„warmem Kalkwasser abwaschen oder die Ruthe „darin baden liess **)."

II. **Behandlung mit Aetzmitteln.** Bei grössern an der innern Fläche der Vorhaut frisch entstandenen Schankern, *Lapis infernalis*, *Mercurius praecipitatus ruber*, in Pulverform oder mit Salben vermischt, angewandt. Erbsengrosse Schanker betupfte er einmal in 24 Stunden mit dem Höllenstein; viele heilten, andere aber wurden schmerzhaft, und wenn letztere bösartig zu werden drohten, musste er zu erweichenden topischen und innerlich zu Quecksilbermitteln greifen. — Der eingestreute rothe Präcipitat verursachte etwas Schmerz, der bei wiederholter Einstreuung, wenn der erste Schorf abgefallen

*) S. S. 129—131.
**) S. 134.

war, viel heftiger wurde. Bei Manchem wurde das Geschwür rein, und dann heilte es mit Kalkwasser. Wo aber nach Ablösung des zweiten Schorfes das Geschwür noch unrein blieb, musste Louvrier von der dritten Einstreuung wegen des Schmerzes und der tiefgefressenen Höhlen abstehen, und verband den Schanker mit *Bals. Arcaei* oder Basilicumsalbe, wozu auf die Unze eine halbe Drachme rother Präcipitat gemischt wurde; dadurch entstand Vereiterung des Schankers, der dann ebenfalls mittelst Kalkwassers heilte.

„Von zwölf mit Schankern behafteten und auf „diese Art behandelten Kranken wurden drei ohne „Rückfall geheilt; bei fünfen musste ich mit diesen „Mitteln aussetzen, weil sich die Vorhaut durch eine „Phimosis schloss; drei bekamen Leistenbeulen und „einer die allgemeine Lustseuche. — Die übrigen „Aetzmittel, als Vitriol u. d. gl., habe ich nicht ver„sucht. Ich weiss aber, dass die Soldaten, um dem „Spitale zu entgehen, sich derselben häufig bedie„nen und auch öfters damit heilen, wovon aber „einige sich Leistenbeulen, die Lustseuche, den Brand, „auch krebsartige Auswüchse zuziehen *). " —

Auch die von Girtanner gerühmte Auflösung von *Lapis causticus* habe er an sechs Kranken versucht, ganz nach Vorschrift. Zwei Schanker seyen dabei geheilt, einer am vierzehnten, der andere am neunzehnten Tage. Bei vier Andern musste Louvrier, nach vierwöchentlicher Anwendung und steter Verschlimmerung, zur erweichenden Methode greifen **).

III. Behandlung mit *Mercurius solubilis*. Ungemein besser habe sich diese Heilart bewiesen; zuerst bei sechs Männern versucht, die erb-

*) S. S. 134 u. 135.
**) S. 136.

sengrosse Schanker an der innern Seite der Vorhaut hatten. Louvrier liess die Ruthe täglich zwei Mal mit lauwarmem Wasser waschen, und die Schanker mit trockner Scharpie verbinden; innerlich das auflösliche Quecksilber nach Hahnemanns Vorschrift in den kleinsten Gaben. Ohne merkliches Mercurialfieber waren alle sechs in drei Wochen vollkommen geheilt. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, habe er es auch bei Schankern versucht, die durch von den Kranken selbst angewandte Aetzmittel bösartig, tief eingefressen und weitverbreitet waren. Da zeigte sich aber kein so günstiges Resultat, wie gleich das erste Beispiel lehrt, und „von sechs andern nach und nach auf ähnliche Art behandelten „Schankern heilte nur einer ohne äusserliche Behandlung.“ —

„Die Schlussfolge, die ich von allen diesen „Versuchen abgezogen habe, ist, dass kleine „linsen-, auch erbsengrosse Schanker bei „gesunden Personen zwar nicht immer, „jedoch meistens nach jeder Heilart sich „reinigen und schliessen.“

„Allen Feldärzten ist es bekannt, dass diejenigen Soldaten, welche sich sowol in Garnisonen „wie im Felde mit Gassennymphen abgeben, immer „mit Aetzmitteln versehen sind, und so wie sich „ein Schanker zeigt, denselben auf der Stelle betupfen. — Nach meiner hierüber gemachten Erfahrung kann man annehmen, dass von zehn einer „mit Nachwehen ins Spital kommt. Weil also gutartige kleine Schanker leicht heilen, so ist es kein „Wunder, dass jeder Arzt sein Lieblingsmittel heilsam befunden hat. Man versuche das nämliche „Mittel bei Schankern, die aus was immer für einer „Ursache bösartig geworden sind, und der Erfolg „wird gewiss selten so günstig ausfallen, dass ein

„Arzt seine Ehre dafür verbürgen könnte*). — Die „Erfahrung erweiset es, dass der äusserliche und „innerliche Gebrauch des Quecksilbers im Anfange „der Schankerform überflüssig und schädlich ist, „und dass das Quecksilber, innerlich gebraucht, so „lange nicht Merkmale der Syphilis zugegen sind, „nichts nütze und auf keinen Fall derselben vor„beugen könne. Ich habe mehr als tausend Schan„kerformen ohne Mercurialmittel geheilt, und ge„funden, dass auch hier die Natur, oder, wenn man „will, die *vis medicatrix* derselben, die meisten sy„philitischen Localübel unter jeder (wenn anders „nicht schädlichen) Methode gleich gut heile. — „Auch die Schanker haben so, wie alle übrigen „Krankheitsformen, ihre Anfangs-, Zunahme-, Still„stands- und Abnahmeperioden. Der Arzt kann al„lerdings dieselben durch zweckmässiges Verfahren „abkürzen, aber gewiss nicht immer durch „Quecksilbermittel; und so, wie bei allen „Krankheitszuständen unseres Leibes, ist auch hier „von der organischen Thätigkeit das Meiste zu er„warten. — Zwar stimmt meine Meinung nicht mit „Jenen überein, welche die Schanker in sechs bis „acht Tagen zu heilen versprechen; aber es liesse „sich leicht nachweisen, dass, ohne ein Gran Queck„silber anzuwenden, eben so viele und eben so bald „geheilt sind. — Die Gattung des Schankers, „und nicht das Mittel, ist die Ursache der „geschwinderen Heilung. Wer ist denn im „Stande, bei einem neu entstandenen Schanker vor„aus zu sagen, ob das Gift eingesogen wird oder

*) Louvrier zielt damit auf Vetter, der so thöricht ist, seine Ehre als Arzt und Schriftsteller zu verpfänden, für den glücklichen Erfolg der innerlichen Behandlung mit *Sol. Hahnem.* ohne äusserliche Mittel.

„nicht? Ist es denn im zweiten Fall gleichgültig, „Quecksilbermittel in den Körper zu bringen, die „hier gewiss nicht nützen, aber doch schaden kön„nen? Viele Schanker heilen zudem in wenig Ta„gen, ohne je die Seuche nach sich zu ziehen. „Wenn alle Soldaten, die sich ihre Schanker selbst „heilen, in die Seuche verfielen, so würde gewiss „der achte Theil der Armee beständig als venerisch „im Spitale seyn. Allein die zu frühe und zur Un„zeit angewandten Quecksilbermittel sind oft die „Ursache, dass Schanker und Leistenbeulen in hart„näckige und manches Mal unheilbare Geschwüre „ausarten, und dass sodann die allgemeine Syphilis „denselben folgt*). " —

Louvriers Behandlung der Schanker. Kleine, Hirsekörnern ähnliche Schanker liess er in lauem Kalkwasser baden, desgleichen auch linsen- oder erbsengrosse, und zwei Mal täglich nach dem Baden mit *Bals. Arcaei,* oder Basilicumsalbe mit etwas rothem Präcipitat versetzt, verbinden. So habe er seit vielen Jahren alle gutartigen Schanker geheilt, und äusserst selten dabei den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers nöthig gefunden**). —

Bei bösartigen Schankern aber, die grösser, callös und schmerzhaft waren, habe er die Eiterung zu fördern und die Schmerzen zu lindern, das Glied in einen erweichenden Brei eingewickelt, und alle drei Stunden, bei Erneuerung des Umschlages, in einem Decoct von *Althaea* oder *Malva* baden lassen mit einem Zusatz von 8 bis 12 Gran Mohnsaft. Nach jedem Bade wurde der Schanker mit einem einfachen Digestiv verbunden, und Abends, so lange der Schmerz dauerte, ein besänftigendes Mittel gegeben. Erst, wenn der Schmerz nachliess, verband Louvrier

*) S. S. 136—140.
**) S. 141.

das Geschwür mit obengenannter Salbe, und, wenn es rein wurde, mit trockner Scharpie oder Kalkwasser, die Vernarbung zu fördern. Der Schmerz sey zwar kein gewöhnliches Symptom des Schankers, wenn und so lange er aber zugegen ist, sollen alle Quecksilbermittel sorgfältig vermieden werden. „Wenn unter dem Verbande mit der vermischten „Salbe der Schanker sich zwar nicht verschlimmert, „aber mehrere Wochen durch immer speckig und „hart bleibt, so kann man mit Recht vermuthen, „dass eine Einsaugung geschehen sey, und seine „Hartnäckigkeit nicht mehr von der örtlichen An„steckung, sondern von der Verbreitung der Syphi„lis unterhalten werde."

In diesem Falle wende er die Dämpfungscur mittelst Kalomel an, in folgender Formel:

℞. *Mercurii dulcis* ʒj
Opii puri ʒß
optime simul in mortareo marmoreo tritis fiant cum suff. quantitate Tereb. venetae pill. pond. gr. ij
adsperge pulv. rad. liq. d.

Von diesen Pillen bekommt der Kranke jeden Abend vier bis fünf Stück, und am sechsten Tage eine Abführung von Jalappe mit *Crem. tartari.* Dieses Verfahren wiederholt man drei- bis viermal. Treten Vorboten des Speichelflusses ein, so sollen die Pillen ein Paar Tage ausgesetzt werden. Die Diät wird dabei mässig beschränkt und täglich zwei bis drei Pfund eines Decocts aus Kletten, Graswurzel und Bittersüssstengel, mit Süssholz versetzt, getrunken.

„Es kommen Schanker vor, die unter dem Ge„brauche dieser Pillen, statt zu heilen, wieder un„rein werden, und sich offenbar verschlechtern."

„Sobald ich diess bemerke, setze ich dieselben „gleich aus, verbinde die Schanker blos mit der „vermischten Salbe, bringe den Patienten auf eine „stärkende Nahrung, und warte auf diese Art vier

„bis sechs Wochen. Unter dieser Zeit erscheinen „fast immer mehr oder weniger Zufälle der all- „gemeinen Lustseuche, und dann verordne ich „neuerdings die allgemeine antivenerische Behand- „lung *). " —

„Schanker an der Eichel, so wie jene, welche „an den behaarten Theilen oder an dem Hodensacke „vorkommen, machen gern einen Schorf, unter „welchem die Materie um so tiefer einfrisst, je „dicker und fester derselbe ist. Salben erweichen „zwar diesen Schorf; man darf sie aber, wenn er „abgefallen ist, nicht mehr gebrauchen, weil fette „Körper die Afterproduction fördern, die dann leicht „in Krebsgeschwüre übergeht. " Besser sey, den Schorf durch Baden und Bähungen mit erweichenden Decocten und öfteres Betupfen mit Gummischleim, in dem etwas Kampher (auf eine Unze sechs Gran) aufgelöst ist, zu erweichen. Solche Schanker werden leicht brandigt, und besonders wenn man Quecksilber gibt **). —

Ist Gangrän entstanden und Quecksilber angewendet, so muss solches auf der Stelle ausgesetzt werden, und man statt dessen China und Bisam geben ***). —

„Ich habe nie versucht, versüsstes Quecksilber „in Schanker einzustreuen, noch dasselbe, mit „Speichel vermischt, in die innere Fläche der Vor- „haut einzureiben; desgleichen habe ich nie von „der gemeinen Quecksilbersalbe eine Haselnuss gross „zwischen die Vorhaut und Eichel, oder in die „weibliche Schaam eingebracht; weil man nach mei- „nen Grundsätzen mit Quecksilber behutsamer um- „gehen muss, und ich auch nicht einsehe, wie

*) S. S. 141 — 144.
**) S. 147.
***) S. 148.

„ eine Binde das Ausfliessen der Salbe verhindern „ kann *). " —

„ Wenn Schanker nach einer zweckmässigen und „ zur rechten Zeit angewendeten Quecksilbercur sich „ nicht bessern, oder gar verschlimmern, obgleich „ sich weder der Kranke, noch der Arzt einen Feh- „ ler vorzuwerfen hat, so ist es ein Zeichen, dass „ ein solcher Schanker entweder nie syphilitisch war, „ oder, wenn er es gewesen ist, ganz abgeartet sey. „ Ich habe diese Geschwüre mit einer Unze Schleim „ aus arabischem Gummi, in welchem ich vier bis „ acht Gran Mohnsaft auflösete, und ein Quentchen „ Alkohol zumischte, verbunden **). "

Wenn das Gift in eine Wunde kommt, so verwandle sich diese immer in ein syphilitisches Geschwür, auf welches oft die Seuche folge. Er glaube nicht, dass man die Einsaugung durch irgend ein Mittel hindern könne; denn es sey bekannt, dass alle dawider angerathene Mittel, selbst das Brennen, nur dann die Einsaugung verhindern, wenn sie unmittelbar nach der Verletzung angewendet werden. — Die Wunde muss in Eiterung gebracht und darin erhalten, die Syphilis durch eine angemesse Quecksilbercur geheilt werden ***). —

Gründlich und echt praktisch handelt Louvrier dann noch von der Phimosis und Paraphimosis †); aber wir müssen uns mit dieser Andeutung begnügen, da es uns hauptsächlich hier nur darauf ankommt, die pathologischen und therapeutischen Grundsätze in Betreff der venerischen Geschwüre zu erörtern, und die nothwendige Genauigkeit dieser Erörterung uns nur zu viel Raum hinwegnimmt.

---

*) S. S. 148.
**) S. 149.
***) Ebend.
†) S. 150—164.

Auch der um die Behandlung der Syphilis überhaupt verdiente Rust handelt in seiner 1811 erschienenen Helkologie*) ausführlich von den venerischen oder syphilitischen Geschwüren, und eine Aushebung seiner wichtigsten, daselbst niedergelegten, pathologischen und therapeutischen Grundsätze wird dem Leser hoffentlich nicht unwillkommen seyn.

Zur Diagnose bemerkt Rust vom primären Schanker: Einige Tage nach einem unreinen Beischlafe entdeckt der Kranke an der Oberfläche der Zeugungstheile eine schmerzhafte entzündete Stelle. „Diese Stelle erhebt sich nun in eine entweder ro„the, entzündete, oder mit klarer Feuchtigkeit an„gefüllte Phlyktäne, welche, nachdem sie aufge„sprungen ist, in ein flaches kleines Geschwürchen „sich verwandelt, das einer blossen Excoriation „nicht ganz unähnlich ist. Bald aber greift das „Geschwürchen weiter um sich, und zwar gewöhn„lich mehr in die Breite, als in die Tiefe; die „Ränder erheben sich um dasselbe, sie werden cal„lös, erhalten ein weisses glänzendes Ansehen, und „sind rund im Umkreise gleichsam mit einem rothen „Ringe umgeben. Auch die Basis des Geschwürs „ist gewöhnlich hochroth und entzündet; da aber „immer der Eigenthümlichkeit dieser Geschwüre ge„mäss eine grössere Quantität Eiters abgesondert „wird, als Geschwüre anderer Natur nach dem Ver„hältniss ihres Umfanges enthalten würden; so hat „gewöhnlich der Grund der venerischen Geschwüre „auch ein speckartiges Ansehen. Der abgesonderte „Eiter ist bald von dickerer, bald von dünnerer

*) Helkologie, oder über die Natur, Erkenntniss und Heilung der Geschwüre, nebst einem Anhange sich hierauf beziehender Beobachtungen, von Johann Nepomuck Rust. 2 Bände. 1811.

„Konsistenz, sieht gewöhnlich gelblich-grün oder „weisslich-gelb aus, hat einen ganz eignen Geruch, „und glänzt, auf Leinen getrocknet, wie halb zer„flossenes Unschlitt. Die Geschwüre dieser Art sind „gewöhnlich auch schmerzhaft, breiten sich immer „mehr aus, heilen nie von selbst, und erzeugen „neue Geschwüre in ihrer Nachbarschaft. Auch „diese Geschwüre pflegen nicht auf die gewöhnliche „Weise, wie andere einfache Geschwüre, zur Hei„lung zu gelangen, sondern die ganze Grundfläche „trocknet gleichsam nur aus, und hinterlässt daher „grösstentheils eine so grosse und breite Narbe, als „das Geschwür selbst war*). " —

Die therapeutische Behandlung dieser Geschwüre beruhe daher vorzüglich in der Entfernung des eigenthümlichen Ansteckungsstoffes**), und es komme besonders darauf an, ob selbe blos örtlich oder bereits mit einem allgemeinen syphilitischen Leiden verbunden sind. „Die Heilung der erstern pflegt „gewöhnlich mit weit weniger Schwierigkeiten zu „geschehen, doch muss man nie vergessen, dass je„des venerische, auch noch so kleine Gechwür den „Uebergang in Universalsyphilis droht, ja dass die„ser Uebergang während der Dauer von wenigen „Tagen — oft von wenigen Stunden zu geschehen „pflegt, ohne dass derselbe durch die wesentlichen „Merkmale eines allgemeinen syphilitischen Leidens „immer alsogleich bezeichnet würde. " — Oft verschwinden sogar bei rein örtlicher Behandlung die Geschwüre, aber nach einigen Monaten brechen die Symptome der allgemeinen Seuche aus***).

Das primäre venerische Geschwür ist daher, als „örtliches Uebel betrachtet, weit wichtiger, als es

*) Bd. I. §. 19. S. 31 u. flgde.
**) Bd. II. §. 191 S. 6.
***) S. §. 194. S. 15 u. 16.

„locale Geschwüre anderer Natur zu seyn pfle„gen *). “ Das Verfahren der Aerzte, welche primäre Schanker als blos örtliche Uebel betrachten und behandeln, verdiene daher keine Nachahmung **); sondern nach echter Erfahrung beruhe die Cur der syphilitischen Geschwüre auf folgenden Indicationen ***):

I. „Man bessere durch ein thätiges örtliches Ver„fahren die Form des Geschwürs, und bringe selbes „so schnell als möglich zur Heilung, um nicht nur „die Bildung von allerlei Nebenformen, die bei „einem passiven Benehmen sich oft schnell erzeu„gen, zu verhindern, sondern auch den Uebergang „in Universalsyphilis zu verhüten. “

II. „Man suche durch innerliche und allgemeine, „gegen dieses Contagium specifisch wirkende, Heil„mittel den nachtheiligen Einwirkungen dieses Gif„tes vorzubeugen, oder die bereits vorhandenen „Wirkungen der schädlichen Gewalt desselben auf„zuheben. “

III. „Man berücksichtige sowohl das allgemeine „als örtliche vitale Verhältniss, mit dem das vor„handene Geschwür verbunden erscheint, und richte „nach der Verschiedenheit desselben sowohl die ört„lichen als allgemeinen Heilmittel ein †). “

Zur Erreichung des ersten Zwecks sey das Zweckmässigste die Zerstörung der ganzen Oberfläche, um so der abnormen Reproduction Grenzen zu setzen, und das Geschwür in einen gewöhnlichen Abscess zu verwandeln. Man bediene sich dazu gewöhnlich des *Lapis infernalis*, oder auch des Kupfervitriols, des ätzenden Sublimats, des *Mercur. nitrosus*, des rothen

*) S. §. 194. S. 16.
**) §. 195. S. 16 u. 17.
***) §. 169. S. 17.
†) Ebend. S. 18.

Präcipitats, des Grünspans, u. s. w. — Nach seiner Erfahrung aber sey der *Lapis causticus chirurgorum* allen andern Aetzmitteln vorzuziehen. Er wirke nicht allein sehr rasch, sondern scheine auch, wie zuerst von Mederer beobachtet, die Eigenschaft zu haben, alle thierischen Gifte, also auch das Venusgift, zu decomponiren, und für den menschlichen Organismus unschädlich zu machen. Leider werde er nur meist zu spät angewendet, wenn die nahen und vielleicht auch schon die entfernten Hautpartieen mit inficirt sind, auf welche die örtliche Application nicht mehr positiv zu wirken im Stande ist. — Nächst dem Aetzstein kenne er kein wirksameres örtliches Mittel, als das sogenannte schwarze phagedänische Wasser:

℞. *Calomel* ʒj
Opii puri ϑiv
Aq. Calc. ℥iij — iv

laulich mittelst Scharpie aufgelegt. Dies wird, je nach der Reizbarkeit des Patienten, alle zwei, drei oder vier Stunden angewendet. — Bisweilen wird eine Mischung von einer halben Unze Fett, einer Drachme Kalomel und einer halben Drachme Opium noch besser vertragen. — Der Reinlichkeit wegen sind jedoch oft örtliche Waschungen und Bäder von gemeinem lauen oder Seifenwasser erforderlich, besonders um Phimosis, Paraphimosis und andere Anschwellungen naheliegender Theile zu verhüten; desgleichen Fomentationen mit aromatischen Aufgüssen, Goulardschem Wasser u. s. w. Bisweilen findet auch Einreibung der Quecksilbersalbe, Anwendung ähnlicher und anderer Pflaster, ja selbst schneidender Instrumente Statt*). —

Die örtliche Behandlung aber, so wesentlich sie auch hier sey, reiche nicht zu, um diese Geschwüre

*) §. 197. S. 18—22.

„schnell genug und gründlich zu heilen.“ — Stets sey zugleich eine innerlich auf das syphilitische Uebel specifisch wirkende Behandlung erforderlich, sowol um den Heilact zu beschleunigen, als auch um allen nachtheiligen Folgen vorzubeugen *). —

Es sey zwar nicht zu leugnen, dass manche Schanker durch blos örtliche Mittel und ohne nachtheilige Folgen geheilt werden; so wie umgekehrt auch durch blos innerliche Behandlung bei Vernachlässigung aller örtlichen Pflege. Aber solche einzelne Fälle können nicht dazu dienen, allgemeine Grundsätze für die Behandlung der syphilitischen Geschwüre daraus zu abstrahiren; denn Vernachlässigung der innern Behandlung oder der örtlichen Pflege vereiteln theils die Heilung der Geschwüre, theils die gründliche Tilgung des Giftes. „Es ist daher ganz „der Erfahrung gemäss gehandelt, wenn man bei „der Cur der syphilitischen Schanker eine zweck„mässige äusserliche Pflege mit einer all„gemeinen in diess Kontagium specifisch „einwirkenden Behandlung zugleich ver„bindet **).“ —

Nach unzähligen Versuchen, die man mit Mitteln aus allen Naturreichen angestellt, habe sich der Mercur als das wirksamste gegen das syphilitische Contagium gezeigt. Auf ihn allein könne man nur mit Sicherheit rechnen, wenn das Gift einmal den menschlichen Organismus ergriffen hat ***). — Man kann sich, um eine allgemeine Wirkung des Quecksilbers auf den Organismus hervorzubringen, der Einreibungen bedienen oder des innerlichen Gebrauchs †).

---

*) S. §. 198. S. 22.
**) §. 199. S. 23 u. 24.
***) §. 200. S. 24.
†) §. 202. S. 27.

Die Quantität des zu nehmenden Quecksilbers hänge hauptsächlich von dem Grade und der Dauer des venerischen Uebels ab, und darnach habe der behandelnde Arzt seine Maassregeln zu nehmen. —

„Bei der Kur eines primären Schankergeschwü-
„res, welches erst entstanden und noch mit
„keinen Zufällen eines allgemeinen sy-
„philitischen Leidens verbunden ist, wird
„eine kleine Dosis des versüssten oder des Hah-
„nemannschen Quecksilbers, bis zum Verschwinden
„der örtlichen Affection fortgebraucht, in den mei-
„sten Fällen hinlänglich seyn, um den Uebergang
„in Universalsyphilis zu verhüten, und das Geschwür
„zur schnellern Heilung zu bringen. Primäre Schan-
„ker hingegen, welche schon durch längere Zeit
„dauerten und die angrenzenden Hautgebilde ergrif-
„fen, oder schon andere Formen der Syphi-
„lis zu ihren Begleitern haben, sind nicht
„mehr als örtliche Uebel anzusehen und zu behan-
„deln, sondern sie fordern zu ihrer gründlichen
„Heilung noch den fortgesetzten Merkurialgebrauch
„auch nach dem Verschwinden aller örtlichen Affek-
„tionen.“ —

So dachte und schrieb Rust im Jahre 1811; wie vergleichende Versuche seine Ansichten in Betreff des Quecksilbergebrauchs bei primären Schankern späterhin modificirt haben, werden wir, um der Geschichte nicht vorzugreifen, im nächsten Kapitel berichten.

Man erlaube mir noch schliesslich die pathologischen und therapeutischen Grundsätze einiger Aerzte aus dieser Periode mitzutheilen, obgleich sie nicht speciell von der Lustseuche gehandelt haben; in so fern man daran die herrschenden Meinungen des Tages ermessen kann. Wenigstens bestimmen die Ansichten berühmter Lehrer und Praktiker grösstentheils die der Zeitgenossen.

Der berühmte Selle sagt in seiner *Medicina clinica**), einem noch immer brauchbaren und lesenswerthen Handbuche, von den Schankern: „Sie sind „von blassrother Farbe, haben harte Ränder und „fressen immer mehr um sich, wenn ihnen „nicht durch specifike Mittel Einhalt ge„schieht.“

„Das Schankergift scheint das ursprünglichste „oder vielmehr eigentliche Lustseuchengift zu seyn, „weil es am leichtesten eingesogen wird, am schnell„sten allgemeine Uebel hervorbringt, und am besten „den Mercurialmitteln weicht.“

„Aus diesen Ursachen muss man bei dem äus„serlichen Gebrauch der Merkurialmittel sehr darauf „sehen, dass hinlänglich innere Mittel gebraucht „werden, weil sonst die äussere Krankheit gehoben „wird, das Gift aber zurück bleibt. Man muss da„her nicht nur hinlänglich Quecksilber in den Kör„per zu bringen suchen, sondern auch die Geschwüre „eine Zeitlang mit kaustischen Merkurialmitteln, d. h. „mit dem Sublimat oder mit dem rothen Quecksil„berpräcipitat traktiren, um sie einige Zeit offen „zu halten. Wenn man dann sicher seyn kann, „dass das Gift ausgeführt ist und die Geschwüre „nicht heilen wollen, kann man sich der Bleymittel „bedienen.“

„Wenn die Geschwüre bey dem Gebrauche des „Quecksilbers bösartig werden, so muss man es „aussetzen, innerlich die Chinarinde geben, und „äusserlich antiseptische und krampfstillende Mittel „anwenden. Man kann nämlich die Wunde täglich „mit der Thedenschen Arquebusade auswaschen,

---

*) Christ. Gottl. Selle, *Medicina clinica* oder Handbuch der medicinischen Praxis. 1.—7. Aufl. 1781—97.

„und mit einer Salbe, welcher man Mohnsaft bey-
„gemischt hat, verbinden *)."

Nicht uninteressant ist, was Johann Peter Frank, im sechsten Buche seiner Epitome, nach den von einigen seiner Zuhörer herausgegebenen Vorlesungen **) vorgetragen hat, denn auch hier, wie überall, leuchtet der scharfe und echt praktische Blick des unsterblichen Arztes hervor.

„Syphilidis initium in cancro vel potius in ulcere „venereo consistit." (Der Tripper gehört nach Frank nicht ins Gebiet der Syphilis.) *„Hinc ul-
„cera venerea rectius cognovisse, atque ab aliis dis-
„tinxisse, multum interest, quia lues ex iis sequitur,
„si puris resorptioni locus concedatur." —*

*„Ubi non multo post infectionem per coitum, os-
„culum lascivum, suctionem mammarum ulcus ad ge-
„nitalia vel alibi nascitur, antequam aliud luis sym-
„ptoma compareat, ulcus venereum primarium, locale,
„id sistit; in matris venereae filiolo ulcera venerea
„ad genitalia vel maxime sita* Frank *conspexit." —*

*„Interdum ulcera hactenus venerea cessant esse
„talia, nam alios non amplius inficiunt, symptomate
„luis stipantur nullo, per mercurialia adeo non sa-
„nantur, ut pejora reddita potius augeantur ulcera
„aut accidentalia, aut mere localia. Quae quum ex
„mercurii pro lue sananda adhibiti oriantur abusu,
„mercurialia item dici possunt, quae per opium cor-
„ticis decoctum, aliosque stimulos tum fixos, tum
„volatiles adhibitos saepe sanantur. Huc spectant*

---

*) S. S. 204 u. 205 der 6. Aufl. Berlin 1793.

**) *Joannis Petri Frank de curandis hominum morbis Epitome, juxta ejus praelectiones in Clinico Vindobonensi habitas, a nonnullis suorum auditorum edita. Liber sextus, de retentionibus. Pars I. Editio secunda correctior. Viennae Austriae* 1821.

„*ulcera nata ex malo quodam alio cum lue juncto v.*
„*g. scorbutica, scrophulosa, post luem sanatam vel*
„*continuantia, vel exorta**)." —

„*Ulcera genitalium non venerea ex variis causis*
„*venientia insontia, benigna dicta. Sic foe-*
„*minae fluor albus insons diu durans acrimoniam*
„*contrahere tantam valet, ut excoriet vaginam, atque*
„*viri coëuntis penem. Sed superficialis haec excoria-*
„*tio est, nec inficiens, et per aquam Goulardi, ace-*
„*tum lithargyrii intra dies* 6 — 8 *sananda, quin lues*
„*sequatur.*" So könne auch beim Tripper aus Mangel an Reinlichkeit, wegen enger Vorhaut, die den Abfluss des Schleims hemmt, das Glied geschwürig werden. Man müsse sich das merken — nämlich, dass Mangel an Reinlichkeit und eine enge Vorhaut zu Excoriationen Veranlassung geben kann — um Zwist zwischen Eheleuten, wegen vermutheter Untreue, beizulegen oder vorzubeugen. „*Exulcerata*
„Frank *vidit genitalia in sacerdote pingui; qui*
„*summa cum probabilitate infectionem non admisit,*
„*quae post quinque dies exsiccata sunt, quin post* 12
„*annos luis signum comparuerit. Ulcera genitalium*
„*hujus faris accidentalia audiunt benigna, non quod*
„*benigna semper se praestent, sed quia ab infectione*
„*venerea non pendent; similia genitalium ulcera in-*
„*sontia apud* Celsum *occurrunt.*" Obgleich sie offenbar zum Theil sehr bösartiger Natur gewesen, da vom Abfallen der Eichel die Rede sey: „*Nec*
„*tamen haec ulcera ad morbos venereos pertinuisse*
„*videri cuidam possunt, cum nullum luis symptoma*
„*memoretur, nec malus effectus a sanatione accesse-*
„*rit absque mercurialibus obtenta, cum ulcera vere*
„*venerea secundaria nonnisi per illa sanentur. Ni-*
„*mius hinc* Cullen *esse videtur, qui ut infectionem*
„*praepediret, contra quodvis genitalium ulcus mercu-*

*) S. p. 343 u. 344.

„rium exhibuit, cum dentur ex medorrhoea, fluore „albo insonti nata, facile et absque damno sananda. „Inter centum, pro quibus consulebatur, forte 90 fue„runt, qui venerei aut nunquam exstiterunt, aut esse „diu cessarunt, ita ut methodo longe alia sanandi „essent. Huc pertinet foemina nobilis Varrensis, „quae, quod fluorem album esset passa, 16 mercurii „uncias!! adhibuit, dolensque dein ad fauces, lapide „caustico bis tacta est, ut ulcera, non visa sed ima„ginaria, destruerentur. Unde ad incitas fere re„dacta clysmatibus nutrientibus, donec de glutiendi „facultas rediret, aegre refocillata, dein diaeta nu„triente atque corticis decocto post plures tandem men„ses est restituta. Nil tamen impedit ulcera haec ac„cidentalia fieri admodum impura, saniosa, cariosa, „venereis simillima. Nam ut aliae corporis partes, „ita et genitalia herpete, lepra graecorum, occupari „possunt. Exemplum Frank vidit in Polono nobilis„simo fere 70 annorum, qui apoplecticus per balnea „Badensia utcunque restitutus, ulceribus tentatur ge„nitalium, ani, brachiorumque omnem telam cellulo„sam corrodentibus cum marginibus callosis, quin „causa venerea praecessisset. Indolem horum ulcerum „veneream, licet illam asseruissent alii, Frank nega„vit, repetens ea ex haemorrhoidibus alias fluentibus, „nunc restitantibus, a quibus in aliis restitantibus in„tolerabilem observavit pruritum. Sanatus est appli„cata mucilagine seminum cydoniorum et assumto cre„more tartari cum floribus sulphuris juncto, atque „diaeta arctius aliquantum contracta*)."

„Ulcera vere venerea localia, ob indolem „depascentem cancri dicta, a viru specifico parti cui„dam immediate applicato originem trahunt, at quae „pro ratione sedis, subjecti, cui applicatur, et pro „ratione temporis, quo fuit paratum, differunt, ut

*) S. p. 344 u. 345.

„*docent illi, qui ab eadem meretrice cum eventu ad-*
„*modum dispari sunt infecti**)." —

Sehr gut spricht Frank dann von der Art und Weise der Ansteckung, und hält mit einer bewunderungswerthen Unparteilichkeit die schöne Mitte zwischen den Ergebnissen theoretischer Speculation und echt praktischer Erfahrung, indem er den erstern grade so viel Einfluss auf die Praxis gestattet, als die Billigkeit und Klugheit erfordert. Es ist nämlich unter andern davon die Rede, ob nach John Hunter die Ansteckung nur durch den Eiter venerischer Geschwüre, oder auch ohne dieses Vehikel Statt finden könne. Da heisst es: „*Stare pro* Huntero
„*videntur quidam, quos* Frank *novit, per annos ve-*
„*nerei, qui ulcera non habentes cum uxoribus coierunt,*
„*quin ipsis luem communicarent. At contraria num*
„*non dantur exempla? Opinio* Hunteri, *infectio-*
„*nem veneream absque ulcere locum non habere, vera*
„*videtur quo ad luem veneream, non vero quo ad*
„*epidemiam flumensem etc. quae principio quodam*
„*volatiliori non exulcerante egisse videtur. Juxta*
„Petit *et* Fabre *infectio venerea locum habere*
„*potest absque puris applicatione. Quam vero sen-*
„*tentiam plerique rejiciunt, quamque per experientiam*
„*comprobatam* Frank *nunquam vidit. Prudentia*
„*tamen jubet, ut coitu cum sanis luosi abstineant,*
„*quia semen eorum infectum esse potest, licet non*
„*admodum probabile id sit; cum venerei proles sanas*
„*progenuisse sint visi, cumque universi luosorum hu-*
„*mores infecti dici nequeant; cum lac venerearum*
„*absque damno suxerint infantes, modo ulcera mam-*
„*marum non adfuissent***)." —

Nachdem er die Bildung des Geschwürs aus einem Bläschen geschildert, die ich übergehe, weil wir sie

*) S. p. 345.
**) S. p. 346 u. 347.

oft genug schon vernommen haben, fährt er fort: „*Suppuratio haec corrodens cito in latum ac profun-*
„*dum serpit, unde ulcus augetur, labiis callosis cin-*
„*gitur, quae caracterem horum ulcerum juxta* Gar-
„dane *constituunt; pure crasso, tenaci, ex albo*
„*flavo, secundum egregium* Astruc, *in fundo sca-*
„*tet, quod effluens ob acrimoniam similia in partibus*
„*vicinis ulcera excitat. Nec semper ita mitis, sed*
„*cum summa interdum malignitate res incedit, citis-*
„*sima enim, seu ex virus ipsius, sive quod verosimi-*
„*lius, ex prava subjecti constitutione, glandis erosio*
„*contingit, accedente mox gangraena non sananda,*
„*nisi glandis affectae amputatione. Cancris venereis*
„*rarius glans obsidetur, quam interna praeputii su-*
„*perficies, an quod muco unctuoso sub coitu majore*
„*copia effluente defendatur, ut videtur* Guilelmo
„Huntero? *an quod facilius meliusque glans ablui*
„*possit, ut vult* Girtannerus *)?" —

„*Cicatrix ulcerum venereorum in medio formari*
„*incipit, cum in reliquis ulceribus ad peripheriam*
„*primum formatur.*" —

„*Ulcera venerea localia differunt prout*
„*recentia vel inveterata, pura vel impura fuerint.*
„*Ulcerum venereorum a loco etiam, quem occupant,*
„*nascitur diversitas* **)." —

Bekanntlich behauptet Astruc, die syphilitischen Geschwüre kommen nur an den innern Lefzen bei den Weibern und bei den Männern nur an der Eichel und der innern Seite des Präputiums vor. Darüber wird gesagt: „*Quaedam tamen foeminae,*
„*quae coitum perfectum non sunt expertae, in labiis*
„*tantum majoribus ulcera gerunt, quemadmodum et*
„*viri occurrunt, qui ulcera in externa penis superficie*
„*ostendunt, quae utraque contra* Astruc, Swieten

*) S. p. 347 u. 348.
**) Ebend.

„*defendit, consentientesque habet* Plencitz, Frank „*et* Richter (in seiner chirurgischen Bibliothek. Bd. VI. S. 566). *An ideo genitalium externorum ra-* „*riora sunt ulcera, quia virus venereum ablui facilius* „*potest? Ipsam urethram virilem* Alix *erosam con-* „*spexit. Interdum glans penis cum summo dolore vel* „*eo usque eroditur, ut omnino cadat, quo facto ure-* „*thra vel intra paucas horas concrescere potest, nisi* „*catheter introducatur* *). " —

„*Prognosis ulcerum venereorum prima-* „*riorum.* — *Ulcus venereum vix sponte sanatur,* „*aut si sponte sanatur, luem fere post se trahit.* „*Nec tamen cura mercuriali interna indiget. Nam* „*quemadmodum ab insitione variolarum interdum non-* „*nisi locale malum nascitur, quia dispositio deest, ita* „*interdum a viru venereo applicato malum mere locale* „*oriri potest, quod tamen multo rarius in viru luoso,* „*quam varioloso continget, ita ut major receptivitas* „*pro viru venereo ubique adesse videatur* **). — *Ul-* „*cera cancrosa, quae nigrescunt, pro deploratis fere* „*habenda. Ex nimia plerumque sensibilitate talia* „*comparent, atque gangraenae incipientis signum* „*praebent* ***). "

Bei der Cur der primären venerischen Geschwüre werden darauf, mit Bezugnahme auf Hecker, drei Indicationen gestellt:

I. „*Ut virus venerei resorptio praepediatur, illud* „*vel auferendo, vel destruendo.* "

II. „*Ut ulcera nunc pura reddita persanentur.* "

III. „*Ut effectus virus resorpti tollantur.* "

Frank leugnet die Möglichkeit der Vorbeugung nicht ab, obgleich er nicht glaubt, dass das specifische Mittel dazu schon gefunden sey. „*Interim, qui*

*) S. p. 350 u. 351.
**) p. 353.
***) p. 354.

„*cavere sibi renuit a coitu impuro, is luis contrahen-*
„*dae periculum saepe avertet, si genitalium puritati*
„*plurimum studuerit. Hinc post coitum illicitum ge-*
„*nitalia probe lavanda ope aquae simplicis, urinae,*
„*aquae saponis, calcis, aut inspergendus pulvis cy-*
„*prius etc. ut virus forte adhaerens absorptum resor-*
„*beri intra corpus impediatur.*“ Wie lange die Contagia da, wo sie beigebracht worden sind, uneingesogen liegen bleiben, wissen wir nicht; die Erfahrung lehre nur, dass es bald kürzere, bald längere Zeit dauere. „*Si post insitionem variolarum causticum*
„*prima die applicatur, morbus variolosus saepe prae-*
„*scinditur. Idem de veneno luoso valet; habentur*
„*enim exempla ulcerum venereorum primis diebus de-*
„*structorum, ubi lues non est secuta, vide* Nisbet
„*de morbis venereis, cap. XXX.* §. 212. *In luis*
„*per citam ulcerum destructionem praepediendae pos-*
„*sibilitatem consentiunt fere omnes, excepto* Fabre,
„Cullen *atque* Clossius — *ubi luem praeverti*
„*posse negat, per externam ulcerum tractationem,*
„*atque hinc in sola eorum ablutione acquiescendum*
„*putat, ac illico mercurium interne adhibendum. At*
„*negligendam ulcerum tractationem* Frank *haud ex-*
„*istimat, quia luem saepe praeperitam novit, interdum*
„*tamen luem insecutam vidit, ubi hinc citior veneni*
„*resorptio facta videtur.*“ Wo schon Entzündung vorhanden sey, könne indess die Zerstörung des Giftes durch örtliche Mittel nicht mehr Statt finden, indem daraus leicht Gangrän entstehe. Unnütz sey ferner auch die Aetzung, wenn die Geschwüre schon so lange gedauert haben, dass die Resorption wahrscheinlich schon erfolgt ist. Indem er dann von den verschiedenen Aetzmitteln handelt, sagt er zuletzt noch: „*Mercurialia topice adhibita, vi caustica, non*
„*specifica, contra virus venereum agunt, nam Mer-*
„*curius cum viru venereo applicando junctus infectio-*
„*nem non impedit. Qui virus venereum indolis*

„*putarunt acidae, lapidem causticum commendarunt,* „*non ob vim escharoticam, sed ob specificam. At* „*licet mucum, in quo virus venereum haeret, demus* „*esse acidum, ipsum etiam virus esse acidum demon-* „*strari sane nequit* *). " Die beste und bündigste Widerlegung crass chemischer Ansichten, welche den organisirten Körper und seine Functionen nach Gehalt an Kali, Säure u. s. w. zerlegen und begreiflich machen wollen.

„*Methodum* Cullenii *atque* Clossii, *qui prae-* „*ter caustica externe applicata illico mercurialia in-* „*terne adhiberi volunt ad luis metum avertendum,* „Frank *nunquam secutus est. Docuit enim* Gir- „tanner *mercurium interne sumtum nil contra virus* „*venereum posse, nisi illud in omne jam systema egisse* „*symptomata loquantur. Atque si sub hac* Clossii „*methodo lues saepe non compareat, dubitare licebit* „*an ob mercurium adhibitum, an vero ideo non com-* „*paruerit, quia resorptio nulla est facta, ita ut nun-* „*quam comparitura fuisset. Si lues praeverti posset* „*assumpto mercurio, antequam lues adest, a coitu im-* „*puro luosi sane non redderentur, qui in fodinis mer-* „*curialibus occupati largam omnino mercurii quanti-* „*tatem in corpus suscipiunt. Nec ad luem a coitu* „*impuro metuendam aliud requireretur praevertendum,* „*quam ut ante et post coitum suspectum quaedam* „*mercurii portio inungeretur, aut ore assumere-* „*tur.* " —

Frank billigt die Girtannersche Behandlung der primären Schanker; „*in sensibilioribus tamen* „*caute incedendum putat, ne forte inflammatio exci-* „*tetur.* " Dasselbe gelte von der Anwendung des rothen Präcipitats, und man soll da erweichende Bähungen und Umschläge in Gebrauch ziehen. „*In-* „*stante vero gangraena, quam ex subita doloris ces-*

*) S. p. 354—356.

*„ satione, flacciditate partis etc. arguere licet, de-
„ coctum corticis cum opio junctum sensibilioribus vel
„ maxime interne dandum. Scopo stimulante intus
„ etiam adhiberi bis ter de die sequens potest.“*

℞. *Opii puri gr.* ß — j
Mercurii dulcis
Camphorae $\overline{aa}$ *gr.* j
Sacchari albi gr. x. *M.*

— „ **Cullen** *omne ulcus venereum etiam invete-
„ ratum ope praecipitati rubri admoti cito claudendum
„ existimat. At, ubi tale ulcus* 10—14 *dies durave-
„ rit, justissima resorptionis jam factae suspicio foveri
„ potest; adeoque, nisi periculum ex ulcere grandiori
„ fuerit, non amplius claudendum videtur per escharo-
„ tica, sed illico, luis symptomata licet nondum ad-
„ fuerint, mercurius interne adhibendus, sub cujus usu
„ ulcera ejusmodi inveterata aperta relicta de mercurii
„ in virus venereum actione medicum instruunt, depu-
„ rari dum incipiunt. Si vero ulcera genitalium sub
„ frictionibus mercurialibus, aut interno mercurii usu
„ immutata persistunt, aut faciem deteriorem assumunt,
„ lues potest devicta censeri, et ulcera jam pro inson-
„ tibus mere localibus consideranda; hinc solis exter-
„ nis tractanda erunt, adhibitis interne roborantibus
„ cum opio, diaeta nutriente, vinosa, aëre rusticano,
„ si debilitas per curam mercurialem fuerit inducta.
„ Ulcera venerea carcinomatica sanari vix possunt per
„ mercurialia, hinc nisi exstirpationi obediunt, ut
„ alia carcinomata erunt lenienda. Ulcera venerea
„ fistulosa aperienda sunt, et in ulcera pura commu-
„ tanda* *).“ —

Sehr ausführlich und gründlich handelt **Aug. Gottl. Richter**, in seiner, nach hinterlassenen Papieren von dessen Sohne herausgegebenen speciel-

*) S. p. 356—359.

len Therapie*), von den primitiven syphilitischen Geschwüren, wenn vielleicht auch hier und da zeitgemässe Zusätze und Ergänzungen vom Herausgeber eingestreut seyn mögen.

Richter nimmt zuvörderst drei verschiedene Arten von Schankern an nach der Art und dem Ort der Entstehung:

I. „Schanker an Theilen, die von einer Secre-„tion beständig feucht erhalten werden; die bei wei-„tem häufigsten. — Diese kommen fast immer an „den Zeugungstheilen, bei Männern an der Eichel „und der innern Seite der Vorhaut und zumal am „Bändchen vor, bei Frauenzimmern zwischen den „Schamlefzen und Nymphen, seltner am Kitzler. „Sie bilden sich aus einem Bläschen, das aufplatzt „und sich in ein Geschwür verwandelt."

II. „Schanker an trocknen, nicht von einer Se-„cretion befeuchtet werdenden Theilen. — Entstehen „an der äussern Ruthe, an den äussern Schamlefzen, „am Hodensacke, am Mittelfleische u. s. w. Auch „hier bildet sich zuerst ein entzündeter rother, aber „oft bedeutend grosser Fleck aus, der sich bald „mehr oder weniger blasenförmig über die Haut er-„hebt, und sich allmälig durch das Abfallen eines „sich darauf gebildet habenden Schorfes in ein Ge-„schwür verwandelt, der sich gern, selbst wenn „man ihn künstlich abnimmt, von Neuem erzeugt, „unter welchem aber eine bald mehr in die Tiefe, „bald mehr in die Breite fressende üble Eiterung „fortdauert. — Die seltne Art der Ansteckung an „der Eichel, wo an dieser eine kleine entzündliche

*) Die specielle Therapie, nach den hinterlassenen Papieren des verstorbenen Dr. Aug. Gottl. Richter, herausgegeben von Dr. G. A. Richter. Fünfter Bd. Berlin 1817. Vergl. auch des Ersteren Anfangsgründe der Wundarzneykunst; erster Bd. S. 461 u. 462, ferner S. 484—488.

„Geschwulst entsteht, die sehr schmerzt, endlich „aufbricht, und sich in ein wahres syphilitisches „Geschwür verwandelt, der sogenannte *Bubonulus* „(A. Schmidt) scheint gleichfalls hierher zu ge„hören.“ —

III. „Schanker an verwundeten, daher „ihrer Epidermis beraubten Stellen.“ — Solcher Ansteckung sind Zergliederer, Geburtshelfer, Wundärzte, Hebammen ausgesetzt, und die Diagnose sey hier nur durch die Eigenthümlichkeit der venerischen Eiterung möglich. — „Vorzüglich gehört „aber jene sehr häufig vorkommende Art der An„steckung hieher, wenn auf eine durch Durch„scheuern beym Beyschlaf erzeugte wunde Stelle „an den Geschlechtstheilen das Gift wirkt. Hier „bildet sich dann der Schanker nicht aus jenem auf „der entzündeten Stelle aufschiessenden und zuletzt „platzenden Bläsgen; sondern jene durchscheuerte „Stelle will nur nicht recht heilen, bekommt immer „mehr ein geschwüriges Ansehen, und verwandelt „sich endlich in ein wahres Geschwür. Alle die „Fälle scheinen hierher zu gehören, wo sich schon „wenige Stunden nach dem Beyschlaf der Schanker „gezeigt haben soll*).“ —

Die auf eine dieser Arten entstandenen Geschwüre verhalten sich nicht immer gleich, und lassen sich nach ihrem äusserlichen Ansehen unter vier Abtheilungen bringen:

I. „Es sieht eigenthümlich weisslicht und speckigt „aus, ist sehr scharf begrenzt, hat aufgeworfene „Ränder, einen ungleichen Boden, welches man „besonders bemerkt, wenn man den Eiter wegwischt, „und blutet sehr leicht; sonst ist ihm aber kein be„sonders übler, eigenthümlicher, örtlicher Charakter

*) S. S. 468—472.

„eigen. Der gewöhnliche Fall, und der gutartige „Schanker.“

II. „Das Geschwür frisst ausserordentlich schnell „um sich, bald mehr in die Tiefe, bald mehr in „die Breite, ist zu gleicher Zeit sehr empfindlich, „und selbst die leiseste Berührung desselben erregt „schon heftige Schmerzen. Der phagedänische „Schanker.“

III. „Das Geschwür ist sehr hart, gleichsam „kallös, gemeiniglich zu gleicher Zeit nur wenig „empfindlich, liegt sehr dick in der Haut und frisst „nur wenig weiter. Sitzen in einem solchen Falle „mehrere Schanker an der innern Vorhaut, so fühlt „es sich an, als lägen Erbsen unter dieser. Der „kallöse Schanker.“

IV. „Der Boden des Geschwürs ist ungewöhnlich gezackt und ausgefressen, blutet ganz besonders leicht und stark, und hat eine grosse Neigung, „schwammigtes, wildes Fleisch und Excrescenzen zu „erzeugen. Der variköse Schanker*).“

Der Verlauf des Schankers sey verschieden und richte sich nach der vierfachen Verschiedenheit. Mangel an Reinlichkeit trage theils zur Verschlimmerung, theils zur Vermehrung der Schanker bei. Die raschesten und furchtbarsten Zerstörungen aber richte der phagedänische Schanker an, wodurch Eichel und Penis oft ein monstruöses Ansehen bekommen. Erstere werde durch sie oft in wenigen Tagen ganz zerstört, oder es erheben sich aus ihnen furchtbare Aftergebilde, die *Choux-fleurs* der Franzosen**).“

Diagnose der Schanker. Jeder heftige äussere Reiz könne an den Zeugungstheilen schankerähnliche Geschwüre hervorbringen, und diese seyen häufiger, als man gewöhnlich annehme. Eine lange

*) S. S. 472 u. 473.
**) S. 474.

und enge Vorhaut gibt zu Ansammlung scharfer Feuchtigkeit zwischen ihr und der Eichel Anlass, und sogar der Beischlaf mit ganz gesunden Frauenzimmern, wenn diese an einer scharfen Absonderung der Scheide leiden, kann Excoriationen und Geschwüre der männlichen Zeugungstheile zur Folge haben. „Man erkläre daher nicht jedes Geschwür „an den Zeugungstheilen sogleich für syphilitisch, „zumal wenn es aus solchen Excoriationen, nicht „aus einem Bläschen, und schon sehr früh nach „dem Beischlaf, vor dem sechsten Tage entsteht, „mehr in die Breite als in die Tiefe frisst, bei der „äussern Berührung nicht sehr schmerzhaft ist, keine „deutlich weisse, aufgeworfene, kallöse Ränder hat, „in seinem Umfange nur wenig Entzündung und „einen nur wenig dunkel gefärbten gelblichen Eiter „zeigt. So manche vermeintlich syphilitische, sehr „schnell und glücklich geheilte Schanker waren „sicher von dieser Art. Allein Geschwüre an den „Genitalien können selbst sehr bösartig, hartnäckig „und fressend werden, ohne wirklich syphilitisch zu „seyn, und dann sind sie besonders schwer vom „wahren Schanker zu unterscheiden. Solche bös„artige, zuweilen selbst krebsartige Geschwüre an „den Genitalien scheinen übrigens in älteren Zeiten „häufiger gewesen zu seyn, als jetzt, denn häufig „geschieht ihrer in den Schriften der Alten Erwähnung, woraus man besonders den Schluss hat zie„hen wollen, die Syphilis sey keine neue Krank„heit*)." —

Prognose. Man nehme fast allgemein an, ein Schanker heile nie ohne Kunsthülfe, das sey aber nicht durchaus wahr. Nicht selten verschwinden Schanker an den Zeugungstheilen ohne alle örtliche Mittel, obgleich dann bald darauf Bubonen und an-

*) S. S. 474—479.

dere secundäre Symptome ausbrechen. Oft mögen auch Schanker so klein und unschmerzhaft seyn, dass sie vom unachtsamen Kranken ganz übersehen werden, wohin wol die Fälle allgemeiner Syphilis ohne vorgängige örtliche Uebel gehören mögen. „Heilt ein Geschwür an den Genitalien sehr rasch „ohne darauf folgende allgemeine *Lues*, so war es „dann freylich vielleicht nicht wirklich syphili„tisch.“ — Uebrigens hänge die Prognose von der Constitution, dem Sitz, der Dauer und der örtlichen Beschaffenheit des Geschwürs ab. Bei starken, gesunden Personen könne ein Schanker lange dauern, ohne bedeutend um sich zu fressen, und heile bei einer zweckmässigen örtlichen Behandlung meist schnell. In schlaffen Körpern, bei grosser Schwäche, greifen sie dagegen sehr schnell um sich. — Je länger der Schanker gedauert hat, desto schwieriger wird seine Heilung. Sehr alte Schanker heilen schwer, wie jedes andre alte Geschwür, selbst wenn sie durchaus keinen syphilitischen Charakter haben. Der phagedänische Schanker ist der gefährlichste und kann in wenigen Tagen einen grossen Theil der Eichel zerstören. — Die örtliche Beschaffenheit des Geschwürs hänge wol zum Theil von der Constitution ab, aber doch nicht allein, da oft die gesundesten Personen bei der zweckmässigsten Behandlung und Lebensweise sehr bösartige Schanker bekommen. „Das Schankergift scheint daher wirklich „bald milder, bald schärfer und besonders bösartig „zu seyn. Die Grösse, bösartige Beschaffenheit und „starke Eiterung des örtlichen Schankers scheint „aber keineswegs einen Einfluss auf die leichtere „Entstehung und besondere Hartnäckigkeit der se„cundären Syphilis zu haben. Diese entsteht oft „sehr schnell bei dem äussern Ansehen nach sehr „gutartigen, wenig eiternden Schankern, greift rasch „um sich und ist sehr hartnäckig. Dagegen bleiben

„die allergrössten, furchtbare Zerstörungen an den „Zeugungstheilen anrichtenden Schanker oft sehr „lange, selbst wol für immer örtlich *). " —

Heilung des Schankers. Die Meinungen der Aerzte seyen darüber verschieden. Die meisten rathen die innere und äussere Behandlung zu verbinden, wozu sie vorzugsweise Quecksilber anwenden, um so das Gift örtlich zu zerstören und der allgemeinen Ansteckung vorzubeugen. Aber ungeachtet des sorgfältigsten innern Mercurialgebrauchs breche doch zuweilen die *Lues* aus; überdies schwäche der unnütze die Constitution, und durch seine zu frühe Anwendung verschliesse man sich den Weg, es in hinlänglicher Menge zu geben, wenn das Allgemeinleiden es erfordere. Gegen Diejenigen, welche nur durch den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers den Schanker heilen wollen, erinnert Richter, dass dies oft durch ihn allein gar nicht zu bewerkstelligen sey; „dass sehr schnell „durch örtliche Mittel geheilte Schanker bei weitem „nicht immer die allgemeine Lustseuche hervorbringen, diese überhaupt nur in sehr seltnen Fällen „nach völliger Vernarbung des Geschwürs ausbricht; „dass zwar wohl Schanker sehr lange eitern und „ein selbst böses Ansehen bekommen, ohne die allgemeine *Lues* zu erzeugen, dass diese aber oft „auch, während die Geschwüre stark eitern, entstehet **)." — Gegen die rein örtliche Behandlung endlich, besonders mit Aetzmitteln, wird erinnert, dass örtliche starke Aetzmittel, namentlich Höllen- und Aetzstein, das Gift nicht immer zu zerstören vermögen, dass durch sie die Geschwüre sich oft verschlimmern und vergrössern, dagegen unter dem Gebrauch einfacher Mittel schnell heilen.

*) S. S. 479—482.
**) S. 482—484.

„Aus diesem allem ergiebt sich wohl unbedingt, „dass der Schanker so gut wie der Tripper häufig „einen allein lokalen Charakter hat, oder will die „strenge Pathologie keine rein örtlichen Krankheiten „dulden, doch wenigstens durch allein örtliche Mittel geheilt werden kann, häufig aber auch als ein „Symptom der allgemeinen Ansteckung statt findet, „und dann zu seiner Heilung nothwendig ein allgemeines Verfahren erfordert; dass es aber keine untrügliche Kennzeichen eines solchen bald mehr örtlichen, bald mehr allgemeinen Charakters giebt, „man namentlich nicht vermag, genau den Zeitpunkt „anzugeben, wo etwa der erstere in den letzteren „übergeht; dass endlich der Gebrauch des „Merkurs wirklich nicht im Stande ist, „einen solchen Uebergang der örtlichen „in die allgemeine Metamorphose zu verhüten*)." —

Bei dieser Ungewissheit der Diagnose werde man sich am besten an folgende Curregeln halten:

I. Ist der Schanker frisch und gutartig, so suche man allein durch örtliche Mittel die abnorme Metamorphose im Lymphgefäss zu heben und das Gift zu zerstören, wozu man sich am besten der Mercurialpräparate bedienen kann, da es doch noch nicht ausgemacht sey, ob sie nicht auch örtlich das Gift zu neutralisiren im Stande sind. Sobald sich indess die geringste Spur einer beginnenden allgemeinen Lues zeige, so soll man alsbald innerlich Quecksilber geben; desgleichen, wenn die örtlichen Mittel nicht binnen 14 Tagen bis 3 Wochen Heilung bewirken, oder das Geschwür gar grösser und bösartiger wird.

II. Ist der Schanker schon alt, so sey es auf jeden Fall gerathen, neben zweckdienlichen äusser-

*) S. S. 485.

lichen Mitteln, innerlich Quecksilber zu geben, und zwar um so ernstlicher, je bösartiger und hartnäckiger das Geschwür ist. Sehr nachtheilig könne es für den Kranken werden, wenn man die nicht erfolgende Heilung allein auf nicht hinreichend genommenes Quecksilber, auf das Präparat oder eine unzweckmässige Methode schiebe, und demnach immerfort Quecksilber gebe. So werden die örtlichen syphilitischen Geschwüre leicht in Mercurialgeschwüre verwandelt.

III. Solle man nicht glauben, dass deswegen ein jeder grosser, weitverbreiteter, bösartiger, schwerheilender Schanker nothwendig den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers erfordere; denn oft liege der Grund solcher schlimmen Artung in der Körperconstitution und der Complication mit andern Dyskrasien. Wahrscheinlich sey dies besonders, wenn, bei zweckmässiger örtlicher Behandlung, das Quecksilber innerlich, statt zu helfen, den Zustand eher verschlimmert. Hierher gehören wol alle solche Fälle, wo örtliche Schanker durch nicht mercurielle Mittel, China, Eisen, Opium, Säuren, zumal Salpetersäure, geheilt seyn sollen*).

Oertliche Behandlung des Schankers. Vor allem ist die sorgfältigste Reinlichkeit nöthig. — Das Ausschneiden, in ältern Zeiten oft versucht, sey theils unthunlich, theils verwerflich. — Die schleunige Zerstörung des Schankers durch Aetzmittel sey für gewöhnlich eben so unsicher und verwerflich. Wenn man auch bisweilen dadurch Schanker schnell und ohne üble Folgen heile, so veranlasse man doch in der Regel nur heftigere Entzündung, grössere Geschwüre und vielleicht auch raschern Uebergang der örtlichen in die allgemeine Lustseuche.

---

*) S. S. 485—487.

Man soll jeden Schanker mit Scharpie bedecken theils um die Einwirkung der äussern Luft abzuhalten, theils damit der Eiter nicht die anliegenden Theile benetze. — Die Scharpie wird mit angemessenen Salben oder Waschwassern bestrichen oder befeuchtet. Die Wahl der Mittel ist schwer und nach der Individualität verschieden. „Manche Konstitu„tionen vertragen durchaus keine Salben.“ Je grösser die allgemeine Empfindlichkeit des Kranken, und besonders die örtliche des Geschwürs, desto milder müssen die Aetzmittel seyn; je geringer, desto schärfer. — „Man wechsele auch von Zeit zu Zeit mit „den Mitteln, zumal wenn sie nicht bald helfen „wollen.“ — Das versüsste Quecksilber, mit dem Speichel des Kranken zum Sälbchen gemacht, durch diesen mit dem Zeigefinger vier- bis fünfmal täglich sanft auf das Geschwür gerieben, so dass es etwas schmerzt, und nachher auch die Scharpie damit bestrichen, wirkt nach Richter oft unglaublich schnell. — Ist der Schanker schon alt, stark eiternd, callös und unempfindlich, so ist der rothe Präcipitat das vorzüglichste Mittel; in Salben- und Pulverform. Die callösen Ränder zertheile oft sehr bald eine Auflösung des Kupfervitriols ($\frac{1}{2}$ Scrupel in 3 Unzen destillirtem Wasser) oder des Grünspans in ätzendem Salmiakgeist. Am allerkräftigsten wirke aber hier allerdings das Betupfen mit Höllenstein; aber es passe nur bei sehr unempfindlichen Geschwüren, und seine unvorsichtige Anwendung könne die Entzündung bis zum Brande steigern. „Ueberhaupt ist die „grösste Behutsamkeit mit den kräftigen Aetzmitteln „nicht genug zu empfehlen. Sie haben wirklich oft „die traurigsten Folgen, werden selbst Veranlassung „zum wahren Krebs der Ruthe *).“ —

Wenn die Schanker sehr schmerzhaft und em-

*) S. S. 487 — 493.

pfindlich sind, wie gewöhnlich die phagedänischen, so können die Aetzmittel nur schaden. Hier sey am dienlichsten die äussere Anwendung des Opiums, entweder das Extract in Wasser aufgelöst, oder die Tinctur mit mehr oder weniger Wasser verdünnt. Man könne dadurch allein bisweilen die Heilung bewirken, oder wenigstens den Weg zu gelinden Aetzmitteln bahnen, die aber auch zweckmässig mit Opium zu verbinden sind, z. B.:

℞. *Aquae Calcis* ℥vj
Hydr. mur. corr. gr. xij
Aloes optim. ʒiij
Opii puriss. gr. x
Mell. rosat, ʒvj
M. S. Waschwasser.

Auch innerlich muss in solchen Fällen Quecksilber mit Opium verbunden werden. —

Die Schanker bei Frauenzimmern werden nach denselben Regeln behandelt, nehmen indess selten einen so bösartigen Charakter an, als bei Männern. Wegen des Baues der Theile sey Reinlichkeit fast noch nöthiger, als bei diesen. „Ein früher und „gleichzeitiger innerer Gebrauch des Mercurs ist „beim Schanker der Frauenzimmer immer nöthig, „da die grosse Ausdehnung der Theile den Uebergang „in die allgemeine Syphilis sehr begünstigt.“ —

Sobald der Schanker durch die Aetzmittel seinen eigentlichen syphilitischen Charakter verloren habe, bringe man ihn durch einfache Bleimittel oder auch durch das öftere Befeuchten mit Kalkwasser oder damit getränkte Scharpie bald zur Heilung. Bei alten Schankern und bei schlaffer Constitution, die nach Tilgung des syphilitischen Charakters nicht heilen wollen, sind stärkende, zusammenziehende Mittel nützlich, z. B. eine Auflösung des Alaun oder des weissen Vitriols *). —

*) S. S. 493—497.

C. W. Hufeland*) zufolge werden die *ulcera venerea* oder Schanker theils an ihrem speckigten unreinen Ansehen und den oft dazu kommenden Warzen und Kondylomen erkannt, theils an ihrer Entstehung, entweder von vorhergegangener örtlicher Mittheilung des venerischen Giftes, oder von der allgemeinen Lustseuche**). — Man unterscheide sie in primäre, die unmittelbaren Folgen einer örtlichen venerischen Ansteckung (eigentlicher Schanker), und secundäre, die Folgen der schon im Körper verbreiteten Vergiftung (venerische Geschwüre)***).

„Die Behandlung muss immer aus der allgemeinen und örtlichen zusammengesetzt seyn, und „es ist ein äusserst wichtiger und nie zu vernachlässigender Grundsatz, jede venerische Exulceration, sey sie auch das unbedeutendste „Blätterchen, nie blos örtlich, sondern „immer als allgemeine Lues zu betrachten „und zu behandeln. Die Verabsäumung dieser „Regel hat schon unbeschreibliches Unglück gestiftet, und stiftet es leider noch täglich.“

„Man wende also die allgemeine Merkurialkur „nach den oben angegebenen Grundsätzen an.“ (Das ist die Anwendung irgend eines Merkurialpräparats in steigenden Dosen.) „Oertlich richtet sich die „Behandlung nach dem Charakter der Entzündung; „ist sie sthenisch, Bleyumschläge, ist sie asthenisch, „reitzende Mittel, Kalkwasser, Digestivsalbe, anfangs ohne Merkur, dann, wenn das Geschwür „blos durch den allgemeinen Gebrauch des Merkurs „heilt, so ist man am sichersten eine Radikalkur „gemacht zu haben. Ist es aber hartnäckiger, dann

*) S. Dessen System der praktischen Heilkunde. Zweyter Band. 1805.

**) S. S. 470.

***) Ebend.

„ wende man äusserlich Sublimatwasser, Digestivsalbe „ mit rothem Präcipitat an; bleibt es auch dabei un- „ rein, so versetze man dieselbe mit Kampher, Opium, „ Myrrhe, China u. dgl., oder berühre die Stelle mit „ *Lapis infernalis*, welches die Heilung ausnehmend „ beschleunigt. Man versäume nicht, bey langwieri- „ gen und asthenischen Schankern eine allgemeine „ passende und stärkende Behandlung damit zu ver- „ binden. — Finden sich Auswüchse ein, so werden „ sie nach den nachher zu gebenden Regeln behan- „ delt, so wie gangränöser, callöser, fistulöser Zu- „ stand nach den Grundsätzen der chirurgischen Be- „ handlung *). —

Vergleichen wir nun am Schlusse dieser Periode die Lage der Dinge mit der am Anfange derselben, so lässt sich nicht verkennen, dass wichtige und wesentliche Fragen in Betreff der Pathologie und Therapie der primären Geschwüre zur Sprache gekommen und daraus manche folgenreiche Modificationen in ihrer Beurtheilung und Behandlung hervorgegangen waren. Wir sehen zuvörderst den gelehrten Hensler die Geschichte der sogenannten primären Geschwüre an den Zeugungstheilen einer gründlichen Kritik unterwerfen, und dadurch die Meinung, dass sie ein absolutes und eigenthümliches Product der Lustseuche des 15. Jahrhunderts seyen, stärker als je erschüttert. Wir sehen ferner Hunter und nach ihm Swediaur Bedenken und Zweifel über den jedesmaligen Charakter der Geschwüre erheben, und finden bei Beiden höchst interessante Andeutungen über die dadurch gegebene Indication für oder gegen den Gebrauch des Quecksilbers.

---

*) S. S. 471 u. 472.

Die von denselben Schriftstellern hauptsächlich ausgegangene und verbreitete Lehre von dem häufigen Vorkommen nicht syphilitischer Geschwüre, so wie von der Verschlimmerung mancher Geschwüre bei und durch den Gebrauch des Quecksilbers, findet allgemeinere Anerkennung und wirkt wohlthätig auf deren Behandlung zurück. Aber indem grade die Annahme nicht syphilitischer Geschwüre an den Zeugungstheilen den empfindlichen Mangel einer sichern Diagnose mehr entdeckte als hob, führte sie auch nothwendig zu einem sichtlichen, unentschiedenen Schwanken in der Behandlung. So drängt sich schon aus der nackten, reinhistorischen Darstellung der Pathologie und Therapie der unreinen Geschwüre dem denkenden Arzte gewiss die Vermuthung auf, dass in der Theorie vom Wesen derselben ein Grundfehler liegen müsse, und diese Vermuthung wird durch eine möglichst unbefangene Kritik der Geschichte zur Gewissheit werden.

Als Extrem in Theorie und Praxis stellt sich uns einerseits die Ansicht von der rein örtlichen Natur der primären syphilitischen Geschwüre entgegen, und die ihr entsprechende rein örtliche Behandlung derselben, andererseits die Ansicht, welche die reine Oertlichkeit der genannten Geschwüre leugnet, und nur durch innere oder allgemeine Cur gründliche Heilung bewerkstelligen zu können behauptet. Als Wortführer der ersten Partei sehen wir schon vor den 90er Jahren Girtanner den kühnen Satz aufstellen, dass bei Behandlung der primären Schanker der innere Gebrauch des Quecksilbers nicht allein entbehrlich, sondern unnütz und schädlich sey. Als Wortführer der zweiten Partei namentlich Hahnemann, Fritze und Vetter eben so entschieden behaupten, dass nur durch den innern Gebrauch des Quecksilbers Heilung der Geschwüre und Vorbeugung der Lustseuche zu erreichen sey; während eine

dritte gemässigte Partei einräumt, dass bei frischen, primären Geschwüren die örtliche Behandlung hinreiche, und erst bei länger bestehenden Schankern der innere Gebrauch des Quecksilbers nicht vernachlässigt werden müsse.

Viertes Kapitel.

Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre an den Geschlechtstheilen seit dem Jahre 1814 bis auf die neueste Zeit.

Seit Hensler gründlicher und überzeugender denn je dargethan hatte, dass schankröse Geschwüre als Folge des unreinen Beischlafs lange vor der Lustseuche vorgekommen seyen, und seit der praktische John Hunter über die nicht immer syphilitische Natur der sogenannten Schanker und ihre demgemäss zu modificirende Behandlung beherzigungswerthe, wenn auch etwas unbestimmte und unklare, Winke gegeben hatte, war weder auf historisch-kritischem Wege, noch auf rationell empirischem zur Förderung der Diagnose zwischen syphilitischen und nicht syphilitischen Geschwüren etwas Wesentliches geleistet worden. Man begnügte sich grösstentheils mit der gewissern historischen Kenntniss, dass lange vor dem Ausbruche der Lustseuche schankerähnliche Geschwüre vorgekommen seyen, die aber nicht syphilitisch gewesen, und in praktischer Hinsicht abstrahirte man aus John Hunter den speckigten echtvenerischen Schanker, das häufige Vorkommen nicht syphilitischer Geschwüre an den Zeugungstheilen, und

die Abstehung vom Quecksilbergebrauch, wenn für venerisch gehaltene Schanker sich dabei verschlimmerten oder auch nicht heilen wollten.

Da trat zuerst*), über zwanzig Jahre später, Abernethy in die Fusstapfen John Hunters, und suchte in seiner Abhandlung „von Syphilis ähnlichen Krankheiten" die Andeutungen des Letztern näher zu bestimmen und zu vervollständigen. Obgleich der Werth dieser diagnostischen Versuche sehr problematisch bleibt, wie sich späterhin ergeben wird, so erlaubt doch der Gang der Geschichte um so weniger sie zu übergehen, als Abernethy und noch mehr nach ihm Carmichael auf diese Diagnose eine rationellere Behandlung der syphilitischen Uebel

*) Es erschien zwar 1811 von einem anonymen Schriftsteller ein Buch unter dem Titel: *„Sur la non-existence de la maladie vénérienne; ouvrage, dans lequel il est prouvé que cette maladie, inventée par les médecins du quinzième siècle, n'est que la réunion d'un grand nombre d'affections morbifiques de nature différente, dont on attribue faussement la cause à un Virus contagieux qui n'a jamais existé."* 8vo. p. 179. *Paris, Strassbourg* 1811. — Aber wer so mit den Einfällen einer launigten Einbildungskraft über die Geschichte hinfährt, und an die Stelle dessen, was er Vorurtheil und vage Meinungen nennt, seine eignen setzt, fördert weder die genauere Kenntniss, noch die bessere Einsicht in die Natur der Dinge, und kann auf eine ernste Kritik eigentlich gar keine Ansprüche machen. Obschon die einfache, ungeschminkte Darstellung von Thatsachen, die wir gegeben haben, schon dargethan haben wird, ob die geschwürigen Behaftungen der Geschlechtstheile für gewöhnlich von zufälligen Ursachen oder vielmehr von einem bestimmten Contagium ausgehen, so werden wir doch, in den kritischen Bemerkungen zur Geschichte derselben, den wahren Gehalt, der, auch neuerlichst von Richond des Brus behaupteten, *Non-existence du virus vénérien* noch klarer beleuchten.

zu gründen suchten, und die grosse, weitgreifende Revolution vorbereiten halfen, die einige Jahre später in England ausbrach, und sich von da allmälig über Frankreich und Deutschland verbreitet hat. Aus diesem Grunde haben wir auch diese letzte Epoche in der Geschichte und Behandlung der unreinen Geschwüre mit Abernethy oder, bestimmter, mit Carmichael (1814) eröffnet.

Abernethy gedenkt nun, wie auch die Ueberschrift seiner Abhandlung lehrt, nicht allein der Diagnose und Behandlung der sogenannten primären syphilitischen Geschwüre, sondern auch der secundären Symptome, die oft nach solchen ausbrechen, denen der wahren Lustseuche ganz ähnlich sind, aber theils ohne Quecksilbergebrauch heilen, theils durch denselben nur verschlimmert werden. Was aber den letzten Punkt anbetrifft, so kann ich nicht umhin zu bemerken, dass manche Beispiele, die Abernethy für die nachtheilige Wirkung des Quecksilbers anführt, mehr die Nachtheile eines falschen Gebrauchs beweisen, als die schlechten Dienste des Metalls*).

Im zweiten Abschnitt seiner Abhandlung, den er beigefügt hat, weil einige seiner Freunde den ersten nicht befriedigend fanden und einer meinte, es könnten jüngere Wundärzte dadurch verleitet werden, sich zum Schaden ihrer Kranken des Quecksilbers zu enthalten, — in diesem zweiten Abschnitt bemerkt Abernethy:

---

*) Man sehe z. B. den S. 93—96 erzählten Fall nach, wo Jemand sechs Wochen lang jeden Abend 2 Drachmen Quecksilbersalbe einrieb. Solche höchst verwerfliche Methode kann nichts Gutes stiften, und stiftete da auch nichts Gutes. Das Uebel, welches sich anfangs besserte, verschlimmerte sich nachgehends so, dass man sich genöthigt sah, die Einreibungen auszusetzen, und nun erst besserte sich der Zustand des Kranken allmälig.

„Ursprüngliche Geschwüre oder Schanker va-
„riiren sehr in ihrem Aeussern, und vielleicht in
„ihrem Wesen. Die deutlichsten Charaktere des
„venerischen Schankers hat Hunter vortrefflich an-
„gegeben. Sie sind eine schwärende Entzündung
„ohne Wiederersatz, verbunden mit Härte der um-
„gebenden Theile. Die Beschreibung ist: ein un-
„gefähr kreisförmiges Geschwür, ohne Fleischwar-
„zen, mit auf der Oberfläche fest anhängendem Eiter
„und dicken aufgeworfenen Rändern und Grund-
„fläche *)."

Es gebe eine andere Art Schanker, die mehr zur Verhärtung als zum Schwären geneigt sind, so dass sie wol heilen, aber einen verhärteten Knoten zurücklassen. Noch andere, wo die krankhaften Vegetationsprocesse nur sehr langsam vor sich zu gehen scheinen. Das Geschwür sey oberflächlich, die Verdickung im Umfang gering, bald nähme auch die schwärende Oberfläche ein gesundes Ansehen an, und vernarbe ohne merkliche Granulation. — Doch es sey unmöglich, durch Worte die verschiedenen Geschwüre zu schildern (die zum Theil reizbarer Natur sind), welche das venerische Gift erzeugt und mittelst deren es in die Constitution gelangt. Daher sage wahrscheinlich Hunter so wenig vom Schanker, und bemerke nur, dass die venerischen Geschwüre von allgemeiner Kränklichkeit des Körpers oder besonderer des befallenen Theils modificirt werden. Wenn daher häufig in ihrem Aeussern anomale Schanker vorkommen, so müsse man durch die Geschichte ihres Verlaufs sich bei der Beurtheilung ihrer Natur leiten lassen. Quecksilber (heisst es anmerklich) bessere bisweilen diese anomalen Schanker, bisweilen

*) S. Medizinisch-chirurgische Beobachtungen von Abernethy, übersetzt und mit einer Vorrede versehen von J. F. Meckel. Halle 1809. p. 107 u. 108.

scheine es gar nicht oder selbst nachtheilig auf sie zu wirken. Manchmal sey auch die allgemeine Reizung des Körpers durch das Geschwür der specifischen Wirkung des Quecksilbers im Wege, so dass wir es deswegen oft aussetzen müssen, und erst dann wieder dazu greifen dürfen, wenn spätere Umstände es erfordern. Die örtliche Behandlung anomaler und sehr empfindlicher Geschwüre sey dergestalt ein sehr schwieriger Punkt. Die Wegnahme des Eiters scheine dabei sehr nothwendig zu seyn, aber es müsse jeder mechanische Reiz vermieden werden, und wenn z. B. die Vorhaut nicht ohne Nachtheil für die Geschwüre zurückgezogen werden könne, so müsse man blos durch schmerzstillende Einspritzungen zu helfen suchen. —

Was die empfindlichen und nicht deutlich charakterisirten Schanker betreffe, so wolle er einige Beobachtungen mittheilen, die ihn zu der Meinung veranlasst, „dass das venerische Gift durch ein Ge„schwür, dessen Actionen im Allgemeinen wahr„scheinlich nicht die venerischen sind, in die Con„stitution gelangen, und dieselbe allgemein anstecken „kann *).“

Erste Beobachtung.

Ein gesunder junger Mann hatte einen sehr reizbaren Schanker hinter der Eichelkrone, der oft abgestorbene Theile in kleinen Stücken abstiess und sehr jauchte. Dazu kam eine Phimosis, so dass der Schanker nur durch Einspritzung einer Mohnabkochung gereinigt werden konnte. Das Geschwür wirkte nachtheilig auf das Allgemeinbefinden. „Da „er stark war, nahm er Quecksilberpillen und rieb „die Mercurialsalbe einen Monat lang in starken „Dosen ein **);“ aber ohne Wirkung auf das Ge-

*) S. S. 110.

**) Eine höchst tadelnswerthe, verwerfliche Behandlung,

schwür und auf den übrigen Körper. — Man setzte nun die unnütze Mercurialcur aus, als ungefähr die halbe Eichel zerstört war. Das Geschwür griff langsam weiter um sich, und heilte nachher. Etwa zwei Monate darauf erschien Hautausschlag und Halsgeschwüre mit echt syphilitischem Charakter, und wich, wie Symptome dieser Krankheit, dem Quecksilber, eben so die einige Monate später an der Schienbein- und Ellenbogenröhre auftretenden Knoten, worauf der Kranke gesund blieb. „Kann man sagen, dass „die Aktionen eines Geschwürs, das durch Queck„silber nicht besser wurde, und nachher ohne das„selbe heilte, venerischer Natur waren? Oder be„seitigte das Quecksilber, wie es bisweilen geschieht, „die venerischen Aktionen desselben, und machte es „so zur nachherigen Heilung geneigt, ohne doch die „allgemeine Ansteckung durch Einsaugung des ve„nerischen Giftes zu hindern *)?“ —

Die zweite Beobachtung lehrt ebenfalls, dass Geschwüre ähnlicher Art sich bei einer sechswöchentlichen Mercurialcur um nichts besserten, und am Ende durch Betupfung mit Höllenstein heilten. Nach

---

die nur schaden und nie nützen kann. Eine solche doppelte, unzweckmässige Mercurialcur erträgt zwar ein starker Körper, aber einen schwächlichen richtet sie zu Grunde. Abernethy schiebt zwar die Nutzlosigkeit der Mercurialcur in diesem Falle auf den durch das Geschwür hervorgebrachten gereizten Zustand des Körpers; aber, wenn man diesem einigen Einfluss einräumt, so trägt die Hauptschuld immer nur der falsche und verkehrte Quecksilbergebrauch. Ich gebe zu, das Quecksilber habe vermöge des allgemeinen Reizzustandes nicht wohlthätig wirken können, was ich aus eigner Erfahrung bestätigen kann; aber eine solche Mercurialcur bei einem primären Schanker, selbst in dem Vaterlande des Porter und Rostbeaf, passt wie die Faust aufs Auge.

*) S. S. 110 u. 111.

sechs Wochen erschienen an der Stelle der drei verheilten Geschwüre drei kleine Verhärtungen, wovon eine allmälig aufzubrechen anfing. — „Sie wurden „den erfahrensten und angesehensten Wundärzten „gezeigt, und Niemand zweifelte, dass sie verhärtete „venerische Schanker waren. Diese Meinung wurde „durch ihr regelmässiges Verschwinden auf den Ge„brauch des Quecksilbers bestätigt, womit man bis „zu ihrer gänzlichen Zertheilung fortfuhr, seit wel„cher Zeit die Krankheit sich auf keine Weise wie„der gezeigt hat*). " —

Es scheine, meint Abernethy, aus solchen Fällen hervorzugehen, dass die durch das venerische Gift veranlasste Reizung in den umliegenden Theilen einen beträchtlich ausgedehnten krankhaften Zustand hervorbringen könne, der nicht venerisch sey. Im ersten Falle scheine es in die Constitution aufgenommen worden zu seyn, und da das Quecksilber nicht specifisch gewirkt hatte, seine gewöhnlichen Folgen veranlasst zu haben. Im letztern Falle scheint das Gift vom Quecksilber beschränkt, aber nicht ganz unterdrückt worden zu seyn. — Diese Art Fälle verdiene darum besonders Aufmerksamkeit, weil man nur durch deren Beachtung zu einer Geschichte der Anomalien der venerischen Krankheit gelangen könne. Es verhalte sich übrigens analog mit den Symptomen der allgemeinen Syphilis. So z. B. sey die erste Affection des Halses bei reizbaren Subjecten oft rosenartiger Natur, und erst nach Minderung oder Beseitigung der allgemeinen erysipelatösen Entzündung komme ein örtliches venerisches Geschwür zum Vorschein. So gehen rheumatische Schmerzen in den Gelenken dem örtlichen venerischen Knoten vorher. —

*) S. S. 111—113.

Wenn daher, wie Hunter anzunehmen scheine*), ein Schanker durch krankhafte Reizung des Körpers oder eines einzelnen Organs so modificirt werden könne, dass er kaum für ein venerisches Geschwür zu erkennen sey, und wenn in einigen seltenen Fällen das Gift die Constitution inficiren und ein Geschwür hervorbringen könne, dessen Actionen im Allgemeinen nicht syphilitisch sind; so ergebe sich daraus die allgemeine praktische Regel, dass der Wundarzt sich nicht durchaus auf seine Unterscheidungsgabe verlassen müsse, sondern alle nach unreinem Beischlaf entstandenen Geschwüre als venerisch zu behandeln habe. Dies sey das von den besten Wundärzten angenommene Verfahren, und scheine ihm nach unserer Kenntniss von diesen Krankheiten das vernünftigste. Folgen dann, trotz der antisyphilitischen Behandlung, constitutionelle Symptome, so werde sich dadurch grade der Arzt zu genauer Beobachtung veranlasst fühlen, in wie fern nämlich das Geschwür, oder auch die secundären Symptome venerisch oder nicht zu achten gewesen seyen. —

Bei anomalen Geschwüren müsse untersucht werden, ob durch die Folge ihre venerische Natur bestätigt wird, ob sie sich wesentlich von den charakteristischen Eigenthümlichkeiten der venerischen Geschwüre entfernen, ob sie sich durch Exfoliation vergrössern, ob sie Fleischwarzen oder schwammigte Excrescenzen erzeugen, ob sie gleichmässig, oder nur in einer Richtung um sich greifen, ob sie an einer Stelle sich vergrössern, während sie an einer andern heilen, ob sie sich plötzlich bessern oder verschlimmern. —

„Eine richtige und bestimmte Meinung über die-

*) Man erinnere sich hierbei der von uns ausgehobenen Stelle, wo Hunter sagt: „weder Schanker noch „Tripper sey vielleicht je ganz venerisch“ u. s. w.

„sen Gegenstand zu fassen, ist wegen seiner Ver-
„wickeltheit, und wegen der fast gänzlichen Un-
„möglichkeit den Gebrauch des Quecksilbers zu ver-
„meiden, sehr schwer; aber es ist ein Gegenstand,
„der die eifrigste Untersuchung verdient, und der
„nie völlig ergründet werden kann, als bis es aus-
„gemacht ist, dass nachfolgende Symptome, die
„durch Geschwüre veranlasst werden, bisweilen nicht
„venerisch sind, ungeachtet sie durch das äussere
„Ansehen sich nicht von wirklich venerischen unter-
„scheiden *). " —

In Betreff der nicht venerischen Geschwüre sey die Untersuchung fast noch schwieriger. Wenn man nicht einmal das venerische Geschwür hinlänglich charakterisiren könne, so scheine es fast widersinnig, etwas über die vielgestaltigen Geschwüre zu sagen, welche von einem ansteckenden, mannigfacher Modification fähigen, Stoffe herrühren, und die selbst ihrerseits wieder von constitutioneller Eigenthümlichkeit modificirt werden. So verwickelt aber auch der Gegenstand sey, so seyen doch manche Thatsachen der Aufmerksamkeit werth. Einige dieser Geschwüre greifen durch Exulceration um sich, andere durch Exfoliation, und selbst Celsus habe gewisse Arten von Geschwüren beschrieben, die uns, nach Adams, noch jetzt vorkommen. Er habe nie secundäre Symptome nach dem plötzlich exfoliirenden phagedänischen Geschwür bemerkt, und glaube auch nicht, dass man solche allgemein beobachtet habe. Die, welche alle diese Geschwüre für venerisch halten, schreiben das Ausbleiben secundärer Symptome dem zu, dass der Schanker durch Absterben und Abstossen der ihn umgebenden Theile entfernt worden ist; aber bei Freuch und Hunter werden doch allge-

*) S. S. 116.

meine Symptome auf Geschwüre dieser Art erwähnt, die ohne Quecksilber verschwanden. —

Eine andere Art von Geschwüren, die häufig vorkomme, gewöhnlich als venerisch behandelt wird, obgleich Abernethy sie nicht dafür hält, sey folgende. Sie brechen nach einander und bisweilen, der Zeit nach, entfernt von einander hervor, wodurch es unwahrscheinlich werde, dass sie durch Ansteckung des exulcerirten Theils entstehen. Anfänglich seyen sie entzündet und werden gewöhnlich so gross als ein Fingernagel; ihr Umfang sey verdickt, es erzeuge sich junges Fleisch auf ihnen, das sich über die umgebende Haut erhebt. — Diese Geschwüre heilen langsam bei jeder Behandlung, und gewöhnlich heilen sie nach der Zeitfolge des Ausbruchs. Bisweilen bilden sie einen Kreis um die Vorhaut, und hinterlassen nach der Heilung eine Verengerung derselben. Er wolle gar nicht behaupten, dass alle Geschwüre, die diese Gegend einnehmen, nicht venerisch seyen, sondern nur, dass bisweilen nach einem Eicheltripper, der entweder ursprünglich oder durch Metastase als eine Harnröhrenkrankheit daselbst vorkommt, lange nach der Ansteckung in dieser Gegend, Geschwüre ausbrechen, die nicht venerisch sind. —

Im Anfange seiner Praxis habe er, den allgemeinen Regeln gemäss, bei diesen Geschwüren Quecksilber gegeben, um die allgemeine Ansteckung zu verhüten, und zugleich versucht, die Geschwüre so schnell als möglich durch örtliche Mittel zu heilen, wozu sich öfteres Betupfen mit Höllenstein und Verbinden mit einer Auflösung von Zinkvitriol am wirksamsten bewiesen. Als er aber in der Folge oft gesehen, dass Personen ohne Wirkung wegen solcher Geschwüre heftig salivirt hatten, sey er dreist genug geworden, vom Quecksilber abzustehen, und habe,

obgleich ihm viele Fälle der Art vorgekommen, nie Ursache gefunden, es zu bereuen.

Er erzählt darauf zur Bestätigung und Erläuterung folgende Krankheitsgeschichte. Ein Herr spürte leichtes Jucken in der Harnröhre, einige Tage darauf schwoll die Vorhaut mit Einstellung eines leichten Ausflusses. Als dieser durch eine schwache Zinkvitriolauflösung gemildert war, brachen nacheinander drei der eben beschriebenen Geschwüre aus, wogegen bis zur Mundaffection Quecksilber gegeben wurde. Die Geschwüre heilten langsam, aber es erschienen zwei neue, und das Quecksilber wurde fortgebraucht. Auch diese Geschwüre heilten langsam, und nun trat ein Harnröhrenfluss ein, nach dessen abermaligem Verschwinden drei den früheren ähnliche Geschwüre zum Vorschein kamen. Abernethy, an den der Kranke sich jetzt wandte, verordnete nur örtliche Mittel, „indem sowohl die Geschichte als das An„sehen der Geschwüre ihn von ihrer nicht syphiliti„schen Natur überzeugte.“ Ein Monat verstrich ohne auffallende Besserung, nun aber schwoll die Leistengegend an, und die Geschwüre heilten in wenig Tagen. Der Bubo ging, trotz der Zertheilungsversuche mit Blutegeln und Goulardschem Wasser, in Eiterung über, und verheilte in drei Wochen. Dieser Herr bekam oft von selbst Geschwüre an der Vorhaut, die in der Regel schnell durch örtliche Bäder von einer Zinkvitriolauflösung heilten. „Ich „glaube zwar,“ setzt Abernethy hinzu, „dass „Menschen, die eine sehr reizbare Vorhaut haben, „diesen Leiden am meisten ausgesetzt sind, nehme „aber zur Hervorbringung desselben noch ein eigen„thümliches Contagium an*).“

Der Harnröhrenfluss sey in solchen Fällen nicht

*) S. S. 120 u. 121.

stark und auch keine bedeutende Entzündung der Harnröhre damit verbunden, so dass man ihn leicht vom gemeinen Tripper unterscheiden könne. Doch springe auch bisweilen bei letzterem der Ausfluss aus der Harnröhre auf die Vorhaut über, so dass sich im Umfange ihrer Oeffnung Geschwüre bilden, die aber von den eben gedachten ganz verschieden sind.

Er erwähne dieser Umstände nur, um die Aufmerksamkeit der Wundärzte darauf zu leiten, und sie vor der Verwechselung mit andern, eben daselbst befindlichen, aber dem Wesen nach verschiedenen Geschwüren zu warnen: Ein in der That sonderbarer Fall, den Abernethy von einem ausgezeichneten londoner Wundarzt hat, belegt die Nothwendigkeit und Wichtigkeit des Unterscheidens. „Ein kürzlich „verheyratheter Mann beklagte sich bei seinem Arzte „wegen eines Harnröhrenflusses, der einem Tripper „so ähnlich war, dass ihn dieser nur einer An„steckung zuschreiben konnte. Nachher schwoll die „Vorhaut an, und es erschienen Geschwüre auf der„selben, wodurch der Arzt in seiner Meinung be„stärkt, und dadurch mit dem Kranken etwas un„einig wurde, indem er behauptete, die Krankheit „sey venerisch, der Andere das Gegentheil ver„sicherte, da seine Frau nicht krank wäre, und er „mit keiner andern weiter Umgang gehabt hätte. „Der Erfolg dieses Streites war, dass der Arzt „nicht auf den Gebrauch des Quecksilbers dringen „konnte, und der Kranke ihn nicht verlangte, un„geachtet ein Bubo, Halsgeschwüre und Hautaus„schlag folgten, die sich dem Aeussern nach nicht „von syphilitischen Uebeln unterschieden, aber alle „von selbst heilten*)." —

Es gebe ferner auch eine Art nicht venerischer

*) S. S. 122 u. 123.

Geschwüre, die er bisweilen auf den Seiten der Ruthe gesehen habe, von herpetischer Natur, indem das Geschwür immer neue Theile angreift, während die alten heilen. — Auch einen Kreis von kleinen Geschwüren, wie bei der Tinea, habe er auf der obern Fläche der Vorhaut beobachtet, von der Anbringung scharfer Säfte beim Beischlaf. Einige Geschwüre breiten sich, welches auch ihr ursprünglicher Charakter ist, nach einiger Zeit zwischen den allgemeinen Bedeckungen und den darunter liegenden Theilen aus. Manche, die auf diese Art wühlen, habe er mit Quecksilber, aber erfolglos, behandeln sehen. In der That sey der Verlauf solcher Krankheiten von dem der syphilitischen so verschieden, dass er nothwendig ihre Verschiedenheit davon zeigen müsse. Uebel, die sich so verbreiten, scheinen durch eine grosse Erregbarkeit bedingt zu seyn, und meist solche Theile anzugreifen, welche die geringste Lebensthätigkeit besitzen, worin der Grund ihrer eigenthümlichen Ausbreitung liegen mag. —

Der Zweck dieser Blätter, sagt er schliesslich, sey gewesen, kürzlich die Beschaffenheit der ursprünglichen Geschwüre darzustellen, welche venerische und nicht venerische Krankheiten veranlassen, und die allgemeinen Regeln für den Gebrauch des Quecksilbers festzustellen. Zugleich habe er einige Geschwüre beschrieben, die seines Wissens noch nicht beschrieben nnd seiner Meinung nach nicht venerisch seyen, obgleich sie gewöhnlich als solche behandelt werden. — Es würde einen lächerlichen Stolz verrathen, wenn ein Einzelner aus seiner geringen Erfahrung allgemeine Regeln abziehen wolle; allein man werde zugeben, dass auch andere Aerzte auf dieselbe Weise irren können, und es scheine ihm, dass manche jetzt lebende Aerzte geneigt sind, alle Geschwüre, die durch unreinen Beischlaf entstehen, für syphilitisch zu halten, während andere zu ängst-

lich erwarten, dass alle syphilitischen Geschwüre ihre allgemeinen Charaktere haben müssen. Die Wahrheit liege auch hier wol in der Mitte. Doch müsse noch Vieles ausgemacht werden, und eine genaue Darstellung der Anomalien der venerischen Krankheiten würde sehr interessant seyn; aber diese könne keiner geben, der alle Krankheiten für venerisch halte, die ihnen ähnlich sehen. — Die Meinung von der proteusartigen Natur der Syphilis sey wahrscheinlich durch die unregelmässigen Krankheiten veranlasst worden, die man häufig damit verwechselt habe. Diese Meinung aber sey offenbar nachtheilig, indem sie genaue Beobachtungen als unnütz verachtet. Wären wir im Stande, und Abernethy meint, wir seyen es, die venerische Krankheit von andern mehr durch die Geschichte als durch das Ansehen des Uebels zu unterscheiden; so würden wir im Stande seyn, die Anomalien dieser Krankheit zu beschreiben, und Andere zu unterrichten, welche Larven sie und welchen Verlauf sie nimmt, wenn sie unter trügerischen Zeichen erscheint und einen ungewohnten Weg einschlägt. —

Im Jahre 1814 erschien Carmichaels wichtige Schrift unter dem Titel: „Ein Versuch über „die venerischen Krankheiten, welche mit Syphilis „verwechselt worden sind, und die Symptome, „welche ausschliesslich von diesem Gifte entste„hen *)." — Unter venerischer Krankheit versteht Carmichael alle Krankheiten, die durch Beischlaf entstehen; unter Syphilis die Ende des 15. Jahr-

*) *An essay on the venereal diseases, which have been confounded with Syphilis, and the symptoms which exclusively arise from that poison. — Illustrated by drawings of the cutaneous eruptions of true syphilis, and the resembling diseases. By Richard Carmichael Dublin* 1814.

hunderts ausgebrochene Krankheit, welche mit Columbus aus Amerika eingeschleppt seyn soll. — Im ersten Kapitel macht er:

„*Observations on those morbid poisons, which „stand in nearest relation to the syphilitic; and evi- „dence of the existence of venereal diseases, which „do not arise from that poison.*“

Als Krankheiten von, dem syphilitischen verwandten, Contagien herrührend bezeichnet er die *Yaws*, die Sibbens oder Sivvens, die kanadische Krankheit, die vielfältigen unreinen Uebel der Geschlechtstheile und die verschiedenen Symptome der Lepra, welche bei den Arabisten vorkommen. Solche venerische, nicht syphilitische, primäre sowol als secundäre Uebel kämen auch noch heutiges Tages vor. Als Beweis citirt er die beiden Fälle von Abernethy, wovon wir einen mitgetheilt haben. Er schliesst dieses Kapitel mit folgenden Worten:

„*Having, as I conceive, adduced sufficient evi- „dence to prove, that ulcers on the generative or- „gans, were at all times common before there was, „in this part of the world, any acquaintance with „syphilis; and that these ulcers were frequently fol- „lowed by constitutional disorders; we must acknow- „ledge the necessity of discriminating them from „those of true Syphilis, and from each other, and „not condemn all, however unlike, to a similar mode „of treatment, because they happen to be found on „the same parts, and are produced by the same kind „of communication. We might, with as much con- „sistency, treat all ulcers of the throat alike, whether „arising from scrophula, scarlatina, or simple in- „flammation; yet strange to tell, at this improved „period of surgery, and not with standing the valuable „observations of Mr.* Hunter, *Mr.* Abernethy, „*and Dr.* Adams, *it is very generally the practice, „to treat every ulcer of the genitals as syphilitic,*

„*whatever may be its appearance, character, or dis-*
„*tinction**). "

Ich kann nicht umhin, einige Bemerkungen zu dieser Schlussfolge Carmichaels zu machen, weil sie mehr scheinbar und blendend als wahr ist. Er sagt, Geschwüre an den Zeugungstheilen seyen von jeher vorgekommen. Ganz recht. Aber dass oft secundäre Symptome darauf erfolgt sind, ist Vermuthung und keine historische Gewissheit. Ich halte es selbst für sehr wahrscheinlich, dass jene zum Theil so bösartigen und hartnäckigen Localsymptome, deren die Arabisten gedenken, nicht immer ohne Nachwehen geblieben sind; aber so wahrscheinlich das auch ist, und so syphilisähnlich manche Haut- und Knochenleiden der Lepra und Elephantiasis im Mittelalter auch sich anlassen, so soll noch der Schriftsteller vor Ende des 15. Jahrhunderts oder vor dem Ausbruch der Lustseuche nachgewiesen werden, der nur dunkel andeutet, dass nach den Geschwüren der Zeugungstheile *ex coitu cum foeda* bisweilen Symptome einer allgemeinen Infection der Saftmasse auftreten. Dass wir ferner nicht alle Halsaffectionen über einen Leisten schlagen, weil sie aus verschiedenen Ursachen entstehen und entstehen können, ist sehr begreiflich und zweckmässig; wenn aber Carmichael daraus gefolgert haben will, dass demnach auch die Geschwüre an den Zeugungstheilen eben so distinguirt werden müssen, so stellt er sich und Andere auf einen ganz falschen Gesichtspunkt, von dem aus nimmer eine gedeihliche Einsicht in die wahre Lage der Dinge gewonnen werden kann. Denn dass selbst denkende Praktiker die Geschwüre an den Zeugungstheilen immer so einseitig behandelt haben und zum Theil noch so behandelt wissen wollen, kommt ja grade daher, dass sie grösstentheils aus einer und

*) S. p. 23 u. 24.

derselben Quelle stammen, nämlich aus dem Umgang mit öffentlichen und heimlichen Buhldirnen. Und die Frage, ob die Geschwüre aus solcher Quelle, wie verschiedenartig sie sich auch gestalten, nur von einem positiven Contagium herrühren, oder ob die verschiedenen Formen aus einer zufälligen verschiedenartigen Unreinheit entspringen, — diese wichtige Frage ist noch immer zu beantworten.

Das zweite Kapitel handelt umständlich:

„*Of the local and constitutional symptoms of „Syphilis. — Mode of treatment, and action of Mer„cury upon the system.*“

Der von John Hunter charakterisirte Schanker wird für ein Musterbild des echt syphilitischen Schankers erklärt. Hunters Beschreibung lautet im Englischen folgendermassen: „*The sore is some „what of a circular form, excavated, without gra„nulations, with matter adhering to the surface, and „with a thickened edge and base. This hardness or „thickening, is very circumscribed; not diffusing it„self gradually and imperceptibly into the surrounding „parts, but terminating rather abruptly.*“ — Jedes Wort, meint Carmichael, ist hier bemerkenswerth und trägt eine genaue Definition des Schankers in sich; obgleich der vorsichtigere John Hunter selbst zugiebt, dass man bei vielen Geschwüren, welche keine Disposition zur Heilung zeigen, dieselben Zeichen bemerkt. Zu viel Gewicht scheint überhaupt Carmichael auf den vermeintlich specifischen, callösen Charakter des echten syphilitischen Geschwürs zu legen*), wenn er auch nicht ganz ohne Bedeu-

*) *Ulcers which are not syphilitic may, but seldom have, a fullness and slight induration round the circumference; but then, this induration does not convey that sensation of solidity and firmness to the touch, which that of real chancre possesses, neither does it termi-*

tung ist, und manchmal in der That von der eigenthümlichen Wirkung des virulenten Stoffs herrührt. Sehr oft aber werden die unreinen Geschwüre auch erst durch die Behandlung callös gemacht, und man kann dies scheinbar charakteristische Symptom durch zweckmässig gewählte erweichende Mittel ohne alle übele Folgen verschwinden sehen *).

Bei diesem syphilitischen Schanker ist Quecksilber indicirt, bis zur Absorption jener Härte; dann soll vom Gebrauch desselben abgestanden werden, indem dann der syphilitische Stoff als getilgt betrachtet werden kann, und die Heilung nach seiner Entfernung von selbst vor sich geht. Der fernere Gebrauch des Quecksilbers verursacht sonst leicht ein phagedänisches Geschwür, und hemmt dergestalt den Heilungsprocess. Doch das Original ist fast immer besser und anschaulicher, als die beste Interpretation,

---

nate abruptly, but diffuses itself gradually and imperceptibly into the surrounding parts; in which circumstance, it differs from chancre so evidently, as to be at once distinguished by an experienced practitioner. — The induration of a chancre is not confined to the edges only, but extends under the entire surface of the ulcer. We often meet with chancres, in which the ulceration is inconsiderable, when compared to the extent of the induration; and even instances of an indurated knob or tubercle, on the penis, without any visible ulcer, which have been followed by the constitutional symptoms of syphilis, are not uncommon; but, on enquiry, we shall probably learn, that in every such instance, a small ulcer existed at first on the callous part, which healed under the use of some local applications. Chancre is, in fact, an indolent ulcer, and makes but slow progress, compared to those ulcers of the parts of generation, which are destitute of any surrounding induration, and particularly the phagedaenic and sloughing ulcers. —

**) S. p. 25 u. 26.

und da ich es vor mir habe, so mag es unverkürzt hier Platz finden.

„In the treatment of chancre, we should not de-
„sist from the exhibition of mercury, till the entire
„of the surrounding induration is absorbed. And,
„when this is accomplished, if the system has felt
„the full influence of that mineral, the ulcer may be
„allowed to cicatrize. As soon as the action of the
„poison is superseded, the parts will evince a dispo-
„sition to heal, if not prevented by an indiscreet
„perseverance in the use of the remedy; which may
„produce the mercurial phagedaena in the part, and
„thus effectually prevent the ulcer from healing. A
„person ignorant of this effect of Mercury will, un-
„der these circumstances, suppose that the chancre is
„spreading; he will, there fore, be induced to ex-
„hibit that medicine in redoubled quantities, till the
„farther progress of the ulceration convinces him, at
„length that mercury is no longer of service to his
*„patient**). "

Der Schanker auf dem Körper des Gliedes sieht dunkelbraun aus, ist nicht so hohl und so callös, wie der an der Eichel selbst und an der innern Vorhaut. Von der Behandlung heisst es:

„If Mercury is employed, the ulcer soon assumes
„a healthy appearance; but if that medicine be not
„resorted to, its livid surface is alternated, every
„third or fourth day, with that of light brown or
„tawny colour. The ulcer, at the same time, ex-
„tending its dimensions slowly, and, as it advances,
„the surrounding induration obviously increases. As
„few have witnessed this alteration of colour in a
„chancre, on account of the immediate exhibition of
„mercury, it may be of service to relate an instance,
*„selected from a considerable number***). "

*) S. p. 26.
**) p. 27.

Ich übergehe diese Beispiele, da sie nicht wesentlich auf die Hauptfrage vom Unterschied syphilitischer und nicht syphilitischer Geschwüre Bezug haben, und will dem geneigten Leser nur noch eine Stelle ausheben, wo es heisst:

„Syphilis, like other contagious diseases, is obedient to certain laws, from which there is little „deviation; but from the details of most authors, it „would appear, that it possesses but little uniformity „in its symptoms, or regularity in its progress.“

I. „Ulcers on the genitals, which are not syphilitic are frequently mistaken for syphilitic, and „treated accordingly, and this is a source of error, „not only in respect of the original disorder, but in „the entire train of complaints which may arise from „the distemper thus mistaken.“

II. „If the primary complaint is syphilitic, the „progress of the disorder is interrupted by the use of „Mercury, and if it is not totally subdued by that „remedy, its return occurs at uncertain intervals.“

III. „There are number of complaints which „arise from the use and abuse of mercury, which are „frequently mistaken for the symptoms of syphilis; „for instance, erratic pains, diseases of the viscera, „nervous affections mania, fatuity, and a variety of „other complaints, which can evidently be traced to „the imprudent use of this medicine. — In the treatment of true syphilis, there is nothing perplexing „or dubious, if we except the mercurial phagedaena, „and other effects of that mineral, which may be „mistaken by the inexperienced, for the symptoms of „syphilis. But the remedy in the hands of the experienced practitioner, will remove, I may say with „certainty, every symptom of that disease, both local „and constitutional).“*

*) S. p. 47 u. 48.

Die heilsame Wirkung des Quecksilbers besteht darin, dass es eine stärkere Reizung als die syphilitische hervorbringt, wobei es nicht auf die Menge des Metalls ankomme. Beim Nachschlagen in den Hospitalbüchern habe er gefunden, dass sehr viele Individuen von primären und secundären Uebeln mit sehr wenig Mercur geheilt sind. „*But,*“ setzt er hinzu, „*what ever be the quantity, it is necessary for „the cure of syphilis, to excite a strong mercurial „action, and to make the constitution feel and suffer „under the debilitating effects of the mineral. Al- „terative courses, as they are termed, may „suspend, but will seldom supersede the „poison together**).“ —

Im dritten Kapitel nun ist die Rede „von den „primären Uebeln, die mit Syphilis verwechselt „worden sind,“ und von denen er sechs Species annimmt, die in zwei Classen zerfallen. Bei der ersten Forschung schien der Unterschied so gross, dass Carmichael eine Abtheilung in besondere Arten kaum für möglich hielt. Im weitern Verfolg der Untersuchung aber ergab es sich, dass der Varietäten nicht so viele sind. „*For, on a careful „comparison of an infinite variety of cases, I found „reason to conclude, that there are altogether but „six species of primary pseudo-syphilitic disorders. „Four of these may be conveniently arranged under „one class, and the remainder two under an- „other***).“

Zur ersten Classe zählt Carmichael: „*I. A „superficial ulcer without induration, but with ele- „vated edges. II. A similar ulcer, destitute not only „of induration, but of elevated edges. III. An ex- „coriation of the glans penis, and internal surface*

*) S. p. 48.
**) S. p. 60.

„*of the prepuce, attended with purulent discharge.* „*IV. Gonorrhoea virulenta**). " — Auf die erste Species folge kein besonderes secundäres Leiden; die aber nach den drei andern Species auftreten, seyen gar nicht von einander zu unterscheiden. — Zur zweiten Classe rechnet er die beiden übrigen Arten pseudosyphilitischer Uebel, nämlich: „*I. The* „*phagedenic ulcer, II. the sloughing ulcer.*" — Die secundären Symptome derselben, meint er, sehen sich wahrscheinlich ähnlich, obgleich er nur einen Fall nach dem letzteren Geschwür beobachtet hat. Nach dem phagedänischen seyen ihm viele „*con-* „*stitutional symptoms*" vorgekommen, aber diese seyen wesentlich (*materially*) verschieden von den auf die vier ersten Gattungen folgenden.

Diese nicht syphilitischen Schanker kommen so häufig vor, dass, seiner Erfahrung zufolge, fünf derselben auf einen wahren syphilitischen kommen. Ja in dem *Westmoreland Lock-Hospital* habe er nicht selten unter dreissig venerischen Patienten, trotz der genauesten Untersuchung, keinen einzigen echten Schanker finden können**).

Das oberflächliche Geschwür mit hervorstehenden Rändern, aber ohne Härte, hat bisweilen eine weisslichte, bisweilen eine rothbraune Oberfläche, ohne alle Spur von Granulation***). — Es erscheint zuerst als eine kleine juckende Pustel. — Dies Geschwür kommt häufig aussen an der Vorhaut, am Körper des Penis vor und zuweilen am Scrotum. Vom Umfang einer kleinen Erbse erstrecken sie sich manchmal bis zu dem eines Schillings. In ersterer Gestalt besetzen sie manchmal die Mündung der Vorhaut und verursachen eine sehr hartnäckige Phimosis.

---

*) S. p. 61.
**) Ebend.
***) S. p. 62.

Der innerliche, noch so starke, Gebrauch des Quecksilbers und der äusserliche der Aetzmittel wirken gar nicht darauf. Das Hauptvertrauen setzt Carmichael auf den fortwährenden Gebrauch adstringirender und mercurieller Topica. Seine gewöhnlichen Mittel sind salzsaures Quecksilber mit Kalkwasser, einen Gran auf die Unze, Kalomel mit demselben, zehn Gran auf die Unze, oder auch Lavendelgeist allein, und bisweilen mit eben oder doppelt so viel Wasser verdünnt*). — Obgleich ihm keine Symptome allgemeiner Infection vorgekommen sind, so hat er doch oft hartnäckige Bubonen darnach entstehen sehen, ganz wie die, welche von andern venerischen Giften herrühren. „*I there fore treat it „internally, as I do the other pseudo-syphilitic affec- „tions mentioned in this chapter, ordering decoctions „of sarsaparilla, and small doses of antimony, either „separetely or in conjunction*“**). — Bei dieser Behandlung heilen die Geschwüre innerhalb 14 Tagen bis 6 Wochen, obgleich die davon herrührenden Leistenbeulen oft sehr indolent und schwer zu heilen sind. — Es folgen zur Bestätigung fünf Krankengeschichten, welche in so fern nichts Neues lehren, als wir jetzt aus den vielfältigsten Erfahrungen wissen, dass Geschwüre von jedem Ansehen und jedem Charakter ohne den innerlichen Gebrauch des Quecksilbers und ohne Nachwehen heilen können. — In sechs und zwanzig aufgezeichneten Fällen dieser Art sind keine secundäre Symptome zum Vorschein gekommen; wenigstens haben sich die geheilten Patienten nicht wieder gemeldet. „*It is probable that „they were not followed by any constitutional sym- „ptoms, as the patients were enjoined te return to „the hospital if any suspicious appearances occurred*

*) S. p. 62 u. 63.
**) Ebend.

„and I am satisfied they would have availed them-
„selves of the invitation had there been a neces-
„sity *). " —

Die zweite Gattung von Geschwüren, die nicht allein ohne Härte, sondern auch ohne hohe Ränder ist, erhebt sich etwas über die umgebende Haut, zeigt eine gesunde Geschwürsfläche, aber ohne Granulation und hat ein etwas schwammigtes Ansehen. Diese Geschwüre, welche man am häufigsten sieht, sind von der Grösse einer Erbse bis zu der einer halben Krone, und ihr Hauptsitz an der Eichel und der innern Seite der Vorhaut. Dies Geschwür hat wahrscheinlich schon Celsus gekannt, und mit milden, reinigenden Mitteln geheilt. Sie kommen auch an der äussern Seite der Vorhaut, am Körper des Gliedes und am Scrotum vor, wo sie Schwämmen oder weichen Warzen gleichen und rasch durch eine starke Auflösung von salzsauerem Quecksilber geheilt werden, im Verhältniss von zwei bis drei Gran auf eine Unze Wasser. — Innerlich Antimonium und Sarsaparille, wie bei den Geschwüren der ersten Gattung **). Ueber die Nothwendigkeit und den Nutzen der genannten inneren Mittel sagt er bei dieser Gelegenheit, wie folgt: *„These „medicines may, by some, be deemed superfluous for „the primary symptoms; but having experienced the „utility of the practice after their peculiar constitu-„tional symptoms supervened, I conceived that they „might also be of service in the primary complaints, „and I found them even of more advantage than I „expected, but particularly when the glans and pre-„puce were affected. There is, in general, some „inflammation attending this species of ulcer, which „I find this medicine well calculated to allay; nor*

*) S. p. 66.
**) S. p. 67.

„is it a hint to be neglected, that if patients are „discontented as is often the case, if they are not „ordered internal medicine when labouring under ve„nereal complaints, the remedies in question will pre„vent the necessity of ordering a medecine of more „dubious operation).“*

Die dritte Gattung, Excoriation der Eichel und innern Vorhaut, mit Eitersecretion, verursacht gewöhnlich eine Phimose, und mehr als zwei Drittel der angezeichneten Fälle waren mit Gonorrhöe verbunden. Zieht man die Vorhaut zurück und reinigt die Theile, so zeigt sich bei genauer Untersuchung die Eichel und Vorhaut nicht durchaus, sondern nur stellenweise excoriirt. Am meisten war immer die Eichelkrone angegriffen. Die Behandlung ist so, wie bei den beiden vorigen Gattungen.

Zur vierten Gattung macht Carmichael die *Gonorrhoea virulenta*, als der ebengenannten durchaus analog**). Aber obgleich er sich auf Whately und Monro beruft, dass die Urethra eben so afficirt sey, wie die Eichel und Vorhaut von der dritten Gattung der Geschwüre, so bleibt diese Unterordnung des virulenten Trippers unter die nicht syphilitischen Geschwüre der Zeugungstheile eben so willkührlich als falsch, und widerspricht theils der bekannten Natur und dem gewöhnlichen Verlauf des Trippers, theils den überzeugenden Resultaten der pathologischen Anatomie. Der Tripper der Harnröhre hat weder mit echten noch unechten syphilitischen Geschwüren etwas zu schaffen; er ist, wie die Geschichte unwidersprechlich lehrt, und vorurtheilsfreie Beobachtung bestätigt, ein *morbus sui generis*. Diese falsche Theorie ginge aber noch hin, wenn er nur nicht darauf eine sehr unpraktische und gefähr-

*) S. p. 68.
**) S. p. 73.

liche Curmethode gründete, nämlich dieselben Injectionen aus Kalomel mit Kalkwasser, welche er gegen die Excoriationen der Eichel und Vorhaut angewendet haben will. Obgleich, meint er, bei bedeutender Entzündung und heftigem Harnbrennen jede Injection unpassend seyn möchte; *„but there a few „instances of gonorrhoea, even in the first stage, in „which the injections I have recommended will not ef„fectually ease the ardor urinae, lessen the discharge, „and, in a very short time, remove the disease all„together. But they should be continued eight or „ten days after the running has ceased; as a dis„charge, whether proceeding from the urethra, or „from the glans and prepuce, is apt to return, if „this precaution is not adopted*).“* —

Einige Aerzte verwerfen zwar alle Einspritzungen beim Tripper, und schieben auf ihren Gebrauch die *Chorda*, die Entzündung des Blasenhalses, der Hoden, und die Stricturen der Harnröhre; aber alle diese Uebel kämen tagtäglich bei Patienten auch ohne Einspritzungen vor. *„Strictures,“* setzt er hinzu, *„are more generally attributed to the use of injec„tions, than any other attendant of gonorrhoea, but „I have as frequently witnessed their occurrence „where injections have never been used, so that I am „more inclined to ascribe these affections to the irri„tation of gonorrhoea than to any other cause. The „sooner such irritation is removed, the more likely is „the patient to avoid those unpleasant visitations, „which are far more to be dreaded than the original „disease. I have there fore no hesitation in putting „as speedy a termination to the discharge as I can, „by the use of the injections above recommended**).“* — So wenig Bedenken aber auch Carmichael bei der

*) S. p. 78.
**) S. p. 79.

schnellen Beseitigung des virulenten Trippers trägt, so viel Bedenken hat dagegen eine unbefangene Erfahrung aus zur Hand liegenden Gründen zu erheben. Doch darüber ist zur Genüge im ersten Bande geredet worden, und der Leser wird grade kein Verlangen tragen, sich an *crambe bis cocta* zu letzen.

Auf die, nach den vier Gattungen von Geschwüren bemerkten, secundären Symptome kann ich mich hier nicht einlassen, obgleich sie zu mancher interessanten Erörterung Anlass geben. Ich kann nur so viel sagen, dass die angeblich nicht syphilitische Natur der meisten jener Symptome so wenig einleuchtet, als der meisten primären Geschwüre, welche Carmichael dafür erklärt. Sehr viele jener Folgeübel, die hauptsächlich in Hautausschlägen, Haut- und Halsgeschwüren, Gliederreissen und Knochenschmerzen bestehen, wurden mit Sassaparille und Antimonium geheilt, bei manchen zuletzt Kalomel angewendet. Am Schlusse dieses Kapitels sagt Carmichael: „*These diseases have hitherto been „attended with more danger than true Syphilis; not „because they are from their nature, in reality more „formidable, but because they have not been dis„tinguished from that disease, and have been sub„jected to an inappropriate remedy**)." (Richtiger vielleicht einem unangemessenen Gebrauch des Quecksilbers, der von jeher am meisten Unheil angerichtet hat, und an aller Verwirrung im Gebiet der syphilitischen Pathologie und Therapie schuld ist.) „*Thus „it happens, that the symptoms of those disorders re„curring after the use of mercury, that medicine is „again resorted to, and the mercurial irritation is „alternated so often with that of the disease, that „the patient at length falls a victim to their combined „effects, and in this way numbers are annually de-*

*) S. p. 121.

„ *stroyed. When once known and discriminated from* „ *syphilis, they are no longer formidable. The po-* „ *wers of the constitution, assisted by simple remedies,* „ *are sufficient for their cure; they may be tedious,* „ *but they will not be destructive* *). " — Der letzte Satz ist wenigstens halb wahr, in so fern es ohne Frage besser ist, gar kein Quecksilber zu gebrauchen, als halb und verkehrt.

Das vierte Kapitel handelt von der zweiten Classe der primären Uebel, welche mit Syphilis verwechselt worden sind, wozu das phagedänische und brandigte Geschwür gehört. — Adams habe besonders den grossen Unterschied zwischen diesen und dem wahren syphilitischen Geschwür nachgewiesen, und durch einige Stellen aus dem Celsus gezeigt, dass auch schon die Alten ähnliche Geschwüre gekannt. Trotzdem betrachten die meisten Praktiker sie noch immer als nur, besonders durch Entzündung oder eine kränkliche Leibesbeschaffenheit, modificirte syphilitische Geschwüre. Carmichael denkt indess allem Zweifel und Widerspruch ein Ende zu machen: „ *I have ascertained a fact however, which I trust* „ *will dissipate these doubts, and demonstrate that* „ *they arise from a poison totally distinct from the* „ *syphilitic, and obedient to other laws. This facts* „ *is, that the constitutional symptoms of the phagede-* „ *nic and sloughing ulcers, are totally different from* „ *those of chancre, and can not like them be super-* „ *seded by mercury* **). " —

Waren die im vorigen Kapitel abgehandelten Geschwüre milder und oberflächlicher Art, und, aus der Aehnlichkeit der constitutionellen Symptome zu schliessen, wahrscheinlich die Wirkung eines und desselben Giftes; so sind die ebengenannten dagegen,

*) S. p. 121.
**) S. p. 123 u. 124.

die auch sehr verwandter Natur zu seyn scheinen, bösartig und zerstörend. Das brandigte Geschwür nimmt gelegentlich den phagedänischen, und das phagedänische einen brandigten Charakter an. Auch die nach beiden Geschwüren auftretenden secundären Symptome sehen sich sehr ähnlich, so dass man annehmen kann, die beiden Gattungen entspringen von demselben Virus. — Er beschreibt darauf das phagedänische Geschwür mit seinen charakteristischen Zügen, die wir kennen. „*It spreads sometimes with „rapidity, causing the most destructive havoc in the „course of a few days; and unlike a chancre, in„stead of being checked by mercury, it is almost „always rendered more inveterate and rapid in its „progress by that mineral. It more frequently at„tacks the glans penis than any other part; but the „ulcer usually proceeds to affect the prepuce, which „it often entirely consumes, and continuing its de„predations on the corona and glans, at last effects „their total destruction*).*“ — Bisweilen wird die furchtbare Zerstörung durch eine freiwillige Hämorrhagie aus den angefressenen Arterien plötzlich und dauernd gehemmt. „*More rarely it happens, that „not with standing every anodyne and lenient appli„cation, the ulceration will gradually proceed, until „the entire penis is destroyed. There is also another „characteristic of this ulcer worthy of remark, viz. „the frequent return of ulceration, after the part has „healed, to the very same spot, which was at first „affected.***).*“ —

Die constitutionellen Symptome des phagedänischen Geschwürs bestehen in einem pustulösen Exanthem, was sich nicht, wie das vom gutartigen oberflächlichen Geschwür herrührende, mit Abschup-

*) S. p. 124.
**) S. p. 124 u. 125.

pung der Haut endigt, sondern jeder Fleck (*spot*) verwandelt sich in ein krustöses Geschwür. Einige dieser Geschwüre sind klein, kaum grösser als die Pusteln, woraus sie entstehen, während andere zum Umfange eines Schillings und noch weiter um sich greifen. — Die Halsaffection nach dem phagedänischen Geschwür charakterisirt sich als schleimigte Verschwärung an der hintern Wand des Pharynx, die sich allmälig so weit erstreckt, als man sehen kann. Wenn sie sich nach der Nase hinauf zieht, erfolgt oft Caries darauf, Exfoliation der schwammigten Knochen und Erweichung der Nasenbeine, mit fauligtem Ausfluss aus der Nase. Greift sie nach der Mundhöhle zu um sich, so werden die Tonsillen auf ähnliche Weise afficirt, und das Gaumensegel, die Uvula schnell zerstört. Zugleich leidet der Patient gewöhnlich an heftigen und hartnäckigen Gelenkschmerzen, besonders an den Knien, Handgelenken und Knöcheln, und zuweilen kommen Knochenauftreibungen dazu, die sich dem Aeussern nach gar nicht von syphilitischen unterscheiden lassen. — Zuletzt heisst es noch*):

„*The primary as well as constitutional symptoms, „which I have here detailed, form one of the most „untractable, as well as destructive diseases to which „the human frame is liable; and compared to which, „syphilis must be estimed a mild and manageable „disorder. Many practitioners will no doubt be averse „to subscribe to these novel opinions, with respect to „the poison which generates this disease; and adhere „to the established supposition, that all venereal com- „plaints arise from one virus; but the most averse „must allow, that it can not but be of decided ad- „vantage to know, that a primary ulcer of phagede- „nic character, will not receive the same salutary aid*

*) S. p. 125 u. 126.

„from mercury which certainly attends its use for a „true syphilitic chancre; and that the same medicine „is inoperative or uncertain in its effects on the con- „stitutional symptoms, which I have been fortunate „enough to trace to this ulcer). " —

Carmichael hat ganz Recht, wenn er meint, dass viele Praktiker den phagedänischen Schanker, auf den solche Symptome folgen, wie er angibt, für syphilitisch halten werden. Ich wüsste auch nicht, wofür man ihn, wenn hinterdrein, ohne dass man das Quecksilber beschuldigen kann, die Nasenknochen wegfaulen, anders halten sollte. Wenn aber Carmichael glaubt, der phagedänische Schanker sey darum nicht syphilitischer Natur, oder es werde mittelst desselben ein anderes, als das syphilitische Contagium fortgepflanzt; so hätte er den historischen Beweis führen müssen, dass auch schon Celsus solche constitutionelle Symptome nach demselben beobachtet und angemerkt habe, wie sie ihm vorgekommen sind. Es ist ganz etwas Anderes, zu behaupten, es können phagedänische Geschwüre an den Zeugungstheilen aus nicht syphilitischer Ursache entstehen, als die entschiedensten, unzweideutigsten Symptome der secundären Lustseuche für nicht syphilitisch erklären zu wollen. Ersteres ist positiv wahr und gewiss, grade weil man lange vor der Lustseuche phagedänische Geschwüre am Gliede häufig gesehen hat. Letzteres führt zu paradoxen, unfruchtbaren und gefährlichen Distinctionen.

Das brandigte Geschwür ist noch misslicher und zerstörender, als das phagedänische, aber man sieht es selten im Entstehen, weil es anfangs unbemerkt um sich greift. Es erscheint zuerst wie ein Schrotkorn an Farbe und Umfang, doch wird der erfahrne Wundarzt selbst schon in dieser Periode es

*) S. p. 126 u. 127.

als Brand oder Mortification erkennen. „*The slough „will continue to encrease sometimes to only three or „four times its original extent, and at others till it „engages a considerable portion of the penis before „a line of seperation can be observed between the „living and mortified parts. When the separation at „length takes place; we do not find a clean granu- „lating sore, as occurs in simple mortification; but a „corroding phagedenic ulcer, which begins a new „kind of depredation on the surrounding parts, „equalling the virulence, but not the rapidity of the „sloughing process, by which it was preceded. — „Suddenly those parts are attaked by severe pain, „and afterwards assume a bluish cast, and on the „following day they are found to be covered by a „slough; and in this way this destructive malady „continues to extend its ravages by alternate slough- „ing and ulceration, until in one sex the entire pe- „nis, scrotum, perineum and pubes are destroyed; „and in the other, until the labia, nymphae, vagina, „anus, nates, and I believe even the bladder and „uterus are engaged in one extended and malignant „putrefaction*).*“ — Diese Beschreibung des phagedänischen Geschwürs und seines rasch zerstörenden Verlaufs ist treu nach der Natur gezeichnet; man vergleiche nur den von Forestus im 16. Jahrhundert ausführlich erzählten Fall, wo die Zerstörung innerhalb drei Tagen so um sich gegriffen hatte, dass der ganze Penis und ein Theil des Scrotums verloren ging. Uebrigens meint Carmichael, die eben mitgetheilte Schilderung des phagedänischen Geschwürs werde dessen Verschiedenheit vom Schanker zur Genüge dargethan haben:

„*It is unnecessary, after this description, to „point out the difference between chancre and the*

*) S. p. 151 u. 152.

„sloughing ulcer. In fact no two ulcers can be more „unlike, not only in their appearance and progress, „but in the manner in which they are affected by „mercury. The former, an indolent ulcer, is imme- „diately amended by its use; while on the contrary it „only increases the malignity of the latter *).“

Die secundären Symptome sind, wie schon gesagt worden, denen des phagedänischen Geschwürs ähnlich; *„but they so seldom occur, that their infre- „quency deserves to be marked, as one of the cha- „racters of the poison* *).“* — Ueber die Behandlung des brandigten Geschwürs lasse sich nichts allgemein Gültiges angeben; was in einem Falle genützt, habe sich bei einem andern unwirksam erwiesen. Indess glaubt er einige praktisch bewährte Bemerkungen machen zu müssen:

I. Quecksilber ist immer schädlich, selbst eine mercurielle Atmosphäre.

II. Wechsel der Luft zeigte sich jedesmal von Nutzen.

III. Von erweichenden oder gesäuerten Umschlägen war kein besonderer Nutzen zu bemerken. Am besten wirkte noch bei ausgedehnten Brandstellen die fortwährende Anwendung einer Kamphermixtur mit Myrrhentinctur; sie verbessert den Geruch des brandigten Geschwürs, reizt zur Abstossung des Verdorbenen, aber vermag leider nicht der Wiederkehr frischer Brandstellen vorzubeugen.

IV. Chinarinde scheint ihm sehr nachtheilig zu seyn. Er hat nie Besserung dadurch entstehen sehen, was sich bei der Heftigkeit des Fiebers auch kaum erwarten lässt. Der Nutzen, welchen man bisweilen von freiwilligen Blutungen des Geschwürs be-

*) S. p. 153.
**) Ebend.

merkt, scheint eine entgegengesetzte Behandlung zu indiciren.

V. Opium oder Cicuta in grossen Dosen hat oft entschiedene heilsame Wirkung gezeigt.

VI. Wenn das Geschwür weit um sich gegriffen hat, so ist die Prognose sehr ungünstig. Ist die eine Hälfte des Gliedes schon zerstört, so wird die zweckmässigste Behandlung kaum die andere Hälfte retten, oder das Scrotum vor Brand schützen, so dass der Patient, wenn er es dafür hält, von Glück sagen kann, mit dem Leben davon zu kommen*). —

Darauf kommen „*three cases of the rapid progress of the sloughing ulcer, which ended in the death of the patient***)." Die reissenden Fortschritte beweisen sie übrigens nicht; denn im ersten Falle war das Uebel schon sechs Wochen alt, als der Patient ohne Eichel und mit brandigtem Gliede ins Hospital kam, und im dritten Falle hatte sich der Kranke schon zwei Monate mit dem Geschwür geschleppt. Streng genommen gehören in die Kategorie des „*rapid progress*" nur solche Geschwüre, die gleich nach dem Entstehen in wenigen Tagen eine fast unglaubliche Verwüstung anrichten, ohne dass man der Behandlung die Schuld geben kann. Geschwüre, die nach Wochen und Monaten sich so arten, sind meist erst durch Verwahrlosung oder unzweckmässige Behandlung in diesen Zustand gekommen, und nicht durch die eigenthümliche Bösartigkeit des ansteckenden Stoffes. Von den fünf Fällen, „*which terminated favourably****)," gilt dasselbe; auch hier hatte sich der Zustand grösstentheils erst nach Wochen und Monaten ausgebildet. — In Betreff der secundären Zufälle nach dem „*sloughing ulcer*,"

*) S. p. 153 u. 154.
**) S. p. 154.
***) S. p. 159.

ihrer nicht syphilitischen Natur und der Nutzlosigkeit des Quecksilbers dagegen, habe ich nur noch zu bemerken, dass letzteres so gebraucht, wie von Carmichael, gegen irgend hartnäckige und bösartige Symptome der Lustseuche wenig nützen und oft schaden mag. Solch ein unentschiedenes Hin- und Herlaviren, solch ein theils unkräftiger, theils unmethodischer Gebrauch des Quecksilbers kann nur (s. den 72. Fall)*) mit dem Tode des Patienten endigen.

Ich schliesse hier die, hauptsächlich in Bezug auf die primären Geschwüre und deren Behandlung, möglichst genaue Mittheilung aus Carmichaels diagnostischem Versuch, der höchst wichtig und interessant bleibt, wenn er auch die Mehrzahl der Praktiker so wenig als mich selbst befriedigen mag. Zu bemerken ist nur, dass Carmichael beim für syphilitisch geachteten Schanker Quecksilber für nützlich und nothwendig hält.

Aber einige Jahre später nahm die Sache eine ganz andere, praktisch wichtigere und entscheidendere Wendung, wozu nicht unwahrscheinlich die spanischen und portugiesischen Aerzte durch ihre gewöhnlich nicht mercurielle Behandlung der syphilitischen Uebel, sowol der primären als secundären, den ersten allgemeineren Anstoss gegeben haben. Zufolge Huber**), der selbst in Spanien und Portugal gewesen ist, werden in beiden Ländern, besonders aber in ersterem, venerische Krankheiten aller Art, sowol primäre als secundäre Symptome, ohne Mercur geheilt. Nicht nur von Aerzten werden dort der Tripper und darauf folgende Bubonen gar nicht als syphilitische Symptome angesehen, sondern

*) S. S. 173—175.

**) Bemerkungen über die Geschichte und Behandlung der venerischen Krankheiten von Dr. V. A. Huber. 1825.

selbst auch vom gemeinen Volke, was unter *galico* eigentlich nur die constitutionellen Symptome der Lustseuche versteht, während der Tripper, *las purgas* genannt, und blos als eine locale Entzündung der Schleimmembran angesehen wird. Gegen den Tripper, gegen Geschwüre der Geschlechtstheile und Bubonen werden durchaus nur örtliche Mittel angewendet, zum Theil Mercurialauflösungen. Das gemeine Volk ist gegen diese örtlichen Zufälle so nachlässig und gleichgültig, dass es sich selten dadurch von seiner gewöhnlichen Beschäftigung und Lebensart abhalten lässt, und in den meisten Fällen sich mit einfachen Hausmitteln behilft*). Obgleich man nach

*) Das bestätigt Thomas Rose in seiner bald anzuführenden Abhandlung. „*I had several opportunities,*“ sagt dieser, „*in the course of the peninsular war, of witnessing the little attention paid to this disease in its earlier stages, both by Portuguese and Spaniards. I was able to trace some of the natives of those countries, (who were attached to the commissariat) in perfect' health for two or three years, after sores, which I had supposed to be venereal, had been healed without mercury. The use of that remedy had been prevented both by their own unwillingness to have recourse to it, and by the allmost constant exposure to the open air, both during the night and day which the care of their males required of them. A few similar instances came under my observation amongst our own soldiers, where the use of mercury was interrupted at early periods by movements of the army or other causes, and was not afterwards resumed. I have often wondered, that, in not one of these, any ill effects ensued, but I could only infer, that my opinion of the nature of the disease had been erroneous, although, in the cases to which I allude, it had by no means been hastily formed, and the sores had every character of true chancres.*“

„*A few instances of nodes, and caries of different bones are to be met with in Portugal, as in every part of the world; but they did not appear to me at all*

der gewöhnlichen Ansicht glauben sollte, dass wenn auch bei solcher Vernachlässigung die primären Geschwüre bisweilen heilen, die secundären, constitutionellen Symptome desto häufiger, bösartiger und hartnäckiger seyn müssten; so sey dies doch keineswegs der Fall, indem die scheinbar bösartigsten primären Symptome, welche dort vielleicht häufiger sind, als in irgend einem andern Lande, oft unbegreiflich leicht heilen, ohne dass secundäre Symptome erfolgen. Dagegen könne es freilich nicht fehlen, dass durch Nachlässigkeit, Schmutz u. s. w. die Heilung sich sehr in die Länge zieht, und um so auffallender ist es, dass auch in solchen Fällen nicht besonders häufig secundäre Symptome folgen, und um so mehr, da grade solche Geschwüre sehr oft den Charakter echter syphilitischer Schanker haben. Nur wenn die örtlichen Symptome durch starkes Umsichgreifen oder Schmerzen bedenklich werden, und den Verlust des Gliedes drohen, nehmen die Kranken ihre Zuflucht zu ärztlicher Hülfe. Bei alle dem sey nicht zu leugnen, dass secundäre Symptome häufig in Spanien vorkommen, vielleicht häufiger, als in manchen andern, besonders nördlichen Ländern; dabei müsse man aber auch bedenken, dass die primären Symptome verhältnissmässig häufiger sind. Diese secundären Symptome seyen aber keineswegs bösartiger als anderwärts, sondern müssten

---

more frequent there, than in any other country I have had an opportunity of visiting. I examined some of those objects, but did not chance to meet with a single one, where the history of the disease corresponded with the idea of its being syphilis. It may be remarked, that although mercury is scarcely thought of in that country for the cure of primary sores, or of such cases where its virtues are indoubted, it is often had recourse to, very unmercifully, in those diseases in which its effects are most pernicious.“ —

im Gegentheil für milder gehalten werden, da sie fast durchgehends ohne Mercur behandelt und blos durch schweisstreibende Mittel, Sarsaparille, Guajak, auch Schwefel, Antimonium und Bäder geheilt werden. Nur selten gebe man Quecksilber, und dann in viel geringeren Dosen, als man bei uns zu einer Mercurialcur nöthig hält *).

Diese Umstände, welche den englischen Wundärzten bei ihrem Jahre langen Aufenthalte in den genannten Ländern natürlich nicht entgehen konnten **), und sie bei ihren ganz entgegengesetzten therapeutischen Grundsätzen sehr in Erstaunen setzen mussten, verfehlten nicht, in ihren Ansichten eine grosse Revolution hervorzubringen, welche damit endete, dass sie das nicht mercurielle Heilverfahren der spanischen und portugiesischen Aerzte, so paradox und selbst tadelnswerth es ihnen auch erst vorkam, mit gutem Erfolg in der Heimath nachahmten.

Zuerst erschien von Thomas Rose, Wundarzt am St. James-Krankenhause und bei dem Coldstream-Garderegiment, eine Abhandlung über nicht mercurielle Behandlung primärer und secundärer Syphi-

---

*) S. S. 87 u. 88.

**) S. *Fergusson in London medico-chirurgical transactions. Vol. IV.* Dieser bemerkt, dass auch einige Wundärzte bei den deutschen, in englischem Dienste stehenden Truppen „*pertinaciously even officially refused to prescribe mercury in syphilis, asserting that it was not necessary to the cure. — Such alarming conduct,*“ fügt er hinzu, „*as being referable only to the most brutal ignorance, of course met with no quarter.*“ — Das klingt etwas hart, wenn man bedenkt, dass einige Jahre darauf Fergussons Landsleute sich derselben „*brutal ignorance*“ im weitesten Sinne schuldig machten.

lis*), die am 24. Juni 1817 in der *medico-chirurgical society* verlesen worden war. Wir wollen das Wichtigste und Wesentlichste daraus mittheilen. — Dass viele der Syphilis ähnliche Krankheiten, sagt er, ohne Quecksilber geheilt werden können, sey eine alte Erfahrung. Freilich bleibe dabei die Frage, ob das Geheilte wirklich syphilitisch gewesen, da die Symptome der Syphilis sich nicht immer so untrüglich klar darstellen, und die neuerlichst angestellten diagnostischen Versuche hätten nur die Schwierigkeiten einer sichern Diagnose deutlicher gezeigt. „*Two points, however, appear to be generally agreed „upon: namely, that Syphilis does not admit of a „natural cure, and that mercury is the only remedy „hitherto known, which has the power of destroying „its virus***)." — Und dass Quecksilber, zweckmässig angewendet, in der That das venerische Gift zerstöre, wird durch allgemeine Erfahrung bestätigt. „*Its utility, both in the local and constitutional forms „of the disease, is too obvious to admit of a que„stion; but the absolute necessity for its employment „is more difficult of proof, and seems to have been „assumed on less satisfactory evidence****)." Sey aber auch die Wirksamkeit des Quecksilbers anerkannt gross, so könne doch auch nicht in Abrede gestellt werden, dass es die Krankheit in vielen Fällen verschlimmere. — Dazu komme, dass in verschiedenen Ländern Europa's entweder gar kein

*) *Observations on the treatment of Syphilis with an account of several cases of that disease, in which a cure was effected without the use of Mercury. By Thomas Rose etc. Medico-chirurgical transactions. Vol. VIII. London* 1817. *p.* 350.

**) Ebend.

***) S. p. 351.

Quecksilber, oder doch in so geringen Gaben angewendet werde, dass es schwerlich zur Heilung hinlänglich seyn könne. So z. B. in Spanien und Portugal.

Es lohnte daher wol den Versuch, wie weit man ohne Quecksilber bei der Syphilis kommen könne, und diesen habe er denn in den letzten sieben Viertel-Jahren bei dem Coldstream-Garderegiment mit dem günstigsten Erfolg gemacht, „*in curing all the „ulcers on the parts of generation, which I have met „with in that period, with the constitutional symptoms, „to which they gave rise, without the exhibition of „mercury**). " — Ob alle Geschwüre wirklich venerische gewesen, dafür wolle er nicht einstehen; aber sehr viele hatten wenigstens ganz das Ansehen derselben, und entstanden unter Umständen, welche die venerische Ansteckung nur zu wahrscheinlich machten, indem die Soldaten von dem Regiment, bei welchem sie vorkamen, sich oft genug mit der gemeineren Classe von feilen Dirnen einliessen. „*This fact is in itself curious, independently of the „character of the sores and we may at least conclude „from it, that the cases which absolutely require „mercury for their cure, are far more uncommon „than any has hitherto imagined***). " — Rose glaubt ein besonderes Gewicht auf das Resultat dieser Heilungen legen zu können, weil man als Militärarzt die Kranken lange Zeit nach derselben unter dem Auge behält und behalten kann, was bei andern öffentlichen Instituten nicht der Fall sey. Darum bringe er die Versuche, die er seit 16 Monaten in dem St. James-Hospitale angestellt habe, nicht in Anschlag, da er nur wenige Individuen einige Zeit nach Heilung der primären Geschwüre beobachten

---

*) S. p. 357 u. 358.

**) S. p. 359.

konnte. — Bevor Rose das Quecksilber ganz bei Seite zu setzen wagte, fing er damit an, es bei vielen primären Geschwüren so kurze Zeit und so schwach zu gebrauchen, dass es zur Heilung des Uebels nicht für hinlänglich erachtet werden konnte. Als ihm dies vollkommen gelang, und er einsah, dass seine bisherigen Meinungen von der Krankheit irrig wären, ging er zur nicht mercuriellen Behandlung über, und heilte alle venerischen Geschwüre ohne Unterschied durch einfache örtliche und allgemeine Mittel. *„The appearances of the sores were carefully „noted, in hopes of determining more accurately, in „the first instance, in what cases mercury was abso- „lutely required, and with the view of inquiring af- „terwards, what quantity of that medicine would be „sufficient. The result has been different from what „I had expected, and the cure in every instance has „been effected without the necessity of having recourse „to any mercury what ever. — It is not worth men- „tioning as an exception to this,“* sagt er anmerklich, *„that two cases of inflamed iris with eruptions, „took calomel pills for a short period, and that in „two cases of sores, neither of them at all serious „ones, I gave a little corrosive sublimate for four „or five days, to try its effects in hastening the „cure*).“*

Hierauf folgt die interessante Mittheilung von achtundzwanzig Krankheitsfällen, wo von jeder Idee einer specifischen Behandlung abstrahirt wurde. — *„The patients were usually confined to their beds „and such local applications were employed, as the „appearances of the sores seemed to indicate. Ape- „rient medicines, antimony, bark, vitriolic acid, and „occasionally sarsaparilla were administred, if from „any circumstance they were judged necessary**).“* —

*) S. p. 360 u. 361.

**) S. p. 363.

Zuerst werden nun eilf Fälle aufgeführt, in denen auf die primären Geschwüre und deren einfache Behandlung keine secundäre Lustseuche erfolgte *). Unter diesen eilf Fällen sind vier, in denen Leistenbeulen folgten, die in Vereiterung übergingen. In drei Fällen dauerte die Heilung der primären Geschwüre und Bubonen ungefähr zwei Monate, in einem Falle drei Monate, und einmal sieben Monate. In einigen Fällen zerstörte der Brand mehr oder weniger beträchtliche Theile der Eichel und Vorhaut, im neunten Fall die ganze Eichel mit dem von ihr umgebenen Theile der Harnröhre **). Wäre in letzterem Fall statt der „*cold saturnine „lotion,*“ die hier durchaus unpassend war, gleich warmer Verband in Anwendung gezogen, so glaube ich kaum, dass die Zerstörung so sehr um sich gegriffen hätte. Offenbar verschlimmerte sich der Zustand der brandigten Geschwüre nach den kalten Bleiwasserbähungen, und statt des nachgehends angewendeten Decocts von Mohnköpfen wäre ein Umschlag von Habergrütze, in Wasser oder Milch gekocht, auch zweckdienlicher gewesen. — Einige Bemerkungen, welche Rose bei Gelegenheit der achten Krankengeschichte macht, verdienen umständlicher mitgetheilt zu werden. Zuerst sagt er, es seyen ihm verschiedene Fälle zahlreicher, übelaussehender Geschwüre an der innern Fläche der Vorhaut und hinter der Eichelkrone vorgekommen, und eben so ein Kreis kleiner, irritabler Geschwüre, die wie auf einem verdickten und zusammengezogenen Ringe am äussersten Rande der Vorhaut lagen. Bisweilen folgten auch Bubonen darauf. Manche zweifeln in wie fern solche Fälle für venerisch zu halten sind oder nicht, da gemeinhin angenommen

*) S. p. 363—381.
**) p. 372—375.

wird, ein Schanker sey ein einzelnes für sich bestehendes (*a solitary*) Geschwür. So viel er deren gesehen, seyen sie alle leicht geheilt, und nie secundäre Symptome darauf gefolgt *). Darauf heisst es:

„*In one case of phagedenic ulcers the whole of „the glans penis was destroyed, and in another, a „considerable portion of it. These cases I shall de- „scribe, as they were the only ones, in which any „degree of permanent deformity was produced. In „both there were such disturbance of the system from „the moment of their admission, that the use of mer- „cury would have been highly improper. I have se- „veral times seen that medicine exhibited under such „circumstances, and it has always appeared to me to „hurry on the ravages it was intended to check. The „same remark applies to the early use of bark, wine „and any tonics or stimulants. I am not at all „aware whether such sores are produced by the sy- „philitic poison or not. They are seldom followed „by secondary symptoms, but this has been accounted „for, by the parts contaminated being so rapidly „destroyed. They appear at any rate, to be occa- „sioned by the application of some morbific matter, „and it is not easy to explain, whether the great de- „gree of erethismus excited by the local affection, „should be attributed to any peculiarity in that mat- „ter, or is owing to the peculiar state of constitution „of the person infected. Mr.* Fergusson *gives a „case of this nature in which he says the infection „was communicated by an opera dancer at Lisbon, „apparently in perfect health, who continued on the „stage for several month afterwards, occasionally „infesting others, without any thing extraordinary, „as far as he could learn, in the nature of the sym- „ptoms* **). " —

*) S. p. 371.

**) S. p. 371 u. 372.

Nach den genannten eilf Fällen folgen dann noch 17 von „*sores which were followed by constitutional „symptoms.*“ Hier habe ich nur zu erinnern, dass die nicht mercurielle Behandlung der secundären Symptome mir im Ganzen kein so günstiges Resultat zu liefern scheint, als die der primären Geschwüre, und dass wir hinsichtlich der endlichen radicalen Heilung oft ungewiss bleiben *). — Nach Mittheilung der 28, durch das *simple treatment* geheilten, Krankheitsfälle fügt Rose noch einige Schlussbemerkungen bei, aus denen wir die wichtigsten und wesentlichsten Punkte ausheben wollen. Auch er meint, dass die Uebel, die durch Geschlechtsvermischung entstehen, schwerlich alle von einem besondern Gifte (*poison*) entspringen, weil schon lange vor Erscheinung der Syphilis ganz ähnliche Krankheiten beobachtet worden sind; indess findet er Carmichaels Diagnostik noch problematisch. „*It would certainly be an im„portant improvement in surgery, if such an arran„gement could be made, and such a degree of accu„racy attained; but the appearances of sores can „seldom be relied on, in parts of such vascular „structure, and in the midst of sebaceous glands* **).“ Auch die Constitution habe ihren Antheil am Charakter und Aussehen des Geschwürs. „*I recollect „many years ago, a healthy young man, who was*

*) Ich kann mich hier, ohne zu weitläufig zu werden und von meinem Hauptzwecke, der Geschichte und Behandlung der primären Geschwüre, abzuirren, nicht auf eine Kritik der secundären Symptome und des *simple treatment* derselben einlassen. Uebrigens ist dies sehr ausführlich an einem andern Orte von mir geschehen (s. die Heidelberger Annalen. Bd. II. Stück 3 und 4), wen es daher interessirt, bitte ich dort nachzusehen, was ich daran auszustellen hatte und noch habe.

**) S. p. 419 u. 420.

„affected with a decidedly sloughing ulcer on the pe-„nis, in consequence of a suspicious connection. It „was not attended with any constitutional disturbance, „and yielded readily to mercury. He twice after-„wards, at a very considerable interval, had a fresh „infection, and the sores each time had precisely the „same character with the first).“ — Ob aber der Einfluss der Constitution bei der Verschiedenheit der secundären Symptome eben so hoch anzuschlagen sey, um daraus allein die wechselnde Gestaltung derselben zu erklären, möchte er bezweifeln; wenigstens sey das bei keiner andern Krankheit der Fall, die von einem eigenthümlichen Gifte entsteht. — Die Meinung Carmichaels, der wahre syphilitische Schanker und die darauf folgenden secundären Symptome erfordern überall und durchaus Quecksilber, scheine ihm irrig. *„I have certainly cured, without that „specific, ulcers which had a decidedly marked in-„duration of the margins and bases, by which the „syphilitic chancre, according to him, is easily dis-„tinguished***).“ — Eben so wisse ein jeder erfahrne Wundarzt, dass das ausgehöhlte Geschwür an den Tonsillen kein eigenthümliches Symptom des syphilitischen Giftes ist, wie Carmichael zu glauben scheine. Ihm seyen verschiedene Fälle sowol von solchen Geschwüren der Tonsillen, als von dem schuppigen Ausschlage, nach reichlich mit Quecksilber behandelten primären Geschwüren vorgekommen, und wo er das Gift als getilgt betrachtet habe, und beide seyen unter dem Gebrauche von Sarsaparilla verschwunden***). —

Die Fälle, welche er beschrieben, würden genügen, den gewöhnlichen Verlauf der Symptome bei

*) S. p. 420.
**) p. 421.
***) Ebend.

den Uebeln zu zeigen, welche ihm im Laufe seiner Versuche aufgestossen seyen. „*It may surely be asserted that, in many of them, the sores had all the „appearances usually considered as characteristic of „true chancre. Some were probably of a different „nature, but the majority, would, I believe, have „been submitted to a course of mercury, even by the „most cautious practitioners**)." Ausser vielen leichten Ulcerationen, und solchen, welche er nach der Heilung aus dem Gesichte verlor, habe er in den beiden letzten Jahren mehr als 120 Kranke nach dieser Methode behandelt, die entweder mehrere Monate nachher noch völlig gesund waren, oder mit den oben beschriebenen secundären Symptomen zu ihm zurückgekehrt seyen. Im Durchschnitt habe er gefunden, dass von drei mit Geschwüren behaftet gewesenen Individuen Eins secundäre Symptome bekommen; meist wären sie aber milde, und manchmal so unbedeutend gewesen, dass man sie ohne genaue Untersuchung gar nicht entdeckt haben würde. „*Caries of the bones, and some of the least equivocal „symptoms did not occur. In no instance was there „that uniform progress, with unrelenting fury, from „one order of symptoms, and parts affected to another, which is considered as an essential characte„ristic of true syphilis***)." Nicht unwahrscheinlich habe der Missbrauch des Quecksilbers auf die Bösartigkeit der secundären Symptome wesentlichen Einfluss, und sey vielleicht die Hauptquelle der *Cachexia syphiloidea* oder *Pseudosyphilis*; „*indeed the cachexia „syphiloidea is rarely met with except where that „medicine has been freely employed, which is therefore considered as one of its exciting causes****)."—

---

*) S. p. 422.

**) Ebend.

***) S. p. 424.

Nach Dr. Scott sollte man jedoch schliessen, dass es nicht die alleinige Ursache sey. Dieser führt an: „*that during the whole of his residence in India, „where mercury is so commonly, so largely, and so- „metimes so injudiciously given for affections of the „liver, he never knew a single instance of this new „disease having arisen where Syphilis was certainly „out of the question**). " — (Hört! Hört! Hört!) — Rose meint, die *Cachexia syphiloidea* entstehe gleich der Syphilis von einem besondern Gifte, und folge oft auf verschiedene Geschwüre. „*I met with a „wellmarked case of it lately after a very painful „and ill-conditioned sore on the finger, and another „which followed an ulcer on the lip. It has never „been satisfactorily ascertained whether such sores „have the power of secreting a matter which can „produce the same disease in others***). " — Doch scheine diese Krankheit in gewissen Stadien contagiös zu seyn. Drei Fälle seyen ihm vorgekommen, wo Männer diese *Cachexia syphiloidea* ihren Frauen mitgetheilt hätten, ohne nach der Verheirathung Geschwüre gehabt zu haben. Eben so räthselhaft sey in vielen Fällen die Ansteckung der neugebornen Kinder durch die Ammen oder Eltern. Gewöhnlich finde sich in solchen Fällen, dass letztere kurz vorher an einer venerischen oder syphilitischen Krankheit gelitten***). — Viel Licht würde es über die Geschichte der venerischen Krankheit verbreiten, wenn man ausfindig machen könnte, wie sie durch den unvorsichtigen und keine Heilung bewirkenden Gebrauch des Quecksilbers modificirt werde. Dahin sey man jetzt überein gekommen, dass sowol die meisten bedeutenden Knochenkrankheiten, als auch

---

*) S. p. 424.
**) Ebend.
***) S. p. 425.

viele der gefährlichsten Symptome, dem unvorsichtigen und übertriebenen Gebrauche des Metalls zuzuschreiben sind *). —

An demselben Tage verlas Guthrie in demselben ärztlichen Verein ebenfalls Beobachtungen über die nicht mercurielle Behandlung der venerischen Krankheit **), die im Wesentlichen mit Rose's Ansichten übereinstimmen. Ich kann mich daher kürzer bei ihm fassen, und werde hauptsächlich nur das herausheben, was er mehr oder anders sagt, als Rose. Nach einigen einleitenden Bemerkungen heisst es: Die Mehrzahl der Praktiker habe bisher mit Hunter geglaubt, dass bei dem wirklich venerischen Schanker Quecksilber unerlässlich sey; bei nicht venerischen unnöthig und eher schädlich als nützlich. Indess sey jetzt bewiesen, dass ein jedes Geschwür an den Geschlechtstheilen ohne Quecksilber zu heilen ist, wenn gleich Geschwüre mit dem echt syphilitischen Charakter langsamer schwinden, und 6 bis 20, ja 26 Wochen zur Heilung brauchen können, indem sie immer von Neuem aufbrechen (*„healing up and ulcerating again on a hardened „base“*)***). Es seyen bei der einfachen antiphlogistischen Behandlung ohne Mercur nicht häufiger Bubonen erfolgt und vereitert, als wenn Quecksilber gebraucht war; eher habe in doppelter Hinsicht das Gegentheil Statt gefunden. *„The fact then of the „possibility of curing every kind of ulcer on the ge„nitals without mercury seems to be fully established; „but the question of time is very important, for I „have every reason to be certain from former expe„rience, that almost all these protracted cases would*

*) S. p. 425.

**) S. *Observations on the treatment of the venereal disease without mercury. By G. J. Guthrie. p.* 550 – 580.

***) S. p. 558.

„have been cured in one half or even one third of „the time, if a moderate course of mercury had been „resorted to after common applications had been found „to fail; and I have reason to think, from the treat„ment of other cases, that the deviation of many of „them might also have been shortened by the regular „exhibition of cathartic medicines combined with su„dorifics *). " —

Die wichtigste Frage aber sey die, waren die so geheilten Individuen den secundären Symptomen mehr ausgesetzt, als wenn sie mit Quecksilber behandelt worden waren? Nach der gewöhnlichen Meinung waltete darüber kein Zweifel; aber diese Meinung beruht mehr auf muthmasslicher als wirklich beobachteter Folge. Zwar habe er nicht alle Patienten lange und genau nach der Entlassung beobachten können; aber von ungefähr hundert seyen sechs mit secundären Zufällen befallen worden, obgleich es möglich sey, dass bei einigen Andern gelinde Symptome erfolgt sind, die aber keiner ärztlichen Hülfe bedurften. *„Of these six cases, two „had ulcerated throats, combined with eruptions. In „one, the papular eruption appeared before two ul„cers, one a raised ulcer of the prepuce, the other a „chancre on the corona glandis, had healed; one had „a syphilitic leprous eruption, and being a private „patient was cured by mercury and the decoct. Sar„saparillae. Another of the same description was „cured without either of these remedies. — Five of „the six, then, were cured by simple means, such „as cathartics, antimonials, sarsaparilla, and the „warm bath, and one by the assistance of mer„cury* **). " — Mr. M'Leod im Hospital zu Dover hat in funfzig ohne Quecksilber behandelten Fäl-

*) S. p. 559.
**) S. p. 560.

len nach Verhältniss nicht mehr secundäre Symptome gesehen. Der Stabschirurgus Murray und Mr. Evans vom 57. Regiment und Mr. Brown haben denselben Erfolg in Frankreich gehabt. In zwölf Monaten behandelten sie 134 Fälle, und das Verhältniss der secundären Symptome verhielt sich zu ihnen ungefähr wie 1 zu 10. In Edinburg zeigte sich bei 200 Fällen dasselbe Resultat, woraus man wol schliessen könne, dass das Verhältniss secundärer Syphilis zu den primären Geschwüren unendlich geringer ist, als gemeinhin angenommen wird*). — In keinem der ihm selbst vorgekommenen Fälle seyen die Knochen angegriffen worden, ausser bei einigen Kranken, die, ehe sie ins Hospital gekommen waren, einige Mercurialpillen genommen hatten. Die Meinung indess einiger seiner Freunde, dass lediglich das Quecksilber an der grössern Heftigkeit der secundären Symptome schuld sey, könne er nicht theilen; denn er habe Personen sowol mit primären als mit secundären Symptomen gesehen, die gar nichts dagegen gethan hatten, und diese liefen offenbar ihre verschiedenen Stadien durch, bis sie durch Quecksilber gebändigt wurden. Eher möchte die antiphlogistische Behandlung, womit das erste Auftreten der secundären Symptome beschwichtigt werde, auf die allgemeine Gelindigkeit derselben einen günstigen Einfluss gehabt haben**). Dass das Quecksilber allein nicht an den Knochenaffectionen schuld sey, beweise deren Vorkommen in Portugal, wo gegen primäre Geschwüre ersteres gar nicht gebraucht werde. *„If we refer to „Dr. Fergusson's paper on the venereal disease, „in the fourth Volume of the Transactions of the „society, we shall find it stated, that in many cases „in which the Portuguese certainly gave no mercury*

*) S. p. 561.
**) Ebend.

„for the cure of primary symptoms, the secondary „ones run their usual course even to the loss of the „bones of the nose, and I am very willing to con- „firm a remark he once made to me, that there were „more people to be met with in the town of Lisbon „who had suffered that mutilation, than in any other „of the same size; we cannot then doubt that secon- „dary symptoms of the most serious nature will occa- „sionally follow in particular constitutions).“ —

Zu bemerken sey, dass gutartige Geschwüre in Portugal ungleich häufiger sind, als in England, weil die niedrigen Volksclassen und besonders die Weiber einen Abscheu vor der Anbringung des kalten Wassers an die Zeugungstheile haben. Ungegründet wenigstens sey es, dass die Krankheit, wie Manche glauben, in Portugal heftiger sey, als in England. *„I do not think the disease which the troops contracted „in Portugal, was in the slightest degree more vio- „lent than the same kind of complaint at home, nei- „ther do I place the least reliance on what has been „said by others about a distemper called the black „Lion of Portugal, which I do not believe exists; „but I perfectly coincide with him* (Fergusson) *„in opinion, that the change from the climate of „Great Britain to that of Portugal in the summer, „with the different mode of life, does act most po- „werfully on our northern constitutions, and disposes „strongly to inflammatory affections**).“ — Diesem Umstande, welcher dieselben Verwundungen bei britischen Soldaten gefährlicher machte, als bei den Eingebornen, verbunden mit unregelmässiger und oft mit ausschweifender Lebensweise, verdanke man die vielen Verstümmelungen durch die venerische Krankheit. Dazu kam, dass man bei manchen zu Gangrän

*) S. p. 562.
**) S. p. 563.

geneigten Geschwüren unglücklicherweise zu Quecksilber, Chinarinde und Wein seine Zuflucht nahm, anstatt Blut zu lassen und das strengste antiphlogistische Verfahren zu beobachten. So wurde denn der angegriffene Theil zerstört; aber dasselbe habe er in englischen Civil- und Militärspitälern gesehen *). — Carmichaels Meinung von den eigenthümlichen secundären Symptomen des phagedänischen und brandigten Geschwürs, werde daher durch das, was den Truppen in Portugal begegnete, nicht bestätigt. *„Where many men have had intercourse with the same „woman, they have not all had the same complaint, „although one of the ulcers so originating has become „phagedenic or sloughed; neither has the same woman „herself suffered from this distemper; indeed the na„ture of an ulcer of either kind must, after a short „time, effectually prevent any intercourse, and we „often find, that their peculiar characters only ap„peared after the ulcer has existed for several days. „I firmly believe also, that in the greater number of „cases of sloughing ulcer, where mercury is not given, „no secundary symptoms would appear: and in those „cases in which they did appear, I apprehend they „would be equally dependent on the state of the con„stitution, both as to the mode of cure and their de„structive characters. In other words my observa„tions lead me to conclude, that these ulcers do not „depend upon a specific poison, but on the state of „the constitution under particular excitement, and „that when secondary symptoms do occur, they are „not dependent on the state of the ulcer; although I „am ready to admit, that in a constitution where an „ulcer will rapidly become phagedaenic, the secondary „symptoms, when they do occur, may be different to „a certain extent from those that follow more simple*

*) S. p. 564.

„*ulcers, in a healthier habit of body**)." — Er unterstützt diese Ansicht durch eine sehr lehrreiche Krankheitsgeschichte, welche einleuchtend darthut, dass äussere Umstände, so wie die Behandlung, den entschiedensten und mächtigsten Einfluss auf die jedesmalige Artung der primären Geschwüre und deren Folgeübel haben**). —

Nach diesen Bemerkungen über die Cur venerischer Uebel ohne Quecksilber, und nachdem er bewiesen, dass ihre besondere Bösartigkeit von der

---

*) S. p. 565.

**) „*An officer, in the years* 1800 *and* 1801, *suffered severely from almost all the secondary symptoms of syphilis, such as sore throat, eruptions and nodes, and recovered under the care of the late Mr.* Rush. *In the year* 1808, *he landed with his regiment in Portugal. In April* 1809 *he contracted, for the third time, an ulcer on the penis, but being obliged to move with his corps, he found at the end of the fourth days march, that it was inflamed, red, painful, and swelled to thrice its natural size, altogether threatening the loss of the part: but from which misfortune he was saved by perfect quietude, and the most vigorous antiphlogistic measures. Whilst the army were in the lines in front of Lisbon, he again contracted an ulcer, which he concealed, until the increase of the disease obliged him to apply for advice, when he was ordered down to Lisbon. The penis was now in the same state as in April* 1809, *but instead of resorting to the same means of cure, he rode* 40 *miles into Lisbon without any delay; the consequence was, the penis sloughed. He underwent several courses of mercury, but the ulceration of the penis could not be induced to heal, his health decayed, his throat became sore, and a swelling took place on the back of the hand and on the foot. He was sent to England, but in vain. He lost by ulceration the remainder of the penis, with part of the hand and foot, and at last died from ulceration of the throat, worn out by disease. His friends said that he died of the black lion of Portugal.*" — *p.* 566.

Constitution abhänge, vergleicht er die Resultate einer Periode damit, wo er sich stets des Quecksilbers bediente, nämlich von 1801 bis 1809. Er setze einen grossen Werth auf die Erfahrungen in diesem Zeitraume, weil er die Kranken als Regimentswundarzt ganz in seiner Gewalt gehabt, und sie Jahre lang beobachten gekonnt. Bei allen Kranken wurde das Quecksilber, wenn die Geschwüre nicht in 14 Tagen bis drei Wochen heilen wollten, mässig angewendet, und er habe nur wenig secundäre Symptome entstehen sehen. Nie habe er einen Mann an Syphilis verloren, nie sey ihm einer dadurch dienstunfähig geworden. Also sey das Quecksilber an den furchtbaren secundären Zufällen nicht schuld, was auch daraus erhelle, dass bei Keinem, der in den heissen Klimaten Quecksilber gegen andere Krankheiten gebraucht, sich schlimme Folgen zeigen. „*If indeed „a moderate course of mercury, nay a few pills, „could produce all the symptoms which are frequently „supposed to arise from it, there are few of us who „have lived in warm climates, where nearly all have „taken it irregularly for one disease or other inci„dental to them, that would not be living proofs of „it, while the contrary is well known to be the „fact*).*“ — Ob nach unzulänglicher Anwendung des Quecksilbers leichter secundäre Zufälle entstehen, wage er nicht zu bestimmen; eher scheine das der Fall zu seyn, wenn es zu lange, zu unrechter Zeit, oder unregelmässig und ohne alle Vorsicht gebraucht werde. Er wolle freilich nicht behaupten, dass das Quecksilber bei allen primären Geschwüren nützlich sey; denn er sey von dessen Nutzlosigkeit in vielen Fällen nur zu sehr überzeugt**). “ —

Was die secundären Symptome betreffe, so er-

*) S. p. 568.
**) S. p. 569.

helle (*it appears*), dass sie oft nach primären Geschwüren vorkommen, die nicht mit Quecksilber geheilt worden sind; indess werde kein erfahrner Arzt leugnen, dass sie auch nach einer gutgeordneten Mercurialcur entstehen. Das bestätige auch Hunter durch einen Fall, wo die Krankheit sogar die Knochen ergriffen, obgleich jedes Mal Quecksilber gehörig (?) angewendet worden war. Hunter wollte damit beweisen, dass das Quecksilber nur die schon gebildete Krankheit, nicht aber die blosse Anlage dazu heben könne. Dagegen müsse er bemerken, dass sowol das Dafür als das Dagegen schwer zu erweisen sey; eher lasse sich vermuthen, dass in vielen Fällen keine Anlage zu allgemeiner Lues vorhanden gewesen, das Quecksilber also dieser gar nicht hat begegnen können. Diese Vermuthung sey um so wahrscheinlicher, da wir jetzt wissen, dass der grössere Theil der Geschwüre, welche gemeinhin als Grundursache der secundären Erscheinungen betrachtet werden, diese nicht nach sich zieht, als nur unter ganz besondern Umständen, die wir so wenig kennen, als die Ursachen, warum der Eine nach einer Fingerwunde beim Seciren einen Abscess in der Achselhöhle bekommt, während sechs Andere nach ähnlicher Verletzung frei davon bleiben*). — Bei den secundären Symptomen von Syphilis, Pseudosyphilis und *Cachexia syphiloidea* habe überall mehr oder weniger die Constitution gelitten, und bringe so ähnliche Symptome hervor, dass die einzuschlagende Heilmethode immer davon abhängt, was schon geschehen ist; sind wir dadurch nicht berechtigt zu schliessen, dass nicht ein specifisches Gift, sondern eher eine gewisse Körperbeschaffenheit jenen Symptomen zum Grunde liege? Man gebe zu, dass die secundären venerischen Geschwüre keine ursprüng-

*) S. S. 570—572.

lichen hervorbringen konnten (?), ein Beweis, dass ursprüngliche und secundäre Lustseuche wesentlich verschieden sind*). — Wenn er indess die secundären Symptome von einem eigenthümlichen Reiz in der Körperbeschaffenheit herleite, so wolle er damit keine neue Theorie aufstellen; er verwerfe blos die Meinung, dass die venerische Krankheit ohne Quecksilber nicht geheilt werden könne, aus Gründen der Erfahrung. Er bestreite blos die Theorie eines specifischen Giftes und eines Specificums dagegen, aber nicht das Mittel selbst**). —

Um nicht missverstanden zu werden, recapitulirt er hierauf folgende acht Punkte, als das derzeitige Resultat der Versuche, die ich um der praktischen Wichtigkeit der Sache willen möglichst unverkürzt im Original wiedergeben will.

I. „*Every kind of ulcer of the genitals, of* „*whatever form or appearance, is curable without* „*mercury.*“ —

II. „*Secondary symptoms, — have seldom fol-* „*lowed the cure of these ulcers without mercury, and* „*they have upon the whole more frequently followed* „*the raised ulcer of the prepuce than the true cha-* „*racteristic chancre of syphilis affecting the glans* „*penis.*“

*) S. p. 574 u. 575.

**) „*In adopting then the opinion of secondary symptoms occurring from a peculiar irritation in the constitution, I am not entertaining a new theory, I am only objecting to that part of the old one, which supposes the constitution is unable to recover itself under any circumstances without the aid of mercury; and I do so because I have had proof of it in many instances. But I would by no means imply that it either can or does in every instance: on the contrary, I object only to the opinion of a specific virus, absolutely requiring a specific medicine, and not to the remedy itself.*“ — *p.* 576.

III. „*The secondary symptoms in the cases al-*
„*luded to, amounting to one-tenth to the whole, and*
„*which were treated on the antiphlogistic plan, have*
„*hitherto been nearly confined to the first order of*
„*parts; that is, the bones have in two cases only*
„*been attaked, and they have equally been cured*
„*without mercury.*"

IV. „*As great a length of time has elapsed in*
„*many of these cases without the occurrence of secon-*
„*dary symptoms, as is considered satisfactory where*
„*mercury has been used, viz. from six to eighteen*
„*months.*"

V. „*The primary sore were of every descrip-*
„*tion, from the superficial ulcer of the prepuce*
„*and glans to the raised ulcer of the prepuce, the*
„*excavated ulcer of the glans, and the irritable and*
„*sloughing ulcer of these parts. In the inflammatory*
„*stage attended by itching, scabbing, and ulceration,*
„*they were treated for the most part, by antiphlogi-*
„*stic and mild remedies; in the latter stage, when*
„*the ulcers were indolent, whether raised or exca-*
„*vated, by gentle stimulants.*"

VI. „*The duration of these stages is very dif-*
„*ferent, in often increased by caustic and irritating*
„*applications, and is much influenced by surgical dis-*
„*crimination in the local treatment.*"

VII. „*The last, or indolent stage, often con-*
„*tinues for a great length of time, especially in the*
„*excavated chancre and raised ulcer of the prepuce;*
„*and it appears to me that in these particular cases*
„*a gentle course of mercury, so as slightly to affect*
„*the gums, will materially shorten the duration of it,*
„*although in others it is occasionally of no service.*"

VIII. „*Although the secondary symptoms do*
„*for the most part yield to simple remedies, such as*
„*venaesection, sudorifics, the warm bath, sarsapa-*
„*rilla, etc. without much loss of time, that is, in the*

„course of from one to four and six month; yet, as „in the primary ulcers, a gentle course of mercury „will frequently expedite, and in particular persons „and states of constitutions is necessary to effect a „cure; and that a repetition of it will even, in some „cases, be requisite to render it permanent). "

Schliesslich sagt er dann noch warnend, Niemand solle aus dem, was er vorgetragen, den Schluss ziehen, dass es gar keine venerische Krankheit gebe, dass die Geschwüre am männlichen Gliede nur gewöhnlich seyen und gar keine Aufmerksamkeit verdienen; sonst möchte er am Ende zu einer viel längern Quecksilbercur flüchten müssen, als jetzt wirklich gebräuchlich ist**). —

Im *Edinburgh medical and surgical Journal* befindet sich ein von Thomson, Professor in Edinburg, unter dem 8. December 1817 an Dr. Duncan *jun.* geschriebener Brief oder Bericht über die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis***).

---

*) S. p. 576—578.

**) *„If any one should suppose, from what I have said, that there is no such a thing as a venereal disease, that the ulcers on the penis are all common sores, requiring no more care or attention as to diet, exercise, regularity of life, cleanliness, or dressing, than an ulcer on the arm or other part of the same size, occurring from any accidental cause, he will find himself very much mistaken; and the result of his trials will be a more frequent recourse to mercury, and a longer continuance in its exhibition, than is even custo mary at present.* " — *p.* 580.

***) *Observations on the treatment of Syphilis without mercury. By John Thomson. — Edinb. med. and surgical Journal etc. Vol.* 14. 1818. *p.* 34—91. Im Jahre 1822 erschien in demselben Journal, Bd. 18, eine Abhandlung über denselben Gegenstand, *„On the simple treat- „ment of Syphilis"* von Samuel Hill, worin Thomsons Heilmethode ausführlich mitgetheilt wird, von drei sehr genauen Tabellen, über die Beschaffenheit,

Ich übergehe, was er über Wesen und Behandlung der secundären Symptome spricht, da es bekannte Dinge sind, die wir schon oft und besser gehört haben, um auf seine Heilmethode der primären Geschwüre zurückzukommen, als welche uns hier zunächst hauptsächlich interessirt. —

Schon seit mehreren Jahren habe er, weil es doch keine wahren diagnostischen Zeichen zwischen

---

Dauer und Heilung der syphilitischen Uebel, begleitet. Diese Abhandlung ist übersetzt in Horns Archiv. Novbr. u. Decbr. 1823. — Thomson selbst bestätigte den günstigen Erfolg seines Heilverfahrens in einem Briefe an Dr. Albers in Bremen, der in der Salzb. Med. chir. Zeitung vom Jahre 1820, Bd. III. S. 286, abgedruckt ist. Die auf seine nicht mercurielle Heilmethode bezügliche Stelle lautet folgendermassen:

„In einer, unter der Presse befindlichen zweiten „Auflage von des Dr. Hennen, meines Freundes, „Werk über Militär-Wundarzneykunst wird ein ganz „neues Kapitel über die Behandlung der Syphilis ohne „Quecksilber erscheinen. Diese Behandlungsweise „fängt an, in der Armee eingeführt zu werden, und „hat beträchtliche Fortschritte gemacht, ungeachtet „des heftigen Widerspruchs, welchen sie im bürgerlichen Leben gefunden hat. Ich habe in den letzten „vier Jahren keinem meiner Kranken in dem unter „meiner Aufsicht stehenden Militärspitale auch nur die „geringste Dosis Merkur gegeben. Ich habe keinen „Fall gesehen, welcher dieser Behandlung widerstanden hätte, keinen, wo Schaden dadurch angerichtet „worden wäre. Meine Erfahrung geht auf eine Zeit „von siebzehn Jahren in der Behandlung der secundären Symptome der Syphilis zurück, und ich kann „nicht glauben, dass ein Uebel aus der nicht merkuriellen Behandlung entstehen könnte, welches ich „nicht längst beobachtet, und welches nicht meine „ausgebreitete Praxis in dieser Krankheit mir vor die „Augen geführt hätte.“ — Vergl. auch Wagner, Ueber die Med. Anstalten u. s. w. in Grossbritannien und Irland. Berlin 1825. S. 239.

dem venerischen und nicht venerischen Geschwüre gebe, und die Kranken oft wegen ihrer Verhältnisse kein Quecksilber nehmen konnten, die ursprünglichen Geschwüre blos örtlich behandelt. Das Glück bei dieser Behandlungsweise, trotzdem dass viele Geschwüre den für wahr geltenden Charakter der venerischen Schanker hatten, sey so gross gewesen, dass er zu wissen wünschte, ob es wol primäre Geschwüre, die nicht ohne Quecksilber geheilt werden könnten, gebe. Eine Gelegenheit zu öffentlicher Prüfung des Gegenstandes sey ihm 1816 bei Verwaltung des Depot-Spitals in Edinburgh-Castle geboten worden. „*In this hospital, open to the inspection of all „the medical military officers attending the Univer- „sity, I have since, that period, carefully abstained „from the employment of mercury, not only in the „treatment of secondary, but also in that of the pri- „mary symptoms of syphilis, and have found that „chancre and bubo have in every instance disappeared „under an antiphlogistic regimen, rest in the hori- „zontal position, and mild local applications, as „speedily as I had ever seen them disappear in simi- „lar cases in which mercury was employed*).*“ — Bei dem vierten Theil der mit Schanker behafteten Individuen kamen Leistenbeulen an der einen oder an beiden Seiten vor, die bisweilen vereiterten, bisweilen sich zertheilten; aber in keinem Fall von Schanker oder Leistenbeulen sey Neigung zu brandigter Entzündung oder phagedänischer Verschwärung sichtbar geworden, die doch so häufig selbst bei der sorgfältigsten Mercurialbehandlung vorkomme**). — In Betreff der secundären Uebel und ihres Verhältnisses zu den primären Schankern heisst es: „*A „sufficient length of time has not yet elapsed to enable*

*) S. p. 87.
**) S. p. 88.

„us to ascertain in how many cases constitutional af-
„fections will occur, or what all the constitutional
„affections may be among those who have been cured
„of the primary symptoms of syphilis without the use
„of mercury. Of the cases, which I have seen, the
„number in which constitutional symptoms have super-
„vened, has not exceeded one in ten; and the only
„forms of these symptoms which have presented them-
„selves, are ulcerations of the throat, and cutaneous
„eruptions, sometimes accompanied by inflammation
*„of the eyes**). " — Gewöhnlich zeigten sich nach langwierigen Geschwüren secundäre Zufälle, und wenn erstere callöse Narben zurückgelassen hatten. Die Zeit, innerhalb welcher sie nach den primären Geschwüren auftraten, war vier bis zwölf Wochen. Die Halsaffectionen waren milde im Vergleich zu denen, welche sonst oft nach dem Gebrauche des Quecksilbers zum Vorschein kommen. — Auch Thomson will nach Heilung der primären Geschwüre ohne Quecksilber nicht mehr secundäre Uebel beobachtet haben, als nach deren mercurieller Behandlung, und keine tiefen, fauligten Geschwüre der Haut, des Schlundes, der Nase u. s. w. *„The*
„secondary symptoms of syphilis, I may remark, have
„not appeared to me to be more frequent, in their
„occurrence in those patients who have been treated
„without mercury, than in those by whom that re-
„medy has been freely employed. Hitherto I have
„had no opportunity of observing among patients
„treated for the primary symptoms without mercury,
„any of those deep or foul ulcers of the skin, of the
„throat, of the mouth and nose, or of the painful
„affections of the bones, which are stated by every
„writer on syphilis, as the genuine products of that
„disease. Among the very great number of such af-

*) S. p. 89.

„fections which have presented themselves to my ob-
„servation, one, or more frequently more than one,
*„course of mercury had been employed**). " —

In demselben Bande desselben Journals handelt auch Hennen über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur**); aber für das uns hier besonders interessirende *simple treatment* der primären Geschwüre ist wenig daraus zu schöpfen. Was er über die primären Uebel specieller sagt, beschränkt sich auf Folgendes: *„I shall however — state generally, that „of* 105 *primary sores of all descriptions, the healing „was effected at different periods, from* 5 *days to* 85. *„The general period was four weeks, and this, whe-„ther the sores possessed the* Hunterian *characte-„ristics or not. In one obstinate anomalous „case, mercury was employed, and suc-„ceeded. Of* 30 *buboes,* 21 *were absorbed at diffe-„rent periods, from* 5 *to* 45 *days; and* 9 *suppurated „and healed up from* 30 *to* 130 *days after their „opening****). " —

Umständlich handelt aber derselbe Arzt in einem besondern Nachtrage †) von den Erscheinungen der primären Geschwüre und dem Erfolge der nicht mercuriellen Behandlung. Er macht daselbst die richtige Bemerkung, dass die Geschwüre sich nach dem Ortsitze arten. *„Thus in a sore which has im-„plicated part of the internal prepuce, corona and „glans; on the first spot it has been elevated, on the „corona it has been indurated and irritable, and on*

---

*) S. p. 89 u. 90.

**) *Observations on the cure of Syphilis without Mercury, and on a peculiar affection of the alimentary Canal, sometimes mistaken for Syphilis. — By John Hennen, Deputy-Inspector of Hospitals. p.* 201—208.

***) S. p. 207.

†) *Additional Observations on the cure of syphilis without Mercury. p.* 328—335.

„the glans excavated, but with little hardness. Be-
„sides these differences, which have been apparently
„occasioned by position, ulcers on the organs of ge-
„neration take on different actions like those on other
„parts of the body, and are attended with simple
„purulent, or vitiated discharge, with increased or de-
„creased action, with phagedaena, sloughing etc. *).“ —
In allen Fällen sey zeitige Aufmerksamkeit ein gros-
ses Mittel, dem irritabeln Charakter der Geschwüre
vorzubeugen. *„Cataplasms, astringents and stimu-*
„lants, have all their peculiar merits at particular
„times, and even the solution of arsenic has been
„found to give immediate relief from excruciating
„pain and phagedaena, which had followed great
„irritation previous to the patient being taken into
„hospital. In some cases blood-letting, both local
„and general, has been had recourse to with advan-
„tage. In many cases cleanliness alone has effected
„the healing; but in no instance has the application
„been of such a nature as to destroy the structure of
„the parts, and by that means prevent the absorption
„of the virus; this is shewn by the occurrence of se-
„condary symptoms in our hospital, which seldom take
„place when the primary sores are early destroyed.
„In all cases, rest in the horizontal posture is an
„important part of the treatment. Some of the pri-
„mary sores have gone on rapidly to a cure, some
„have been more slow, and a few have retained their
„hardened edges and bases for a long time; the great
„majority have healed as in ordinary cases, some
„leaving a pit or scar behind, and some, particularly
„the elevated sores, have had a scab formed, which
„on dropping of, has left the parts sound beneath.
„In many instances, after having healed up, the so-
„res have broken out again without any obvious cause,

*) S. p. 329.

„in others, the friction of the clothes, or rough hand-
„ling has occasioned their reappearance, and some on
„the prepuce have appeared as if mechanically torn
„open in the effort of uncovering the glans. In all
„these cases, the healing of the renewed sore was as
„certainly effected, without mercury, as that of the
*„original one**). "

Wichtig ist dann noch die Bemerkung, dass verschiedene Männer, die nach einander mit demselben Frauenzimmer zu thun gehabt hatten, verschiedenartige Geschwüre bekamen**). Wichtig ferner ist die, auch durch Versuche im hiesigen Krankenhause bestätigte Thatsache, dass man durch Aetzmittel bei gesunden Männern Geschwüre hervorbringen kann, welche sich von den sogenannten Schankern durchaus nicht unterscheiden lassen***).

Bei complicirten primären Geschwüren habe sich die nicht mercurielle Behandlung eben so auffallend nützlich bewiesen, als bei den einfachern. *„In fine,*
„every thing I have seen of the practice confirms me
„in the possibility of healing primary sores on the
„genitals of whatever description they may be, with-
„out the employment of mercury, and I have met
„with nothing to make me question the propriety of
„making the trial†). " — In mehreren hundert Fäl-

---

*) S. p. 329 u. 330.

**) *„Soldiers are gregarious in their amours, and we have frequently several men at the same time in hospital, infected by the same woman with whom they they have had connection in very rapid succession; some of them have one kind of sore, some another and some both.* " — *p.* 331.

***) — *„for there is not the smallest doubt, that a sore can be artificially produced by the application of the kali purum to a sound man, which is not to be distinguished from chancre by a person not aware of the circumstance.* " — *Ibidem.*

†) S. p. 331.

len sey die Heilung gelungen, und wenn er auch in einigen überhaupt nicht an Mercur gedacht haben würde; so wären doch die meisten Geschwüre so beschaffen gewesen, dass nicht allein er selbst, sondern weit erfahrnere Praktiker früher den Gebrauch desselben auch nicht um einen Tag verzögert haben würden. Bis zu einem gewissen Umfange möchte er dasselbe von den secundären Symptomen behaupten, die nach der nicht mercuriellen Heilmethode folgten; doch habe er noch nicht Fälle genug studirt und verglichen, um über die Entbehrlichkeit des Quecksilbers bei denselben ein so positives Zeugniss abgeben zu können, als bei den primären Geschwüren. Unzweifelbare (*ascertained*) Thatsache sey bis jetzt: „*Secondary symptoms occur more frequently, „and appear at an earlier and more determinate pe- „riod than when mercury has been used; but they in „many cases have gone of as soon, never, as has „been supposed, proceeding from bad to worse, or „from one succession of parts to another in unabated „violence; on the contrary, they by no means exhibit „the same violent and unrelenting symptoms which „we have observed in many instances where mercury „has been used; the eruptions have not run into ul- „ceration; they have not formed into large scales or „extensive blotches; nor have the bones of the nose „or of other parts been in any instance affected with „caries. I cannot take upon me to assert, that these „events will not occasionally take place, but in „some hundreds of cases which I have watched with „the utmost anxiety, I can aver that they have „not*).*“ —

Im *London medical Repository* von 1818 finden sich desgleichen Bemerkungen über die erfolgreiche Behandlung der primären Syphilis ohne Mercur von

*) S. p. 332.

Thomas Alcock. — Schon vor 14 Jahren, sagt dieser, habe er die Erfahrung gemacht, dass selbst lange bestandene, vernachlässigte Schanker bisweilen, trotz einer blos örtlichen Behandlung mit Aetzmitteln, keine secundäre Lustseuche zur Folge haben. Durch diese Erfahrung veranlasst, habe er in den letzten zehn Jahren sich in seiner Praxis häufig dieser Methode bedient, und nicht einmal das Resultat zu beklagen gehabt. Zur Aetzung oder Zerstörung des Schankers zieht er eine saturirte Auflösung des schwefelsauren Kupfers dem Höllenstein vor, weil jene nicht so schmerzhaft sey und nicht so leicht Entzündung und Verhärtung verursache, als dieser*). — *„When the case has been early attended „to, I have known the sore healed in seven or eight „days to a fort night, rarely extending to the third „week. Occasionally, however, when the sores have „been on the loose part of the prepuce, they were „troublesome, requiring to be dressed with stimulants. „Sometimes a slight degree of hardness remains a „short time after the sore is healed, but disappears „without requiring any treatment; and I doubt whe„ther as much hardness may not be observed in the „cicatrix of a common sore of the same extent. — „In all the cases of primary syphilis, cured by this „plan, I have abstained from the use of mercury; „and though in private practice every instance can„not be traced, yet I have observed several of these „for a series of years, and, with the exception stated „below, in none have secondary symptoms super„vened.*“ — Aber die primären Symptome der Syphilis seyen so lange mit Quecksilber curirt, dass die meisten Praktiker sich überzeugt halten, es sey unentbehrlich; indess hätten ihn die Thatsachen, welche er angegeben, von dem Irrigen dieser Mei-

*) S. p. 466 u. 467.

nung überführt, und die zahlreichen, neuerlichst bekannt gewordenen Versuche zeigen desgleichen, dass Syphilis ohne Quecksilber gehoben werden kann. Das gewöhnliche *simple treatment* hält er jedoch für zu passiv, und meint, die unmittelbare Zerstörung des Uebels in dem ersten oder örtlichen Stadium führe schneller und sichrer, als selbst das Quecksilber, zum Ziel. „*In most of the cases published „it would seem that the disease had been rather per- „mitted to wear itself out than to be cured by the „direct use of remedies; and it may yet be doubted „what is the best mode of treatment: and as far as „the results have been published, it does not appear „that the allowing of the disease to wear itself out „is either so short or so certain as the treatment by „mercury, when judiciously conducted. But I am „induced to believe, that the eradication of the dis- „ease in its incipient or local stage, by the means „which I have recommended, can be accomplished in „much less time than by mercury, and even without „the supervention of secondary symptoms*).*“ — Von der nicht mercuriellen Behandlung der secundären Symptome ist bei Alcock nicht die Rede, und es scheint nicht, nach dem Schlusse seines Aufsatzes zu urtheilen, dass er dieser sehr geneigt ist, oder sie gar der mercuriellen vorzieht**).

Eine sehr gründliche, lesenswerthe Abhandlung über primäre syphilitische Uebel erschien in demsel-

---

*) „*It has not, however, been my object in these remarks to consider the best and safest modes of conducting the mercurial treatment of syphilis, a subject well understood by those who have devoted a fair portion of practical attention to this disease; and the certainly with which mercury subdues syphilis, under judicious management, admits of very rare exception.*“ — *p.* 472.

**) S. p. 469.

den Jahre von Todd in den „*Dublin Hospital Re-*
„*ports**). " — Todd gehört zur gemässigten Partei; er will zwar besonders bei primärer Syphilis das Quecksilber nicht überall angewendet, aber auch nicht überall verworfen sehen. „*It is the duty of*
„*the surgeon to observe with attention and accuracy*
„*these several* (die guten und schlechten) *effects of*
„*mercury, to administer it with a frugal hand, to*
„*persevere in it when he finds it useful, and instantly*
„*to discontinue it when even a tendancy to its morbid*
„*action is evinced. By adhering to this rule, for*
„*some years past, I have had but few cases of mer-*
„*curial diseases consequent on my own treatment;*
„*and I am inclined to believe, had a similar rule of*
„*practice been more generally adopted, that the at-*
„*tempts lately made to cure syphilis without mercury*
„*would have been superfluous***). " — Die unbedingte Anwendung des Quecksilbers bei allen für syphilitisch gehaltenen Behaftungen der Zeugungstheile, wie sie bis auf die neueste Zeit ziemlich allgemein gebräuchlich war, sey auf jeden Fall ein schädlicher Missbrauch gewesen; „*being convinced*
„*that every surgeon of experience in Dublin is aware*
„*of the danger which may arise from the profuse*
„*and indiscriminate employment of mercury, and that*
„*many ulcers and other affections of the penis may be*
„*success fully treated by local remedies alone****). "

---

*) *Surgical report; containing an account of those affections of the penis, which are generally considered as primary symptoms of syphilis, with the modes of treatment employed in the Richmond surgical Hospital. By Todd.* — *Dublin Hospital Reports and Communications in Medicine and Surgery. Vol. II.* 1818. und *Vol. III.* 1819.

**) S. *Vol. II.* 1818. *p.* 187.

***) Ebend.

Diese Grundsätze hat Todd, wie er selbst sagt, schon aus den klinischen Vorträgen Henthorns geschöpft, der Ende des vorigen Jahrhunderts Oberwundarzt am Lock-Hospital war. Dieser stellte schon damals folgende Regeln über die Behandlung der primären syphilitischen Uebel auf:

I. „*Mercury ought not to be administred in any „affection of the penis during the existence of acute „inflammation or gangrene.*“

II. „*In sloughing and phagedenic ulcers of the „penis, and in very irritable or painful primary ul„cers, mercury is inadmissible.*“

III. „*Excoriations of the penis will generally „be cured by simple lotions: after the excoriations „have cicatrized, ulcers often remain, which may re„quire mercury for their cure.*“

IV. „*If ulcers of the penis do not heal speedily, „or assume a healthy aspect under a mercurial treat„ment; or if they should spread during the use of „mercury, that medicine must be discontinued, and „change of air, with the nitrous acid, or sarsaparilla, „recommended**).“ —

Wichtig und beachtenswerth ist noch die offene Erklärung Todds, dass er keine charakteristischen Zeichen des syphilitischen Geschwürs kenne. Der echte, reine Huntersche Schanker komme nur selten vor, „*and on the other hand, ulcers of a very „irregular form, which exhibit none of the characters „of chancres, are so common, can often be traced „so satisfactorily to a venereal origin, and are so „generally succeeded by constitutional symptoms of „syphilis, that I am induced to believe that in this „instance, as in many others, all attempts to syste„matize or arrange these appearances will meet with „opposition from practical observation, to which they*

*) S. p. 188 u. 189.

„*must ultimately yield**)." — Die Artung der Geschwüre hänge ab: 1. vom Ortsitze derselben und dem Bau der afficirten Theile. 2. Von der Beibringungsweise des Giftes (*virus*). 3. Vom Alter und der Constitution des Patienten. 4. Vom Studium des Uebels bei dem Frauenzimmer, von dem die Ansteckung ausgegangen ist. — Der letzte Punkt, meint er, müsse grossen Einfluss haben auf die Artung der Schanker beim männlichen Geschlecht**). — Kurz, Todd gibt sich als einen eben so unbefangenen als scharfen Beobachter zu erkennen.

Im Jahre 1820 liess sich J. Cole, *Surgeon to the Forces*, im schon früher erwähnten *London med. Repository* ebenfalls über nicht mercurielle Behandlung der Syphilis vernehmen***). Bis 1817 hatte er nur bisweilen unter gebieterischen Umständen venerische Uebel ohne Quecksilber curirt, ohne je secundäre Symptome entstehen zu sehen; doch habe bis dahin sein Glaube an die specifische Heilkraft des Metalls noch festgestanden. Seit 1817 aber hätten ihn seine eignen und fremde Versuche vollkommen überzeugt, dass es kein syphilitisches Gift gebe, zu dessen Tilgung Quecksilber erforderlich ist. „*When I saw, over and over again, that every ve-*
„*nereal sore, whether primary or secondary, could*
„*be cured without mercury, I could no longer pause,*
„*but became a convert to the opinion, that there is*
„*not in nature a syphilitic virus, requiring mercury*
„*for its destruction*†)." — Es würde langweilig

---

*) S. p. 1791 unter den „*general remarks on ulcers on*
„*the male organs of generation.*"

**) S. p. 180—185.

***) *On the existence of a syphilitic virus, over which mercury has been supposed to possess a specific power. Lond. med. Rep. Vol. XIV.* 1820. *p.* 265—273.

†) S. p. 266.

seyn, meint er, alle Gründe zu diesem Glauben aufzuzählen; genug, er sey die Frucht sorgfältiger Beobachtung und folgerechter Schlüsse, welche eine fortschreitende Erfahrung nur mehr und mehr bestätigt habe. *„I am now fully persuaded of the in„utility of mercury in any stage of the venereal dis„ease, and I therefore deem it my duty to put a „stop to the pernicious practice that has so long pre„vailed, of indiscriminately administring it, as far „as is in my power**). " — Herr Cole scheint mir in seinen Beobachtungen, Erfahrungen und Schlüssen etwas zu galoppiren. — Was ist aber denn die Ursache der häufigen Geschwüre an den Geschlechtstheilen, wenn es kein syphilitisches Virus gibt? Antwort: Schmutz, Unreinlichkeit. *„The numerous so„res on the genitals, so frequently occurring, arise „principally from filth. Their appearance varies, „according to the part affected, the patients tempe„rament and idiosyncrasy, and the means employed „or neglected for their cure. It is very difficult to „convey a correct Idea of the character of ulcers by „a verbal description* **). — Die feine Diagnose dieser Geschwüre kann nach seiner Meinung zu nichts führen, da die Behandlung derselben nach allgemeinen Grundsätzen, d. h. nach allgemeinen Charakteren beschafft werden muss.

Phinney, ein amerikanischer Arzt, berichtet im *New-England Journal* von 1820 mehrere Fälle von unreinen Geschwüren — er nennt einige syphilitisch, andere nicht, darum wähle ich die allgemeine Benennung — die ohne Quecksilber behandelt und geheilt wurden ***). Im ersten Fall entzog sich der

---

*) S. p. 267.

**) S. p. 271.

***) S. *Cases of venereal diseases, treated without mercury.* p. 235—240.

Patient seiner Cur, ging zu einem andern Arzte, der alsbald innerlich Quecksilber verordnete und die reizbaren Geschwüre der Vorhaut kauterisirte. Es verschlimmerte sich bei diesem Verfahren der ganze Zustand des Kranken, es traten Leistenbeulen, welche in Eiterung übergingen, dazu, und der Kranke wurde so schwach und elend, dass das Quecksilber ausgesetzt werden musste. Erst als die Mercurialreizung nachgelassen hatte, bequemten sich die Geschwüre zur Heilung, und zwar beim Gebrauch der mildesten äusserlichen Mittel. „*I think it evident,*“ bemerkt Phinney dazu, „*that Mercury in the above case, „was unnecessarily given. I infer this from the fact, „that before any was exhibited two of the sores skinned „over, and remained sound during the existence of „the others. In venereal chancres it is seldom found „that after their first appearance, others occur, as „was the case in the present instance. Swelling and „consequent suppuration in the glands of the groin is „no proof that they were such, this undoubtely arose „from the irritation of the caustic* *).“ — Ich möchte meinerseits aus diesem Falle nur die Lehre abstrahiren, bei den Geschwüren der Vorhaut so viel möglich jede örtliche und allgemeine Reizung zu meiden, weil diese ohne Frage immer schlecht bekommt, und aus einem kleinen Uebel ein sehr bedeutendes, hartnäckiges und selbst gefährliches zu machen im Stande ist.

Der dritte Fall ist in so fern interessant, als mehrere Männer von einem Frauenzimmer mit verschiedenartigen Geschwüren angesteckt wurden. „*One „with sores on the glans penis, and one with sores „and gonorrhoea; and one with gonorrhoea only, — „and although some of the sores had the appearance „of venereal chancres, I gave them mild dressings*

*) S. p. 236.

„only, and observed their progress. As they did not „increase I continued the use of mild local applica- „tions. — They all eventually recovered without the „use of mercury, except what entered into te lime — „water wash above mentioned).“*

Im fünften Falle erschien zwei Monate nach dem *simple treatment* ein kupferfarbiger Ausschlag, *„resembling very strikingly such as appear in Syphi- „lis.“* Dieser Ausschlag verschwand bald beim Gebrauch von Abführungen und bei knapper Diät. *„The eruption soon disappeared except in the palms „of the hands and soles of the feet which were pain- „ful, and a roughness of the skin not infrequent in „herpetic eruptions**).“*

Am Schluss bemerkt er noch, dass er oft Gelegenheit gehabt habe, die nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbers zu sehen, wo es wegen vermeinter Syphilis unnöthigerweise gegeben worden war. Der schlimmste Fall dieser Art sey ihm bei einer jungen verheiratheten Frau vorgekommen. *„She had a sore „in the organs of generation which (from reasons „which will be presently given) to my apprehension „were not venereal, but were treated as such, by „others. Swelling and suppuration in the groin soon „took place. She was salivated. The swelling broke „and the ulcer soon spread to the size of the palm „of the hand. Inflammation extended to a conside- „rable distance beyond it in the direction of the pubis „and abdomen; sloughing ensued, she became deli- „rious, mortifications took place extending down the „thigh, and to the parietes of the abdomen, which „soon put an end to her sufferings***).“* — Den Mann dieser Frau hatte Phinney kurz vorher an

*) S. p. 237.
**) S. p. 239.
***) Ebend.

zwei Geschwüren der Vorhaut mit Leistenbeulen behandelt, und da erstere schon anfingen zu granuliren und gesund aussahen, so verordnete er nichts, als eine milde Salbe; auf die Leistengeschwulst liess er ein Zugpflaster legen, worauf sie sich zertheilte. Der Patient wurde hergestellt ohne allen Quecksilbergebrauch, und war noch einige Monate später, als Phinney ihn zuletzt sah, vollkommen gesund *).

In demselben Jahrgange des *New-England Journal* findet sich auch ein „*Account of the late experiments on Syphilis, with remarks on the nature and treatment of venereal disease*“ von John Ware. p. 354—370; aber da er nur eine Relation enthält der in England angestellten Versuche mit dem *simple treatment*, und keine eigenthümlichen Erfahrungen liefert **), so wüssten wir nichts Bemerkungswerthes daraus mitzutheilen.

---

*) Ob aber daraus, wie der Amerikaner will, hervorgeht, dass die Geschwüre des Mannes nicht syphilitisch gewesen, ist eine andere Frage. Zugegeben, die Frau wurde ein Opfer der unzweckmässigen oder übelangebrachten Mercurialcur, so ist damit noch nicht erwiesen, dass ihr Uebel nicht syphilitischer Natur gewesen. Ich sah vor sieben Jahren eine anständige Bürgersfrau mit den unzweideutigsten Symptomen der allgemeinen Lustseuche behaftet, welche erst wiederholten Mercurialcuren wichen. Ihr Mann, welcher sie angesteckt hatte, war mit einem wahrscheinlich unbeachteten Geschwür davon gekommen und mit einem Poulain, den er Jahre lang mit sich herumtrug, bis er sich endlich von selbst zertheilte. Die Quelle aber dieses Uebels, welches sich bei zwei Individuen so verschieden artete, war eine Lustdirne, die an den Folgen der Syphilis im hiesigen Krankenhause starb.

**) Ich sage: „keine eigenthümlichen Erfahrungen,“ was mit Huber a. a. O. p. 103 freilich in einem höchst auffallenden Widerspruche zu stehen scheint. Dieser sagt nämlich: „Ware gibt für New-York folgendes Verhältniss an: es wurden behandelt 4767 venerische

Ausserdem kann man über nicht mercurielle Behandlung primärer und secundärer syphilitischer Uebel auch noch vergleichen:

Rousseau *on venereal complaints. American medical recorder. Vol.* 3. *p.* 171.

(Von demselben Arzt wurde schon 1807 im *Medical museum of Philadelphia* das *simple treatment* in Anregung gebracht*).)

Stevens im *Medical and surgical register of the New-York Hospital part. II.* 1820.

Theyne: *General observations on the cancer of the genitals. Dublin Hospital reports and communications. Vol.* 2. 1819.

Bartlet: *Dissertatio med. inauguralis de Syphilidis tractatione sine hydrargyro. Edinb.* 1818.

Kranke, davon 1940 ohne Merkur, bekamen sekund. Symptome 98; 2827 mit Merkur, bekamen sek. Symptome 51.“ — Da ist aber der gute Huber in einen seltsamen, unbegreiflichen Irrthum verfallen, und hat mit wenigen Federstrichen 4767 Krankheitsfälle gemacht, die nie existirt haben. Ware gibt nämlich weiter nichts, als die 4767 bei den verschiedenen Regimentern der englischen Armee behandelten Fälle von Syphilis, so wie die Resultate der mercuriellen und nicht mercuriellen Behandlung. Von New-York ist gar nicht die Rede, und Ware wollte durch die Mittheilung der in England angestellten Versuche die amerikanischen Aerzte erst aufmerksam darauf machen, und zu eigner Prüfung veranlassen. S. den Schluss seiner Abhandlung. — Die von Huber auf New-York bezogene Stelle aber lautet, wie folgt: „*But the most „satisfactory evidence of which we are possessed, is „that afforded by the results of the investigation set „on foot in the different regiments of the „British army. An outline of the most important „facts contained in the report, was published in the „last journal; but — it will not be amiss to repeat in „this place the same statement.*“ — Darauf folgt dann die von Huber citirte Berechnung.

*) Vgl. Huber a. a. O. S. 94.

So treu und gewissenhaft ich aber das Wichtigste und Wesentlichste aus den Schriften der, dem *simple treatment* das Wort redenden, englischen und amerikanischen Aerzte mitzutheilen bemüht gewesen bin, so erfordert es die Unparteilichkeit des Geschichtschreibers, auch das, was dagegen zunächst in England und Deutschland von anders denkenden Aerzten vorgebracht wurde, eben so treu und gewissenhaft zu berichten.

Sehr beachtenswerth scheinen mir zuvörderst „einige Bemerkungen über die Lustseuche" von Henry Robertson*), weil dieser englische Arzt sich lange in Portugal aufgehalten hat (*„having been „for a considerable time attached in my duties to the „office to the physician-general at Lisbon"*), und demnach reichliche Gelegenheit hatte, die Folgen der gewöhnlichen Behandlung dieses Uebels daselbst wahrzunehmen. Im ganzen Lande, so weit er gekommen sey, hege man freilich ein Vorurtheil gegen den Gebrauch des Quecksilbers in der Lustseuche, aber es schien ihm mehr Meinung des grossen Haufens zu seyn, als Resultat ärztlicher Erfahrung. Wissenschaftlich gebildete Aerzte, mit denen er über diesen Punkt gesprochen, schienen vom Nutzen des Quecksilbers in der Lustseuche überzeugt zu seyn; sie sind nur ökonomischer in dessen Anwendung, als die englischen Praktiker im Allgemeinen. Im Süden von Portugal habe er die Abneigung der Eingebornen gegen das Metall grösser gefunden, als sonst irgendwo. *„It is probably to this cause chiefly that „we see more distorted and mutilated objects in the „streets of Lisbon, than in any other capital of Eu„rope: and to the prejudice against the use of that*

*) *Some remarks on Lues venerea. By John Robertson. M. D. London med. Repository. Vol. IX.* 1818. *p.* 459—465.

„*mineral, and the comparative slow progress in the „system of lues venerea, owing to the mildness of the „climate, an opinion has originated among the natives „of hereditary poxes existing in certain families among „them**). " —

Jeder, der über den Gegenstand nachgedacht, werde wissen, dass das venerische Gift in warmen Ländern keine so raschen Fortschritte mache, als in kalten; aber dass primäre syphilitische Symptome ohne Quecksilber heilen, beschränke sich nicht auf Spanien oder Portugal. Es möge vielleicht dort häufiger der Fall seyn, aber er habe dasselbe in verschiedenen Gegenden Englands gesehen. „*But in no „case have I ever known, where the neglect of the „subsequent use of mercury was not followed by con- „stitutional symptoms; and not with standing the ad- „vantages of climate, the Portuguese do not escape „with impunity when their prejudices carry them so „far as entirely to omit the use of this medicine. „Indeed I have reason to believe, that more people „die in that country of the venereal disease, or its „consequences, than any where else in Europe. The „number of pocky cases seen daily in the streets of „the capital, was a frequent subject of observation „with my friends***). " — Bei seinem letzten Besuche im Guillo-Hospital habe er nicht weniger als drei Fälle von *Marasmus* gesehen, die venerisch zu seyn schienen, und bei einer bedeutenden Zahl der zur Untersuchung sich einfindenden Männer habe er die Lustseuche, als Ursache ihrer Krankheit, deutlich nachweisen können. So sey Rheumatismus unter den portugiesischen Soldaten ein häufiges Uebel bei kaltem Wetter, und viele Fälle rührten entschieden von venerischer Ansteckung her. Die allgemein

---

*) S. p. 460.
**) Ebend.

schlechte Bildung des Thorax und der Tibia bei den Portugiesen habe er derselben Ursache schuld geben hören. — Von den portugiesischen Kolonien gelte dasselbe. Indess seyen, wie man von Golberry, Niebuhr, Jackson, Volney und Andern erfahren könne, die Portugiesen nicht die Einzigen, welche an solchen Folgen vernachlässigter oder unzweckmässig behandelter Lustseuche leiden. *„In the „south of Europe, where I have been, I have uni- „formly found that the frequency of lepra, and other „chronic symptoms of lues venerea, are always in „proportion to the treatment of the primary symptoms „with mercury; wherever that medicine is entirely „omitted, or too sparingly administred, then the con- „stitutional symptoms are most common. — One of „the medical officers of a foreign regiment, stationed „in the Mediterranean, used to treat the men on de- „tachment, who had primary sores, without the use „of mercury; yet not with standing the fine climate, „their very intelligent principal surgeon used to com- „plain of the number of men with confirmed lues he „always had in the regimental hospital from this „cause*).“* —

Das allgemeine Vorurtheil der Portugiesen gegen das Quecksilber in der Lustseuche stimme mit dem der Einwohner von Cephalonia gegen den Gebrauch des Schwefels bei der Krätze überein. Die Bewohner jener Insel belaufen sich auf 60,000, und man könne ohne Uebertreibung annehmen, dass wenigstens der dritte Theil derselben an der Krätze leide. Trotzdem sind sie auf keine Weise zum Gebrauch des Schwefels zu bewegen.

Obgleich er aber aus Erfahrung von den Vorzügen des Quecksilbers vor allen andern antisyphilitischen Mitteln überzeugt sey, so halte er doch da-

*) S. p. 461.

für, dass in der ganzen medicinischen Praxis kein Mittel so unbesonnen angewendet worden sey, als Quecksilber in der Syphilis. „*The indiscriminate „and excessive proportion in which it has been com-„monly prescribed, have in a multitude of cases de-„feated the intentions of the practitioner, and ruined „the health of the patients. The most difficult cases „of constitutional lues I have had to treat, have been „people who have originally suffered from the exces-„sive quantity of mercury administered to them: with-„out one exception they have all under gone a grea-„ter or less degree of salivation. In this way I „imagine that the medicine has fallen into disrepute, „and given origin to many fancyful ideas about the „venereal disease*).*" —

Es seyen nun volle achtzehn Jahre, dass er die verderblichen Wirkungen eines sogenannten „*course „of mercury*" kenne, und seitdem habe er das Mittel immer nur in sehr gemessenen Dosen verordnet. „*I have not in any cases directed mercurial frictions „in the venereal disease, with the view of affecting „the system in that way, or which would not have „been equally applicable for the same symptoms ori-„ginating from any other cause. I have not in that „time confined a patient merely on account of the „medicine employed; and I do not recollect having „had a case terminate in a constitutional affection, „either in this country, or in any other I have been, „when I have had the treatment of the primary sym-„ptoms; or one instance where I have failed of a „cure, or where the health has been injured or af-„fected by the medicine**).*" Er appellirt an das ärztliche Publicum, ob das nicht ein so glänzender Erfolg sey, als man nur irgend von der Sassaparille

*) S. p. 462.
**) Ebend.

oder irgend einem sonst gegen Syphilis gebräuchlichen Mittel rühmen könne. So nützlich letztere auch als Nebenmittel seyn mögen, so hätten doch unsere ärztlichen Vorfahren nicht ohne vollgültige Erfahrung dem Quecksilber bei der Lustseuche den Vorzug gegeben. Er werde daher seinerseits nicht eher vom Quecksilber abstehen, als bis ein anderes eben so sicheres und minder schädliches Mittel gefunden sey, oder bis er finde, dass ersteres nicht anschlage, oder sich sonst zum Gebrauch nicht eigne. „*It is neither from what I have seen in Cephalonia „nor in Portugal, that I should be persuaded to give „up the use of sulphur and mercury in the cure of „diseases for which they are known to be specifics; „and trust to articles of less active, and more un„certain powers in these cases**)." —

Selbst bei der Syphilis ähnlichen Krankheiten, die von andern Ursachen herrühren, sollen nach Carmichael kleine Dosen Quecksilber bisweilen nöthig und ohne alle schlimmen Folgen seyn. Ist demnach, wie er glaube, zufolge der allgemeinen Meinung der Leute vom Fach, Quecksilber das zuverlässigste Mittel in der Lustseuche, so folgt daraus, dass man sich dessen sowol bei syphilitischen als syphiloidischen Uebeln zu bedienen habe, wenigstens so lange, bis ein genauer Unterschied zwischen beiden nachgewiesen seyn wird. Die Auctorität des Celsus oder irgend eines andern alten Schriftstellers, der von den Behaftungen der Zeugungstheile handelt, kann hier nicht frommen. Die lose und zerstreute Beschreibung jener Uebel sey die nothwendige Folge der Unbekanntschaft mit der Circulation und den Verrichtungen der einsaugenden Gefässe. „*Without this knowledge, how was it possible to trace „swellings of the inguina, diseases of the skin, or*

*) S. p. 462.

„bones, ulcers of the throat, or other marks of con-
„stitutional disease, as occasioned by a primary sore
„on the glands? — Celsus *no where imputes the*
„diseases of the genitals to a pure or impure con-
„nexion; are we therefore to conclude that the sores
„of the genitals he describes were of spontaneous
„origin, and in no way depending on such causes as
*„produce similar affections in the present day**)*?"* —
Er könne auf einige Erfahrung Anspruch machen in Betreff der in Rede stehenden Krankheit, aber nie sey ihm ein zweideutiger Fall begegnet, oder wo sich nicht entschiedene Merkzeichen seiner wahren Natur eingestellt hätten. Auch sey ihm weder in seiner eignen Praxis, noch in der seiner Kunstgenossen eine grössere Verschiedenheit in den primären und secundären Symptomen der Lustseuche vorgekommen, als wir von der verschiedenen Lebensweise, Beschäftigung und Constitution der Patienten erwarten können. *„Therefore, taking into consideration the com-*
„paratively slow and general effect of the venereal
„poison; rendering the deranged state of the functions
„consequently more permanent; I do not see that its
„symptoms are either more diversified, or les distinctly
„marked than that of any other acute or chronic dis-
*„ease***)*."* — Was berechtige daher, jeden dunkeln Fall von Syphilis, der von den gewöhnlichen Symptomen derselben abweicht, als die Wirkung eines neuen im Körper erzeugten Giftes zu betrachten, wogegen neue Mittel erforderlich sind, weil wir, wegen unserer beschränkten Einsicht in die thierische Oekonomie, nicht im Stande sind, genügende Rechenschaft davon zu geben? Ueberall, wo wegen der Aehnlichkeit der Symptome eine Krankheit für venerisch gehalten und als solche mit Quecksilber be-

*) S. p. 463.
**) Ebend.

handelt wurde, habe er, und zwar unmittelbar schlechte Wirkung davon gesehen, und wenn es noch so sparsam angewendet worden war. Wirklich venerische Uebel dagegen, wenn sie auch noch so zweifelhaft oder andern Krankheiten ähnlich sind, erleiden durch den Gebrauch des Metalls eine wohlthätige Veränderung. — Zur Bestätigung des Gesagten folgen dann schliesslich einige Krankheitsfälle, wo nach örtlich behandelten Schankern mehr oder minder schlimme secundäre Symptome folgten, welche sich grade nicht deutlich als echt syphilitisch ausprägten, aber doch durch Quecksilber geheilt wurden. Wenn er aber hinzufügt: „*These two cases show, in „my mind, the consequences of healing venereal chan- „cres without mercury**);" so möchte dieser Schluss mindestens sehr voreilig seyn. Einige Fälle sprechen weder für, noch gegen die Zulässigkeit des *simple treatment*.

Gegen Thomsons oben mitgetheilte Abhandlung schrieb 1819 John Butter**) mit mehr Leidenschaftlichkeit, als logischer Consequenz und Gründlichkeit. Zuvörderst ist er geneigt zu zweifeln „*as „no cases are given in proof of the identity of sy- „philis, nor is any mention made of the sort of sar- „saparilla used* ***)." — Er hält nämlich nur den sogenannten Hunterschen Schanker für syphilitisch, und da Thomson sich auf eine Diagnose der von ihm ohne Quecksilber geheilten Geschwüre nicht einlässt, so glaubt Butter sich zu dem Schlusse

---

*) S. p. 465.

**) *Observations upon the action of Mercury, in the cure of venereal diseases, intended as a reply to those of Professor* Thomson, *contained in the 53d. number of the Edinburgh med. and surg. Journal.* In Vol. XV. des ebengenannten Journals. p. 195—212.

***) S. p. 196.

berechtigt, dass solches nur pseudosyphilitische gewesen seyen, die ungleich häufiger vorkommen sollen, als die echten syphilitischen. „*Dr.* Thomson „*has not shewn, that the primary sores, which he has* „*treated without mercury, were of the nature of those* „*above detailed* (nämlich echte Huntersche Schan- „ker); *and until he has given a series of such cases,* „*cured by sarsaparilla exclusively, we must be per-* „*mitted to question the alleged virtues of this root,* „*to the extent stated by the Professor. — I have* „*never placed implicit reliance on the „visus ineditus“* „*of older surgeons, but yet, I have found the dia-* „*gnostic signs of Mr.* Hunter *generally useful in* „*practice, by shewing the great frequency of pseudo-* „*syphilitic diseases, compared to those really syphili-* „*tic* *). “ —

Dass der Gebrauch des Quecksilbers bei jenen pseudo-syphilitischen Uebeln höchst verderblich sey, daran habe er nie gezweifelt, und oft Gelegenheit gehabt, das dadurch angerichtete Elend zu beklagen. In so fern können Thomsons Bemerkungen, bei allem Extrem, am Ende doch etwas Gutes stiften. — Zugegeben aber, jede mögliche Varietät von venerisch genannter Krankheit könne ohne Quecksilber geheilt werden, was solle man von Pearsons, was von des unvergleichlichen Hunters Schriften halten? „*Yet this work* (Pearsons) *the value of which is* „*generally acknowledged, and that of the unparal-* „*leled* Hunter, *may be both committed to the flames,* „*as worse than bad, if Dr.* Thomson *can prove* „*the inutility and inefficacy of mercury in all cases* „*of syphilis* **). “ — Pearson habe, wenigstens so viel er einsehe, deutlich gezeigt, dass weder Guajak, Sarsaparilla, Chinawurzel, noch Cicuta, noch

*) S. p. 198.
**) S. p. 199.

irgend eine Säure die Syphilis heilen können, obgleich sie gegen syphilisähnliche Beschwerden helfen mögen. — Nicht vage, allgemeine Journalberichte seyen im Stande, die wichtigsten und unzweideutigsten Ergebnisse der ärztlichen Praxis aufzuheben, sondern eine Fülle sorgfältig und unparteiisch dargelegter Thatsachen und ungezwungen daraus gezogene Schlüsse. „*Before we can repose proper belief in „the reports of Dr.* Thomson, *it must be shewn, „that the cases wore the syphilitic character; for, if „they wanted that character, we may then believe „that they were cured by Sarsaparilla, or by any „thing else, in short, which tended to invigorate the „functions of health. And if no cases are to be „found in Dr.* Thomsons *list, clearly syphilitic, „then we must enquire what is become of that disease? „Did Mr.* Hunter *counterfeit all the signs of a „chancre? and did he enforce mercurial treatment „from prejudice or misconception? — I consider, „that all these questions are to be answered by any „one who comes forward with a neglect of all defi„nitions, and tells the medical world, Gentlemen, ye „are all wrong, there no longer exits any necessity „for mercury in venereal complaints; sarsaparilla will „cure them all**). " —

Wenn Syphilis jetzt so, wie in Hunters Tagen, beschaffen ist, müssen wir nicht schliessen, dass seine Heilmethode falsch war, falls sich die Krankheit jetzt mit grösserer Sicherheit für den Patienten heilen lässt? Und wenn heut zu Tage kein primäres oder secundäres Geschwür die Merkzeichen eines echten Hunterschen Schankers besitzt, so können wir vernünftigerweise schliessen, dass die Krankheit bis zu einem gewissen Umfang getilgt ist. Ohne Frage ist es eine sehr interessante Untersuchung,

*) S. p. 199 u. 200.

die verhältnissmässige Häufigkeit der Syphilis gegen andere ähnliche Uebel auszumitteln. Als Hunter über echte Syphilis schrieb, übersah er keineswegs, dass es viel ähnliche Krankheiten gebe, die aus ähnlicher Quelle stammen. — Schon der alte Celsus habe acht verschiedene Gattungen von Geschwüren an den Zeugungstheilen angenommen, und nach neuerer Erfahrung möchte man noch viel mehr Arten vermuthen. Die blosse Reibung könne Blasen und Excoriationen verursachen, und wenn Urin oder krankhafte Aussonderungen dazu kommen, so werden Rhagaden oder um sich greifende brandigte Geschwüre daraus entstehen. Diese erfordern selten oder nie Quecksilber. Die comparative Pathologie, die hoffentlich einst besser bearbeitet werden werde, bestätige das Vorkommen solcher nicht syphilitischen Geschwüre. „*Farriers have frequently observed that „bulls, which have been admitted to a great number „of cows, become occasionally affected with ulcers „of their penis and sheath; and that those ulcerations „can be made to heal by casting the animal, and „applying lotions of an adstringent nature. No one „ever thought of mercury being necessary for the „cure of such complaints, nor heard that bulls were „ever poxed. Secondary symptoms do not, therefore, „necessarily arise from such ulcerations**).“ —

Er erinnere dies nur, um einige der wahrscheinlichsten Quellen anzudeuten, woraus syphiloidische Krankheiten entspringen. Und wenn er bedenke, wie zahlreich und vielgestaltig diese sind, so müsse eine Untersuchung ihres Verhältnisses zu jedem einzelnen Falle echter Syphilis gewiss eben so interessant für den Arzt, als wichtig für das gesammte Menschengeschlecht seyn. So habe er alle Achtung vor Dr. Thomsons Berichten und der andern, in

*) S. p. 200.

dessen Abhandlung erwähnten, Militärärzte; „*for „they, at least, shew in some degree the comparative „frequency of the anomalous with the regular disease, „and demonstrate the possibility of curing pseudosy- „philis without mercury*)." — Die Frage, welche er nun aber aufwerfe, und die eine aufrichtige Antwort erheische, sey die: „*Since the commencement „of the non-mercurial system, has there occurred no „case of primary sore which resisted a cure from „Sarsaparilla, and required mercury for its correc- „tion***)?" Könne man behaupten, dass unter hunderten von Geschwüren, ohne Auswahl, wie sie nach einander vorgekommen, kein einziges Mercur erforderte, obgleich es das syphilitische Gepräge trug, dann wolle er die Huntersche Diagnose für unnütz erklären, und für immer vom Quecksilber abstehen. Aber was er gesehen, könne er nicht bezweifeln. Er habe einen echten Schanker sich verschlimmern, einen Bubo sich bilden, ein Geschwür im Halse, Kupferflecke auf der Haut, eine Iritis u. s. w. folgen, und Alles durch eine angemessene Mercurialcur heilen sehen. „*The fact then is, that Syphilis „is not curable by any thing so soon as by mercury, „at least not in this country, according to the con- „curring testimony of our most experienced and best „observing surgeons****)." — Dr. Thomsons Resultate werden wahrscheinlich irre führen, denn die Versuche seyen nicht lange genug fortgesetzt. Fälle seyen vorgekommen und werden wieder vorkommen, durch nichts so schnell zu heilen, als durch Quecksilber. —

Welchen Weg aber solle der angehende Arzt bei den streitenden Meinungen des Tages einschlagen,

*) S. p. 201.
**) Ebend.
***) Ebend.

wenn er einen Fall von Syphilis zu behandeln bekommt? Nach den Lehren in einem Theile des Königreichs möchte er den Kranken neunmal saliviren lassen; an einem andern Orte wird man ihn anweisen, Quecksilber in mässigen, nicht reizenden Gaben zu reichen; an einem dritten Orte wird er mit der Entdeckung überrascht werden, dass gar kein Quecksilber nöthig ist, und Sarsaparilla das Mittel für alle syphilitischen Uebel ist. Wie diese widersprechenden Meinungen zu vereinigen sind, lasse sich nicht gleich sagen; auf jeden Fall sey zu beklagen, dass die Schlüsse, zu welchen die experimentirenden Aerzte gelangen, oft so widersprechend ausfallen. — Doch brauche man, um Scylla zu vermeiden, nicht gleich in die Charybdis zu fallen. Wenn man auch die Nothwendigkeit des Metalls in einigen Fällen bezweifle, so brauche man deswegen nicht gleich in allen davon abzustehen; und wenn man dessen gute Wirkung in vielen wahrgenommen, so sey es darum nicht gleich in jedem Falle anzuwenden. Er lehne sich hauptsächlich gegen den allgemeinen Schluss auf, dass kein Fall von Syphilis den Gebrauch des Quecksilbers erheische, oder, mit andern Worten, dass jeder Fall eben so schnell ohne Quecksilber, als mit demselben, verschwinden werde.

Nach den Versuchen anderer Wundärzte mit der Sarsaparille ist sie nicht so heilkräftig gegen Syphilis, als Dr. Thomson sie befunden. Oder habe dieser etwa eine wirksamere Sorte, als die bislang gebrauchten, entdeckt? Das wäre eine wichtige Bereicherung der praktischen Medizin. Lasse sich aber denken, dass alle Wundärzte seit Hunter sich getäuscht, nie beobachtet und Versuche angestellt, einen so wichtigen Umstand zu ermitteln? *„Can the whole „mass of medical evidence recorded for ages past, „and now hoarded amidst the most precious arcana*

„ of medical literature, be quashed by one brief and „ solitary memoir from the pen of Professor Thom- „ son? *Surely not. Mercury is still useful* *). " —

Die Versuche, in verschiedenen Militärlazarethen Nordenglands von Hennen angestellt, zeigen desgleichen, dass die Mehrzahl anomaler Krankheiten („ *anomalous diseases* ") ohne Quecksilber geheilt werden kann; aber es fehle an hinlänglichen Details, um ein genügendes Urtheil über die Fälle abgeben zu können. Er sey dem Herrn Hennen sehr verbunden für die liberale Weise, womit er ihm vergönnt, die verschiedenen Militärlazarethe in Edinburg in Augenschein zu nehmen, und jeden ihm interessanten Fall genau zu beobachten; gleicher Dank gebühre dem Wundarzt Johnstone vom 88. Regiment für die Unparteilichkeit und Aufrichtigkeit, womit er ihm das Resultat seiner eignen Erfahrung über die in den ihm obliegenden Spitälern angestellten Versuche mitgetheilt habe. *„ However strange it „ may seem, but I have seen no one instance of either „ primary or secondary affection which could be cha- „ racterized as syphilitic, according to the* Hunte- „ rian *distinction, during my visits at the regimental „ hospitals in Edinburgh* **). " —

Man sieht, die Pointe ist bei Butter immer die, wenn Thomson Alles ohne Quecksilber geheilt hat, so ist ihm kein echt syphilitisches Uebel vorgekommen; aber selbst der entschiedenste Mercurialist kann diesen Satz nicht, wenigstens so nicht, wie Butter den Beweis führt, unterschreiben. Uebrigens bestreitet Butter dergestalt auf eine indirecte Weise alle von Thomson und andern Aerzten behaupteten Heilungen echt syphilitischer Uebel ohne Quecksilber, und scheint diese, auf Hunters etwas ein-

*) S. p. 203.
**) Ebend.

seitige Meinung gestützt, für gar nicht möglich zu halten. So fällt man aber in der That nur von einem misslichen Extrem in ein anderes eben so missliches, und verwirrt den Knäuel, statt ihn zu entwirren.

So sagt er noch weiterhin, Thomson zufolge werde man das Quecksilber bei primären Geschwüren zu beseitigen haben, und statt dessen Sarsaparille anwenden müssen. Wenn aber nur ein schankerartiges Geschwür am Penis bei der Anwendung derselben einen Bubo zur Folge habe, werde ein unbefangener Wundarzt dann noch anstehen, Quecksilber zu gebrauchen*)? Oder, vorausgesetzt, man habe es für passend gehalten, mit dem Quecksilber zu warten, und es erscheint ein syphilitisches Geschwür im Halse, lässt sich die Nichtanwendung des Metalls auch dann noch rechtfertigen? Gesunder Menschenverstand, worauf sich alles ärztliche Wissen gründet, so gut wie auf Beobachtung, wird solche Fragen beantworten. *„When a chancre appears upon the penis, or any „other part, it ought to be cured as soon as possible, „as I conceive, with safety to the constitution; not „locally, but through the medium of the constitution. „Mercury not only causes primary sores to heal, but „prevents the contamination of the system, which so„metimes arises from sores not syphilitic. — No one, „then, in my opinion, can be justified in hazarding*

*) Mein theurer Butter, ein erfahrner Wundarzt wird dann grade am wenigsten zum Quecksilber greifen. Wie wenig weiss der gute Mann doch, wo, wie und wann Quecksilber nützlich und nothwendig ist. Und ist denn der Bubo in der That ein so untrügliches, charakteristisches Zeichen der primären oder secundären Syphilis? Ist nicht der Bubo sehr oft nur consensuell, eine lediglich Folge des Reizes von den Geschwüren am Gliede oder an der Vorhaut? *Distinguendum est; qui bene distinguit, bene docet.*

„the possibility of secondary symptoms appearing, by „abstaining from mercury, which generally prevents „them; since it has never been proved that sarsapa- „rilla can fortify the constitution against these at- „tacks, though it may cause some local sores to „heal).“*

Einige Geschwüre gebe es, wo Quecksilber ohne Frage schaden werde, nämlich bei solchen, die zu Brand oder raschem Umsichgreifen neigen; diesen Process werde Quecksilber in der Regel beschleunigen, so gewiss als Abführungsmittel und Ruhe ihn hemmen werden. — Zur Bestätigung der Lehren, welche er jetzt vertrete, wolle er noch bemerken, dass, während einer achtjährigen Regimentspraxis, ihm kein Fall von venerischer Krankheit vorgekommen sey, der nicht einen günstigen Ausgang genommen, so dass jeder Mann alsbald wieder dienstfähig gewesen, wenn er die Behandlung vom Anfang an geleitet. Er habe es selten nöthig gefunden, die Kranken saliviren zu lassen; die meisten seyen durch milde, aber wirksame Gaben Quecksilber hergestellt. Bei vielen primären Geschwüren habe er gar kein Quecksilber, ausgenommen als Abführungsmittel, gegeben. *„I repeat, that eight years have elapsed „without my having had one incurable case of syphi- „lis, where the primary sores were treated by my- „self***).“* — Die Regeln für die Behandlung der venerischen Krankheit müssen bisweilen Ausnahmen leiden. Einige Geschwüre werden unter dem Gebrauch des Quecksilbers schnell heilen, dann still stehen und rasch um sich greifen. Andere werden in einem Zuge heilen. Eine gewisse Quantität des Metalls, welche die Functionen stärkt und kräftigt, werde oft Krankheiten heilen, welche eingreifendern

*) S. p. 205.
**) S. p. 207.

Curen widerstanden. — Wie könne der Arzt auf den ersten Blick entscheiden, ob der Patient Quecksilber vertragen werde oder nicht? Es sey daher keine schlechte praktische Regel, erst die Fortschritte des Geschwürs zu beobachten, und wenn es sich allmälig verschlimmert, die Wirkung des Quecksilbers auf selbiges zu merken. Quecksilber könne nie das Gegenmittel einer Krankheit seyn, wenn sie sich dabei verschlimmert. Der Zweck bei einem jeden Mittel müsse seyn, den Kranken am Ende herzustellen. Aber Vorsicht sey bei der Anwendung eines so mächtigen Antidots, wie das Quecksilber, nothwendig. Seine Wirksamkeit sey bisweilen eben so unsicher, als die eines jeden andern Mittels. — Diese Unsicherheit sey eine grosse Ursache gewesen der widerstreitenden Meinungen über den Mercurialgebrauch; aber jeder Praktiker müsse auf mehr oder weniger Unsicherheit rechnen bei den Wirkungen aller pharmazeutischen Mittel. *„In this polemical age, it seems „to be the fashion to distrust and unlearn many opi- „nions which were formerly deemed uncontroversible; „but one ought to be cautious in forsaking the good „till better are advanced*).“ —

Da man behaupte, alle Arten von Geschwüren *ex causa syphilitica,* alle Knochenschwellungen u. s. w. verschwinden eben so schnell ohne als mit Mercur, so frage man doch das gesammte Corps der Aerzte, ob solche Erscheinungen nicht oft mit Quecksilber geheilt worden sind nach vergeblicher Anwendung von Sarsaparille und andern Mitteln? Dr. Thomson gehe offenbar zu weit auf der einen Seite, so wie ältere Wundärzte früher auf der andern. — Aber nur durch Meidung des Extremen werde man auf den rechten Weg kommen. Mercur sey noch immer ein nützliches, wenn auch eingreifendes Mittel von

*) S. p. 208.

unverkennbarem Werthe. *„A longer perseverance in „the non-mercurial system will, I have no doubt, „point out the increased frequency of constitutional „symptoms arising from local sores, and lead its pre- „sent opponents here after to acknowledge it as one „of the most valuable medicines known, both in the „cure of syphilitic and pseudo-syphilitic diseases* *).“* —

Als er 1817 in Neapel gewesen sey, habe er eine Menge brandigter Geschwüre im *„spedale „degli incurabili“* gesehen, welche hauptsächlich antiphlogistisch behandelt wurden. *„The disease „called „the black Lion“ often spreads like pesti- „lence amongst the Lazaroni, who cohabit almost as „promiscuously as animals, and live in filth and naked- „ness in the open streets of the city* **).“ — Man vergleiche mit dieser Bemerkung Butters die früher von Pearson und Guthrie mitgetheilte, dass der schwarze Löwe nur bei den in Portugal mit Quecksilber behandelten englischen Soldaten vorgekommen sey. —

In Deutschland, wo die nicht mercurielle Behandlung syphilitischer Uebel lange Zeit den entschiedensten Widerstand gefunden hat, sprach sich zuvörderst 1819 der kundige und erfahrne Rust in einer Nachschrift zu der im 5. Bande seines Magazins übersetzten Abhandlung Guthrie's folgendermassen aus ***).

Die Behandlung und Heilung syphilitischer Krankheitsformen ohne Quecksilber sey nichts Neues, und gewiss gebe es keinen praktischen Arzt in irgend einem Lande, der es nicht versucht hätte, die Syphilis ohne Quecksilber zu heilen, oder dem nicht schon Fälle gründlich geheilter Lustseucheübel ohne

---

*) S. p. 208.
**) S. p. 209.
***) S. S. 278 — 291.

allen Mercur vorgekommen seyn sollten. — Die Behandlung primärer syphilitischer Krankheitsformen werde in der Regel (?), wenigstens in Deutschland (?), ohne allen innerlichen Mercurialgebrauch eingeleitet, und in der Mehrzahl der Fälle auch auf diesem Wege glücklich beendigt. Nur dann, wenn das Localübel der Heilung hartnäckig widerstehe, sich mehr ausbreite, und anstatt sich zu bessern sich umgekehrt verschlimmere, werde zum innerlichen Gebrauche des Mercurs geschritten, weil man alsdann annehme, und mit Recht annehmen könne, dass man es nicht mehr mit einem blossen Localübel zu thun habe. Dies seyen die Grundsätze, die man fast in jedem Lehrbuche angedeutet finde (?), nach denen in den meisten Spitälern und klinischen Anstalten Deutschlands verfahren werde (?), und denen er seit Jahren her huldige, und bis er nicht eine bessere Ueberzeugung erlangen werde, als sie ihm noch bisher geworden, auch noch fernerhin huldigen werde.

Auch die secundäre Syphilis habe man oft ohne Quecksilber zu heilen versucht, aber immer hätten sich die specifischen Heilkräfte desselben, der herrschenden Meinung, der Mode und aller Theorie zum Trotze, aufs Neue bewährt. So werde es auch in Zukunft seyn, und, trotz der erneuerten Heilversuche der englischen Aerzte, werde man des Quecksilbers in der Syphilis nicht entbehren können. —

Es unterliege gar keinem Zweifel, dass eine Menge syphilitischer Krankheitsformen, in wie fern sie sich als örtliche Syphilis produciren, ohne allen, sowol örtlichen als allgemeinen Gebrauch des Quecksilbers gründlich geheilt werden können. Dass diese Heilung durch den Gebrauch von Mercur, sowol innerlich als äusserlich angewandt, oft beschleunigt werde, was die Engländer selbst zugestehen, sey aber eben so wenig zu leugnen, als es von der andern Seite leider nur zu wahr sey,

dass die Anwendung des Mercurs bei weitem nicht immer vor dem Uebergange der Local-Syphilis in Universalsyphilis schütze.

„Meinen Erfahrungen und schon vor mehreren „Jahren eigends darüber angestellten Versuchen zu „Folge, die ich jedoch noch keineswegs für ge„schlossen ansehe, war das Resultat den gegenwär„tigen Behauptungen der Engländer ganz entsprechend, „und leider von der Art, dass auch ich an die pro„phylaktische Heilkraft der so hochgepriesenen Mer„kurialkur nicht länger glauben konnte. Dreyssig „Kranke, die der äussern Wahrnehmung nach an „ganz gleichen syphilitischen Krankheitsformen lit„ten, wurden der Hospitalbehandlung unterworfen. „Zehn Kranke wurden rein örtlich behandelt, „zehn andere erhielten gleichzeitig bis zum Ver„schwinden der örtlichen Krankheitsmetamorphosen „auch innerlich Merkur, und von den übrigen zehn „Kranken musste nach vollendeter örtlicher Heilung „ein Jeder noch den innerlichen Mercurialgebrauch, „und zwar wenn Speichelfluss erschien, nach Be„endigung desselben in verminderter Dosis so lange „fortsetzen, als Zeit verwendet worden war, die „örtliche Heilung zu bewirken. Alle wurden in „längerer oder kürzerer Zeit geheilt, in der Mehr„zahl die am schnellsten, welche gleichzeitig inner„lich Merkur erhalten hatten. Binnen Jahresfrist „kam nur Ein Individuum von denen, welche kei„nen Merkur innerlich erhalten hatten, an sekundä„ren syphilitischen Zufällen wieder in die Behand„lung, ohne einer wiederholten syphilitischen An„steckung sich neuerdings ausgesetzt zu haben. „Unter gleichen Verhältnissen wurden drey von „Jenen, denen innerlich Merkur bis zum Verschwin„den der örtlichen Krankheit gereicht worden war, „secundär syphilitisch afficirt, und ebenfalls Einer

„von jenen zehn Kranken, welche den Merkurial-
„gebrauch auch nach vollendeter örtlicher Heilung
„noch fortsetzen mussten, und grösstentheils gespei-
„chelt hatten *). " —

Er habe übrigens weder in diesen, noch in später ihm häufig vorgekommenen Fällen wahrgenommen, dass die nachfolgende secundäre Syphilis in jenen Fällen, wo Mercur gebraucht worden war, hartnäckiger und mit mehr die Organisation verwüstenden Zufällen verbunden gewesen wäre, als in jenen, wo zur Heilung der örtlichen Syphilis kein Mercur gegeben worden war, und könne daher in dieser Hinsicht, so weit seine gegenwärtigen Erfahrungen reichen, der Behauptung jener englischen Aerzte, welche die so oft zu beobachtende Bösartigkeit der nachfolgenden Symptome dem Gebrauche des Mercurs zuschreiben, nicht beistimmen; obgleich er Gelegenheit genug gehabt habe, die organischen Zerstörungen und Verwüstungen kennen zu lernen, die ein unsinniger und unzweckmässiger Gebrauch des Mercurs herbeizuführen im Stande ist.

Eben so wenig möge er auch das im oben erzählten Versuche erhaltene Resultat, „dass mehr „Kranke von secundären Zufällen der Syphilis be-„fallen wurden, bei welchen gleichzeitig innerlich „Mercur gegeben wurde, als dies bei jenen der Fall „war, welche blos örtlich behandelt worden waren," dem Mercur zur Last legen. Er sey vielmehr überzeugt, dass die Verschiedenheit dieser Resultate einer mangelhaften Diagnose in Bezug auf mindere oder grössere Bedeutung des örtlichen Uebels zugeschrieben werden müsse, oder dass andere constitutionelle und sonstige, sowol innere als äussere, nicht gehörig beachtete oder gar nicht zu berechnende zufällige Einflüsse die Schuld tragen. Allein so viel scheine

*) S. p. 282 u. 283.

denn doch, sowol aus diesen als aus später angestellten ähnlichen Versuchen und sonstigen Beobachtungen, sicher hervorzugehen, dass wir in vielen Fällen ohne den Gebrauch des Mercurs die örtliche Syphilis gründlich heben können, und dass er die Heilung zwar beschleunige, keineswegs aber, selbst nach der gepriesensten Methode angewandt, den Uebergang in Universalsyphilis zu verhüten im Stande sey.

„Seit Jahren steht daher der in meinen Vor„lesungen schon oft ausgesprochene Grundsatz fest: „dass der Merkur die Syphilis in allen ih„ren Formen und Gestalten zwar heilen, „aber nicht verhüten könne. So wenig also „ein prophylaktischer Gebrauch von Merkur vor der „örtlichen Ansteckung schützt, so wenig schützt er, „meiner Ansicht zu Folge, vor der Umstaltung der „örtlichen Syphilis in eine allgemeine Krankheits„metamorphose; aber er heilt die schon vor„handene örtliche oder allgemeine Krankheit*).“ —

Bei jeder syphilitischen Ansteckung sogleich die Cur mit der innern Anwendung des Mercurs zu beginnen, sey gewiss, wenn auch nicht immer, ein direct schädliches, so dennoch ein unnöthiges Verfahren, was überdies gewiss nicht so unschuldig sey, als es so viele Aerzte anzusehen pflegen, und in mancher Beziehung für die Constitution des Kranken sicher nicht immer ohne nachtheiligen Einfluss bleibe. Erst dann, wenn das örtliche Leiden einer örtlichen zweckmässigen Behandlung hartnäckig widerstehe, und sich weiter ausbreite, sey man nicht nur berechtigt, sondern seiner Ansicht zu Folge auch verpflichtet, zum ernsten Gebrauche des Mercurs zu schreiten. Dies geschehe aber nicht allein darum, um das Localleiden zu bezwingen, oder um den Uebergang in Universalsyphilis zu verhüten, sondern

*) S. p. 285.

vielmehr darum, um die schon vorhandene durch die Hartnäckigkeit und das Umsichgreifen des Localleidens bereits angekündigte Lues zu heben. Nur dem Fortschreiten der schon vorhandenen Seuche und der Ausbildung in ihre grellern Formen, in die sie, sich selbst überlassen, später übergeht, aber nicht der Lues selbst, könne man durch den zeitig genug angewandten Mercur vorbeugen, indem man sie dadurch heile, ehe sie Zeit gewinnt, ihre Gegenwart durch ausgezeichnetere Erscheinungen zu offenbaren.

Wenn aber der Arzt mit der allgemeinen Mercurialcur den Zweck verbinde, nicht blos die Heilung des Localübels zu beschleunigen, sondern auch die noch nicht frappant ausgesprochene, aber doch schon vorhandene allgemeine Lues gründlich zu entfernen, so müsse das Quecksilber auch hinreichend und nach denselben Regeln gegeben werden, nach denen allein eine Heilung der Syphilis durch Quecksilber möglich ist. Kleine Gaben, wie sie gewöhnlich nach syphilitischen Ansteckungen und oft ohne alle Berücksichtigung des erforderlichen diätetischen Regimens gegeben werden, nützen in der Regel zu nichts; höchstens beschleunigen sie die Heilung des Localleidens, aber sie seyen unvermögend, die schon gegenwärtige, aber versteckte allgemeine Syphilis zu heben, die nach längerer oder kürzerer Zeit ihre schon längst vorhandene Anwesenheit durch andere, vom Orte der Ansteckung entfernte Erscheinungen laut genug verrathe. Zu einer vollständigen Mercurialcur hingegen, die allein die im Hintergrunde lauernde Syphilis in ihrer Geburt zu ersticken im Stande sey, entschliesse sich aber nicht jeder Kranke; bei Vielen gestatten es nicht die Umstände und Lebensverhältnisse, auch bei dem besten Willen, sich sogleich einer förmlichen Mercurialcur zu unterwerfen, und der Arzt habe Unrecht, wenn er darauf bestehe, nur unter solchen Bedingnissen die Cur zu

unternehmen. Hunderte von Angesteckten seyen ohne allen Mercur gründlich, und ohne je nachfolgende Symptome erlitten zu haben, geheilt worden, und Hunderte seyen, trotz alles frühzeitigen Mercurialgebrauchs, allgemein syphilitisch geworden. Wozu also den Kranken aufs Gerathewohl einer Mercurialcur unterwerfen, da sie einerseits in so vielen Fällen zur Heilung des Localübels nicht nöthig sey, und andererseits vor der allgemeinen Lues nicht schütze? Ganz anders sey indessen der Fall, wenn das Localübel sich unter einer einfachen Behandlung so gestalte, dass es bereits das Ansehen einer allgemeinen Syphilis verrathe. Hier sey es an der Zeit, an die Tilgung der Syphilis zu denken, und den Ausbrüchen secundärer Krankheitsformen vorzubeugen, und dies könne man seiner Ueberzeugung zu Folge, und trotz aller neuern Erfahrungen der Engländer, nur durch eine vollständige Mercurialcur bewirken, zu der sich auch der Kranke unter jedem Verhältniss, wenn er übrigens genesen will, hingeben müsse.

Warum übrigens die Localsyphilis in 8 bis 9 Fällen sich als solche behaupte, und sich im 10. Falle zur Universalsyphilis umgestalte, oder wie es komme, dass viele Subjecte nach oft erlittener Ansteckung nie, andere hingegen aber jedes Mal allgemein syphilitisch werden, sey eben so wenig *a priori* einzusehen, als es sich gleichfalls nur in der Erfahrung nachweisen lasse, dass es auch Individuen gebe, die blos nach bestimmten Formen der Localsyphilis jedes Mal, und nach allen andern Formen nie allgemein erkranken. In der Constitution der Kranken müsse allerdings die Ursache dieser Erscheinungen liegen, aber ihre nähere Beziehung zu dem syphilitischen Gifte sey uns noch viel weniger bekannt, als wir uns die Thatsache, dass bei einem Individuum die Syphilis verheerender als beim andern auf die Orga-

nisation einwirke, aus einer besondern körperlichen Beschaffenheit des afficirten Individuums noch allenfalls zu erklären vermögend seyen.

Durch die Erfahrung also, dass die örtliche Syphilis ohne allen Mercur gründlich geheilt werden könne, haben wenigstens ihm, und gewiss auch hundert andern praktischen Aerzten des Continents, die Engländer wahrlich nichts Neues gesagt. Neu aber sey es, dass sie ihn auch bei secundärer Syphilis nicht angewendet wissen wollen; neu sey es, dass auch diese sogar sicherer ohne Quecksilber geheilt werden solle; wenigstens seyen in dieser Beziehung seines Wissens die Versuche noch nicht so sehr ins Grosse getrieben worden, und noch nie die gänzliche Entbehrlichkeit des Quecksilbers als Heilmittel der Syphilis so laut ausgesprochen und als unumstössliches Dogma aufgestellt worden. Nichts desto weniger könne er zu allen diesen Erfahrungen noch kein rechtes Vertrauen fassen. Das Verschwinden der Symptome sey leider noch kein gültiger Beweis der geheilten Syphilis, und so sehr uns daher auch die neuern Erfahrungen der englischen Aerzte zu ähnlichen Versuchen auffordern, so sehr müssen uns unsere eignen früheren Erfahrungen über diesen Gegenstand zur Warnung dienen, um nicht, wenigstens nicht vor der Zeit, unbedingt ihren Heilgrundsätzen zu folgen, und dadurch die Gesundheit unserer Mitbürger aufs Spiel zu setzen.

Hufeland, der zuerst 1820 in seinem Journal der praktischen Heilkunde von den nicht mercuriellen Versuchen der Engländer Nachricht gab, entgegnete darauf:

Einmal, dass diese Sache gar nicht neu sey, indem schon seit dem Daseyn der Syphilis alle Tage unzählige Subjecte sich bei Localinfectionen entweder gar keiner oder nur örtlicher Mittel bedient haben, ohne nachher Zufälle der allgemeinen *Lues* zu erlei-

den, wie bei jedem Contagium, von der verschiedenen Receptivität abhänge, und dass man eben so gut bei der Syphilis, als bei der Variola, die örtliche Infection haben könne, ohne darauf folgende allgemeine. Das einzige Verdienst liege darin, diese Fälle einmal genau registrirt zu haben, um ihr Verhältniss zu den nachher allgemein Inficirten genauer zu übersehen.

Zweitens, dass auch bei diesen erst die Zeit entscheiden müsse, indem die sinnlichen Phänomene der allgemeinen Infection oft erst sehr spät auf das Aufhören der örtlichen nachfolgten, ja erst nach Jahren, wie uns die Erfahrung gelehrt habe. —

Im Jahre 1822 theilte uns derselbe Arzt im Septemberheft seines Journals*) das Circulare an die englischen Militärärzte in Betreff der mercuriellen und nicht mercuriellen Behandlung der Lustseucheübel**) mit, und fügte demselben einige Bemerkungen bei.

Circulare
des englischen Medizinalwesens.

Indem wir durch Beifolgendes das Resultat unserer Untersuchungen in Rücksicht der syphilitischen Krankheiten und ihrer Behandlung zur weitern Kenntniss bringen, versichern wir zugleich, dass man dasselbe als einen unparteiischen Auszug aus den Berichten sämmtlicher Regimentschirurgen betrachten

*) Bemerkungen zur Beherzigung über die neue englische Methode, die Syphilis ohne Mercur zu behandeln. S. 20—31.

**) Dies wichtige Actenstück ist uns ursprünglich von Dr. Hennen in dem von Johnson herausgegebenen Journal, Vol. III. p. 292, mitgetheilt worden. — Von Hennen ist ferner noch in seinen *Principles of military surgery, London* 1820. *p.* 580 u. flgde, ausführlich über das *simple treatment* gehandelt worden.

kann, denen wir im verflossenen December die betreffenden Fragen vorlegten. Am 2. April 1819. —

Behandlung der Syphilis ohne Mercur.

1. Vom Monat November 1816 bis zum December 1818 hat man ohne Mercur behandelt 1940 Individuen, die an primären Geschwüren der Ruthe litten, und zwar bestanden diese nicht blos in den einfacheren Formen, sondern sie zeigten zum Theil auf eine ganz unzweideutige Weise die charakteristischen Merkmale, welche J. Hunter und Andere dem echten venerischen Schanker zuerkennen.

2. Von den 1940 so behandelten haben 96 secundäre Zufälle verschiedener Art erlitten.

3. Von diesen 96 Fällen, wo in Folge der ohne Mercur behandelten syphilitischen Geschwüre secundäre Symptome entstanden, hat man nur bei zwölfen für nöthig gefunden, seine Zuflucht zum Mercur zu nehmen; die Chirurgen, welche die Kranken besorgten, gaben dabei Folgendes als Gründe an:

a) „die Entwickelung brandigter Geschwüre im „Halse;“

b) „Die Dauer der Krankheit bis über die dritte „Woche hinaus;“

c) „Der allgemeine Gesundheitszustand fing an „zu leiden;“

d) „Man wollte die Cur beschleunigen;“

e) „Es traten neue Zufälle ein, oder die vor„handenen verschlimmerten sich.“

Bemerkung. Bei mehreren dieser 12 Fälle reichten hin und wieder verordnete Doses (*alterative doses*) von Mercur zur Heilung hin.

4. Unter den 1940 Fällen primärer Affection behandelte man 65 mit Mercur und zwar aus folgenden Gründen:

a) „Die Zufälle widerstanden der Localbehand„lung länger als drei Wochen;“

b) „Die Geschwüre griffen um sich;“

c) „Es traten neue Zufälle ein.“

d) „Es waren eiternde Bubonen vorhanden, die „sich nicht vernarben wollten;“

e) „Der allgemeine Gesundheitszustand des „Kranken schien zu leiden;“

f) „Man besorgte wegen der vorhandenen Ge„schwüre üble Folgen für die allgemeine Constitution „des Kranken.“

5. „Die 1940 Individuen, von denen hier die „Rede ist, sind gegenwärtig (im April 1819) von „ihren venerischen Uebeln geheilt; sie dienen zum „Theil noch in der Armee, zum Theil sind sie aus „andern, die venerische Krankheit nicht betreffen„den, Gründen verabschiedet.“

6. „Die hauptsächlichsten Mittel, welche man „in Gebrauch zog (nämlich im Allgemeinen nur in „Bezug auf die primären Zufälle) sind folgende: „Bei den meisten Ruhe im Bette; bei allen der „Aufenthalt im Hospital; Diät; Aderlass, bei leb„haften Entzündungszufällen (es wurde nur sechs„oder acht Mal angewandt); Abführungen, Antimo„nialmittel; erweichende Umschläge ziemlich allge„mein im Anfange; Waschungen mit kaltem und „warmem Wasser (letzteres wurde öfters zwischen „die Eichel und Vorhaut eingespritzt, ersteres äus„serlich umgeschlagen); Waschungen mit der *Aqua „vegeto-mineralis*, und gegen das Ende der Behand„lung mit einer Mischung von Kalkwasser und Ka„lomel oder Sublimat (*Hydrarg. submur. or. muriatic. „in aq. calcis*) mit der Auflösung von Kupfervitriol, „von salpetersaurem Silber (*Lotio Sulphat. Cupri, „Argent. nitrat. etc.*). In den Fällen consecutiver „Syphilis verordnete man Abführungsmittel, Anti„monialmittel, Salpetersäure, Sarsaparilla, warme „Bäder, Bäder mit Zusätzen von Salpeter- oder „Salzsäure; in den Fällen von Halskrankheiten

„Gurgelwasser, bei Knochenauftreibungen (*nodus*) „Bähungen, Schröpfköpfe, Blutegel, spanische Flie„gen.“

7. „Der mittlere, zur Heilung primärer Zu„fälle ohne Mercur erforderliche, Zeitraum war „21 Tage bei nicht vorhandenen Bubonen; und „45 Tage, wenn Bubonen entstanden.“

8. „Zur Heilung secundärer Zufälle ohne „Mercur waren 28 bis 45 Tage erforderlich.“

9. „Sämmtliche Leute, die ohne Mercur behan„delt waren, traten sogleich nach ihrer Entlassung „aus dem Hospital wieder in Dienst.“

Behandlung mit Mercur.

1. „In demselben Zeitraum (vom Decbr. 1816 „bis Decbr. 1818) behandelte man mit Mercur „2827 Individuen, welche an venerischen Geschwü„ren am Penis litten, die indessen von den vorigen „ohne Mercur behandelten keine wesentlich unter„scheidenden Merkmale an sich hatten. Indessen „müssen wir doch bemerken, dass die mit Mercur „behandelten das Ansehen der Hunterschen Schan„ker noch entwickelter an sich trugen.“

2. „Von den 2827 auf diese Weise Behandelten „und Geheilten erlitten 71 secundäre Zufälle.“

3. „Man hat Grund zu glauben, dass in den „meisten Fällen die secundären Krankheiten, welche „nach der Mercurialbehandlung eintraten, viel ernst„hafter und hartnäckiger waren, als die nach der „Behandlung ohne Mercur eingetretenen.“

4. „Ein Soldat, der primärer Schanker wegen „mit Mercur behandelt worden war, musste in Folge „der übeln Wirkung, die dies Mittel auf seine Con„stitution äusserte, gänzlich verabschiedet werden.“

5. „Ein anderer wurde der nämlichen Wir„kungen wegen verabschiedet, nachdem man den „Mercur gegen die secundäre Syphilis angewandt „hatte.“

6. „Der mittlere, zur Heilung primärer syphi-
„litischer Zufälle durch Mercurialbehandlung erfor-
„derliche, Zeitraum war 33 Tage (12 mehr als ohne
„Mercurialbehandlung erforderlich) und 50 Tage
„(5 mehr), wenn Bubonen mit vorhanden waren.“

7. „Die mittlere Dauer der Cur secundärer sy-
„philitischer Zufälle war 45 Tage.“

Unter den allgemeinen Betrachtungen, welche an die Chirurgen gerichtet sind, — bemerken die Verfasser des Circulares noch Folgendes:

„Nach den oben angeführten Thatsachen scheint
„es beinahe (in so weit zweijährige Erfahrung zu
„dieser Schlussfolge berechtigt): dass jede Gat-
„tung von primären syphilitischen Zufäl-
„len ohne Mercur geheilt werden kann.“

„Die Resultate, die man aus den Documenten
„vieler anderer Regimentschirurgen herleiten kann,
„von denen man in diesem Berichte keinen Gebrauch
„gemacht hat, bestätigen das oben Gesagte in Rück-
„sicht beiderlei Curmethoden.“

„Nach allen amtlichen Berichten, die uns zuge-
„kommen sind, sehen wir durchaus keinen Grund,
„die angefangenen Versuche zu unterbrechen; wir
„haben nichts dagegen einzuwenden, und empfehlen
„blos, sie mit dem Aufwande von Geduld, von Un-
„eigennützigkeit, und mit aufrichtigem, ehrlichem
„Gemüthe fortzusetzen, die man zur Förderung der
„Wahrheit in Thätigkeit setzen muss, und sich
„gleichmässig entfernt zu halten von Uebereilung,
„von Neuerungssucht, von Bitterkeit bei den Con-
„troversen, und von den vorgefassten Meinungen
„der Systematiker.“ —

„Unterzeichnet: J. M. Grigor.“
„W. Franklin.“

So interessant diese Erfahrungen seyen — bemerkt nun Hufeland dazu — so solle man doch nicht zu schnell entscheiden, und nicht gleich das

Quecksilber als unnöthig zur Cur der Syphilis wegwerfen. Er erinnere nur Folgendes:

1. „Von 1940 ohne Mercur behandelten Inficirten bekamen 96 die consecutive Lues, und auch „von den Uebrigen wurden nachher viele verabschiedet, und man kann also nicht mit Gewissheit „sagen, ob nicht späterhin noch — wie das leider „so oft geschieht — die Zufälle der consecutiven „Lues ausbrachen, wodurch das Verhältniss viel „grösser wurde.“

2. „Selbst dies angenommen, ist das Verhältniss wie 19 zu 1. Von den mit Mercur primär „Behandelten bekamen von 2827 nur 71 consecutive „Lues; also das Verhältniss wie 45 zu 1. Folglich „ist es doch einleuchtend, dass mehr als noch einmal so viel durch den frühzeitigen Gebrauch des „Mercurs vor der allgemeinen Infection gesichert „wurden.“

3. „Auch von den 1940 als nicht mercuriell „Aufgeführten wurden dennoch 65 primäre mit Mercur behandelt, und zwar eben, weil bei der Behandlung ohne Mercur die Geschwüre „bösartiger wurden, um sich griffen, und „allgemein nachtheilige Affectionen erschienen. — Diese müssten also billig von der „Totalsumme abgezogen werden, und beweisen auch „deutlich, dass man in vielen Fällen doch den Mercur nicht entbehren kann. — Der Herausgeber „wenigstens kann versichern, dass wenn er bei primitiven Infectionen den Hahnemannischen Mercur gehörig, d. h. bis zu den Vorboten der Salivation, gebrauchen liess, und ihn dann nach Verschwinden der Symptome noch einige Zeit in „kleinen Dosen fortsetzte, niemals Symptome der „allgemeinen oder secundären Infection hat entstehen „sehen. — Auch würden diese Kranken wahrscheinlich, wenn sie nicht mit Mercur behandelt

„worden wären, nachher secundäre Symptome be-
„kommen, und auch dieses Verhältniss verändert
„haben.“

4. „Auch von den 96 secundär Angesteckten
„mussten 12 mit Mercur behandelt werden, weil die
„Geschwüre bösartig wurden, um sich griffen und
„die ganze Constitution zu leiden anfing.“

5. „Der scheinbar kurze Zeitraum der Heilung
„ohne Mercur vor der Heilung mit Mercur ist nur
„scheinbar, und kommt daher, weil man eben nur
„die schwersten und schon tief eingedrungenen Fälle
„mit Mercur behandelte, welche ohne Mercurialge-
„brauch gewiss viel länger gedauert, oder gar nicht
„geheilt worden wären.“

6. „Selbst von den 71, welche trotz des pri-
„mären Gebrauchs des Mercurs dennoch die secun-
„däre Krankheit bekamen, ist dennoch gar sehr die
„Frage, wie sie den Mercur gebraucht haben, da
„bekanntlich Alles darauf ankommt, dass das Mittel
„das System völlig durchdringt, wenn es nicht al-
„lein das vorhandene Gift, sondern auch die Gift-
„productivität (den syphilitischen Charakter des Sy-
„stems) völlig zerstören soll. Unvollkommener
„Mercurialgebrauch erzeugt auch nur unvollkom-
„mene Curen, und zwar die Symptome auf eine
„Zeitlang verschwinden, aber wegen des noch nicht
„ausgetilgten innern Charakters nach längerer oder
„kürzerer Zeit wieder erscheinen. Und was soll
„man endlich vollends zu der Aeusserung sagen:
„„Man hatte Grund zu glauben, dass in den mei-
„sten Fällen die secundären Zufälle, die nach den
„primär mit Mercur behandelten Kranken eintraten,
„weit ernsthafter und hartnäckiger waren, als die,
„wo zuerst kein Mercur angewendet war?“ Hier
„wäre doch zu wünschen gewesen, dass die Be-
„weise angeführt worden wären, warum man Grund
„hatte, so etwas zu glauben.“

„Sollen wir also unser Endurtheil über diese „Erfahrungen und ihren Einfluss auf die Praxis sa„gen, so ist es dieses“:

„Der einzige Vortheil derselben ist der, dass „wir das, was wir zeither nur im Allgemeinen und „unbestimmt wussten, dass nämlich die syphilitische „Infection auch ohne Mercur von der Naturkraft „selbst überwunden und vernichtet werden kann, — „nun in Zahlen ausgedrückt und bestimmt wissen, „und dass dieses Verhältniss sehr bedeutend ist, und „nicht blos von der primären, sondern auch von der „secundären Infection gilt. — Uebrigens aber bleibt „es immer noch beim Alten. Ein Jeder, der syphi„litisch örtlich inficirt ist, bleibt immer noch in Ge„fahr, die secundäre *Lues* zu bekommen, und am „Ende die Nase zu verlieren. Es bleibt immer noch „eine Loterie, in die er setzt, bei der nur die Wahr„scheinlichkeit des Treffers weit geringer und die „der Nieten weit grösser ist. — Eben so bleibt es „beim Alten, dass bei den durch Natur nicht heil„baren, und sich dabei verschlimmernden Infectio„nen der Mercur dennoch das einzige Heilmittel „bleibt.“ —

„Es bleibt also nun dem Gewissen des Arztes „überlassen, ob er es auf diese Gefahr ohne Mercur „wagen will, oder der Entscheidung des Kranken, „ob er in diese Loterie setzen will, wobei man ihm „freilich sagen muss, dass er sich der Gefahr aus„setzt, dass die Infection innerlich unbemerkt immer „tiefer eingreift, und ihm dann endlich sehr zur Un„zeit, z. E. wenn er eben auf Reisen ist, oder, noch „schlimmer, wenn er eben heirathen will, die aller„bedenklichsten venerischen Zufälle erzeuget.“

„Zum Schluss sey es uns nur noch erlaubt, „daran zu erinnern, was wohl Manche vergessen „haben, dass in den achtziger Jahren des vergange„nen Jahrhunderts, eben auch in England, man ge-

„wiss glaubte, die Syphilis auch ohne Mercur durch „Opium allein heilen zu können, worüber damals „in Michaelis, Hartmanns, Richters und „anderer Schriften vieles auch Deutschland mitge„theilt wurde; dass aber sich im Verlauf der Zeit „zeigte, dass alle diese Heilungen nur oberflächlich „waren, und nach längerer oder kürzerer Zeit eine „desto schlimmere Syphilis ausbrach, wodurch man „ebenfalls wieder zum Mercur zurückzukehren ge„nöthigt wurde.“

„*Semper eadem scena agitur, sed aliter.*“

Am heftigsten aber griff die Neuerungen der Engländer der verstorbene Wedemeyer*) in Hannover an. Zuvörderst bemerkt er gegen die weitgetriebenen diagnostischen Versuche Carmichaels, dass freilich alle contagiösen Krankheiten, und so auch die Syphilis gewisse specifische Zeichen und eine gewisse Norm in ihrem Verlaufe haben, dass aber auch eine jede, und namentlich die Syphilis, bisweilen durch besondere Einflüsse und Umstände gewisse Modificationen und Anomalien erleide. Mit grossem Unrecht hätten daher einige Aerzte in neuerer Zeit solche regelwidrige Zufälle und Abarten der Syphilis nicht mehr dem syphilitischen, sondern gewissen andern, sehr willkührlich angenommenen, durch Beischlaf übertragenen und fortgepflanzten Giften, andere hingegen den Einwirkungen des Quecksilbers zuschreiben wollen.

Nachdem darauf Wedemeyer von S. 198—218 die verschiedenen bald so, bald so sich artenden Symptome der Syphilis durchgegangen, kommt er auf die Umstände und Einflüsse zu reden, von denen

*) Bemerkungen über die Syphilis und ihre verschiedenen Formen, und über die Wirkungen und den Gebrauch des Quecksilbers in derselben. Rust, Magaz. u. s. w. Bd. 9. Hft. 2. S. 196—301.

die Abnormitäten und Modificationen im Verlaufe derselben hervorgebracht werden. Er gesteht aber, dass wir über diesen Gegenstand sehr wenig Wahrscheinliches wissen, und häufig auf Vermuthungen beschränkt werden. Einfluss auf Artung und Verlauf der syphilitischen Uebel habe:

I. Die Constitution und das Alter des Patienten. Je robuster und vollblütiger das ergriffene Subject ist, desto acuter, heftiger und entzündlicher sind in der Regel die durch das Gift erzeugten Zufälle, und desto rascher verlaufen die Stadien der Krankheit. — Langsamer, milder und schleichender hingegen ist der Verlauf der Krankheit im Allgemeinen bei weniger robusten, entnervten, schlaffen, phlegmatischen Subjecten, bei Kindern und Greisen. —

II. Die Quantität des resorbirten Giftes, die Wege, auf welchen es resorbirt wird, und die Reinheit, Concentration und unveränderte Natur, mit welcher es in den Körper eindringt.

III. Die kaum zu bezweifelnde, verschiedene Intensität des venerischen Giftes, der zu Folge dasselbe denn auch verschieden-heftige Grade der syphilitischen Krankheit zu erzeugen im Stande ist. — Beinahe alle Contagien, von welchen das Menschengeschlecht heimgesucht ist, haben in ihren verschiedenen Zeiträumen verschiedene Grade von Kraft entwickelt. Es sey daher höchst wahrscheinlich, dass auch das venerische Gift, indem es von Generation auf Generation durch eine grosse Menge menschlicher Organismen wandere, allmälig theils durch den Einfluss der verschiedenen lebenden Organismen auf das Gift, theils durch allmälige Gewöhnung der menschlichen Natur an den Reiz des Giftes, welches ihr weniger fremdartig wurde, also theils wirklich, theils nur relativ an Kraft verloren habe, und in seinen Wirkungen verändert und gemildert worden sey. — Nach Fergussons Zeugnisse sey die Krankheit

allemal schlimmer und heftiger, wenn sich Individuen verschiedener Nationen (z. B. Engländer und Portugiesen) gegenseitig das Contagium mitgetheilt haben, indem das Contagium der einen Nation dem Organismus der Individuen von der andern fremdartiger sey, so wie man etwas Aehnliches auch beim Typhus und der Verbreitung desselben bei uns in Deutschland bemerkt haben wolle. — Es bedürfe übrigens wol kaum der Erwähnung, dass das syphilitische Gift auch durch häufige, aber unvollkommene Mercurialcuren allerdings immer etwas in seiner Natur verändert werde, und an Kraft verlieren müsse, und alsdann Krankheitszufälle errege, welche dem gewöhnlichen ungestörten Verlaufe der Syphilis fremd bleiben. Dies habe zu dem neuern Namen *Cachexia syphiloidea* Veranlassung gegeben, die leider nur zu häufig für nicht mehr syphilitisch und wol gar für lediglich Mercurialkrankheit zum Unglück des Kranken gehalten werde. —

IV. Klima und endemische Einflüsse. Im Allgemeinen herrsche der Glaube, dass die Syphilis in allen wärmern Klimaten leichter und gelinder verlaufe. Von den secundären Zufällen sey diese Behauptung in der That richtig, keineswegs aber von den primären. Letztere nehmen sehr leicht in allen heissern Klimaten, zumal bei den dort sich aufhaltenden Nordländern, einen höchst entzündlichen Charakter mit Neigung zum Brande an. Daher in Sicilien und Portugal der schwarze Löwe, die schwarze Pocke (*black lion, black pox*) der Engländer. — In solchen Fällen müsse durchaus eine kräftige antiphlogistische Behandlung mit den Mercurialfrictionen verbunden werden, wenn man grosse Zerstörungen verhüten wolle. Es möge hier selbst in seltenen Fällen eine solche allgemeine Reaction eintreten, dass man diese erst durch eine allgemeine Behandlung dämpfen müsse, bevor man zu

einer kräftigen Mercurialschmiercur übergehen könne. Doch dies seyen gewiss sehr seltene Fälle, und bei weitem in den meisten thue man wol, mit der antiphlogistischen sogleich die Mercurialcur, und zwar recht kräftig, zu verbinden. Auch müsse man sich nicht irre machen lassen, wenn, bevor völlige Salivation eintritt, und selbst während des Mercurial-Erethismus das brandigte Geschwür sich noch zu vergrössern scheine; was einmal verdorben, krankhaft ergriffen und brandigt geworden sey, müsse durch die Eiterung fortgestossen werden, und daher vergrössern sich die Geschwüre immer noch, selbst wenn der Mercur schon heilsam eingreife. Allein sehr bald, nachdem der letztere in hinlängliche Wirkung getreten, werde man eine heilsame Veränderung des Geschwürs bemerken, und die Festigkeit und Beharrlichkeit des Wundarztes werde durch eine schnelle Heilung belohnt werden. Er habe öfters noch den Rest der Eichel gerettet, wo sie fast zur Hälfte abgefault war und zu heftigen, selbst arteriellen Blutungen Veranlassung gegeben hatte. Mehrmals aber habe er in solchen dringenden Fällen anfangs zwei Drachmen des *Ung. neapol.* einige Tage hindurch einreiben lassen, bis zum Eintritte des Speichelflusses. —

In überfüllten, schlechten, in sumpfigten Gegenden und Ländern gelegenen Hospitälern haben die Phimosen, Schanker und Bubonen ebenfalls eine grosse Neigung, in erysipelatöse Entzündung und Brand überzugehen, wie er solches leider oft genug in unsern Hospitälern in den Niederlanden, und besonders in Antwerpen, gesehen und erfahren habe. Besonders leicht geschehe das da, wenn die Bubonen und andere Geschwüre mit zu reizenden Mitteln behandelt werden, zumal wenn der Kranke dabei Diätfehler begehe. So habe er in Brabant mehrmals die Vorhaut, selbst das ganze Scrotum brandigt absterben

sehen, so dass die Hoden entblösst dalagen, und dennoch seyen die Kranken meist ohne Deformität geheilt, und nur eine schmale Narbe habe den früheren Verlust des Hodensackes gezeigt. —

V. Skorbut, Skropheln, Gicht u. s. w. Dadurch werden die Symptome der Syphilis sehr verändert, vervielfacht und erschwert.

Im zweiten Abschnitt seiner Abhandlung, wo „von den sogenannten pseudosyphilitischen Krank„heiten und von der Behandlung der syphilitischen „Zufälle ohne Quecksilber" die Rede ist, erinnert er noch speciell gegen Abernethy's und Carmichaels uns schon bekannte Ansichten, dass er die Zufälle der Pseudosyphilis fast sämmtlich und in der Regel als treue Begleiter der wahren Syphilis beobachtet habe; indessen sey er weit entfernt zu leugnen, dass es gewisse primäre Affectionen an den Genitalien gibt, welche eine grosse Aehnlichkeit mit Syphilis haben, ohne wirklich syphilitisch zu seyn, — und gebe zu, dass sie keineswegs immer des Quecksilbers zu ihrer Heilung bedürfen, sondern oft durch die Natur allein, durch Reinlichkeit, durch Wasser und gelind austrocknende Mittel entfernt werden. — Ja es gebe selbst solche Geschwüre an den Genitalien, welche nach verdächtigem Beischlaf entstanden, in allen Stücken den syphilitischen ähneln, und dennoch durch blos äussere austrocknende oder ätzende Mittel geheilt werden, ohne secundäre Zufälle zu veranlassen. „Wo indessen nach verdächtigen pri„mären Zufällen nach einiger Zeit secundäre eintre„ten, welche den syphilitischen gleichen, da waren „die vorhergegangenen primären Zufälle auch in „der Regel und bei weitem in den meisten „Fällen wirklich syphilitisch, und man thut wohl, „ihnen frühzeitig eine allgemeine und strenge Mer„curialcur entgegenzusetzen, und gewiss unter zwan-

„zig Fällen wird man 19 Mal wohl gethan haben *)." — Allerdings gebe es zwar seltene zweifelhafte Fälle, allein eine mehrtägige Beobachtung sey in solchen hinreichend, die zweifelhafte Diagnose aufzuklären. Im Allgemeinen aber sey es immer unendlich nachtheiliger, eine Mercurialcur, wo sie erforderlich ist, zu unterlassen, als sie anzustellen, wo sie auch wirklich unnöthig war **). — Carmichael behaupte, dass seine Pseudosyphilis ohne Mercur und sehr häufig durch die Natur allein geheilt werde, was bei der Syphilis nie der Fall sey; er hingegen glaube, dass nur einige primäre Geschwüre und Affectionen der Geschlechtstheile nicht syphilitisch sind und ohne Quecksilber geheilt werden können; dass aber alle auf primäre Zufälle der Genitalien erfolgenden verdächtigen secundären Uebel grösstentheils syphilitisch sind und den Gebrauch des Quecksilbers erfordern. „Es mag indessen seyn, und ich gebe es zu, „dass in sehr seltenen Fällen auch die secundären „Zufälle der Syphilis, sey es wegen ursprünglicher „Schwäche des Giftes, oder durch besondere Be„günstigung der Constitution und unter andern gün„stigen Umständen, so gelinde verlaufen, dass sie „allein durch die Kräfte der Natur, oder durch äus„sere und innere gelinde nicht mercurielle Mit„tel, nachdem sie gewisse Stadien durchlaufen ha„ben, allmälig in ihrer Kraft erschöpft, und mithin „vollkommen geheilt werden ***)." — Ueberhaupt sey die Behauptung Carmichaels von der unbe-

*) S. S. 249 u. 250.

**) Hier möchte sich Wedemeyer etwas zu stark ausgedrückt haben; denn eine energische Mercurialcur ist bei Gott eine ganz ernsthafte Sache, die mindestens Zahnfleisch und Zähne oft hart mitnimmt.

***) S. S. 251.

dingten Nothwendigkeit des Quecksilbers zur Heilung echt syphilitischer Uebel, und der Schluss aus der Heilbarkeit eines Symptoms ohne Quecksilber auf dessen nicht syphilitische Natur eben so hinkend als der, dass Zufälle, welche beim Gebrauch des Metalls schlimmer werden, oder ungeheilt bleiben, darum nicht wirklich syphilitisch sind. Die heilsame Wirkung des Quecksilbers hänge von mancherlei Nebenumständen, und besonders von angemessener Diät und zweckmässigem Gebrauch des Metalls ab, und in dieser Hinsicht lasse sich Manches gegen die von Carmichael zur Unterstützung seiner Behauptungen mitgetheilten Krankengeschichten anwenden. „In mehrern der erzählten Fälle nämlich war „bereits früher der Mercur in bedeutenden Gaben „gereicht worden. In andern fand selbst Herr Carmichael den Gebrauch des Mercurs von bedeutendem Nutzen; in noch andern endlich, und zwar „in ziemlich zahlreichen Fällen, in welchen er den „Mercur ohne Nutzen oder selbst mit Verschlimmerung aller Zufälle angewandt haben will, hat er „ihn in der That, wenn nicht in zu geringen Gaben, doch wenigstens in unzweckmässiger Form „und unter Vernachlässigung der bei der Mercurialcur zu beobachtenden Regeln verordnet*)." —

Aus allen bisher angeführten Gründen sehe er sich daher genöthigt, die meisten der von Carmichael für pseudosyphilitisch erklärten Uebel nur für Modificationen der durch das eine wahre syphilitische Gift erzeugten Krankheit, seine Annahme von drei verschiedenen venerischen Giften aber für völlig willkührlich, grundlos und höchst gefährlich und verderblich zu erklären.

Gegen Rose's, Thomsons und Guthrie's, seiner Meinung nach, verderbliche Ansichten und

*) S. S. 253 u. 254.

Lehren über die venerische Krankheit sagt er dann noch Folgendes. — Dass es primäre Geschwüre an den Zeugungstheilen gebe, welche nicht venerisch sind, dass selbst solche, welche alle Charakter der venerischen Geschwüre mit sich führen, auf einfache äussere Behandlung, durch Waschwasser mit oder ohne Mercur, durch Aetzmittel u. s. w. zuweilen heilen, ohne secundäre Zufälle nach sich zu ziehen, sey eine alte, anerkannte Wahrheit. Indessen sey es allerdings löblich, auf diese nicht venerischen Geschwüre der Genitalien aufmerksam zu machen, indem in neuern Zeiten die meisten Aerzte gern jede verdächtige Affection der Genitalien auf den ersten Blick für venerisch erklärten und behandelten. —

„Dagegen aber ist die Annahme, dass viele der, „nach primären syphilitischen Symptomen folgenden, „secundären Zufälle erst Folge des Mercurialgebrauchs „wären, grundlos und verwerflich. Es ist gefährlich, primäre syphilitische Geschwüre, deren syphilitische Natur sehr wahrscheinlich oder gewiss „ist, ohne Mercur zu behandeln; es ist endlich verderblich und abscheulich, auch bei wahren syphilitischen secundären Zufällen bei dem Nichtgebrauche „des Mercurs zu beharren; eine hundertjährige und „die tägliche heutige Erfahrung sprechen schreiend „gegen ein solches Verfahren. Nur wo die äusseren „Umstände, widrige Verhältnisse eine regelmässige „und strenge Mercurialcur durchaus verhindern, ist „es zuweilen zweckmässig und erlaubt, primäre syphilitische Geschwüre und Affectionen nur mit äussern Mitteln zu behandeln, es dann zu erwarten, „ob secundäre Zufälle erfolgen, und diese alsdann „unter günstigeren Verhältnissen gründlich zu heilen *). " — Auch bei secundären Zufällen müsse man bisweilen aus denselben Gründen die Mercurial-

*) S. S. 258.

cur aussetzen; denn wo sie einmal nöthig sey, da müsse sie auch auf das strengste, nach den dabei zu beobachtenden Regeln, durchgeführt werden. Es sey thöricht, auf die seltene Naturhülfe bei der allgemeinen Syphilis zu rechnen, und durchaus unnütz und nachtheilig, kleine, unbedeutende Gaben des Metalls und kurze Zeit zu verordnen, da man dergestalt den syphilitischen Stoff nicht tilgen, sondern eher dessen Resorption befördern werde. Dagegen sey ein energischer Gebrauch des Quecksilbers bis zu Erregung einer mässigen mehre Wochen dauernden Salivation eben so unschädlich als nothwendig. — „Die Heilung primärer Geschwüre erfordert in der „Regel einen beinahe eben so langen und strengen „Gebrauch des Mercurs, als die der nicht zu sehr ver„alteten secundären syphilitischen Geschwüre *)." —

Nur bei sehr zweifelhaften, dem Anschein nach nicht syphilitischen primären Uebeln lasse er es bei äusserlichen Mitteln bewenden, bis deutliche Zeichen wirklicher syphilitischer Infection erfolgen. — „Alle „übeln Folgen," schliesst er diesen Abschnitt, „welche Laien und Aerzte so häufig dem Gebrauche „des Mercurs, dieses göttlichen Mittels, aus einer „unbegreiflichen **) Scheu, einem unbezwinglichen „Widerwillen zuschreiben, sind bei weitem in „den meisten Fällen der nur halb gedämpften „fortglimmenden Syphilis und einem zweckwidrigen

*) S. S. 259 u. 260.

**) Unbegreiflich ist die Scheu grade nicht, wenn man den leider noch immer crassirenden Schlendrian des gewöhnlichen Mercurialgebrauchs kennt, und den schlechten Erfolg desselben, der selten ausbleibt. So wundert es mich auch gar nicht, dass man in England hauptsächlich neuerlich so sehr gegen das Quecksilber declamirt hat; denn so entsetzlich und unvernünftig ist nirgends damit gewirthschaftet worden, als in England.

„allgemeinen und diätetischen Verfahren bei der „Mercurialcur zuzurechnen, wie wir solches im Fol„genden noch näher darzuthun hoffen *).“ —

Unparteiischer und im Ganzen günstiger sprach sich H. F. Autenrieth über das *simple treatment* aus, dessen Erfolg er als Augenzeuge im Castle-Spital zu Edinburg selbst beobachtet hatte **). „Hier „sahe ich,“ heisst es, „wie mit Erstaunen erregen„dem Erfolge fast alle Formen von syphilitischen „Geschwüren ohne einen Gran Quecksilber geheilt „wurden, und doch bestand die ganze Behandlung „in den einfachsten Mitteln, die sich denken las„sen ***).“ — John Hennen nehme fünf Geschwürsformen an, die im Castlespital vorkommen; aber er habe selbst gesehen, wie bei einem und demselben Kranken sich eine Form in die andere verwandelte. „Sie schienen jedoch vorzugsweise „von dem verschiedenen Gewebe der Theile, in „denen sie vorkommen, abzuhängen; denn wenn „ein Geschwür sehr ausgebreitet war, so zeigte das„selbe auch nach der Verschiedenheit der Gewebe, „die es befiel, theilweise Verschiedenheit seiner „Form †).“ —

Nach der Vernarbung bleibe in sehr vielen Fällen, neben der Missfarbigkeit der Haut, ein hartes Knötchen zurück, bisweilen so gross, wie ein Reiskorn, und, besonders in Folge von Vernachlässigung und Reizung, Neigung zu neuer Excoriation und Vereiterung. In keinem Falle aber seyen bis jetzt die

*) S. S. 260.

**) Uebersicht über die Volkskrankheiten in Grossbritannien, mit Hinweisung auf ihre Ursachen und die daraus entstehenden Eigenthümlichkeiten der englischen Heilkunde, von F. H. Autenrieth. Tübingen 1823.

***) S. S. 141.

†) S. S. 143.

Nasenknochen angegriffen worden, nur einige Mal erfolgten, nach Hennen, Knochengeschwülste der Hirnschale und der Extremitäten, die jedoch, bis auf eine, ohne Queksilber wieder gehoben wurden *). — So glänzend aber dieser Erfolg auch sey, so sey doch auf der andern Seite mancher Punkt noch sehr zu bedenken, und durch genaue Untersuchung ins Licht zu setzen, namentlich ob das syphilitische Gift durch Behandlung ohne Quecksilber wirklich getilgt, oder blos auf eine Zeitlang zum Schweigen gebracht werde.

In der That sey er geneigt, letzteres anzunehmen, da das Verhältniss der secundären Symptome ziemlich bedeutend ist. Nach Thomsons, Hennens, Murray's, Evans und Browns übereinstimmenden Erfahrungen sey dieses Verhältniss so beschaffen, dass unter 10 Kranken 1, während nach Guthrie von 75 nur 1 rückfällig wird, wenn Quecksilber angewandt worden war; ja nach Thomas Rose sey das Verhältniss bei der nicht mercuriellen Methode sogar wis 1:3 **). — Im Ganzen genommen seyen aber alle die nach dem *simple treatment* folgenden secundären Symptome keineswegs bösartig, und verschwinden in der Regel bei derselben Heilmethode innerhalb 8 Tagen bis 6 Wochen; nur bisweilen zeigten sie sich hartnäckig und erforderten wochenlange Anwendung von Spiessglanzmitteln, Sarsaparilla und warmen Bädern. Selbst die Iritis wurde bisweilen ohne Quecksilber gehoben, obgleich Rose bei solcher, die den echt syphilitischen Charakter an sich trug, seine Zuflucht zu Mercurialmitteln nehmen musste ***). —

---

*) Man vergleiche Hennens früher mitgetheilte Abhandlungen.

**) S. S. 145.

***) S. S. 146 u. 147.

„Aus allem erhellt“ — aus dem Gesagten eigentlich nicht — „dass wirklich in sehr vielen „Fällen das syphilitische Contagium blos einige Zeit „lang suspendirt wird, wenn kein Quecksilberge„brauch eintritt, und dass es dann früher oder spä„ter unter einer anderen Form, wie es so oft bei „einwärts getriebenen Hautkrankheiten der Fall ist, „auf irgend eine begünstigende Veranlassung wieder „ausbricht*).“ — Auch scheine die Bemerkung von Rose, dass verschiedene Kranke, deren primäre Geschwüre ohne Quecksilber behandelt worden, nachher an skrophulösen Zufällen und Brustbeschwerden litten, auf allgemeinere Existenz eines verborgenen Zustandes des Krankheitsgiftes im Körper hinzudeuden. Selbst, wo keine sichtbare krankhafte Veränderung im Körper sich nachweisen lasse, verrathe sich dennoch das versteckte Gift auf mancherlei Weise. So erwähne Hamilton eines edinburger Arztes, der syphilitische Frauen blos durch Hunger und örtliche Anwendung von Aetzmitteln heilte; allein alle diese Weiber brachten nachher, so oft sie nieder kamen, immer nur todte Kinder zur Welt. Wie aber das venerische Gift überhaupt, trotz einer tiefen Verborgenheit, dennoch bisweilen bösartige Wirksamkeit selbst gegen fremde Körper zu zeigen vermöge, davon habe Abernethy an sich selbst einen auffallenden Beweis erlebt. „Einst verwundete er sich „nämlich, wie er mir erzählte, bei der Zergliede„rung einer 70jährigen Frau, die an einer Brust„krankheit starb, und bei der durchaus keine Spur „von syphilitischer Krankheit wahrgenommen wurde, „am Finger, bekam ein unreines Geschwür an der „Stelle, zugleich einen Bubo unter der Achsel, und „in kurzem auch secundäre Zufälle im Halse, die „sich bald besserten, bald verschlimmerten. Zwar

*) S. S. 147.

„ wurde er durch den Gebrauch von Sassaparilla her-
„ gestellt, allein er hatte drei volle Jahre an dem
„ Uebel zu leiden*). " — Uebrigens fehle es noch leider an hinlänglichen Beobachtungen über die Folgen, die verstecktes syphilitisches Gift in dem Körper, in dem es einmal eingewurzelt ist, nach sich ziehe, und theils der Umstand, dass grade Soldaten, die gewöhnlichsten Gegenstände der Beobachtung, nach Verlassung des Spitals dem Auge des Arztes mehr entrückt sind, theils aber auch die gegenwärtige mangelhafte Kenntniss der Aetiologie chronischer Krankheiten in Grossbritannien (dies gelte namentlich auch von den skrophulösen Erscheinungen, ein Name, mit dem fast alles, was nicht deutlich syphilitisch ist, belegt werde**)) werden noch manches Jahr verschwinden lassen, bis dieser Punkt ausgemittelt sey.

Wenn es aber auch wirklich gegründet seyn sollte, dass durch Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber die Krankheit blos zurückgedrängt, nicht getilgt werde, so bleibe doch noch das grosse Räth-

---

*) S. S. 148.

**) Eine wichtige und sehr beherzigungswerthe Bemerkung, die ich auch schon gelegentlich bei einer kritischen Erörterung der von Rose erzählten Krankheitsgeschichten gemacht habe. Auch in Deutschland ist schon hier und da die Neigung eingerissen, die unverkennbarsten Symptome secundärer *Lues*, wenn man über die Art und Wege der Ansteckung irgend ungewiss ist, für Skropheln zu erklären und zu behandeln. Es ist freilich ein sehr bequemes Mittel, die Häufigkeit echt syphilitischer Symptome hinwegzudeuteln, obgleich es mir oft etwas possierlich vorkommt, wenn verheirathete Frauen und dreissigjährige Subjecte für skrophulös erklärt werden wegen Geschwulst und Vereiterung der Tonsillen, deren syphilitischer Ursprung sehr erklärlich, nur nicht immer aus begreiflichen Gründen so leicht nachzuweisen ist.

sel zur Auflösung übrig, wie es komme, dass diese Krankheit, von der man bisher glaubte, dass sie ohne Anwendung von Mercur unmittelbar früher oder später zum Tode führe, im Ganzen genommen bei der neuen Behandlung blos so milde Folgen nach sich ziehe, zumal in einem Klima, welches das Bestreben des Körpers sich durch Hautausdünstung von dem Krankheitsgifte zu befreien, so wenig begünstigt? Zwar schrieben viele Engländer die verheerenden Symptome der Syphilis mehr dem Quecksilber als der Krankheit selbst zu, und in der That gehe der Missbrauch des ersteren in England bis zum Unsinnigen; allein dass dieser Missbrauch nicht die alleinige Ursache sey, sehe man daraus, dass auf dem Festlande, wo man mässiger zu Werke gehe, eben so bösartige Fälle vorkommen, und selbst ohne Anwendung des Metalls*). — Somit würde die Sache noch immer unerklärlich seyn, wenn es nicht einen wahrscheinlichen Ausweg gebe. Er sey nämlich überzeugt, dass die Syphilis, wo nicht überhaupt, doch wenigstens in England ihren früheren Charakter verändert und eine im Allgemeinen mildere Form angenommen hat. Die Möglichkeit einer solchen Veränderung liege theils schon in der Natur der Contagien, deren jedes nicht nur im einzelnen Individuum, sondern auch in seiner ganzen Existenz ein eignes Leben, eigne Stadien zu haben scheine, theils werde sie durch die Geschichte der venerischen Krankheit nachgewiesen. Schon der beständige Streit, der über die charakteristischen Symptome der Syphilis zu allen Zeiten herrschte, deute auf eine während der Erörterungen in der Stille fortgeschrittene, in der Natur des Contagiums selbst begründete, Veränderung desselben hin, und auch die von Zeit zu Zeit entstehenden Abarten, wie die Sibbens in Schottland,

*) S. S. 149 u. 150.

die Seuche in Kanada, Mosambique und einigen Dörfern Nord-Deutschlands *), der Scherlievo in Dalmatien, zeigen denselben Typus von Wechsel, wie das Muttercontagium**). So weisen, abgesehen von diesen hypothetischen Gründen, noch manche Erscheinungen auf eine Veränderung der Natur der Syphilis in England hin, die namentlich darin bestehe, dass dieses Gift eine veränderte Richtung seines Sitzes angenommen habe; statt, wie früher mehr die weniger belebten Systeme des Organismus, besonders das Knochensystem, zu befallen, werfe es sich jetzt eher auf das Baucheingeweide und Hautsystem. Durch ein solches Befallen von belebteren Theilen werde der Körper mehr zur Reaction aufgeregt, die Krankheit nähere sich mehr der acuten Form, wiederhole also gleichsam in ihrem Greisenalter die Erscheinungen, die sie vor einigen Jahrhunderten in ihrer Jugend gezeigt***). — Dieses erhelle theils aus den oben angeführten secundären Zufällen nach dem *simple treatment*, theils aber hauptsächlich aus den Symptomen der von den Engländern sogenannten Pseudosyphilis, die ihm trotz aller Bemühungen Carmichaels, Pearsons und Abernethy's und Ande-

*) Der Vf. meint wol die von Struve erfundene Marschkrankheit Holsteins, offenbar nichts, als eine anomale Form der Syphilis, welche sich während des häufigen Aufenthalts von Kriegstruppen verschiedener Völker unter das holsteinische Landvolk verbreitet hatte, und allmälig wieder verschwinden wird, da beim Landvolke die Umstände abgehen, wodurch Lustseucheübel immer frisch fortgepflanzt und unterhalten werden. — So bemerkt Hamilton (*on the early history and symptoms of lues. Edinburgh med. and surg. Journal. Vol.* 14. *p.* 487), dass man im nördlichen Schottland allgemein die Sibbens von den englischen Soldaten herleite, welche 1650 unter Cromwell dahin kamen.

**) S. S. 150 u. 151.

***) S. S. 153.

rer, bestimmte Kennzeichen dafür aufzufinden, nichts Anderes zu seyn scheine, als ausgeartete Syphilis*). — Als höchst wahrscheinliches Endresultat ergebe sich demnach aus allem, was er erwähnt, dass die Syphilis in neuerer Zeit ihren Charakter in England gegen früher mehr und mehr verändert. Dies erstrecke sich sogar auf ihre primären Symptome, denn was er von primären Schankern in Schottland gesehen, waren entweder blosse Excoriationen, oder, wenn auch ein tieferes Geschwür, doch nie mit dem eignen speckigten Grunde, der wenigstens in Süd-Deutschland, wenn auch noch kein Quecksilber angewandt worden war, so charakteristisch für das syphilitische Geschwür ist. Noch mehr aber zeige sich diese Abweichung von der ursprünglichen Beschaffenheit in der Anomalie der secundären Symptome, die vorzugsweise das Bauch- und Hautsystem ergreifen, und dergestalt acutere, aber auch leichter von der Natur selbst zu bezwingende Formen bilden. Daher möge es denn auch kommen, dass das Quecksilber in vielen Fällen nicht nur nicht nöthig, sondern selbst oft durch Verderben der Leibesconstitution schädlich geworden ist**). Wo dagegen die Syphilis noch dem früheren Typus ähnlich auftrete, wie das z. B., im Ganzen genommen, in Irland der Fall zu seyn scheine, da bleibe wol die Wirksamkeit des Quecksilbers gegen alle Einwürfe gesichert. Uebrigens kämen auch manche Umstände vor, die auf eine theilweise Veränderung der Syphilis auch auf dem Festlande hindeuten, namentlich die ungewöhnlich häufigen Hautausschläge, welche er sowol in Paris wie in England unter denselben Formen beobachtet. Besonders aber sprächen dafür die interessanten Erfahrungen Brünninghausens in Würzburg, welche die Ent-

*) S. S. 154.
**) S. S. 160.

behrlichkeit des Quecksilbers in der Syphilis vollkommen bestätigen*). —

C. H. Schmidt, der im Jahre 1817 die Militärhospitäler der bei der Occupationsarmee zu Valenciennes sich befindenden englischen Truppen besuchte, und unter diesen das Hospital des 57. Regiments, theilte Folgendes darüber mit**). Die Aerzte dieses Hospitals, Pope und Ewans, erzählten ihm, dass sie schon seit 14 Monaten sowol primäre als secundäre syphilitische Uebel ohne Mercur behandelten, dass sie den Kranken innerlich Sarsaparilledecocte und schleimigte mit Salpetersäure versetzte Getränke, äusserlich aber nur ganz einfache Umschläge verordneten. Sie hätten die eingewurzeltsten Formen auf diese Art glücklich geheilt, und nie ein secundäres Leiden darnach entstehen sehen. Ihm wurden einige halb und ganz geheilte Individuen vorgezeigt. Die Diät der Kranken war mager. In dem Divisionshospitale der Engländer, das ebenfalls zu Valenciennes stand, lernte der Verfasser noch an demselben Tage den Dr. Teeden kennen. Dieser zeigte ihm mehr als funfzig Kranke, die alle an secundären syphilitischen Uebeln in Folge obiger Behandlungsart litten. Die meisten waren 6 bis 8 Monate nach einer scheinbaren Heilung von chronischen Exanthemen befallen, die mit dem Herpes und der Krätze Aehnlichkeit hatten, durch Mercur und Antimonialmittel behandelt wurden, und sich sehr hartnäckig bewiesen. Alle Aerzte dieses Hospitals

*) S. S. 161.

**) S. Vermischte Abhandlungen aus dem Gebiete der Heilkunde, von einer Gesellschaft praktischer Aerzte zu St. Petersburg. Erste Samml. 1821. — Einiges über die Behandlung der Syphilis ohne Mercur von Dr. C. H. Schmidt. — Vgl. Salzb. med. chir. Zeitg. 1822. Nr. 27 u. 28.

erklärten sich gegen die Behandlungsart der Herren Pope und Ewans. —

Otto*), praktischer Arzt in Kopenhagen, der den grössern Theil Europa's bereist und das *simple treatment* der Engländer ebenfalls an Ort und Stelle als Augenzeuge kennen gelernt hat, zieht daraus folgende Resultate:

1. „Dass die Syphilis auch früher durch andere „Mittel als *Mercurius* geheilt werden könnte „und geheilt worden ist, das versichern uns so „viele Autoritäten, dass wir darüber keinen Zweifel „haben dürfen; gelang es damals, muss es um so „viel leichter jetzt gelingen können, da die vene„rische Krankheit augenscheinlich seit ihrer Entste„hung an Heftigkeit und Hartnäckigkeit abgenom„men hat. Ob dieses, während man in andern, „selbst südlichen Ländern keine so günstigen Resul„tate von einer andern Methode, als der mit Mercur, „gehabt hat, nicht vielleicht in grösserem Verhält„nisse in Edinburg der Fall seyn sollte, ob die „Krankheit nicht da gutartiger, als irgendwo sonst, „geworden sey**), ist eine Hypothese, die ich „kaum zu haben wage."

---

*) S. Dessen Aufsatz „über die Behandlung der Syphilis „ohne Mercur, und die Ausbreitung dieser Heilmethode „in Grossbritannien." Gräfe u. v. Walther Journ. Bd. VIII. Hft. I. p. 46—64.

**) Fast sollte man in der That auf einen solchen Gedanken kommen, wenn man von Otto hört, dass manche Aerzte in England und Irland nicht so glücklich ohne Quecksilber gewesen sind. „Im *Lock-spital* in Glas„gow hat Dr. Brown diese Methode versucht; aber „die Kur dauerte so lange, und die Krankensäle wur„den so überfüllt, dass, obgleich die Behandlung ihm „im Allgemeinen gelang, er doch zuletzt sich ge„nöthigt sah, wieder das Quecksilber anzuwenden. — „Nicht nur haben im Westmoreland- oder Lockspital in „Dublin Dr. Cleghorn und Mr. Egan dasselbe be-

2. „Die Syphilis kann ohne allen Zweifel durch „jene einfache Methode radical geheilt werden; aber „die Cur ist dann von längerer Dauer, und die Diät „muss dann weit strenger und genauer seyn.“

3. „Die secundären Zufälle und ein Rückfall ist „dann zwar häufiger, aber die Symptome sind nicht „so hartnäckig, und die Behandlung hat einen schnel„len Erfolg.“

4. „Da die Behandlung eine längere Zeit ein„nimmt, scheint sie nicht so viel in der Spital- als in „der Privatpraxis anwendbar zu seyn; aber auf der „andern Seite kann man in einem Spital die Kran„ken besser beobachten; was wegen der Diät von „grosser Wichtigkeit ist.“

5. „Da *ulcera* auf den Geschlechtstheilen oft „wirklich nicht syphilitisch sind; da das Quecksilber „von einer Anlage zum Scharbock und zur Phthisis „contraindicirt wird, ist es tröstend, zu wissen, dass „hinreichende Erfahrung dargethan hat, dass dieses „Metall nicht immer nothwendig ist, und eine radi„cale Cur durch andere einfache und unschädliche

---

„achtet, aber sie haben so viele secundäre Symptome „darnach entstehen, und doch gegen Thomsons „Behauptung ein Paar Mal die Krankheit die Knochen „angreifen sehen, dass auch sie diese Kur aufge„geben haben. Dr. Cöller, im Stevans-Spital, hat „die Behandlung von Syphilis ohne den Mercur ver„sucht, giebt ihr aber gar nicht seinen Beifall; sogar „da, wo sie von Nutzen zu seyn schien, hat er oft „nahher eine Menge sehr zweideutiger Zufälle beob„achtet. Im Militärspitale: „*The Kings infirmary*“ „hat die Zahl der secundären Zufälle, und die lang„samere Cur ebenfalls von mehreren ähnlichen Ver„suchen abgehalten. — Der schlimmste Stoss, den „diese Behandlungsart indessen erhalten würde, mochte „seyn, wenn Rose und Guthrie ihre ausgesagten „Meinungen zurücknehmen sollten; worüber sie sich „mündlich haben verlauten lassen.“ S. 61—63.

„Mittel geschehen kann. Wo indessen der Arzt „den möglichen Schaden, den das Quecksilber her„vorbringen kann, zu vermeiden, und zugleich Zeit „ersparen, oder seiner Sache gewiss zu seyn wünscht, „giebt es einen Mittelweg. Den nämlich: den Mer„cur, dessen fast specifische Wirkungen in der Sy„philis nicht geleugnet werden können, nur in einer „sparsamen und mässigen Menge anzuwenden*).“

Eben so redet Huber, in seinen schon citirten „Bemerkungen über die Geschichte und Behandlung „der venerischen Krankheiten,“ dem *simple treatment* der Engländer das Wort. Nachdem er die Behandlungsweise der Aerzte jenseits des Canals, wie er sie bei seinem Aufenthalte in England und Schottland selbst als Augenzeuge kennen gelernt, und den günstigen Erfolg derselben mitgetheilt, fährt er fort:

„Trotz der augenscheinlich glücklichen Resultate „dieser Behandlungsweise der venerischen Krank„heiten sind mancherlei Einwendungen und Zweifel „dagegen erhoben worden, sowol in England selbst, „als in Teutschland — sie lassen sich ungefähr auf „folgende zurückführen**).“ —

I. Jene Versuche seyen nicht lange genug fortgesetzt, nicht häufig und nicht zuverlässig genug, um sichere Schlüsse und praktische Regeln daraus zu ziehen. Die Kranken seyen nicht lange genug beobachtet worden, um behaupten zu können, dass nicht später die, nur durch das Quecksilber abzuwendenden, Folgen eingetreten seyen.

Dieser Einwurf könne jetzt nicht mehr gemacht werden, da schon seit 10 Jahren das *simple treatment* sehr allgemein, sowol in der Militär- als Civilpraxis, selbst von den angesehensten englischen Aerzten geübt werde, und fast alle Individuen nach der Hei-

*) S. S. 63 u. 64.
**) S. S. 100.

lung eben so lange beobachtet worden seyen, als man es bei der Mercurialbehandlung für nöthig achte, nämlich von sechs Monaten bis drei und vier Jahre. Bei den meisten Kranken wäre es um so weniger möglich gewesen, dass etwaige secundäre Zufälle unbemerkt geblieben wären, da sie der strengsten militärischen Medicinalpolizei unterworfen seyen. Ueberhaupt müsse man bedenken, dass die Aerzte, welche sowol in der Hospital- als Privatpraxis nun schon Jahre lang jener Verfahrungsart mit zunehmender Ueberzeugung treu geblieben, gewiss von deren Wirksamkeit durch die Erfahrung überzeugt worden seyen, und sich alle Einwürfe und Zweifel, welche dagegen vorzubringen, selbst gemacht, und nicht ohne reifliche, gewissenhafte Untersuchung sich einer so schrecklichen Verantwortung unterzogen haben, wie der unglückliche Erfolg ihres Verfahrens über sie bringen würde. Wer jene Männer, und besonders den trefflichen Thomson in Edinburg, ihr Verfahren und den Erfolg selbst gesehen habe, werde gewiss schon den Gedanken, als wenn sie aus blossem Eigensinn auf einer einmal angenommenen Meinung beharrten, als eine wahre Verläumdung mit Unwillen verwerfen *).

II. Man behauptet, die von den englischen Aerzten behandelten Krankheiten seyen keine eigentlichen syphilitischen Fälle gewesen. (Butter.)

Abgesehen von dem, was sich überhaupt gegen den vorgeblichen Unterschied syphilitischer und nicht syphilitischer Krankheiten sagen lasse, sey dieser Einwurf wirklich ungereimt. Die Berichte der englischen und schottischen Aerzte nähmen fast durchgängig auf den sogenannten syphilitischen Schanker besondere Rücksicht und unterschieden ihn ausdrücklich von den nicht syphilitischen Geschwüren, das-

*) S. p. 100 u. 101.

selbe gelte von den secundären Zufällen. Oder wolle man etwa einwenden, dass von allen Aerzten, welche das *simple treatment* angewendet, keiner einen sogenannten syphilitischen von einem nicht syphilitischen Schanker zu unterscheiden gewusst habe? Dagegen liesse sich freilich nichts sagen *).

III. Wenn auch die Heilung der primären Geschwüre ohne Quecksilber möglich sey, so werde dadurch das syphilitische Gift selbst nicht getilgt, und der allgemeinen Ansteckung nicht vorgebeugt.

Dasselbe lasse sich gegen die mercurielle und gegen jede andere Behandlungsweise einwenden, und es werde wahrlich Niemand mehr behaupten, dass die Behandlung primärer Geschwüre mit Mercur vor der allgemeinen Ansteckung sichre. Mit mehr Recht könne man sagen, dass bei der Behandlung ohne Mercur secundäre Symptome häufiger seyen, als bei der mercuriellen. Wenn man aus den obigen Angaben ein Mittelverhältniss ziehe, so sey es ungefähr 1 : 8. Um aber zu wissen, ob es sich bei der Quecksilbercur günstiger gestalte, müssten die Vertheidiger derselben ihre Resultate eben so gewissenhaft angeben, als Rose, Hill und Guthrie; denn in diesen Angaben seyen Fälle mit einbegriffen, welche wirklich kaum als Krankheiten und noch weniger als syphilitische Fälle angesehen werden können, und welche gewiss bei der Behandlung mit Mercur wenig Aerzte hindern würden, den Kranken als radical geheilt zu entlassen **). —

IV. Es könnte auffallen, dass man gerade die Gutartigkeit der secundären Symptome als Einwurf gegen die einfache Behandlung benutzt hat, indem man sagt: es könnten zwar dadurch leichte und unbedeutende primäre Geschwüre und deren secundäre

*) S. S. 101 u. 102.
**) S. S. 102 u. 103.

Symptome geheilt werden, aber nicht die bösartigen primären Geschwüre und noch weniger die gefährlichen und langwierigen Folgen des syphilitischen Giftes, die eingewurzelte und verlarvte Lustseuche. —

Es sey wahr, dass dergleichen Fälle, wenigstens von englischen Aerzten in neuerer Zeit, bis jetzt noch nicht nach dem sogenannten *simple treatment* behandelt worden, weil sie bis jetzt noch nicht vorgekommen sind, und dies führe leicht auf die wichtige Frage: ob jene bösartigen und hartnäckigen Krankheitssymptome dem Krankheitsgifte oder dem Heilmittel zuzuschreiben? — Es lasse sich freilich nicht leugnen, dass bei der gewöhnlichen (mercuriellen) Behandlung im grössten Theil von Europa die venerischen Krankheiten wirklich geheilt werden, und sogar solche Symptome, welche bei der Behandlung ohne Mercur gar nicht vorkommen; aber lasse sich hieraus nicht mit Recht schliessen, dass dies Mittel Krankheiten heile, nachdem es sie hervorgebracht hat? — In Spanien und Portugal z. B., wo wenig oder kein Quecksilber angewendet werde, seyen die syphilitischen Uebel ausserordentlich milde, obgleich sie nicht immer zweckmässig behandelt und oft sogar vernachlässigt werden, so dass man sich nicht wundern dürfe, wenn auch mitunter die gefährlichsten secundären Symptome vorkommen. Dagegen sähe man bei der sorgfältigsten rationellen Behandlung der venerischen Krankheit ohne Mercur in Grossbritannien von allen jenen Symptomen gar nichts, welche bei der Behandlung mit Mercur als Folgen der venerischen Ansteckung angesehen und geheilt werden. Da nun bei der Behandlung ohne Mercur, nach der eignen Ansicht der Mercurialisten, dem syphilitischen Gift kein dämmendes Gegengift entgegen stehe, so lasse sich mit Recht schliessen, dass nur die milden Hautaffectionen, leichten Verschwärungen des Gaumens und Entzündungen des Periosteums,

welche nach der einfachen Behandlung auftreten, diesem wirklich zuzuschreiben seyen, dass dagegen die heftigen und verwüstenden Symptome, welche bei der Mercurialcur und in den Ländern, wo am meisten Mercur gebraucht wird, vorkommen, nicht als Wirkungen des syphilitischen Giftes, sondern als Wirkungen des Metalls anzusehen seyen. Es sey zwar, trotz der Versuche Mathias und Anderer, praktisch unmöglich, einen genauen Unterschied zwischen den Wirkungen des syphilitischen und des Mercurialgiftes anzugeben, oder zu bestimmen, wo diese anfangen und jene aufhören, da beide mehr im Grade als im Wesen von einander verschieden zu seyn scheinen; wenn aber die Vertheidiger des Quecksilbers und der Schmiercur (z. B. Wedemeyer) sagen, es seyen ihnen keine dergleichen mercuriellen Geschwüre u. s. w. zu Gesicht gekommen, so heisse das nur so viel, dass sie dieselben nicht als solche, sondern als syphilitische ansehen, und der Streit über diesen Punkt würde ein sehr unnützer Wortstreit, wenn die Erfahrung nicht gelehrt hätte, dass, wo kein Quecksilber angewandt wird, diese Symptome, man möge sie nun mercuriell oder anders nennen, nicht entstehen*). —

Vielfache Erfahrung habe nun, wie man gesehen, gezeigt, dass alle sogenannten venerischen Krankheiten ohne Quecksilber und überhaupt ohne eine Specificum geheilt werden können. — Es frage sich nun, ob folgende zwei Schlüsse, welche man aus diesen unwiderleglichen Thatsachen gezogen, richtig sind?

I. „Weil alle venerische Krankheiten ohne ein „specifisches Heilmittel geheilt werden können, so „sind sie auch nicht als Folgen eines oder mehrerer

*) S. S. 103 — 108.

„specifischer Contagien anzusehen, — mit einem „Worte, es gibt gar kein syphilitisches Gift.“

II. „Da alle venerische Krankheiten ohne Mer„cur geheilt werden können, so müssen sie auch „alle ohne Mercur behandelt werden*).“

Was die erste Behauptung anlange, so sey sie zwar bis jetzt noch nicht oft deutlich ausgesprochen, und es scheine daher überflüssig, sie zu widerlegen; aber sie liege den obigen Thatsachen so nahe, dass sie leicht sich weiter verbreiten dürfte (ist schon geschehen), auch sey sie in einer zu wenig beachteten Schrift (*Sur la Non-existence des maladies vénériennes*) auf eine Art ausgesprochen und vertheidigt worden, welche wol das Nachdenken über die Sache anregen könne. Dass es eine grosse Menge Krankheiten gebe, welche die Geschlechtstheile ergreifen, und dass auf diese oft constitutionelle Symptome folgen, sey freilich nicht zu leugnen, man möge sie nun alle venerische Krankheiten nennen oder nicht; die Frage sey, ob sie alle von demselben specifischen Gifte herrühren, oder von mehreren, oder ob sie blos durch locale Irritation erzeugt, durch irgend eine schon vorhandene oder hinzukommende constitutionelle Disposition in allgemeine Krankheit übergehen, und durch ein mineralisches Gift, den Mercur, verschlimmert und modificirt werden, — oder endlich, ob die constitutionellen Symptome in gar keinem Zusammenhange mit den vorhergehenden Geschwüren der Geschlechtstheile stehen, und dieser vorgebliche Zusammenhang nur auf dem irrigen *post hoc, ergo propter hoc* beruhe? — Dass alle diese verschiedenen Ursachen Krankheiten hervorbringen können, sey leider eben so gewiss, als unmöglich zu entscheiden, ob sie alle die venerischen Krankheiten hervorbringen, oder ob eine allein, oder meh-

*) S. S. 111 u. 112.

rere. Man habe gesehen, und die Erfahrungen der ausgezeichnetsten Aerzte stimmten darin überein, dass die Krankheitserscheinungen so schwankend und wechselnd sind, dass es unmöglich sey, irgend ein bestimmtes secundäres Symptom einem bestimmten primären Geschwür, und also einem bestimmten Contagium ausschliessend zuzuschreiben — daraus folge aber schon, dass es eben so unmöglich falle, zu beweisen, dass alle venerischen Krankheiten von einem specifischen Contagium erzeugt werden, als zu beweisen, dass sie von gar keinem herrühren *). —

Obgleich die Gründe, mit denen Huber das *simple treatment* der englischen Aerzte vertheidigt, sich hören lassen, und manche gute Bemerkung enthalten, so kann ich doch im Ganzen dem Urtheil reisender Aerzte über Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit des Quecksilbers bei der Syphilis keine grosse Competenz zuerkennen. Der langsame, oft so schleichende Gang derselben macht die Jahre lange, aufmerksame Beobachtung der Kranken nothwendig, und der Aufenthalt von einigen Monaten kann bei dem besten und redlichsten Willen zu keinem genügenden Resultate führen.

Eben so heftig und noch heftiger fast, als schon 1821 von Wedemeyer, wurde von mir selbst 1826, in den Heidelberger klinischen Annalen **), die nicht mercurielle Behandlung, besonders der secundären Syphilis, angegriffen. In Betreff der primären bemerkte ich indess schon damals, dass die einfache Behandlung derselben theils nicht neu, theils bei gelinder Ansteckung zureichend seyn möge. „Auffal„len muss es," sagte ich in den angeführten Annalen, „dem mit der Geschichte der *Lues* vertrauten Arzte,

*) S. S. 112 u. 113.
**) Bd. II. Hft. 3 u. 4.

„dass die Engländer auf die Behandlung der primä-
„ren syphilitischen Zufälle ohne Mercur so grosses
„Gewicht legen, so viel darin suchen, als sey es et-
„was Ungewöhnliches, Unerhörtes. Gerade die ersten
„und heftigsten Symptome der Seuche, als man noch
„gar nicht ahnte, was man vor sich hatte, sind
„durchaus ohne Mercur behandelt und oft geheilt
„worden, je nachdem der Eine dies, der Andere je-
„nes gegen hartnäckige Geschwüre erprobt gefunden
„hatte. Zu einer Zeit, wo die Praktiker jeden Ran-
„ges noch gar nicht wissen konnten, dass ein Zu-
„sammenhang statt finden könne zwischen Geschwü-
„ren am Penis und am Halse, — und ehe man all-
„gemein zu dieser Einsicht gelangte, sind erweis-
„lich viele Jahre vergangen — suchte man auf jede
„erdenkliche Weise nur die Geschwüre wegzuheilen,
„um die Folgen durchaus unbekümmert; denn man
„kannte oder berücksichtigte sie gar nicht. Man hat
„anfangs der Lustseuche gerade am häufigsten Schan-
„ker ohne Mercur geheilt, warum sollte das jetzt so
„etwas Merkwürdiges, Unerhörtes seyn? Erst wenn
„die gewöhnlichen Mittel nicht anschlagen, die
„eigentlichen Jünger der Kunst nicht helfen konn-
„ten, dann kamen die Quacksalber mit ihren Prä-
„cipitatpulvern und Salben, und heilten binnen
„24 Stunden — man denke an Grünbecks Ge-
„schichte — was Monate lang nicht hatte weichen
„wollen. — Innerlich und äusserlich, nämlich in
„solcher Quantität, dass der Organismus dadurch
„hätte in Anspruch genommen werden können, bei
„primären Geschwüren Mercur anzuwenden, ist in
„den ersten Jahrzehenden der Lustseuche wahr-
„scheinlich nur wenigen Praktikern eingefallen;
„damit wurde erst die secundäre Lustseuche, und
„von wie Wenigen? angegriffen.“ —

Ferner bemerkte ich über die neuerdings wie-
der angeregte Entbehrlichkeit des Quecksilbers, be-

sonders bei den primären Geschwüren, noch Folgendes:

„Wenn daher Girtanner und Andere behaup-
„tet haben, schon ehe die Erfahrungen der letzten
„zehn Jahre dasselbe angeblich bestätigten, dass
„der Mercur bei primären Geschwüren unnütz und
„entbehrlich sey, weil er der sogenannten allgemei-
„nen Lustseuche doch nicht vorbeugen könne, und
„den Körper ohne Noth schwäche; so beruht das
„grösstentheils blos darauf, dass in nicht wenigen
„Fällen der in den primären Geschwüren wirksame
„und wuchernde Keim der Lues vermöge indivi-
„dueller Disposition zu fest und tief gewurzelt ist,
„um ohne eine den ganzen Organismus und sein in-
„nerstes Gewebe durchdringende Einwirkung des
„Quecksilbers gründlich und für immer ausgeschie-
„den zu werden. Die unkräftige innere und die
„blos zurückdrängende äussere Behandlung bewirkt
„weiter nichts, als am Orte der ursprünglichen An-
„steckung dem einmal gestreueten Samen der Seuche
„den gedeihlichen Boden gleichsam zu verderben.
„Sie zieht sich zurück und sucht eine andere Gegend
„des ihr entsprechenden Gewebes zum Tummelplatz
„ihrer Verwüstung. — Wie sollen ein Paar Gran
„Mercur täglich oder einige Frictionen den Keim
„der Lustseuche tilgen, den sie gar nicht erreichen?
„Sie können dazu dienen, den Organismus für die
„Wucherung des venerischen Giftes empfänglicher
„zu stimmen, indem sie theils störend, theils läh-
„mend auf alle seine Functionen einwirken; sie
„können den Schanker im Halse befördern und be-
„schleunigen, ihm vorbeugen schwerlich. Dass
„nicht auf alle Geschwüre an den Geschlechtstheilen,
„wenn sie auch noch so verdächtig sind, secundäre
„Lustseuche erfolgt, hat schon Astruc bemerkt,
„Rust geprüft und die neuesten Versuche der Eng-
„länder, die Syphilis ohne Mercur zu heilen, be-

„ stätigt. Darum will ich grade Keinen getadelt haben,
„ wenn er die, bei secundären Zufällen fast unum-
„ gänglich nothwendige, Energie der Behandlung für
„ die primären Geschwüre zu hart und streng findet.
„ Ich habe sie bis jetzt selbst nur ausnahmsweise in
„ aller Strenge angewendet; gewöhnlich nur dann,
„ wenn eine weniger eingreifende Behandlung ver-
„ sagt hatte, die primären Geschwüre hartnäckig
„ fortbestanden, oder, kaum geheilt, wieder auf-
„ brachen. " —

„ Ich will, wie gesagt, Keinen schlechthin ta-
„ deln, der die primären Geschwüre leicht nimmt,
„ mit wenigen Granen Quecksilber dabei ausreichen
„ zu können glaubt, oder es auch für ganz entbehr-
„ lich hält; aber er verdamme auch dann nicht das
„ Mittel, wenn es nicht überall anschlägt, er glaube
„ sich nicht berechtigt, über dessen Heilkraft Zwei-
„ fel aufzuwerfen, es verdächtig machen zu können,
„ er behaupte dann nicht gleich, es sey oft eher
„ schädlich als nützlich, man komme nicht weit da-
„ mit. — Wir reichen in sehr vielen Fällen mit we-
„ nigen Granen Mercur aus; ohne Nachtheil haben
„ Manche den frischen Schanker weggeätzt, oder ihn
„ auch ganz indifferent, wie ein gewöhnliches Ulcus
„ behandelt; daraus aber folgt keineswegs, dass das
„ immer so leicht und bequem gehen muss. Der
„ eine Mensch erkrankt kaum bei den Blattern, der
„ andere stirbt daran; ein dritter siecht schwer und
„ lange. Was folgt daraus? Nichts Anderes, als
„ dass die Blattern den Menschen verschiedenartig
„ ergreifen. Eben so ist es mit dem venerischen
„ Contagium. Bei dem Einen lässt es sich leicht
„ und bequem ausscheiden, so dass vielleicht gar
„ kein Mercur nöthig gewesen wäre; bei dem Andern
„ wurzelt es unmittelbar tief und schwer tilgbar. —
„ Nie werden wir, so lange nicht Wesen höherer Art
„ die Heilkunde betreiben, dahin gelangen, *a priori*

„in einem gegebenen Falle zu bestimmen, ob dabei „der Mercur oder ein anderes ihm an Wirksamkeit „ähnliches Surrogat durchaus entbehrlich oder nicht, „und wie viel, wenn Letzteres der Fall ist, wir „gerade, um sicher und gründlich zu heilen, nöthig „haben werden.“ —

„Schwerlich wird die Erfahrung, und wenn die „Engländer ihre Experimente noch so sehr vervielfältigen, etwas Anderes lehren, als was sie dem „Kundigen schon lange gelehrt hat, dass erstlich „nicht alle Individuen nach primären Geschwüren „an secundären Zufällen erkranken, und dass zweitens nicht alle secundäre Zufälle gleich schwer „und gleich heftig sind, dass sie bald früher, bald „später kommen, sich bald leicht, bald schwer verdrängen lassen. Ja man kann den Engländern sogar zugeben, dass die gewöhnlichen, leichten Mercurialcuren bei primären Geschwüren die secundären Zufälle manchmal begünstigen, in so fern sie „das selbstständige und productive Leben des Organismus herabstimmen, wodurch die afterorganische „Wucherung, welche vermöge ihres Sitzes und ihres „indifferenteren Wesens vom Einflusse des Metalls „gar nicht erreicht wird, mehr Kraft und Festigkeit „gewinnt. Aber Alles dies und sogar zugegeben, „dass in manchen Fällen die syphilitischen Leiden „auch ohne Anwendung des Mercurs gar nicht so „schlimm werden, als man erwarten sollte; so folgt „ewig daraus weiter nichts, als was schon Tode „gesagt hat: lieber gar kein Quecksilber „gebraucht, als eine unzuverlässige Zubereitung und kleine Doses.“

In wie fern und wie weit sich meine Ansichten von der nicht mercuriellen Behandlung der primären Geschwüre nach jetzt dreijährigen eignen Versuchen anders modificirt haben, wird im nächsten Abschnitt mitgetheilt werden. In Betreff der secundären Sy-

philis habe ich bis jetzt wenig Grund gefunden, von meiner früheren mercuriellen Heilmethode abzuweichen. Obgleich auch hier mehrfältige Versuche mich überzeugt haben, dass man auch ohne Quecksilber bisweilen gründlich heilen könne; so haben sie mich zugleich in der schon früher ausgesprochenen Meinung bestätigt, dass eine methodische Mercurialcur am schnellsten und sichersten zum Ziele führt.

In Frankreich beharrte zwar auch die grosse Mehrzahl der Aerzte bei der gewohnten und Jahrhunderte lang geübten mercuriellen Behandlung, aber einzelne Aerzte, besonders aus der Broussaisschen oder physiologischen Schule, entsagten nicht allein der mercuriellen Behandlung, sondern zugleich der Annahme eines specifischen, syphilitischen Giftes. Abgerechnet jene schon 1811 erschienene Abhandlung „*de la non-existence de la maladie vénérienne*," hatte zwar auch Jourdan 1816 im *Journal universel des sciences médicales* die Existenz der Syphilis und die meisten sich darauf beziehenden Dogmen lächerlich zu machen gesucht, aber zur Zeit weder Beifall, noch Anhänger gefunden. Es scheint, obgleich sich die Franzosen nichts davon merken lassen, dass die bald darauf in England angestellten Versuche mit dem *simple treatment* die ursprüngliche Veranlassung zu der Abtrünnigkeit einzelner Aerzte von dem in Frankreich sich selbst auf die Behandlung des Trippers erstreckenden Mercurialismus gegeben haben.

Richond des Brus, früher Wundarzt am Militärhospital in Strassburg, war einer der Ersten, welcher der Syphilis und dem Quecksilber entsagte. Bevor er sein wortreiches Werk „vom Nicht-

„daseyn des venerischen Giftes*)“ ans Licht beförderte, erliess er schon im Jahre 1824, als Vorläufer, ein *„mémoire sur les maladies vénériennes,“* worin die Hauptsätze seiner pathologischen und therapeutischen Metamorphose in 89 §§ niedergelegt sind. Ich will hier die wichtigsten und wesentlichsten mittheilen:

I. *„Il n'existe pas de virus vénérien.“*

II. *„La maladie vénérienne n'est qu'un composé „de phénomènes divers produits par l'irritation.“*

III. *„Les symptômes qui composent son domaine, „n'ont pas seulement été observés depuis l'épidémie de „1495.“* — Man finde sie bei einer Menge älterer Schriftsteller.

IV. *„Si en 1495 ils furent plus fréquens, c'est „qu'il régnait alors une épidémie de gale pustuleuse, „très-grave et contagieuse, et qu'à raison de l'intimité des liens qui unissent la peau et les organes „génitaux, ceux-ci durent être souvent affectés.“*

V. *„Le développement des symptômes vénériens „peut avoir lieu spontanément, c'est à dire, sans contact d'un pus irritant, et par le seul usage immodéré „des plaisirs vénériens, surtout dans les climats brûlans où la sensibilité est plus exquise.“* — Das

*) *De la non-existence du virus vénérien, prouvée par le raisonnement, l'observation et l'expérience; avec un traité théorique et pratique des maux vénériens, redigé d'après les principes de la nouvelle doctrine médicale; par L. F. R. A. Richond des Brus. Paris* 1826. *Deux Tomes;* der erste 570, der zweite 891 Seiten stark. — Bei aller Weitschweifigkeit aber höchst ungründlich, und besonders das Historische, was hinsichtlich der *Non-existence* so unendlich wichtig ist, höchst leicht und oberflächlich abgefertigt. Man findet nichts, als das Bekannte, ohne Ordnung und ohne alle Kritik, nach den bekannten Vorarbeiten von Hensler, Sprengel, Jourdan und Andern zusammengeworfen.

werde durch viele Beobachtungen, namentlich aber durch Weizmann, bestätigt. Dieser sah die unzweideutigsten Symptome der Syphilis bei gesunden Türken am Tage nach der Hochzeit mit jungfräulichen Weibern *).

VI. „*Leur cause la plus ordinaire est pourtant* „*le contact d'un pus irritant. Mais cette contagion* „*ne prouve pas l'existence d'un virus; car à ce prix,* „*il faudroit en admettre un pour expliquer la com-* „*munication d'un coryza, d'une urétrite, d'une angine,* „*d'une dysenterie.*" —

VII. „*Les ulcères vénériens primitifs ne pré-* „*sentent pas de caractères distinctifs au moyen des-* „*quels on puisse les différencier de ceux produits par* „*une cause différente. Leur forme, leur couleur, leur*

*) Sollte man glauben, dass ein reformirender Schriftsteller solche nichtssagende Beispiele zu Bestätigung der *non-existence du virus vénérien* anführen mag? Sollte man es glauben, dass er diese Geschwüre, die sich so leicht aus nicht venerischer Ursache erklären lassen, als Phänomene „*les moins équivoques de la vérole*" bezeichnet? Wer hat je gezweifelt, dass manche Geschwüre an den Zeugungstheilen *ex causa non syphilitica* vorkommen? Wer aber, der nur irgend Augen hat zu sehen, und etwas an das Hirn gebundenen Geist zu denken, möchte damit die *non-existence du virus vénérien* zu beweisen gedenken. Es gibt eine *angina catarrhalis, scarlatinosa, syphilitica, phthisica* u. s. w., die sich oft sehr ähnlich sehen, und ursprünglich dem Wesen nach sich ähnlich sind, in so fern eine jede dieser Anginen auf Entzündung einzelner oder mehrerer Theile des innern Halses beruht und davon ausgeht. — Zu beweisen war und ist, dass auf Geschwüre, die aus keiner unreinen Ursache entstanden sind, z. B. durch oft wiederholten und gemischten Beischlaf mit wirklich gesunden Weibern, solche secundäre Symptome folgen, die so oft nach den Geschwüren auftreten, welche vom Umgang mit öffentlichen Dirnen herrühren.

„ étendue varient à l'infini suivant le siège qu'ils oc-
„ cupent, le temps plus ou moins long depuis lequel
„ ils existent, le dégré d'intensité de la phlegmasie,
„ et suivant l'excitabilité des sujets." —

X. „ Les duretés, les callosités des bords et de
„ la base des ulcères de la verge et de l'aine, ne sont
„ que des produits de l'irritation prolongée des tissus
„ affectés. Il en est de même des produits cartilagi-
„ neux, fibreux et même osseux qui peuvent y être
„ développés."

XI. „ Il est ridicule de supposer, quand on con-
„ noît la continuité d'action des vaisseaux absorbans,
„ que le virus puisse rester niché pendant 8, 10 et
„ même 15 jours dans la partie sur laquelle il a agi,
„ et qu'à l'aide de la cautérisation, de l'exstirpation
„ ou d'un traitement mercuriel local, on puisse mettre
„ l'économie à l'abri de l'infection."

XII. „ Il ne l'est pas moins de prescrire un
„ traitement par précaution, comme le font la plupart
„ des praticiens." —

XIII. „ Si après des guérisons obtenues par des
„ moyens localement administrés et simples, on ne voit
„ pas des phénomènes consécutifs se manifester, il ne
„ faut pas en conclure que le virus a été détruit dans
„ la partie malade, mais bien que son admission était
„ chimérique."

XIV. „ L'infection générale de l'économie est
„ une supposition tout-à-fait gratuite démontrée fausse
„ par l'observation; en effet, les individus qui sont at-
„ teints d'excroissances à l'anus, d'ulcères dans la
„ gorge, ou de pustules sur la peau, ont un sang tout
„ aussi pur, tout aussi vermeil que celui de l'homme
„ qui jouit d'une santé parfaite; leurs humeurs, quelles
„ qu'elles soient, déposées sur les parties d'une autre
„ personne, n'occasionnent aucun accident." — (Letz-
teres ist nicht immer wahr, und wenn es auch wahr
wäre, so beweist es weder gegen die specifische Na-

tur der Syphilis, noch gegen die Contagiosität derselben, da die Erfahrung gelehrt hat, dass selbst die furchtbar contagiöse Pest bisweilen ohne Erfolg inoculirt wird, dass Individuen sieben Epidemien unangefochten überleben, um in der achten zu unterliegen.) —

XVII. „*L'existence du virus ne peut pas être* „*démontrée par le caractère particulier des affections* „*produites; car pour l'homme sans prévention les* „*signes caractéristiques donnés par les auteurs sont* „*tout-à fait illusoires.*“

XVIII. „*Elle ne peut pas l'être par l'efficacité* „*du mercure, car ce métal ne guérit pas toujours:* „1) *quelquefois it est inerte, et dans beaucoup de* „*circonstances il aggrave le mal;* 2) *il est efficace* „*dans des affections évidemment étrangères au virus* „*vénérien; et* 3) *enfin, ces affections réputées spéci-* „*fiques peuvent très-bien céder à des moyens autres* „*que le mercure.*“

XIX. „*De ce que les symptômes de la Syphilis* „*se remarquent chez des individus qui ont eu anté-* „*rieurement des accidens vénériens, il serait peu sage* „*de conclure que la maladie dernière est une dépen-* „*dance de la première; car, à ce prix, on pourrait* „*sans inconvénient attribuer à la même cause les pleu-* „*résies, les péritonites, les gastrites et toutes les autres* „*maladies dont serait atteint le sujet, postérieurement* „*à une infection vénérienne.*“ — Es mag seyn, dass Richond diese Demonstration sehr scharfsinnig findet; ich kann sie nur sehr albern und kindisch finden. Die Annahme gewisser secundärer syphilitischer Symptome schreibt sich aus einer Zeit her, wo nur allzu häufig unmittelbar nach den Geschwüren an den Zeugungstheilen solche im Ganzen sich immer gleichen Erscheinungen auftraten, das ist keine Erfindung, sondern eine Erfahrung, die sich noch täglich wiederholt. Als eine eben nicht sehr inge-

niöse Erfindung werden wir aber im nächsten Abschnitt die *épidémie de gale pustuleuse* von 1495 darthun. —

XXVII. „*L'usage du mercure est, dans beaucoup de circonstances, la cause prédisposante au développement de ces phénomènes consécutifs, car il active les fonctions des follicules muqueux ou sébacés, les excite, et les rend, par conséquent, plus propres à l'irritation. J'ai vu bien souvent des darires, des excroissances, des ulcères produits par son emploi long-temps prolongé.*“

XXVIII. „*Les ulcères de la gorge, les affections de la peau, etc., sont fort souvent produits par l'irritation de l'estomac. Il en est de même des douleurs des membres, des irritations du système fibreux et osseux.*“ —

XXIX. „*En général, les symptômes graves de vérole constitutionelle s'observent chez les sujets excitables, délicats; chez ceux qui commettent fréquemment des excès en femmes ou en liqueurs alcoholiques.*“ —

XXXII. „*L'efficacité avec laquelle ont été employés tous les moyens qui ont été proposés depuis le quatorzième siècle, prouve la non-spécificité de la maladie. En effet, si avec des dépuratifs, des sudorifiques, des purgatifs, du mercure sous toutes les formes, de l'alcali volatil, de l'opium, de la pommade oxygénée, du muriate d'or et même du sucre, on a obtenu des succès, il est bien évident que c'est parce que la maladie guérirait seule, ou du moins parce qu'elle n'est pas due à un être malin, invulnérable par toute autre arme que celle que les syphilomanes appellent spécifique* *).“ —

*) S. *Archives générales de médecine. May.* 1824. *p.* 164—172.

Nach den mitgetheilten Grundzügen seiner pathologischen Ansichten von der Syphilis, oder vielmehr von der Nichtsyphilis, wird der Leser, besonders wenn er mit den Dogmen der Broussaisschen Schule bekannt ist, leicht auf seine Behandlung schliessen können. Richonds Heilversuche sind in seinem voluminösen Werke „*de la non-existence du virus vénérien*" enthalten, und datiren sich vom März 1823 bis August 1824. In diesem Zeitraum von ungefähr 16 Monaten hat er im strassburger Militärhospital 1655 syphilitische Kranke behandelt, von denen nur 342 um des Vergleichs Willen Mercur erhalten haben, die Uebrigen sind sämmtlich ohne das Metall hergestellt, wobei der Vorzug der nicht mercuriellen Behandlung sich unwidersprechlich dargethan haben soll *). Von letzterer gibt er im zweiten Theile folgenden Abriss:

„*Des bains de siège émollients, des fumigations adoucissantes, le repos et la position horizontale, les cataplasmes, les boissons tempérantes et un régime léger, conviennent dans tous les cas et suffisent quelquefois pour opérer la cure. Lorsqu'il existe des douleurs vives, des pustules nombreuses et une inflammation forte, et surtout lorsque les tissus sont érodés, les sangsues sont, non seulement utiles, mais indispensables. Par elles seules on peut entraver les progrès des ulcères et prévenir les destructions qu'ils pourroient opérer. On en met huit, dix, quinze,*

*) *Mes essais ont été faits pendant l'année* 1823, *depuis le mois de Mars jusqu'au mois d'Août* 1824. *Dans ce laps de temps, j'ai reçu dans mes salles* 1655 *malades, parmi lesquels* 342 *furent soumis au traitement mercuriel, pour que je pusse comparer les effets des deux méthodes; et la pratique m'a appris que l'avantage appartient incontestablement à celle que j'ai suivie depuis le changement de mes opinions.* Avant-propos. p. XI.

„ suivant l'étendue de la lésion, et on réitère leur ap-
„ plication aussi souvent que l'exige le cas. Pour pré-
„ venir les effets des froissements que pourraient opérer
„ les vêtements et s'opposer à leur agglutination aux
„ parties exulcérées, on doit recouvrir celles-ci de
„ linges fins, enduits de cérat frais, ou les saupoudrer
„ de poudre d'amidon. S'il existe des ulcères pro-
„ fonds, suppurant beaucoup, on les couvre d'une lé-
„ gère couche de charpie et de cérat, par-dessus la-
„ quelle on place avec avantage un cataplasme émol-
„ lient. Rarement il est nécessaire de recourir à l'usage
„ des révulsifs, et le mercure, considéré par la plupart
„ des médecins comme indispensable, est en général
„ inutile. Les moyens locaux suffisent ordinairement
„ pour opérer la guérison, et on doit insister sur leur
„ usage. Dans les cas rares où ils sont impuissants,
„ on recourt aux excitants du tube intestinal, mais
„ seulement à l'époque où l'irritation est peu intense,
„ sans quoi on s'exposerait à aggraver les accidents.“

„ Quelquefois les pustules et les ulcères restent
„ stationnaires: dans ces cas, les lotions avec l'eau
„ végéto-minérale, avec la décoction de quinquina ou
„ d'écorce de chêne, les fumigations aromatiques, la
„ solution de sublimé, l'onguent gris, etc., peuvent
„ être employés avec efficacité. Je me sers avec assez
„ d'avantage d'une pommade composée avec un gros
„ de soufre sublimé, un demi-gros d'hydriotate de
„ potasse, un demi-jaune d'oeuf et une once de cérat
„ frais.“

„ Les caustiques sont quelquefois utiles“: —

„ M. Meyraux propose de les toucher avec le
„ nitrate d'argent fondu. La cautérisation par le feu
„ a aussi été proposée; mais, en attaquant vivement
„ la phlegmasie à son début par les antiphlogistiques,
„ il sera rarement nécessaire de recourir à de semblables
„ moyens *).“ —

*) S. S. 666 — 668.

Für den glücklichen Erfolg seiner antiphlogistischen Heilmethode führt Richond noch zwei Zeugen auf, den Oberwundarzt beim 61. Linienregiment, Bobilier, und Poirson, Wundarzt beim Artillerietrain, früher beim 47. Regiment in Strassburg. Bobiliers Zeugniss lautet folgendermassen:

„*Je soussigné, docteur en médecine, chirurgien „major du* 61 *régiment de ligne, certifie avoir „envoyé à l'hôpital militaire de Strassbourg, depuis le „*1*er Avril* 1823 *trois cent soixante hommes du dit „régiment, atteints de maladies vénériennes; que sur „ce nombre il ne s'en est trouvé (sur les notes ex„actes que j'en ai tenues) que vingt-neuf qui sont „rentrés à l'hôpital une ou plusieurs fois pour la même „maladie; mais je puis affirmer, que de leur propre „aveu, la plupart s'étaient exposés à une nouvelle „contagion, ou s'étaient appliqué des caustiques pour „déterminer des ulcères. Tous les autres malades, „quoique ayant été traités sans mercure, n'ont éprouvé „aucune récidive.“

„*En conséquence, je me félicite de pouvoir dé„clarer que la méthode de traitement employée par „M.* Richond *est très-efficace et très-rationelle, et „que ce médecin mérite des louanges pour les efforts „qu'il fait, afin de ramener la thérapeutique des ma„ladies vénériennes à son véritable principe. En mon „particulier, je fais des voeux bien sincères pour que „ses travaux soient couronnés par un entier succès.“

„*Strassbourg,* 12 *Mars* 1824*).“

Von Poirson heisst es: „*M.* Poirson, *chi„rurgien du train d'artillerie, et d'abord chirurgien „major du quarante-septième régiment, alors en gar„nison à Strassbourg, m'a également donné l'attesta„tion que, pendant tout le temps qu'il fut dans ce „régiment, il n'observa pas que le traitement non*

*) S. *Avant-propos. p. X et XI.*

„mercuriel auquel je soumettais les malades, entraînât „des rechutes, et qu'il avait reconnu, que les guéri- „sons étaient parfaites).“ —*

In den *Bulletins de la société médicale d'émulation de Paris*, von Desruelles und Gimelle redigirt, welche ebenfalls den Geist der Broussaisschen Doctrin athmen, findet sich im Jahrgang 1824 ein Aufsatz von Lefebvre**), der, gleich Richond, das Daseyn eines specifischen venerischen Giftes leugnet, und theils durch Raisonnement, theils durch angemessene Krankengeschichten die Entbehrlichkeit, Nutzlosigkeit und die häufigen Nachtheile des Quecksilbers demonstrirt. — Ihm ist es wahrscheinlich, dass die Syphilis von jeher bei allen civilisirten Völkern verhanden gewesen, und weit älter ist, als gewöhnlich angenommen wird. Die Alten hätten sie dem Uebermaass sinnlicher Wollust zugeschrieben, eine Meinung, die neuerlichst Jourdan wieder aufgefasst, und welche die plausibelste sey. *„On voit tous les jours le coït trop souvent ou diffé- „remment exercé entre des personnes saines, devenir „la cause d'ulcérations ou d'inflammations catarrhales „des parties génitales. L'intervention d'un virus est „donc inutile pour expliquer l'apparition de ces acci- „dens****).“ — Thatsachen sind sehr wichtig und entscheidend; aber eben darum muss man keine fingiren. Dass der zu häufige und gemischte Beischlaf selbst zwischen gesunden Personen tagtäglich als die Ursache von Geschwüren und Flüssen der Genitalien erscheine, ist mindestens eine sehr willkührliche Behauptung. Wer sind denn die gesunden Personen

*) S. *Avant-propos. p. XI.*

**) S. *Considérations critiques sur le virus vénérien et sur l'emploi du mercure, dans le traitement de la syphilis. p. 33, 66 et 129.*

***) S. p. 36.

des andern Geschlechts, von welchen die Männer gewöhnlich Tripper und Schanker acquiriren? Heimliche und öffentliche Lustdirnen; anerkannte Quellen unreiner Uebel lange vor dem Ausbruche der Lustseuche. Es ist möglich, dass der gemischte Beischlaf ursprünglich nach und nach zu contagiösen Uebeln der Zeugungstheile Anlass gegeben hat, dass sich aber solche tagtäglich neu und wie zufallig aus jedem zu häufigen und gemischten Beischlaf entwickeln, ist eine grundlose Behauptung. Wäre sie irgend gegründet, so läge das ganze Menschengeschlecht schon in der Charité, im Bicetre oder auf dem Kirchhofe. —

Durch dreizehn Krankengeschichten sucht Lefebvre alsdann sowol die nicht specifische Natur der sogenannten syphilitischen Uebel, als die theils unkräftige, theils nachtheilige Wirkung des Queksilbers auf dieselben zu erhärten. Am Schlusse seiner Betrachtungen, die den Gegenstand nicht erschöpfen sollen, was sie denn freilich auch nicht im Geringsten thun, heisst es, er habe nur die von mehreren Aerzten aufgestellte Meinung bestätigen wollen:

1. „*Qu'il n'existe point de virus vénérien.*“

2. „*Que le mercure n'a point d'action spécifique „contre la syphilis.*“

3. „*Que la plupart des maladies consécutives „attribuées au virus vénérien, sont le résultat des „traitemens mercuriels employés sans mesure**).“ —

Liest man die Krankengeschichten aber durch, so beweisen sie weiter nichts, als was dem Sachkundigen schon längst klar geworden ist, dass eine unmethodische, zweckwidrige Anwendung des Queksilbers mehr Schaden als Nutzen stiftet. Die Behandlung, wobei sich die Kranken grösstentheils

*) S. p. 145.

mehr verschlimmerten als besserten, und wobei einige fast zu Grunde gingen, drehte sich um den überhaupt nicht sehr empfehlungswerthen Gebrauch des *Liquor* van Swieten und eine schlechte, verwerfliche Anwendung der Mercurialfrictionen; oder man verband auch wol beide Methoden gleichzeitig, und liess daneben noch Sarsaparille trinken.

Im Jahre 1827 gab Desruelles, damit nicht seine Ideen von Andern als die ihrigen bekannt gemacht würden, als Einleitung und Abriss gleichsam eines grössern im vorigen Jahre erschienenen Werkes eine Denkschrift heraus „über die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis und der Mercurialübel*)." Seine neuen Ansichten und seine neue Heilmethode gründen sich auf 1500 Beobachtungen.

„Je puis aussi, sans doute, donner une idée de „l'esprit dans lequel est rédigé mon travail, et dire „qu'il est établi sur près de quinze cents observations „que j'ai prises moi-même avec le plus grand soin et „la plus grande exactitude, je les ai vérifiées jour „par jour avec les cahiers de visite, les rapports des „chirurgiens de garde et la feuille de notes que je „prends chaque matin au lit des malades. Ce travail „comprend toutes les observations que j'ai recueillies

*) *Mémoire sur le traitement sans mercure, employé à l'hôpital militaire d'instruction du Val-de-grâce, contre les maladies vénériennes, primitives et secondaires, et contre les affections mercurielles; précédé de remarques pratiques, et de l'exposition d'une nouvelle doctrine des maladies syphilitiques; par H. M. J. Desruelles. Paris* 1827. — Die ausführliche Arbeit aber über diesen Gegenstand befindet sich im *„Recueil de mémoires de médecine, de chirurgie et de pharmacie militaires. Vol. XXV.* 1828. *et Vol. XXVII.* 1829. — Doch ist das ebengenannte *mémoire* besser geeignet, um in der Kürze Desruelles Ansichten und Heilmethode zu skizziren.

„*au Val-de-grâce depuis le* 16 *Avril* 1825 *jusqu'au* „31 *Juillet* 1827 *). "—

Nicht vorgefasste Meinungen hatten ihn von der mercuriellen Behandlung abgebracht: „*Bien loin de* „*croire le mercure sans efficacité, j'y avais la plus* „*grande confiance: c'est après avoir fait des essais* „*comparatifs avec la méthode mercurielle et la mé-* „*thode sans mercure, c'est après avoir été témoin* „*d'accidens fréquens, de récidives multipliées pendant* „*et après le traitement mercuriel, que je me suis peu* „*à peu dépouillé des idées erronées et des préjugés* „*que j'avois puisés dans la lecture des ouvrages des* „*médecins* **). " —

Merkwürdig ist, dass **Desruelles**, was man wenigstens in Deutschland lange gewusst und geübt hat, die Verbindung einer leichten, vegetabilischen Diät mit der Mercurialcur gewissermassen als etwas Neues mittheilt, mit der Bemerkung, dass die animalische, reizende Diät nachtheilig wirke, und die Hauptursache der schlimmen Zufälle sey, welche man gewöhnlich dem Quecksilber allein zuschreibe ***). — Daher hielt er es 1825 für nöthig, die syphilitischen Kranken durch eine milde, vegetabilische Diät zum Mercurialgebrauch vorzubereiten; „*mais, pendant* „*cette prétendue préparation, il est fréquemment* „*arrivé que plusieurs symptômes disparaissaient. Les* „*balanites, les ulcères simples, les irritations et les* „*végétations légères à l'anus, au penis, les pustules,* „*les orchites, étaient de ce nombre. Je me trouvais* „*alors dans l'alternative de laisser sortir les hommes* „*sans leur donner de mercure, ou de les retenir de* „*force pour leur en administrer. Les uns sortaient* „*donc de l'hôpital sans avoir été soumis au traitement*

*) S. p. 3.
**) S. p. 6.
***) S. p. 7 u. 8.

„mercuriel, et les autres avaient pris de trop faibles „doses de mercure pour que leur guérison me parût „être assurée *). " —

Um diesem Uebelstande zu begegnen, entschloss er sich, sobald die Symptome sich zur Heilung anliessen, den Kranken Quecksilber zu geben; aber die Cur wurde länger und schwieriger. — *„Ces „nouvelles observations me déterminèrent à faire des „essais comparatifs pour chacun des symptômes: l'an„née* 1826 *fut employée à ces essais, et enfin con„vaincu que le mercure était inutile lorsque le traite„ment simple et antiphlogistique avait été bien observé, „je résolus d'en abandonner l'usage, et depuis le „1er janvier* 1827 *jusqu'au jour où j'écris, aucun „des malades que j'ai traités pour des symptômes „primitifs ou secondaires n'a pris un atôme de mer„cure* **). " —

Seit länger als einem Jahre und noch jetzt suche er vergebens nach einem Falle, wo das Quecksilber statt der antiphlogistischen Behandlung zu wählen gewesen wäre. Wenn die Heilung zögert, oder leichte Zufälle auftreten, so liege die Ursache in Diätfehlern des Kranken. Ehe er dies ausgemittelt, habe er gemeint, der sogenannte Huntersche Schanker erfordere den Gebrauch des Quecksilbers, aber zahlreiche Thatsachen hätten ihn vom Irrigen dieser Meinung überzeugt. *„Jusqu'à présent,"* erinnert Desruelles dann sehr richtig, *„on n'a peut-être „pas assez bien envisagé l'influence que le traitement „général et le traitement local exercent sur la marche „et la terminaison des symptômes vénériens. On a „décrit ces symptômes sans avoir égard à ces in„fluences, et cependant il suffit d'observer pendant „quelques mois pour être convaincu que les diffé-*

*) S. p. 10.
**) S. p. 11.

„rences que l'on remarque ont presque toujours leur „source dans le mode de traitement qu'on met en „usage. J'ai pensé qu'on doit faire autrement „aujourd'hui, et qu'il serait utile de décrire compa- „rativement les différences qu'offrent les symptômes „syphilitiques, soit qu'on administre le mercure ou „qu'on ne l'emploie pas; qu'on prescrive le régime „animal et stimulant, ou qu'on mette en usage le ré- „gime végétal et adoucissant; soit enfin qu'on se „serve d'onguens, d'appareils compliqués pour les „pansemens, ou qu'on rejette toute espèce de médica- „mens, qu'on se borne à des lotions émollientes, et le „plus souvent à des soins de propreté seulement; ce „travail, que nous ferons pour chacun des symptômes „vénériens simples ou compliqués, mettra dans tout „son jour l'importance et la justesse de l'assertion que „nous venons d'émettre; nous croyons aussi qu'il ser- „vira à faire connaître, d'une manière exacte, le „meilleur traitement qu'on peut mettre en usage pour „guérir les maladies vénériennes).“ —*

Wenn man auf die ebengenannten Einflüsse Rücksicht nehme, werde man schwerlich so viel Geschwürsgattungen, als einige Schriftsteller aufgestellt haben, statuiren. — Ihre verschiedene Gestaltung hänge nicht sowol von ihrer verschiedenartigen Natur ab, als von der individuellen Anlage zur Ansteckung überhaupt vor dem Beischlafe, der besondern Reizung nach demselben, von moralischen Einflüssen, von der Sorgfalt des Angesteckten auf die Symptome, von den örtlichen Mitteln und den innern, welche er angewendet, von der Diät, welche er beobachtet, von der Dauer, der Jahreszeit, der Temperatur, dem Sitze der Geschwüre und dem Gewebe, woran sie haften**). — In Betreff der Diagnose heisst es:

*) S. p. 12 u. 13.
**) S. p. 19.

„Lorsque l'on compare les ulcérations vénériennes des „parties génitales avec celles qui ont une autre cause „que le coït infectant, il est impossible de distinguer „les unes des autres par des caractères vraiment re„marquables, surtout s'il s'est déjà écoulé quelques „jours depuis que l'ulcération est formée; j'ai vu des „ulcérations produites par de l'amadou enflammé, par „des cantharides, par des caustiques et même par un „morceau de charpie laissé pendant quelques jours „entre le gland et le prépuce, offrir au bout de huit „ou dix jours tous les caractères des ulcérations vé„nériennes. La ressemblance était si parfaite, que „plusieurs médecins de Paris, à qui je les ai montrées, „les avaient prises pour des ulcérations produites par le „coït, et nous serions restés dans cette erreur, si les „malades eux-mêmes ne nous avaient fait l'aveu de „la supercherie qu'ils avaient employée).“* — Die Zeit der Genesung sey nach dem Ortsitz der Geschwüre verschieden. Am langwierigsten seyen die Geschwüre am Bändchen; dann die an der Harnröhre, dann die an der Oeffnung der Vorhaut, besonders wenn sie spaltig sind. Schneller heilen die hinter der Krone befindlichen, wenn die Vorhaut und die Eichel mitleidet, ferner die an der innern Vorhaut dicht hinter der Eichel sitzen; noch leichter die Geschwüre an der innern Vorhaut, wenn man sie beim Zurückziehen derselben entdecken kann. Am leichtesten heilen die Geschwüre an der äussern Vorhaut und Ruthe, ausgenommen die sich bei jedem Verbande mit einem zarten Häutchen überziehen**). — Im Frühling und Sommer sind die Geschwüre, im Herbst und Winter die Leistenbeulen häufiger. Ein bestimmtes Verhältniss zwischen dem häufigern Vor-

*) S. p. 20.

**) S. p. 23.

kommen der Leistenbeulen zu den Geschwüren auf derselben Seite habe er nicht ermitteln können *). —

Können alle die sogenannten secundären Symptome als venerische betrachtet werden? Desruelles meint nicht. „*L'usage du mercure a la plus grande „part dans leur production. On a remarqué que le „nombre et l'intensité de ces symptômes ont diminué „depuis qu'on administre le mercure avec plus de ré„serve. Tous les malades atteints de symptômes se„condaires, que j'ai observés, avaient fait un ou plu„sieurs traitemens mercuriels; la gravité de leurs ac„cidens était en raison des doses de mercure qu'on „leur avoit données sous des formes variées. Ceux „qui étaient affectés de carie des os, d'exostoses, de „périostoses, de douleurs, avaient pris des doses con„sidérables de mercure en friction. Ceux qui étaient „atteints de dartres, d'ulcères à la langue, au voile „du palais, aux amygdales, au pharynx; d'ulcères „serpigineux, de pustules suppurées, de douleurs, „avaient abusé du deuto-chlorure de mercure et des „frictions mercurielles. Chez la plupart, ces sym„ptômes s'étaient aggravés toutes les fois qu'on avait „fait varier le mode du traitement mercuriel.*“ —

„*On a certainement confondu avec les symptômes „secondaires de la syphilis, des maladies produites „par l'abus du mercure, et même par l'usage métho„dique de ce métal. (Dubito, quin.) Si le nou„veau mode de traitement est généralement adopté, „on ne tardera pas, sans doute, à voir considérable„ment diminuer le nombre des symptômes appelés „consécutifs, et qu'on a rangés si gratuitement parmi „les maladies syphilitiques* **). “

So wie Richond, Jourdan und Lefebvre leugnet auch Desruelles, und fast mit den näm-

*) S. p. 23.
**) S. p. 39 u. 40.

lichen Gründen und Worten, die Existenz eines specifischen venerischen Ansteckungsstoffes, sowol für den Tripper als für die Geschwüre der Zeugungstheile. Ansteckend seyen freilich die venerischen Uebel, aber nicht vermöge eines eigenthümlichen Giftes. Desruelles würde sogar, wenn er sich genauer und gewissenhafter an die Geschichte gebunden hätte*), auf den rechten Weg gekommen seyn; denn es ist in seinen Ansichten viel Wahres und Gutes, aber die Anhänglichkeit an die neue französische Doctrin hält ihn zu sehr befangen. Um indess dem Leser eine möglichst genaue Kenntniss von der Art und Weise zu verschaffen, wie die französischen Reformatoren ihre *non-existence du virus vénérien* zu behaupten suchen, will ich das Wichtigste und Wesentlichste aus Desruelles *Mémoire* ausheben, weil sich bei ihm auf wenigen Seiten die Hauptgründe für die neue Meinung recht schön zusammengestellt finden.

— „*Mais dira-t-on peut-être, puisque la maladie vénérienne est contagieuse, puisqu'elle reparaît sous des formes diverses, après une apparente guérison, l'irritation qui les produit a donc un caractère spécial? Sans doute les maladies vénériennes sont contagieuses, et elles sont sujettes à récidiver; mais la contagion syphilitique est soumise à certaines conditions organiques qu'on ne retrouve pas dans les*

*) So sagt er, im 25. Bande des *Recueil de mémoires etc.* p. 307, bis zur Zeit der neapolitanischen Epidemie hätten die meisten Aerzte die Behaftungen der Geschlechtstheile aus allgemeinen Ursachen hergeleitet. Das ist aber, wie die Geschichte lehrt, nicht ganz richtig. Freilich nahm man zur Erklärung der häufigen Geschwüre, Tripper u. s. w. Schärfe des Samens, der Galle, des weiblichen Flusses zu Hülfe; aber der Beischlaf *cum muliere foeda et cum meretrice* war eine allgemein bekannte und anerkannte Ursache.

„*irritations qui ne sont point vénériennes; l'orgasme* „*des parties qui ont été exposées à la contagion, le* „*mode de vitalité de ces parties, le caractère que les* „*matières excrétées acquièrent par leur séjour, sont* „*autant de causes qui agissent puissamment pour favo-* „*riser la contagion. Est-il nécessaire d'admettre l'ex-* „*istence d'un virus pour se rendre raison de la con-* „*tagion syphilitique? La variole, la rougeole, la* „*scarlatine sont contagieuses, et cependant personne* „*n'a imaginé un virus variolique, morbilleux?*" (Ich meine doch, dass die meisten Aerzte ein specifisches Contagium für die genannten Krankheiten annehmen und anerkennen.) „*Pourquoi les maladies* „*vénériennes ont-elles eu le funeste privilége d'avoir* „*leur virus particulier? Le voici: l'impossibilité où* „*l'on a été jusqu'ici d'expliquer par la simple inter-* „*prétation des phénomènes, la transmission et la ré-* „*apparition des symptômes vénériens, a forcé les mé-* „*decins à recourir à une cause première, à un virus* „*dont l'existence n'est prouvée que par les prétendus* „*effets qu'on lui a attribués. Si le virus vénérien a* „*dominé pendant des siècles, c'est parceque l'on a* „*entièrement méconnu la véritable nature des sym-* „*ptômes vénériens.*"

„*Dans tous les pays où les maladies vénériennes* „*n'ont pas été importées, il n'est aucun doute qu'elles* „*n'y soient nées spontanément; elles s'y sont dévelop-* „*pées sous l'influence de causes qu'il serait curieux* „*de rechercher. Nous voyons tous les jours la mal-* „*propreté, l'usage de certaines boissons fermentées,* „*l'exercice trop souvent répété du coït, produire la* „*balanite, l'uréthrite, des ulcères aux parties géni-* „*tales. Si ces symptômes sont irrités par le défaut* „*des soins de propreté, par l'amas d'une matière* „*rendue âcre par la chaleur et les sécrétions habituelles* „*des organes, par un régime échauffant et l'excita-* „*tion anormale de l'économie, leur intensité augmente,*

„et ils ne tardent pas à devenir contagieux. Certai-
„nement c'est ainsi que les symptômes vénériens se
„sont primitivement développés et ensuite répandus.
„Il serait utile de rechercher si l'émigration des peuples
„n'a pas contribué à engendrer les maladies vénériennes.
„Je ne suis pas éloigné de croire que des hommes de-
„scendus des régions du Nord, aient pu contracter
„des maladies vénériennes avec des femmes des pays
„chauds, quoique celles-ci fussent saines d'ail-
„leurs *). " —

Die sogenannten primären und secundären syphilitischen Symptome sind also keineswegs das Product eines specifischen Giftes oder Contagiums, sondern nichts anderes, als das Resultat der Reizung (*irritation*). Das ergebe sich aus der spontanen Syphilis (?) ohne vorgängige Ansteckung durch reizende Ursachen, die Ansteckungsart der syphilitischen Uebel, ihren charakteristischen Symptomen, ihren Ausgängen und ihrer Heilung durch die antiphlogistische Methode. *„Que cette irritation soit considérée comme spéciale,*
„ce qui ne peut être démontré, qu'on la place dans
„le système lymphatique, ou dans le système capillaire
„sanguin, il n'en est pas moins vrai que cette irritation
„est le caractère fondamental de tous les symptômes
„vénériens **). " — Diese grade nicht so leicht durchzuführende Behauptung wird durch folgende Sätze unterstützt, die aber nur für Broussais Anhänger Gewicht und Bedeutung haben möchten:

1. Die venerische Ansteckung haftet nur bei dazu prädisponirten Individuen.

2. Die Stärke und Form der Symptome steht mit dieser Prädisposition (*disposition à l'irritation*) im Verhältniss.

---

*) S. p. 45—47.

**) S. p. 50.

3. Die syphilitischen Symptome beschränken sich nicht auf die Theile, woran sie haften, sondern bringen im Organismus überhaupt eine analoge Reizung hervor.

4. Ist diese organische Modification einmal vorhanden, so kann die Form der primären Reizung sich überall wiederholen, wo eine lebhafte Aufregung zu Stande kommt.

5. Von dieser Modification hängt sowol die Wiederkehr geheilter primärer Symptome ab, als auch die Erscheinung der sogenannten secundären.

6. Endlich besteht die Behandlung frischer und veralteter Lustseuche darin, die Modification im Organismus und in den kranken Theilen zu ändern*).

Dazu ist denn, um zum Schluss zu kommen, die antiphlogistische Behandlung das einzig wahre und sichere Mittel. Sie gilt für alle Symptome der Syphilis, also auch, und hauptsächlich für die primären Geschwüre. Die innere Cur dreht sich fast lediglich um diätetische Vorschriften. Alle reizende, stark nährende Kost wird entfernt. „*Des potages „légers, maigres, au lait, aux pâtes ou aux fécules, „des pruneaux, des fruits cuits, des oeufs frais, le „lait pour boisson et pour aliment dans certains cas, „telles sont les préparations qui constituent le régime „des malades, jusqu'au moment où les symptômes „commencent à marcher vers la guérison. Alors on „peut permettre un peu de pain (deux ou trois onces) „avec des alimens légers, des légumes au beurre, des „oeufs, des fruits cuits, des crêmes au lait***).“ — Weiterhin, wenn das Uebel beinahe geheilt ist, kann man die Diät etwas verbessern, mehr Brod und sogar etwas Fleisch, Fleischbrühe, Bier und selbst Wein gestatten; zuletzt lässt man die Kranken zu

*) S. p. 51.

**) S. p. 94 u. 95.

ihrer gewöhnlichen Lebensweise zurückkehren; „*mais „il importe qu'ils restent encore au régime doux quelque „temps après leur entière guérison; qu'ils se privent „de vin pur, de café, de liqueurs, de thé; qu'ils „fassent un exercice modéré, et qu'ils s'abstiennent „du coït, ou en usent sans excès**). " —

Man soll indess bei der Diät auf Alter, Constitution und Kräfte des Kranken Rücksicht nehmen, auf ihre gewöhnliche Lebensweise, Complicationen der Krankheit, besonders aber auf die Dauer derselben und die vorgängige Behandlung. „*Le régime „doit être observé avec plus de rigueur et pendant un „temps plus long si les malades sont débiles, lympha„tiques, dans l'âge viril; s'ils ont abusé des stimu„lans, si l'infection n'est pas très-récente si les sym„ptômes se présentent avec une phlogose intense, s'ils „donnent lieu à une suppuration abondante, si la „température est chaude et sèche, et surtout en au„tomne et au printemps***). — Im entgegengesetzten Fall muss die Diät nicht so sehr und so lange beschränkt werden. Bei frischen, leichten, oberflächlichen Geschwüren reichen oft wenige Tage Ruhe zur Heilung hin. —

„*Le séjour au lit est un des principaux moyens „de guérison, surtout pendant l'hiver: la transpira„tion que les malades y éprouvent, leur est très-fa„vorable; en restant constamment au lit, ils évitent „le froid et l'humidité, et ils ne ressentent pas les „vicissitudes atmosphériques qui leur sont si nuisibles. „D'ailleurs le repos est alors complet, les symptômes „ne sont pas irrités par les frottemens qu'occasionnent „les vêtement, la marche; les topiques, dont on doit „les recouvrir y restent plus immédiatement appo„sés****). " — Die Bewegung ist nur dann zuträg-

*) S. p. 95.
**) S. p. 96.
***) S. p. 97.

lich, wenn die Kranken sich warm kleiden und der Sitz des Uebels keine völlige Ruhe erheischt. Einfache, laue Bäder alle vier bis fünf Tage, oder auch noch häufiger, sind sehr nützlich. Warme Bäder, besonders im Frühling und Sommer, sind nachtheilig; sie reizen die Haut zu sehr, und in so fern auch die äusserlichen Symptome, und verursachen Andrang des Blutes nach dem Kopfe und Halse. — Kalte Bäder sind durchaus zu verwerfen; sie passen in keinem Falle. —

„*Il n'est aucun symptôme* (?) *primitif que résiste „à ce traitement interne, lorsqu'il est suivi avec ré- „gularité et ponctualité. Nous n'avons jamais vu son „effet manquer, quelle qu'ait été la gravité de ces „symptômes. Dans les cas où il paraît sans action, „c'est parceque les malades ne le suivent pas exacte- „ment; qu'ils ont fait ou font encore des écarts de „régime; qu'ils se sont exposés au froid ou qu'ils ont „eu des affections morales. Son efficacité, que nous „avons constatée sur des milliers de malades, est peut- „être encore moins remarquable que la promptitude „avec laquelle il produit la guérison de maux véné- „riens*).“ —

Von der örtlichen Behandlung heisst es, wie folgt: In der Regel gelingt die Verheilung beim Gebrauch erweichender Waschungen und strenger Reinlichkeit. Ein Verband wird nicht angelegt; die Geschwüre werden mit in erweichende Decocte getauchter Leinwand bedeckt, um sie vor der Einwirkung der Luft zu schützen, und damit nicht die gesunden Theile oder andere Geschwüre mit ihnen in Berührung kommen. —

„*Si le fond des ulcérations est gonflé, tendu, si „les bords sont durs, douloureux, quelques sangsues „appliquées dans l'intérieur calment cette irritation;*

*) S. p. 98 u. 99.

„mais il ne faut jamais les poser sur les bords, ou „près des bords. Quand ces symptômes se sont dissi- „pés, les ulcérations doivent être touchées avec la so- „lution d'opium; et lorsque la suppuration est presque „tarie, que le fond est rougeâtre, que les bords sont „de niveau avec la peau, les lotions avec la solution „de sulfate de cuivre hâtent la cicatrisation: dans „ce cas, l'application d'un morceau de linge sec suf- „fit souvent pour la produire. La solution de nitrate „d'argent, ou même l'application de ce caustique à „l'état solide, ne doit être employée que lorsque les „ulcères deviennent pustuleux).“* — Die phagedänischen Geschwüre erfordern die wiederholte Anlegung von Blutegeln, jeden zweiten, dritten Tag, an den Grund des Geschwürs. Wenn der Grund grau ist, und das Innere des Geschwürs mit einer mattweissen oder schieferfarbigen Membran bekleidet ist, der Eiter unangenehm riecht und gräulich aussieht, das Geschwür endlich die Zeichen des Hospitalbrandes hat, dann sind Waschungen von chlorsaurem Natrum oder Kalk, verdünnt, mehrmals täglich anzuwenden. Geschwüre dieser Art sollen mit, in eine Auflösung von Opium getauchter, Leinwand verbunden werden, wenn die Ränder geschwollen und schmerzhaft sind, oder, ist dies nicht der Fall, in salzsaures Natrum. Plümaceaux von Scharpie sollen nicht gebraucht werden, weil sie wie fremde Körper wirken. —

„Beaucoup d'auteurs ont pensé qu'on peut, sans „inconvénient, cautériser les ulcères aussitôt qu'ils „apparaissent. MM. Ribes *et* Ratier *viennent de „conseiller cette cautérisation. Le premier pense „qu'elle peut être faite quand l'ulcère est déjà formé, „le second veut qu'elle ne soit pratiquée que peu de „temps après que la vésicule s'est rompue. Nous*

*) S. p. 133 u. 134.

„n'avons pas employé ce moyen sur un assez grand „nombre de malades, pour pouvoir en apprécier la „valeur: nous en parlerons lorsque l'expérience nous „aura suffisamment instruit sur ce sujet. Quoique „nous n'adoptions pas les idées théoriques de ces mé„decins qui restent attachés à la croyance d'un virus, „nous pensons que la cautérisation des ulcères peut „être avantageuse dans quelque cas; mais ne serait„elle pas dangereuse si elle était pratiquée pour tous „les ulcères? Avant de résoudre cette question, ne „faut-il pas attendre qu'un grand nombre de faits „viennent nous éclairer*)?" —

Die örtliche antiphlogistische Behandlung allein genügt zwar zur Heilung der Geschwüre; aber sie ist nicht immer sicher, und gibt zu Recidiven Anlass**).

Von Jourdan, der schon 1816 die Existenz der venerischen Krankheit bestritten, erschien im Jahre 1826 ein zweibändiges Handbuch über denselben Gegenstand, nach den Grundsätzen der sogenannten organischen Medizin bearbeitet***). Wir haben

*) S. p. 135 u. 136.

**) *On peut en employant des moyens antiphlogistiques locaux, guérir les symptômes vénériens primitifs, sans le traitement asthénique interne; mais les guérisons obtenues seulement par la modification locale ne sont pas toujours sûres, et elles peuvent exposer les malades à des récidives. Il est donc prudent de leur faire suivre le traitement dont nous avons parlé.* — *p.* 102.

***) *Traité complet des maladies vénériennes, contenant l'exposition de leurs symptômes et de leur traitement rationnel, d'après les principes de la médecine organique, avec l'histoire critique des théories et des méthodes curatives généralement reçues; par A. J. L. Jourdan. Paris* 1826. 2 *Vol.* 8. *p.* 1—430 *et p.* 431—916. — Eine sehr ausführliche und gründliche Anzeige dieses Werks findet sich in Heckers Annalen von 1829. Bd. XIV von Stucke.

die Anwendung dieser *médecine organique* auf Pathologie und Therapie der Syphilis aus den eben angeführten und excerpirten Schriftstellern schon zur Genüge kennen gelernt, und der geneigte Leser wird daher erlauben, uns bei dem in Rede stehenden Werke kurz zu fassen. Der pathologische und therapeutische Hauptzweck des Verfassers ist, durch eine Analyse der Symptome bei allen Richtungen und Formen der Syphilis, durch Kritik der Geschichte, der alten und neuen Literatur, der Heilmethoden und Heilmittel, so wie durch Nachweisung analoger Krankheitsformen zu beweisen, dass die allgemeingeltende Theorie von einem venerischen Gifte, so wie die darauf gebaute specifische Heilmethode durchaus falsch sey, und dagegen eine auf allgemeinen einfachen Grundsätzen beruhende Ansicht von der Natur und Heilung der venerischen Uebel angenommen werden müsse. Wie nach dieser Theorie die Pathologie und Therapie der primären syphilitischen Geschwüre beschaffen ist, wird der Leser ohne weitern Commentar schon selbst auguriren können. — Jourdan nimmt drei Arten von Schankern an, den gutartigen, fressenden und brandigten. Diese drei Hauptverschiedenheiten, zwischen denen noch manchfache Nüancen liegen, werden vom Grade der Entzündung, der individuellen Empfänglichkeit und vielen andern äussern Umständen bedingt, als Diät, Lebensweise, dem Zustande anderer Organe und der Behandlung. — Bei Gelegenheit der Geschwüre an der Eichel bemerkt er: das Ansehen eines Geschwürs an den Zeugungstheilen erlaube niemals einen Schluss auf die Ursachen, weil so viele Umstände, innere und äussere, das Gepräge desselben ins Unendliche verändern können. Eben so bestreitet er die Diagnose aus Farbe und Geruch des Eiters; selbst Bell habe, so wie Hunter, das Unzuverlässige derselben anerkennen müssen, und am Ende die syphilitische

oder nicht syphilitische Natur eines Schankers nach dem Verlauf bestimmt *). —

Im Geiste der neuen Doctrin ist auch bearbeitet die

„*Clinique de la maladie syphilitique par M. N.* Devergié — *enrichie d'observations de M. M.* Cullerier, Bard, Gama, Desruelles *et autres „médecins.*“ *Avec Atlas colorié. 4. Paris* 1826 — 1828.

Wird fortgesetzt. Acht Lieferungen sind bereits erschienen.

Interessant und nicht zu übersehen ist der Bericht, den Ratier vom Hospital für syphilitische Kranke und von Culleriers Verfahren daselbst gibt **). Cullerier scheint dem zufolge, wie es auch seinem wichtigen Standpunkte am angemessensten ist, die weite Mittelstrasse zu halten.

Bekanntlich, sagt Ratier, findet eben jetzt eine grosse Umwälzung in der Lehre von den syphilitischen Krankheiten Statt; diese Lehre, die mehr aus Glaubenssätzen bestand, die von einer Zeit auf die andere vererbt und ohne Prüfung angenommen wurden, als aus Meinungen, die auf Versuche und Forschungen begründet waren, wird jetzt aufs Neue in Zweifel gezogen. Man zweifelt, man prüft, man beobachtet ganz von Neuem. Die specifische Wirkung des Quecksilbers wird lebhaft bestritten; selbst die Existenz des venerischen Giftes wird von einem Schriftsteller geleugnet, der zwar nur wenig Anhänger zählt, dessen Werk aber der Beachtung werth seyn würde, wenn er auch nur die Widersprüche und den Mangel an Zusammenhang der alten Lehre von den venerischen Krankheiten nachgewiesen hätte ***). —

---

*) S. Buch 1, Kap. 2 den ersten und zweiten Artikel.

**) S. *Archives générales de médecine. Tom XV et XVI.*

***) S. *Tom XV. p.* 251.

„*Dans ce conflit d'opinions*, M. Cullerier „*croit devoir s'abstenir d'en émettre une qui soit en „quelque sorte officielle; il sent que sa position, en „lui donnant une grande autorité dans ces matières, „lui impose également une grande réserve* *). *Il „tâche d'examiner les choses comme si la maladie se „présentait parmi nous pour la première fois, et en „faisant en quelque sorte abnégation de ses connais- „sances antérieures. — Il faut le dire*, M. Culle- „rier *doute de l'existence du virus vénérien; je me „hâte de m'expliquer pour qu'on ne puisse pas donner „à mes paroles une fausse interpretation.* M. Cul- „lerier *ne doute pas, parceque l'expérience de tous „les jours le prouve, il ne doute pas, dis-je, que „des produits de sécrétions morbides ne puissent agir*

*) Ohne Zweifel ein sehr weises Verfahren, und angemessener als der entscheidende Ton, mit welchem z. B. Professor Fritz, Primarchirurg am prager Krankenhause, die nicht mercurielle Behandlung verwirft. S. Salzb. med. chirurg. Zeitung. März 1830. Nr. 22. — Ich stimme Fritz vollkommen bei, dass Quecksilber, richtig gebraucht, das kräftigste und sicherste Mittel gegen secundäre Lustseuche ist; aber es lohnt gewiss auch die Mühe, unparteiisch zu ermitteln, wo und wann man das Quecksilber, als ein so eingreifendes und von wesentlichen Uebelständen unzertrennbares Mittel, entbehren können. Grade, weil ich nicht der Meinung bin, dass wir das Quecksilber bei der syphilitischen Dyskrasie überall entbehren können, wünsche ich, dass solche Aerzte, die zu praktischer Erfahrung reichliche Gelegenheit haben, zur unparteiischen Lösung der wichtigen Streitfrage nach Kräften beitragen mögen. Auch liegen über den günstigen Erfolg des *simple treatment* selbst in Deutschland schon so zahlreiche und wichtige Thatsachen vor, dass kein Arzt eines öffentlichen Krankenhauses, ohne ungerecht und einseitig zu erscheinen, die unbefangene und umsichtige Prüfung derselben so ohne Weiteres von sich weisen kann.

„ comme irritans, et déterminer sur les parties qui se „ touchent des phlegmasies de diverses formes, donnant „ elles-mêmes, naissance à des exhalations et à des sé- „ crétions dont le résultat est aussi irritant pour les „ parties saines. Mais il lui semble que l'action de „ ces divers produits n'a pas été suffisamment étudiée; „ il croit qu'ils ne sont pas contagieux dans tous les „ cas, et que, par exemple, le pus fourni par les „ ulcères consécutifs est simplement irritant, et qu'il „ ne paraît pas capable, comme le pus de chancres „ récens, de produire des symptômes primitifs; qu'enfin „ dans l'état actuel des choses, il n'est pas démontré „ que les affections appelées vénériennes soient pro- „ duites et entretenues par un virus qui, introduit par „ inoculation, agit sur toute l'économie, tantôt immé- „ diatement, tantôt à une époque plus ou moins éloi- „ gnée. De nouvelles observations faites avec un esprit „ dégagé de toute prévention, sont nécessaires à son „ avis pour éclaircir ce point important de pathologie, „ sur lequel on ne trouve dans les auteurs que contra- „ diction et obscurité).“ —*

Dieser weise Zweifel, dieses offenherzige Geständniss der eignen Ungewissheit, das beständig zu neuen Forschungen führt, seyen gewiss der Sucht, Alles entscheiden zu wollen, weit vorzuziehen. Durch Culleriers Vorträge lernen seine Schüler, dass die Wissenschaft noch keineswegs vollkommen und in sich abgeschlossen ist, und dass das Alter einer Lehre und imponirende Auctoritäten sie weder reeller, noch fester begründen. — Wie schwankend, wie ungenau sey nicht die Diagnose der syphilitischen Uebel, wie willkührlich und unbestimmt die Benennungen. Dadurch allein seyen in die Geschichte der Syphilis viele Symptome aufgenommen worden, die ihr fremd sind. Oft habe er, Cullerier,

*) S. p. 252 u. 253.

Krankheiten als einfache Uebel erkennen sehen, die man in andern Hospitälern gewiss für syphilitisch erklärt und demgemäss mit Quecksilber behandelt haben würde; denn bekanntlich halte die Mehrzahl der Aerzte letzteres noch immer für das antisyphilitische Specificum. —

„*On voit, d'après ce qui précède, combien les „idées de Mr.* Cullerier *qui, placé de la manière „la plus avantageuse, peut multiplier et comparer les „observations, sont différentes de celles, qu'on lui „suppose dans le monde médical d'après celles de son „prédécesseur**); *et il est facile de prévoir tout ce „que la science peut gagner à une semblable direc„tion. La pratique de ce médecin est d'accord avec „sa théorie, et au traitement empirique adopté avant „lui et appliqué d'une manière beaucoup trop géné„rale, il a substitué un traitement rationnel dont les „résultats sont propres à encourager. En s'abstenant „momentanément de l'emploi du mercure pour tous les „cas, M.* Cullerier *ne veut pas y renoncer absolu„ment; il le croit un médicament énergique, „et quelquefois utile, mais dangereux dans „certains cas. En limitant son emploi et en le „faisant rentrer dans les règles générales de la thé„rapeutique, il aura rendu un véritable service***)." —

Ohne Zweifel habe der Arzt eine lange Erfahrung und zahlreiche Beobachtungen für sich, welcher behaupte, die primitiven venerischen Symptome lassen sich nur durch Quecksilber heilen; aber er könnte sich vom Gegentheil und zwar an einer grossen Zahl Patienten überzeugen, wenn er nur sechs Wochen lang die Säle des Herrn Cullerier besuchte, wo seit länger als einem Jahre in fast allen Fällen eine rationelle Behandlung an die Stelle der empirischen

---

*) Das ist der verstorbene Cullerier, sein Oheim.

**) S. S. 254 u. 255.

getreten ist. „*Pour nous, les faits qui se passent „continuellement sous nos yeux, nous obligent à pen- „ser que les affections vénériennes primitives guérissent „parfaitement bien avec un traitement simple, non pas „comme le disent les médecins de l'ancienne école, „avec des sangsues et de l'eau de gomme seulement, „mais avec l'ensemble des moyens qu'un médecin sage „et expérimenté sait opposer aux phlegmasies suivant „leur forme, leur durée, leur intensité, etc.*). " — Ob die so behandelten Patienten mehr oder weniger an secundären Symptomen leiden werden, als die mit Quecksilber Geheilten, darüber wolle er (Ratier) noch nicht im Voraus aburtheilen; das sey eine Frage der Zeit, die jetzt zu erörtern unnütz seyn würde (das möchte denn doch nicht der Fall seyn); aber aus den schon ziemlich zahlreichen Beobachtungen, die er in den Sälen des Herrn Cullerier gemacht habe, und aus der Vergleichung mit andern, die schon seit mehren Jahren gemacht sind, scheine ihm deutlich hervorzugehen, dass bei der einfachen Behandlung die vorhandenen Symptome in kürzerer oder längerer Zeit gehoben wurden, ohne dass neue entstanden, bei der mercuriellen hingegen während derselben ein Symptom an die Stelle des andern trat, und sowol die Krankheit verlängert, als die Leiden des Patienten vermehrt wurden. —

„*C'est donc un traitement méthodique et rationnel „que M.* Cullerier *emploie contre les affections „diverses groupées sous le nom de maladie vénérienne, „au lieu du traitement empirique par le mercure; il „se compose de saignées générales et locales, d'appli- „cations émollientes, narcotiques ou astringentes, sui- „vant les divers états morbides qu'il s'agit de com- „battre, de cautérisations, de bains tièdes, de bains „de vapeurs aqueuses, de boissons tempérantes, du*

*) S. p. 256.

„*repos et d'un régime approprié. Si les préparations „mercurielles sont quelquefois mises en usage à l'ex- „térieur, c'est comme stimulantes, et non comme ex- „erçant une action spécifique; la diète y occupe une „place importante*).“ — Uebrigens verwerfe Cullerier das Quecksilber nicht durchaus; wenn er die empirische Anwendung desselben in vielen Fällen für schädlich und in andern wenigstens für unnütz halte, so betrachte er es doch als kräftiges Reizmittel, und sehe in der speciellen Wirkung desselben auf den Mund eine Thatsache mehr, die zu Gunsten der auf Organe specifisch wirkenden Mittel spricht, der einzigen, welche eine gesunde Physiologie zugestehen kann. —

„*M.* Cullerier *emploie peu le traitement mer- „curiel, mais lorsqu'il juge convenable de le mettre „en usage, il préfère, tant d'après les dispositions in- „dividuelles que d'après la forme de maladie qu'il veut „combattre, la liqueur de* Van-Swieten, *les pilules „de savon et l'onguent napolitain ou les frictions. „La liqueur est mal supportée par un grand nombre „de malades, elle détermine souvent des douleurs „d'estomac et des vomissemens, plus souvent encore „des désordres de digestion et des souffrances sourdes „et habituelles dans la région épigastrique; aussi „M.* Cullerier *y avait-il déjà renoncé au moins „comme moyen général***).“ — Die Dauer einer Mercurialcur, meint Cullerier, werde mehr empirisch als rationell bestimmt, wie z. B. die Quantität des erforderlichen Sublimats auf 18 bis 24 Gran, die der Pillen auf 200 Stück, die der Salbe zu den Einreibungen auf 4 bis 6 Unzen. Das Verschwinden der Symptome sey keine hinreichende Bürgschaft für die Heilung der Krankheit, und daher verlangen einige

*) S. p. 257.
**) S. p. 262.

Schriftsteller, die Cur solle so lange nach Hebung der örtlichen Symptome fortgesetzt werden, als Zeit zur Hebung erforderlich gewesen. Diese Methode scheine zwar rationell, sey es aber im Grunde eben so wenig als die, welche die Menge des Quecksilbers zum Maassstabe nimmt. Die Salivation, welche Dubois noch jetzt für eine heilsame Krise hält, ist zufolge Cullerier immer zu vermeiden *). —

„*Au nombre des inconvéniens du traitement mer-*
„*curiel, inconvéniens qu'on a peut-être exagérés, puis-*
„*qu'on voit parmi les filles publiques des sujets qui*
„*jouissent d'une bonne santé après avoir fait dix,*
„*douze et jusqu'à vingt-trois traitemens par le mer-*
„*cure, il en est un qui doit être signalé, c'est le dé-*
„*veloppement successif de symptômes considérés long-*
„*temps comme vénériens, et qui paraissent bien dé-*
„*pendre du remède, puisqu'on les voit très-fréquemment*
„*se dissiper dès qu'on en cesse l'usage. Plusieurs faits*
„*qui se sont passés sous nos yeux, ou qui nous ont*
„*été rapportés par M.* Cullerier *mettent cela hors*
„*de doute, et doivent faire penser qu'il est au moins*
„*des cas où l'on doit s'abstenir du mercure* **).“ —

Bekanntlich, heisst es weiterhin, erscheinen bei Patienten, die an contagiösen Entzündungen der Zeugungstheile gelitten, nach einem Zwischenraume, während dessen sie gesund waren, und der, wenn man den Schriftstellern glauben dürfe, sehr lang seyn kann, mehr oder weniger ernsthafte secundäre Symptome, die man gewöhnlich dem venerischen Gifte zuschreibe. Man beobachte diese Erscheinungen bei solchen, die ohne Quecksilber geheilt sind, aber sie kommen auch nach den vollständigsten Mercurialcuren vor. Er (Ratier) habe Fälle beider Art beobachtet; aber die nicht mercurielle Behandlung werde

*) S. p. 262 u. 263.
**) S. p. 264.

zu kurze Zeit angewendet, um die Frage entscheiden zu können. Zu bemerken ist jedoch, dass die mercurielle Behandlung nicht vor Recidiven schützt, und dass Jeder, der einmal an Syphilis gelitten, er sey behandelt, wie er wolle, nicht vor Symptomen allgemeiner Ansteckung sicher ist. „*Or s'il venait à „être établi, par un nombre suffisant d'observations, „que les récidives se trouvent en proportion égale „dans un délai donné, chez les malades traités par „la méthode rationnelle, et chez ceux qui ont pris „du mercure, on devrait renoncer à employer ce re„mède aussi généralement qu'on le fait à présent. „M.* Cullerier *a d'ailleurs observé que les symp„tômes consécutifs se montraient principalement chez „ceux, qui avaient eu des symptômes primitifs opi„niâtres, et qui avaient été obligés de faire plusieurs „traitemens mercuriels, et que de plus les mercuriaux „réussissaient assez mal en général contre ces affec„tions secondaires, et qu'elles guérissaient mieux par „d'autres moyens* *)." —

Nachdem Ratier Culleriers Ansichten von der Syphilis und deren zweckdienlicher Behandlung im Allgemeinen mitgetheilt, geht er dann noch in recht interessante Details über die einzelnen Symptome derselben ein, und über die dabei nöthigen Modificationen der Heilmethode. Wir wollen und können unserm Zwecke gemäss nur das ausheben, was sich auf Culleriers pathologische und therapeutische Maximen beim Schanker bezieht.

„*D'après* Cullerier," sagt Ratier, „*l'ulcère „primitif connu sous le nom inexact de chancre est „de tous les symptômes groupés sous le titre de mala„die vénérienne, celui qui doit être considéré comme „le plus caractéristique, il est dans le plus grand „nombre des cas le résultat de l'inoculation; on pour-*

*) S. *l. c. Tom. XVI. p.* 216.

„*rait peut-être dire dans tous les cas, puisque la „science ne possède pas encore de fait bien constaté „d'ulcère vénérien développé spontanément chez un „sujet sain; et que, malgré tout ce qu'on a pu dire, „on n'a jamais pu prouver que les excès de coït entre „deux individus bien portans, aient développé chez „l'un des deux ou chez tous les deux des inflamma„tions contagieuses des parties génitales* *)." — Der Schanker entstehe gewöhnlich aus einer rothen Geschwulst mit einem spitzigen Bläschen, das mit einer anfangs durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt ist, die sich in Eiter verwandelt, wenn das ziemlich heftige Jucken, das sie erregt, nicht das Zerreissen des sie einschliessenden Häutchens herbeiführt. Aus dem letzteren Grunde sehe man das Bläschen selten, und es gebe viele Aerzte, die dessen Existenz nicht einmal ahnen. Es gebe übrigens Fälle, in welchen es nicht vorhanden ist, wenn nämlich während des Beischlafs ein Riss entsteht, durch welchen die unmittelbare Einsaugung des Ansteckungsstoffes Statt findet. Gewöhnlich scheine diese Inoculation durch die Talgdrüsen (*follicules sébacés*) vor sich zu gehen, denn die Schanker kommen am häufigsten da vor, wo diese Drüsen am zahlreichsten sind. Ihre abgerundete Gestalt, die sie behalten, bis ein gewöhnlich bemerkbarer Umstand sie verändert, die man übrigens auch bei den Darmgeschwüren bemerkt, scheine für diese Meinung zu sprechen **). —

„*Une fois établis, les ulcères vénériens, quoi qu'on „ait pu dire, n'ont pas d'aspect qui leur soit particu„lier, et l'on pourrait montrer au praticien le plus „exercé des ulcères bien certainement vénériens, des „ulcères mercuriels et des ulcères produits artificielle„ment par un caustique, et le défier de les reconnaître*

*) S. p. 219.
**) S. p. 220.

„*à la simple vue. D'ailleurs, l'aspect des ulcères*
„*primitifs est modifié d'une manière très-remarquable*
„*par la structure des parties sur lesquelles ils siègent,*
„*par le mode de pansement, et par l'état des organes*
„*digestifs et autres circonstances. A moins qu'ils ne*
„*soient irrités par la fatigue, l'application de sub-*
„*stances âcres ou l'ingestion d'alimens stimulans, ils*
„*sont fort peu douloureux. Les auteurs ont ce-*
„*pendant signalé la douleur comme un des caractères*
„*des chancres vénériens. Leur marche est ordinaire-*
„*ment peu rapide, et leur durée moyenne de vingt à*
„*vingt-cinq jours. Ils guérissent très-bien spontané-*
„*ment ou au moyen d'applications topiques relâchantes,*
„*astringentes ou caustiques. Les applications mercu-*
„*rielles nuisent pendant la période inflammatoire;*
„*elles sont quelque fois utiles quand elle a cessé.*
„*Enfin, ces ulcères laissent une cicatrice qui reste*
„*assez long-temps dure et inégale, et qui finit par*
„*s'effacer, à moins qu'il n'y ait eu une perte de sub-*
„*stance considérable**). " —

Aus dieser Uebersicht von Culleriers Beobachtungen, heisst es weiter, gehe hervor, wie wenig Aufmerksamkeit man den Symptomen einer so gewöhnlichen Krankheit geschenkt habe, und wie sehr die davon handelnden Schriftsteller sich von ihren Vorgängern haben leiten lassen, statt selbst zu prüfen. In den Sälen dieses Praktikers werden die Schanker gleich den andern Symptomen rationell behandelt. Um die stark entzündeten werden Blutegel gelegt; mit Erfolg hat man sie sogar auf die Schanker selbst applicirt, und fast immer folgt eine rasche und heilsame Ergiessung (*dégorgement*) auf diese kleine Operation, welche Cullerier nur selten vornehmen lässt, und für die er keine Vorliebe zu haben scheint. Die fernere Behandlung besteht darin,

*) S. p. 220 u. 221.

dass man Scharpie, in erweichende und schmerzstillende Decocte getaucht, auflegen lässt, oder selbst trockne, wenn die Vernarbung vor sich geht. Salben hat Cullerier aus den Verbänden ganz ausgemerzt, weil er sie für eher schädlich als nützlich hält. Wenn die Schanker beim Entstehen wenig entzündlich sind, oder wenn sich die Entzündung gelegt hat, so wendet Cullerier mit grossem Nutzen das oberflächliche und wiederholte Aetzen mit salpetersaurem Silber an; er hat nie die schlimmen Folgen davon gesehen, welche manche Aerzte diesem Verfahren vorwerfen. Man kann annehmen, dass die Verschiedenheit der Resultate daher rührt, dass sie die Schanker im Stadium der acuten Entzündung geätzt haben *). —

Während aber die Schüler der *médecine organique* die Syphilis als besondere, eigenthümliche Krankheit aus der Pathologie wegstreichen **), und

*) S. p. 221 u. 222.

**) Gegen diese kecke, in der That fast leichtfertige, Hinwegleugnung des syphilitischen Virus befindet sich in der *Gazette de santé* vom 15. Juli 1824 folgende bittre Stelle: „*Voyez comme le système physiologique simplifie la médecine et protège la triste humanité! A mesure qu'elle avance, les maladies reculent et disparaissent comme par enchantement. Le chef a rayé les fièvres du catalogue nosologique; les élèves nous débarassent des virus; en sorte que chaque physiologiste de plus nous vaut une maladie de moins. Encore quelques progrès, et il sera physiologiquement défendu d'être malade. Qui pourrait, par exemple, se croire affecté de la maladie vénérienne depuis que MM.* Jourdan *et* Dubled *ont prouvé qu'il n'y en avait pas? Qu'est-ce qu'un chancre, un bubon, une pustule, une exostose, une périostose, une carie, une rhagade, une douleur ostéocope, etc. etc.? Ce sont des mots, et pas autre chose. Pauvres gens, à qui l'on persuade que vous êtes malades, levez-vous et marchez, il n'existe*

einige Andere, vorsichtig prüfend, die althergebrachten Lehren zweckmässig zu modificiren suchen, bleibt die Mehrzahl der französischen Aerzte noch immer unerschütterlich bei der traditionellen Praxis der Väter stehen, und wacht eifersüchtig darüber, dass kein Dogma derselben abhanden komme. In diesem Geiste ist noch die, 1825 von Plisson herausgegebene, *Syphiliographie* bearbeitet, und eben so verharrt auch Lagneau in der neuesten Ausgabe seines

„*Exposé des symptômes de la maladie vénérienne.*“ *Paris* 1829.

noch bei der herkömmlichen Theorie und Behandlungsweise.

---

point de maladie vénérienne. Hommes aventureux, qui jouez la santé contre le plaisir, ne craignez pas de la perdre, il n'y a point de maladie vénérienne. Hommes sages et prudens, qui tremblez à l'idée du serpent caché sous la fleur, ne tremblez plus . . . . ou plutôt restez prudens et sages, et n'écoutez pas les déclamateurs de nos jours. Riez de M. Dubled, *qui dit, dans les Annales, que la masturbation produit la blennorhagie; riez de M.* Lefèvre, *qui, dans les Bulletins de la société médicale d'émulation, fait produire les exostoses par la gastrite; riez plus fort encore de M.* Richond, *qui dans les Archives, fait dépendre les exostoses de la sympathie des organes génitaux; et après avoir ri de chacun en particulier, riez de tous à la fois, en les voyant se disputer la priorité de ces belles découvertes, et s'empresser de les publier, de peur qu'on ne les accuse de se les être mutuellement dérobées! — Croirait-on, si la chose n'était matériellement répétée tous les jours, que l'on pût mystifier à ce point le public médical? Des exostoses vénériennes produites par la gastrite! des exostoses produites par l'irritation sympathique des organes génitaux! Je ne croyais pas que la physiologie pût conduire à cet excès de déraison!*“ —

In Deutschland fand die nicht mercurielle Behandlung der syphilitischen primären und secundären Uebel nicht sobald Eingang, obgleich sie uns theils durch Uebersetzung der englischen Abhandlungen über diesen Gegenstand, theils durch die Berichte reisender Kunstgenossen zeitig genug bekannt wurden. Ich möchte die deutschen Aerzte wegen der Scheu vor dieser allgemeinen und unbedingten Neuerung grade nicht getadelt haben; sie sind oft genug vom Auslande betrogen worden durch gleissende Irrlehren, Alles versprechende und Nichts leistende Heilmittel und Heilmethoden. Und namentlich hat der Scharfsinn gelehrter Praktiker und der Speculationsgeist der Marktschreier nicht ein Mal, sondern unzählige Mal versucht, der Syphilis und den Aerzten das Quecksilber zu verleiten, und sein Reich als *summum antisyphiliticum* zu stürzen. Lange ist daher Brünninghausen in Deutschland der einzige Praktiker von Bedeutung gewesen, der den Weg der nicht mercuriellen Behandlung syphilitischer Uebel jeder Art und jedes Grades nach dem Vorgange der englischen Aerzte einzuschlagen unternahm. Seit dem Jahre 1825 hat Dr. Fricke dieselbe Behandlung im hiesigen öffentlichen Krankenhause an Tausenden von Kranken beiderlei Geschlechts geprüft, und seit 1827 hat Wilhelm im allgemeinen Krankenhause zu München dieselben Versuche mit günstigem Erfolge angestellt.

Brünninghausens Heilversuche der Syphilis ohne Quecksilber hat uns Handschuh in einem besondern 1826 erschienenen Büchlein mitgetheilt*). Die Veranlassung zu diesen Versuchen war, wie der ehrenwerthe Veteran selbst in einer Anmerkung zur

*) Ueber die Lustseuche und ihre Heilung ohne Quecksilber, von G. Friedrich Handschuh. Würzburg 1826.

Einleitung des Herausgebers sagt, die Lectüre der von den englischen Aerzten angestellten Versuche, nicht etwa der ungünstige Erfolg seiner früher geübten mercuriellen Heilmethode.

„Es war in dem Jahre 1829, als ich durch die „Schriften der oben genannten englischen Aerzte „veranlasst, beschloss: einige Versuche über die „Heilung venerischer Krankheiten ohne Quecksilber „in dem sehr gut eingerichteten Militärspitale, das „damals unter meiner Besorgung stand, zu veranstalten. Die Gelegenheit war günstig, und da ich „seit etlichen und 30 Jahren in dem nämlichen Spitale und in einer ausgebreiteten Civilpraxis diese „Krankheiten mit Quecksilber nicht ohne guten Erfolg behandelt hatte, so war ich vorbereitet, und, „ich darf am Rande des Grabes es sagen, auch unbefangen genug, den Unterschied des Erfolgs von „der alten und von der neuen Heilmethode wahrzunehmen."

„Der Erfolg der neuen Methode war auffallend „gut; und wenn auch nicht ganz unerwartet, doch „den an andere Proceduren und Erscheinungen Gewöhnten so überraschend, dass ich bei dem stillen „Verlaufe der Heilungen anfangs meinen eignen „Augen kaum traute, und die jungen Aerzte, die „um mich waren, mehrmals aufforderte, doch ja die „genaueste Aufsicht anzuwenden, damit wir nicht „getäuscht würden, und dass die Kranken nicht „etwa heimlich Quecksilber bekämen."

„Mit der Zeit wurden wir des guten Erfolgs „gewohnter, und die Aufsicht wurde so genau geführt, dass jener Verdacht gänzlich schwinden „musste."

„Diese Versuche wurden 10 Monate lang ununterbrochen fortgesetzt mit dem Erfolge, welcher in „den dieser Schrift beigefügten Krankheitsgeschichten, die als am Krankenbette selbst aufgenommene

„Skizzen nichts als das Verdienst der strengsten „Wahrheit besitzen, erzählt wird.“

„Ich würde die Versuche und Beobachtungen „noch länger fortgesetzt haben, wenn ich nicht um „diese Zeit von einer Krankheit wäre befallen wor„den, welche mir den Ruhestand nothwendig machte, „und mich von meinen Aemtern und von der Praxis „entfernte. — Sollte mein sehnlicher Wunsch noch „in Erfüllung gehen: dass diese wichtige Sache „künftig nicht mehr nach vorgefassten Meinungen, „sondern blos nach selbstgemachten Beobachtungen „und Erfahrungen gemäss dem diesfallsigen echt „philosophischen Vorgange einiger englischer Aerzte „beurtheilt würde, so dürfte, meines Erachtens, das „Endurtheil darüber nicht lange unentschieden blei„ben *). “ —

Angestellt wurden diese Heilversuche vom Mai 1819 bis Febr. 1820, und die Zahl der ohne Quecksilber behandelten Individuen belief sich auf 100, worunter 29, welche mit Geschwüren der Geschlechtstheile behaftet waren. Von letztern wurden nur vier mit Quecksilber behandelt**). In einem Falle beschleunigte es die Heilung, in einem zweiten brachen die Narben der Schanker nach der Heilung öfters wieder auf; in einem dritten, verbunden mit einem Leistengeschwür, war es ganz ohne Nutzen ***),

*) S. S. 14 u. 15.

**) S. S. 17.

***) Zu bemerken ist aber, dass in diesem Falle Pillen von *Merc. dulc.* gegeben wurden, jedoch so, dass man nach 22 Tagen erst von $1\frac{1}{4}$ auf $2\frac{1}{2}$ Gran täglich gestiegen war; also täglich kaum um $\frac{1}{16}$ Gran. Ein so langsames und unbedeutendes Steigen innerhalb 22 Tagen kann und wird selten zu einem heilsamen Resultate führen. Man kann und muss gewöhnlich mit dem Kalomel in Pillenform täglich, von einem Gran anfangend, um $\frac{1}{8}$ oder auch um $\frac{1}{4}$ Gran steigen; dann

und im vierten erschienen nach der Heilung Kondylome. Von den ohne Quecksilber Geheilten bekam ein Einziger ein consecutives Symptom, und zwar einen Hautausschlag.

---

wird man seinen Zweck so leicht nicht verfehlen. In Zeit von 7 Tagen steige ich gewöhnlich von einem Gran aufwärts bis zu drei Gran täglich und darüber, d. h. in einer einzigen Abends zu nehmenden Gabe. Das soll aber keine unwandelbare Regel seyn. Nach Umständen muss und kann man rascher oder langsamer steigen. Wer aber in Zeit von 22 Tagen von $1\frac{1}{4}$ Gran nur auf $2\frac{1}{2}$ Gran steigt, wird in der Regel, wenn die Natur nicht das Meiste dazu thut, wenig oder nichts ausrichten. Am wenigsten aber darf man von solch einem Gebrauche schnelle Besserung erwarten, und das Quecksilber für unwirksam erklären, wenn es, so gebraucht, nicht hilft. Ueberhaupt muss, hinsichtlich der Erhöhung der Gaben, der Fortgang der Heilung und die Individualität der Patienten zum Maassstab genommen werden. Manche können viel Quecksilber vertragen, ohne angegriffen zu werden; Manche vertragen nur wenig. Bei den erstern müssen wir rascher und stärker steigen, bei letztern langsam und vorsichtig. Wenn ich meinerseits im Allgemeinen einen Gran täglich zum Anfange der Cur bestimme, so will ich das auch nicht als *conditio sine qua non* angesehen wissen. Man muss unter Umständen mit einer kleinern oder auch mit einer grössern Gabe anfangen. Ein Gran *pro dosi* in Pillenform rathe ich zur gewöhnlichen Anfangsgabe, weil diese erfahrungsmässig der Mehrzahl der Constitutionen angemessen und zum ersten Angriff wirksam genug ist. Zu grosse Gaben gleich anfangs haben oft eine sehr nachtheilige Mercurialreizung, oder auch eine zu schnelle, nichts entscheidende Salivation zur Folge, und nöthigen dann zu allzu früher Abbrechung der Cur. Die ungestüme Reizung aber sowol des Darmcanals, als des ganzen Organismus durch schnelle Ueberladung mit Quecksilber, ist es übrigens hauptsächlich, welche sich so oft der Heilung syphilitischer Geschwüre mehr hinderlich als förderlich zeigt.

Die Kranken mussten sich während der ganzen Cur (s. S. 19 und 20) ruhig verhalten, grösstentheils das Bett, aber immer das Zimmer hüten, was besonders bei grossen Schankergeschwüren und Bubonen für nothwendig erachtet wird, weil sich sonst die Heilung sehr in die Länge ziehe. Zur Nahrung erhielten die Syphilitischen gewöhnlich die halbe Kostportion ohne Fleisch. Diese besteht aus einer Schale schwacher Fleischbrühe (25 Loth Civilgewicht) des Morgens; des Mittags eben so viel Suppe, worin Reis, Gerste, Grütze und Brod gekocht ist, mit einer ähnlichen Quantität Gemüse; Abends eine Schale Suppe, wie am Morgen, nebst drei Loth Reis in Fleischbrühe oder Milch gekocht, oder drei Loth gedörrter und gekochter Zwetschen. Zu den genannten Speisen werden 12 Loth Roggenbrod (med. Gewicht) auf 24 Stunden gestattet. Ausserdem wird für reine, trockne, durch Ventilation beständig erneuerte Luft gesorgt, und des Winters die Wärme durch Heizung auf 15 — 16 Grad Réaumur gebracht. —

Die örtliche Behandlung der Geschwüre (s. S. 26 und 27) richtet sich nach ihrer Beschaffenheit und ihrer Dauer. Sind sie roth, die Ränder entzündet und schmerzhaft, so muss alles Reizende, selbst die Berührung des Harns gemieden werden; man bedeckt sie mit weicher Scharpie, die in warmes Wasser, Malven- und Eibischdecoct getaucht ist. Die Scharpie muss nie ganz trocken werden, und, wenn es einmal geschieht, muss man sie nicht gewaltsam abreissen, sondern vorher mit den genannten Mitteln aufweichen. Krusten, welche das Geschwür bedecken, soll man durch erweichende Umschläge zu entfernen suchen. Wenn das Geschwür an der Eichel oder am Bändchen sitzt, so soll die Vorhaut nie stark zurückgezogen, sondern die Flüssigkeit mehrmals des Tags zwischen Eichel und Vorhaut eingespritzt wer-

den. Erst, wenn das Aufhören des Schmerzes die bevorstehende oder schon erfolgte Heilung anzeigt, soll man die Vorhaut zurückziehen. — Brandigte Geschwüre, welche immer (?) nur die Folgen einer grossen Vernachlässigung, schlechter Constitution oder verdorbener Spitalluft seyn sollen, erfordern eine den allgemeinen Regeln der Chirurgie entsprechende Behandlung. — Zieht sich die Heilung des Geschwürs in die Länge, ist es schlaff, unrein, ohne dabei schmerzhaft zu seyn, sind die Ränder callös und aufgeworfen, so sind örtliche Reizmittel, z. B. Kalkwasser, Auflösungen von Bleizucker, schwefelsaurem Zink, Kupfer, Sublimat u. dgl. indicirt. — Innerliche Mittel seyen bei dem angegebenen diätetischen Verhalten nicht nothwendig. Aderlass finde nur Anwendung bei plethorischer Constitution, bei heftiger, örtlicher Entzündung, mit allgemeinem entzündlichen Fieber; Abführungen bei gastrischer Complication. —

In pathologisch-diagnostischer Hinsicht macht der Herausgeber einige treffende, zeitgemässe Bemerkungen, welche herausgehoben zu werden verdienen. Nach Angabe der diagnostischen Versuche Hunters und Carmichaels sagt er: „Charakteristische „Kennzeichen zur Unterscheidung der syphilitischen „von den nicht syphilitischen Geschwüren fehlen „uns gänzlich. Sämmtliche, nach dem Beischlafe „entstehenden Geschwüre unterscheiden sich zwar „durch die Art ihres Entstehens, durch ihren Sitz, „ihre Anzahl, Grösse, Farbe, Form und Beschaffenheit ihres Grundes, Randes u. s. w. Aber alle diese „Verschiedenheiten sind nur zufällig, und geben „uns keine Aufschlüsse über ihren Ursprung und „ihre Natur. Rücksichtlich ihres Verlaufes, ihrer „Heilbarkeit und ihrer Folgen unterscheiden sich „diese so mannigfaltigen, verschiedenartigen Geschwüre gar nicht.“ —

Während hier ein kleines Geschwürchen hart-

näckig selbst dem Quecksilber widersteht, heilen dort Schanker mit dem specifischen harten Grunde von selbst und ohne Folgen. Während hier ein Hunterscher Schanker schneller durch Quecksilber geheilt wird, geschieht es dort durch die Salzsäure, und die Narben verhalten sich in beiden Fällen gleich. Eben so wenig bestätige es sich, dass auf gewisse primäre Geschwüre auch nur gewisse secundäre Zufälle folgen. — Wesentlich verschieden seyen alle diese Geschwüre nicht; dagegen kämen sie alle darin überein, dass sie Ansteckung durch Beischlaf als gemeinschaftliche Ursache anerkennen, bei einem einfachen, reizlosen Verbande, ruhigem Verhalten, und spärlicher, vegetabilischer Diät von selbst heilen; dass ihre Heilung, wenn sie sich in die Länge zieht, bei Verschiedenen durch Verschiedenes, zuweilen auch, aber bei weitem nicht immer durch Quecksilber beschleunigt werden könne; dass sie aber auch oft jedem Heilversuche widerstehen, und erst dann von selbst verschwinden, wenn sie einige Zeit bestanden haben, und der ihnen eigne, durch die Individualität des Afficirten bedingte Verlauf beendigt ist. — Der ungetrübte Verlauf dieser Geschwüre sey in der Regel, wenn auch nicht rasch, doch milde. Sie greifen entweder gar nicht, oder doch nicht weit um sich, werden, wenn sie unrein waren, rein und roth, bleiben so einige Zeit stehen, oder fangen, bald vom Rande, bald von der Mitte aus, an zu vernarben. Diejenigen, welche einen callösen Rand und Grund haben, bekommen diese Symptome in einem noch höhern Grade, während das Innere derselben schon rein wird. Bemerkenswerth aber sey es, dass grade diese Härte nicht vom Quecksilber gehoben werde, sondern, nach längerem Fortbestehen selbst in den Narben, allmälig nur durch die Zeit. — Fast immer, auch bei

dem unbedeutendsten Geschwürchen, seyen die Leistendrüsen auf einer oder auf beiden Seiten afficirt, was sich durch die Geschwulst und den Schmerz derselben zu erkennen gebe. Dies beweise, meint Handschuch, etwas für die Natur dieser Geschwüre und für ihre Entstehung aus Ansteckung*). —

Ueber die nicht mercuriellen Heilversuche, welche Dr. Fricke seit Juli 1825 im hiesigen allgemeinen Krankenhause angestellt hat, und zur Zeit noch fortsetzt, ist im ersten Bande seiner chirurgischen Annalen**) von Dr. Günther berichtet worden. Diese Versuche betreffen sowol die primären als secundären syphilitischen Symptome; ich werde hier aber nur das auf die Diagnose und die Behandlung der primären Geschwüre Bezügliche herausheben. Zuerst ist von den „Excoriationen der Geschlechtstheile" die Rede. Von diesen heisst es: „Sie kamen in ihrer Form mit den Schankern darin „überein, dass die Epidermis in einer grössern oder „kleinern Ausbreitung fehlte, und unterschieden sich „dadurch von ihnen, dass man an den Excoriationen „keinen scharf abgeschnittenen Rand und keinen vertieften Grund wahrnehmen konnte. Sie heilten in „den gewöhnlichen Fällen schneller als die Schanker, und waren im Ganzen bei dem weiblichen „Geschlecht gewöhnlicher, als bei dem männlichen. — „Es werden drei Arten derselben angenommen. Die „erste bestand aus Einrissen in der Oberhaut, aus

*) S. p. 23 — 25.

**) Annalen der chirurgischen Abtheilung des allgemeinen Krankenhauses in Hamburg. Herausgegeben von J. C. G. Fricke, Dr. u. s. w. Erster Band. Hamburg bei Perthes und Besser. 1828. — Schon früher aber wurde vorläufige Nachricht von diesen Versuchen gegeben in Gräfe und v. Walther Journal. Bd. XI. Hft. 1. 1826, durch Günther; in Rusts Magaz. Bd. XXI. Hft. 2. 1826, durch Oppenheim.

„welchen eine Feuchtigkeit herausschwitzte*). — „Bei der zweiten Art waren grössere Stellen von „der Oberhaut entblösst, und oft war die ganze „Eichel wund und erschien an der Oberfläche sammt„artig aufgelockert**). — Die Excoriationen der „dritten Art endlich bestanden aus kleinen runden, „von der Oberhaut entblössten Stellen, mit be„stimmtem Umkreis, ohne vertieften Grund und „ohne scharf begrenzte, gleichsam abgelöste Ränder, „waren den Schankern erster Classe ähnlich, und „verwandelten sich manchmal während der Behand„lung, öfterer noch bei Vernachlässigung, in wirk„liche Schanker***)." —

Schanker der Geschlechtstheile. — „Von „den Schankern, welche sich durch einen vertieften „Grund und durch scharf gleichsam abgebissene Rän„der von den Excoriationen unterscheiden, beobach„ten wir sieben verschiedene Gattungen, die sich „theils durch ihr Ansehen, theils durch den Grad „ihrer Intension und Extension, theils durch die „Art, wie sie behandelt werden mussten, von ein„ander unterschieden."

Erste Gattung. „Schanker mit reinem, „manchmal kupferbraunem Grunde; der Grund tie„fer, als die Ränder, die Ränder scharf abgebissen, „jedoch nicht über die Epidermis erhaben. Der „Diameter von einer bis zu vier und sechs Linien. „Sie bildeten den Uebergang von der dritten Art „der Excoriationen." —

Zweite Gattung. „Schanker mit speckigem, „gewöhnlich weichem Grunde; der Grund tiefer, „als die Ränder, die Ränder abgebissen, jedoch „nicht über die Oberhaut erhaben. Der Diameter „von 1 Linie bis 1—2 Zoll."

*) S. S. 122.
**) S. S. 124.
***) S. S. 126.

Dritte Gattung. „Schanker mit speckigem, „meist hartem Grunde; der Grund tiefer, als die „Ränder, die Ränder scharf abgebissen, zackig, „höher als die Epidermis, doch aussen umgeschla„gen, häufig dunkelroth und entzündet. Der Dia„meter von 1 Linie bis zu 4—5 Linien. (Hunter„scher Schanker.)“

Vierte Gattung. „Schanker mit sehr ver„tieftem Grunde, welcher mit einem fest aufliegen„den zähen, speckig-grünen Schleim bedeckt war. „Der Grund war sehr ungleich, an manchen Stellen „tiefer, an andern höher. Die Ränder abgebissen, „über die Epidermis erhaben, nach aussen umge„schlagen, oft mit dunkelblauen und schwarzen „(gangränösen) Stellen untermischt. Der Umkreis „entzündet. Der Diameter von 3—4 Linien bis „1—2 Zoll. Sie waren immer mit grossen Zer„störungen der Umgegend verbunden. (Carmi„chaels phagedänischer Schanker.)“

Fünfte Gattung. „Der Grund war nicht „bedeutend tiefer, als die Oberhaut, aber weit tiefer, „als der Rand. Der Rand war über den Grund „und über die Oberhaut erhaben, nicht scharf abge„bissen, sondern nach der Oberhaut und nach dem „Grunde zu abgerundet, und umgab die wunde „Fläche nach Art eines Walles. Der Grund war „gewöhnlich nicht speckig, sondern meistens blass„röthlich, ohne gleich im Anfange Granulationen zu „zeigen. Diese Schanker pflegten sehr stark zu „nässen, und dadurch in den Umgebungen Excoria„tionen der ersten Art zu erzeugen. Sie hatten, „den Rand mit eingerechnet, gewöhnlich einen Dia„meter von 4—6 Linien. Oft waren sie mit einem „Schorfe bedeckt. (Uebergang zu den halbkugel„förmigen Kondylomen.)“

Sechste Gattung. „Der Grund über die „Oberhaut erhaben, von schwammigem, meist roth-

„blauem Ansehen. Keine deutlich ausgebildeten „Ränder; die umgebende Oberhaut nicht entzün„det.“

Siebente Gattung. „Hämorrhoidalschanker. „Auf harten Hämorrhoidalknoten hatten sich wunde „Flächen gebildet, welche meistens einen weissen, „jedoch nicht speckigen Grund hatten. Die Knoten „selbst waren flach und platt gedrückt und mit vie„len Einrissen versehen. Oft hatten sich in die „Knoten hinein Vertiefungen gebildet, die dann „speckig waren und abgebissene Ränder zeigten. „Diese Schanker nässten und schmerzten ausser„ordentlich heftig. (Uebergang zu den viereckigen „Kondylomen.) *)“

Häufig habe man einen Uebergang von den Schankern der ersten Gattung in die der zweiten, dritten und vierten wahrgenommen, welcher durch Vernachlässigung, durch erhitzende Lebensart, körperliche Anstrengung, Unreinlichkeit und Schmutz sich ausgebildet hatte. Die Schanker der vierten Gattung seyen nur einzeln bei Dienstmägdchen vorgekommen, welche sich lange mit venerischen Geschwüren herumgetragen und diese vernachlässigt hatten. Bei Männern träfe man sie gewöhnlich hinter der Eichelkrone, zwischen der Eichel und Vorhaut. Der Uebergang von der ersten Gattung zu den andern sey bisweilen unglaublich schnell vor sich gegangen. Künstliche Geschwüre, welche dreimal mit Sublimat bei den Mägdchen, und zweimal mit Aetzkali bei den Männern hervorgebracht wurden, sahen wie Schanker der dritten Gattung aus. — In Betreff des Ursprungs der Schanker wird gesagt, dass die ersten vier Gattungen auf dreierlei Art entstanden. „Es bildete sich nämlich erstens entweder „auf gesunder oder auch entzündeter Oberhaut, das

*) S. S. 128—130.

„bekannte, mit weisser klarer Lymphe gefüllte Bläs-
„gen. Die Umgegend desselben entzündete sich, die
„Lymphe verwandelte sich in Eiter, das Bläsgen
„platzte, und alsobald hatte sich ein Schanker der
„ersten Gattung gestaltet, der sich gewöhnlich nach
„24—48 Stunden in einen der zweiten Gattung ver-
„wandelte, und bei begünstigenden, oben genannten
„Umständen in die dritte oder vierte Gattung über-
„ging. Wir beobachteten diese Entstehungsart sehr
„oft bei Männern, besonders bei den Schankern auf
„der Eichel, äusserst selten bei Mägdchen.“

„Zweitens bildeten sich aus den Excoriationen
„besonders der dritten Art Schanker der ersten Art,
„die entweder hier stehen blieben, oder sich auch
„zu einer der drei andern Gattungen umformten.
„Gewöhnlich ging diese Umbildung langsam vor
„sich. Einige Male jedoch hatte sich eine kleine
„Excoriation der dritten Art durch Vernachlässigung
„der Kranken, ehe sie in das Krankenhaus aufge-
„nommen wurden, binnen 3—4 Tagen in einen
„phagedänischen Schanker (nach Carmichael)
„umgewandelt. Diese Entstehungsart haben wir
„häufig bei beiden Geschlechtern beobachtet, bei den
„Männern besonders an den Schankern hinter der
„Eichelkrone.“

„Drittens endlich bildeten sie sich aus den
„Schleimbeuteln, welche sich an der innern Wand
„der kleinen Lippen befinden, und deren Mündung,
„besonders bei jungen Mägdchen, sehr deutlich ist.
„Diese kleinen Schleimbeutel entzündeten sich, gin-
„gen in Eiterung über und verursachten, wenn ihre
„Oeffnung sich verschloss und der Eiter in die Tiefe
„drang, Abscesse. Wenn der Eiter sich aber nach
„aussen wendete, was weit öfter geschah, entweder
„durch die natürliche Mündung des Schleimbeutels,
„oder durch Platzen der Abscesse, so entstanden
„dadurch Geschwüre, und zwar meistens der zwei-

„ten Gattung. Auf diese Art bildeten sich fistulöse „und schankröse Geschwüre, die wegen ihrer Klein- „heit und ihrer versteckten Lage einem ungeübten „Auge leicht entgingen, aus. Es hatten zu wieder- „holten Malen Freudenmädchen Geschwüre an einer „und derselben Stelle bekommen, wo sich eben ein „solcher fistulöser Schleimbeutel befand, welcher „dann durch Aetzmittel zerstört wurde. Dadurch „verschwand diese Neigung, Schanker an einer und „derselben Stelle zu erhalten. Diese fistulösen Ge- „schwüre hatten das Ansehen eines kleinen, sehr „dünnhäutigen, dunkelrothen Bläsgens, welches dun- „keler als die umgebende gesunde Schleimhaut war, „in der Mitte eine sehr kleine Oeffnung hatte, die „beim Druck Eiter herausliess, und deren Ränder „sich nach innen umschlugen. Mehrere Male hatten „sich um solche Schleimbeutel herum Condylome „gesetzt. Bei dem weiblichen Geschlecht war diese „Entstehung von Schankern ausserordentlich gewöhn- „lich; bei dem männlichen hingegen haben wir sie „nur einige Male an der innern Lamelle der Vorhaut „bemerkt.“

„Die Schanker der fünften Gattung hatten sich „in den Fällen, wo wir ihre Entstehungsart beob- „achten konnten, aus halbkugelförmigen Condylo- „men, die anfangs genässt und sich mit der Epider- „mis und untereinander gerieben, dann Excoriationen „gemacht, gebildet.“

„Ueber den Ursprung der sechsten Gattung hat- „ten wir nicht Gelegenheit, Beobachtungen anzustel- „len.“

„Die Hämorrhoidalschanker bildeten sich durch „Reibung der Hämorrhoidalknoten und durch Be- „rührung derselben mit weissem Fluss oder Tripper- „schleim *).“ —

*) S. S. 130—133.

Die Prognose konnte immer unbedingt gut gestellt werden; denn keine einzige Gattung habe sich, nachdem sie in die Cur gekommen, bedeutend weiter ausgebreitet, weder in die Tiefe, noch in den Umkreis. Selbst die phagedänischen Schanker, die, ehe sie in Behandlung kamen, oft schon bedeutende Verwüstung angerichtet hatten, heilten am Ende immer ohne grossen Substanzverlust. Nur in einem Falle sey ein grosses Stück von der Eichel verloren gegangen, ehe der Kranke Hülfe gesucht hatte. — Im Ganzen genommen heilten die Schanker der ersten Gattung in der kürzesten Zeit; langsamer die der zweiten und dritten, und am langsamsten die der vierten. Die schwammigten Geschwüre standen in der Mitte; die kondylomartigen und die Hämorrhoidalschanker waren oft ausserordentlich hartnäckig. — Einzelne Geschwüre widerstrebten der Heilung, ohne dass man einen Grund davon aufzufinden im Stande war*). —

Behandlung. Reinlichkeit, Ruhe, strenge Diät und ein antiphlogistisches Verfahren werden als die vier Grundbedingungen der nicht mercuriellen Heilmethode genannt.

Die Reinlichkeit wird — und mit grossem Rechte — als so wichtig bezeichnet, dass mehrere Kranke beinahe allein durch öfteres Waschen und Baden geheilt worden seyen. Vernachlässigung derselben habe zu Entstehung oder wenigstens zu Verschlimmerung mehrerer Krankheitsformen beigetragen. Alle syphilitische Kranke werden daher, wenn sie nicht ganz sauber sind, in ein Reinigungsbad gesetzt, und vor Allem auf Reinhaltung der leidenden Theile sowol, als ihrer Umgegend, aufs strengste gehalten. Auf den Geschwüren z. B. darf sich nicht zu viel Eiter sammeln, bei Eicheltrippern nicht zu viel Schleim.

*) S. S. 134 u. 135.

Sehr wichtig ist es, zu verhindern, dass Excoriationen, Schanker und Feigwarzen nicht von gesunder Schleimhaut oder der Oberhaut lange berührt werden, weil dies theils zur Mitergreifung der gesunden Theile Anlass gibt, theils auch die Heilung des vorhandenen Uebels erschwert. Um daher allen genannten Uebelständen zu begegnen, wird in jede Falte und jeden Winkel, oder auf die Geschwüre Leinewand oder Scharpie gelegt, die mit Brunnenwasser, Bleiwasser, Kalkwasser u. s. w. durchnässt ist, und damit drei- bis viermal des Tags und, unter Umständen, noch öfter gewechselt. Auch nach schon erfolgter Heilung ist diese Reinlichkeit eben so wichtig als nothwendig, weil sonst leicht die Narben wieder wund werden, und neue Excoriationen und Geschwüre zur Folge haben *).

Ruhe ist besonders in der ersten Zeit, und wenn das Uebel irgend einen entzündlichen Charakter hat, dringend nothwendig. Alle Kranke wurden daher mit grosser Strenge im Bette gehalten, und zwar die Mägdchen bis zu vollendeter Heilung; Männern pflegte dagegen, wenn die Geschwüre oder die aufgeschnittenen Bubonen bis auf eine kleine Stelle verheilt waren, die Bewegung nützlich zu seyn **).

Die Diät anlangend, erhielten die Kranken im Anfange der Cur täglich vier Loth Weissbrod, dreimal täglich ein Nössel Wassersuppe mit Mehl angerührt, und des Mittags sechs Esslöffel Gemüse. Es wird kein Bier, kein Branntwein, kein Wasser erlaubt, sondern zum Getränk nur dünner Haferschleim. Sobald das Charakteristische in den Geschwüren zu schwinden anfängt, oder die Krankheit sich überhaupt bessert, so wird nach Umständen die

*) S. S. 109—111.
**) Ebend.

Diät gesteigert, und selbst Fleischspeise erlaubt, wenn man die Heilung dabei fortschreiten sieht. Sehr geschwächte oder von angreifenden Mercurialcuren sehr mitgenommene Individuen werden indess nicht auf so karge Diät gesetzt *). —

Das therapeutische Verfahren ist besonders in der letzten Zeit sehr vereinfacht worden. Im Anfange erhielt ein jeder Kranker, dessen Constitution und Befinden es nur irgend gestattete, sowol weiblichen als männlichen Geschlechts, einen Aderlass von 6 — 8 — 12 Unzen. Da aber die Erfahrung lehrte, dass man ohne Aderlass meist eben so weit kam, als mit demselben, so wurde es nur auf die Fälle sehr hervorstechender Entzündung der leidenden Theile und sehr plethorischer Constitution beschränkt. — Ausserdem wird die Cur gewöhnlich mit folgender Mixtur eröffnet:

℞. *Sal. anglic.* ℥iß
Aq. foenic. ℥viij.
Solve D. S. Mixtura anglicana.

Davon wird täglich drei- oder mehrmal ein Esslöffel gegeben, so dass im Anfang täglich einigemal, nachgehends einmal Oeffnung erfolgt. Bei Schwangern wird von dieser Mischung nur so viel gegeben, dass die Stuhlausleerung normal bleibt **). —

Die örtliche Behandlung bestand ungefähr in Folgendem. Es wurde Scharpie oder Leinwandläppchen, mit Bleiwasser oder auch gewöhnlichem Wasser befeuchtet, aufgelegt, und der Verband zwei- bis dreimal täglich erneuert. Bei starker Eiterung der Geschwüre öfter. Wenn die Heilung nicht vorwärts schritt, so wurde mit den Wässern gewechselt, und Kalkwasser, *Aqua phagedaenica nigra*, eine Auf-

*) S. S. 111 u. 112.
**) S. S. 112—114.

lösung von vier Gran weissem Vitriol in 12 Unzen Wasser, Abkochung von Ulmenrinde, Bleiwasser, acht Unzen mit einem Skrupel Zinkblumen versetzt, angewendet. Oder auch, wenn die Schanker sich sehr verkleinert hatten und wenig eiterten, Salben, z. B.

℞. *Ung. Zinci* ℥ß
Bals. peruv. ʒj
Pulv. Lapid. infern. ϑj
M. f. Ung, D. S. Schwarze Salbe.

Bei Geschwüren mit kupferfarbigem Grunde wirkte Altheesalbe besser, als alle andere Mittel. Leichte Betupfung der Ränder des Geschwürs mit einer dünnen Auflösung Höllenstein beförderte die schon vorgeschrittene Heilung gar sehr. — Die kondylomartigen Geschwüre wurden theils häufig mit lauwarmem Seifenwasser gewaschen, theils mit Bleiwasser umgeschlagen. Gingen sie bei dieser Behandlung der Heilung entgegen, und verkleinerten sich die halbkugelförmigen Erhabenheiten, so wurden sie gewöhnlich mit Plenks Liniment:

℞. *Mercurii Subl. corros.*
Camphorae āā gr. xij
Aluminis crudi
Sach. saturni āā gr. xx
M. terendo, adde
Aceti concentr. ʒij
Solutioni vitro immissae adde
Aetheris sulphur. ʒj
Conquassa, D. S.

überpinselt. Wenn sie dieser Mischung widerstanden, so wurden die Erhöhungen mehrere Tage mit rauchender Salpetersäure, oder auch mit der Scheere weggeschnitten. — Die schwammigten Geschwüre wurden mit Scharpie, die in folgendes Wasser getaucht war:

℞. *Aluminis crudi*
Cupri sulphurici aa ℥ß
Aquae fontan. ℥xij
M. D. S. Grünes Wasser.

bedeckt. — Bei sehr entzündeten und schmerzhaften Geschwüren, mit rothen, callösen Rändern, oder wenn der Grund der Geschwüre mit einer harten, dicken, speckigten Lage überzogen war, leisteten warme Umschläge grossen Nutzen*). —

Zu bemerken wäre nur noch, dass Dr. Fricke in der Vorrede zu der von Günther übersetzten Schrift Desruelles, „*sur le traitement sans mercure*" u. s. w., aufs Neue im verwichenen Jahre den günstigen Erfolg der nicht mercuriellen Behandlung bestätigt hat. — In Betreff der primären Geschwüre sagt er daselbst (S. IX), dass die äussere Behandlung derselben seit der öffentlichen Bekanntmachung seines Verfahrens nur wenige Veränderungen erlitten habe. — Die innere Behandlung (S. X) richtete sich nach der Individualität des Kranken. Im Ganzen habe er eine einfache Diät, die aber weit davon entfernt war, eine eigentliche Hungercur zu seyn, mässige Abführungen durch englisches Salz u. s. w. am zweckmässigsten gefunden. Blutentziehungen wurden in neuerer Zeit gar nicht, oder doch nur in höchst seltenen Fällen angewendet. —

In den Heidelberger klinischen Annalen von 1829**) befindet sich ferner von Wendt in Breslau, meinem verehrten Freunde, eine kleine Abhandlung „über die Behandlung der Syphilis ohne „Quecksilber." — Nach einigen Bemerkungen über die Ursachen, warum das Quecksilber seinen so allgemeinen und tief begründeten Ruf als Antisyphiliticum zu verlieren in Gefahr ist, kommt er auf den

*) S. S. 136—138.
**) S. Fünfter Band. Viertes Heft. S. 549—564.

Erfolg der nicht mercuriellen Behandlung der Syphilis zu sprechen. „Aus den über diesen Gegen„stand," sagt er, „sorgfältig angestellten Versuchen „und Beobachtungen und aus den über die Resultate „geführten Tabellen ist es ausser Zweifel, dass durch „eine, mit der grössten Reinhaltung der Geschwüre „gepaarte strenge Antiphlogose nicht blos primitive, „sondern auch secundäre syphilitische Formen ge„heilt, das heisst, nicht blos für einige Zeit ge„schlossen, sondern für die Dauer aufgehoben wor„den*)." — Seit seiner im October (1828) von Hamburg erfolgten Zurückkunft habe er theils selbst das Frickesche Verfahren versuchsweise befolgt, theils den Oberwundarzt am breslauer Stadtkrankenhause, Herrn Alter, veranlasst, ähnliche Versuche anzustellen. „Bei zwei, den Hunterschen sehr „ähnlichen Geschwüren an der Vorhaut, mit speckigem, härtlichem Grunde, welcher tiefer lag, als „die etwas zackigen, nach aussen umgeschlagenen, „entzündeten Ränder, erfolgte nach einem antiphlogistischen Apparate und nach der äusserlichen An„wendung des lauen Wassers, später des Bleiwas„sers, und zuletzt in einem Falle nach Anwendung „eines Zinksälbchens die Heilung in der vierten „Woche**)." — Nach drei Monaten waren keine anderweitigen Zufälle von Syphilis erschienen. — Eine verdächtige Angin, mit flachen, in die Breite fressenden Geschwüren, erhöhetem Rande und speckigter Fläche wurde zwar durch die antiphlogistische Behandlung hergestellt; aber das Uebel kehrte nach drei Wochen wieder, und wurde nunmehr durch Kalomel und die Entziehungscur geheilt. —

„Ein böses, nach Carmichael benanntes, fres„sendes Geschwür hinter der Eichelkrone wurde

*) S. S. 555.
**) S. S. 557.

„ebenfalls durch die Antiphlogose und durch die „örtliche Anwendung des salzsauern Zinks nach „fünf Wochen geheilt, ohne dass bis jetzt ein Wie„deraufbruch erfolgt wäre *). " — Die Heilung solcher Geschwüre sey überhaupt eine schwierige Sache; am besten wirke noch ein starkes Potential-Kauterium, wie z. B. das salzsaure Zink. In einem Falle, wo fruchtlos und mit sichtbarer Verschlimmerung mehrere Mercurialpräparate angewendet worden waren, bediente sich der Med. Rath Hanke desselben mit dem entschiedensten Erfolg. — „Der Oberwundarzt „Alter behandelte bis jetzt nur drei Mägdchen an „primären Schankern mit speckigen, weichen, nicht „über die Oberfläche erhabenen Rändern (nach „Fricke die Schanker der zweiten Art) durch „strenge Diät, durch Auflösungen von *Magnesia „sulphurica*, und durch die örtliche Anwendung des „lauen Wassers. Binnen vier Wochen waren sie „geheilt, und sind bis jetzt nicht wiedergekehrt. „Bei einem jungen Manne, welchem ein grosser „Schanker an der Vorhaut durch die eben erwähnte „Frickesche Methode geheilt war, brach nach „mehreren Wochen ein syphilitischer Ausschlag über „den ganzen Körper aus, dessen Heilung durch eine „ordentliche Mercurialcur eingeleitet wurde **). " —

Der genannte Oberwundarzt Alter hat diese Versuche fortgesetzt, und aus 14 Krankengeschichten, worunter 12 primäre, 2 secundäre Uebel betreffen, geht hervor, dass die meisten primären Geschwüre und sonstige Affectionen ohne Mercur glücklich und gründlich geheilt wurden. Zwei Fälle von Schankern im Halse und venerischen Flecken über dem ganzen Körper wurden mit Quecksilber geheilt, weil im erstern nach vierzehntägiger, und im letztern nach

*) S. S. 557.
**) S. S. 558.

vierwöchentlicher Behandlung mit Salpetersäure keine Besserung eintrat. —

Die Frage, wie sich die Wirksamkeit des *simple treatment* erklären und theoretisch begründen lasse, beantwortet Wendt folgendermassen. — Es sey nicht zu leugnen, dass eine längere Zeit unterhaltene Secretion als vicariirende Thätigkeit wirke, und den Reflex und die Verbreitung der Krankheit in dem Gesammtleben der Organisation zu verhüten im Stande sey. Daher komme es, dass nach Verhältniss die secundäre Syphilis so selten auf den Tripper folge. Und aus dieser Thatsache lasse sich wiederum folgern, dass eine auf irgend einer Fläche länger unterhaltene Eiterung als stellvertretende Thätigkeit den Ausbruch der Krankheit verhüten könne, und wenn im Laufe dieser Zeit durch eine streng durchgeführte Antiphlogose die Ernährung beschränkt und die Ausbildung jeder krankhaften Metamorphose rückgängig gemacht wird, so sey es wol möglich, dass in vielen Fällen der feindliche, als Contagium eingegangene Stoff durch die eiternde Fläche ausgeschieden und so jede fernere Einwirkung desselben auf den Gesammtorganismus unmöglich gemacht werde. — Ob aber auf den Grund, dass es wirklich eine Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber gibt, behauptet werden dürfe: dass das Metall zur Heilung derselben nicht nur überflüssig, sondern sogar nachtheilig sey, gelte als eine Frage, die ein jeder Arzt um so entschiedener mit Nein beantworten werde, je vertrauter er mit den Krankheiten der Ernährung überhaupt ist, und je reichlicher sich ihm die Gelegenheit darbot, verwickelte und hartnäckige Syphilisformen zu beobachten und zu behandeln. Die unleugbare Wirkung des Quecksilbers, die Ernährung umzustimmen, die krankhafte Cohäsion aufzulockern und alle Secretionen zu vermehren, gebe diesem Mittel in den bedeutendsten Anomalien der Vegetation, namentlich in

solchen, welche auf krankhafter Cohäsion und normwidriger Lymphsecretion beruhen, einen so entschiedenen Werth, dass wenn irgend ein Mittel den Namen eines Specificums verdient, dieser dem Quecksilber in der Syphilis gesichert bleibe, und wenn das antiphlogistische Verfahren im Allgemeinen, die Diätcuren und die lange unterhaltenen Absonderungen auf Eiterflächen schon ohne Quecksilber unbezweifelt wirksam seyen, so müssen dieselben in Verbindung eines vorsichtigen und verständig geleiteten Mercurialgebrauchs um so sicherer wirken, und den häufigen Wiederausbruch tief gewurzelter Syphilisformen, welcher sich bei der nicht mercuriellen Behandlung gar nicht ableugnen lasse, ganz und gar unmöglich machen. Die Aerzte müssen es dankbar anerkennen und als die Frucht des Vorschreitens einer bessern Zeit in der Wissenschaft ehren, dass das antiphlogistische Verfahren und das strengste diätetische Verhalten bei der Syphilis geltend gemacht worden seyen, wodurch dem Gebrauche des Quecksilbers erst seine wahre Bedeutung und ein sicherer segenreicher Erfolg verbürgt worden sey, doch lasse es sich auch mit Bestimmtheit vorhersagen, dass wenn auch die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis das Quecksilber auf einige Zeit verdrängen sollte, die Aerzte doch zu demselben zurückkehren und dieses Mittel immer in Ehren halten werden*). —

Von Pockels — um nichts, was für oder wider den Erfolg des *simple treatment* spricht, zu übergehen — heisst es in diesem Aufsatze, dass seine veränderte Ansicht der Lehre von der nicht mercuriellen Behandlung einen empfindlichen Stoss drohe. „Bekanntlich hat Hr. Pockels, einer der ersten, „die aus England mitgebrachte Lehre der nicht mer„curiellen Behandlung der Lustseuche in Deutschland

*) S. S. 561—564.

„ angewandt und vertheidigt. Als Oberstabsarzt der „ herzoglich-braunschweigischen Truppen hatte er „ viele Gelegenheit, die in Rede stehende Krankheit „ nach der neuen Methode zu behandeln, die wöchent- „ lichen Untersuchungen des Gesundheitszustandes der „ Soldaten setzten ihn in den Stand, sich von dem „ Wiederausbruche der Syphilis bei den als geheilt „ Entlassenen bald zu überzeugen. Die Ergebnisse „ der eben erwähnten Untersuchungen waren jedoch „ nichts weniger als tröstlich, so dass er mir selbst „ mit Bezugnahme auf meine früheren, gegen die „ nicht mercurielle Behandlung öffentlich erhobenen „ Widersprüche bemerkte, dass er durch neuere Be- „ obachtungen nicht alle seine früheren Ansichten „ darüber bestätigt finde *). " —

In demselben Jahre erschien auch von einem bayerschen Militärarzte, Aloys Wurm, eine Inauguraldissertation „ *de tractatione syphilidis sine hy- „ drargyro.* " Der wesentliche Inhalt und Hauptgedanke dieser kleinen Abhandlung ist der, dass, da die mercurielle Behandlung der Syphilis unleugbar mit vielen Schwierigkeiten und Nachtheilen verknüpft ist, da ferner das rechte Maass sich so schwer treffen lässt, und drittens die Geschichte die Möglichkeit und Ausführbarkeit einer gründlichen Heilung der Krankheit ohne Quecksilber nachweist, so seyen die neuerdings von den Engländern angeregten Heilungsversuche ohne das Metall der höchsten Beachtung und Anerkennung werth. Die Zulässigkeit und den guten Erfolg derselben bestätigt er als Augenzeuge der Heilungen, welche Wilhelm — von dessen Resultaten alsbald die Rede seyn wird — mit dem *simple treatment* seit einigen Jahren im Münchenschen Krankenhause bewirkt hat.

*) S. S. 556.

„*Monachii Dr.* Wilhelm, *Protochirurgus no-*
„*socomii universalis, professor meus maxime honoran-*
„*dus, jam ex duobus annis tum primariam tum se-*
„*cundariam luem sine grano hydrargyri faustissimo*
„*tractat eventu. Equidem per quatuor annos insti-*
„*tutum ejus clinicum frequentans non possum, quin*
„*pronuntiem, me hac methodo melius satisfactum*
„*fuisse, quam mercurii administratione. Nam reci-*
„*divae prius haud infrequentes multo rariores imo*
„*rarissime visae, et miserrimi quidam lue rebelli aut*
„*forsitan mercurii actione ad tristissimum statum per-*
„*ducti promptam revera hac methodo et securam nacti*
„*sunt sanationem* *). " —

Ohne Zweifel gehe aus den überall, selbst in Schweden und Dänemark, angestellten Versuchen so viel hervor, „*therapiam luis sine hydrar-*
„*gyro esse efficacem, rationalem, in plerisque casibus*
„*mercuriali anteferendam.* " — Ganz zu verwerfen sey indess das Quecksilber nicht. „*In magnis mor-*
„*bis magna remedia? Attamen erravit medicus, qui*
„*in febre intermittente statim ab initio arsenicum*
„*porrexit, etsi sanaverit aegrum suum* **). " — Aber nicht leicht und obenhin müsse das nicht mercurielle Heilverfahren betrieben werden, sondern mit der strengsten Erfüllung aller zu beobachtenden Vorschriften; dann nur könne das häufige Fehlschlagen derselben zu einem Schlusse berechtigen. Darum sey ein von Astley Cooper erzähltes, gegen den Nutzen des *simple treatment* zeugen sollendes, Beispiel durchaus unzulässig und nichtsbeweisend. Letzterem zufolge kam ein Lord zu einem Wundarzte mit einem Schanker am Penis, und fragte, was das sey. Antwort: ein einfaches Geschwür, wogegen Sarsaparille genommen werden müsse. Vier

*) S. p. 39.
**) S. p. 44.

Wochen darauf kam der Patient wieder und klagte, das Geschwür sey wiedergekehrt; was nun zu thun sey? Sarsaparille. — Im Monat März — einige Wochen später — stellt sich der Patient nochmals mit der Klage ein, das Geschwür sey wieder aufgebrochen. — Sarsaparille. — Im Juni consultirt der Edelmann seinen Arzt abermals wegen Halsgeschwüre und Exanthem. — Sarsaparille. — Die genannten secundären Symptome verschwanden zwar, aber im August trat eine so heftige Ophthalmie ein, dass trotz Aderlass, abführender Mittel und der strengsten Diät beide Augen in der grössten Gefahr waren. Kaum war die Augenentzündung beseitigt, so stellte sich der syphilitische Ausschlag wieder ein mit gleichzeitigen Knochenschmerzen und Halsgeschwüren. Der geplagte Mann kehrt zu seinem Arzte zurück und fragt nochmals, was zu thun, um dieser peinlichen Quälerei ledig zu werden. Der Jünger Aeskulaps antwortet ganz ernsthaft: Sarsaparille! Da verliert der Kranke das Zutrauen, geht zu Astley Cooper, der ihn denn auch bald mit den blauen Pillen (*blue pills*) und Opium aus dem Grunde heilte *). — „*Attamen quid* Cooperus *hac sibi vult historia* **)?“ fragt Wurm. — Es ist nur zu wahr, setze ich hinzu, dass solche Historien nicht sehr lehrreich sind, und dass wenigstens ein Mann, wie Astley Cooper, nicht meinen sollte, damit etwas bewiesen zu haben. Bieten nicht, und grade in England, die mit Quecksilber heilenden Aerzte tagtäglich Stoff zu ganz ähnlichen Geschichten? Gehen sie nicht von einer Mercurialcur, von einem Mercurialpräparate zu einem andern über, bis aus dem armen Kranken nichts mehr zu machen ist, als — eine Leiche? —

*) S. *The lancet* 1823—1824, *third edition. p.* 397.
**) S. p. 45.

Im Laufe dieses Jahres endlich hat der ebenerwähnte Wilhelm*), Professor der Chirurgie in München und Oberwundarzt am dortigen allgemeinen Krankenhause, seine Erfahrungen über nicht mercurielle Behandlung der Syphilis bekannt gemacht. Er schickt einige erläuternde Bemerkungen voran, die er zur Rechtfertigung seines ärztlichen Handelns geben zu müssen glaubt. Unseres Bedünkens aber würde der Leser sie keineswegs vermisst haben; denn es sind nicht sowol Erläuterungen, als ziemlich willkührliche, verworrene und durchaus nicht folgerecht begründete Behauptungen über die Ansteckung und das Wesen der Syphilis u. s. w. — Die Ansteckung hält er, ausser bei der von Manchen bezweifelten angeborenen Syphilis, für nur durch den Beischlaf möglich. Als Beweis dafür wird geltend gemacht:

1. Dass er bei allen kürzlich inficirten Menschen die Leistendrüsen mehr oder weniger geschwollen und empfindlich gefunden habe.

2. Dass alle Operationswunden bei Syphilitischen sich in syphilitische Geschwürsformen verwandelten**).

3. Dass alle ihm vorgekommenen Fälle von Syphilis sich bei genauer Untersuchung als Folgen des unreinen Beischlafs erwiesen. Konnte letzterer nicht als Ursache nachgewiesen werden, so waren die verdächtigen Uebel auch nicht syphilitisch***).

---

*) S. Clinische Chirurgie von Philipp Wilhelm Bd. I. München 1830. p. 39—270.

**) Werden die meisten Wundärzte nicht einräumen. Bisweilen, aber nur bei sehr weit gediehener und inveterirter Lustseuche widerstreben Operationswunden der Heilung.

***) S. S. 45 u. 46.

Abgesehen von Nr. 1 und 3, deren Beweiskräftigkeit auch vielen Lesern sehr problematisch scheinen möchte, begreife ich nicht, wie Nr. 2 zu dem Beweise für die nur durch den Beischlaf mögliche Ansteckung beitragen soll.

Die eben angeführte Behauptung, nämlich dass das syphilitische Contagium nur *per coitum* mitgetheilt werde, setze voraus: „dass eine syphilitische „Infection nur während des durch den Beischlaf er„höheten Reizzustandes möglich ist, und dass sich „das syphilitische Contagium dem allgemeinen Or„ganismus bereits mitgetheilt haben muss, bis „sich eine syphilitische Krankheitsform äussern „kann*).“ — Er legt dem zufolge keinen Werth auf die gebräuchliche Distinction zwischen primären und secundären syphilitischen Symptomen. —

Zu den Versuchen, die Syphilis ohne Quecksilber zu heilen, bewog ihn theils die unzuverlässige, nicht specifische Heilkraft des Quecksilbers, theils die für den Organismus gar nicht gleichgültige, ja oft höchst nachtheilige Wirkung desselben. Durch diese Thatsache, und durch die günstigen Resultate, welche bewährte Männer von dem *simple treatment* wahrnahmen, so wie durch „die wirklich unge„heuern Vortheile, welche aus einer mög„lichen Verdrängung des Mercurs durch „eine sich bewährt beweisende allgemein „angenommene Behandlung der Syphilis „ohne dieses Mittel für das ganze Men„schengeschlecht entspringen müssen**),“ fühlte er sich als Arzt eines grossen Krankenhauses pflichtmässig aufgefordert, die Heilung der Syphilis ohne Quecksilber zu prüfen. Diese Prüfung fiel so gut aus, dass er nach seinen bis jetzt gemachten

*) S. S. 47.
**) S. S. 61.

Beobachtungen und Erfahrungen das Quecksilber zur Heilung der Syphilis nicht für nothwendig erachtet. — Die gewöhnliche antiphlogistische Methode hält er aber nur für symptomatisch, und für nicht geeignet, das jedem syphilitischen Uebel zu Grunde liegende allgemeine Contagium *) zu tilgen oder auszuscheiden. Der leitende Grundsatz seiner Behandlung ist daher:

„Durch Vermehrung und Beförderung aller Ab- „und Ausscheidungen des menschlichen Körpers das „in demselben haftende, durch syphilitische Infection „erzeugte, alle syphilitische Krankheitsäusserungen „bedingende allgemeine syphilitische Contagium aus „dem Körper zu entfernen, und gleichzeitig die „Krankheitsäusserungen selbst durch eine ihrem Aus- „spruche, ihrer Stärke und Form, wie ihrem Sitze „entsprechende, mit der alle Ab- und Ausscheidun- „gen des Körpers befördernden Behandlung verbun- „dene anderweitige Behandlung gehörig zu bekäm- „pfen **). " —

Zur Förderung und Vermehrung aller Se- und Excretionen zeigte sich am besten der Genuss eines gekochten, von allen fremdartigen Bestandtheilen befreiten warmen Wassers, dem auf das Maass ein Skrupel *Succus liquiritiae* und 8 Gran *semen anisi* zugesetzt wurde. Davon muss der Kranke alle halbe

*) Ich möchte nur wissen, was Wilhelm von Tilgen und Ausscheiden eines Contagiums spricht, da er von einem specifischen Gifte nichts wissen will. Stellt er sich die Krankheit vor, wie er selbst angibt, als eine gichtische oder skrophulöse Dyskrasie, so kann von Ausscheidung eines besondern Contagiums nicht die Rede seyn. Wilhelm scheint aber ganz eigne, unklare Begriffe mit dem Worte Contagium zu verbinden; denn er spricht von einem eigenthümlichen Contagium der Gicht und der Skropheln, und von einem durch syphilitische Infection erzeugten Contagium. S. S. 72.

**) S. S. 73.

Stunden eine halbe Tasse lauwarm trinken, so dass auf den Tag wenigstens vier Maass kommt*). — Eröffnet wird die Behandlung gewöhnlich mit einem allgemeinen Reinigungsbade und einem Laxirmittel. Ausserdem wird die Diät auf eine dreimalige Suppe, mit etwas gekochtem Obst und drei Loth Brod des Mittags, beschränkt. Die Temperatur wird zwischen 15 bis 18 Grad Réaumur gehalten. Die grösste Ruhe des Körpers und des Geistes, so wie die strengste Reinlichkeit unterstüzen den Heilungsprocess gar sehr. Die örtliche Behandlung richtet sich nach dem jedesmaligen Charakter des Uebels. —

Die Resultate, welche das nicht mercurielle Heilverfahren bis jetzt gewährt hat, sind: dass 1. jede syphilitische Krankheitsform dadurch geheilt 2. Die Dauer der Cur bei allen kürzer war. 3. Die Heilung sich überall schöner und vollkommner auswies, als früher beim Gebrauch des Quecksilbers. 4. Die Kranken während der Cur ein gesunderes Aussehen bekamen, was besonders gegen das bei der Mercurialcur gewöhnliche absticht. 5. Die Kranken, welche den Vorschriften in der Cur genau nachkamen, und auch nach derselben regelmässig lebten, geheilt blieben. 6. Die Recidive, welche meist in Hautausschlägen und Halsentzündungen bestanden, gelinde waren, und derselben Behandlung leicht wieder wichen. 7. Die Syphilis überhaupt seit der Beseitigung des Quecksilbers sich unverkennbar gemildert hat, und noch täglich mildert**). —

Wilhelm, der alle, nach einem unreinen Beischlaf entstandenen, Geschwüre der Geschlechtstheile für syphilitisch erkennt, nimmt vier Arten derselben an:

---

*) S. S. 74 u. 75.
**) S. S. 79 — 82.

1. Das oberflächliche syphilitische Geschwür. (*Ulcus syphiliticum superficiale.*)
2. Das callöse syphilitische Geschwür. (*Ulcus syphiliticum callosum.*)
3. Das fressende syphilitische Geschwür. (*Ulcus syphiliticum phagedaenicum.*)
4. Das schwammige syphilitische Geschwür. (*Ulcus syphiliticum fungosum* *).)

Das oberflächliche Geschwür soll am häufigsten an der innern Vorhaut, bisweilen an der äussern Fläche derselben und des Penis, seltener am Hodensacke vorkommen. Es breitet sich oft beträchtlich aus, ohne sich indess je zu vertiefen. — Das callöse Geschwür ist oval, oder grenzt an das Ovale; die Ränder sind hart und aufgeworfen, der Grund kesselförmig ausgehöhlt. Die Geschwürsfläche sieht bald roth und speckigt, bald braun, bisweilen schwarz aus, ist aber überall hart und schmerzhaft. Diese Geschwürsform kommt am häufigsten an der *glans penis,* besonders gern hinter der *corona glandis* vor. — Das phagedänische Geschwür, wegen seiner rasch zerstörenden Ausbreitung so genannt, entsteht aus kleinen, entzündeten, sehr schmerzhaften Pusteln, welche aufbrechen, und sich in kleine, runde, tiefeindringende, ungemein schmerzhafte Geschwürchen verwandeln. Die Hauträuder sind zackig und speckigt, mit Entzündungsröthe umgeben, und verbergen den in der Tiefe liegenden Geschwürsgrund. Gewöhnlich erscheinen mehrere solcher Geschwüre auf einmal, breiten sich schnell aus und fliessen ineinander über, und bilden dergestalt grössere Geschwürsflächen, welche eine dünnflüssige, gelblichgrüne Jauche absondern, von einem eigenthümlichen, bösartigen Gestanke. — Das *ulcus fungosum* bildet sich nach

*) S. S. 169.

Wilhelms Erfahrungen aus dem vernachlässigten oder gereizten oberflächlichen Geschwür, indem, unter genannten Umständen, aus dem Grunde des letztern eine mehr oder weniger beträchtliche fungöse Granulation hervorwuchert, welche kugelförmig die Geschwürsfläche überzieht, und über die gewöhnlich losen Hauträndes des Geschwürs hinausragt*).

Behandlung. Die allgemeine kennen wir schon. Die örtliche besteht beim *ulcus superficiale* hauptsächlich in Reinlichkeit und Entfernung alles dessen, was die Heilung stören kann. Das Geschwür soll daher nur mit in warmes Seifenwasser getauchter Scharpie bedeckt werden, die nur zweimal täglich zu erneuern ist. Will der käsigte, speckigte Ueberzug nicht weichen, so dient mit leichter Lauge befeuchtete Scharpie oder oberflächliche Aetzung mit *Lapis infernalis*. — Das *ulcus callosum* erfordert erweichende Umschläge, den öftern Gebrauch allgemeiner Bäder und Laxanzen und das Auflegen von mit erweichenden Decocten befeuchteter Scharpie. Verliert sich dabei die Härte, und wird das Geschwür rein, so vollendet man die Heilung mit der beim *ulc. superfic.* angegebenen Behandlung. — Das phagedänische Geschwür, welches zu rasch um sich greift, um mit der allgemeinen antiphlogistischen Heilmethode der zerstörenden Ausbreitung desselben schnell genug begegnen zu können, macht vor allem eine energische örtliche Behandlung nothwendig. Hier soll das Aetzen der ganzen Geschwürsfläche mit *lapis infernalis* besonders indicirt seyn, und nöthigenfalls sogar wiederholt werden, bis das Geschwür stille steht, und ein reines Ansehen gewinnt; dann tritt wieder die Behandlung des *ulc. superf.* ein. — Das schwammigte Geschwür indicirt zuvörderst die Entfernung der

*) S. S. 169 — 175.

schwammigten Wucherung; diese bewirkt man entweder durch das Messer, die Scheere, die Ligatur oder durch Aetzmittel. In der Regel wählt Wilhelm dazu den *lapis infernalis*, das *acidum sulphuricum* oder das *acidum muriaticum*. Ist die schwammigte Complication gehoben, so tritt auch hier wieder die Behandlung des oberflächlichen Geschwürs ein, wenn nicht durch die längere Gegenwart des Schwammgewächses die Ränder callös und schwammigt geworden sind, und die Vernarbung hindern. Dann muss man diese mit der Scheere abtragen, oder mit *Lapis infernalis* zerstören *). — Zur Bestätigung des glücklichen Erfolgs beim *simple treatment* folgen dann, von S. 179—215, sieben und neunzig Fälle, theils von Geschwüren allein, theils in Verbindung mit Tripper und Leistenbeulen. Viele Heilungen wurden in der That wunderbar, unglaublich schnell bewerkstelligt, und wir haben nur das an den Krankengeschichten auszusetzen, dass sie zu flüchtig und oberflächlich erzählt sind, um lehrreich zu seyn. Ob und wie viele der Geheilten später an secundären Zufällen gelitten, erfahren wir nicht, obgleich das ein sehr wichtiger, ja der wesentlichste Punkt ist, worauf es bei der nicht mercuriellen Behandlung ankommt, um zu entscheiden, ob sie in diesem Betracht unter oder über der Mercurialcur steht. Bekanntlich sind grade darüber die Meinungen noch sehr getheilt, und während Einige behaupten, das *simple treatment* gebe günstigere Resultate in Betreff der secundären Symptome, behaupten Andere dasselbe von dem Quecksilbergebrauche.

Endlich ist noch von Isaac Trier, Unterwundarzt am hiesigen Krankenhause, eine Dissertation über Erkennung und Heilung der sogenannten

*) S. S. 175—179.

venerischen Geschwüre erschienen *). In dieser Abhandlung weist der Verf. in pathologischer Hinsicht das Unzuverlässige der Astruc'schen, Hunter'schen und Rust'schen Diagnose nach, und in Betreff des Therapeutischen sagt er:

„*Erraret, qui crederet, quia nulla sit ulcerum „venereorum diagnosis, mercurialia in ea nunquam „esse adhibenda. Hoc tantum contendo, hydrargyrum „ulceribus, quae habentur venerea, haud applicandum „esse, antequam aliis remediis haud ita periculosis „non cedant* **)." —

Das heisst aber, nach einer sprichwörtlichen Redensart, die Sache auf die lange Bank schieben. Es bleibt dergestalt dem Arzt überlassen, wie lange er sich jedesmal ohne Quecksilber behelfen will und mag. Die wichtige therapeutische Aufgabe, zu deren Lösung der Verf. ein Scherflein hätte beitragen sollen, ist aber die: wo, wann und wie können, dürfen und sollen wir uns des Quecksilbers bei den venerischen Geschwüren bedienen, wenn die Heilung derselben beim *simple treatment* zu lange zögert, da selbst Guthrie der Meinung ist, dass man den Heilungsprocess durch Quecksilber oft zu beschleunigen im Stande ist. Es ist doch ohne Zweifel, besonders für öffentliche Krankenhäuser, sehr wichtig, die Kranken, wofern es ohne anderweitigen Nachtheil geschehen kann, möglichst schnell zu heilen. Dass diese Aufgabe aber vorhanden ist, kann kaum bezweifelt werden. Der Verf. macht bei Gelegenheit der örtlichen Behandlung selbst die Bemerkung:

„*Nullum horum remediorum, si nihil prodest, „diu continuandum est, sed plura inter se mutanda*

*) *De diagnosi et cura ulcerum, quae dicuntur, venereorum. Dissertatio inauguralis pathologico-therapeutica. Berolini* 1829.

**) S. p. 19.

„sunt; alias enim ulceris eodem stimulo semper af-
„fecti sensibilitas primum diminuitur et dein omnino
*„tollitur, ulcusque immutatum perdurat**). " —

und Günther in Fricke's Annalen erinnert, dass einzelne Geschwüre der Heilung widerstrebten ohne sichtlichen Grund. Solche Fälle aber, die mir auch nicht selten vorgekommen sind, und welche meines Bedünkens vermuthen lassen, dass bei den Geschwüren *post coitum cum meretrice* ein unbekantes *X* mit im Spiele ist, möchten doch wol die Anwendung eines Mittels rechtfertigen, bei und (vielleicht) durch dessen Gebrauch die meisten Geschwüre dieser Art geheilt worden sind und noch geheilt werden.

Auch in Schweden und Dänemark hat sich nach mehrfältigen Berichten die Behandlung der Syphilis ohne Quecksilber sehr günstig bewährt. — Vor dem Jahre 1812 waren z. B. in der Stadt und in dem Kreise Stockholm sechs Anstalten für syphilitische Kranke, die ohne Ausnahme damals mit Quecksilber behandelt wurden. Aber die Zahl der Syphilitischen nahm jährlich zu, und die häufigen Rückfälle hatten das Zutrauen des Volkes zu diesem Institute so geschwächt, dass häufig die Menschen ihre Krankheit und sich selbst verbargen, um nur nicht dahin gebracht zu werden. Im Jahre 1812 hatte die Zahl der Syphilitischen dermassen zugenommen, dass man eine siebente Anstalt errichten musste, die noch jetzt unter dem Namen „Hospital für Syphilitische von Stockholm" vorhanden ist. Unter den Kranken, welche in letztgedachter Anstalt meist mit Quecksilber behandelt wurden, waren 54 von 100 aus Stockholm Gebürtigen und 38 von 100 aus dem Kreise mit Exostosen, Knochenschmerzen und Caries behaftet. Seit dem Jahre 1820, wo die erwähnten sechs Anstalten aufgehoben wurden, und nur die

*) S. p. 21.

siebente blieb, in welcher die Kranken grösstentheils durch strenge Diät behandelt werden, hat die Zahl der Syphilitischen in Stockholm und dessen Kreise sehr abgenommen. Das Volk hat wieder Vertrauen zur Anstalt gewonnen, und unter den im Jahre 1826 daselbst behandelten Kranken litten von denen aus der Stadt nur $9\frac{1}{2}$ von 100, und von denen aus dem Kreise $10\frac{4}{5}$ von 100 an Exostosen, Knochenschmerz und Caries *). — In Kopenhagen behandelt Wendt, Oberarzt am öffentlichen Krankenhause daselbst, hauptsächlich die öffentlichen Dirnen nach der einfachen englischen Methode, und zwar ebenfalls mit dem günstigsten Erfolg. Er hält diese Methode den Weibern besonders angemessen, weil ihre syphilitischen Uebel häufig mit acuten oder chronischen Krankheiten verbunden sind, wogegen selbst die kleinsten Gaben von Quecksilber nachtheilig wirken **).

In dieses chaotische Gewirr von Thatsachen und Meinungen Licht und Ordnung zu bringen, und aus ihm ein einigermassen befriedigendes Resultat zu gewinnen, soll im nächsten Abschnitt versucht werden. Unterdess möge der geneigte Leser die in dieser Abtheilung niedergelegten Thatsachen und Meinungen der Schriftsteller von der ältesten bis auf die neueste Zeit seiner Aufmerksamkeit würdigen, und sie möglichst unparteiisch mit einander vergleichen; dann

---

*) S. Frorieps Notizen. 1828. Nr. 486. — *La Clinique. III. Nr.* 39. vom 11. Nov. desselben Jahres. Wurm a. a. O. p. 37—39.

**) S. *Hygoea* 1827. *fasciculus III. p.* 358. — Wurm a. a. O. S. 42.

werden wir uns hoffentlich in der kritischen Erörterung derselben um so besser und leichter verständigen. Vorläufig sey mir am Schlusse dieser bis auf die neueste, gegenwärtige Zeit reichenden Periode nur zu erinnern gestattet, welche eine mächtige Revolution im Laufe von kaum 20 Jahren in der Pathologie und Therapie der Syphilis zu Stande gekommen ist. Wir sehen am Anfange derselben die Herrschaft des Quecksilbers, als Antidot der Syphilis, scheinbar fester als je begründet, und am Ende derselben stärker und allgemeiner denn je erschüttert, ja die Existenz der Syphilis selbst bezweifelt und geleugnet. Dass einzelne Aerzte je zuweilen das Quecksilber als entbehrlich und nachtheilig bei der Lustseuche verschrieen, ist nichts Neues; aber so umfassende praktische Versuche zur Erhärtung seiner Entbehrlichkeit sind nie angestellt worden, und zu solchem Rufe und solchem Erfolge hat die nicht mercurielle Behandlung der Syphilis seit dem Ende des 16. Jahrhunderts nicht gelangen können. Wo nun auch die Wahrheit liege, und wo das eigentliche Heil der Kranken und der Kunst zu suchen sey, so kann ich nicht umhin, Ammon*) beizupflichten, dass die Sache zu wichtig ist, um nicht reiflich erwogen und allseitig geprüft zu werden. So allein wird gründlich ermittelt werden, ob, wann und wo das Quecksilber auch bei der secundären Syphilis zu entbehren ist. Die positive Entbehrlichkeit desselben bei der Mehrzahl der primären syphilitischen Geschwüre werde ich auf rationellem und empirischem Wege *sine ira et studio* nachzuweisen suchen.

*) S. Heckers Annalen. 1826. Januarheft.

Ende
des zweiten Theiles.

Druck und Papier
der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.